Baker, Sir Samuel Die Nilzuflüsse Abessiniens 1867

DIE NIL-ZUFLÜSSE

VON ABESSINIEN,

UND DIE

SCHWERTJÄGER DER HAMRAN-ARABER.

VON

SIR SAMUEL W. BAKER, M.A. F.R.G.S.

GOLDMEDAILLIST DER ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY;

GRANDE MÉDAILLE D'OR DE LA SOCIÉTÉ DE GÉOGRAPHIE DE PARIS;

AUTOR VON „THE ALBERT N'YANZA GREAT BASIN OF THE NILE“, „EIGHT YEARS'

WANDERINGS IN CEYLON“, „THE RIFLE AND THE HOUND IN CEYLON“,

ETC. ETC.

VIERTE AUFLAGE.

B. LIPPINCOTT AND CO.

1868.

ICH WIDME DIESES BUCH,

MIT BESONDERER GENEHMIGUNG,

SEINER KÖNIGLICHEN HOHEIT ALBERT EDWARD,

PRINZ VON WALES,

ALS DEM ERSTEN AUS

ENGLANDS KÖNIGLICHEM GESCHLECHT,

DER AUF DEN WASSERN DES

NILS SEGELTE;

DEREN SEEN-QUELLEN DIESES MÄCHTIGEN STROMES DURCH DIE NAMEN

SEINER ERLAUCHTEN ELTERN GEHRT WERDEN.

VORWORT

Das im Jahr 1866 veröffentlichte Werk mit dem Titel „The Albert N'yanza Great Basin of the Nile“ hat einen Bericht über das äquatoriale Seensystem gegeben, aus dem der ägyptische Fluss seinen Ursprung ableitet. Durch die gemeinsamen Erkundungen von Speke, Grant und mir selbst wurde festgestellt, dass die Niederschläge der äquatorialen Gebiete zwei riesige Seen speisen, den Victoria- und den Albertsee, die ein ausreichendes Volumen aufweisen, um den Nil auf seinem gesamten Lauf über dreißig Breitengrade hinweg zu stützen. So rollt der Mutterstrom, gespeist von nie versiegenden Reservoirs, die durch die zehnmonatigen Regenfälle am Äquator versorgt werden, stetig seinen Weg durch trockenen Sand und brennende Wüsten, bis er das Delta von Unterägypten erreicht.

Es mag auf den ersten Blick scheinen, als hätte die Entdeckung der Seenquellen des Nils das Rätsel der Zeitalter vollständig gelöst und als hinge die Fruchtbarkeit Ägyptens von den Regenfällen am Äquator ab, die sich in den Seen Victoria und Albert konzentrieren; doch die Erforschung der Nilzuflüsse von Abessinien teilt das Nilsystem in zwei Teile und entwirrt das gesamte Mysterium des Flusses, indem sie jedem seinen gebührenden Anteil an der Förderung des Wohlstands Ägyptens zuweist.

Die Seenquellen Zentralafrikas erhalten das Leben Ägyptens, indem sie zu allen Jahreszeiten einen Strom liefern, der ein ausreichendes Volumen besitzt, um die Erschöpfung durch Verdunstung und Absorption auszugleichen; aber dieser Strom könnte, wenn er ununterstützt bliebe, niemals seine Ufer überfluten, und Ägypten, der jährlichen Überschwemmung beraubt, würde lediglich existieren, und der Ackerbau wäre auf die unmittelbare Nähe des Flusses beschränkt.

Die Überschwemmung, die durch ihre jährliche Schlammablagerung das Delta von Unterägypten erst geschaffen hat und von deren Übertreten die Fruchtbarkeit Ägyptens abhängt, hat einen völlig separaten Ursprung von den Seenquellen Zentralafrikas, und die Wasserzufuhr stammt ausschließlich aus Abessinien.

Die zwei großen Zuflüsse aus Abessinien sind der Blaue Nil und der Atbara, die in 15° 30' und 17° 37' nördlicher Breite in den Hauptstrom münden. Diese Flüsse, obwohl sie während der Zeit der abessinischen Regen von Mitte Juni bis September Ströme von außerordentlicher Pracht sind, werden während der trockenen Monate zu völliger Bedeutungslosigkeit reduziert; der Blaue Nil wird so flach, dass er unnavigierbar ist, und der Atbara vollkommen trocken. Zu dieser Zeit, wenn die Wasserzufuhr aus Abessinien aufgehört hat, hängt Ägypten allein von den äquatorialen Seen und den Zuflüssen des Weißen Nils ab, bis die Regenzeit die beiden großen abessinischen Adern erneut geflutet hat. Diese Flut tritt plötzlich um den 20. Juni ein, und der gewaltige Wasseransturm, der durch den Blauen Nil und den Atbara in den Hauptkanal stürzt, überschwemmt Unterägypten und ist die Ursache für seine extreme Fruchtbarkeit.

Nicht nur ist die Inundation die Folge der abessinischen Regen, sondern auch die Schlammablagerung, die das Delta gebildet hat und die jährlich durch das steigende Wasser niedergeschlagen wird, ist ebenfalls den abessinischen Strömen zuzuschreiben, insbesondere dem Fluss Atbara, der als Bahr el Aswat (Schwarzer Fluss) bekannt ist und einen größeren Anteil an Erde mit sich führt als jeder andere Nebenfluss des Nils; daher muss dem Atbara, vor allen anderen Flüssen, der Reichtum und die Fruchtbarkeit Ägyptens zugeschrieben werden.

Es lässt sich so zusammenfassen: Die äquatorialen Seen speisen Ägypten; aber die abessinischen Flüsse verursachen die Überschwemmung.

Da dies eine prägnante Zusammenfassung des Nilsystems ist, werde ich eine zwölfmonatige Erkundung beschreiben, während der ich jeden einzelnen Fluss untersuchte, der von Abessinien her dem Nil zufließt, einschließlich des Atbara, Settite, Royan, Salaam, Angrab, Rahad, Dinder und des Blauen Nils. Das Interesse, das mit diesen Teilen Afrikas verbunden ist, unterscheidet sich gänzlich von dem der Regionen des Weißen Nils, da das gesamte Oberägypten und Abessinien entwicklungsfähig ist und von Rassen bewohnt wird, die entweder mohammedanisch oder christlich sind; während Zentralafrika von einer hoffnungslosen Rasse von Wilden bevölkert ist, für die es keine Aussicht auf Zivilisation gibt.

Die Erforschung der Nilzuflüsse von Abessinien nahm die ersten zwölf Monate meiner Reise zu den Nilquellen in Anspruch. Während dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, Arabisch zu lernen und den Charakter der Menschen zu studieren; beides notwendige Errungenschaften, die zu meinem endgültigen Erfolg beim Erreichen des „Albert N'yanza“ führten. Wie den Lesern des Werkes mit diesem Titel bekannt ist, wurde ich auf der gesamten Reise von meiner Frau begleitet, die mit außergewöhnlicher Unerschrockenheit und Hingabe jede Schwierigkeit teilte, mit der eine Afrika-Reise behaftet ist.

INHALT

KAPITEL I.

OBERHALB DES KATARAKTS.

Unfruchtbarkeit — Ankunft in Korosko — Sechsundzwanzig Tage von Kairo — Die Nubische Wüste — Pyramiden der Natur — Vulkanische Bomben — Das Steinere Meer — Das Grab des Kamels — Die Krähen von Moorahd — Ein köstlicher Trunk — Felsen der Wüste — Das untergegangene Regiment — Ankunft am Nil — Entfernung von Korosko — Gazellen der Wüste — Trockenheit der Atmosphäre — Ankunft in Berber — Halleem Effendis Garten — Halleem gibt Rat — Der Nil steigt — Besuch der Damen — Die Sandsäulen — Die Freundschaft des Gouverneurs — Bewahre mich vor meinen Freunden Seite 1—18.

KAPITEL II.

Der Kairoer Dragoman Mahomet — Mahomet lässt seine Pistolen zurück — Die Route zum Atbara — Das trockene Bett des Flusses — Die Dompalme — Zubereitung der Frucht — Tümpel des Atbara — Vogelsammlung — Reize der Wüste — Leiden von Mensch und Tier — Collodabad — Flusspferd tötet den Araber — Waghalsiges Kunststück des Fischadlers — Flusspferdjagd — Flusspferde erlegt — Freude der Araber — Fischen — An den Falschen geraten — Verliere meine Schildkrötensuppe — Gazellenjagd — Die Schnelligkeit der Gazelle — Herstellung von Wasserschläuchen — Gerben der Häute — Schieße ein Krokodil — Der Fluss kommt herab — Der mächtige Strom des Atbara — Wechsel der Jahreszeit Seite 19—38.

KAPITEL III.

WILDE ESEL DER WÜSTE.

Mein erster und letzter — Appetit auf rohes Fleisch — Die Bishareen-Araber — Gozerajup — Der erste Regen — Grenzen der Wüste — Die Hadendowa-Araber — Die Brunnen von Soojalup — Antilopen — Antilopen-Pirsch — Arabische Wanderungen — Das Gebet des Arabers — Die unfruchtbaren Frauen — Schwierigkeit bei der

Durchquerung des Flusses Gash — Ankunft in Kassala — Gastfreundschaft des griechischen Kaufmanns Seite 39—50.

KAPITEL IV.

ROUTE VON KASSALA NACH SUAKIN.

Vorzüge des Hafens von Suakin — Befestigungen von Kassala — Eroberung Nubiens — Grausame Besteuerung — Extreme Billigkeit von Getreide — Anbau von Getreide — Arabisches Brot — Militärische Lage von Kassala — Die Basis — Vorbereitungen zum Aufbruch von Kassala — Mahomets Stammbaum — Mahomet trifft Verwandte — Wir überqueren den Gash — Pirsch auf die Ariel-Antilope — Das Wild erlegt — Einfall der Geier — Wechsel der Landschaft — Die Quelle des Deltas — Der Vater Ägyptens Seite 50—63.

KAPITEL V.

DER STURM.

Baumwollfarm von Malem Georgis — Grausame Krokodile — Schieße ein Ungeheuer — Der öffentliche Feind — Widerstandsfähigkeit der Krokodilschuppen — Entdecke Gold — Schwerfälliger Gang des Kamels — El Baggar wählt ein Hygeen — Der Passgänger, geeignet für eine Dame — Widerhaken der Mimose — Wir stürmen einen Kittar-Busch — Der Kampf des Skorpions — Plötzliche Sintflut — Ein Regiment von Skorpionen — Tal des Atbara — Die Wanderung der Kamele — Eine Milchdiät — Der arabische Exodus — Der Wüstenpatriarch Seite 63—76.

KAPITEL VI.

SCHEICH ACHMET ABOU SINN.

Das arabische Willkommen — Abou Sinns Rat — Arabische Stämme Nubiens — Ein Hinweis für Achtzigjährige — Die arabische Pomade — Die Parfümerie der arabischen Dame — Die verhängnisvolle Mischung — Die Coiffure der Welt — Der Kopfschmuck der arabischen Frau — „Der Staub wurde zu Läusen in ganz Ägypten“ — Die arabischen Amulette — Der Rabat oder arabische Kilt — Arabische Hochzeiten — Kein Scheidungsgericht — Salbung mit Öl — Nomadische Gewohnheiten der Araber — Unveränderliche Bräuche der Araber — Die Hand Gottes — Religion der Araber Seite 77—91.

KAPITEL VII.

DIE ABREISE.

Erstklassige Hygeens — Reisevorkehrungen — Das abendliche Biwak — Der Zusammenfluss des Settite — Scheich Atalan Wat Said — Abessinische Grenze — Ismael Pascha lebendig verbrannt — Mek Nimmur — Der Feind Ägyptens — Ankunft in Sofi — Der Empfang — Lage von Sofi — Florian, der deutsche Siedler — Die Viehfliege — Eigenheiten der Jahreszeiten — Das neue Lager — Ich werde Hausbesitzer — Einrichtung unseres Heims — Mein „Baby“ — Ein afrikanisches Elysium — Keine Pfeife! — Die Elemente am Werk Seite 91—106.

KAPITEL VIII.

DIE PLAGEN ÄGYPTENS.

Gehe in Halbtrauer — „Kind des Fiebers“ — Der arabische Dr. med. — Arabische Vorliebe für Reliquien — Die Pestorte der Welt — Die Gefahren heiliger Schreine — Ankunft des heiligen Leichnams — Das Grab des Faky — Arabische Heilkunst — Freuden der arabischen Chirurgie — Das Schwein und der Koran — Schwertjäger der Hamran-Araber — Die arabischen Schilde — Hinweise zum Tragen des Schwertes — Schärfe der Klinge — Arabische Fechtkunst — Die Aggageers — Elefantenjagd mit dem Schwert — Araber durch sein eigenes Schwert verstümmelt — Maria Theresia — Großer Misserfolg — Die Paviane und das Krokodil — Der ertrunkene Elefant — Wild am Ostufer — Fähigkeiten des Bodens — Gerben von Leder — Einheimische Körbe und Mattengeflecht — Bacheet ist zu aufmerksam — „Oh Bacheet! Du Ignorant!“ — Wildheit der Seroot-Fliege — Überquerung des Atbara — Das improvisierte Floß — Pirsch auf Giraffen — In Reichweite — Der erste Ansturm der Herde — Der Rückzug der Giraffen — Tod der Giraffen — Überquerung des Flusses — Die Giraffen-Wache — Eine schwierige Pirsch — Die Seroot-Fliege ergreift Besitz — Giraffensteaks — Eine Jagd auf die Tetal-Antilope — Fleischtransport über einen Fluss — Boje für Menschen und Fracht — Die Krokodile verscheuchen — Die Löwen verschlingen die Giraffe — Arabische Musik — Vorbereitungen zur Flussüberquerung Seite 106—139.

KAPITEL IX.

BAU EINES FLOSSES AUS DER BADEWANNE.

Die improvisierte Fähre — Achmet wird vom Satan in Versuchung geführt — Mahomets Verwandter macht sich davon — Ende der Regenzeit — Die Seroot-Fliege verschwindet — Der „Till“ — Vorbereitungen zum Fischen — „Das war ein Ungeheuer!“ — Der „Bayard“ — Masara, der Sklave — Überquerung der Halbinsel zum Settite — Dschungel-Küche — Eine elende Nacht — Schlechtes Schießen — Fischen im Atbara — Ein guter Lauf — Ein weiteres Ungeheuer — Bacheet landet ihn — Die Paviane besuchen uns — Der Coor — Wildgemüse — Tod von Atalan Wat Said — Fange einen Baggar — Fische salzen — Die Laube Seite 140—157.

KAPITEL X.

EINIGE NOTIZEN IN RHETILLA.

Das Tal in Brand stecken — Ankunft von Vögeln — Von einem Krokodil gepackt — Dreistigkeit des Bussards — Der Gräuel der Dornen — Boa Constrictor — Die Paviane suchen nach Beeren — Massen von kleinen Vögeln — List des Krokodils — Methode beim Ergreifen der Beute — Pferdehandel — Arabische Sättel und Gebisse — Ankunft bei Sherif el Ibrahim — Ankunft am Settite — Abberufung Mahomets — Scheich Achmet Wat el Negur — Mansfield Parkyns — Vorteile eines „süßen Namens“ — Elefanten zerstören die Ernte — Eine Einladung zum Schießen — Das Flusspferd fordert Bacheet heraus — Ein guter Schuss — Ein Ansturm auf den Kadaver — Elefanten bei Nacht — Erlege einen Elefanten Seite 157—174.

KAPITEL XI.

DIE FURT.

Mädchen von den Stromschnellen fortgerissen — Ein amphibisches Arabermädchen — Suche nach dem ertrunkenen Mädchen — Die Leiche geborgen — Der Scheich verkündet das Recht — „Die Tatsache ist einfach unmöglich“ — Die Vorstellung des Scheichs von der Ehe — Die Pflichten seiner vier Frauen — Die Lahmen, die Krüppel und die Blinden — Die arabischen Fakeers oder Priester — „Alles das Gleiche mit einem

kleinen Unterschied“ — Die Heilung für Frendeet — Ankunft in Katariff — Der Markttag — Szenen auf dem Jahrmarkt — Brauch, die Wangen zu ritzen — Die Galla-Sklavin — Kaufe ihre Freiheit — Eigenartiges Missverständnis — Mahomets Erklärung — Mek Nimmur fällt in das Grenzgebiet ein — Mek Nimmurs Taktik — Unsicherheit des Landes — Mek Nimmur sendet mir seine Empfehlungen — Roder Sheriffs verdorrter Arm — Die Aggageers — Mischung für Kugeln — Wir stellen Pfeilwurzmehl her — Florians Jäger — Ankunft in Geera — Folge einer Elefantenherde — Die Elefanten aufspüren — Ein gewaltiger Krach — Eine kritische Lage — Der Stirnschuss — Die hochexplosive Halbpfund-Granate — Erbeute meinen alten verwundeten Elefanten wieder — Verbrüderung mit den Schwertjägern Seite 175—200.

KAPITEL XII.

DER ALTE NEPTUN SCHLIESST SICH DER GESELLSCHAFT AN.

Die arabischen Kentauren — Wilde arabische Reitkunst — Disziplin der Gewehrträger — Los geht das Gewehr und sein Herr! — Ombrega (Mutter des Dornen) — Leopard springt in das Lager — Der Hund wird weggetragen — Der Elefantenbulle — Der Stirnschuss schlägt fehl — Die Gebirgskette von Abessinien — Eine Jagd auf eine Pavianherde — Die Gefangenen — Eine Jagd nach einer Tetal — Der Ruf der Büffel — Wir jagen und fangen — Die Paviane verabschieden sich — Das Tal des Settite — Der Büffelbulle — Das Insellager — Mahomet hört die Löwen — Erzählungen über die Basé Seite 201—215.

KAPITEL XIII.

DIE LÖWEN FINDEN DEN BÜFFEL.

Wir suchen eine Vorstellung — Der Aufbruch der Schwertjäger — Der Elefantenbulle — Das „Baby“ schreit ihn an — Der Kampf, das Schwert in der Hand — Abou Dos Klinge kostet Blut — Wir finden die Herde — Jali führt die Gruppe an — Der Stirnschuss eindeutig bewiesen — Der Angriff der Phalanx — Mein „Baby“ schlägt tückisch aus — Abou Do durchtrennt die Sehne — Der Eber verwundet Richam — Der alte Moosa, der Zauberer — Neptun und sein Dreizack — Die Schönheit des Settite — Ufer des Flusses — Der Flusspferdjäger — Das Flusspferd wird harponiert — Ein Hoch auf den alten Neptun — Tod des Flusspferdes — Charakter der Flusspferde — Gewohnheiten des Flusspferdes — Seine Aktivität Seite 216—232.

KAPITEL XIV.

EINE VORAHNUNG DES BÖSEN.

Jalis Oberschenkel ist gebrochen — Abou Do rettet Jali — Außerordentliche Geschicklichkeit — Dschungel-Chirurgie — Wir verlieren unseren besten Mann — Meine Tokrooris beschließen zu desertieren — Ein wenig Diplomatie ist vonnöten — Die Kranken erhalten ihre Dosis — „Umarme ihn!“, rief der alte Moosa — Wir werden treue Freunde — Abou Dos Schwächen — Der Baobab — Die Ernte an Gummi arabicum — Das Nashorn — Jetzt für ein „Tally Ho!“ — Die Jagd — Dicht an ihren Fersen — „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ — Der letzte Augenblick — Schwierigkeit der Jagd — Kraft des Geruchssinns — Hörner des Nashorns — Eigenheit des Nashorns — Nashorn-Falle — Barraké vergiftet sich selbst — Lockende Nahrung für Elefanten — Florian von einem Löwen getötet — Düstere Vorhersage Seite 232—251.

KAPITEL XV.

ANTILOPEN AM SETTITE.

Das Lager bei Delladilla — Trionis Nilotica — Fische, mit Reptilien verwandt — Szenen am Flussufer — Der Nellut (A. Strepsiceros) — Flüsse mit einem Pferd durchschwimmen — Der Löwe — Die Löwenjagd — Das Entkommen — Der Büffelbulle — Tod des Bullen — Das Leckermaul der Araber — Der Plan der Araber zum Feuermachen — Die Mehedehet-Antilope — Rette sich, wer kann! — Fast gefangen — Feuer klärt das Land — Vorsicht ist die bessere Seite der Tapferkeit — Das Lager in Gefahr — Fast ausgebrannt — Krokodil-Harpunieren — Die hässliche kleine Statue — Harpunieren des Flusspferdes — Die Harpune sitzt — Das Flusspferd beschließt zu kämpfen — Die Lanzen sind stumpf — Hor Mehetape — Geologische Merkmale — Unangenehmer Bericht der Spione Seite 252—272.

KAPITEL XVI.

ABOU DO IST GIERIG.

Abreise der Aggageers — Wild kehrt vom Fluss zurück — Ein Nashornbulle — Wir pirschen auf das Nashorn — Der Tod — Die Aggageers wildern in meinem Revier — Ihre Beute stirbt — Taher Noor stellt sich dem Löwen — Wir schrecken neues Wild auf — Ein merkwürdiger Schuss — Köder für die Löwen — Höchst aufregend — Meine Tokrooris mögen den Löwen nicht — Die sterbende Löwin — Ins Lager gebracht — Schwierigkeit beim Aufspüren der Löwen — Der Löwe besucht unser Lager — Von Angesicht zu Angesicht mit einem Löwen — Eine Überraschung — Tetal stellt sich dem verwundeten Löwen — Wunderbarer Mut des Pferdes — Löwenkrallen als Amulett getragen — Wir beginnen mit dem Seifensieden — Savon à la Bête féroce — Wir begraben die arme Barraké Seite 272—289.

KAPITEL XVII.

WIR ERREICHEN DEN ROYAN.

Hor Mai Gubba — Das Frankolin-Rebhuhn — Wir halten Ausschau nach Wild — Unterwegs mit den Aggageers — Die Ufer des Royan — Wir finden einen Elefantenbullen — Hals über Kopf — Der Elefant gestellt — Roder mit dem verdorrten Arm — Das Schwert gewinnt den Tag — Die flinken Basé speisen billig — Der große Strudel — Die Einmündung des Royan in den Settite — Ein Nashornbulle — Bacheet muss rennen — Besuch bei Mek Nimmur — Unsere Araber weigern sich weiterzugehen — Gezwungen, den Kamelen zu drohen — Die Truppe auf einem Streifzug — Knappes Entkommen — Das Gewehr platzt — Wir marschieren vom Settite ab — Interessante Route — Mineralreichtum Abessiniens — Geschenk für Mek Nimmur — Der abessinische Spielmann — Richard Löwenherz — Ich trenne mich von meiner lieben Maria Theresia — Der Geist des verstorbenen Fiedlers — Das „Lied des letzten Spielmanns“ — Meine Vorstellung bei Mek Nimmur — Der Empfang — Der giftige Strom — Unglückliches Malheur — Nimmur verhält sich wie ein Gentleman — Pharaos magere Kühe Seite 289—313.

KAPITEL XVIII.

EIN KAMEL STÜRZT UND STIRBT.

Araber verzehren das rohe Fleisch — Ankunft am Bahr Salaam — Charakter der Sturzbäche — Der Zusammenfluss mit dem Angrab — Guter Sport — Vier Glückstreffer — Ein Sturz über eine Klippe — Wir retten das Kamel — Knappes Entkommen — Die Hyäne dringt in das Zelt ein — Hippotragus Bakerii — Der Fuß der

abessinischen Alpen — Herrliches Land — Folge einer Elefantenherde — Aggahr übernimmt die Führung — Sturz vor die Füße von Elefanten — Bei der Rückkehr zum Lager von der Nacht überrascht — „Ende gut, alles gut“ Seite 314—326.

KAPITEL XIX.

SENDE EINE GRUPPE ZUR ERKUNDUNG AUS.

Den Kamelen voraus — Die Maarif-Antilope — Aussicht vom Gipfel — Das Nashorn greift das Pferd an — Die Kugel rettet es — Ankunft der Pferde — Die Nashornjagd — Zu Tode gehetzt — Ankunft von Raubvögeln — Gewohnheiten der Geier — Der Marabu-Storch — Das Gesicht, nicht der Geruch, leitet den Geier — Abou Seen — „Zu guter Letzt“ — Route nach Mai-Hoot Guddabi — Ankunft am Atbara — Letzter Blick auf den Atbara — Die Erkundung des Atbara abgeschlossen Seite 327—338.

KAPITEL XX.

ANKUNFT IN METEMMA ODER GALLABAT.

Giftiges Wasser — Der Handel Abessiniens — Wir treffen Missionare — Der theologische Schmied — Der Medizinkasten der Missionare — Jemma, Scheich der Tokrooris — Der Angriff der Ägypter auf Gallabat — Siedlung der Tokrooris — Fleiß der Tokrooris — Waffen, Typus und Charakter — Die Kolonisation durch Tokrooris — Honigwein aus Abessinien — Alle gestern Abend betrunken — Fernab von einem Parlamentsgesetz — Wir verlassen Gallabat — Ein Streit mit den Tokrooris — Ich erledige den Tokroori-Champion — Ein echter flachnasiger afrikanischer Neger — Tod von Aggahr und Gazelle — Eilmarsch zum Rahad — Der Fluss Rahad Seite 339—354.

KAPITEL XXI.

FRUCHTBARKEIT DES LANDES AN DEN UFERN DES RAHAD.

Reise entlang des Rahad — Reiches Land — Wir setzen über zum Dinder — Wildheit der Krokodile in diesem Fluss — Charakter des Dinder — Aktivität des afrikanischen Elefanten — Unterscheidung der Arten — Eigenheit der Form — Afrikanische und indische Elefanten — Zerstörung der Wälder — Elefantenfuß ein Leckerbissen — Konservierung von Fleisch und Fett für den Marsch — Herstellung von Brot für eine Reise — Der Bos Caffer — Die furchterregendsten Tiere — Gewehre für wilde Länder — Verschiedene Hinweise — Kugeln für großes Wild — Antilopen Zentralafrikas und Abessiniens Seite 354—369.

KAPITEL XXII.

WIR VERLASSEN DEN DINDER.

Kurioser Jagdtrupp — Charakter abessinischer Flüsse — Borassus Aethiopicus — Rufaar und der arabische Scheich — Der Blaue Nil — Der sehr vornehme Faky — Regelrecht „verkauft“ — Ankunft in Khartum — Der britische Löwe — Die zoologische Sammlung — Die Strauße laden sich selbst zum Tee ein — Ich lege Fürsprache für Mek Nimmur ein — König Theodors Ultimatum — Klima des Sudan — Die Sageer oder das Wasserrad — Unkontrolliertes Wirken des Nils — Vorschläge für die Bewässerung Ägyptens — Warum sollte die Wissenschaft nicht ein Delta erschaffen? — Eine Reihe von Wehren am Nil — Der Nutzen für Ägypten und die Zivilisation — Alte Bewässerungswerke in Ceylon — Fleißige Bevölkerung Ägyptens — Fähigkeiten zur Baumwollproduktion — Die Große

Sahara — Das Rennen des Lebens — Vorbereitungen zur Entdeckung der Quelle des Weißen Nils Seite 370—389.

LISTE DER ILLUSTRATIONEN.

Nach Originalskizzen von Sir S. W. Baker.

PORTRÄTS ..... Frontispiz

GAZELLEN-PIRSCH IN DER WÜSTE 12

DIE WÜSTENREISE 67

DIE SEROOT-FLIEGE 126

ERSTER ANSTURM DER GIRAFFEN 130

DER BAYARD 146

DER COOR 153

DER BAGGAR 156

STREIT ÜBER EIN FLUSSPFERD 172

ARABER GREIFEN DEN ELEFANTEN MIT DEM SCHWERT AN 219

DIE NASHORNJAGD. TAHER SHERIFF FÜHRT AN 244

KOPF DES SCHWARZEN NASHORNS 246

HÖRNER DER MAARIF-ANTILOPE 261

DIE NASHÖRNER BEHALTEN DIE OBERHAND 262

HARPUNIEREN DES KROKODILS 267

HARPUNIEREN DES FLUSSPFERDES 268

DER KAMPF MIT DEM FLUSSPFERDBULLEN 269

WILD KEHRT VOM FLUSS ZURÜCK 273

DIE STERBENDE LÖWIN 282

NAHKAMPF MIT DEM LÖWEN 284

DAS SCHWERT GEWINNT DEN TAG 296

DER STRUDEL AN DER EINMÜNDUNG DES ROYAN 298

KOPF DER MEHEDEHET (A. Ellipsiprymna) 318

UNPROVOZIERTER ANGRIFF EINES NASHORNS AUF DAS PFERD 330

DAS NASHORN ZU TODE GEHETZT 332

DIE

NIL-ZUFLÜSSE VON ABESSINIEN,

UND DIE

SCHWERTJÄGER DER HAMRAN-ARABER.

KAPITEL I.

OBERHALB DES KATARAKTS.

Ohne das Publikum mit einer Beschreibung jenes Teils des Nils nördlich des ersten Katarakts oder mit einem detaillierten Bericht über die ägyptischen Ruinen zu behelligen, die von tausend Touristen besucht worden sind, werde ich mit einigen Auszügen aus meinem Tagebuch beginnen, die am Ende der Bootsreise von Kairo geschrieben wurden:

„8. Mai 1861. — Keine Luft. Das Thermometer zeigt 104° Fahr.; eine stickige Hitze. Windstill liegen wir den ganzen Tag unterhalb der Ruinen von Philae. Dies sind die imposantesten Monumente des Nils, aufgrund ihrer besonderen Lage auf einer felsigen Insel, die den Durchgang des Flusses oberhalb des Katarakts beherrscht. Die Ufer des Stroms sind hier von Hügelketten von 100 bis 250 Fuß Höhe eingefasst; diese sind völlig ohne Erde und bestehen aus enormen Massen roten Granits, Block auf Block getürmt, das rohe Mauerwerk der Natur, das den Fluss eingemauert hat. Die Senken zwischen den Hügeln sind mit gelbem Sand verstopft, der, vom Wind getrieben, in vielen Fällen die schmalen Täler vollständig ausgefüllt hat. Auf beiden Seiten des Nils finden sich Überreste alter Forts. Das Land erscheint, als trage es den Fluch des Himmels; Elend, Unfruchtbarkeit und die Hitze eines Schmelzofens sind seine Merkmale. Die glühenden Felsen, ohne eine Spur von Vegetation, reflektieren die Sonne mit einer Intensität, die man gefühlt haben muss, um sie zu verstehen. Die armseligen Menschen, die in Dörfern an den Ufern des Flusses wohnen, entreißen dem weichenden Strom jede Sandbank und bepflanzen ihren kärglichen Garten sofort mit Melonen, Kürbissen, Linsen usw., da dies ihre einzige Ressource für den Anbau ist. Kein Zoll an verfügbarem Boden geht verloren; sondern Tag für Tag, während der Fluss sinkt, werden neue Reihen von Gemüse auf dem neu gewonnenen Land ausgesät. Bei Assuan bestehen die Sandbänke aus reinem Sand, der von den Katarakten herabgebracht wurde, daher muss Erde hinzugefügt werden, um den Menschen den Anbau zu ermöglichen. Sie graben Erde aus den Ruinen der alten Stadt aus; diese bringen sie mit Booten über den Fluss und verteilen sie auf der Sandbank, wodurch sie durch diese übermäßige Arbeit genügend Mutterboden sichern, um ihre Ernten zu stützen.

In der Umgebung von Philae besitzt selbst die Unfruchtbarkeit der Landschaft einen Charme. Die eisenharte Sterilität der Granitfelsen, nackt bis auf Stellen, an denen der Wind sie mit Sand bedeckt hat; die Palmengruppen, die in dieser Wüstenwildnis unerwartet ins Blickfeld rücken, wenn eine plötzliche Biegung des Flusses ein Dorf enthüllt; der ewig blaue und nie bewölkte Himmel darüber, und der einzige Segen dieses geschlagenen Landes, der Nil, der lautlos zwischen seinen strengen Felswänden dem fernen Land Unterägypten entgegenfließt, bilden ein Ganzes, das eine Szene ergibt, wie man sie nirgendwo sonst als am Nil findet. An diesem elenden Ort werden die unglücklichen Bewohner gleichermaßen besteuert wie jene der reicheren Distrikte — etwa fünf Pence jährlich für jede Dattelpalme.

1. Mai. — Eine gute Brise, aber ungeheure Hitze. Obwohl der Boden und die Vorhänge der Kabine ständig befeuchtet werden und die Jalousien geschlossen sind,

stand das Thermometer um 16 Uhr bei 105° im Schatten; und an Deck bei 137° in der Sonne. Heute passierten wir die Ruinen mehrerer kleiner Tempel. Das Land ist im Allgemeinen felsig, mit Abständen von zehn oder zwölf Meilen Wüstenebenen.

2. Mai. — Schöne Brise, das Boot segelt gut. Mehrere kleine Tempel passiert. Henna wächst in beträchtlichen Mengen am linken Ufer des Flusses. Das Blatt ähnelt dem der Myrte; die Blüte hat einen starken Duft; sie wächst wie eine Feder, etwa achtzehn Zoll lang, und bildet eine Traube kleiner gelber Blüten. Der Tag angenehm kühl; Thermometer 95°.

3. Mai. — Um 5 Uhr morgens kamen wir in Korosko an; Breite 22° 50' N.; der Haltepunkt für alle Schiffe aus Unterägypten mit Handelswaren für den Sudan."

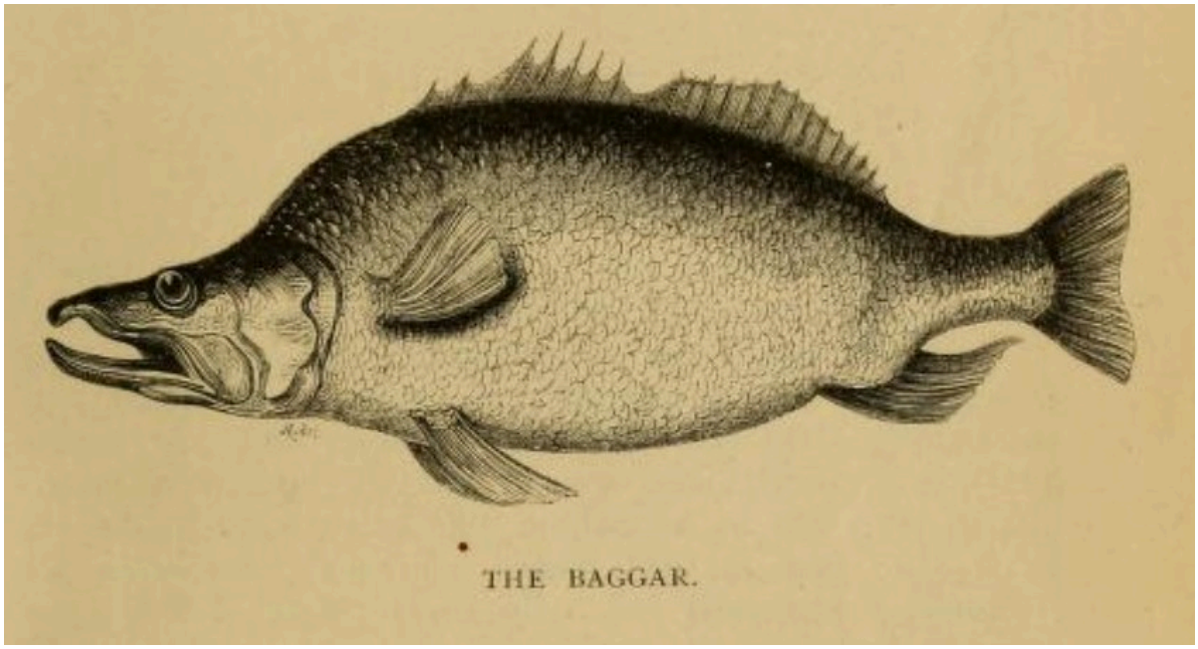
An diesem armseligen Ort ist der Nil trostlos jenseits jeder Beschreibung, da eine weite Wüste, unbelebt durch Ackerbau, seine Grenzen bildet, durch die der melancholische Fluss im wolkenlosen Glanz einer tropischen Sonne Unterägypten entgegenrollt. Woher kam dieser außergewöhnliche Strom, der durch diese brennenden Sandwüsten fließen konnte, ohne von Nebenflüssen unterstützt zu werden? Das war die geheimnisvolle Frage, als wir das Ufer betraten, um nun unsere Landreise auf der Suche nach den fernen Quellen zu beginnen. Wir erkletterten das steile sandige Ufer und setzten uns unter eine einsame Sykomore.

Wir waren sechsundzwanzig Tage von Kairo bis zu diesem Punkt gesegelt. Das Boot kehrte um und ließ uns am Ostufer des Nils zurück, mit der großen Nubischen Wüste vor uns.

Korosko ist nicht reich an Vorräten. Einige elende Araberhütten mit dem üblichen Saum aus staubigen Dattelpalmen bilden das Dorf; der schlammige Fluss ist die Grenze im Westen, die brennende Wüste im Osten. So eingeschlossen ist Korosko ein schmaler Streifen von wenigen Metern Breite am Rand des Nils, mit nur einem rettenden Merkmal in seiner Erbärmlichkeit — dem grünen Schatten der alten Sykomore, unter der wir saßen.

Ich hatte einen Firman vom Vizekönig, einen Koch und einen Dragoman. So war mein Gepäck nicht zahlreich. Der Firman war ein Befehl an alle ägyptischen Beamten zur Unterstützung; der Koch war schmutzig und unfähig; und der Dolmetscher war fast ohne Englischkenntnisse, obwohl er sich als Polyglott ausgab. Mit diesem kleinen Anfang lag Afrika vor mir, und so begann ich die Suche nach den Nilquellen. So absurd dies auch erscheinen mag, es war ein richtiger Anfang. Unkundig des Arabischen, hätte ich keine große Gruppe befehligen können, die dem Dolmetscher oder Dragoman ausgeliefert gewesen wäre; somit war die erste für den Erfolg notwendige Qualifikation die Kenntnis der Sprache.

Nach einer Verzögerung von einigen Tagen erhielt ich sechzehn Kamele vom Scheich. Ich hatte die Vorsorge getroffen, neben den üblichen Ziegenhäuten auch Wasserfässer mitzuführen; und mit einem vertrauenswürdigen Führer verließen wir Korosko am 16. Mai 1861 und begaben uns in die Wüste.



THE BAGGAR.

Die Route von Korosko quer durch die Nubische Wüste bildet die Sehne eines Bogens, den der große westliche Knick des Nils beschreibt. Diese Sehne ist etwa 230 Meilen lang. In dieser ganzen öden Wüste gibt es kein Wasser, außer an der auf halbem Weg gelegenen Station Moorahd (von moorra, bitter); dieses wird, obwohl salzig und bitter, von Kamelen gern getrunken.

Während der heißen Jahreszeit, in der wir unglücklicherweise reisten, war die Hitze intensiv; das Thermometer schwankte zwischen 106° und 114° Fahr. im Schatten. Der dörrende Hauch des Samums war von solch erschöpfender Kraft, dass das Wasser rasch aus den geschlossenen Wasserschläuchen verdunstete. Es war daher notwendig, den Vorrat durch einen Eilmarsch von sieben Tagen zu retten, in welchem Zeitraum wir die Entfernung bewältigen und Abu Hamed am südlichen Knick des willkommenen Nils erreichen mussten. In den kühlen Monaten von November bis Februar ist die Wüstenreise nicht unangenehm; aber die weite Fläche glühenden Sandes, die der sengenden Sommersonne ausgesetzt ist, macht zusätzlich zum dörrenden Atem des Samums den Eilmarsch von 230 Meilen in sieben Tagen bei zweieinhalb Meilen pro Stunde zur ermüdendsten Reise, die man ertragen kann.

Lebewohl dem Nil! Wir kehrten dem lebenspendenden Fluss den Rücken, und unsere Karawane begann den lautlosen Wüstenmarsch.

Einige Stunden von Korosko entfernt übertraf das Elend der Szenerie jede Beschreibung. Glühend wie ein Schmelzofen erstreckte sich das weite Ausmaß gelben Sandes bis zum Horizont. Reihen zerklüfteter Hügel, alle vulkanischen Ursprungs, unterbrachen die flache Ebene. Konische Hügel aus vulkanischer Schlacke erhoben sich hier und da bis zu einer Höhe von mehreren hundert Fuß und ähnelten in der Ferne den Pyramiden von Unterägypten — zweifellos waren sie die Vorbilder für jene alte und ewige Architektur; Hügel aus schwarzem Basalt ragten aus der öden Sandbasis hervor, und die glühende Luft flimmerte auf der überhitzten Oberfläche der furchtbaren Wüste. 114° Fahr. im Schatten unter den Wasserschläuchen; 137° in der Sonne. Geräuschlos schlich der schwammige Tritt der Kamele über den Sand — das einzige Geräusch war das Klappern von lose gesichertem Gepäck ihrer Packen. Die arabischen Kameltreiber folgten schweigend in Abständen, und Stunde um Stunde drangen wir tiefer in die Einsamkeit der Nubischen Wüste ein.

Wir betraten eine vollkommen ebene Fläche aus orangefarbenem Sand, umgeben von pyramidenförmigen Hügeln: Die Oberfläche war übersät mit Objekten, die Kanonenkugeln und Kartätschen aller Größen ähnelten, von einem 32-Pfünder abwärts — der Ort sah aus wie das alte Schlachtfeld einer infernalischen Region; Felsen, die vor Hitze glühten — nicht ein Rest von Vegetation — öde, dörrende Trostlosigkeit. Der langsame, schaukelnde Schritt der Kamele war höchst lästig, und trotz der Hitze stieg ich ab, um die satanischen Bomben und Kanonenkugeln zu untersuchen. Viele von ihnen waren so perfekt rund, als wären sie in einer Form gegossen, andere waren eiförmig, und alle waren hohl. Mit einiger Mühe brach ich sie auf und fand darin hellroten Sand: Es waren in der Tat vulkanische Bomben, die durch den Ausstoß geschmolzener Lava aus aktiven Vulkanen in große Höhe entstanden waren; diese waren im Fall kugelförmig geworden und hatten, da sie abgekühlt waren, bevor sie die Erde erreichten, ihre Form als harte kugelförmige Körper beibehalten, die genau Kanonenkugeln ähnelten. Das Äußere war braun und schien reich an Eisen zu sein. Die kleineren Exemplare waren die perfekteren Kugeln, da sie schnell abkühlten, aber viele der schwereren Massen hatten die Erde offensichtlich erreicht, als sie nur halb erstarrt waren, und waren beim Aufprall in sich zusammengesunken. Die Sandebene war mit solchen Spuren vulkanischer Aktivität bedeckt, und die infernalischen Bomben lagen da als unvergängliche Relikte eines Hagelsturms, wie er Sodom und Gomorra zerstört haben mag.

Durch diese elende Einsamkeit wandernd, betraten wir eine Szenerie von übersteigerter Trostlosigkeit. So weit das Auge reichte, waren Wellen wie ein stürmisches Meer, graue, kalt aussehende Wellen in der brennenden Hitze; aber kein Tropfen Wasser: Es schien, als hätte ein plötzlicher Fluch ein tosendes Meer zu Stein verwandelt. Der Samum blies über diese schreckliche Wildnis und trieb den heißen Sand in die Klüfte der Felsen, und die Kamele ließen die Köpfe vor dem erstickenden Wind hängen; aber dennoch schlich die Karawane lautlos über die felsigen Wellen dahin, bis das stürmische Meer passiert war: Wieder einmal befanden wir uns auf einer grenzenlosen Ebene aus Sand und Kieseln.

Hier entdeckten wir hin und wieder vertrocknete Melonen (Cucumis colocynthis); die Blätter waren längst verschwunden, und die geschrumpften Stiele waren zerbrechlich wie Glas. Sie bewiesen, dass selbst die Wüste eine Zeit des Lebens besaß, so kurz sie auch sein mochte; aber die Wüstenfrüchte waren bitter. So intensiv bitter war das trockene weiße Innere dieser Melonen, dass es im Geschmack genau dem Chinin ähnelte; wenn man es zwischen den Fingern rieb, wurde es zu einem feinen weißen Pulver. Die Araber nutzen dies medizinisch; ein kleines Stück, in eine Tasse Milch gelegt und einige Stunden stehen gelassen, macht den Trank zu einem starken Abführmittel. Die Sonne — jener unerbittliche Verfolger des Wüstenreisenden — sank hinter die westlichen Hügel, und die lang ersehnte Nacht brach an; kühle, köstliche Nacht! Das Thermometer bei 78° Fahr. — ein Unterschied von 36° zum Schatten des Tages. Der Führer befehligte die Karawane — er war der Wüstenlotse, und niemand wagte es, seine Anweisungen infrage zu stellen; er ordnete einen Halt für zwei Stunden Rast an. Dies war die übliche Etappe und der Rastplatz an der Seite eines senkrechten Felsens, dessen Fuß dick mit Kamelmist bestreut war; dieser exzellente Brennstoff lieferte bald ein loderndes Feuer, der Kaffee begann zu kochen, und Hühner wurden für ein hastiges Abendessen gebraten. Ein kurzes Nickerchen auf dem Sand, und die Stimme des Führers störte uns wieder. Die Kamele waren nicht abgeladen worden, sondern hatten sich mit ihren Packen zur Ruhe gelegt und so ihr Futter aus Dhurra (Sorghum vulgare) von einer Matte gefressen. In wenigen Minuten brachen wir auf, wieder der lautlose und eintönige Wüstenmarsch!

In der kühlen Nacht zog ich das Gehen der unruhigen Bewegung des Kamels vor; die Luft wirkte nach der intensiven Hitze des Tages und der durch den Samum verursachten Erschöpfung höchst belebend. Die Wüste besaß bei Nacht einen eigenen Zauber, da der Horizont ihrer Nacktheit begrenzt war; die Felsen nahmen im hellen Mondlicht

fantastische Formen an, und die tiefe Stille erzeugte in dieser wilden und geheimnisvollen Einsamkeit eine Wirkung des Übernatürlichen. Der Glaube der Araber an Genien und Afreets sowie an all die dämonischen Feinde des Menschen war eine natürliche Folge eines Nomadenlebens in dieser Wüstenwildnis, in der die Natur allen Lebewesen feindlich gesinnt ist.

In sechsundvierzig Stunden und fünfundvierzig Minuten tatsächlicher Marschzeit von Korosko aus erreichten wir Moorahd, „den bitteren Brunnen".

Dies ist ein trauriger Ort, wohlbekannt dem müden und durstigen Kamel; die Hoffnung, ihn zu erreichen, hat es, dem Ende nah, auf seinem mühsamen Weg angetrieben, um noch einen Schluck zu trinken, bevor es stirbt: Dies ist das Grab des Kamels. Auf halbem Weg zwischen Korosko und Abu Hamed gelegen, befindet sich der Brunnen von Moorahd in einem erloschenen Krater, der auf allen Seiten außer einer von steilen, etwa 300 Fuß hohen Klippen umgeben ist. Der Boden ist vollkommen eben und bildet ein Sandtal von etwa 250 Yards Breite. In diesem Schoß eines Kraters findet man salziges und bitteres Wasser in einer Tiefe von nur sechs Fuß unter der Oberfläche. Zu diesem stürzten unsere müden Kamele wahnsinnig herbei, sobald sie abgeladen waren.

Das Tal war ein „Tal der Totengebeine". Unzählige Skelette von Kamelen lagen in allen Richtungen verstreut; die Wüstenschiffe, die so auf ihrer Reise gestrandet waren. Vertrocknete Haufen aus gedörrter Haut und Knochen lagen hier und da in den deutlichen Formen, in denen die Kamele ihren letzten Atemzug getan hatten; die trockene Wüstenluft hatte die Haut in einen Sarg verwandelt. Es gab hier keine Fliegen, daher gab es auch keine Maden, die die Kadaver verzehrten; doch die üblichen Totengräber waren die Krähen, wenngleich sie manchmal zu wenige waren, um ihr Amt zu verrichten. Diese hockten auf den überhängenden Klippen; doch kaum hatten unsere überarbeiteten Kamele ihren langen Schluck genommen und sich erschöpft in den Sand gelegt, als sie wie auf Verabredung von ihren hohen Plätzen herabstiegen und jedes müde Tier immer wieder umkreisten.

Da viele erbärmliche Tiere diesen Ort nur noch erreichen, um zu sterben, können die Krähen aufgrund langer Erfahrung und ständiger Praxis eine ziemlich korrekte Diagnose über den Zustand eines kranken Kamels stellen. Sie hatten meiner Karawane offensichtlich einen professionellen Besuch abgestattet und beobachteten besonders aufmerksam den Fall eines bestimmten Kamels, das in einem sehr schwachen Zustand war und sich der Länge nach im Sand ausgestreckt hatte; sie wollten nicht von ihm weichen, bis es weitergetrieben wurde.

Die Hitze in Moorahd war schrecklich; es gab keinerlei Schatten, und das von glühenden Felsen umgebene schmale Tal bildete einen natürlichen Backofen. Die intensive Trockenheit der überhitzten Atmosphäre war so groß, dass viele unserer Wasserschläuche, die voll erschienen, fast leer waren; der kostbare Vorrat war durch das poröse Leder verdunstet, und die Schläuche waren lediglich durch die ausgedehnte Luft im Inneren prall gefüllt. Glücklicherweise hatte ich etwa 108 Gallonen aus Korosko mitgenommen und besaß eine große Reserve in meinen zwei Fässern, die nichts verlieren konnten; diese waren als Ressource unschätzbar, wenn der Vorrat in den Schläuchen erschöpft sein sollte. Meine arabischen Kameltreiber sollten eigentlich mit ihrem eigenen privaten Vorrat versehen sein; doch da sie darauf spekuliert hatten, von meinem Vorrat zu stehlen – worin sie enttäuscht wurden –, lebten sie von einer äußerst knappen Ration und litten sehr unter Durst. Während unseres Eilmarsches von dreieinhalb Tagen war es unmöglich gewesen, die übliche Toilette zu verrichten; da Wasser Leben bedeutete, war an Waschen nicht zu denken gewesen. Moorahd war als der Ort einer sechsstündigen Rast

herbeigesehnt worden, wo wir uns nach der Hitze und den Strapazen der Reise den Luxus eines Bades in begrenztem Maße gönnen konnten.

Entsprechend wurden etwa zwei Quart Wasser in ein großes türkisches Kupferbecken abgemessen; das Zelt war, obwohl die Hitze darin unerträglich war, das einzige Ankleidezimmer, und nachdem die zwei Quart Wasser mit einer entsprechenden Menge Seife zwei Personen gewaschen hatten, sollten sie gerade weggegossen werden, als der arabische Führer, der auf seine Gelegenheit gewartet hatte, dem Diener das Becken entriss und in der Qual des Durstes fast den gesamten Inhalt austrank, wobei er den Rest einem Mit-Araber mit dem herzlichen Ausruf „El hamdu lillah!“ (Gott sei Dank!) reichte.

Meine Frau war durch die Strapazen und die intensive Hitze ernsthaft krank, aber in der Wüste kann es keinen Halt geben; tot oder lebendig, man muss mit der Karawane reisen, da die Gruppe vom Wasservorrat abhängt. Einige wörtliche Auszüge aus meinem Tagebuch beschreiben die Reise: —

„17. Mai. — Aufgebrochen um 12:30 Uhr mittags und Halt gemacht um 18:30 Uhr. Wieder los um 19:30 Uhr bis 2:45 Uhr morgens. Etwa vier Meilen von Moorahd entfernt tritt grauer Granit an die Stelle der vulkanischen Schlacke und des Schiefers, die bis zu diesem Punkt die Felsen bildeten. Die Wüste ist nun eine weite Ebene, die im Süden von einer Kette schroffer Hügel begrenzt wird. Auf der Nordseite von Moorahd trifft man in einer Entfernung von über acht Meilen auf Schiefer; dieser setzt sich über etwa drei Meilen der Route fort, ist jedoch von minderwertiger Qualität, mit Ausnahme einer Ader von schöner blauer Farbe. Einige wenige kümmerliche, verkrüppelte, dornige Mimosen sind hier zu sehen, unregelmäßig verstreut, als wären sie in dieser schrecklichen Wüste verloren gegangen.“

Vor vielen Jahren, als die ägyptischen Truppen zum ersten Mal Nubien eroberten, wurde ein Regiment bei der Überquerung dieser Wüste durch Durst vernichtet. Die Männer, die nur eine begrenzte Wasserration hatten, litten unter extremem Durst und ließen sich vom Erscheinen einer Fata Morgana täuschen, die genau einem wunderschönen See glich; sie bestanden darauf, vom arabischen Führer an seine Ufer geführt zu werden. Vergeblich versicherte ihnen der Führer, dass der See nicht real sei, und er weigerte sich, die kostbare Zeit zu verlieren, indem er von seinem Kurs abwich. Worte führten zu Schlägen, und er wurde von den Soldaten getötet, deren Leben von seiner Führung abhing. Das gesamte Regiment verließ die Spur und stürzte den willkommenen Wassern entgegen. Durstig und matt eilten sie über den brennenden Sand; immer schwerer wurden ihre Schritte — immer heißer ihr Atem, während sie tiefer in die Wüste vordrangen — immer weiter weg von der verlorenen Spur, wo der Lotse in seinem Blut lag; und noch immer führten sie die spöttischen Geister der Wüste, die Afreets der Fata Morgana, weiter, und der in der Sonne glitzernde See lockte sie, in seinen kühlen Wassern zu baden, nah vor ihren Augen, aber niemals an ihren Lippen. Schließlich verschwand die Täuschung — der fatale See hatte sich in brennenden Sand verwandelt! Rasender Durst und schreckliche Verzweiflung! Die pfadlose Wüste und der ermordete Führer! Verloren! Verloren! Alles verloren! Nicht ein einziger Mann verließ jemals die Wüste; sie wurden später als ausgedörrte und vertrocknete Leichen von den zur Suche ausgesandten Arabern entdeckt.

„18. Mai. — Aufgebrochen um 5:45 Uhr bis 8:45 Uhr; wieder von 13:45 Uhr bis 19:00 Uhr; erneut von 21:30 Uhr bis 4:00 Uhr morgens. Sah zwei Gazellen, die ersten Lebewesen außer den Krähen bei Moorahd, die wir seit unserem Aufbruch aus Korosko gesehen haben; es muss in den Bergen einen Wasservorrat geben, der nur diesen Tieren bekannt ist. Thermometer 111° Fahr. im Schatten; nachts 78°. Das Wasser in der Lederflasche, die ich repariert habe, ist herrlich kühl. N.B. — Beim Nähen von Lederflaschen oder Schläuchen für Wasser sollte kein Faden verwendet werden, sondern

ein lederner Riemen, der trocken sein sollte; er quillt dann bei Nässe auf, und die Naht wird wasserdicht.

1. Mai. — Aufgebrochen um 5:30 Uhr bis 9:30 Uhr; wieder von 14:15 Uhr bis 19:15 Uhr. Gerastet zum Essen und wieder aufgebrochen um 20:30 Uhr bis 4:25 Uhr morgens; Abu Hamed erreicht, Gott sei Dank!

Gestern Abend passierten wir eine zweite Kette schroffer Hügel aus grauem Granit, etwa 600 Fuß hoch, und stiegen durch einen Pass zu einer ausgedehnten Ebene hinab, in der sich unvermittelt, wie riesige Pyramiden, vier Granithügel in großen Abständen voneinander erhoben. Aus der Ferne ähneln sie künstlichen Pyramiden so exakt, dass es schwerfällt zu glauben, es handle sich um Naturobjekte. Ich bin überzeugt, dass die alten Ägypter ihre Entwürfe für Monumente und Gebäude von den Hügeln selbst übernahmen und in den Ebenen Unterägyptens künstliche Pyramiden als Nachahmung der Granithügel dieser Form errichteten. Ihre Tempel glichen in ihrer Form vielen der Granitketten und waren vollständig mit Stein verkleidet. Die außergewöhnliche Massivität dieser Werke legt nahe, dass die Natur den Entwurf unterstützte; die Steinsäulen sind Nachahmungen der Dattelpalmen, und die Gebäude sind Kopien der felsigen Hügel — die beiden gewöhnlichen Merkmale der ägyptischen Landschaft.

Auf der gesamten Strecke von Korosko zählt man etwa acht Kamelskelette pro Meile, mit Ausnahme des letzten Marsches auf beiden Seiten des Rastplatzes Moorahd, wo es doppelt so viele sind, da die Tiere erschöpft sind, wenn sie sich dem Brunnen nähern. In dem steilen Pass durch die Hügel, wo die Hitze intensiv und der Sand tief ist, ist die Sterblichkeit schrecklich; an manchen Stellen zählte ich sechs und acht auf einem Haufen; und dieser schwierige Teil der Strecke ist eine Masse von Knochen, da jedes schwache Tier an der strapaziösen Stelle aufgibt.

Dies ist eine so furchtbare Wüste zwischen Korosko und Abu Hamed, dass Said Pascha die Schließung der Route anordnete; sie wurde jedoch auf Antrag ausländischer Konsuln als direkteste Straße zum Sudan wieder geöffnet. Unsere Bishareen-Araber sind erstklassige Geher, da sie die gesamte Reise zu Fuß zurückgelegt haben. Ihr Wasser und ihre Vorräte waren gestern vollständig erschöpft, aber glücklicherweise hatte ich den Schlüssel zu meinen beiden Wasserfässern gehütet; so hatte ich einen Vorrat, als jeder Wasserschlauch leer war, und am letzten Tag teilte ich meinen heiligen Bestand unter den Männern und den noch durstigeren Kamelen auf. In den heißen Monaten kann ein Kamel nicht länger als drei Tage marschieren, ohne zu trinken, es sei denn um den Preis großen Leidens.

Nachdem ich heute Morgen, am 23. Mai, um 4:25 Uhr hier (Abu Hamed) angekommen bin, hatte ich den Luxus eines Bades. Schon der Anblick des Nils war nach der dörrenden Trostlosigkeit der letzten sieben Tage herrlich. Das kleine Dorf ist absolut arm an allem, und die sterile Wüste erstreckt sich bis an den Rand des Nils. Da die Reise zweiundneunzig Stunden tatsächlichen Marsches quer durch die Wüste beanspruchte, ergeben sich 230 Meilen als Entfernung von Korosko, bei der Geschwindigkeit eines beladenen Kamels von zweieinhalb Meilen pro Stunde. Die durchschnittliche Dauer des täglichen Marsches betrug über dreizehn Stunden, einschließlich eines Tages Halt in Moorahd. Meine Kamele sind in leidlichem Zustand angekommen, da ihre Lasten jeweils 400 Pfund nicht überschritten; die übliche Last beträgt 500 Pfund.

1. Mai. — Sowohl Männer als auch Tiere ruhten aus. Eine Karawane von etwa dreißig Kamelen kam an, die unterwegs drei verloren hatte.

2. Mai. — Aufgebrochen um 5 Uhr morgens. Die Route verläuft am Rande des Nils, bis zu dem sich die Wüste erstreckt. Ein Saum aus verkrüppelten Büschen und Hainen der groben und unvorteilhaften Dompalme markiert die Ufer des Flusses durch ein Dickicht von etwa einer halben Meile Breite. Ich sah viele Gazellen und es gelang mir, einen schönen Bock anzupirschen und ihn mit dem Gewehr zu erlegen.

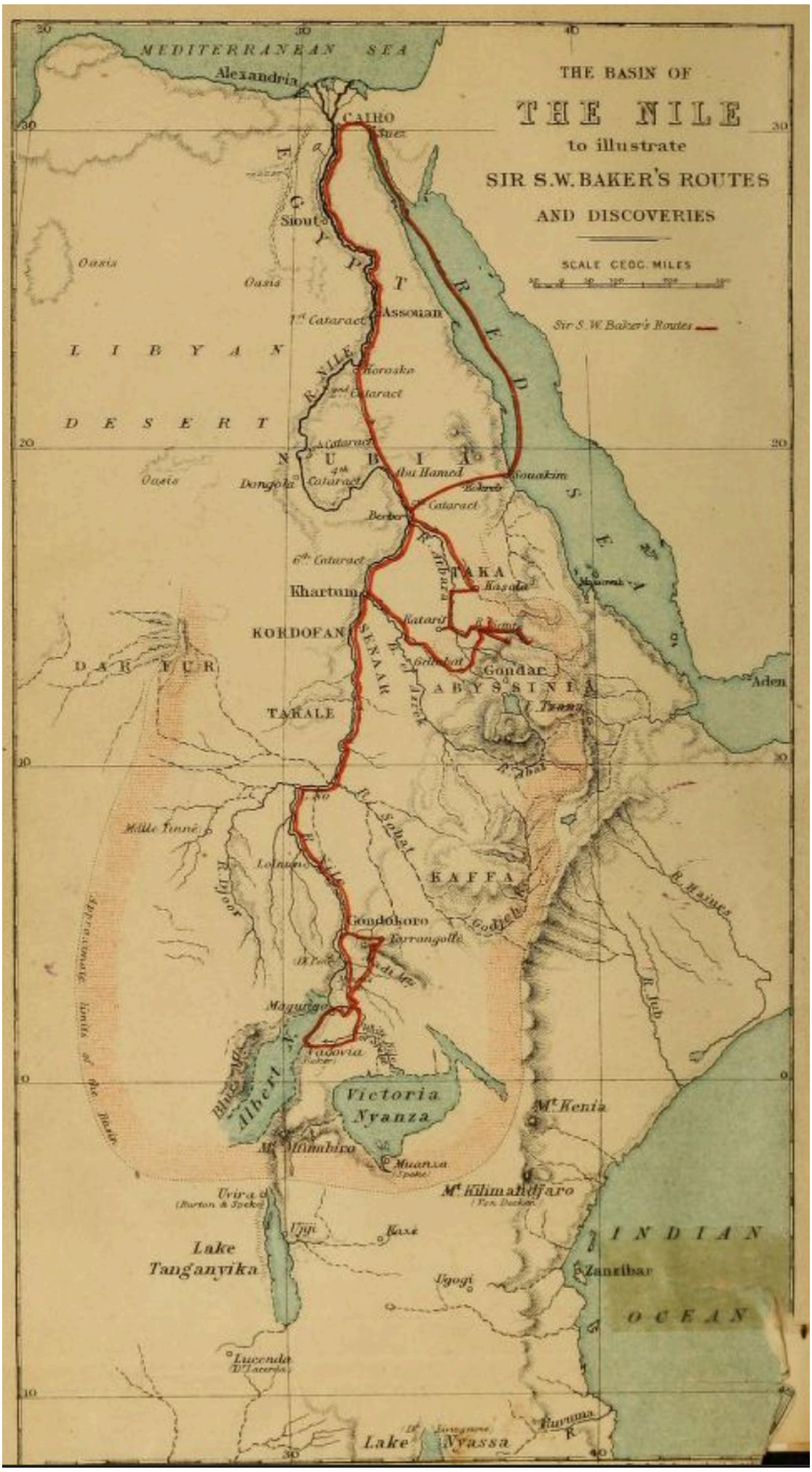
3. Mai. — Zehn Stunden marschiert. Sah Gazellen, aber so wild, dass es unmöglich war zu schießen. Thermometer 110° Fahr.

4. Mai. — Vier Stunden und fünfundvierzig Minuten marschiert, dann mussten wir halten, da F. sehr krank ist. Am Abend schoss ich zwei Gazellen, was die Gruppe mit Fleisch versorgte.

5. Mai. — Fünfzehn Stunden marschiert, um die Verzögerung von gestern wettzumachen. Einen Bock auf der Strecke geschossen.

6. Mai. — Der gestrige Marsch schnitt einen Winkel des Flusses ab, und wir nahmen einen geraden Kurs durch die Wüste, wobei wir eine Biegung des Stroms vermieden. Um 7:30 Uhr heute Morgen trafen wir wieder auf den Nil; derselbe Charakter des Landes wie zuvor, der Fluss voller Felsen und eine Abfolge von Stromschnellen auf der gesamten Strecke von Abu Hamed bildend. Schifffahrt ist in dieser Jahreszeit unmöglich und selbst zur Zeit des Hochwassers höchst gefährlich. Der Samum ist furchtbar, und die Hitze ist so intensiv, dass es unmöglich war, die Gewehrkästen aus ihren Lederhüllen zu ziehen, welche aufgeschnitten werden mussten. Alles Holzwerk ist verzogen; elfenbeinerne Messergriffe sind gespalten; Papier bricht, wenn man es in der Hand zerdrückt, und selbst das Mark scheint durch diesen schrecklichen Samum aus den Knochen getrocknet zu werden. Eines unserer Kamele brach zusammen, um zu sterben. Schoss zwei Gazellenböcke; ich sah viele, aber sie sind sehr wild.

7. Mai. — Die extreme Trockenheit der Luft ruft eine außergewöhnliche Menge an Elektrizität im Haar und in allen wollenen Materialien hervor. Ein schottischer Plaid, der auf eine...“


THE BASIN OF
THE NILE
to illustrate
SIR S.W. BAKER'S ROUTES
AND DISCOVERIES
SCALE GEOG. MILES
Sir S. W. Baker's Routes
MEDITERRANEAN SEA
Alexandria
CAIRO
Suez
EGYPT
Siout
Assouan
1st Cataract
Koroska
2nd Cataract
LIBYAN
DESERT
Oasis
NUBIA
Dongola
4th Cataract
Abu Hamed
Souakim
Berber
6th Cataract
Khartum
KORDOFAN
TAKA
Kasala
Katarif
Gondar
ABYSSINIA
Aden
DAR FUR
TAKALE
SENAAR
KAFFA
Gondokoro
Tarrangolle
Magungo
Vacovia
Victoria
Nyanza
Albert
Mt. Kenia
Mt. Kilimandjaro
Uvira
Lake
Tanganyika
Ujiji
Kaxé
Ugogi
Zanzibar
INDIAN
OCEAN
Lucenda
Lake
Nyassa
Malle Tinné
Lolnino
Gondjeh
R. Hajues
R. Jub
R. Sobat
R. Djoor
Approximate limits of the Basin

Wenn eine Decke für einige Stunden darauf gelegen hat, haftet sie an ihm, und wenn sie nachts unsanft weggezogen wird, entsteht ein Flammenteppich, begleitet von ziemlich lauten Knallgeräuschen.

„31. Mai. — Nach einem frühen Marsch von drei Stunden und zwanzig Minuten erreichten wir um 9:35 Uhr morgens die Stadt Berber am Nil. Wir waren siebenundfünfzig Stunden und fünf Minuten tatsächlich von Abu Hamed aus marschiert, was bei zweieinhalb Meilen pro Stunde 143 Meilen entspricht. Wir sind somit in fünfzehn Tagen 373 Meilen von Korosko nach Berber marschiert; die gesamte Strecke ist die eintönige Nubische Wüste. Unsere Kamele haben mit Lasten von 400 Pfund durchschnittlich 25 Meilen pro Tag zurückgelegt, bei Kosten von neunzig Piastern (etwa 19 Shilling) pro Tier für die gesamte Strecke. Dieser Satz, zuzüglich der Ausgaben für den Führer, entspricht etwa 5 Shilling 4 Pence pro 100 Pfund für den Transport über 373 Meilen brennende Wüste. Obwohl dieses schreckliche Land von jeglicher Kommunikation mit der Welt abgeschnitten zu sein scheint, bieten die extrem niedrigen Transportgebühren große Erleichterungen für den Handel.“ *

Berber ist eine große Stadt und ähnelt im Aussehen den Nil-Städten Unterägyptens; sie besteht aus den üblichen staubigen, ungepflasterten Straßen und flachgedeckten Häusern aus sonnengetrockneten Ziegeln. Sie ist der Sitz eines Gouverneurs oder Mudir und beherbergt im Allgemeinen etwa 1.500 Soldaten. Wir wurden von Halleem Effendi, dem Ex-Gouverneur, sehr freundlich empfangen, der uns sogleich die Erlaubnis erteilte, die Zelte in seinem Garten direkt am Nil am südlichen Stadtrand aufzuschlagen. Nach fünfzehn Tagen Wüstenmarsch war der Anblick eines gut gepflegten Gartens in unseren Augen ein Eden. Etwa acht Morgen Land am Ufer des Flusses waren dicht mit hohen Dattelhainen sowie schattigen Zitronen- und Limonenbäumen bepflanzt, unter denen wir auf unseren Perserteppichen in Luxus schwelgten und nach der Erschöpfung unserer langen Reise vollkommene Ruhe genossen. Unzählige Vögel zwitscherten und sangen in den Bäumen über uns; unzählige Turteltauben gurrten in den schattigen Palmen; und der plötzliche Wechsel von der toten Sterilität der Wüste zu diesem Schauplatz des Grüns und des Lebens wirkte außerordentlich auf das Gemüt. Was verursachte diesen kuriosen Übergang? Warum sollte diese bezaubernde Oase, strotzend vor Vegetation und Leben, mitten in der gelben Sandwüste zu finden sein? … Wasser hatte diesen Wandel bewirkt; der Geist des Nils, mächtiger als jeder Dschinn aus den arabischen Märchen, hatte die Wüste in einen fruchtbaren Garten verwandelt. Halleem Effendi, der ehemalige Gouverneur, hatte vor vielen Jahren diesen Garten angelegt, bewässert durch zahlreiche Wasserräder; und wir genossen nun die Früchte und dankten dem Himmel für seine größten Segnungen in diesem brennenden Land: Schatten und kühles Wasser.

Die Zelte waren bald eingerichtet, die Kamele bezahlt und entlassen, und in der Kühle des Abends besuchten uns der Gouverneur und sein Gefolge.

Nachdem der Firman am Morgen bei unserer Ankunft vom Dragoman offiziell überreicht worden war, war der Gouverneur mit großer Höflichkeit vorbeigekommen, um sich nach unseren Plänen zu erkundigen und Hilfe anzubieten. Wir saßen bald auf Teppichen vor dem Zelt, und nach Pfeifen, Kaffee und den üblichen einleitenden Komplimenten erklärte mein Dragoman, dass das Hauptziel unserer Reise die Suche nach den Quellen des Nils sei, oder, wie er es ausdrückte, „dem Kopf des Flusses“.

Sowohl der Gouverneur als auch Halleem Effendi sowie viele Offiziere, die sie begleiteten, waren Türken; doch trotz der Gravität und Gesetztheit, für die der Türke bekannt ist, entspannten sich ihre Gesichter bei dieser (für sie) absurden Ankündigung zu den verschiedensten Ausdrücken. „Der Kopf des Nils!“, riefen sie aus, „unmöglich!“ „Wissen sie denn, wo er ist?“, erkundigte sich der Gouverneur beim Dragoman; und auf

die Erklärung hin, dass wir es zwar nicht wüssten, aber vorhätten, es zu entdecken, schüttelten die Türken lediglich die Köpfe, nippten an ihrem Kaffee und nahmen zusätzliche Züge aus ihren langen Pfeifen, bis schließlich der weißhaarige alte Halleem Effendi sprach. Er gab einen guten und väterlichen Rat wie folgt:

„Begeben Sie sich nicht auf ein so absurdes Unterfangen; niemand weiß etwas über den Nil, noch wird irgendjemand seine Quelle entdecken. Wir kennen nicht einmal die Quelle des Atbara; wie sollten wir da die Quelle des großen Nils kennen? Ein großer Teil des Atbara fließt durch die Gebiete des Paschas von Ägypten; der Firman in Ihrem Besitz mit seiner Unterschrift wird Ihnen Respekt garantieren, solange Sie innerhalb seines Territoriums bleiben; aber wenn Sie seine Grenze überschreiten, befinden Sie sich in den Händen von Wilden. Der Weiße Nil ist das Land der Neger; wilde, grausame Rassen, die weder Kenntnis von Gott noch Respekt vor dem Pascha haben, und Sie müssten mit einer mächtigen bewaffneten Macht reisen; das Klima ist tödlich; wie könnten Sie in eine solche Region vordringen, um nach etwas zu suchen, das nutzlos ist, selbst wenn Sie es erreichen sollten? Aber wie wäre es einer Dame, jung und zart, möglich, das zu ertragen, was den stärksten Mann töten würde? Reisen Sie den Atbara entlang in das Taka-Land, dort gibt es viel zu sehen, das noch unerforscht ist; aber geben Sie den wahnsinnigen Plan der Nilquelle auf."

In dem Rat des alten Halleem Effendi lag ein gewisser Sinn; es war die kühle und vorsichtige Weisheit des Alters, aber da ich noch nicht so betagt war, nahm ich ihn „cum grano salis". Er war ein bezaubernder alter Herr, das perfekte Idealbild eines Türken vom echten alten Schlag, von denen nur noch wenige Exemplare existieren; alles, was er gesagt hatte, war aufrichtig gemeint, und ich beschloss, so viele Informationen wie möglich von den grauköpfigen Autoritäten zu sammeln, bevor ich die Expedition beginnen würde. Eine Tatsache prägte sich mir tief ein: Solange ich nicht auf einen Dolmetscher verzichten konnte, würde ein Erfolg unmöglich sein, daher entschloss ich mich, so schnell wie möglich Arabisch zu lernen.

Eine Woche Ruhe im Garten von Halleem Effendi bereitete uns auf die Reise vor. Ich beschloss, den Atbara-Fluss und die abessinischen Zuflüsse zu erkunden, bevor ich die Reise zum Weißen Nil antrat. Der Gouverneur versprach mir zwei türkische Soldaten als Begleiter, und ich arrangierte, mein schweres Gepäck per Boot nach Khartum zu schicken, um den Vorteil zu nutzen, mit leichtem Gepäck zu reisen; ein Komfort, den niemand zu schätzen weiß, der nicht die tägliche Verzögerung beim Beladen einer langen Kette von Kamelen erlebt hat. Sowohl meine Frau als auch ich hatten unter einem kurzen Fieberanfall gelitten, hervorgerufen durch die entnervende Wirkung des Samums, der zu dieser Jahreszeit (Juni) seinen Höhepunkt erreicht hatte. Der Nil stieg langsam an, obwohl er noch niedrig stand; gelegentlich fiel er in einer Nacht um etwa achtzehn Zoll, stieg dann aber wieder an; dies bewies, dass die Regenfälle zwar begonnen hatten, aber noch nicht beständig waren, da die stetige und schnelle Zunahme des Flusses noch nicht eingesetzt hatte. Die Behörden versicherten mir, dass der Blaue Nil nun bei Khartum ansteige, was die Zunahme des Flusses bei Berber erklärte.

Der Garten von Halleem Effendi wurde von einer Anzahl stattlicher, kräftiger Sklaven vom Weißen Nil gepflegt, deren stämmige Gestalten und glänzende Haut unbestreitbare Zeugen für die Fürsorge ihres Herrn waren. Ein bezaubernd hübsches Sklavenmädchen stattete uns tägliche Besuche ab, mit Geschenken in Form von Früchten von ihrem gütigen Herrn und zahlreichen Herrinnen, die mit den üblichen türkischen Komplimenten als einleitende Botschaft um Erlaubnis baten, die englische Dame zu besuchen. In der kühlen Abendstunde näherte sich eine Schar von Damen durch die dunklen Haine der Zitronenbäume, so fröhlich gekleidet in Seiden der hellsten Farben — Gelb, Blau und Scharlach —, dass kein Blumenstrauß bunter hätte sein können. Sie

wurden von zahlreichen Sklaven begleitet, und der oberste Diener bat mich höflich, mich während des Interviews zurückzuziehen. So aus meinem Zelt vertrieben, war ich zu Geduld und Einsamkeit unter einer benachbarten Dattelpalme gezwungen.

Das Ergebnis des Gesprächs mit meiner Frau war äußerst zufriedenstellend; die üblichen fraulichen Fragen waren beantwortet und Heerscharen von Komplimenten ausgetauscht worden. Wir waren damals reich an allerlei europäischen Kleinigkeiten, die ihre Neugier weckten, und ein paar kleine Geschenke schufen so viel Vertrauen, dass sie die individuelle Geschichte jedes Familienmitglieds von der Kindheit an erzählten, was eine Spalte der *Times* mit Geburten, Todesfällen und Eheschließungen gefüllt hätte.

Einige dieser Damen waren sehr jung und hübsch und übten natürlich einen gewissen Einfluss auf ihre Ehemänner aus; so wurden wir am folgenden Morgen von Besuchern überflutet, da die männlichen Familienmitglieder kamen, um uns für die Art und Weise zu danken, wie ihre Damen empfangen worden waren; und Früchte, Blumen und die allgemeinen Erzeugnisse des Gartens wurden uns in Hülle und Fülle dargebracht. So angenehm es auch war, unser Garten Eden hatte seine Schattenseiten; es gab Staub in unserem Paradies; nicht der Staub, den wir in Europa auf unbewässerten Straßen sehen und der lediglich die Augen füllt, sondern plötzliche Wolken, die von Wirbelwinden in der Wüste aufgewirbelt wurden und bei einem solchen Angriff Ohren und Nasenlöcher regelrecht verstopften. Der Juni ist die Jahreszeit, in der diese Phänomene am häufigsten auftreten. Zu dieser Zeit haben die Regenfälle im Süden begonnen und breiten sich nach Norden aus; die kalte und schwere Luft der südlichen Regenwolken fegt auf die überhitzte Atmosphäre der Wüste herab und erzeugt plötzliche heftige Böen und Wirbelwinde, wenn man sie am wenigsten erwartet, da der Himmel zu dieser Zeit wolkenlos ist.

Die Wirkung dieser Wüstenwirbelwinde ist höchst kurios, da ihre Kraft ausreicht, um dichte Säulen aus Sand und Staub mehrere tausend Fuß hoch aufzuwirbeln; dies sind nicht die flüchtigen Schöpfungen eines wechselnden Windes, sondern sie bestehen oft viele Stunden lang und bewegen sich vorwärts, meist in Kreisen, und gleichen in der Ferne massiven Sandsäulen. Der arabische Aberglaube verbindet diese Erscheinungen mit dem Übernatürlichen, und die geheimnisvolle Sandsäule der Wüste, die in ihrer brennenden Einsamkeit umherwandert, ist ein böser Geist, ein „Dschinn“ (Plural „Genii“ der Erzählungen aus 1001 Nacht). Ich habe oft viele solcher Säulen gleichzeitig in der grenzenlosen Wüste gesehen, die alle nach eigenem Gutdünken jedes Wirbelwindes in verschiedene Richtungen wanderten oder walzten: Diese Unstetigkeit des Charakters ist für das arabische Gemüt ein unumstößlicher Beweis für ihren unabhängigen und diabolischen Ursprung.

Der Abessinien-Reisende Bruce scheint eine besondere Furcht vor den Gefahren solcher Sandsäulen gehegt zu haben, aber in diesem Punkt war seine Angst übertrieben. Es mag Fälle gegeben haben, in denen Karawanen von Sandwirbelwinden erstickt wurden, aber dies sind seltene Ausnahmen, und die üblichen Auswirkungen des Staubsturms sind das Abdecken von strohgedeckten Hütten, die Zerstörung einiger Dattelpalmen und die unangenehme Menge an Sand, die nicht nur Mensch und Tier halb erstickt, sondern alle Gegenstände, die auf dem Boden liegen mögen, einige Zoll tief in Staub begräbt.

Der Wind in dieser Jahreszeit (Juni) war wechselhaft, und starke Böen aus dem Süden waren die Vorboten der herannahenden Regenzeit. Wir hatten keine Zeit zu verlieren und bereiteten dementsprechend unseren Aufbruch vor. Ich entließ meinen schmutzigen Koch und stellte einen Mann ein, der von einem Kaffeehausbesitzer gebracht wurde, von dem er wärmstens empfohlen wurde; aber als Vorsichtsmaßnahme gegen Täuschung führte ich ihn vor den Mudir oder Gouverneur, um ihn vor unserer Abreise registrieren

zu lassen. Zu meinem Erstaunen und zu seinem unendlichen Abscheu wurde er sofort als alter Übeltäter erkannt, der früher wegen Diebstahls im Gefängnis gesessen hatte! Der Gouverneur, um seine Freundschaft und sein Interesse an meinem Wohlergehen zu beweisen, schickte sofort die Polizei aus, um den Kaffeehausbesitzer festzunehmen, der den Koch empfohlen hatte. Kaum war der unglückliche Bürge vor den Diwan gebracht worden, wurde er dazu verurteilt, 200 Peitschenhiebe zu erhalten, weil er ein falsches Zeugnis ausgestellt hatte. Das Urteil wurde trotz meiner Vorhaltungen wortwörtlich vollstreckt, und der Polizei wurde befohlen, den Fall öffentlich zu machen, um eine Wiederholung zu verhindern. Der Gouverneur versicherte mir, da ich einen Firman des Vizekönigs besäße, könne er nicht anders handeln, und ich müsse ihn als meinen treuesten Freund betrachten. „Bewahre mich vor meinen Freunden", war ein Sprichwort, das sich schnell bewahrheitete. Ich konnte weder einen Koch noch andere Bedienstete auftreiben, da jeder Angst hatte, für einen Charakter zu bürgen, damit er nicht seinen Anteil an den 200 Peitschenhieben abbekäme!

Der Gouverneur kam mir zu Hilfe und schickte sofort die versprochenen türkischen Soldaten, die in der Doppelfunktion als Eskorte und Diener fungieren sollten. Es waren Männer von völlig gegensätzlichem Charakter. Hadji Achmet war ein zäher, kräftiger Türke mit dem Aussehen eines Draufgängers, während Hadji Velli die Perfektion der Höflichkeit und sanft wie ein Lamm war. Meine neuen Verbündeten besorgten mir drei Esel zusätzlich zu den notwendigen Lastkamelen, und wir brachen am Abend des 10. Juni aus dem angenehmen Garten von Halleem Effendi zum Zusammenfluss des Atbara mit dem Nil auf.

KAPITEL II.

„Unter ihnen waren mehrere Engländer von Format,

Sechzehn hießen Thompson und neunzehn hießen Smith."

Don Juan.

Mahomet, Achmet und Ali sind die Entsprechungen zu Smith, Brown und Thompson. Dementsprechend hieß von meinen wenigen Begleitern mein Dragoman Mahomet und mein Hauptführer Achmet; und später hatte ich eine Reihe von Alis. Mahomet war ein typischer Kairoer Dragoman, ein gebürtiger Dongolese, fast schwarz, aber äußerst eigenviertig, was seine Farbschattierung betraf, die er als hellbraun bezeichnete. Er sprach sehr schlechtes Englisch, war übermäßig eingebildet und bis zum Äußersten jähzornig. Kein Pascha war gegenüber seinen Untergebenen so großspurig oder herrisch, aber mir und seiner Herrin gegenüber war er in Kairo sanftmütig wie eine Taube, und ich hatte ihn für 5 Pfund pro Monat engagiert, um mich zum Weißen Nil zu begleiten. Menschen ändern sich mit den Umständen; das Klima beeinflusst Gesundheit und Gemüt; der satte und wohlgenährte Hund ist liebenswürdig, aber er würde bissig werden, wenn er mager und hungrig ist; der Mensch im Luxus und der Mensch in Not sind nicht gleichermaßen engelhaft. Nun war Mahomet einer jener Dragomane, die an die zivilisierten Expeditionen der britischen Touristen zum ersten oder zweiten Katarakt gewöhnt sind, auf einem Nil-Boot voller Annehmlichkeiten und Luxus, auf dem der Dragoman der oberste Herrscher ist, ein Wal unter den Elritzen, der das Schiff regiert, täglich eine Schar unnötiger Vorräte kauft, an denen er seinen Profit macht, bis er mit Taschen voller genug nach Kairo zurückkehrt, um ihn bis zur nächsten Nil-Saison zu ernähren. Die kurze dreimonatige Ernte von November bis Februar füllt seine Scheune für das Jahr. Unter solchen Umständen sollte das Gemüt engelhaft sein. Doch die Zeiten hatten sich geändert: Der luxuriöse Mahomet hatte das komfortable Nil-Boot in Korosko verlassen, und er hatte die brennende Wüste auf einem rüttelnden Kamel überquert; er hatte die bekannte Route

verlassen, auf der der Dragoman allmächtig war, und fand sich unter Leuten wieder, die ihn wie einen gewöhnlichen Diener behandelten. „Ein Wandel kam über den Geist seines Traums“; Mahomet war kein großer Mann mehr, und sein Gemüt änderte sich mit den Umständen; tatsächlich wurde Mahomet unerträglich, und doch war er absolut notwendig, da er die Zunge der Expedition war, bis wir das Arabische beherrschen würden. Ihm war die bloße Vorstellung einer Forschungsreise eine Absurdität; er hatte von Anfang an nie daran geglaubt, und nun prägte sich ihm die Tatsache ein, dass er sich endgültig auf ein Unternehmen eingelassen hatte, das höchstwahrscheinlich mit seinem Tod, wenn nicht gar in schrecklichen Schwierigkeiten enden würde; er beschloss, unter diesen Umständen allen Beteiligten gegenüber so unangenehm wie möglich zu sein. Mit diesem liebenswürdigen Entschluss legte sich Mahomet ein körperliches Gebrechen in Form von Taubheit zu; in Wirklichkeit war niemand hellhöriger, aber da es keine Glocken gibt, wo es keine Häuser gibt, konnte er natürlich auf ein solches Signal nicht reagieren, und er war gezwungen, auf das Rufen seines eigenen Namens zu achten — „Mahomet! Mahomet!“ Keine Antwort, obwohl die betreffende Person nur wenige Fuß entfernt saß und scheinbar in die Betrachtung ihrer eigenen Stiefel versunken war. „Mahomet!“ mit besonderem Nachdruck auf der zweiten Silbe. Wieder keine Reaktion. „Mahomet, du Schuft, warum antwortest du nicht?“ Diese energische Ansprache bewirkte einen Wandel in seiner Haltung; der milde und lammfromme Dragoman aus Kairo sprang plötzlich vom Boden auf, riss sich büschelweise die Haare vom Kopf und schrie: „Mahomet! Mahomet! Mahomet! Immer Mahomet! Verdammt sei Mahomet! Ich wünschte, er wäre tot oder zurück in Kairo, diese Bestie Mahomet!“ Der jähzornige Dragoman schlug sich dann in einem Wutanfall unbarmherzig mit den Fäusten gegen den eigenen Kopf.

Um ihn zu trösten, konnte ich nur ausrufen: „Gut gemacht, Mahomet! Verprügle ihn; bearbeite ihn ordentlich; box ihm den Kopf ein; du kennst ihn am besten; er hat es verdient; schone ihn nicht!“ Dieser Rat, der auf die natürliche Verkehrtheit seines Wesens wirkte, beruhigte ihn meist, und er hörte auf, sich den Kopf zu schlagen. Dieser Mann war völlig am falschen Ort, wenn nicht gar in bestimmten Momenten von Sinnen, und nachdem er einmal ein Becken zertrümmert hatte, indem er es dem Koch ins Gesicht schleuderte, und ein anderes Mal nur knapp einem Totschlag entging, indem er eine Axt nach dem Kopf eines Mannes warf, die diesen um einen Zoll verfehlte, wurde er zu einer berüchtigten Figur in der kleinen Expedition.

Wir verließen Berber am Abend bei Sonnenuntergang; wir waren auf Eseln beritten, während unsere türkischen Begleiter auf exzellenten Dromedaren ritten, die ihrem Regiment der irregulären Kavallerie gehörten. Wie üblich, wenn es zum Aufbruch bereit war, war Mahomet der Letzte; er hatte eine riesige Masse an Taschen und verschiedenem Gepäck auf seinen Esel getürmt, die das Tier fast verdeckten, und er saß auf diesem Gipfel, gekleidet in prächtige Gewänder, mit einem Paar schöner Pistolen im Gürtel und seinem Gewehr über die Schultern gehängt. Als ich ihm Vorhaltungen wegen der Grausamkeit machte, den Esel so zu überladen, geriet er in einen Wutanfall, stieg sofort ab, zog seine Pistolen aus dem Gürtel und schmetterte sie auf den Boden; sein Gewehr teilte dasselbe Schicksal, und während er seine Waffen auf dem Sand liegen ließ, ging er mürrisch hinter seinem Esel her, den er mit der Karawane vorwärtstrieb.

Wir stießen im üblichen schnellen Passgang der Esel vorwärts; und begleitet von Hadji Achmet auf seinem Dromedat, mit der Kaffeekanne usw. und einem großen Perserteppich, der hinter dem Sattel festgebunden war, ließen wir die langsamere Karawane unter der Obhut von Hadji Velli und dem mürrischen Mahomet schnell hinter uns.

Der Weg bot keine Schwierigkeiten, da die sterile Wüste aus Sand und Kieseln von einem Saum aus Buschwerk und Mimosen begrenzt wurde, der den Lauf des Nils markierte, zu

dem unser Weg parallel verlief. Es gab nichts, was besondere Aufmerksamkeit erregt hätte, und kein Geräusch außer dem Meckern der Ziegen, die von den Araberjungen heimwärts getrieben wurden, und dem schrillen Schrei der Wüstensandhühner, die in Scharen eintrafen, um am willkommenen Fluss zu trinken. Der Flug dieser Vögel ist extrem schnell und ähnelt eher dem der Taube als dem des Huhns; sie bewohnen die Wüste, legen aber morgens und abends große Entfernungen zum Wasser zurück, da sie ausnahmslos zweimal am Tag trinken. Wenn sie sich dem Fluss nähern, stoßen sie den Ruf „Chuckow, chuckow" in einem lauten, klaren Ton aus, und unmittelbar nach dem Trinken kehren sie auf ihrem langen Flug in die Wüste zurück. Es gibt verschiedene Arten des Sandhuhns. Ich bin drei begegnet, aber sie sind trocken, zäh und als Wildbret wertlos.

Wir schliefen in der Wüste etwa fünf Meilen von Berber entfernt, und am folgenden Tag, nach einem sengenden Marsch von etwa zwanzig Meilen, erreichten wir den Zusammenfluss des Atbara mit dem Nil. Auf der gesamten Strecke erstreckte sich links der unfruchtbare Sand bis zum Horizont, während rechts, innerhalb einer Meile vom Nil entfernt, der Boden reich genug war, um ein gewisses Maß an Vegetation zu tragen — hauptsächlich Zwergmimosen und die *Asclepias gigantea*. Letztere hatte ich oft in Ceylon gesehen, wo sie von den einheimischen Ärzten medizinisch verwendet wird; hier wurde sie jedoch ignoriert, außer für die Erzeugung eines schönen seidigen Flaums, der zum Füllen von Kissen verwendet wird. Diese Pflanzenseide ist in einer weichen Kapsel oder Blase von etwa der Größe einer Orange enthalten. Sowohl die Blätter als auch der Stängel dieser Pflanze geben eine hochgiftige Milch ab, die aus der Rinde austritt, wenn sie geschnitten oder gequetscht wird; der kleinste Tropfen davon verursacht bei Kontakt mit dem Auge völlige Erblindung. Ich habe mehrere Fälle von akuter Ophthalmie gesehen, die im Verlust des Sehvermögens endeten, weil das Auge versehentlich mit der Hand gerieben wurde, während man damit beschäftigt war, Brennholz von der Asclepias zu schneiden. Das Holz ist extrem leicht und wird von den Arabern oft zu Bündeln geschnürt und als Stütze beim Schwimmen anstelle von Kork verwendet. Obwohl die giftigen Eigenschaften der Pflanze dazu führen, dass sie von allen anderen Tieren gemieden wird, wird sie dennoch gierig von Ziegen verschlungen, die sie unbeschadet fressen.

Es war etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang, als wir am steilen Ufer des Atbara-Flusses ankamen. Wir drängten uns durch den Saum junger Dompalmen, die ein dichtes Dickicht am Rand bildeten, und stiegen vorsichtig etwa fünfundzwanzig Fuß das Ufer hinab, da der helle Glanz des Flussbettes mich durch die Ähnlichkeit mit Wasser täuschte. Wir fanden eine breite Fläche aus weißem Sand vor, die zu dieser Jahreszeit das trockene Bett des Flusses bildete. Wir überquerten diesen trockenen Boden von etwa 400 Yards Breite und sattelten auf der gegenüberliegenden Seite bei einem Feld von Wassermelonen ab, die nahe einem kleinen Wassertümpel gepflanzt waren. Einige davon hackten wir für unsere müden Esel in Stücke, und wir genossen den kühlen und willkommenen Luxus selbst, der nach den Strapazen der Tagesreise höchst erfrischend war. Lange bevor unsere Kamele eintrafen, hatten wir unseren Kaffee getrunken und schliefen fest auf dem sandigen Bett des Atbara.

Bei Tagesanbruch am nächsten Morgen, während die Kamele beladen wurden, schlenderte ich zu einem kleinen Tümpel im Sand, angelockt von einem Paar Wildgänsen; diese waren so wenig misstrauisch, dass sie mich bis auf Schussweite herankommen ließen, und ich erlegte sie beide und sicherte unser Frühstück; es waren gewöhnliche ägyptische Gänse, die nicht sehr delikat zu essen sind. Nachdem die Esel gesattelt waren, brachen wir sofort mit unserem Begleiter Hadji Achmet mit etwa fünf Meilen pro Stunde auf, der langsameren Karawane voraus. Die Route verlief am Flussufer genau nach Osten

durch ein sandiges Gebüsch dorniger Mimosen, das den Flusslauf auf beiden Seiten etwa eine viertel Meile weit säumte; dahinter war alles Wüste.

Der Atbara bot einen kuriosen Anblick; an keiner Stelle war er weniger als 400 Yards breit, während diese Breite an vielen Stellen weit überschritten wurde. Die Ufer waren zwanzig bis dreißig Fuß tief: Diese waren offensichtlich während der Fluten überflutet worden, aber gegenwärtig war der Fluss tot; nicht nur teilweise trocken, sondern das sandige Bett glänzte so stark, dass die Reflexion der Sonne fast unerträglich war. Eine große Anzahl von Dompalmen (*Hyphaene Thebaica, Mart.*) wuchs an den Ufern; diese Bäume sind für die Araberstämme von großem Nutzen, die in dieser Zeit der Dürre die Wüsten verlassen und in Scharen an den Rand des Atbara strömen. Die Blätter der Dompalme liefern ihnen exzellentes Material für Matten und Seile, während die Frucht sowohl für Mensch als auch für Tier genutzt wird. Die Dompalme ähnelt der Palmyrapalme in der Form und Textur ihrer fächerförmigen Blätter, aber es gibt eine unterscheidende Eigenheit im Wuchs: Anstelle des geraden, einzelnen Stammes der Palmyrapalme verzweigt sich die Dompalme in Äste, von denen jeder ausnahmslos den Buchstaben Y darstellt. Die Frucht wächst in dichten Trauben von mehreren Hundert, von der Größe einer kleinen Orange, aber von unregelmäßiger ovaler Form; diese sind von einer satten braunen Farbe und besitzen einen natürlichen Glanz, als wären sie lackiert. So hart ist die Frucht und so wenig einladend für die Zähne, dass ein Tannenbrett ebenso gut kaubar wäre; die Araber zerstampfen sie zwischen Steinen, durch welchen groben Prozess sie den essbaren Teil in Form eines harzigen Pulvers lösen. Die Schale der Nuss, die dieses Pulver liefert, ist etwa einen Viertelzoll dick; dieser Überzug bedeckt eine harte Schale, die eine Nuss aus Steinnuss enthält, etwas größer als eine ausgewachsene Walnuss. Wenn das harzige Pulver abgelöst ist, wird es entweder roh gegessen oder mit Milch zu einem köstlichen Brei gekocht; dieser hat einen starken Geschmack nach Lebkuchen.

Die Steinnüsse werden dann für etwa vierundzwanzig Stunden in Wasser eingeweicht, wonach sie in großen Haufen auf einem Feuer geschichtet werden, bis sie fast trocken und gründlich gedämpft sind; dieser Prozess macht sie gefügig genug, um durch Zerstampfen in einem schweren Mörser zerkleinert zu werden. So in kleine Stücke gebrochen, ähneln sie etwas halb gerösteten Kastanien und bilden in diesem Zustand ein hervorragendes Viehfutter. Die nützliche Dompalme ist die Hauptstütze der Wüstenaraber, wenn in Zeiten von Dürre und Knappheit der Getreidevorrat zur Neige gegangen ist. In dieser Jahreszeit (Juni) gab es nicht einen Halm des selbst vertrockneten Grases der Wüstenoasen. Unsere Esel lebten ausschließlich von der Dhurra (*Sorghum vulgare*), die wir mitführten, und die Kamele benötigten täglich eine Getreideration zusätzlich zu den trockenen Zweigen und Büschen, die ihre staubige Nahrung bildeten. Das Ufer des Flusses war erbärmlich und wenig einladend; die Bäume und Büsche waren aufgrund der intensiven Hitze völlig blattlos, wie die Bäume in England im Winter. Der einzige Schatten wurde durch die immergrünen Dompalmen gespendet; dennoch besetzten die Araber die Ufer in Abständen von drei oder vier Meilen, wo immer ein Tümpel in einer tiefen Biegung des ausgetrockneten Flussbettes eine Anziehungskraft bot; an solchen Stellen befanden sich Araberdörfer oder Lager aus den üblichen Mattenzelten, die aus Dompalmenblättern gefertigt waren.

Viele Tümpel waren von beträchtlicher Größe und großer Tiefe. Zur Hochwasserzeit fegt ein gewaltiger Strom den Lauf des Atbara hinab, und die plötzlichen Biegungen des Flusses werden durch die Kraft des Stroms bis zu einer Tiefe von zwanzig oder dreißig Fuß unter das Niveau des Bettes ausgehöhlt. Dementsprechend werden diese Löcher zu Wasserreservoirs, wenn der Fluss ansonsten erschöpft ist. In solchen Asylen sind alle üblichen Bewohner dieses großen Flusses auf vergleichsweise engem Raum zusammengedrängt. Obwohl diese Tümpel in ihrer Größe variieren, von nur wenigen

hundert Yards bis zu einer Meile Länge, sind sie doch förmlich voller Leben; riesige Fische, Krokodile von immenser Größe, Schildkröten und gelegentlich Flusspferde halten sich in enger und ungewollter Nachbarschaft gemeinsam auf. Die Tiere der Wüste — Gazellen, Hyänen und Wildesel — sind gezwungen, diese überfüllten Tränkstellen aufzusuchen, die von den Herden der Araber gleichermaßen besetzt sind wie von dem scheuen Wild der Jagd. Die Vögel, die in den kühleren Monaten frei im ganzen Land umherstreifen würden, sind nun in riesiger Zahl entlang des Ufers des erschöpften Flusses versammelt; unzählige Tauben verschiedener Arten bevölkern die Bäume und suchen den Schatten der Dompalmen; Tausende von Wüstensandhühnern treffen morgens und abends ein, um zu trinken und wieder zu verschwinden; während Vögel in Scharen, von prachtvollem Gefieder, aus der brennenden Wüste fliehen und die armseligen, aber willkommenen Büsche besiedeln, die den Atbara-Fluss säumen.

Die Hitze war intensiv. Während wir am Rand des Atbara entlangzogen und mit den leidenden Tieren die Erschöpfung durch das Klima spürten, erkannte ich die Erhabenheit des Nils an, der die Absorption durch solch durstigen Sand und die Verdunstung durch die brennende Atmosphäre Nubiens überwinden konnte. Auf fast 1.200 Meilen vom Zusammenfluss des Atbara mit dem Mutterstrom bis zum Mittelmeer gesellte sich nicht ein Rinnsal dem geheimnisvollen Fluss hinzu, nicht ein Tropfen Regen kräuselte seine Wasser, es sei denn, ein seltener Gewitterschauer erschreckte als kurioses Phänomen die Araber, wenn sie durch die Wüste zogen. Dennoch besiegte der Nil seine Feinde, während der Atbara zu einem Skelett schrumpfte, nackt und erschöpft, reduziert auf einige Tümpel, die wie Flecken auf der weiten Fläche glühenden Sandes lagen.

Ungeachtet der brennenden Sonne bot diese Jahreszeit dem Reisenden gewisse Vorteile; es war nicht notwendig, einen großen Wasservorrat mitzuführen, da man es in Abständen von wenigen Meilen finden konnte. Es lag ein unbeschreibliches Entzücken in der kühlen Nacht, wenn wir uns in der vollkommenen Gewissheit schönen Wetters unter dem klaren, hellen Sternenhimmel im Freien zur Ruhe legen konnten. Es gab keine Moskitos, noch irgendeine der Insektenplagen der Tropen; die Luft war zu trocken für die Mückenzunft, und der Moment des Sonnenuntergangs war das Signal für vollkommenen Genuss, frei von den üblichen Nachteilen afrikanischer Reisen. Da die Flusstümpel die einzigen Tränkstellen für Vögel und Wild waren, versorgte das Gewehr nicht nur meine eigene Gruppe, sondern ich konnte den Arabern viel im Austausch für Ziegenmilch, das Mehl der Domnüsse usw. abgeben. Gazellen waren überaus zahlreich, aber scheu und so schwer anzupirschen, dass sie vorsichtigstes Anschleichen erforderten. In dieser Zeit intensiver Hitze tranken sie zweimal am Tag – etwa eine Stunde nach Sonnenaufgang und eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang.

Der große Komfort beim Reisen entlang eines Flussufers in einem Wüstenland ist die vollkommene Freiheit, da ein ständiger Wasservorrat es dem Forscher ermöglicht, nach Belieben an jedem attraktiven Ort zu rasten, wo Wild reichlich vorhanden ist oder wo die natürlichen Merkmale des Landes zur Untersuchung einladen. Wir hielten dementsprechend nach einigen Tagen Reise an einem Ort namens Collodabad an, wo eine Flussbiegung einen tiefen Tümpel von etwa einer Meile Länge hinterlassen hatte: Dies war die größte Wasserfläche, die wir im gesamten Verlauf des Atbara gesehen hatten. Eine Anzahl von Arabern hatte sich an diesem Ort mit ihren Schafen und Herden versammelt; das völlige Fehlen von Grünfutter hatte die Tiere auf ein Extrem an Magerkeit reduziert, da die Ziegen ihre kärgliche Nahrung von den Samenkapseln der Mimosen bezogen, die von den Araberjungen mit langen, hakenförmigen Stangen für die erwartungsvollen Herden heruntergeschüttelt wurden. Diese Samen waren extrem ölig und ähnelten Leinsamen, aber der ranzige Geschmack war unangenehm und herb.

Dieser Ort war sieben Tagesmärsche vom Zusammenfluss mit dem Nil entfernt, also etwa 160 Meilen. Die Reise war äußerst eintönig gewesen, da sich die Szenerie nicht verändert hatte; es war die unendliche Wüste mit dem einsamen Streifen Vegetation im Gürtel aus Mimosen und Dompalmen von etwa anderthalb Meilen Breite, der den Lauf des Flusses markierte. Ich hatte täglich Gazellen, Gänse, Tauben, Wüstensandhühner usw. geschossen, aber kein größeres Wild. Man teilte mir mit, dass ich an diesem Ort, Collodabad, zum ersten Mal mit dem Flusspferd bekannt gemacht werden würde.

Aufgrund des völligen Fehlens nahrhafter Nahrung lieferte das Vieh nur eine kärgliche Menge Milch; daher befanden sich die Araber, die für ihren Lebensunterhalt hauptsächlich von ihren Herden abhingen, in großer Not, und Mensch und Tier litten gleichermaßen unter extremen Entbehrungen. Die Araber, welche die Wüste nördlich des Atbara bewohnen, sind die Bishareen; inmitten einer großen Ansammlung dieser Menschen schlugen wir unsere Zelte am Ufer des Flusses bei Collodabad auf.

Da dies die Haupttränkstelle entlang des verlassenen Atbara-Bettes war, wimmelte es in der Nachbarschaft buchstäblich von Tauben, Sandhühnern und anderen Vögeln, zusätzlich zu vielen Gänsen und Pelikanen.

Früh am Morgen besorgte ich mir einen arabischen Führer, um nach den gemeldeten Flusspferden zu suchen. Meine Zelte standen in einem Hain von Dompalmen am Rand des Flusses; so hatte ich eine freie Sicht auf das Bett über eine Distanz von etwa einer halben Meile nach beiden Seiten. Dieser Teil des Atbara war etwa 500 Yards breit, die Ufer hatten eine senkrechte Tiefe von etwa dreißig Fuß; und die Flussbiegung hatte die Bildung der tiefen Höhlung auf der gegenüberliegenden Seite verursacht, die nun den Tümpel bildete, während jeder andere Teil trocken war. Dieser Tümpel nahm etwa ein Drittel der Breite des Flusses ein, begrenzt vom Sand auf der einen Seite und von einer senkrechten Klippe auf der anderen, auf der ein Saum grüner Büsche, ähnlich Weiden, wuchs. Dies waren die einzigen saftigen Blätter, die ich seit meinem Aufbruch aus Berber gesehen hatte.

Wir stiegen das steile sandige Ufer an einer Stelle hinunter, die die Araber durchbrochen hatten, um das Wasser zu erreichen, und nach einem mühsamen Marsch über etwa 400 Yards tiefen Sand erreichten wir das äußerste und schmalste Ende des Tümpels; hier sah ich zum ersten Mal den eigentümlichen vierzehigen Abdruck eines Flusspferdfußes. Ein Melonenfeld war hier von den Arabern im feuchten Sand nahe dem Wasser angelegt worden, aber die Früchte waren von den Flusspferden gänzlich geraubt worden. Eine Melone ist genau für das Maul dieses Tieres gemacht, da es die größten mit einem einzigen Druck zerquetschen und im Saft schwelgen kann. Nicht zufrieden mit den einfachen Früchten des Gartens, hatte ein großer Flusspferdbulle kürzlich den Besitzer getötet. Der Araber wollte ihn von seiner Plantage vertreiben, wurde aber sofort vom „Hippo“ angegriffen, das ihn im Maul packte und mit einem einzigen Biss tötete. Dieser kleine Vorfall hatte das Flusspferd überaus dreist gemacht, und es hatte bei mehreren Gelegenheiten aus dem Wasser heraus angegriffen, wenn die Leute ihre Ziegen zum Trinken getrieben hatten; daher wäre es umso befriedigender, einen Schuss abzugeben und die hungrigen Araber auf Kosten ihres Feindes mit Fleisch zu versorgen.

Zu dieser frühen Stunde, 6 Uhr morgens, war noch niemand zum Tümpel hinuntergestiegen, daher waren alle Spuren am Rand frisch und ungestört: Da waren die riesigen Fährten von Krokodilen, die vor Kurzem ins Wasser zurückgekehrt waren, während viele von beträchtlicher Größe noch in der Ferne auf dem Sand lagen: Diese krochen langsam in den Tümpel, als wir uns näherten. Die Araber hatten wenige Meter vom Wasser entfernt kleine Löcher in den Sand gegraben: Dies waren die künstlichen Tränkstellen für ihre Ziegen und Schafe, die von den Krokodilen weggeschnappt worden

wären, hätten sie es gewagt, im Tümpel inmitten der Monster zu trinken. Ich ging etwa anderthalb Meilen weit am Sand entlang, ohne ein Zeichen von Flusspferden zu sehen, abgesehen von ihren zahlreichen Spuren am Rand. Es herrschte kein Wind, und die Wasseroberfläche war unbewegt; so konnte ich jedes Geschöpf sehen, das im Tümpel auftauchte, sei es zum Atmen oder um sich in der Morgensonne zu sonnen. Die Anzahl und Größe der Fische, Schildkröten und Krokodile war außerordentlich; viele wunderschöne Gazellen näherten sich von allen Seiten für ihren Morgentrunk: Wildgänse, meist paarweise, störten die vorsichtigen Krokodile durch ihren Alarmruf, als wir näher kamen, und die Wüstensandhühner hatten sich in Schwärmen von vielen Tausenden gesammelt und kreisten in schnellem Flug über dem Wasser, begehrlich, aber ängstlich, herabzusteigen und zu trinken. Da ich eine Schrotflinte bei mir hatte, feuerte ich und tötete sechs mit einem Schuss, aber einer der verwundeten Vögel, der in etwa 120 Yards Entfernung ins Wasser gefallen war, wurde sofort von einem Weißkehl-Fischadler gepackt, der von einem Baum herab auf den Vogel stieß und den Knall des Gewehrs völlig missachtete. Die Bishareen-Araber besitzen keine Feuerwaffen, daher war das Geräusch eines Schusses dem Wild der Wüste unbekannt.

Ich hatte in Ermangelung der Flusspferde mehrere Wildgänse zum Frühstück erlegt, als ich plötzlich das eigentümliche laute, schnaubende Wiehern dieser Tiere in meinem Rücken hörte; wir waren unbemerkt an ihnen vorbeigegangen, da sie sich unter der Oberfläche befunden hatten. Nach einem schnellen Marsch von etwa einer halben Meile, während dessen der Schrei der Hippos mehrmals wiederholt wurde, bemerkte ich sechs dieser kuriosen Tiere, die etwa schultertief im Wasser standen. Es gab keine Deckung, daher konnte ich nur über den Sand vorgehen, ohne die Chance, sie anzupirschen; dies veranlasste sie, sich in tieferes Wasser zurückzuziehen, aber bei meiner Ankunft in etwa achtzig Yards Entfernung hoben sie ihre Köpfe weit an und schnaubten eine unverschämte Herausforderung. Ich hatte meine alte Ceylon No. 10 Doppelbüchse dabei, und während ich ruhig auf die Schläfe eines Tieres zielte, das das größte zu sein schien, krachte die Kugel laut auf dem Schädel. Niemals zuvor hatte es einen solchen Aufruhr im Tümpel gegeben wie jetzt! Beim Knall der Büchse sanken fünf Köpfe ein und verschwanden wie Steine, aber das sechste Hippo sprang halb aus dem Wasser und begann, rückwärts fallend, eine Serie heftiger Kämpfe: mal auf dem Rücken; dann auf einer Seite, mit allen vier Beinen wild paddelnd und eine Wolke aus Gischt und Schaum aufwirbelnd; dann drehte es sich mit weit offenem, riesigem Rachen immer wieder im Kreis und verursachte eine Dünung auf der bisher ruhigen Wasseroberfläche. Ein schneller Schuss aus dem linken Lauf blieb wirkungslos, da die Bewegungen des Tieres zu schnell waren, um ein ruhiges Zielen auf die Stirn zu ermöglichen; ich nahm dementsprechend meine treue kleine Fletcher-Doppelbüchse No. 24 und feuerte, während ich knietief ins Wasser lief, um einen nahen Schuss zu erhalten, genau zwischen die Augen, nahe dem Scheitel. Beim Knall der kleinen Fletcher verschwand das Hippo; die winzigen Wellen, die durch den Aufruhr verursacht worden waren, brachen am Sand, aber das Wild war fort.

Da dies meine erste Begegnung von Angesicht zu Angesicht mit einem Hippo war, war ich nicht sicher, ob ich den Sieg für mich beanspruchen konnte; es war weg, aber wohin? Doch während ich über den Fall nachgrübelte, hörte ich ein gewaltiges Rauschen des Wassers und sah fünf Flusspferde im vollen Trott durch einen Teil des Tümpels stürmen, der nicht tief genug war, um sie über die Schulter hinaus zu bedecken; dies war eine Sache von etwa einer halben Minute, da sie schnell tiefes Wasser erreichten und in etwa hundertfünfzig Yards Entfernung verschwanden.

Die Tatsache, dass fünf Hippos auf dem Rückzug waren, nachdem ich zu Beginn sechs gezählt hatte, war der Beweis, dass mein kreiselnder Freund entweder tot oder kampfunfähig war; ich verlor dementsprechend keine Zeit, der Richtung der Herde zu

folgen. Kaum war ich an der Stelle angekommen, an der sie verschwunden waren, tauchte erst ein und dann ein anderer Kopf auf und sank wieder ein, bis eines, kühner als der Rest, es wagte, in fünfzig Yards Entfernung zu erscheinen und wie zuvor zu brüllen. Wieder krachte die No. 10 durch seinen Kopf, und wieder begannen das Kreiseln und Kämpfen wie das Paddeln eines Dampfers: Dieses Mal jedoch kam das betäubte Hippo in seinen konvulsiven Anstrengungen so nahe an das Ufer, dass ich es direkt im seichten Wasser durch einen Stirnschuss mit der kleinen Fletcher tötete. Ich schloss aus diesem Ergebnis, dass mein erstes Hippo ebenfalls tot in tiefem Wasser liegen müsse.

Die Araber, die die Schüsse gehört hatten, begannen sich an der Stelle zu sammeln, und als meine Männer riefen, dass ein Hippo getötet worden sei, kamen Scharen mit ihren Messern und Seilen herbeigelaufen, während andere in ihr Lager zurückkehrten, um Kamele und Mattensäcke zum Transport des Fleisches zu holen. In einer halben Stunde waren mindestens dreihundert Araber vor Ort; das Hippo war mit Seilen an Land geschleift worden, und durch die vereinten Anstrengungen der Menge war der schwere Kadaver an den Rand des Wassers gerollt worden. Hier begann der Angriff; kein Rudel hungriger Hyänen hätte wilder sein können. Ich gab ihnen die Erlaubnis, das Fleisch zu nehmen, und im Nu waren hundert Messer am Werk: Sie kämpften um die Beute wie Wölfe. Kaum war der Kadaver gehäutet, begann das Ringen um das Fleisch; die Leute waren eine einzige blutige Masse, da einige schenkeltief in den rauchenden Eingeweiden standen und um das Fett rangen, während viele auf die Hände des anderen einschlugen, um begehrte Stücke zu ergattern, um die als Leckerbissen gestritten wurde. Ich überließ die wilde Menge ihrem grausamen Genuss von Fleisch und Blut und kehrte zum Frühstück ins Lager zurück, wobei mein Türke, Hadji Achmet, einige Flusspferdsteaks trug.

An diesem Morgen frühstückten meine Frau und ich unser erstes Flusspferd, ein Tier, das dazu bestimmt war, unsere allgemeine Nahrung auf unserer gesamten Reise unter den abessinischen Zuflüssen des Nils zu sein. Nach dem Frühstück schlenderten wir zum Tümpel hinunter, um nach Flusspferd Nr. 1 zu suchen. Dieses fanden wir sofort, tot, da es an die Oberfläche gestiegen war und wie der Rücken einer Schildkröte einige Zoll über dem Wasser trieb. Die Araber waren so mit der Aufteilung ihrer Beute beschäftigt gewesen, dass sie ihren neuen Preis nicht bemerkt hatten; dementsprechend erfolgte auf das Signal hin ein allgemeiner Ansturm, und in einer halben Stunde spielte sich eine ähnliche Szene ab wie bei Hippo Nr. 2.

Das gesamte Araberlager war in Aufruhr und voller Freude über diesen unverhofften Fleischsegen. Mit Fleisch und Haut beladene Kamele mühten sich durch das sandige Bett des Flusses; die Frauen stießen ihren langen und gellenden Freudenschrei aus; und wir wurden als allgemeine Wohltäter angesehen, weil wir ihnen in dieser Zeit der Not einen Vorrat an guter Nahrung gebracht hatten.

Am Nachmittag ordnete ich mein Angelzeug und schlenderte zum Tümpel hinunter, um zu fischen. Es gab Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Ködern; von einem Wurm hatte man in den brennenden Wüsten Nubiens noch nie gehört, noch hatte ich ein Netz, um kleine Fische zu fangen; ich war daher gezwungen, mit Flusspferdstücken zu ködern. Das Fischen in einem solchen Tümpel wie dem des Atbara war aufregend genug, da es unmöglich war vorherzusagen, welches Geschöpf die Einladung annehmen würde; aber die Araber, die mich begleiteten, waren besonders darauf bedacht, mich vor der Position zu warnen, die ich unter einem Weidenbusch direkt am Wasser eingenommen hatte, da sie erklärten, dass höchstwahrscheinlich ein Krokodil mich anstelle des Köders nehmen würde; sie versicherten, dass häufig Unfälle passiert seien, wenn Leute am Ufer gesessen hatten, sei es um mit den Händen zu trinken oder auch nur um ihre Ziegen zu beobachten. Ich fischte dementsprechend einige Fuß vom Rand entfernt, und bald hatte

ich einen Biss; ich landete eine Barschart von etwa zwei Pfund Gewicht; dies war der „Boulti“, einer der besten Nilfische, die der Reisende Bruce erwähnt. In kurzer Zeit hatte ich eine ansehnliche Schüssel Fische gefangen, aber bisher hatte mir kein Monster die geringste Aufmerksamkeit geschenkt; dementsprechend wechselte ich meinen Köder und befestigte an einem kräftigen Haken, der an dreifach verdrilltem Draht angebracht war, einen verlockenden Streifen von einem Boulti. Der Köder wog etwa vier Unzen und glänzte wie Silber; das Wasser war einigermaßen klar, aber nicht zu hell, und bei einer solchen Attraktion erwartete ich etwas Schweres. Mein Schwimmer war ein großer Hechtschwimmer für Lebendköder, und dieses zivilisierte Zeichen war erst wenige Minuten in den wilden Wassern des Atbara, als – schwupp! – und weg war er! Ich hatte eine sehr große Rolle mit fast dreihundert Yards Schnur, die eigens für Ungeheuer angefertigt worden war; die Spitze meiner Rute senkte sich, als hänge ein Schleifstein daran, und als ich sie wieder aufrichtete, sauste die Schnur davon, und die Rolle drehte sich nicht mit dem plötzlichen Ruck eines temperamentvollen Fisches, sondern mit dem stetigen, entschlossenen Zug eines trabenden Pferdes. Was um alles in der Welt habe ich da am Haken? In wenigen Minuten waren etwa hundert Yards Schnur draußen, und da das Geschöpf stetig, aber langsam die Mitte des Kanals hinunterzog, beschloss ich, wenn möglich „Halt!“ zu rufen, da mein Gerät extrem stark und meine Rute aus einem einzigen Bambusrohr war. Dementsprechend übte ich starken Zug aus, der mit einem mürrischen Rucken, einem Schütteln und erneutem plötzlichen Herunterziehen meiner Rute bis zur Wasserkante beantwortet wurde. Schließlich begann ich nach härtester Handhabung lose Schnur einzuholen, da mein unbekannter Freund auf mich zugekommen war; und als ich erneut starken Druck auf ihn oder sie ausübte, bemerkte ich eine große Dünung im Wasser etwa zwanzig Yards von der Rute entfernt. Das Gerät hielt alles aus, und ich zog so fest an meinem Gegner, dass ich unsere Distanz bald verringerte; aber das Wasser war außerordentlich tief, das Ufer steil, und er war immer noch unsichtbar. Schließlich, nach viel Geziehe und Gegenziehe, begann er sich zu zeigen; gierig starrte ich ins Wasser, um meine neue Bekanntschaft zu prüfen, als ich unten etwas ausmachte, das in der Form zwischen einem Wagenrad und einer Waschwanne lag; einige Momente später brachte ich eine enorme Schildkröte an die Oberfläche, die gut am Haken hing. Ich fühlte mich wie die alte Dame, die in einer Lotterie einen Elefanten gewann: Dass ich sie hatte, war sicher, aber was sollte ich mit meinem Preis anfangen? Sie wog mindestens hundert Pfund, und das Ufer war steil und mit Büschen bewachsen; so war es unmöglich, das Monster zu landen, das nun mit der Entschlossenheit des Schleifsteins zog und tauchte, die sein erster Zug vermuten ließ. Einmal versuchte ich es mit dem Bootshaken, aber die treue Waffe, die manchen Fisch in Schottland gelandet hatte, brach an der harten Schale der Schildkröte, und ich war hilflos. Mein Araber kam mir nun zu Hilfe und beendete den Kampf sogleich. Er packte die Schnur mit beiden Händen, völlig ungeachtet aller Einwände (die er, da sie auf Englisch waren, nicht verstand), zog unsere Schildkröte schnell an die Oberfläche und hielt sie, kämpfend und mit den Kiefern knirschend, dicht am steilen Ufer fest. In wenigen Augenblicken lockerte sich die Schnur, und die Schildkröte verschwand. Der Kampf war vorbei! Die scharfen Hornkiefer hatten den dreifach verdrillten Messingdraht so glatt durchgebissen, als wäre er mit einer Schere geschnitten worden. Meine Visionen von Schildkrötensuppe waren verflogen.

Die schweren Fische waren nicht in der Stimmung anzubeißen; ich schoss daher einen mit der Büchse, als er an die Oberfläche kam, um Luft zu holen, und da das Wasser an dieser Stelle seicht war, brachten wir ihn ans Ufer; es war eine Karpfenart zwischen dreißig und vierzig Pfund; die Schuppen waren etwas größer als ein Fünfmarkstück und so hart, dass sie mit einer Harpune nur schwer zu durchdringen gewesen wären. Er erwies sich als unbrauchbar für die Tafel, da er von öliger Natur war, die nur für die Araber akzeptabel war.

Am Abend ging ich in der Wüste auf die Pirsch und kehrte mit fünf stattlichen Gazellenböcken zurück. Diese wunderschönen Geschöpfe gleichen der Farbe der Sandwüsten, die sie bewohnen, so exakt, dass sie nur sehr schwer auszumachen sind, und ihre extreme Scheu macht das Anpirschen zu Fuß sehr unsicher. Ich setzte dementsprechend einen Araber ein, der ein Kamel führte, in dessen Schutz ich es meist schaffte, bis auf hundert Yards heranzukommen. Ein Gazellenbock wiegt sechzig bis siebzig Pfund und ist die Perfektion muskulärer Entwicklung. Niemand, der Gazellen in Gefangenschaft in einem gemäßigten Klima gesehen hat, kann sich eine Vorstellung von der Schönheit des Tieres in seiner heimischen Wüste machen. In der sengenden Sonne geboren, auf dem brennenden Sand der baum- und schattenlosen Wildnis aufgezogen, ist die Gazelle unter den Antilopenstämmen wie das arabische Pferd unter seinesgleichen, die hochgezüchtete und superlative Schönheit der Rasse. Die Haut ist glatt wie Satin, von einer schwer zu beschreibenden Farbe, da sie zwischen hellstem Mauve und gelblichem Braun variiert; der Bauch ist schneeweiß; die Beine sind vom Knie abwärts ebenfalls weiß und so fein, als wären sie aus Elfenbein geschnitzt; der Huf ist wunderschön geformt und läuft spitz zu; der Kopf des Bocks ist mit anmutig geschwungenen, geringelten Hörnern geschmückt, vollkommen schwarz und in der Biegung meist neun bis zwölf Zoll lang; das Auge ist die bekannte Vollkommenheit – das volle, große, weiche und pechschwarze Auge der Gazelle. Obwohl die Wüste unfähig scheint, tierisches Leben zu erhalten, gibt es in der welligen Oberfläche zahlreiche flache Sandrinnen, in denen Büschel einer so groben Kräuterart wachsen, dass sie als Nahrungsquelle für ein Haustier wertlos wären: Dennoch ernähren sich die zarten Gazellen von dieser trockenen und drahtigen Substanz; und obwohl sie niemals fett werden, sind sie überaus fleischig und in exzellentem Zustand. Völlig frei von Fett und dennoch eine Masse aus Muskeln und Sehnen, ist die Gazelle die schnellste des Antilopenstammes. Stolz auf ihre Kraft und vertrauend auf ihre Agilität, springt sie meist mehrmals vier oder fünf Fuß senkrecht vom Boden auf, bevor sie mit voller Geschwindigkeit davonstürmt, als wolle sie die Qualität ihrer Sehnen vor dem Rennen prüfen. Die Araber hetzen sie mit Windhunden, und manchmal werden sie gefangen, indem man mehrere Hunde gleichzeitig laufen lässt; aber dieses Ergebnis rührt von der Torheit der Gazelle her, die ihren Verfolgern zuerst wie der Wind davonläuft; doch in ihrer Schnelligkeit sicher, hält sie inne und stellt sich den Hunden, wobei sie sich durch übermütiges Springen in der Luft erschöpft; in der Zwischenzeit rücken die Windhunde auf und verringern die Fluchtchancen. In der Regel behält die Gazelle trotz dieser Absurdität im Rennen die Oberhand, und die Windhunde kehren beschämt und geschlagen zurück. Insgesamt ist sie das schönste Jagdwild, das existiert, viel zu lieblich und harmlos, um nur aus Freude am Sport gejagt und getötet zu werden. Aber wenn das Abendessen vom Gewehr abhängt, ist Schönheit kein Schutz; dementsprechend lebten wir während unseres Wüstenmarsches von Gazellen, und es tut mir leid gestehen zu müssen, dass ich ein großer Experte im Anpirschen dieser vorsichtigen kleinen Tiere wurde. Das Fleisch hat, obwohl einigermaßen gut, einen leichten Moschusgeschmack; dies ist nicht allein der Gazelle eigen, da dieser Geruch bei den meisten der kleinen Antilopenarten verbreitet ist.

Da wir einen guten Fleischvorrat hatten, waren alle Hände eifrig damit beschäftigt, es in Streifen zu schneiden und für den künftigen Gebrauch zu trocknen; die Büsche waren mit Girlanden aus Gazellen- und Flusspferdfleisch behängt, und die Häute der Ersteren wurden für die Herstellung von Girbas oder Wassersäcken vorbereitet. Der Häutungsprozess für diesen Zweck ist eine heikle Angelegenheit, da das Messer so geschickt geführt werden muss, dass kein Fehlschnitt die Haut verletzt. Das Tier wird an den Hinterbeinen aufgehängt; dann wird ein Einschnitt entlang der Innenseite beider Oberschenkel bis zum Schwanz gemacht, und mit einiger Mühe wird die Haut vom Körper in Richtung Kopf abgezogen, genau wie ein Strumpf vom Bein gezogen werden könnte; durch diesen Vorgang bildet die Haut einen nahtlosen Beutel, der an beiden Enden offen ist. Um eine Girba zu formen, muss die Haut etwa zwanzig Stunden lang in

der Erde vergraben werden: Danach wird sie in Wasser gewaschen, und die Haare lassen sich leicht lösen. So gereinigt, wird sie gegerbt, indem man sie mehrere Tage lang in einer Mischung aus Mimosenrinde und Wasser einweicht; daraus wird sie täglich herausgenommen und mit Pflöcken auf dem Boden aufgespannt; dann wird sie mit einem rauen Stein kräftig abgeschrubbt, und frische, gut zerstoßene Mimosenrinde wird mit Wasser durch Reibung eingearbeitet. Etwa vier Tage reichen aus, um die dünne Haut einer Gazelle zu gerben, die wegen ihrer Zähigkeit und Haltbarkeit sehr geschätzt wird; die Öffnung an den Hinterläufen wird zusammengenäht, und die Halsöffnung wird bei Bedarf durch Zubinden verschlossen. Eine gute Wasserhaut sollte porös sein, damit das Wasser ausreichend ausschwitzen kann, um die Außenseite zu befeuchten: So verursacht die Einwirkung der Luft auf die freiliegende Oberfläche Verdunstung und verleiht dem Wasser im Inneren der Haut eine köstliche Kühle. Die Araber präparieren ihre gegerbten Häute gewöhnlich mit einem brenzlichen Öl, das aus verschiedenen Substanzen hergestellt wird, von denen das beste aus Sesamsamen gewonnen wird; dieses hat einen starken Geruch und macht das Wasser so unangenehm, dass nur wenige Europäer es trinken könnten. Dieses Öl ist schwarz und ähnelt in seinem Aussehen stark Teer; es hat den Effekt, das Leder zu konservieren und es vollkommen wasserdicht zu machen. Bei Wüstenreisen sollte jeder seine eigene private Wasserhaut an seinem Dromedat hängen haben; für diesen Zweck ist nichts so gut wie eine kleine Gazellenhaut, die etwa zwei Gallonen fassen kann.

Am 23. Juni wären wir fast durch einen Wirbelwind erstickt worden, der alles in den Zelten einige Zoll tief in Staub begrub; die Hitze war intensiv; wie üblich war der Himmel makellos, aber der Samum war überwältigender, als ich es bisher erlebt hatte. Ich nahm dementsprechend meine Büchse und ging zum Tümpel hinunter, da jede Bewegung, selbst in der brennenden Sonne, der Untätigkeit in dieser schwülen Hitze und dem Staub vorzuziehen war. Die Krokodile hatten die Skelette der Flusspferde ins Wasser gezerrt; mehrere riesige Köpfe tauchten auf und verschwanden dann wieder von der Oberfläche, und die Rippen des Kadavers, die herausragten, zitterten und ruckten, während die Kiefer der Krokodile darunter am Werk waren. Ich schoss einem von sehr großer Größe durch den Kopf, aber es sank auf den Grund; ich erwartete, es am nächsten Morgen an der Oberfläche treibend zu finden, wenn das Gas den Körper ausgedehnt haben würde.

Ich schoss auch spät am Abend einen großen einzelnen Flusspferdbullen, der allein am Ende des Tümpels war; er sank beim Stirnschuss, und da er nie wieder auftauchte, schloss ich, dass er tot sei und ich ihn am nächsten Morgen zusammen mit dem Krokodil finden würde. Ermüdet von der Hitze stapfte ich heimwärts über den heißen und anstrengenden Sand des Flussbettes.

Die kühle Nacht brach an, und gegen halb neun lag ich halb schlafend auf meinem Bett am Rand des Flusses, als ich glaubte, ein Grollen wie von fernem Donner zu hören: Ich hatte ein solches Geräusch seit Monaten nicht mehr gehört, aber ein tiefes, ununterbrochenes Rollen schien an Lautstärke zuzunehmen, obwohl es noch weit entfernt war. Kaum hatte ich den Kopf gehoben, um aufmerksamer zu lauschen, als ein Gewirr von Stimmen aus dem Lager der Araber aufstieg, zusammen mit dem Geräusch vieler Füße, und in wenigen Minuten stürzten sie in mein Lager und riefen meinen Männern in der Dunkelheit zu: „El Bahr! El Bahr!“ (Der Fluss! Der Fluss!)

Wir waren augenblicklich auf den Beinen, und mein Dolmetscher Mahomet erklärte in einem Zustand heftiger Verwirrung, dass der Fluss käme und dass der vermeintliche ferne Donner das Tosen des herannahenden Wassers sei. Viele der Leute schliefen auf dem sauberen Sand im Flussbett; diese wurden schnell von den Arabern geweckt, die das steile Ufer hinunterstürzten, um die Schädel meiner beiden Flusspferde zu retten, die zum Trocknen ausgelegt waren. Kaum waren sie hinuntergestiegen, als das Geräusch des

Flusses in der Dunkelheit unter uns verriet, dass das Wasser eingetroffen war, und die Männer, triefend nass, hatten gerade noch genug Zeit, ihre schweren Lasten das Ufer hinaufzuziehen.

Alles war Dunkelheit und Verwirrung; jeder redete und niemand hörte zu; aber das große Ereignis war eingetreten – der Fluss war gekommen „wie ein Dieb in der Nacht“. Am Morgen des 24. Juni stand ich bei Tagesanbruch am Ufer des prächtigen Atbara-Flusses. Das Wunder der Wüste! – Gestern gab es eine öde Fläche aus gleißendem Sand, mit einem Saum aus verdörrten Büschen und Bäumen an seinen Rändern, der die gelbe Weite der Wüste durchschnitt. Tagelang waren wir am erschöpften Bett entlanggereist: Die ganze Natur war selbst in der Armut der Natur höchst armselig: Kein Busch konnte sich eines Blattes rühmen, kein Baum konnte Schatten spenden; spröde Harze knackten an den Stämmen der Mimosen, der Saft trocknete an der geplatzten Rinde ein, gesprungen durch die dörrende Hitze des Samums. In einer Nacht gab es eine geheimnisvolle Veränderung – Wunder des mächtigen Nils! – eine Armee von Wasser eilte zu dem verschmachteten Fluss: Es gab keinen Tropfen Regen, keine Gewitterwolke am Horizont, die Hoffnung gab, alles war trocken und schwül gewesen; Staub und Trostlosigkeit gestern, heute ein prachtvoller Strom, etwa 500 Yards breit und fünfzehn bis zwanzig Fuß tief, der durch die öde Wüste floss! Bambus und Schilfrohr, mit Unrat aller Art, wurden in den schlammigen Wassern fortgerissen. Wo waren all die zusammengedrängten Bewohner des Tümpels? Die Gefängnistüren waren aufgebrochen, die Gefangenen waren befreit und freuten sich im mächtigen Strom des Atbara.

Der 24. Juni 1861 war ein denkwürdiger Tag. Obwohl dies eigentlich erst der Beginn meiner Arbeit war, fühlte ich, dass ich durch die Erfahrung dieser Nacht einen Hinweis auf einen Teil des Nil-Rätsels erhalten hatte und dass, wie „kommende Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen“, diese plötzliche Erschaffung eines Flusses nur der Schatten der großen Ursache war. In Abessinien ergossen sich die Regenfälle! Dies waren die Quellen des Nils!

Einer meiner Türken, Hadji Achmet, war krank; daher war es notwendig zu warten, obwohl es mich drängte weiterzureisen. Ich entnehme wörtlich meinem Tagebuch vom 26. Juni: — „Der Fluss ist weiter gestiegen; das Wetter ist kühler, und die verdörrten Bäume und Büsche zeigen Anzeichen dafür, dass sie in Laub ausbrechen. Diese Jahreszeit kann als der Frühling dieses Landes bezeichnet werden. Der schreckliche Samum im April, Mai und Juni verbrennt alles, als wäre es vom Feuer gedörrt, und nicht einmal ein verwelktes Blatt hängt an einem Zweig, sondern die Bäume tragen inmitten intensiver Hitze ein winterliches Aussehen. Die Wildgänse haben sich gepaart, die Vögel bauen ihre Nester, und obwohl nicht einmal ein Tropfen Tau gefallen ist, scheint die gesamte Natur sich eines herannahenden Wandels bewusst zu sein, da der kühl aus der feuchten Richtung wehende Südwind der Vorbote des Regens ist. Bereits beginnen einige der Mimosen Schatten zu spenden, unter dem man die Gazellen mittags sicher finden kann; die Ricken sind nun tragend, und die Jungen werden gesetzt werden, wenn dieses jetzt verdörrte Land grün von Kräutern sein wird.

Beschäftigt mit dem Packen für den Aufbruch morgen; ich schicke Hadji Velli zurück nach Berber, um die beiden Flusspferdköpfe in die Obhut des guten alten Halleem Effendi zu geben. Keine Zeit zum Schießen heute. Ich habe alle Zähne des Flusspferdes herausgenommen, von denen es 40 besitzt, nämlich sechs Hauer und vierzehn Mahlzähne in jedem Kiefer. Die Knochen des Flusspferdes sind, wie die des Elefanten, massiv und ohne Mark.“

KAPITEL III.

DIE WILDESEL DER WÜSTE.

Die Reise entlang des Atbara-Randes glich der gesamten Route von Berber aus: eine unermessliche Wüste, unterbrochen nur durch das schmale Band von Bäumen, das den Flusslauf markierte. Die einzige Veränderung war das magische Wachstum der Blätter, die stündlich aus den geschwollenen Knospen der Mimosen brachen; dies war auf die plötzliche Ankunft des Flusses zurückzuführen, da das Wasser schnell durch den Sand sickerte und die hungernden Wurzeln nährte.

Spuren von Wildeseln waren häufig gewesen, aber bisher hatte ich die Tiere nicht gesehen, da ihre Tränkzeit in der Nacht lag, wonach sie weit in die Wüste zurückkehrten. Doch am Morgen des 29. Juni, kurz nach dem Aufbruch gegen 6 Uhr morgens, erblickten wir drei dieser wunderschönen Geschöpfe zu unserer Linken – einen Hengst, eine Stute und ein Fohlen. Sie waren etwa eine halbe Meile entfernt, als wir sie zuerst bemerkten, und bei unserer Annäherung auf die Hälfte dieser Distanz hielten sie inne und wandten sich uns zu; sie waren offensichtlich auf dem Rückweg vom Fluss in die Wüste. Wer Esel nur in ihrem zivilisierten Zustand gesehen hat, hat keine Vorstellung von der Schönheit des wilden ursprünglichen Tieres. Weit entfernt von der passiven und unterwürfigen Erscheinung des englischen Esels, ist das Tier in seiner heimischen Wüste die Perfektion von Aktivität und Mut; es liegt ein edler Ton in seinem Gebaren, ein hochtrabender Schritt, wenn es frei über Felsen und Sand trottet, und die Schnelligkeit eines Pferdes, wenn es über die grenzenlose Wüste galoppiert. Kein Tier ist schwerer anzupirschen; und obwohl sie häufig von den Arabern gefangen werden, sind die Erbeuteten ausnahmslos Fohlen, die von schnellen Dromedaren eingeholt werden, während die Mütter entkommen. Die Farbe des Wildesels ist ein rötliches Creme, getönt mit dem Farbton, der auf dem von ihm bewohnten Boden am meisten vorherrscht; so ähnelt er stark dem Wüstensand.

Ich wünschte, ein Exemplar zu erhalten, und bot dementsprechend all mein Wissen über das Anpirschen auf, um einen Schuss auf das Männchen abzugeben. Nach mindestens anderthalb Stunden gelang mir ein weiter Schuss mit einer einläufigen Büchse, der die Schulter durchschlug, und ich sicherte mir meinen ersten und letzten Esel. Mit tiefem Bedauern sah ich meine schöne Beute in den letzten Zügen liegen und beschloss, nie wieder einen Schuss auf ein Tier seiner Art abzugeben. Dieses stattliche Exemplar war in ausgezeichneter Verfassung, obwohl die kärgliche Weide der Wüste auf das bereits erwähnte drahtige Kraut beschränkt ist; davon war der Magen voll, zerkaut in Stückchen wie gehäckseltes Rohr. Die Höhe dieses Eselhengstes betrug etwa 13,3 oder 14 Handbreit; die Schulter war weitaus schräger als die des Hausesels, die Hufe waren bemerkenswert in ihrer Größe; sie waren weit, fest und so breit wie die eines Pferdes von 15 Handbreit. Ich häutete dieses Tier sorgfältig, und die Araber teilten das Fleisch unter sich auf, während Hadji Achmet ein erlesenes Stück für unser eigenes Abendessen auswählte. Am Ende unseres Marsches an jenem Abend wurde das Stück Wildesel in Form von „Rissoles“ zubereitet: Der Geschmack ähnelte Rindfleisch, aber es war extrem zäh.

Am folgenden Tag, dem 30. Juni, erreichten wir Gozerajup, ein großes, dauerhaftes Dorf am Südufer des Flusses. Nach meiner Koppelnavigation waren wir 246 Meilen von Berber marschiert. Dieser Ort lag somit etwa 220 Meilen vom Zusammenfluss des Atbara mit dem Nil entfernt. Hier blieben wir einige Tage, um die Esel ausruhen zu lassen und frische Kamele zu mieten. Ein Auszug aus meinem Tagebuch gibt eine allgemeine Vorstellung von diesem elenden Land:

> „3. Juli. – Ich ging früh hinaus, um etwas zum Frühstück zu besorgen, und schoss einen Hasen und sieben Tauben. Nach meiner Rückkehr ins Lager häutete ein Araber sofort den Hasen, und nachdem er Leber, Lunge und Nieren herausgezogen

hatte, aß er sie roh und blutig. Die Araber essen ausnahmslos Lunge, Leber, Nieren und den Brustkorb von Schafen, Gazellen usw., während sie mit dem Häuten der Tiere beschäftigt sind; danach zertrümmern sie die Beinknochen zwischen Steinen und saugen das rohe Mark heraus."

Ein Bishareen-Araber trägt sein Haar in Hunderten winziger Zöpfe, die bis zu den Schultern herabhängen, überragt von einem kreisförmigen, buschigen Haarknoten auf dem Scheitel, etwa von der Größe einer großen Frühstückstasse, von dessen Basis die Zöpfe herabfallen. In voller Tracht werden die Zöpfe sorgfältig mit einem etwa achtzehn Zoll langen Elfenbeinstab ausgekämmt; nach dieser Operation erscheint der Kopf wie ein riesiger schwarzer Mop, überragt von einem kleineren Mop. Durch diese Haarmasse trägt er seinen Stab, der meist verziert ist und dem doppelten Zweck als Kamm und allgemeines Kratzinstrument dient. Die Männer haben bemerkenswert feine Gesichtszüge, aber die Frauen sind im Allgemeinen nicht hübsch. Die Bishareen sind der größte Araberstamm Nubiens. Wie alle Araber Oberägyptens zahlen sie Steuern an den Vizekönig; diese werden von Soldatentrupps eingetrieben, die die Gelegenheit nutzen, sie während der Dürre zu besuchen, da sie zu dieser Zeit sicher am Fluss zu finden sind; zu jeder anderen Jahreszeit wäre es jedoch ebenso einfach, Tribut von den Gazellen der Wüste einzufordern wie von den umherziehenden Bishareen. Das Erscheinen türkischer Soldaten ist den Arabern alles andere als angenehm; daher wurde meine Eskorte aus Türken bei unserer Ankunft in einem Araberlager meist mit der „kalten Schulter" empfangen, und es gab keine Vorräte in Form von Milch usw., bis die lange Kurbatsch (Flusspferdpeitsche) von Hadji Achmet mehrmals über die Schultern des Dorfvorstehers geknallt war. Zuerst erschien mir dies äußerst brutal, aber man gab mir zu verstehen, dass ich den Charakter der Araber überhaupt nicht kenne und er es am besten wisse. Ich stellte durch Erfahrung fest, dass Hadji Achmet recht hatte; selbst wo Milch reichlich vorhanden war, erklärten die Araber ausnahmslos, dass sie keinen Tropfen hätten, dass die Ziegen trocken seien oder weggelaufen seien; und es wurden einige fadenscheinige Ausreden vorgebracht, bis die Geduld des Türken erschöpft war und die Kurbatsch dem Argument nachhalf. Der Stab eines Zauberers hätte kein größeres Wunder bewirken können als die Flusspferdpeitsche. Die Ziegen waren nicht länger trocken, und in wenigen Minuten wurden große Kürbisflaschen mit Milch gebracht und großzügig bezahlt, während ich von dem Türken, Hadji Achmet, verspottet wurde, weil ich so töricht Geld an die „Araberhunde" wegwerfe.

Unsere Route sollte sich ändern. Wir waren bisher dem Lauf des Atbara gefolgt, aber wir sollten nun diesen Fluss zu unserer Rechten verlassen, während wir etwa neunzig Meilen südöstlich nach Kassala reisen würden, der Hauptstadt des Taka-Landes an den Grenzen Abessiniens, dem großen Depot an dieser Grenze für ägyptische Truppen, Militärvorräte usw.

Nachdem wir frische Kamele besorgt hatten, brachen wir am 5. Juli auf. Dieser Teil der Wüste war reich an Achaten und zahlreichen Exemplaren von Blutstein. Genau gegenüber dem Dorf Gozerajup befinden sich merkwürdige natürliche Wahrzeichen – vier pyramidenförmige Granithügel, die in diesem vollkommen ebenen Land aus vielen Meilen Entfernung zu sehen sind. Einer dieser Hügel ist etwa 500 Fuß hoch und besteht gänzlich aus nackten grauen Granitblöcken, die übereinandergestapelt sind; einige davon stehen senkrecht in einzelnen Massen von 30 bis 50 Fuß Höhe und könnten aus der Ferne für Riesen gehalten werden, die den Hang hinaufsteigen. Der Gipfel hat eine eigentümliche konische Kappe, die dort absichtlich platziert worden zu sein scheint, aber bei näherer Betrachtung erweist sie sich als natürlich, da kein Stein von solch immenser Größe an einer solchen Stelle hätte platziert werden können.

Während der ersten zwei Stunden des Marsches von diesem Wahrzeichen aus war das Land mit struppigem Gebüsch bedeckt, in dem es von Gazellen und Perlhühnern wimmelte. Hier sah ich zum ersten Mal den Sekretär, den die Araber als „Pferd des Teufels“ kennen. Ein Paar dieser prächtigen Vögel war aktiv mit ihrer nützlichen Beschäftigung der Jagd auf Reptilien beschäftigt, die sie mit wunderbarer Schnelligkeit verfolgten. Große Scharen von Wildeseln passierten uns während des Marsches gegen Abend; sie waren auf dem Weg von der Wüste zum Atbara-Fluss, der einige Meilen entfernt im Westen lag. Wahren Donner hörten wir nun zum ersten Mal in Afrika, und eine Wolke stieg mit großer Schnelligkeit am Horizont auf. Eine Wolke war ein Wunder, das wir seit Monaten nicht genossen hatten, aber da diese sowohl an Größe als auch an Dichte zunahm, begleitet von einer kühlen Windböe, wurden wir dazu verleitet, ein noch größeres Wunder zu erwarten – Regen! Kaum hatten wir für die Nacht haltgemacht, kam er in Strömen herab, begleitet von einem schweren Gewitter. Am folgenden Morgen erfuhren wir den Nachteil des Regens; der Boden war so schlüpfrig, dass die Kamele nicht marschieren konnten, und wir waren gezwungen, unseren Aufbruch zu verschieben, bis die Sonne die Oberfläche getrocknet hatte.

Wir waren nun am interessantesten Punkt für einen Forscher angekommen. Von Kairo bis auf wenige Meilen südlich von Gozerajup erstreckte sich die ununterbrochene Wüste, durch die wir uns von Korosko aus gemüht hatten und die ihre Trostlosigkeit so fest in den Geist eingeprägt hatte, dass nichts als Wüste erwartet worden war: Wir hatten gelernt, in einer Welt aus heißem Sand, Felsen und Kieseln zufrieden zu sein; aber wir waren an der Grenze angekommen; das merkwürdige Wahrzeichen von Gozerajup war ein ewiges Leuchtfeuer, das die Grenze der nubischen Wüste markierte; es war ein riesiger Wächter, der den lebendigen Süden vor dem schrecklichen Skelett der Natur im Norden zu bewahren schien; – die Wüste hatte aufgehört!

Es war ein merkwürdiger und glücklicher Zufall, dass unsere Ankunft an den Grenzen der Wüste durch den ersten Regenschauer gefeiert werden sollte: Wir reisten nicht länger auf Sand und Steinen, sondern wir standen auf einem fruchtbaren Lehm, der durch den jüngsten Schauer seifig und klebrig geworden war. Das Land war zu dieser Jahreszeit völlig kahl, da die extreme Hitze der Sonne und des Samums jede Vegetation so gründlich zerstört, dass sie zerbrechlich wie Glas wird; das vertrocknete Gras bricht im Wind und wird als Staub davongetragen, wobei die Erde so vollkommen nackt und bloß zurückbleibt, dass sie in eine komplette Wüste verwandelt wird. In der Regenzeit ist dieses gesamte Land von Süden bis Gozerajup mit ausgezeichneten Weiden bedeckt und wird, weit davon entfernt einer Wüste zu gleichen, zu einer Masse aus hellgrünen Kräutern. Die Araber und ihre Herden werden durch die Fliegen und die schweren Regenfälle aus dem Süden vertrieben, und Gozerajup bietet ein Paradies für Mensch und Tier; Tausende von Kamelen mit ihren Jungen, Hunderttausende von Ziegen, Schafen und Rindern werden von den Arabern und ihren Familien begleitet, die während der Zeit des Überflusses auf den glücklichen Weiden lagern.

Wir hatten nun die von den Bishareen besetzten Gebiete passiert und das Land der Hadendowa-Araber betreten. Dies ist ein überaus schlimmer Stamm, und zusammen mit ihren Nachbarn, den Hallonga-Arabern, kämpften sie entschlossen gegen die Ägypter, bis sie schließlich während der Herrschaft des berühmten Mehemet Ali Pascha besiegt wurden, woraufhin die Provinzen Nubiens sich bedingungslos unterwarfen und ein Teil Oberägyptens wurden.

Bei der Ankunft in Soojalup stießen wir auf das Hauptlager der Hadendowa während der Trockenzeit. Innerhalb weniger Meilen von diesem Ort hatte sich die Szenerie verändert: Anstelle der nackten, von Vegetation entblößten Erde war das Land mit Dschungel bedeckt, der bereits fast grün war, während die weiten Grasebenen, belebt durch

wunderschöne Antilopenherden, nicht nur die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch das Vorhandensein von Feuchtigkeit bewiesen. Obwohl es keinen Strom und keine Anzeichen eines Flussbettes gab, war Soojalup während der heißesten Jahreszeit durch zahlreiche Brunnen gut mit Wasser versorgt. Dieser Ort liegt etwa vierzig Meilen von Gozerajup entfernt und ist die erste Tränkstelle auf der Route nach Kassala. Als wir uns den Brunnen näherten, passierten wir mehrere große Dörfer, die von eingezäunten Baumwoll- und Tabakgärten umgeben waren, die beide prächtig gediehen. Jedes Dorf besaß eine Reihe von Brunnen mit einer einfachen Vorrichtung zur Tränkung ihres Viehs: – Angrenzend an die Öffnung jedes Brunnens befand sich ein Becken aus Lehm, das hoch genug über dem Erdboden errichtet war, um zu verhindern, dass die Tiere es beim Trinken zertraten. Mit einem Seil und einem Lederbeutel, der durch Holzstöcke aufgespannt war, wurde das Wasser aus den Brunnen gehoben und in die Lehmbecken entleert; letztere waren kreisförmig, etwa neun Fuß im Durchmesser und zwei Fuß tief. Ich maß die Tiefe einiger Brunnen und fand eine Gleichmäßigkeit von vierzig Fuß vor.

Wir machten in Soojalup für die Nacht halt: Hier sah ich zum ersten Mal die wunderschöne Antilope, die bei den Arabern als Ariel (*Gazella dama*) bekannt ist. Dies ist eine Gazellenart, ähnlich in Form und Hornform, aber so groß wie ein Damhirsch: Die Farbe ähnelt ebenfalls fast der der Gazelle, mit Ausnahme des Hinterteils, das milchweiß ist.

Diese Tiere hatten kein Wasser näher als am Atbara-Fluss, es sei denn, sie konnten sich während der Nacht heimlich an den Viehbecken der Araber bedienen; sie waren so wild, da sie ständig von den Hunden der Araber gestört und gejagt wurden, dass ich es am Abend unserer Ankunft für unmöglich hielt, sie anzupirschen. In den Dschungeln wimmelte es buchstäblich von Perlhühnern – ich schoss neun in wenigen Minuten und kehrte mit dem Abendessen für meine ganze Gruppe ins Lager zurück. Die einzige Perlhuhnart, die ich in Afrika gesehen habe, ist jene mit dem blauen Kamm und den Lappen. Diese Vögel sind ein Segen für den Reisenden, da sie nicht nur im Allgemeinen von der Wüstengrenze bis in die fruchtbaren Teile des Südens anzutreffen sind, sondern auch hervorragend schmecken und dem europäischen Hausperlhuhn weit überlegen sind. An diesem Ort, Soojalup, hätte ich jede beliebige Anzahl töten können, hätte ich Schrot verschwenden wollen: Aber diese höchst notwendige Munition musste während einer langen Forschungsreise sehr sparsam eingeteilt werden. Ich hatte einen guten Vorrat, vier Zentner in den nützlichsten Größen, Nr. 6 für die allgemeine Jagd und B.B. für Gänse usw.; außerdem einen Sack Nr. 10 für Schüsse in dichte Schwärme kleiner Vögel. Am folgenden Morgen verließen wir Soojalup; über mehrere Meilen auf unserer Route gab es Araberlager und Brunnen mit immensen Herden von Ziegen, Schafen und Rindern. Antilopen waren sehr zahlreich, und es war überaus interessant, die neuen Varietäten zu beobachten, während wir unsere Entfernung vom Norden vergrößerten. Ich schoss zwei von meinem Kamel aus (*G. dorcas*); sie waren etwa so groß wie ein stattlicher Rehbock; – die Hörner waren wie die der Gazelle, aber die Tiere waren größer und dunkler in der Farbe, mit einem Unterscheidungsmerkmal in einem pechschwarzen Längsstreifen, der das Weiß des Bauches von der rötlichen Farbe der Flanke trennte. Diese Antilopen waren überaus wild, und ohne die Hilfe eines Kamels wäre es unmöglich gewesen, sich ihnen zu nähern. Ich hatte meinen Esel gegen Hadji Achmets Dromedar getauscht; so beritten gelang es mir meist, auf neunzig oder hundert Yards heranzupirschen, indem ich das Tier an verschiedenen Büschen fressen ließ, als hätte ich es bestiegen, um es zur Weide zu führen. Dies täuschte die Antilopen, und indem ich sorgfältig den korrekten Wind feststellte, erhielt ich mehrere Schüsse, von denen einige fehlschlugen, was auf die Unruhe meines Reittiers zurückzuführen war, das eine starke Abneigung gegen die Büchse hatte.

Das gesamte Land von Gozerajup bis Kassala ist eine vollkommene Ebene, auf der es nicht einen Baum gibt, der groß genug wäre, um einem Zelt normaler Größe Schatten zu spenden: Es gibt kein echtes Bauholz im Land, sondern die weite, ebene Bodenfläche ist eine Folge von offenen Ebenen und niedrigem Gebüsch aus dornigen Mimosen: Es gibt keine Entwässerung auf dieser perfekten Ebene; daher weicht die Durchnässung während der Regenzeit den Boden förmlich auf und bildet tiefe Löcher im ganzen Land, das dann zu einem unpassierbaren Morast wird, der Gras und Dschungel hervorbringt. Auf diesem fruchtbaren Landstrich könnte Baumwolle in großem Umfang angebaut und während der Flutzeit von Gozerajup über Atbara nach Berber geschickt werden. Gegenwärtig beschränkt sich der Anbau auf den Bedarf der Araber für die Herstellung ihrer Stoffe. Diese werden von ihnen selbst gewebt, wobei der Weber in einem im Boden ausgehobenen Loch vor seinem einfachen Webstuhl sitzt, beschattet von einem groben Strohdach von etwa zehn Fuß im Quadrat, das auf Pfosten gestützt wird. In allen nubischen Araberstämmen herrscht eine Einheitlichkeit in der Kleidung, die einfache Toga der Römer; diese wird auf vielerlei Weise getragen, wie es der Anlass erfordert, ganz ähnlich dem schottischen Plaid. Die Qualität der produzierten Baumwolle ist die gleiche wie die in Unterägypten, und die von den Arabern hergestellten Stoffe sind, obwohl grob, bemerkenswert weich. Die Toga oder *Tope* ist an beiden Enden meist mit einigen roten Streifen verziert und schließt mit Fransen ab.

Als wir uns bis auf etwa fünfundzwanzig Meilen Kassala näherten, bemerkte ich, dass das Land zu unserer Linken an vielen Stellen überflutet war; die Araber, die bisher während der Trockenzeit in dieser Nachbarschaft gelagert hatten, zogen mit ihren riesigen Kamel- und Ziegenherden in andere Gebiete in der Umgebung von Soojalup und Gozerajup. Da kein Regen in ausreichender Menge gefallen war, um die Überflutung zu erklären, wurde mir mitgeteilt, dass dies dem Fluss Gash oder Mareb zu verdanken sei, der, aus Abessinien kommend, unter den Mauern von Kassala vorbeifloss und sich dann in unzählige Verzweigungen teilte; er verlor sich schließlich und verschwand im porösen Boden, nachdem er einen großen Landstrich überflutet hatte. Diese Ursache erklärte die niemals versiegenden Brunnen von Soojalup – zweifellos verhinderte eine Lehmschicht das völlige Entweichen des Wassers, das in einer Tiefe von vierzig Fuß unter der Oberfläche verblieb. Der große Landstrich, der so jährlich vom Fluss Gash überflutet wird, wird überaus fruchtbar gemacht und ist während der Trockenzeit der Zufluchtsort sowohl der Hadendowa als auch der Hallonga-Araber, die große Mengen Dhurra und anderes Getreide anbauen. Leider ist in diesen Klimaten die Fruchtbarkeit des Bodens meist mit Ungesundheit verbunden, und der Beginn der Regenzeit ist das Signal für Fieber und andere Krankheiten. Kaum waren wir in dem überfluteten Land angekommen, wurde meine Frau von einem plötzlichen und schweren Anfall gepackt, der einen Halt auf dem Marsch notwendig machte, da sie nicht länger auf ihrem Kamel sitzen konnte. Am Abend trafen mehrere hundert Araber ein und lagerten um unser Feuer. Es war kurz nach Sonnenuntergang, und es war interessant, die extreme Schnelligkeit zu beobachten, mit der diese dunkelhäutigen Söhne der Wüste ihr Lager aufschlugen – hundert Feuer loderten schnell auf; die Frauen bereiteten das Essen zu, Kinder saßen in Gruppen um die Flammen, da alle nass vom Stapfen durch den schlammigen Boden waren, von dem sie sich zurückzogen.

Kaum war die Unruhe der Vorbereitungen abgeschlossen, trat ein grauer alter Mann vor, und auf seinen Ruf hin bildete jeder Mann der Hunderten Anwesenden eine Linie, drei oder vier Reihen tief. Sofort herrschte völlige Stille, die nur durch das Knistern der Feuer oder den Schrei eines Kindes gestört wurde; und mit den Gesichtern nach Osten gewandt, in Haltungen tiefer Andacht, wiederholten die wilden, aber glühenden Anhänger Mohammeds ihr Abendgebet.

Das flackernde rote Licht der Feuer beleuchtete die bronzefarbenen Gesichter der Gemeinde, und als ich vor der vordersten Reihe der Gläubigen stand, nahm ich aus Respekt vor ihrem Glauben meine Mütze ab, und am Ende ihres Gebets machte ich meinen Salaam vor ihrem ehrwürdigen Faky (Priester); er erwiderte den Gruß mit der kalten Würde eines Arabers. In diesem Teil war die Kurbatsch des Türken unnötig, und wir erhielten bald Vorräte an Milch. Ich wies den Dragoman Mahomet an, den Faky zu informieren, dass ich ein Arzt sei und dass ich die besten Medikamente im Dienste der Kranken hätte, mit kostenlosem Rat. In kurzer Zeit hatte ich viele Antragsteller, an die ich eine Menge von Holloways Pillen ausgab. Diese sind für einen Forscher höchst nützlich, da sie, im Besitz unmissverständlicher abführender Eigenschaften, eine unbestreitbare Wirkung auf den Patienten ausüben, die ihn von ihrem Wert überzeugt. Sie sind auch äußerst praktisch, da sie pfundweise in einer Blechdose mitgeführt und in winzigen Dosen von eins bis zehn auf einmal ausgegeben werden können, je nach Alter der Patienten. Ich hatte einen großen Medizinkasten mit allen notwendigen Drogen, aber ich wurde arg bedrängt von den Araberfrauen, von denen viele unfruchtbar waren und darauf bestanden, dass ich sie mit einer Medizin versorgte, die diesen Makel beseitigen und sie fruchtbar machen würde. Es war vergeblich, es ihnen zu verweigern; ich gab ihnen daher gewöhnlich eine kleine Dosis Ipecacuanha, mit dem für einen Araber tröstlichen Wort „Inschallah“, „so Gott will“. Gleichzeitig erklärte ich, dass die Medizin von geringem Wert sei.

Am folgenden Morgen, während des Marsches, hatte meine Frau einen erneuten Fieberschub. Wir hatten bereits ein großes Dorf namens Abre passiert, und das Land war ein Wald aus kleinen Bäumen, die, da sie belaubt waren, einen köstlichen Schatten warfen. Unter einem Baum, auf einem bequemen Lager aus trockenem Sand, mussten wir sie für mehrere Stunden niederlegen, bis der Anfall vorüber war und sie wieder ihr Dromedar besteigen konnte. Dies tat sie mit äußerster Mühe, und wir eilten nach Kassala, von welcher Stadt wir nur noch wenige Meilen entfernt waren.

Während der letzten fünfzig oder sechzig Meilen hatten wir den Berg von Kassala gesehen – zuerst ein blauer Fleck über dem Horizont. Er erhob sich nun in der ganzen Schönheit eines glatten und nackten Granitblocks, etwa 3.500 Fuß über dem Niveau des Landes, mit der Stadt Kassala an der Basis und dem tosenden Wildbach Gash zu unseren Füßen. Als wir das Ende des Tagesmarsches erreichten, war es zwischen 17 und 18 Uhr. Die von Mauern umgebene Stadt wurde fast vom Fluss umspült, der mindestens 500 Yards breit war. Unsere Führer versicherten uns jedoch, dass er an einer Furt passierbar sei, wenngleich aufgrund der Stärke der Strömung gefährlich. Kamele sind im Wasser höchst dämliche und nervöse Tiere; dasjenige, auf dem meine Frau ritt, war glücklicherweise besser als der Durchschnitt. Ich schickte zwei Araber mit Stangen vor mein Kamel und führte vorsichtig den Weg an. Nach beträchtlichen Schwierigkeiten durchquerten wir den Fluss sicher; das Wasser war nirgends tiefer als vier Fuß, und an den meisten Stellen überstieg es drei Fuß nicht; aber die große Schnelligkeit des Stroms hätte es den Männern unmöglich gemacht, ohne die Hilfe von Stangen hinüberzukommen. Eines unserer Kamele verlor den Halt und wurde hilflos einige hundert Yards den Fluss hinuntergerissen, bis es auf einer Bank strandete.

Die Sonne war untergegangen, als wir Kassala betraten. Es ist eine ummauerte Stadt, umgeben von einem Graben und flankierenden Türmen, und zählt etwa 8.000 Einwohner, die Truppen nicht eingerechnet. Die Häuser und Mauern waren aus ungebrannten Ziegeln, bestrichen mit Lehm und Kuhdung. Als wir durch die staubigen Straßen ritten, schickte ich Mahomet mit meinem Firman zum Mudir; und da ich innerhalb der Stadt keinen geeigneten Platz fand, kehrte ich vor die Mauern zurück, wo ich befahl, die Zelte an einem günstigen Platz unter einigen wilden Feigenbäumen aufzuschlagen. Kaum waren die Zelte errichtet, kehrte Mahomet zurück, begleitet von

einem Offizier und zehn Soldaten als Wache, mit einer höflichen Nachricht vom Mudir oder Gouverneur, der wie üblich den mächtigen Firman geküsst und an seine Stirn gehoben hatte, mit der Erklärung, dass er „mein Diener sei und dass alles, was ich benötige, sofort erledigt werden solle“. Kurz darauf wurden wir von mehreren Griechen aufgesucht, von denen einer der Armeearzt, Signor Georgis, war, der mit großer Freundlichkeit anbot, für all unsere Bedürfnisse zu sorgen. Meine Frau war schrecklich schwach und erschöpft, daher war eine ungestörte Nachtruhe alles, was nötig war, in der Unabhängigkeit unseres eigenen Zeltes.

Kassala ist reich an Hyänen, und die Nacht verging unter dem disharmonischen Heulen dieser ekelerregenden, aber nützlichen Tiere: Sie sind die Totengräber des Landes, verschlingen jede Art von Unrat und befreien die Erde von allem Aas. Ohne die Hyänen und Geier wäre die Nachbarschaft eines nubischen Dorfes unerträglich; es ist die nachlässige Gewohnheit der Leute, alle Tiere, die sterben, unbegraben zu lassen. So würden unter den zahlreichen Herden die Todesfälle eine Pestilenz verursachen, gäbe es nicht die Raubvögel und Raubtiere.

Am folgenden Morgen war das Fieber dem Chinin gewichen, und wir konnten eine Reihe von Besuchen empfangen – den Gouverneur und sein Gefolge, Elias Bey, den Arzt und einen Freund und schließlich Malem Georgis, einen älteren griechischen Kaufmann, der mit großer Gastfreundschaft darauf bestand, dass wir das schwüle Zelt verlassen und sein eigenes Dach teilen sollten. Wir wurden daher für einige Tage seine Gäste in einem sehr komfortablen Haus. Unser Türke, Hadji Achmet, kehrte auf seinem Weg nach Berber um; wir entließen unsere Kamele und bereiteten uns darauf vor, von diesem Punkt aus neu zu den Nilzuflüssen Abessiniens aufzubrechen.

KAPITEL IV.

ROUTE VON CASSALA NACH SUAKIN.

Nach meiner Koppelnavigation liegt Kassala dreiundneunzig Meilen südsüdöstlich von Gozerajup oder etwa 340 Meilen von Berber entfernt. Wir waren etwa 710 Meilen von Korosko geritten, wovon 630 Meilen während der heißesten Jahreszeit durch sengende Wüsten geführt hatten. Wir waren daher dankbar, die intensive Hitze des Zeltes gegen ein festes Dach einzutauschen und uns für kurze Zeit in dem malerischen Land Taka auszuruhen.

Die direkte Route nach Kassala, der Hauptstadt von Taka, sollte von Suez nach Suakin am Roten Meer und von dort in sechzehn Tagen mit dem Kamel führen. Gäbe es also eine Dampferlinie von Suez nach Suakin, ähnlich der bereits nach Dschidda bestehenden, wäre Kassala nur zweiundzwanzig Tagesreisen von Kairo entfernt. Gegenwärtig ist die Ankunft von Dampfern in Suakin völlig ungewiss; daher ist der Handel des Landes durch die Apathie der ägyptischen Regierung gelähmt. Die Abdul-Azziz-Gesellschaft lässt ihre Dampfer regelmäßig von Suez nach Dschidda fahren; und obwohl sie Suakin als Anlaufhafen ankündigen, kann man sich auf die Ankündigung nicht verlassen; daher fürchten alle Kaufleute nicht nur Verzögerungen, sondern auch hohe Lagergebühren in Suakin. Letzterer Hafen ist nur vier Dampftage von Suez entfernt und wäre, da er das zentralste Depot für alle Waren sowohl von als auch nach Oberägypten ist, ein Punkt von großer Bedeutung, wenn regelmäßige Transportmittel eingerichtet würden.

Baumwolle von ausgezeichneter Qualität kann in den Provinzen Oberägyptens in unbegrenzter Menge angebaut werden und könnte zu geringen Transportkosten in Suakin angeliefert werden. Eine große Menge Gummi arabicum wird in diesem ganzen Land

gesammelt, das in Kassala zu 20 Piastern (4 s. 2 d.) pro Cantar von 100 lbs verkauft wird. Es gibt drei Varietäten, die von verschiedenen Mimosen produziert werden; die feinste Qualität wird in der Provinz Kordofan gesammelt, aber ich stieß später auf große Mengen dieser Art im Base-Land. Senna wächst wild in den Wüsten, aber der niedrige Preis lohnt kaum die Kosten des Sammelns. Es gibt mehrere Varietäten; jene mit extrem schmalen und spitz zulaufenden Blättern wird bevorzugt. Sie wächst an sandigen Standorten, wo nur wenige Pflanzen existieren könnten. Der Busch übersteigt selten drei Fuß an Höhe und bleibt meist unter diesem Maß; aber er ist überaus dicht und reich an blassgrünem Laub, was eine starke Versuchung für das hungrige Kamel darstellt. Merkwürdigerweise ist diese abführende Pflanze der *bonne bouche* des Tieres und gilt als höchst nahrhaftes Futter.

Die Exporte des Sudans beschränken sich auf Gummi arabicum, Elfenbein, Häute, Senna und Bienenwachs; letzteres ist ein Produkt Abessiniens. Diese Artikel werden im Allgemeinen von umherziehenden einheimischen Händlern gesammelt, die an die größeren, in Kassala und Khartum, den beiden Hauptstädten des Sudans, ansässigen Kaufleute verkaufen. Der Basar in Kassala war dürftig, da die Hauptartikel solche von niedrigem Preis waren, angepasst an die Bedürfnisse der Araber, die wie in ein kleines London in die Hauptstadt strömen, um ihre Einkäufe an Stoffen, Parfümerie für die Frauen, kupfernen Kochtöpfen usw. zu tätigen.

Die Befestigungen der Stadt, obwohl nutzlos gegen Kanonen, werden von den Arabern als uneinnehmbar angesehen. Die Mauern bestehen aus massivem Schlamm und sonnengetrockneten Ziegeln, sorgfältig mit Schießscharten für Musketen versehen, während ein tiefer Graben (*fosse*), von dem sie umgeben ist, ein Schutz gegen einen plötzlichen Überfall ist. Diese technischen Vorsichtsmaßnahmen wurden durch die Wildheit der Araber notwendig, die einige Jahre lang mit großer Entschlossenheit gegen die Ägypter kämpften, bevor sie schließlich unterworfen wurden. Obwohl die Waffen aller Araberstämme das einfache Schwert und die Lanze sind, verteidigten sie ihr Land gegen die regulären Truppen Ägyptens, bis sie durch Wassermangel, gegen den es keinen Widerstand geben konnte, vollständig besiegt wurden. Die Ägypter leiteten den Lauf des Flusses Gash um und schnitten die Versorgung von einem Teil des Landes völlig ab, während sie einen anderen unter Wasser setzten. Dies wurde durch einen immensen Damm bewirkt, der aus den Stämmen der Dompalmen als doppelte Pfahlreihe gebildet wurde, während das Innere durch eine Auskleidung aus Matten, die mit Sand aufgefüllt wurden, wasserdicht gemacht wurde.

Kassala wurde etwa zwanzig Jahre vor meinem Besuch im Land erbaut, nachdem Taka erobert und Ägypten angegliedert worden war. Die allgemeine Annexion des Sudans und die Unterwerfung der zahlreichen Araberstämme unter den Vizekönig waren die ersten notwendigen Schritte zur Verbesserung des Landes. Obwohl die Ägypter harte Herren sind und sich nicht um das künftige Wohlergehen der eroberten Rassen kümmern, muss man bedenken, dass vor der Annexion alle Stämme untereinander im Krieg lagen. Es gab weder Regierung noch Gesetz; daher war das gesamte Land für Europäer verschlossen. Gegenwärtig besteht in Oberägypten keine größere Gefahr beim Reisen als beim Überqueren des Hyde Parks nach Einbruch der Dunkelheit, vorausgesetzt, der Reisende ist gerecht und höflich. Zur Zeit meines Besuchs in Kassala im Jahr 1861 wurden die Araberstämme separat von ihren eigenen Häuptlingen oder Scheichs regiert, die den ägyptischen Behörden gegenüber für die von ihrem Volk geschuldeten Steuern verantwortlich waren: Seit dieser Zeit sind die gesamten Stämme aller Konfessionen unter die Autorität jenes großen alten Araberpatriarchen Achmet Abou Sinn gestellt worden, der später noch erwähnt werden soll. Der Scheich Moosa vom Stamm der Hadendowa war während unseres Aufenthalts in jenem Land wegen eines Disziplinarverstoßes in seinen Geschäften mit der ägyptischen Regierung im Gefängnis. Die eiserne Hand des

Despotismus hat einen wunderbaren Wandel unter den Arabern bewirkt, die durch das von den Ägyptern eingeführte Regierungssystem völlig machtlos gemacht wurden; leider hat dieses harte System den Effekt, jegliche Industrie zu lähmen.

Das Hauptziel der Türken und Ägypter bei der Annexion ist es, ihre Steuerkraft durch den Gewinn einer zusätzlichen Anzahl von Untertanen zu erhöhen. So sind den arabischen Provinzen Nubiens zwar viele Vorteile durch die ägyptische Herrschaft erwachsen, doch besteht ein hohes Maß an Misstrauen zwischen den Regierten und den Regierenden. Nicht nur Kamele, Rinder und Schafe unterliegen einer Steuer, sondern jeder Versuch des Ackerbaus wird von den Behörden vereitelt, die eine Geldstrafe oder Steuer auf die Anbaufläche erheben. Daher wird niemand mehr anbauen, als unbedingt notwendig ist, da er die Schwierigkeiten fürchtet, die die weiten Hektar wogender Ernten über seine Familie bringen würden.

Die eigentliche Steuer ist ein Klacks im Vergleich zu den Beträgen, die ihm von der erpresserischen Soldateska abgepresst werden, die als Handlanger des Scheichs fungieren; diese müssen ihren Anteil an der Beute haben, zusätzlich zu dem Betrag, der ihrem Dienstherrn abzuliefern ist. Auch dieser muss seinen Raubanteil einstreichen, bevor er sich von den Beuteln voller Dollar trennt, um sie dem Gouverneur der Provinz zu übergeben. So wird der unglückliche Landwirt schikaniert; sollte er sich weigern, das notwendige „Bakschisch“ oder Geschenk an die Steuereintreiber zu zahlen, wird irgendeine falsche Anschuldigung gegen ihn konstruiert und er wird ins Gefängnis geworfen. Wie ein grünes Feld eine Attraktion für einen Schwarm Heuschrecken auf ihrem verwüstenden Flug ist, so ist ein üppiger Bauernhof im Sudan ein Ziel für die Steuereintreiber Oberägyptens. Ich bin häufig mehrere Tagesreisen durch eine Abfolge leerer Dörfer geritten, die von den Einwohnern beim Gerücht über das Herannahen der Soldaten verlassen worden waren; die Frauen und Kinder, Ziegen und Rinder, Kamele und Esel waren alle als Zuflucht in die Wildnis gebracht worden, während ihre Getreideernten für die Plünderer stehen gelassen wurden, die zu faul wären, das Korn zu ernten und zu dreschen.

Trotz der Misswirtschaft, die die Schritte zur Verbesserung fesselt, hat die Natur dem fruchtbaren Boden dieses Landes so große Produktionskapazitäten verliehen, dass der Ertrag einer kleinen Fläche mehr als ausreichend für die Bedürfnisse der Bevölkerung ist und eigentliche Armut unbekannt ist. Der Durchschnittspreis für Dhurra beträgt fünfzehn Piaster pro „Rachel“, was etwa 3 s. 2 d. für 500 lbs. an dem Ort entspricht, an dem es angebaut wird. Das Dhurra (*Sorghum andropogon*) ist das Getreide, das im gesamten Sudan am häufigsten verwendet wird; es gibt große Varietäten dieser Pflanze, von denen die weißen und die roten am verbreitetsten sind. Das Land wird von der Natur nicht nur durch seine Fruchtbarkeit begünstigt, sondern die intensive Hitze des Sommers ist der große Gehilfe des Arbeiters. Wie bereits beschrieben, verschwindet jegliche Vegetation völlig unter der grellen Sonne oder wird so trocken, dass sie vom Feuer weggefegt wird; so ist der Boden bei Ankunft des Regens vollkommen sauber und bereit für den sofortigen Anbau. Das allgemein verwendete Werkzeug ähnelt der holländischen Hacke.

Mit diesem einfachen Gerät wird die Oberfläche bis zu einer Tiefe von etwa zwei Zoll aufgerissen, und die Samen des Dhurra werden in einem Abstand von etwa drei Fuß in Reihen von vier bis fünf Fuß Breite mit dem Pflanzholz gesetzt. In jedes Loch werden zwei Samen fallen gelassen. Einige Tage nach dem ersten Schauer sprießen sie aus dem Boden, und wenn sie etwa sechs Zoll hoch sind, strömt die gesamte Bevölkerung bei Tagesanbruch aus ihren Dörfern, um die Dhurra-Felder zu jäten. Im Juli gesät, wird es im Februar und März geerntet. Acht Monate werden somit für den Anbau dieses Getreides in der intensiven Hitze Nubiens benötigt. In den ersten drei Monaten ist das Wachstum extrem schnell, und der Halm erreicht eine Höhe von sechs oder sieben Fuß. Bei voller

Reife auf dem reichen Boden des Taka-Landes erreicht die Pflanze durchschnittlich eine Höhe von zehn Fuß, wobei der Umfang des Halms etwa vier Zoll beträgt. Die Krone ist eine Feder, die der des Zuckerrohrs sehr ähnlich ist; die Blüte fällt ab, und die Feder wird zu einer Ähre Dhurra, die etwa zwei Pfund wiegt. Jedes Korn ist etwa so groß wie Hanfsamen. Ich machte mir die Mühe, die in einer durchschnittlich großen Ähre enthaltenen Körner zu zählen; das Ergebnis war 4.848. Der Prozess des Erntens und Dreschens ist bemerkenswert einfach, da die Köpfe einfach vom Stroh getrennt und in Haufen ausgeschlagen werden. Das getrocknete Stroh dient als Ersatz für Stöcke beim Bau der Wände der Dorfshütten; diese werden mit Lehm und Kuhdung verputzt, was den „Latt und Putz“ der Araber bildet.

Die Arbeit des Müllers ist ausschließlich die Aufgabe der Frauen. Es gibt keine kreisförmigen Handmühlen, wie sie bei orientalischen Völkern üblich sind; stattdessen wird das Korn auf einem einfachen flachen Stein aus Gneis oder Granit gemahlen, der etwa zwei Fuß lang und vierzehn Zoll breit ist. Die Oberfläche wird aufgeraut, indem man mit einem spitz zulaufenden Stück härteren Steins, wie Quarz oder Hornblende, darauf schlägt, und das Getreide wird durch große Mühe und wiederholtes Mahlen oder Reiben mit einem steinernen Nudelholz zu Mehl verarbeitet. Das Mehl wird mit Wasser gemischt und gären gelassen; dann wird es auf einem flachen, tragbaren Herd aus Ton zu dünnen Pfannkuchen gebacken. Diese Art von gesäuertem Brot ist bei den Arabern als *Kisra* bekannt. Es ist nicht besonders schmackhaft, eignet sich aber hervorragend für die arabische Küche, da es wie ein Pfannkuchen aufgerollt und mangels Löffeln und Gabeln sehr bequem in die allgemeine Schüssel mit Fleisch und Soße getaucht werden kann. Kein Mann würde sich dazu herablassen, das Korn zu mahlen, und selbst die Araberinnen haben einen solchen Widerstand gegen diese Arbeit, dass eine der Ehebedingungen, die dem Ehemann nach Möglichkeit auferlegt werden, vorsieht, der Frau eine Sklavin zur Herstellung des Mehls zur Verfügung zu stellen.

Bisher hatten wir einen großen Vorrat an Zwieback, aber da unser Dragoman Mahomet ihn in einem merkwürdigen Anfall von Liebenswürdigkeit unter den Kameltreibern verteilt hatte, waren wir nun auf die arabischen *Kisras* angewiesen. Obwohl nicht so schmackhaft wie Weizenbrot, ist das Mehl von Dhurra überaus nahrhaft und enthält laut der Analyse von Professor Johnston 11,5 % Gluten, das sind 1,5 % mehr als englisches Weizenmehl. So gedeihen Mensch und Tier, besonders Pferde, die eine ausgezeichnete Kondition erlangen.

Die Nachbarschaft von Kassala ist gut für die Ansiedlung einer großen Stadt und einer Militärstation geeignet, da der fruchtbare Boden die notwendigen Vorräte liefert, während der Fluss Gash ausgezeichnetes Wasser bietet. In der Regenzeit sollte dieses gefiltert werden, da es viele Unreinheiten von den Gebirgsbächen Abessiniens mitbringt, aber in der Sommerhitze ist der Fluss völlig trocken, und klares, gesundes Wasser wird aus Brunnen im sandigen Bett gewonnen. Der Süden und Südosten von Kassala ist wild und gebirgig und bietet ausgezeichnete Orte für Bergstationen während der ungesunden Regenzeit; doch solche sanitären Vorkehrungen zur Erhaltung der Truppen werden von der ägyptischen Regierung ebenso wenig beachtet wie von der unsrigen, und Regimenter werden in ungesunden Klimaten ihrem Schicksal überlassen, obwohl die Mittel zur Rettung bereitstünden.

Da das Taka-Land die äußerste Grenze Ägyptens bildet, werden von den Ägyptern ständig Raubzüge gegen ihre Nachbarn unternommen – die feindseligen Basé, durch deren Land der Fluss Gash oder Mareb herabfließt. Ich war bestrebt, alle möglichen Informationen über die Basé zu beschaffen, da es notwendig sein würde, den größten Teil ihres Gebiets zu durchqueren, um den Fluss Settite zu erforschen, der der Hauptzufluss des Atbara ist und eigentlich den Haupt- und Mutterstrom bildet, obwohl er einen

anderen Namen trägt. Ich hörte nur eine Meinung über die Basé – es sei ein wildes und unabhängiges Land, bewohnt von einer bösartigen Rasse, deren Hand gegen jedermann gerichtet sei und die im Gegenzug die Feinde aller seien, von denen sie umgeben waren – Ägypter, Abessinier, Araber und Mek Nimmur; dennoch trotzen sie, sicher in ihrer bergigen Festung, allen Widersachern. Das Basé-Land ist ein Teil Abessiniens, doch der Ursprung des Stammes, der dieses unausrottbare Hornissennest besetzt, ist unbekannt. Ob sie der Rest der ursprünglichen Äthiopier sind, die das Land vor den Eroberungen der Abessinier besaßen, oder ob sie von den kraushaarigen Stämmen der Südufer des Blauen Nils abstammen, ist gleichermaßen ein Rätsel; alles, was wir wissen, ist, dass sie vom selben Typ sind wie die Einwohner von Fazogli am oberen Teil des Blauen Flusses; sie sind außerordentlich schwarz, mit wolligem Haar, darin dem Neger ähnelnd, aber ohne die flache Nase oder den prognathen Kiefer. Es wird auf keiner Seite Gnade gewährt, sollten die Basé auf Araber treffen, mit denen Krieg bis aufs Messer herrscht. Trotz der überwältigenden Überlegenheit ihrer Gegner können die Basé nicht endgültig unterworfen werden; mit der Lanze als ihrer einzigen Waffe bewaffnet, aber auf extreme Wendigkeit und die natürlichen Schwierigkeiten ihrer Bergpässe vertrauend, erfolgt der Angriff der Basé immer aus dem Hinterhalt; ihre Spione schleichen ständig ungesehen wie Leoparden umher, und ihr Angriff ist ausnahmslos eine Überraschung; auf Erfolg oder Niederlage folgt gleichermaßen ein schneller Rückzug in ihre Berge.

Da durch die Plünderung der Basé nichts zu gewinnen ist außer Frauen und Kindern als Sklaven, wird das Land im Allgemeinen gemieden, es sei denn, es wird zum ausdrücklichen Zweck einer Sklavenjagd (*razzia*) besucht. Da der Ackerbau extrem begrenzt ist, ist der größere Teil des Landes vollkommen wild und wird selbst von den Basé nie besucht, außer zum Zweck der Jagd. Mehrere wunderschöne Flüsse fließen aus den Gebirgsketten herab, die schließlich in den Atbara münden; diese sind, anders als der letztgenannte Fluss, niemals trocken: So wimmelt das Basé-Land bei einer ständigen Wasserversorgung in einem Land aus Wald und Grasland von Elefanten, Nashörnern, Flusspferden, Giraffen, Büffeln, Löwen, Leoparden und großen Scharen von Antilopenarten.

Kassala, so an den Grenzen des Taka-Landes gelegen, ist ein wichtiger militärischer Punkt im Falle eines Krieges zwischen Ägypten und Abessinien, da die Basé als Verbündete für die Ägypter von unschätzbarem Wert wären; ihr Land beherrscht das Herzstück Abessiniens, und ihre Kenntnis der Wege wäre ein unschätzbarer Vorteil für eine Invasionsmacht.

Am 14. Juli hatte ich meine Vorbereitungen für den Aufbruch abgeschlossen; es hatte einige Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Kamelen gegeben, aber der allmächtige Firman war ein niemals versagender Talisman, und da die Araber es abgelehnt hatten, ihre Tiere zu vermieten, entsandte der Gouverneur eine Anzahl von Soldaten und beschlagnahmte die erforderliche Anzahl samt ihren Eigentümern. Ich stellte zwei wilde junge Araber im Alter von achtzehn und zwanzig Jahren ein, namens Bacheet und Wat Gamma: Letzteres bedeutet übersetzt „Sohn des Mondes“. Dies deutet in keiner Weise auf Wahnsinn hin, sondern der junge Araber war zufällig am Tag des Neumonds in diese Welt eingetreten, was bei seiner Geburt als besonders glückliches und glänzendes Omen galt. Ob der Höhepunkt seines Glücks in dem Moment gekommen war, als er in meinen Dienst trat, weiß ich nicht, aber wenn dem so war, lag ein Schatten über seiner Freude in seiner Unterordnung unter Mahomet, den Dragoman, der die Gelegenheit genoss, die beiden Untergebenen zu schikanieren. Wat Gamma war ein ruhiger, steter, gut erzogener Bursche, der Unterdrückung geduldig ertrug; aber der jüngere, Bacheet, war ein feuriger, wilder junger Araber, der, obwohl ein ausgezeichneter Junge auf seine eigentümliche Art, fast unfähig war, gezähmt und domestiziert zu werden. Ich erkannte sofort, dass Mahomet einen entschlossenen Rebellen zu kontrollieren haben würde, was ich, wie ich

gestehe, nicht bedauerte. Die Löhne waren in diesem Teil der Welt nicht hoch – die Jungen wurden für anderthalb Dollar pro Monat und ihre Verpflegung eingestellt. Mahomet, der ein bedeutender Mann war, litt an derselben Beschwerde, der bedeutende Männer (in diesen Ländern) besonders unterworfen sind: Wohin er auch ging, wurde er von Verwandtschaftsansprüchen bedrängt; er wurde mit Freundschaftsbekundungen von Leuten überschüttet, die behaupteten, Verbindungen zu einem Teil seiner Familie zu sein; tatsächlich, wenn alle Verzweigungen seiner Rasse durch die Verwandtschaftscliamanten korrekt repräsentiert worden wären, hätte Mahomets Stammbaum die nubische Wüste beschattet.

Wir alle haben unsere Schwächen: Die stärkste Festung hat ihren schwachen Punkt, wie die Kette am schwächsten Glied reißt; – Familienstolz war Mahomets schwaches Glied. Dies war sein wunder Punkt; und Mahomet, der Große und Gebietende, gab dem sanften Kraulen hinter seinem Ohr nach, wenn ein Fremder eine Verbindung zu seinem alten Geschlecht beanspruchte. Natürlich hatte er keine Familie, mit Ausnahme seiner Frau und zwei Kindern, die er in Kairo zurückgelassen hatte. Die Dame, die er durch Aufnahme in den häuslichen Kreis der Mahomets geehrt hatte, litt an einem gebrochenen Arm, als wir von Ägypten aufbrachen, da sie das Abendessen schlecht gekocht hatte und die „Gaddah", eine große Holzschüssel, vom natürlich entrüsteten Ehemann nach ihr geworfen worden war, genau wie er in unserem Dienst die Axt nach einem Mann und die Schüssel nach einem anderen geworfen hatte: Dies waren kleine *Contretemps*, die die Würde eines so bedeutenden Mannes kaum stören konnten. Mahomet traf in Kassala mehrere Verwandte: Einer lieh sich Geld von ihm; ein anderer stahl seine Pfeife; der dritte, der erklärte, dass nichts sie nun trennen solle, nachdem sie sich „durch Gottes Segen" getroffen hatten, entschloss sich, ihn durch alle Schwierigkeiten unserer Expedition zu begleiten, vorausgesetzt, Mahomet würde ihm nur erlauben, aus Liebe ohne Lohn zu dienen. Ich gab Mahomet in diesem Punkt einen kleinen Rat und erinnerte ihn daran, dass, obwohl die Kleider der Gruppe nur wenige Piaster wert seien, die Löffel und Gabeln aus Silber seien, weshalb ich ihn für die Ehrlichkeit seines Freundes verantwortlich machen würde. Diese Reflexion auf die Familie löste große Beleidigung aus, und er versicherte mir, dass Achmet, unsere einstige Bekanntschaft, ein so naher Verwandte sei, dass er –

Ich half ihm bei der genealogischen Unterscheidung: „Mutterbruders Cousinen-Schwester-Mutters Sohn? He, Mahomet?" – „Ja, Herr, das ist es!" – „Sehr gut, Mahomet; achte darauf, dass er nicht die Löffel stiehlt, und verprügele ihn, wenn er seine Arbeit nicht tut!" – „Ja, Herr", antwortete Mahomet; „er ist genau wie ein Bruder, er ist ein guter Mann und wird sein Geschäft ruhig erledigen; wenn nicht, verhaut der Herr ihn." Da der neue Verwandte kein Englisch verstand, war er mit dem Erfolg seiner Einführung vollkommen zufrieden, und von diesem Moment an wurde er Teil der Gruppe. Eine weitere Ergänzung, und unsere Vorbereitungen waren abgeschlossen: – Der Gouverneur von Kassala war entschlossen, dass wir nicht ohne einen Vertreter der Regierung in Gestalt eines Soldatenführers aufbrechen sollten; er gab uns dementsprechend einen schwarzen Mann, einen Korporal in einem der nubischen Regimenter, der als Jäger so berühmt war, dass er den Namen „El Baggar" (die Kuh) trug, weil er mehrere der Oryx-Antilopen erlegt hatte, die als „El Baggar et Wahash" (die Kuh der Wüste) bekannt sind.

Die Regenfälle hatten nun richtig begonnen, da gegen 14 Uhr meist ein schweres Gewitter niederging. Am 15. wurde der gesamte Tag damit verbracht, unser Gepäck über den Fluss Gash zu jenem Punkt zu transportieren, von dem aus wir bei unserer Ankunft in Kassala gestartet waren: Dies bewerkstelligten wir mit großer Mühe und mit Hilfe von etwa hundert vom Gouverneur gestellten Männern, von dem wir viel Aufmerksamkeit und Höflichkeit erfahren hatten. Wir lagerten für die Nacht am Ufer des Flusses und

marschierten am folgenden Morgen bei Tagesanbruch genau nach Westen in Richtung Atbara.

Das Land war eine große Verbesserung gegenüber dem, was wir bisher passiert hatten; die Bäume waren größer, und weite Ebenen mit jungem Gras, durchsetzt mit grünem Gebüsch, erstreckten sich bis zum Horizont. Der Boden war ein überaus reicher Lehm, höchst zäh, wenn er nass war: Soweit das Auge nach Norden und Westen von Kassala reichte, lag die tote Ebene, während sich im Süden und Osten eine unterbrochene Gebirgskette erhob.

Wir waren noch nicht viele Meilen weit gekommen, als die zahlreichen Spuren von Antilopen auf dem durch den gestrigen Schauer befeuchteten Boden bewiesen, dass wir in einem Jagdgebiet angekommen waren; kurz darauf sahen wir eine Herde von etwa fünfzig Ariels (*Gazella dama*). Um diese scheuen Antilopen anzupirschen, musste ich mich von meiner Gruppe trennen, die ihren direkten Weg fortsetzte. Auf meinem Kamel reitend, versuchte ich jeden erdenklichen Trick ohne Erfolg. Ich konnte mich ihnen nicht näher als auf etwa 300 Yards nähern. Sie galoppierten nicht sofort davon, sondern machten einen Spurt über ein paar hundert Schritte und wandten sich dann um, um das herannahende Kamel anzustarren. Nachdem ich meine Geduld vergeblich erschöpft hatte, versuchte ich einen anderen Plan: Anstatt wie zuvor gegen den Wind vorzurücken, machte ich einen großen Bogen und gab ihnen den Wind. Sobald ich in guter Deckung hinter einem Mimosenbusch war, stieg ich von meinem Kamel ab und band es, nachdem ich es bis in Sichtweite der scheuen Herde geführt hatte, an einen Baum, wobei ich hinter dem Tier blieb, um gut verborgen zu sein. Es gelang mir, mich unbemerkt durch die Büsche zurückzuziehen, wobei ich das Kamel als Blickfang zurückließ, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Indem ich mit höchster Geschwindigkeit zu demselben Punkt rannte, von dem aus ich meinen Bogen begonnen hatte, und unter Deckung der verstreuten Büsche blieb, erhielt ich so den korrekten Wind und pirschte mich von Busch zu Busch hinter die Herde, die neugierig das angebundene Kamel beobachtete, das ruhig an einer Mimose fraß. Auf diese Weise war es mir gelungen, bis auf 150 Yards an die schöne Herde heranzukommen, als sie ein plötzlicher Schreck packte und sie in die entgegengesetzte Richtung zum Kamel davonstürmten, sodass sie etwa 120 Yards links von mir vorbeikamen; als sie in voller Fahrt vorbeizogen, suchte ich mir ein prächtiges Tier aus und versuchte den ersten Lauf der kleinen Fletcher-Büchse. Ich hörte den Einschlag der Kugel, und fast unmittelbar danach zog die Herde weiter und ließ ein Tier zurück, das in langsamem Kanter folgte; dies war meine verwundete Ariel, die kurz darauf innehielt und sich in einer offenen Lichtung niederlegte. Da ich keinen Hund hatte, traf ich beim Anpirschen die größte Vorsicht, da eine verwundete Antilope fast sicher entkommt, wenn sie einmal aufgeschreckt wird, nachdem sie sich hingelegt hat. Da war ein kleiner verdorrter Baumstamm, nicht dicker als der Schenkel eines Mannes; dieser wuchs innerhalb von dreißig Yards von der Antilope; meine einzige Chance auf Annäherung war, eine direkte Linie auf dieses schmale Deckungsobjekt zu nehmen. Der Wind war günstig, und ich kroch über den Boden. Es war mir gelungen, bis auf wenige Yards an den Baum heranzukommen, als die Antilope aufsprang und davonstürmte, als sei sie unverletzt; aber auf diese Distanz gab es keine Chance für sie, und ich streckte sie mit einem Schuss durch das Rückgrat nieder.

Nachdem ich das Nötige mit meiner schönen Beute getan und das Innere entfernt hatte, kehrte ich zu meinem Kamel zurück, das mich so gut bei der Pirsch unterstützt hatte. Kaum hatte ich das Tier zum Körper der Ariel geführt, als ich ein rauschendes Geräusch wie ein starker Wind hörte, und herab stieß ein Geier mit angelegten Flügeln, der aus immenser Höhe direkt auf seine Beute herabstürzte, in seinem Eifer, der Erste im Rennen zu sein. Bis ich die Ariel über dem Rücken des Kamels befestigt hatte, saßen viele Geier in wenigen Yards Entfernung auf dem Boden, während jede Minute weitere eintrafen: Bevor

ich die Ariel geschossen hatte, war kein Geier in Sicht gewesen; in dem Moment, als ich mich von der Stelle zurückzog, riss ein Schwarm gieriger Schnäbel an den Abfällen.

Durch das ständige Hin-und-Her-Laufen während der Pirsch hatte ich völlig die Orientierung verloren. Die flache Ebene bis zum Horizont, bedeckt mit verstreuten Mimosen, bot kein Objekt als Führer. Ich war überaus durstig, da die Hitze intensiv war und ich mich schnell bewegt hatte; leider hing mein Wasserschlauch am Kamel meiner Frau. Wie unangenehm die Situation auch war, mein Taschenkompass würde mir die Richtung weisen, da wir genau nach Westen gesteuert hatten; da ich mich nach links gewandt hatte, als ich meine Gruppe verließ, sollte mich ein Kurs nach NW über ihre Spuren führen, falls sie ihren Weg fortgesetzt hatten. Die Position des Berges von Kassala stimmte mit diesem Kurs überein; daher bestieg ich mein Dromedar wieder, mit der Ariel hinter dem Sattel festgeschnallt, und beeilte sich, unsere Karawane wieder einzuholen. Nach etwa einer halben Stunde hörte ich einen Schuss nicht weit vor mir und stieß kurz darauf zur Gruppe, die ein Gewehr abgefeuert hatte, um mir die Richtung zu weisen. Ein langer und tiefer Zug aus dem Wasserschlauch war der erste Gruß.

Wir machten in jener Nacht in der Nähe eines kleinen Teiches halt, der durch den jüngsten starken Regen entstanden war. Glücklicherweise war der Himmel klar; es gab reichlich Brennstoff, und in den Töpfen kochte bald ein ausgezeichneter Eintopf aus Ariel-Wildbret und gebräunten Zwiebeln. Diese köstlichen Knollen sind der Segen Oberägyptens: Ich habe tagelang von nichts als rohen Zwiebeln und sonnengetrocknetem Zwieback gelebt. Nichts ist ein so guter Ersatz für Fleisch wie eine Zwiebel; aber wenn sie roh gegessen wird, sollte sie in dünne Scheiben geschnitten werden und eine halbe Stunde lang in Wasser ziehen, das dann abgegossen werden muss: Die Zwiebel verliert so ihre Schärfe und wird mild und angenehm; mit etwas Öl und Essig bildet sie einen ausgezeichneten Salat.

Der Marsch des folgenden Tages führte uns durch dieselbe tote Ebene aus Grasland und Mimosen, belebt durch zahlreiche Herden von Ariels und großen, schwarz gestreiften Gazellen (*Dorcas*), von denen ich eine für meine Leute schießen konnte. Nach neun Stunden Reise erreichten wir das Tal des Atbara, insgesamt sechzehn Stunden eigentlicher Marsch von Kassala entfernt.

Es gab eine außerordentliche Veränderung im Erscheinungsbild des Flusses zwischen Gozerajup und diesem Ort. Da war nicht länger die weite Sandwüste mit dem Fluss, der durch seinen sterilen Lauf auf einer Ebene mit der Landoberfläche floss, sondern nachdem wir ein scheinbar perfektes Flachland von fünfundvierzig Meilen aus reichem Schwemmland durchquert hatten, waren wir plötzlich an den Rand eines tiefen Tales gelangt, zwischen fünf und sechs Meilen breit, auf dessen Grund, etwa 200 Fuß unter dem allgemeinen Niveau des Landes, der Fluss Atbara floss. Auf der gegenüberliegenden Seite des Tales setzten sich dieselben weiten Hochebenen bis zum westlichen Horizont fort.

Wir begannen den Abstieg zum Fluss; das Tal war eine Abfolge von Schluchten und Gräben, von Erdrutschen und Wasserläufen; die gesamte Senke von Meilen Breite war offensichtlich das Werk des Flusses gewesen. Wie viele Zeitalter hatten die Regenfälle und der Strom daran gearbeitet, aus der flachen Hochebene dieses tiefe und breite Tal auszuhöhlen? Hier war der riesige Arbeiter, der den reichen Lehm auf das Delta von Unterägypten geschaufelt hatte! Auf diesen weiten Flächen fruchtbaren Bodens kann es keine Entwässerung geben, außer durch Versickerung. Das tiefe Tal ist daher das Auffangbecken nicht nur für das Wasser, das aus seinen Seiten sickert, sondern unterirdische Kanäle, die als Grundwasserquellen an allen Teilen der Talwände hervorbrechen, schwemmen die löslicheren Bodenteile herab und tragen den Boden

ständig ab. Erdrutsche ereignen sich während der Regenzeit täglich; Ströme aus reichem Schlamm ergießen sich die Talhänge hinunter, und während der Fluss darunter in einem geschwollenen Wildbach fließt, stürzen die mürben Ufer in den Strom und lösen sich auf. Der Atbara nimmt die Dicke von Erbsensuppe an, während seine schlammigen Wasser stetig die Pflicht erfüllen, die sie von Zeitalter zu Zeitalter erfüllt haben. So war der große Fluss bei unserer Ankunft an seinem Ufer am Grund des Tales am Werk. Der arabische Name „Bahr el Aswat“ (schwarzer Fluss) war wohlverdient; er war die schwarze Mutter Ägyptens, die ihrem Nachwuchs immer noch die Nahrung zuführte, die einst das Delta gebildet hatte.

An diesem interessanten Punkt hatte die Reise eigentlich erst begonnen; die Wüsten waren passiert, alles war Fruchtbarkeit und Leben: Wo immer die Quellen des Nils auch liegen mochten, der Atbara war der Vater Ägyptens! Dies war mein erster Eindruck, der sich später bestätigen sollte.

KAPITEL V.

DER STURM.

Ein heftiges Gewitter mit einem Wolkenbruch entlud sich über unserem Lager am Ufer des Atbara, glücklicherweise kurz nachdem die Zelte aufgeschlagen worden waren. Wir erlebten so ein Beispiel für die außerordentlichen Auswirkungen des schweren Regens beim Wegreißen des Talbodens. Unbedeutende Wasserläufe schwollen zu Wildbächen an; Erdwälle lockerten sich und stürzten ein, und der Ansturm von Schlamm und Wasser auf allen Seiten fegte vorwärts in den Fluss mit einer Geschwindigkeit, die die Zerstörung des Landes androhte, sollte ein solches Unwetter einige Tage andauern. In ein paar Stunden war alles vorbei. Der Fluss war schmaler als bei seinem Durchgang durch die Wüste, aber verhältnismäßig tiefer. Der Name des Dorfes am gegenüberliegenden Ufer war Goorashee, mit dem durch ein Fährboot eine Verbindung hergestellt worden war, das unserem Freund und ehemaligen Gastgeber Malem Georgis gehörte, dem griechischen Kaufmann aus Kassala. Er hatte viel Mühe gehabt, von den Behörden die Erlaubnis zur Einführung dieser Neuerung zu erhalten, die als Innovation angesehen wurde, da eine solche Bequemlichkeit zuvor nie existiert hatte. Der unternehmungslustige Eigentümer hatte zudem eine Baumwollfarm in Goorashee eingerichtet, die bewundernswert zu gedeihen schien und ein unbestreitbares Beispiel dafür war, was in diesem fruchtbaren Land produziert werden könnte, wenn der Geist der Verbesserung geweckt würde. Trotz des Vorteils des Fährboots zogen es viele Araber vor, ihre Kamele durch den Fluss schwimmen zu lassen, anstatt dem Fährmann ein Geringes zu zahlen. Ein Kamel kann oder will nicht schwimmen, es sei denn, es wird durch aufgeblasene Häute unterstützt: So ist die Überquerung des breiten Atbara (an dieser Stelle etwa 300 Yards breit) eine Angelegenheit von großer Schwierigkeit. Zwei Wasserschläuche werden aufgeblasen und am Kamel mittels eines Bandes befestigt, das wie ein Gurt unter dem Bauch hindurchgeführt wird. So vorbereitet, sitzt ein Mann auf seinem Rücken, während einer oder zwei an der Seite als Führer mitschwimmen. Die Strömung des Atbara fließt mit großer Geschwindigkeit: So wird das Kamel meist mindestens eine halbe Meile den Fluss hinuntergetrieben, bevor es das gegenüberliegende Ufer erreichen kann. Wenige Tage vor unserer Ankunft war ein Mann beim Überqueren vom Rücken seines Kamels gerissen und von einem Krokodil weggetragen worden. Ein anderer Mann war in der letzten Woche geholt worden, während er auf einem Baumstamm den Fluss schwimmend überquerte. Es wurde vermutet, dass diese Unfälle auf dasselbe Krokodil zurückzuführen waren, das gewöhnlich auf einer Schlammbank am Fuße der Baumwollplantage in der Sonne lag. Am Tag nach unserer Ankunft am Atbara stellten wir fest, dass unsere Kameltreiber während der Nacht mit ihren Kamelen geflohen waren; dies waren die

Männer, die vom Gouverneur von Kassala zum Dienst gezwungen worden waren. Es gab keine Möglichkeit, für einige Tage weiterzuziehen, daher schickte ich El Baggar über den Fluss, um zu versuchen, Kamele zu mieten, während ich mich selbst der Suche nach dem Krokodil widmete. Ich stellte bald fest, dass es im höchsten Maße unfair war, einem bestimmten Tier den Tod der zwei Araber anzulasten, da mehrere große Krokodile an verschiedenen Stellen auf dem Schlamm lagen. Ein kleineres lag schlafend hoch und trocken am Ufer; der Wind wehte stark, sodass ich mir durch vorsichtiges Heranpirschen einen guten Schuss innerhalb von dreißig Yards sicherte und es auf der Stelle durch eine Kugel in den Kopf tötete, die etwa einen Zoll über den Augen platziert war.

Nach einiger Zeit erschienen die großen Krokodile, die beim Knall des Gewehrs ins Wasser gegangen waren, wieder und krochen langsam aus dem schlammigen Fluss zu ihren Liegeplätzen am Ufer. Ein Krokodil schläft gewöhnlich mit weit offenem Maul; ich wartete daher, bis die immensen Kiefer des nächsten weit aufgesperrt waren und eine stattliche Reihe glitzernder Zähne zeigten, woraufhin ich mich vorsichtig durch den Garten mit dicht gepflanzter Baumwolle auf es zu schlich. Bacheet und Wat Gamma folgten in großem Eifer. In kurzer Zeit gelangte ich bis auf etwa vierzig Yards an das Biest heran, wie es auf einer flachen Schlammbank lag, die durch einen der zahlreichen Sturzbäche gebildet worden war, die während des gestrigen Sturms den Boden herabgetragen hatten. Die Deckung hörte auf, und es war unmöglich, sich weiter zu nähern, ohne das Krokodil aufzuschrecken; es war ein stattliches Exemplar, anscheinend neunzehn oder zwanzig Fuß lang, und ich gab mit der kleinen Fletcher-Büchse einen sicheren Schuss auf die Schläfe ab, genau vor dem Verbindungspunkt des Kopfes mit dem Rückgrat. Die Kiefer schlugen zusammen, und ein krampfhaftes Zusammenfahren, gefolgt von einem Zucken des Schwanzes, ließ mich vermuten, dass der sofortige Tod auf den Schuss gefolgt war; aber da ich die eigentümliche Zähigkeit des Lebens kannte, die das Krokodil besitzt, feuerte ich einen weiteren Schuss auf die Schulter ab, da der riesige Körper so nah am Flussufer lag, dass der geringste Kampf ihn verschwinden lassen würde. Zu meiner Überraschung bewirkte dieser Schuss, weit davon entfernt, ein *Quietus* zu sein, eine Reihe von außerordentlichen krampfhaften Kämpfen. Einen Moment lang rollte es sich auf den Rücken, schlug mit dem Schwanz nach rechts und links aus und endete damit, in den Fluss zu stürzen.

Dies war zu viel für den erregbaren Bacheet, der, gefolgt von seinem Freund Wat Gamma, mit mehr Mut als Verstand in den Fluss stürzte und versuchte, das Krokodil am Schwanz zu packen. Bevor ich Zeit hatte, sie zurückzurufen, waren diese beiden arabischen Wasserratten bis zum Hals im Fluss und schrien sich gegenseitig Anweisungen zu, während sie mit ihren Füßen nach dem Körper des Monsters tasteten. Endlich gelang es mir, sie an Land zu rufen, und wir sahen fast unmittelbar darauf den Körper des Krokodils mit dem Bauch nach oben etwa fünfzig Yards flussabwärts erscheinen; die Vorderpfoten waren über Wasser, aber nachdem es sich mehrmals herumgerollt hatte, verschwand es wieder, schnell vom schlammigen Wildbach mitgerissen. Dies war genug für die Araber, die das Ereignis vom gegenüberliegenden Flussufer aus beobachtet hatten, und das Gerücht verbreitete sich schnell, dass zwei Krokodile getötet worden seien, von denen eines, wie sie erklärten, der öffentliche Feind sei, der die Männer an der Fähre geholt habe, aber auf welcher Grundlage, kann ich nicht verstehen. Obwohl meine Araber sich auf ein Abendessen aus Krokodilfleisch freuten, war ich gezwungen, nach etwas mit eher milderem Geschmack für uns selbst zu suchen. Ich wartete etwa eine Stunde, während das erste Krokodil zerteilt wurde, woraufhin ich eine Flinte nahm und drei Gänse sowie eine Antilopenart, nicht größer als ein Hase, schießen konnte, die bei den Arabern als *Dikdik* (*Madoqua saltiana*) bekannt ist. Dieses kleine Geschöpf bewohnt dichtes Gebüsch. Seit meiner Rückkehr nach England habe ich ein gutes Exemplar im Zoologischen Garten am Regent's Park gesehen.

Nach meiner Ankunft bei den Zelten fand ich das Lager duftend nach Moschus vom Fleisch des Krokodils, und die Leute stritten sich um die Moschusdrüsen, die sie herausgeschnitten hatten und die von den Araberfrauen sehr geschätzt werden, die sie wie Perlen an einer Halskette aufgereiht tragen.

Ein Krokodil besitzt vier solcher Drüsen; sie variieren in der Größe je nach Alter des Reptils, sind aber im getrockneten Zustand meist etwa so groß wie eine Haselnuss. Zwei Drüsen befinden sich in der Leistengegend und zwei an der Kehle, ein wenig vor den Vorderbeinen. Ich habe zwei Krokodilarten in allen Flüssen Abessiniens und im Weißen Nil bemerkt. Eine davon ist von dunkelbrauner Farbe und viel kürzer und dicker im Verhältnis als die andere, die eine immense Länge erreicht und meist von blassem, grünlichem Gelb ist. Im gesamten Atbara-Lauf sind Krokodile überaus bösartig und kühn; dies lässt sich durch die ständige Anwesenheit von Arabern und ihren Herden erklären, welche die Krokodile zu fürchten aufgehört haben, da sie bei ihren häufigen Flussüberquerungen einen hohen Tribut fordern. Die Araber behaupten, dass die dunkle, dickleibige Art mehr zu fürchten sei als die andere.

GAZELLE-STALKING IN THE DESERT.

Es ist ein weit verbreiteter, aber sehr irriger Glaube, dass die Schuppen des Krokodils eine Kugel aufhalten könnten. Wenn ein Gewehr mit der mäßigen Ladung von zweieinhalb Drachmen geladen ist, treibt es eine Unzenkugel durch die Schuppen der härtesten Rückenpartie; würden die Schuppen jedoch schräg getroffen, könnte das Projektil möglicherweise von der Oberfläche abprallen, so wie es in ähnlicher Weise von einer Wasseroberfläche abprallen würde. Das Krokodil ist so schwer auf der Stelle zu töten, dass die Leute geneigt sind zu glauben, die Schuppen hätten ihren Kugeln widerstanden. Die einzigen Schüsse, die den sofortigen Tod herbeiführen, sind solche, die das Gehirn oder das Rückgrat durch den Nacken treffen. Ein Schuss durch die Schulter ist tödlich; da

der Körper jedoch sofort sinkt und erst wieder an der Oberfläche erscheint, wenn die Gase den Kadaver aufgebläht haben, wird die Beute im Allgemeinen vom Strom fortgetragen, bevor sie Zeit hatte aufzutreiben. Der Körper eines Krokodils benötigt zwölf bis achtzehn Stunden, bis er an die Oberfläche steigt, während der eines Nilpferdes nie länger als zwei Stunden unter Wasser bleibt und im Allgemeinen anderthalb Stunden nach dem Tod auftreibt. Dieser Zeitunterschied hängt von der Tiefe und der Temperatur ab; in tiefen Löchern des Flusses von dreißig bis fünfzig Fuß ist das Wasser am Grund viel kühler, weshalb das Gas im Körper nicht so schnell erzeugt wird wie in flachem und wärmerem Wasser. Das Krokodil ist kein Grasfresser, daher ist der Magen vergleichsweise klein, und der Inhalt erzeugt nicht jene Gasmenge, die den riesigen Magen des Nilpferdes so schnell aufbläht; somit benötigt der Körper des Ersteren einen längeren Zeitraum, bis er an die Oberfläche steigt.

Am Abend setzten wir mit unserem Gepäck und den Leuten auf die gegenüberliegende Flussseite über und schlugen unsere Zelte beim Dorf Goorashee auf. Ein kleiner Wasserlauf hatte eine große Menge schwarzen Sandes herabgeschwemmt. Da ich es für wahrscheinlich hielt, dass in derselben Gegend Gold existieren könnte, wusch ich etwas Erde in einem Kupferbecken und entdeckte schnell einige Flitter des Edelmetalls. Gold findet sich in kleinen Mengen im Sand des Atbara; in Fazogli am Blauen Nil gibt es Minen dieses Metalls, die von der ägyptischen Regierung betrieben werden. Nach meiner späteren Erfahrung habe ich keinen Zweifel daran, dass wertvolle Mineralien in großen Mengen in der gesamten gewaltigen Kette der abessinischen Berge existieren, aus denen diese Flüsse ihre Quellen beziehen.

Die Kamele kamen an, und wir waren wieder einmal bereit zum Aufbruch. Unser Faktotum El Baggar hatte eine Anzahl sowohl von Packkamel als auch von Reitdromedaren oder „Hygeens“ zusammengebracht; letztere hatte er zur Begutachtung mitgebracht, da wir unter der extremen Grobheit unserer letzten Kamele sehr gelitten hatten. Es besteht derselbe Unterschied zwischen einem guten Hygeen oder Dromedar und einem Packkamel wie zwischen einem Vollblüter und einem Karrengaul; und es erscheint in den Augen der Araber absurd, dass ein Mann von Stand ein Packkamel reiten sollte. Abgesehen von allen Vorstellungen der Etikette ist die Bewegung des letzteren Tieres Warnung genug. Von allen Arten der Ermüdung ist das rückgratbrechende, monotone Schwingen eines schweren Kamels die schlimmste; und sollte der Reiter die Geduld verlieren und einen scharfen Hieb mit dem Coorbatch verabreichen, der das Tier veranlasst, in Trab auszubrechen, so ist die Tortur der Streckbank ein angenehmes Kitzeln verglichen mit dem Gefühl, als würde einem das Rückgrat durch einen Vorschlaghammer von unten ein halbes Fuß tiefer in den Schädel getrieben.

Der menschliche Körper kann an fast alles gewöhnt werden; so spüren die Araber, die seit jeher an diese Art der Übung gewöhnt sind, die Bewegung kaum, und jener Teil des Körpers, der beim Reiten eines groben Kamels auf zwei nackten Holzstücken als Sattel dem Schmerz am meisten ausgesetzt ist, passt sich natürlich solch rauem Dienst an, so wie Affen durch das ständige Sitzen auf rauen Oberflächen abgehärtet werden. Die Kinder beginnen fast unmittelbar nach der Geburt, da sie ihre Mütter auf ihren jährlichen Wanderungen begleiten müssen; und sobald der junge Araber rittlings sitzen und sich festhalten kann, wird er hinter den Sattel seines Vaters gesetzt, an den er sich klammert, während er auf dem nackten Rücken des rüttelnden Kamels umhergestoßen wird. Die Natur richtet schnell einen hornigen Schutz für die Nerven durch die Verdickung der Haut ein; daher sollte die Meinung eines Arabers über den Gang eines Reit-Hygeens niemals ohne persönliche Prüfung akzeptiert werden. Was ihm herrlich erscheint, mag für Sie eine Qual sein, so wie eine steife Brise und eine raue See für einen Seemann reizvoll, für einen Landsmann aber schlimmer als der Tod sein können.

Ich war entschlossen, die nun angebotenen Kamele nicht als Hygeens zu akzeptieren, bis ich sie geprüft gesehen hatte; ich befahl dementsprechend unserem schwarzen Soldaten El Baggar, das Tier mit dem leichtesten Gang für meine Frau zu satteln, doch ich wünschte zu sehen, wie er es durch verschiedene Gangarten führte, bevor sie es akzeptieren sollte. Der hocherfreute El Baggar, der durch lange Übung so hart wie der Absatz eines Stiefels war, verschmähte einen Sattel; das Tier kniete nieder, wurde bestiegen, und los ging es im vollen Trab, wobei er einen Kreis von etwa fünfzig Yards Durchmesser beschrieb, als wäre er in einem Zirkus. Ich habe noch nie eine solche Vorführung gesehen! „Garantiert ruhig zu reiten, von leichtem Gang und für eine Dame geeignet!" Dies war die Charakterisierung gewesen, die man für das wild gewordene Vieh erhalten hatte, das nun mit erhobenem Kopf und Schwanz im Kreis dahinjagte, schreiend und brüllend wie ein wildes Tier, wobei es die Vorderbeine nach vorne warf und in seinem Trab mindestens drei Fuß hoch steppte. Wo war El Baggar? Eine wie aus den Fugen geraten wirkende schwarze Gestalt befand sich mal auf dem Rücken dieses leichtfüßigen Kamels, mal einen Fuß hoch in der Luft; Arme, Kopf, Beine, Hände erschienen wie eine verwirrte Masse von Verrenkungen; das wollige Haar dieses unirdischen Individuums, das sorgfältig in langen, steifen, schmalen Locken trainiert worden war – genau wie der als „Negerkopf" bekannte Tabak –, sträubte sich abwechselnd *en masse* in die Höhe, als stünde es unter elektrischem Einfluss, und fiel dann ebenso plötzlich auf seine Schultern zurück: Wäre das dunkle Individuum eine „schwarze Dosis" (*black dose*) gewesen, er oder es hätte nicht gründlicher geschüttelt werden können. Dieses Objekt, so völlig unkenntlich durch die Schnelligkeit der Bewegung, war El Baggar; der glückliche, entzückte El Baggar! Als er in rascher Fahrt auf uns zukam und seinen Coorbatch schwenkte, rief ich ihm zu: „Ist das ein schönes Hygeen für die Sit (Dame), El Baggar? Ist es sehr leicht?" Er war fast unfähig zu einer Antwort. „S-e-e-h-r l-e-i-i-c-h-t", antwortete die vertrauenswürdige Autorität, „g-g-g-genau das R-i-i-i-ichtige für die S-i-i-i-t-t-t." „Alles klar, das genügt", antwortete ich, und der Jockey hielt sein Ross an. „Sind die anderen Kamele besser oder schlechter als dieses?", fragte ich. „Viel schlechter", antwortete El Baggar; „die anderen sind ziemlich grob, aber dieses hier hat einen leichten Gang und wird der Dame gut stehen."

Es war unmöglich, ein gutes Hygeen zu mieten; ein Araber schätzt sein Reittier zu sehr und weigert sich ausnahmslos, es an einen Fremden zu vermieten, täuscht ihn aber gewöhnlich, indem er irgendein leicht gebautes Kamel unterschiebt, von dem er glaubt, es werde schon durchgehen. Ich wählte dementsprechend für meine Frau ein stetiges Tier aus den Packkamelen aus, in der Hoffnung, ein Hygeen vom großen Scheich Abou Sinn zu erhalten, der an dem Weg lagerte, den wir entlang des Atbara-Tals nehmen wollten; wir vereinbarten, Goorashee am folgenden Tag zu verlassen.

Nachdem wir den höchsten Punkt des Tals erreicht hatten, befanden wir uns auf der gewaltigen Hochebene, die sich vom Atbara bis zum Nil erstreckt. In dieser Jahreszeit hatte die gesamte Oberfläche einen schwachen Grünschimmer, da die jungen Grastriebe auf die jüngsten Regenschauer reagiert hatten; so vollkommen eben war dieser große Landstrich fruchtbaren Bodens, dass es innerhalb einer Meile vom Atbara-Tal weder eine Furche noch einen Wasserlauf gab, sondern der Abfluss des Regens durch einfaches Versickern erfolgte. Wie üblich war das Land mit Mimosen übersät, die nun alle ausschlugen. Die Dornen der verschiedenen Varietäten dieser Bäume sind eine außerordentliche Laune der Natur, da sie anscheinend all ihre Kunst aufgewendet hat, um eine scheinbar nutzlose Verteidigungsanordnung hervorzubringen. Die Mimosen, die in den Sudan-Provinzen am häufigsten vorkommen, sind bloße Sträucher, die selten sechs Fuß Höhe überschreiten; diese breiten sich nach oben hin pilzartig aus, aber die Zweige beginnen bereits zwei Fuß über dem Boden; sie sind mit Dornen in Form von Fischhaken bewehrt, denen sie an Schärfe und Stärke gleichen. Ein dicker Dschungel aus solchen Büschen ist für alle Tiere außer Elefanten, Nashörnern und Büffeln vollkommen

undurchdringlich; und sollte sich die Kleidung eines Mannes in solchen Dornen verfangen, muss entweder sie nachgeben, oder er bleibt ein Gefangener. Die Mimose, die unter den Arabern als Kittar bekannt ist, gehört zu den schlimmsten Arten und ähnelt wahrscheinlich jener, die Absalom an den Haaren fing; diese unterscheidet sich von dem bekannten „Wait-a-bit" Südafrikas, da kein milderer Spitzname als „Dead-stop" (völliger Stillstand) angebracht wäre. Wäre die Kleidung aus starkem Material, wäre es vollkommen unmöglich, durch einen Kittar-Busch zu brechen.

Ein prächtiges Exemplar eines Kittars mit weit ausladender Krone in der jungen Pracht des grünen Laubes lockte mein hungriges Kamel während unseres Marsches; es war entschlossen, sich einen Maulvoll zu verschaffen, und ich war ebenso entschlossen, dass es auf dem geraden Weg bleiben und der Lockung der grünen Nahrung widerstehen sollte. Nach einigem heftigen Widerstand meinerseits schüttelte das widerspenstige Biest seinen hässlichen Kopf, stieß ein Brüllen aus und rannte im vollen Trab direkt auf den dornigen Busch zu. Ich hatte nicht die geringste Kontrolle über das Tier, und in wenigen Sekunden rannte es mit der wahnsinnigen Absicht gegen den Busch, entweder hindurch oder darunter hindurchzustürmen. Zu meinem Entsetzen bemerkte ich, dass die weit ausladenden Äste gerade hoch genug waren, um den Rücken des Kamels darunter passieren zu lassen. Es blieb keine Zeit für weitere Überlegungen; wir rannten in den Busch; ich hielt meinen Kopf zwischen meinen Armen zusammengeduckt, und im nächsten Moment lag ich auf dem Rücken, halb betäubt von dem Sturz. Der Kamelsattel lag auf dem Boden; mein Gewehr, das hinten umgehängt gewesen war, mein Kaffeekessel, der geplatzte Wasserschlauch und ein Haufen anderes *Impedimenta* lagen in allen Richtungen um mich herum; am schlimmsten war, dass meine schöne goldene Repetieruhr in einiger Entfernung von mir lag, vollkommen unbrauchbar gemacht. Ich war so nackt, wie man nur sein kann; ein paar Lumpen hielten zusammen, aber mein Hemd war verschwunden, bis auf einige Fetzen, die an meinen Armen klebten. Ich war natürlich blutüberströmt und sah viel mehr danach aus, als wäre ich von einem Leoparden zerkrallt worden, als hätte ich einfach nur einen Busch gerammt. Das Kamel war durch den Schock niedergestürzt, nachdem ich von den dornigen Zweigen heruntergefegt worden war. Bis zum heutigen Tag trage ich die Narben der Kratzer.

Wenn ein Reitkamel nicht vollkommen ausgebildet ist, ist es das mühsamste Tier zum Reiten, sobald die ersten grünen Blätter erscheinen; jeder Busch lockt es vom Weg ab, und die gesamte Reise ist ein fortwährender Kampf zwischen dem Reiter und seinem Tier.

Wir machten bald für die Nacht halt, da ich unverkennbare Zeichen eines herannahenden Sturms bemerkt hatte. Wir schlugen schnell die Zelte auf, gruben die Wurzel und den Stamm einer verrotteten Mimose aus und entzündeten ein Feuer, an dessen Seite unsere Leute im Kreis saßen. Kaum hatte der Haufen zu lodern begonnen, als uns ein Schrei von Mahomets neuem Verwandten Achmet informierte, dass er von einem Skorpion gebissen worden war. Mahomet schien dies für höchst unterhaltsam zu halten, bis er plötzlich ebenfalls aufschrie, vom Boden aufsprang und anfing, vor heftigem Schmerz zu stampfen und sich die Hände zu ringen: Er war selbst gebissen worden, und wir stellten fest, dass sich ein ganzes Nest von Skorpionen in dem morschen Holz befand, das gerade ins Feuer geworfen worden war; auf ihrer Flucht vor der Hitze stachen sie jeden, den sie trafen. Es blieb keine Zeit, Essen zuzubereiten; der Donner grollte bereits über uns, und in wenigen Minuten war der eben noch so klare Himmel schwarz wie Tinte. Ich hatte bereits Vorbereitungen für den Sturm getroffen, und das Gepäck war im Zelt aufgestapelt; die Zeltseile waren locker gelassen worden, um der Kontraktion Rechnung zu tragen, und wir waren bereit für den Regen. Es war ein Glück, dass wir vorbereitet waren; ein Regen ging nieder, begleitet von Donner und Blitz in einem Ausmaß, wie es den Bewohnern kühlerer Breiten unbekannt ist; mehrere Stunden lang gab es fast ununterbrochen ein ohrenbetäubendes Grollen der heftigsten Schläge, mit Blitzen so hell, dass unser Zelt in

der Dunkelheit der Nacht vollkommen erleuchtet und sein Elend zur Schau gestellt wurde. Nicht nur goss der Regen so durch das Dach, dass wir auf unseren Angareps (Tragen) kauernd durchnässt wurden, sondern die Beine unserer Bettstellen standen in mehr als sechs Zoll tiefem Wasser. Da ich so nass war, wie ich nur sein konnte, beschloss ich, die Szenerie außerhalb des Zeltes zu genießen; sie war im höchsten Maße kurios. Blitz auf Blitz gezackter Blitze spielte auf der Oberfläche eines grenzenlosen Sees; es war kein Fußbreit Land sichtbar, doch die zahlreichen dunklen Büsche, die aus der Wasseroberfläche ragten, zerstörten die Illusion der Tiefe, die die Szene sonst vermittelt hätte. Der Regen hörte auf, aber das gesamte Land war mehrere Zoll tief überflutet; und wenn die ferneren Blitze zuckten, während der Sturm abzog, sah ich die Kamele wie in den See gebaute Statuen liegen. Am folgenden Morgen war diese gesamte große Wassermasse vom Boden aufgesogen worden, der so klebrig und schlüpfrig geworden war, dass es den Kamelen unmöglich war, sich zu bewegen; wir warteten daher einige Stunden, bis die intensive Hitze der Sonne die Oberfläche ausreichend getrocknet hatte, um den Tieren das Weiterkommen zu ermöglichen. Beim Abbrechen des Zeltes fanden wir unter der Schabracke zwischen Krone und Wänden ein Regiment von Skorpionen; die Flut hatte zweifellos große Zahlen in ihren Löchern vernichtet, aber diese hier, durch den Wolkenbruch aufgestört, hatten Zuflucht gesucht, indem sie die Zeltwände hinaufgekrochen waren: Mit großer Mühe entzündeten wir ein Feuer und übergaben sie alle den Flammen. Mahomet machte viel Aufhebens um seine Hand, die sicherlich stark geschwollen war, aber nicht schlimmer als die von Achmet, der sich nicht beklagte, obwohl er während der Nacht erneut von einem dieser giftigen Insekten ins Bein gebissen worden war, das aus dem Wasser auf seine Kleidung gekrochen war.

Während unserer Reise an jenem Vormittag parallel zum Atbara-Tal hatte ich eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Auswirkungen des Sturms zu beobachten. Wir ritten entlang des schroffen Randes der Hochebene, wo sie plötzlich in das tiefe Tal abfiel; aus dessen Seiten sickerte das Wasser in alle Richtungen und verursachte kleine Erdlawinen, die herabstürzten, sobald sie durch zu viel Feuchtigkeit ihre Festigkeit verloren. Dieser wunderbar reiche Boden rollte allmählich in Richtung Unterägypten. Von den Höhen über dem Fluss hatten wir eine wunderschöne Aussicht auf den Strom, der aus dieser Entfernung das helle Sonnenlicht reflektierte und nicht wie der dicke flüssige Schlamm aussah, von dem wir wussten, dass er es war. Das Tal hatte denselben allgemeinen Charakter, den wir bei Goorashee bemerkt hatten, war aber schroffer – eine Masse von Erdrutschen, tiefen Schluchten, beschattet von Mimosen, während die unmittelbare Umgebung des Atbara in hellstes grünes Laub gekleidet war. In diesem Teil war das Tal etwa drei Meilen breit und zweihundert Fuß tief.

Der Beginn der Regenzeit war ein Warnzeichen für alle Araber dieses Landes, die sich auf ihre jährliche Wanderung in die sandige und feste Wüste am Westufer des Flusses bei Gozerajup vorbereiteten; jene Region, die während der heißen Jahreszeit so karg und öde war, würde in Kürze mit einem zarten, etwa achtzehn Zoll hohen Gras bedeckt sein. An jenem bevorzugten Ort fielen die Regenfälle mit weniger Gewalt, und er bildete einen Kernpunkt für die allgemeine Versammlung des Volkes mit seinen Herden.

Wir reisten genau in der Jahreszeit nach Süden, in der die Einheimischen nach Norden wanderten. Ich sah deutlich, dass es uns unmöglich sein würde, unsere Reise während der nassen Jahreszeit fortzusetzen, da die Kamele selbst jetzt, zu Beginn, die größte Mühe hatten, ihre Lasten zu tragen: Ihre Füße sanken tief in den Boden ein; dieser bildete klebrige Klumpen an ihren schwammigen Zehen, was sie fast manövrierunfähig machte. Je weiter wir nach Süden reisten, desto heftiger würden die Regenfälle werden, und eine lange tropische Erfahrung warnte mich, dass die Regenzeit das Signal für Fieber war. Alle Kamele der Araber wurden aus dem Land getrieben; wir waren bereits vielen Herden begegnet, die nordwärts zogen, aber der Marsch dieses Tages führte durch Massen dieser

Tiere, hauptsächlich Weibchen mit ihren Jungen, von denen viele Tausende auf der Straße waren. Einige der jungen Fohlen waren so klein, dass sie den Marsch nicht ertragen konnten; diese wurden in Netzen auf dem Rücken von Kamelen mitgeführt, während die Mutter hinterherlief. Wir schwelgten in Milch, da wir seit unserem Aufbruch aus Kassala keine mehr hatten beschaffen können. Manche Leute mögen Kamelmilch nicht; ich finde sie hervorragend, um sie pur zu trinken, aber sie eignet sich nicht für den allgemeinen Gebrauch zum Mischen mit Kaffee, mit dem sie sofort gerinnt; sie ist extrem reichhaltig und wird von den Arabern als nahrhafter als Kuhmilch angesehen. Personen mit empfindlicher Gesundheit würde ich ausnahmslos gekochte Milch gegenüber roher empfehlen; und sollte die Verdauung so extrem schwach sein, dass flüssige Milch dem Magen nicht bekommt, sollten sie sie dick werden lassen, ähnlich wie Dickmilch und Molke: Dies sollte dann zusammengeschlagen werden, unter Beimischung von etwas Salz und Cayennepfeffer; es nimmt dann die Konsistenz von Sahne an und ist sehr schmackhaft. Die Araber bereiten sie im Allgemeinen auf diese Weise zu; sie gilt nicht nur als bekömmlicher, sondern ist in ihrem eingedickten Zustand auf einer Reise auch leichter zu transportieren. Mit einer Entschuldigung an die europäischen Mediziner würde ich vorschlagen, dass sie das arabische System ausprobieren sollten, wann immer sie einem empfindlichen Patienten eine Milchdiät verordnen. Der erste Vorgang des Gerinnens, der eine schwere Prüfung für einen schwachen Magen darstellt, wird in heißen Klimaten durch die Atmosphäre erledigt, wie in gemäßigten Klimaten durch die Beigabe von Lab etc.; so wird die schwierigste Arbeit des Magens durch eine äußere Einwirkung vollzogen und ihm der erste Akt seiner Leistung erspart. Ich habe fast wunderbare Ergebnisse von einer Milchdiät gesehen, die wie hier angeraten gegeben wurde.

Milch, wenn sie in heißen Klimaten warm vom Tier getrunken wird, wirkt auf viele Personen in derselben Weise wie eine starke Dosis Sennesblätter und Salz. Unsere Gruppe schien gegen einen solchen Unfall gefeit zu sein, denn sie tranken genug, um eine mittelgroße Molkerei zu bestücken. Dies wurde höchst gutmütig und kostenlos von den Arabern zur Verfügung gestellt.

Es war die Zeit der Freude; jeder schien guter Laune zu sein; die prallen Euter von Tausenden von Kamelen waren eine Versicherung für Überfluss. Die brennende Sonne, die neun Monate lang die Erde versengt hatte, war von vorüberziehenden Wolken verschleiert; das Vieh, das nach Wasser gelechzt hatte und dessen Nahrung aus verdorrtem Stroh bestand, war mit saftigem Futter gesättigt; die Kamele, die von den getrockneten und blattlosen Zweigen und Ästen gelebt hatten, labten sich nun an den saftigen Spitzen der Mimosen. Scharen von Frauen und Kindern, beritten auf Kamelen und geschützt durch die eigentümliche prunkvolle Sattelhaube, die mit Kaurischnecken verziert war, begleiteten den Zug; Tausende von Schafen und Ziegen, getrieben von arabischen Jungen, streunten in alle Richtungen; Packkamele, schwer beladen mit dem eigentümlichen Hausrat, versperrten den Weg; die stattlichen bronzierten Gestalten der Araber mit Schwert und Schild und weißen *Topes* oder Plaids führten ihre milchweißen Dromedare mit der üblichen gelassenen Würde ihrer Rasse durch das verwirrte Gedränge, wobei sie einfach mit dem üblichen Gruß „Salaam aleikum“, „Friede sei mit dir“, vorbeizogen. Es war der Exodus; alle eilten dem gelobten Land entgegen – „dem Land, in dem Milch und Honig fließen“, wo Mensch und Tier nicht nur vor den Fiebern des Südens sicher sein würden, sondern auch vor jenem tödlichen Feind der Kamele und des Viehs, der Fliege; dieses schreckliche Insekt trieb alles vor sich her.

Wenn alle mit der Wanderung nach Norden recht hatten, war es eine logische Schlussfolgerung, dass wir im Unrecht waren, während der Regenzeit nach Süden zu ziehen; jedoch hörten wir nun von den Arabern, dass wir nur noch zwei Marschstunden vom Lager des großen Scheichs Achmet Abou Sinn entfernt seien, für den ich ein Empfehlungsschreiben hatte. Nach Ablauf dieser Zeit machten wir halt und schlugen die

Zelte unter einigen schattigen Mimosen auf, während ich Mahomet mit dem Brief und meinem Firman zu Abou Sinn schickte.

Ich war gerade eifrig mit verschiedenen notwendigen Vorbereitungen im Zelt beschäftigt, als Mahomet zurückkehrte und die Ankunft des großen Scheichs in Person ankündigte. Er wurde von mehreren seiner wichtigsten Leute begleitet, und als er durch die hellgrünen Mimosen herankam, beritten auf einem wunderschönen schneeweißen Hygeen, war ich überaus beeindruckt von seiner ehrwürdigen und würdevollen Erscheinung. Als er näher kam, ging ich ihm entgegen, um ihn zu begrüßen und ihm von seinem Kamel zu helfen; doch sein Tier kniete auf seinen Befehl sofort nieder, und er stieg mit der Leichtigkeit und Gewandtheit eines Zwanzigjährigen ab.

Er war das prächtigste Exemplar eines Arabers, das ich je gesehen habe. Obwohl über achtzig Jahre alt, war er so aufrecht wie eine Lanze und wirkte nicht älter als zwischen fünfzig und sechzig; er war von herkulischer Statur, etwa sechs Fuß drei Zoll hoch, mit immens breiten Schultern und Brust; eine bemerkenswert gebogene Nase; Augen wie ein Adler unter großen, zottigen, aber vollkommen weißen Augenbrauen; ein schneeweißer Bart von großer Dichte reichte bis unter die Mitte seiner Brust. Er trug einen großen weißen Turban und einen weißen Kaschmir-Abbai oder ein langes Gewand von der Kehle bis zu den Knöcheln. Als Wüstenpatriarch war er superb, die vollkommene Verkörperung dessen, was die Einbildungskraft malen könnte, wenn man Abraham an der Spitze seines Volkes personifizieren wollte. Dieser großartige alte Araber bestand mit höchster Höflichkeit darauf, dass wir ihn sofort in sein Lager begleiten sollten, da er nicht zulassen könne, dass wir in seinem Land als Fremde blieben. Er wollte keine Entschuldigungen hören, sondern gab Mahomet sofort den Befehl, das Gepäck wieder einzupacken und die Zelte zu entfernen, während wir gebeten wurden, zwei prächtige weiße Hygeens zu besteigen, mit Satteldecken aus blauen persischen Schaffellen, die er sofort hatte anschirren lassen, als er von Mahomet von unseren erbärmlichen Kamelen hörte. Das Zelt wurde abgebrochen, und wir schlossen uns unserem ehrwürdigen Gastgeber an, gefolgt von einer Reihe wilder und prächtig berittener Begleiter, die uns zum Lager des Scheichs begleiteten.

KAPITEL VI.

SCHEICH ACHMET ABOU SINN.

Im Gefolge des betagten Scheichs, den wir nun begleiteten, befanden sich zehn seiner Söhne, von denen einige fast so alt wie ihr Vater zu sein schienen. Wir waren etwa zwei Meilen geritten, als wir plötzlich auf eine Menge berittener Männer trafen, bewaffnet mit den üblichen Schwertern und Schilden; viele saßen auf Pferden, andere auf Hygeens, und alle stellten sich in Linien parallel zu unserem Ankunftsweg auf. Dies waren Abou Sinns Leute, die sich versammelt hatten, um uns das ehrenvolle Willkommen als Gäste ihres Häuptlings zu bereiten; diese Etikette der Araber besteht darin, einzeln mit voller Geschwindigkeit quer zur Marschrichtung zu galoppieren, wobei der Reiter das Schwert über seinem Kopf schwingt und im selben Moment sein Pferd auf den Hinterbeinen zum plötzlichen Halt zügelt. Nachdem dies von etwa hundert Reitern sowohl auf Pferden als auch auf Hygeens vollzogen worden war, reihten sie sich hinter unserer Gruppe ein, und so eskortiert kamen wir kurz darauf im arabischen Lager an. In allen Ländern scheint die Herzlichkeit eines öffentlichen Empfangs durch Lärm ausgedrückt zu werden – die ganze Nachbarschaft war zusammengekommen, um uns zu begrüßen; Scharen von Frauen stießen den wilden, schrillen Schrei aus, der gleichermaßen bei Freude oder Leid erschallt; Trommeln wurden geschlagen; Männer preschten mit gezogenen Schwertern umher und lieferten sich Scheinkämpfe, und inmitten von Lärm und Verwirrung hielten wir an und

stiegen ab. Mit besonderer Anmut half der alte Scheich meiner Frau beim Absteigen und führte sie zu einem offenen Schuppen, der mit Angareps (Tragen) ausgestattet war, die mit persischen Teppichen und Kissen bedeckt waren, um einen Diwan zu bilden. Sorbet, Pfeifen und Kaffee wurden uns bald gereicht, und Mahomet übersetzte als Dragoman den üblichen Austausch von Komplimenten; der Scheich versicherte uns, dass unsere unerwartete Ankunft bei ihnen „wie der Segen eines Neumonds" sei, eine Ausdruckstiefe, die niemand verstehen kann, der nicht das Leben in der Wüste erfahren hat, wo die erste schwache Mondsichel mit solchem Enthusiasmus begrüßt wird. Nach einer langen Unterhaltung wurden wir zu einem ausgezeichneten Mattenzelt geführt, das einer seiner Söhne geräumt hatte, und kurz darauf wurde uns ein vorzügliches Abendessen aus mehreren Gerichten geschickt, während wir mit feinem Takt bis zum nächsten Morgen ungestört von Besuchern gelassen wurden. Unsere Männer waren mit einem fetten Schaf bewirtet worden, das der Scheich geschenkt hatte, und alle schliefen zufrieden.

Bei Sonnenaufgang wurden wir von Abou Sinn besucht. Es stellte sich heraus, dass er nach unserem Gespräch am vorangegangenen Abend Mahomet nach meinen weiteren Plänen und Absichten befragt hatte; er kam nun eigens, um uns anzuflehen, zu dieser Jahreszeit nicht weiter nach Süden zu ziehen, da es vollkommen unmöglich sei zu reisen; er beschrieb das Land als eine Masse aus Schlamm, der durch die Regenfälle so tief sei, dass kein Tier sich bewegen könne; dass die Fliege namens „Seroot" erschienen sei und dass kein Haustier außer einer Ziege ihren Angriff überleben könne; er erklärte, dass die Fortsetzung unserer Route reine Geisteskrankheit wäre: und er schloss mit einer höchst gastfreundlichen Einladung, uns seinen Leuten auf ihrem Weg in das gesunde Land bei Gozerajup anzuschließen und für drei oder vier Monate seine Gäste zu werden, bis das Reisen im Süden wieder machbar wäre; zu diesem Zeitpunkt versprach er, mich bei meinen Erkundungen durch eine Eskorte seiner eigenen Leute zu unterstützen, die berühmte Elefantenjäger seien und das gesamte vor uns liegende Land kennten. Dies war ein verlockendes Programm; aber nachdem ich ihm für seine Freundlichkeit gedankt hatte, erklärte ich, wie sehr es mir widerstrebte, meine Schritte zurückzuverfolgen, was ich durch die Rückkehr nach Gozerajup tun würde; und dass ich, da ich von einem Deutschen gehört hatte, der im Dorf Sofi am Atbara lebe, es vorziehen würde, die Regenzeit an jenem Ort zu verbringen, wo ich Informationen sammeln und vor Ort bereit sein könne, in das benachbarte Basé-Land aufzubrechen, sobald der Wechsel der Jahreszeit dies erlaube. Nach einigem Zögern stimmte er diesem Plan zu und versprach, uns nicht nur für unsere Reise mit Reittieren zu versehen, sondern uns auch eine Eskorte unter dem Kommando eines seiner Enkel mitzugeben. Sofi war etwa achtundsiebzig Meilen entfernt.

Abou Sinn hatte geplant, am folgenden Tag nach Norden aufzubrechen; wir vereinbarten daher, einen Tag in seinem Lager zu verbringen und am nächsten Morgen nach Sofi abzureisen. Der Boden, auf dem sich das arabische Lager befand, war eine ziemlich ebene Fläche, wie ein Sims am Hang des Atbara-Tals, etwa dreißig oder vierzig Fuß unter den reichen Hochebenen; die Oberfläche davon war vollkommen fest, da sie durch die ständigen Regenfälle völlig vom Lehm befreit worden war, der die obere Schicht gebildet hatte. Dies bildete einen reizvollen Ort für das Lager einer großen Gruppe, da der Boden vollkommen sauber war, eine Mischung aus Quarzkieseln auf hartem weißem Sandstein. Zahlreiche Mimosen spendeten Schatten, unter dem die Araber in Gruppen saßen, und am Grund des Tales floss der Atbara.

Dieser Stamm, der im Besonderen jener von Abou Sinn war und dem er entsprungen war, waren die Shookeriyah, einer der mächtigsten unter den zahlreichen Stämmen Oberägyptens.

Von Korosko bis zu diesem Punkt hatten wir bereits die Beduinen, Bishareen, Hadendowas und Hallongas passiert, bis wir das Gebiet der Shookeriyahs betraten. Westlich unserer derzeitigen Position befanden sich die Jalyns, und im Süden, nahe Sofi, waren die Dabainas. Viele der Stämme beanspruchen das Recht auf den Titel Beduinen als Nachfahren jener Rasse. Die Bräuche aller Araber sind fast identisch, und der Unterschied in der Erscheinung beschränkt sich auf eine Eigenheit beim Frisieren der Haare; dies ist eine Angelegenheit von großer Bedeutung sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Es wäre mühsam, die Einzelheiten der verschiedenen Coiffuren zu beschreiben, aber der große Wunsch bei allen Stämmen, mit Ausnahme der Jalyn, ist es, eine gewaltige Menge Haar in ihrer jeweils eigenen Mode arrangiert zu haben, das nicht nur mit so viel Fett eingeschmiert, sondern bedeckt ist, wie nur daran haften bleiben kann. Wenn sich also ein Mann als großer Dandy herausputzen möchte, würde er sich mindestens ein halbes Pfund Butter oder anderes Fett auf den Kopf streichen; dies würde von einem Freund mit seinen groben Locken verarbeitet, bis es gewissermaßen einem Blumenkohl ähnelt. Er würde dann seinen Tope oder Plaid aus dickem Baumwolltuch arrangieren und ein Ende über seine linke Schulter werfen, während sein kreisrunder Schild, von derselben Schulter hängend, auf seinem Rücken liegen würde; an einem Riemen über der rechten Schulter hängend würde sein langes, zweischneidiges Breitschwert ruhen. Fett ist das große Desiderat eines Arabers; sein Kopf sollte, wie beschrieben, eine Masse aus Schmiere sein; er reibt seinen Körper mit Öl oder anderer Salbe ein; seine Kleidung, d. h. sein einziges Gewand oder Tope, ist mit Fett bedeckt, und innerlich schluckt er so viel davon, wie er nur beschaffen kann.

Der große Scheich Abou Sinn, der über achtzig Jahre alt ist, aufrecht wie ein Pfeil, ein wahrer Herkules, und dessen Kinder und Enkelkinder wie der Sand am Meeresufer sind, hat zeit seines Lebens täglich zwei Rottolis (Pfund) geschmolzene Butter zu sich genommen. Kurz bevor ich das Land verließ, heiratete er eine neue junge Frau von etwa vierzehn Jahren. Dies mag ein Hinweis für Achtzigjährige sein.

Das am meisten geschätzte Fett für die Haarpflege ist das vom Schaf. Dieses durchläuft eine kuriose Vorbereitung, die es in der Erscheinung ähnlich einer Hautcreme macht; sobald das rohe Fett dem Tier entnommen wurde, wird es von einem Araber etwa zwei Stunden lang im Mund gekaut, wobei es während dieser Zeit häufig zur Prüfung herausgenommen wird, bis es die gewünschte Konsistenz angenommen hat. Um genug vorzubereiten, damit ein Mann in voller Pracht erscheinen kann, müssen mehrere Personen gleichzeitig Fett kauen. Diese Art von Pomade ist, wenn sie richtig hergestellt wurde, vollkommen weiß und außerordentlich leicht und schaumig. Man kann sich vorstellen, dass unter einer brennenden Sonne die Schönheit des Kopfschmucks schnell verschwindet, aber das Öl läuft dann den Nacken und Rücken hinunter, was als völlig korrekt gilt, besonders wenn der Tope gründlich durchgefettet wird; der Mann ist dann vollkommen gesalbt. Wir hatten ein amüsantes Beispiel dafür auf dem Marsch von Berber nach Gozerajup gesehen. Der Türke Hadji Achmet hatte einen Dandy für einige Meilen als Führer in unseren Dienst gepresst, der gerade wie ein Blumenkohl hergerichtet worden war, mit mindestens einem halben Pfund weißem Fett auf dem Kopf. Da wir mit über vier Meilen pro Stunde in einer intensiven Hitze reisten, während derer er gezwungen war zu laufen, lief das Fett schneller als er, und am Ende von ein paar Stunden waren sowohl der Dandy als auch seine Pomade erschöpft; der arme Kerl musste zu seinen Freunden zurückkehren, mit dem totalen Verlust seiner persönlichen Erscheinung und eines halben Pfunden Butter.

Nicht nur bei ihrer Pomade sind die Araber eigen, sondern auch der Parfümerie wird große Aufmerksamkeit geschenkt, besonders von den Frauen. Verschiedene Parfüms werden von reisenden einheimischen Händlern aus Kairo gebracht; unter diesen sind jene am meisten gefragt, die Rosenöl, Sandelholzöl, eine Essenz aus der Blüte einer

Mimosenart, Moschusessenz und Nelkenöl enthalten. Die Frauen haben eine besondere Methode, ihren Körper und ihre Kleider zu beduften, durch einen Vorgang, der als eine der Lebensnotwendigkeiten gilt und in regelmäßigen Abständen wiederholt wird. Im Boden des Zeltes oder der Hütte, je nachdem, wird ein kleines Loch ausgehoben, das groß genug ist, um eine gewöhnliche Champagnerflasche aufzunehmen: Ein Feuer aus Holzkohle oder einfach glühender Asche wird in dem Loch entfacht, in das die Frau, die beduftet werden soll, eine Handvoll verschiedener Drogen wirft; sie legt dann das Tuch oder den Tope ab, der ihre Kleidung bildet, und kauert sich nackt über den Qualm, während sie ihr Gewand so arrangiert, dass es wie ein Mantel von ihrem Nacken bis zum Boden fällt, gleich einem Zelt. Wenn diese Anordnung abgeschlossen ist, ist sie vollkommen glücklich, da kein kostbarer Qualm entweichen kann, sondern alles unter dem Gewand zurückgehalten wird, genau so, als trüge sie eine Krinoline mit einem Weihrauchbrenner darunter, was ein weitaus einfacherer Weg wäre, den Vorgang durchzuführen. Sie beginnt nun im Heißluftbad kräftig zu schwitzen, und da die Poren der Haut somit geöffnet und feucht sind, wird das flüchtige Öl aus dem Rauch der brennenden Parfüms sofort absorbiert.

Bis das Feuer erloschen ist, ist der Beduftungsprozess abgeschlossen, und sowohl ihre Person als auch ihr Gewand duften stark nach Weihrauch, mit dem sie so gründlich imprägniert sind, dass ich häufig eine Gruppe von Frauen auf gut einhundert Yards Entfernung gerochen habe, wenn der Wind aus ihrer Richtung wehte. Natürlich ist diese Art der Parfümerie nur für jene geeignet, die in Zelten und im Freien leben, aber sie wird von den Damen als ein besonderes Lockmittel für das andere Geschlecht angesehen, so wie Baldrian den Gattungsnamen *Felis* (Katzen) betören soll. Da man sagt, dass die Männer durch diese besondere Kombination von Wohlgerüchen angelockt werden und der Delikatesse ihrer Geruchsorgane zum Opfer fallen, wird es notwendig sein, das Rezept für die fatale Mischung anzugeben, die je nach Geschmack zusammengestellt wird: Ingwer, Nelken, Zimt, Weihrauch, Sandelholz, Myrrhe, eine Algenart, die aus dem Roten Meer gebracht wird, und schließlich das, was ich für Muscheln hielt, von dem ich aber später entdeckte, dass es die hornige Scheibe ist, die die Öffnung schließt, wenn sich ein Schalentier in sein Gehäuse zurückzieht; diese werden ebenfalls vom Roten Meer gebracht, wo sie an den Küsten von Nubien und Abessinien reichlich vorkommen. Zusätzlich zum Charme süßer Parfüms hängen sich jene Frauen, die sich den Luxus leisten können, ein paar Stücke der getrockneten Drüsen der Moschusskatze um den Hals, die in diesem Land heimisch ist; eine solche Ergänzung vervollständigt die Toilette, wenn die Coiffure sorgfältig arrangiert wurde.

Haarpflege ist in allen Teilen der Welt, ob zivilisiert oder wild, ein Zweig der Wissenschaft; wilde Negerstämme zeichnen sich durch die verschiedenen Anordnungen ihrer wolligen Köpfe aus. Araber sind durch ähnliche Eigenheiten gekennzeichnet, die sich seit Jahrtausenden nicht verändert haben und noch heute an den Wänden ägyptischer Tempel in genau jenen Formen dargestellt zu sehen sind, wie sie gegenwärtig getragen werden, während in modernen Zeiten die Perfektion der Kunst in der Perücke eines Lordkanzlers liegt. Obwohl dieses letztere Beispiel des Ergebnisses von Wissenschaft nicht das eigentliche Haar des Trägers ist, verleiht es der gesamten Erscheinung einen imposanten Glanz von Weisheit und mag als Notwendigkeit entstanden sein, wo ein Mangel an Scharfsinn existiert hatte und wo das Fehlen von Jahren die fiktive Krone des grauen Alters erforderte. Ein Barrister in seiner Perücke und derselbe Wissensstand ohne die Perücke ist eine ganz andere Angelegenheit; er ist ein unvollkommener Schatten seiner selbst. Nichtsdestotrotz widmen die Männer unter zivilisierten Nationen der Mode ihres Haares im Allgemeinen keine große Sorge; die Arbeit in diesem Kunstzweig wird im Allgemeinen von den Frauen verrichtet, die in allen Ländern und Klimazonen und in jeder Stufe der Zivilisation die größte Mühe auf die Perfektion der Coiffure verwenden, deren verschiedene Arrangements man sich, wie ich mir vorstellen könnte, nach Millionen

schätzen ließe. In einigen Ländern sind sie nicht einmal mit der natürlichen Farbe des Haares zufrieden, sei es schwarz oder blond, sondern sie verwenden ein Pigment, das es rot färbt. Dies bemerkte ich nur beim Stamm der Somauli und bei jenen der Nuehr, einigen der wildesten Wilden am Weißen Nil, bis ich nach England zurückkehrte, wo ich feststellte, dass der Brauch unter den Zivilisierten allgemein wurde und dass Damen den lieblichen Farbton des britischen Fuchses annahmen. Die arabischen Frauen geben sich keinen Moden hin; streng konservativ in ihren Sitten und Gebräuchen, ahmen sie niemals nach, sondern wetteifern einfach untereinander in der Superlative ihres eigenen Stils; so ist das Frisieren der Haare eine höchst aufwendige Angelegenheit, die einen beträchtlichen Teil ihrer Zeit in Anspruch nimmt. Es ist einer arabischen Frau völlig unmöglich, ihr eigenes Haar zu arrangieren; sie beschäftigt daher eine Assistentin, die, wenn sie in der Kunst geschickt ist, im Allgemeinen etwa drei Tage benötigt, bevor es zufriedenstellend abgeschlossen ist. Zuerst muss das Haar mit einer langen, spießartigen Nadel gekämmt werden; wenn es dann gut geteilt ist, wird es möglich, einen außerordentlich groben Holzkamm zu benutzen. Wenn das Haar durch den letzteren Vorgang in vernünftige Ordnung gebracht wurde, findet eine energische Jagd statt, die etwa eine Stunde dauert, je nach Menge des gehegten Wildes; ist der Sport beendet, wird das Haar mit einer Mischung aus Rosenöl, Myrrhe und Sandelholzstaub eingerieben, vermischt mit einem Pulver aus Nelken und Kassia. Wenn es gut eingefettet und durch die so eingeführten Feststoffe etwas steif gemacht wurde, wird es in mindestens zweihundert feine Zöpfe geflochten; jeder dieser Zöpfe wird dann mit einer Mischung aus Sandelholzstaub und entweder Gummiauszug oder einem Teig aus Dhurra-Mehl bestrichen. Am letzten Tag des Vorgangs wird jeder winzige Zopf sorgfältig mit der langen Haarnadel oder dem Spieß geöffnet, und der Kopf ist *ravissante*. Auf diese Weise parfümiert und gekräuselt, mit einem gut gefetteten Tope oder Gewand, ist die Toilette der arabischen Dame komplett; ihr Kopf ist dann etwas größer als der größte englische Mop, und ihr Parfüm liegt irgendwo zwischen dem Aroma eines Parfümeriegeschäfts und dem Affenhaus im Zoologischen Garten. Dies wird als „sehr tödlich“ (*very killing*) angesehen, und ich war durchaus dieser Meinung, wenn eine Schar von Frauen meine Frau in unserem Zelt besuchte, bei einem Thermometerstand von 95°, und sie freundlicherweise einwilligten, dass ich als Teil der Gesellschaft dabeibleiben durfte. Es ist kaum nötig hinzuzufügen, dass der Vorgang des Haarefrisierens nicht oft durchgeführt wird, aber dass der Effekt etwa eine Woche lang anhält, während welcher Zeit das Wild so übermäßig lebhaft wird, dass die Kreaturen es erfordern, mit der langen Haarnadel oder dem Spieß aufgestört zu werden, wann immer sie zu widerspenstig werden; dies scheint durch den energischen Einsatz des herrschenden Zepters während des Gesprächs ständig notwendig zu sein. Eine Audienz arabischer Frauen im Zelt war daher eine unangenehme Invasion, da wir die Flüchtlinge fürchteten; glücklicherweise schienen sie sich eher an die Anhänger Mahomets als an Christen zu klammern.

Die Plage der Läuse, die Moses über die Ägypter brachte, ist dem Land sicherlich seither treu geblieben, falls „Läuse“ die richtige Übersetzung des hebräischen Wortes im Alten Testament ist: Es ist meine eigene Meinung, dass die Insekten, mit denen die Bevölkerung so gestraft wurde, keine Läuse, sondern Zecken waren. Exod. viii. 16: „Der Staub wurde zu Läusen im ganzen Land Ägypten“; wiederum Exod. viii. 17: „Schlug in den Staub ... es wurden Läuse an Menschen und Vieh.“ Nun hat die Laus, die den menschlichen Körper und das Haar infiziert, keinerlei Verbindung zu „Staub“, und wenn sie für ein paar Stunden der trockenen Hitze des brennenden Sandes ausgesetzt wäre, würde sie schrumpfen und sterben; aber die Zecke ist eine Bewohnerin des Staubs, ein trockenes, horniges Insekt ohne jegliche erkennbare Feuchtigkeit in ihrer Zusammensetzung; sie lebt in heißem Sand und Staub, wo sie unmöglich Nahrung erhalten kann, bis sich ein unglückliches Tier an jener Stelle niederlegt und von diesem schrecklichen Ungeziefer bedeckt wird. Ich habe häufig trockene Wüstenplätze gesehen, die so von Zecken befallen waren, dass der Boden von ihnen regelrecht lebendig war, und es wäre unmöglich

gewesen, auf der Erde zu ruhen; an solchen Stellen ist mir die Passage im Exodus häufig in den Sinn gekommen, als bezöge sie sich auf dieses Ungeziefer, das der größte Feind von Mensch und Tier ist. Es ist bekannt, dass sie sich von der Größe eines Sandkorns in ihrem natürlichen Zustand bis zur Größe einer Haselnuss aufblähen, nachdem sie einige Tage lang vom Blut eines Tieres gezehrt haben.

Die Araber sind ausnahmslos von Läusen befallen, nicht nur im Haar, sondern an ihren Körpern und Kleidern; sogar die kleinen Amulette oder Zaubersprüche, die in ordentlich genähten Lederpäckchen am Arm getragen werden, sind voll von diesem Ungeziefer. Solche Zaubersprüche sind im Allgemeinen Verse, die vom Faky oder Priester aus dem Koran abgeschrieben wurden, der dafür eine kleine Gratifikation erhält; die Männer tragen mehrere solcher Talismane am Arm oberhalb des Ellenbogens, aber die Frauen tragen ein großes Bündel von Amuletten, als eine Art Chatelaine, unter ihrer Kleidung um die Taille hängend. Obwohl der Tope oder das Gewand, locker, aber anmutig um den Körper drapiert, das gesamte Kostüm zu sein scheint, tragen die Frauen unter diesem Gewand ein dünnes blaues Baumwolltuch, das fest um die Lenden gebunden ist und bis kurz über das Knie reicht; darunter, direkt auf der Haut, befindet sich das letzte Kleidungsstück, der Rahat – letzterer ist die einzige Kleidung junger Mädchen und kann entweder ganz schlicht oder nach dem Geschmack der Trägerin mit Perlen und Kaurimuscheln verziert sein; er ist als Kleid vollkommen effektiv und dem Klima wunderbar angepasst.

Der Rahat ist ein Fransenrock aus feiner dunkelbrauner oder rötlicher Schnur, der an einem Gürtel befestigt und um die Taille getragen wird. Auf beiden Seiten befinden sich zwei lange Quasten, die im Allgemeinen mit Perlen oder Kauris verziert sind und fast bis zu den Knöcheln baumeln, während der Rahat selbst bis kurz über das Knie reichen sollte, oder eher etwas kürzer als ein Hochland-Kilt. Nichts könnte hübscher oder schlichter sein als dieses Kleid, das, obwohl kurz, aus so dicht hängenden Fransen besteht, dass es den Zweck, für den es gedacht ist, vollkommen erfüllt. Viele der arabischen Mädchen sind bemerkenswert gutaussehend, mit schönen Figuren, bis sie Mütter werden. Sie heiraten im Allgemeinen im Alter von dreizehn oder vierzehn Jahren, häufig aber schon mit zwölf oder sogar früher. Bis zur Heirat ist der Rahat ihr einziges Kleidungsstück. Bei den arabischen Stämmen Oberägyptens ist Keuschheit eine Notwendigkeit, da im frühen Alter von drei bis fünf Jahren ein Eingriff vorgenommen wird, der alle Frauen gründlich schützt und sie physisch immun gegen Unkeuschheit macht.

Es gibt nur wenig Liebeswerbung unter den Arabern. Die Angelegenheit einer Eheschließung beginnt gewöhnlich mit einem Geschenk an den Vater des Mädchens, auf das, wenn es angenommen wird, eine ähnliche Zuwendung an das Mädchen selbst folgt, und die Vereinbarung ist abgeschlossen. Alle Freunde beider Parteien werden zur Hochzeit zusammengerufen; Pistolen und Gewehre werden abgefeuert, sofern vorhanden. Es gibt viel Festessen, und der unglückliche Bräutigam muss sich der Tortur des Auspeitschens durch die Verwandten seiner Braut unterziehen, um seinen Mut zu testen. Manchmal ist diese Bestrafung außerordentlich schwer, ausgeführt mit dem Coorbatch oder der Peitsche aus Flusspferdhaut, die kräftig auf seinen Rippen und seinem Rücken knallt. Wenn der glückliche Ehemann als ein begehrenswerter Mann gelten will, muss er die Züchtigung mit einem Ausdruck des Genusses empfangen; in diesem Fall stoßen die Frauenscharen wieder ihren gellenden Schrei der Bewunderung aus. Nachdem die Feierlichkeiten des Tages vorüber sind, wird die Braut am Abend zum Wohnsitz ihres Mannes geführt, während das Schlagen von Trommeln und das Klimpern von Gitarren (Rhababas) für einige Stunden während der Nacht beibehalten wird, zusammen mit der üblichen diskordanten Vorstellung von Gesang.

Es gibt kein Scheidungsgericht unter den Arabern. Sie sind in der Zivilisation nicht weit genug fortgeschritten, um eine Geldstrafe als Preis für die Entehrung einer Ehefrau zu akzeptieren; aber ein Schlag mit dem Schwert des Ehemanns oder ein Stich mit dem Messer ist im Allgemeinen das bereitste Mittel gegen Untreue. Obwohl sie streng Mohammedaner sind, sind die Frauen niemals verschleiert; ebenso nehmen sie nicht die übermäßige Zurückhaltung an, die von den Türken und Ägyptern an den Tag gelegt wird. Die arabischen Frauen sind im Allgemeinen müßig; und eine der Bedingungen für die Annahme eines Freiers ist, dass eine Sklavin für den speziellen Gebrauch der Ehefrau bereitgestellt wird. Keine arabische Frau wird sich als Hausangestellte verdingen; solange also ihre gegenwärtigen Bräuche unverändert bleiben, sind Sklaven Geschöpfe der Notwendigkeit. Obwohl das Gesetz Mahomets die Anzahl der Ehefrauen für jeden Mann auf vier zur gleichen Zeit begrenzt, scheinen die arabischen Frauen ihre Ehemänner nicht auf dieses Maß zu beschränken, und die Sklavinnen des Haushalts nehmen die Position von Konkubinen ein.

Die Bräuche der Araber sind in fast jedem Detail unverändert geblieben. So bewahren sie in der Kleidung, in ihren nomadischen Gewohnheiten, in der Nahrung und in der Salbung mit Öl (Prediger ix. 8: „Lass deine Kleider immer weiß sein, und lass deinem Haupt kein Salböl mangeln“) die Sitten und Formalitäten der fernen Vergangenheit, und die Gegenwart ist nur das exakte Abbild jener Perioden, die im Alten Testament historisch aufgezeichnet sind. Die bereits beschriebene Parfümerie der Frauen weist eine Ähnlichkeit mit jener auf, die von Moses für den Altar bereitet wurde und deren Gebrauch dem Volk verboten war. „Nimm dir auch die besten Spezereien: fünfhundert Schekel reinste Myrrhe und halb so viel edlen Zimt, nämlich zweihundertfünfzig, und zweihundertfünfzig Schekel Kalmus und fünfhundert Schekel Kassia nach dem Schekel des Heiligtums und ein Hin Olivenöl. Und mache daraus ein heiliges Salböl nach der Kunst des Salbenbereiters; ein heiliges Salböl soll es sein.“ – Exod. xxx. 23-25.

Die Art der Salbung durch die Alten wird von den Arabern am heutigen Tag praktiziert, die, wie ich bereits beschrieben habe, bei einer Anwendung eine so große Menge Fett verwenden, dass es im geschmolzenen Zustand über ihre Personen und Kleider herabläuft. In Psalm cxxxiii. 2: „Es ist wie das köstliche Öl auf dem Haupt, das herabfließt in den Bart, den Bart Aarons, das herabfließt bis zum Saum seiner Kleider.“

In allen heißen Klimaten ist Öl oder anderes Fett für die Haut notwendig als Schutz vor der Sonne, wo der Körper entweder nackt oder nur sehr dünn bekleidet ist. Ich habe häufig gesehen, wie sowohl Araber als auch die Negerstämme Afrikas großes Unbehagen erlitten, wenn für einige Tage der Vorrat an Fett erschöpft war; die Haut wurde grob, rau, fast schuppig und eigentümlich unansehnlich, bis das heißgeliebte Fett beschafft wurde und das allgemeine Erscheinungsbild von Glätte durch ein aktives Einreiben sofort wiederhergestellt war. Der Ausdruck in Psalm civ. 15: „Und Öl, um sein Angesicht glänzend zu machen“, beschreibt den Effekt, der damals als verschönernd galt, wie er es auch zur gegenwärtigen Zeit tut.

Die Araber halten im Allgemeinen streng an ihren alten Bräuchen fest, unabhängig von den vergleichsweise jungen Gesetzen, die durch Mahomet etabliert wurden. So wird Konkubinat nicht als Verstoß gegen die Moral angesehen; ebenso wenig wird es von den rechtmäßigen Ehefrauen mit Eifersucht betrachtet. Sie messen den Gesetzen des Moses und den Bräuchen ihrer Vorväter große Bedeutung bei; ebenso wenig können sie den Grund für eine Änderung der Gewohnheiten in irgendeiner Hinsicht verstehen, wo die Notwendigkeit die Reform nicht nahegelegt hat. Die Araber sind Geschöpfe der Notwendigkeit; ihr nomadisches Leben ist obligatorisch, da die Existenz ihrer Herden vom Weideland abhängt. So müssen sie mit dem Wechsel der Jahreszeiten ihre Standorte ändern, entsprechend dem Vorhandensein von Futter für ihr Vieh. Hin- und hergetrieben

durch die Zufälle des Klimas, war der Araber gezwungen, ein Wanderer zu werden; und genau wie die wilden Tiere des Landes durch die Ankunft der Fliege, den Mangel an Weide oder durch den Mangel an Wasser von Ort zu Ort getrieben werden, ebenso müssen die Herden der Araber dem Gesetz der Notwendigkeit gehorchen, in einem Land, in dem die brennende Sonne und das totale Fehlen von Regen für neun Monate des Jahres die grünen Weiden in eine Sandwüste verwandeln. Die Araber und ihre Herden müssen dem Beispiel der wilden Tiere folgen und ein ebenso wildes und wanderndes Leben führen. In Ermangelung eines festen Heims, ohne eine Stadt oder auch nur ein Dorf, das dauerhaft ist, kann es keine Änderung der Bräuche geben. Es gibt keinen Anreiz zum Wettbewerb im Baustil, der nur für wenige Monate Bestand haben soll; keine kommunalen Gesetze weisen auf Mängel hin, die Verbesserungen hervorrufen. Der Araber kann nicht länger an einem Fleck verweilen, als das Weideland seine Herden ernährt; daher ist seine Notwendigkeit die Nahrung für seine Tiere. Da das Ziel seines Lebens das Futter ist, muss er auf der Suche nach dem sich ständig ändernden Angebot wandern. Seine Bedürfnisse müssen gering sein, da die ständigen Wechsel des Lagers den Transport seines gesamten Hausrats erfordern; so reduziert er die häuslichen Möbel und Utensilien auf ein Minimum. Keine Wünsche nach fremden und neuen Objekten regen seinen Geist zu Verbesserungen an oder verändern seine ursprünglichen Gewohnheiten; er muss sein *Impedimenta* begrenzen, nicht vermehren. So ist er mit ein paar notwendigen Artikeln zufrieden. Matten für sein Zelt, Seile, hergestellt aus dem Haar seiner Ziegen und Kamele, Töpfe zum Transport von Fett; Wasserkrüge und Tontöpfe oder Kürbisschalen zur Aufbewahrung von Milch; lederne Wasserschläuche für die Wüste und Schafshautbeutel für seine Kleidung – dies sind die Erfordernisse der Araber. Ihre Muster haben sich nie geändert, sondern der Wasserkrug von heute hat dieselbe Form, die von den Frauen vor Tausenden von Jahren zum Brunnen getragen wurde. Die Unterhaltung der Araber ist im exakten Stil des Alten Testaments gehalten. Der Name Gottes ist mit jedem unbedeutenden Vorfall im Leben verknüpft, und sie glauben an das fortwährende Wirken göttlicher spezieller Einmischung. Sollte eine Hungersnot das Land plagen, wird dies in der strengen Sprache der Bibel ausgedrückt: „Der Herr hat eine schwere Hungersnot über das Land gesandt“ oder „Der Herr rief nach einer Hungersnot, und sie kam über das Land“. Sollte ihr Vieh erkranken, wird es als eine Heimsuchung durch göttlichen Befehl betrachtet; oder sollten die Herden besonders während einer Saison gedeihen und sich vermehren, wird der Wohlstand spezieller Einmischung zugeschrieben. Nichts kann in der üblichen Routine des täglichen Lebens geschehen ohne eine direkte Verbindung mit der Hand Gottes, nach dem Glauben des Arabers.

Diese auffallende Ähnlichkeit mit den Beschreibungen des Alten Testaments ist für einen Reisenden äußerst interessant, wenn er unter diesen kuriosen und originellen Menschen weilt. Mit der Bibel in der einen Hand und diesen unveränderten Stämmen vor Augen ergibt sich eine packende Illustration des heiligen Berichts; die Vergangenheit wird zur Gegenwart; der Schleier von dreitausend Jahren wird gelüftet, und das lebendige Bild ist ein Zeuge für die Genauigkeit der historischen Beschreibung. Gleichzeitig wird durch die Erfahrung der gegenwärtigen Bräuche und Redewendungen der Araber Licht auf viele dunkle Passagen im Alten Testament geworfen; es sind genau jene, die in den beschriebenen Perioden praktiziert wurden. Ich versuche nicht, mich auf eine theologische Abhandlung einzulassen, daher ist es unnötig, speziell auf diese besonderen Punkte anzuspielen. Die plötzliche und verwüstende Ankunft eines Heuschreckenschwarms, die Pest oder jedes andere unvorhergesehene Unheil wird dem Zorn Gottes zugeschrieben und gilt als eine Bestrafung des so heimgesuchten Volkes, genau wie die Plagen Ägyptens speziell über Pharao und die Ägypter verhängt wurden.

Sollte die gegenwärtige Geschichte des Landes von einem arabischen Schreiber geschrieben werden, so wäre der Stil der Beschreibung rein jener des Alten Testaments; und die verschiedenen Unglücke oder Glücksfälle, die im Lauf der Natur sowohl die

Stämme als auch Individuen ereilt haben, würden entweder als spezielle Heimsuchungen göttlichen Zorns oder als Segnungen für vollbrachte gute Taten erzählt werden. Wenn in einem Traum eine bestimmte Handlungsweise vorgeschlagen wird, glaubt der Araber, dass Gott gesprochen und ihn geleitet hat. Der arabische Schreiber oder Historiker würde das Ereignis beschreiben, als habe die „Stimme des Herrn" („kallam el Allah") zu der Person gesprochen; oder dass Gott ihm im Traum erschien und „sagte" usw. So wäre seitens eines europäischen Lesers viel Nachsicht für die bildhaften Ideen und Ausdrücke des Volkes nötig. Da die Araber unverändert sind, sind die theologischen Meinungen, die sie jetzt vertreten, dieselben, die in fernen Zeitaltern vorherrschten, mit dem einfachen Zusatz ihres Glaubens an Mahomet als den Propheten.

Es liegt eine Faszination in den unveränderlichen Zügen der Nilregionen. Da sind die gewaltigen Pyramiden, die der Zeit getrotzt haben; der Fluss, an dem Moses in der Kindheit in der Wiege lag; dieselben Sandwüsten, durch die er sein Volk führte; und die Tränkstellen, wohin ihre Herden zum Trinken geführt wurden. Die wilden und wandernden Stämme der Araber, die vor Tausenden von Jahren die Brunnen in der Wildnis ausgruben, sind durch ihre unveränderten Nachkommen repräsentiert, die jetzt Wasser aus den tiefen Brunnen ihrer Vorväter mit den Häuten schöpfen, die niemals ihre Form verändert haben. Die Araber, die sich heute mit ihren Ziegen und Schafen um die Brunnen sammeln, rufen die Erinnerung an jene ferne Zeit wach, als „Jakob sich auf den Weg machte und in das Land der Leute des Ostens kam. Und er sah sich um, und siehe, da war ein Brunnen auf dem Feld; und siehe, drei Schafherden lagen dabei, denn aus jenem Brunnen tränkten sie die Herden; und ein großer Stein lag auf des Brunnens Mund. Und dorthin wurden alle Herden gesammelt; und sie wälzten den Stein von des Brunnens Mund und tränkten die Schafe und legten den Stein wieder an seinen Ort auf des Brunnens Mund." Das Bild jener Szene wäre eine Illustration des arabischen Alltags in den nubischen Wüsten, wo die Gegenwart der Spiegel der Vergangenheit ist.

KAPITEL VII.

DER AUFBRUCH.

Am Morgen des 25. Juli 1861 traf Abou Sinn mit einer Anzahl seiner Gefolgsleute in ihrer weißesten Kleidung an unserem Zelt ein, begleitet von einem seiner Enkel, Scheich Ali, der unsere Eskorte befehligen und uns bis zur Grenze des Dabaina-Stammes begleiten sollte, an welchem Ort wir der Obhut des Scheichs jener Araber, Atalan Wat Said, übergeben werden sollten, der uns nach Sofi führen würde. Es gab zwei superbe Hygeens, ordnungsgemäß ausgerüstet für meine Frau und mich: Sie waren schneeweiß, ohne Makel oder Fehler, und so sauber und seidig, wie es gute Pflege nur erreichen konnte. Eines dieser wunderschönen Geschöpfe maß ich später nach – sieben Fuß drei und einen halben Zoll bis zur Spitze des Höckers; dies lag weit über dem Durchschnitt. Die Packkamele wurden der Obhut der Diener überlassen, und wir wurden gebeten, sofort aufzusitzen, da der Scheich Abou Sinn entschlossen war, uns als Zeichen der Höflichkeit eine Strecke weit zu begleiten, obwohl er selbst an diesem Tag mit seinen Leuten in die entgegengesetzte Richtung nach Gozerajup marschieren sollte. Eskortiert von unserem großartigen alten Gastgeber, mit einer großen Anzahl berittener Begleiter, verließen wir das gastfreundliche Lager und folgten dem Rand des Atbara-Tals in Richtung Süden, bis sich Abou Sinn nach etwa zwei Meilen verabschiedete und mit seinen Leuten umkehrte.

Wir genossen nun den Kontrast zwischen dem leichten, aktiven Schritt erstklassiger Hygeens und der schweren, schwingenden Bewegung der Kamele, die wir bisher geritten hatten. Das Reisen war zum ersten Mal ein Vergnügen; es lag eine herrliche Bewegung in der Elastizität der Hygeens, die mit etwa fünfthalb Meilen pro Stunde in ihrem natürlichen Tempo dahintrotteten; dies können sie neun oder zehn Stunden lang ohne Ermüdung fortsetzen. Da wir uns nicht um das Gepäck kümmern mussten und der Kaffeekessel am Sattel eines Dieners hing, der auch unseren Teppich trug, waren wir vollkommen unabhängig, da wir bei einem Halt für die üblichen Annehmlichkeiten gerüstet waren – der Teppich zum Ausruhen unter einem schattigen Baum und eine Tasse guter türkischer Kaffee. So konnten wir es uns leisten, mit hoher Geschwindigkeit zu reisen und die Ankunft der Packkamele am Ende der Tagesreise abzuwarten. Auf diese Weise sollte der Marsch in diesen wilden Ländern arrangiert werden, wo es auf dem Pfad keinen Rastplatz gibt außer dem ersten einladenden Schatten, der zu einem Halt anregt. Die Tagesreise sollte etwa vierundzwanzig Meilen betragen. Ein beladenes Kamel schafft selten mehr als zwei Meilen und eine halbe pro Stunde; bei diesem Tempo würden täglich fast zehn Stunden auf der Straße verbracht, während welcher Zeit der Reisende der intensiven Hitze der Sonne und der Ermüdung ausgesetzt wäre, die untrennbar mit einem langen und langsamen Marsch verbunden ist. Ein Diener, beritten auf einem guten Hygeen, sollte ihn mit dem Kaffee-Apparat und einem kalten Brathuhn und Keksen begleiten; der immer notwendige Teppich sollte die Decke seines Sattels bilden, um bei Bedarf bereit zu sein; er reitet dann weit vor der Karawane. Diese einfache Anordnung gewährleistet Komfort und mindert die Langeweile der Reise; die Packkamele werden in der Obhut verantwortungsvoller Diener gelassen, um in ihrem üblichen Tempo herangeführt zu werden, bis sie an dem vom Reisenden für den Halt gewählten Ort ankommen. Die übliche Stunde des Aufbruchs ist gegen 5:30 Uhr morgens. Die gesamte Tagesreise kann auf Hygeens in etwas weniger als fünf Stunden bewältigt werden, anstatt des zehnstündigen trostlosen Tempos der Karawane; somit würde der endgültige Halt gegen 10:30 Uhr morgens eingelegt, zu welcher Zeit der Reisende bereit für das Frühstück wäre. Der Teppich würde unter einem schattigen

Baum ausgebreitet; an einem Ast desselben sollte sein Wasserschlauch aufgehängt werden, und wenn die Tagesarbeit getan ist, kann er sein Tagebuch schreiben und seine Pfeife genießen, während der Kaffee zubereitet wird. Nach dem Frühstück kann er sein Gewehr oder seine Büchse nehmen und die Umgebung erkunden, bis die Packkamele am Abend eintreffen, zu welcher Zeit er, wenn er ein Waidmann ist, etwas für das Abendessen der gesamten Gruppe beschafft haben wird. Die Diener werden Brennholz gesammelt haben, und alles wird für die Ankunft der Karawane bereit sein, ohne die Verwirrung und Hektik eines allgemeinen Gedränges, das untrennbar mit der plötzlich zu verrichtenden Arbeit verbunden ist, wenn Kamele entladen, Brennstoff gesammelt, Feuer entfacht, Mahlzeiten zubereitet, Betten gemacht werden müssen usw. usw., alles im selben Moment und mit der Aussicht auf wenig zu essen. Nichts hält die Kameltreiber und Begleiter so bei guter Laune wie eine erfolgreiche Büchse. Während sie auf ihrem langen und langsamen Marsch sind, spekulieren sie auf das Glück, das das Gewehr des Herrn begleiten mag, und bei der Ankunft im allgemeinen Biwak am Abend sind sie immer bereit, die Antilopen zu häuten und zu zerlegen, die Perlhühner zu rupfen usw. usw. Wir reisten nun auf diese herrliche Weise; es gab große Mengen an Perlhühnern im ganzen Land, das dasselbe ewige flache und reiche Tafelland war, das sich über mehrere hundert Meilen nach Süden erstreckte und mit grünen Mimosen übersät war; während zu unserer Linken das zerklüftete Tal des Atbara lag.

Der einzige Nachteil der Reise war der Regen. Täglich gegen 14 Uhr waren wir einem heftigen Unwetter ausgesetzt, das gewöhnlich bis zum Abend andauerte; und obwohl unsere Führer auf dem Marsch unweigerlich in die Nähe einiger verlassener Hütten eilten, deren Bewohner nach Norden abgewandert waren, waren unser Gepäck und unsere Diener auf der Straße dem Sturm ausgesetzt und kamen spät am Abend nass und elend an. Es bestand kein Zweifel daran, dass die Reisezeit vorüber war. Jeder Tagmarsch nach Süden hatte durch die zunehmende Vegetation bewiesen, dass wir in die Regenzone eindrangen und dass die nördlichen Wüsten zwar ihre Schrecken sandiger Trostlosigkeit besaßen, dem Reisenden aber gleichzeitig jenen großen Vorteil boten: ein trockenes Klima.

In wenigen schnellen Märschen erreichten wir Tomat, den Beginn des Gebiets der Dabainas und das Hauptquartier des Scheichs dieses Stammes, Atalan Wat Said. Dies war ein lieblicher Ort, an dem das Land wie grüner Samt erschien, da das zarte junge Gras etwa zwei Zoll über dem Boden stand. Das Araberlager lag auf einer Reihe von Hügeln etwa einhundertfünfzig Fuß über dem Atbara, auf dem durch die Regenfälle entblößten harten Boden, da dies einen Teil des Tals bildete. An dieser Stelle war das Tal am Westufer des Flusses etwa zwei Meilen breit und wies die üblichen Merkmale unzähliger Hügel, Schluchten und Erdrutsche in Folge auf, wie zerbrochene Terrassen vom hohen Tafelland, die unregelmäßig zum Uferrand abfielen. Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses befand sich das wichtigste Merkmal des Landes; das Land am Ostufer war beträchtlich höher als am Westufer, und eine lange Zunge bildete eine schroffe Klippe, die das Atbara-Tal vom Schwestertal des Settite trennte, das, in Charakter und scheinbaren Dimensionen genau entsprechend, in einer plötzlichen Biegung des Flusses von Südosten her auf das des Atbara traf und einen Winkel wie der Buchstabe Y bildete. Durch das Tal des Ostufers floss der prächtige Fluss Settite, der hier einen Zusammenfluss mit dem Atbara bildete.

Auf die wunderschön bewaldeten Ufer der beiden Flüsse an diesem interessanten Punkt hinabblickend, ritten wir gemächlich über eine Schlucht und erklommen einen steilen Hang aus leuchtend grünem Gras, auf dessen Gipfel sich ein schöner ebener Platz von mehreren Hektar befand, der das arabische Hauptquartier bildete. Diese Fläche war fast vollständig mit den üblichen Mattenzelten bedeckt, und in wenigen Augenblicken knieten

unsere Kamele vor dem des Scheichs, an dem wir absattelten. Eine Menge neugieriger Araber umringte uns, als sie eine so große Gruppe von Hygeens sahen, und nachdem der Firman von unserem Führer, Scheich Ali, überbracht worden war, wurden wir fast augenblicklich von Scheich Atalan Wat Said besucht. Er war ein Mann in den besten Jahren, von intelligentem Antlitz, und er empfing uns mit viel Höflichkeit, indem er sofort befahl, ein fettes Schaf zu bringen und zu unseren Ehren zu schlachten.

Die übliche Begrüßung bei der Ankunft eines Reisenden, der in einem Araberlager gut aufgenommen wird, ist das Opfer eines fetten Schafes, das an der Tür seiner Hütte oder seines Zeltes geschlachtet werden sollte, sodass das Blut zur Schwelle fließt. Dieser Brauch hat offensichtlich einen Zusammenhang mit den alten Opferriten. Sollte eine wichtige Expedition unternommen werden, wird am Eingang des Lagers ein Kalb geschlachtet, und jeder Einzelne tritt über den Körper, während die Gruppe zum Unternehmen aufbricht.

Als er von meinen Plänen erfuhr, bat er uns, die Regenzeit in Tomat zu bleiben, da es das Hauptquartier einer Abteilung ägyptischer Irregulärer sei, die mir in jeder Hinsicht behilflich sein würden. Dies war keine große Versuchung, da sie genau die Leute waren, die ich am meisten zu meiden wünschte; ich erklärte daher, dass ich auf Anraten von Abou Sinn nach Sofi gebunden sei, von wo aus ich leicht zurückkehren könne, wenn ich es für richtig hielte, aber ich wünschte am nächsten Morgen weiterzuziehen. Er versprach, als unser Führer zu fungieren, und dass Hygeens bei Sonnenaufgang vor der Zelttür warten sollten. Nach unserem Interview schlenderte ich zum Flussufer hinunter und schoss einige Perlhühner.

Der Settite ist der Fluss *par excellence*, da er der Hauptstrom Abyssiniens ist, in welchem Land er den Namen „Tacazzy" trägt. Oberhalb des Zusammenflusses ist der Atbara nicht breiter als zweihundert Yards. Beide Flüsse haben im Laufe ihres Weges tiefe und breite Täler ausgehöhlt; diese Tatsache bestätigte meinen ersten Eindruck, dass die Bodenmassen durch den Atbara zum Nil hinabgetragen worden waren. Das Land am gegenüberliegenden oder östlichen Ufer des Atbara ist umstrittener Boden; in Wirklichkeit bildet es die Westgrenze Abyssiniens, deren Grenze der Fluss Atbara ist, aber seit der Annexion der nubischen Provinzen an Ägypten gibt es auf der Grenzlinie keine Sicherheit für Leben oder Eigentum; daher ist ein großer Landstrich, der tatsächlich einen Teil Abyssiniens bildet, unbewohnt.

Bei meiner Rückkehr ins Lager wurde ich von Scheich Wat Said informiert, dass eine Abteilung von Truppen in Tomat stationiert sei, ausdrücklich um die ägyptische Grenze vor den Überfällen von Mek Nimmur zu schützen, der die Gewohnheit hatte, den Atbara zu überqueren und während der Trockenzeit, wenn der Fluss watbar war, die arabischen Dörfer zu plündern. Dieser Mek Nimmur war ein Sohn des berühmten Mek Nimmur, des Häuptlings von Shendy, einem Distrikt am Westufer des Nils zwischen Berber und Khartum. Als die ägyptischen Streitkräfte unter dem Kommando von Ismael Pasha, dem Sohn des Vizekönigs Mehemet Ali Pasha, zur Zeit der Eroberung Nubiens in Shendy eintrafen, rief er den großen Scheich Mek (von Melek, was König bedeutet) Nimmur vor sich und forderte folgende Lieferungen für seine Armee als Tribut für den Pascha: 1.000 junge Mädchen als Sklavinnen; 1.000 Ochsen; und von Kamelen, Ziegen, Schafen jeweils 1.000; außerdem jeweils 1.000 Kamelladungen Getreide und Stroh, nebst einer Vielzahl anderer Forderungen, die durch dieselbe Zahl ausgedrückt wurden. Es heißt, Mek Nimmur habe auf diese Forderungen mit viel Höflichkeit geantwortet: „Eure Arithmetik weist eine charmante Einfachheit auf, da die einzige Zahl die 1.000 zu sein scheint." In kurzer Zeit begannen die Vorräte einzutreffen; Reihen von Kamelen, beladen mit Getreide, versammelten sich in Shendy im ägyptischen Lager; Vieh, Ziegen, Schafe

kamen von allen Seiten; Futter für die ägyptische Kavallerie im Umfang von 1.000 Kamelladungen wurde zum Hauptquartier gebracht und zu einer riesigen Mauer aufgeschichtet, die das Zelt des Generals Ismael Pasha umgab. In der Totenstille der Nacht, während er schlief, hörte man das Knistern von Feuer, und Flammen brachen an allen Seiten des trockenen und brennbaren Futters aus; die Araber hatten das Stroh in alle Richtungen entzündet, und ein Tosen von Flammen in einem fatalen Ring umgab das Zelt des Paschas, das Feuer fing. Es gab kein Entkommen! In der Verwirrung fielen die Araber über die Truppen her und massakrierten eine beträchtliche Anzahl. Nach diesem Erfolg gelang es Mek Nimmur, sich mit seinen Leuten und Herden nach Sofi am Atbara zurückzuziehen, wohin wir unterwegs waren; dies lag etwa zwölf Meilen von Tomat entfernt. Die Leiche von Ismael Pasha wurde unter denen einiger seiner Frauen gefunden, von denen alle, die sich innerhalb der Umzäunung befanden, umgekommen waren.

Nach diesem Unglück eroberten die Ägypter Shendy zurück und sammelten zur Rache eine Anzahl von Einwohnern jeden Alters und Geschlechts. Diese wurden wie Vieh in einer Zareeba oder einem Kraal zusammengepfercht und mit Dhurra-Stroh umgeben, das auf ähnliche Weise entzündet wurde wie jenes, das den Pascha vernichtet hatte. So wurden diese unglücklichen Geschöpfe *en masse* vernichtet, während der verbleibende Teil der Bevölkerung zur neuen Siedlung ihres Häuptlings in Sofi floh.

In den letzten Jahren vor meiner Ankunft hatten die Ägypter die alte Stadt Sofi angegriffen und völlig zerstört. Mek Nimmur hatte sich über den Atbara zurückgezogen und in Abyssinien Zuflucht gesucht, wo er vom König jenes Landes als Feind der Türken willkommen geheißen worden war und ein beträchtliches Territorium am westlichen Fuß der hohen Gebirgskette erhalten hatte. Als ich 1861 am Atbara ankam, war der ursprüngliche Mek Nimmur tot, und sein Sohn, der ebenfalls Mek Nimmur hieß, regierte an seiner statt. „Nimmur" bedeutet auf Arabisch „Leopard": somit ist „Mek Nimmur" der „Leopardenkönig". Dieser Mann befand sich ständig im Krieg mit den Ägyptern und jenen Arabern, die Ägypten freundlich gesinnt waren. Sein Hauptquartier befand sich etwa siebzig Meilen von Tomat entfernt in einem Dorf namens Mai Gubba, von wo aus er erfolgreiche *Razzias* auf ägyptisches Territorium unternahm, was während der Trockenzeit eine wachsame Beobachtung erforderte. Während der Regenfälle bestand keine Gefahr, da der Fluss immens tief und mangels Booten unpassierbar war. Das unbewohnte Land genau gegenüber von Tomat sollte reich an Großwild sein, wie Elefanten, Giraffen usw., da es keine Feinde gab, die sie störten.

Bei Tagesanbruch am 29. Juli stattete uns der Enkel von Abou Sinn, Scheich Ali, der unser Führer gewesen war, seinen Abschiedsbesuch ab und kehrte mit seinen Leuten zurück, während gleichzeitig Atalan Wat Said mit einem großen Gefolge seiner eigenen Araber und ägyptischen Soldaten eintraf, um uns nach Sofi zu eskortieren. Zwei prächtige Hygeens waren bereits für uns gesattelt, von denen eines speziell für meine Frau bestimmt war; dies war das edelste Tier, das ich je gesehen habe; beide waren milchweiß, aber in dem letzteren lag eine unübertroffene Zierlichkeit. Dieses war eher klein, und obwohl die Rippen so gut bedeckt waren, dass das Tier eher fleischig erschien, war es in härtester Kondition und in der Tiefe des Brustkorbs und der Breite der Lenden geformt wie ein Windhund; die Beine waren bemerkenswert fein und sauber wie Elfenbein. Scheich Atalan war entzückt über unsere Bewunderung seines hochgeschätzten Hygeen, und um dessen Schnelligkeit und leichten Gang zu beweisen, ritten wir, kaum dass wir aufgesessen waren, mit etwa zehn Meilen pro Stunde die steilen Hänge hinunter, über die rauen Wasserläufe und die Hügelseiten hinauf, wobei er meine Frau versicherte, sie könne eine Tasse Kaffee auf dem Rücken des Tieres schlürfen, ohne einen Tropfen zu verschütten: Obwohl dies eine Übertreibung ist, ist es die übliche

Redewendung, mit der ein Araber den leichten Gang eines erstklassigen Hygeen beschreibt. Es war ein schöner Anblick, die außerordentliche Leichtigkeit zu beobachten, mit der das Hygeen über die zahlreichen Unebenheiten des Bodens glitt, ohne das geringste Unbehagen für den Reiter; die zahlreiche Eskorte wurde zu einer langen und unregelmäßigen Linie von Nachzüglern, bis sie schließlich in der Ferne verloren gingen, mit Ausnahme von drei oder vier, die, gut beritten, stolz darauf waren, ihre Position zu halten. Aus dem unebenen Tal des Atbara auftauchend, gelangten wir auf das hohe und ebene Tafelland darüber; hier nahm die Geschwindigkeit zu, und in der Begeisterung des Tempos in der kühlen Morgenluft, während die gesamte Natur im frischen Grün eines nubischen Frühlings erglühte, bedauerten wir nur die Kürze der Reise nach Sofi, das wir erreichten, bevor die Hitze des Tages begonnen hatte. Wir wurden vom Scheich des Dorfes und von einem Deutschen empfangen, der seit einigen Jahren in Sofi ansässig war; er war erfreut, Europäer zu sehen, besonders solche, die seiner eigenen Sprache mächtig waren, und er bestand sehr höflich darauf, dass wir an seinem Haus absatteln sollten. Dementsprechend knieten unsere Kamele vor einem kleinen kreisrunden Steingebäude von etwa zwölf Fuß Durchmesser mit einem nach arabischer Art strohgedeckten Dach. Diese Wohnung war das Modell einer arabischen Hütte, aber die Wände waren aus Mauerwerk anstatt aus Schlamm und Stöcken, und zwei kleine Fenster bildeten eine Neuerung gegenüber dem arabischen Stil, was die Einheimischen sehr erstaunt hatte, die mit dem Licht, das die Türöffnung bietet, zufrieden sind.

Wir saßen in Kürze im einzigen Steingebäude des Landes inmitten einer Menge neugieriger Araber, die nach ihrer lästigen Gewohnheit bei unserer Ankunft zur Hütte geströmt waren und nicht nur den Raum gefüllt hatten, sondern auch in einem Haufen an der Türöffnung saßen, während Massen von mopsartigen Köpfen über die Schultern der vorderen Reihe spähten und sowohl Licht als auch Luft ausschlossen; sogar die Fenster waren mit hochgekräuselten Köpfen blockiert, während alle gleichzeitig sprachen.

Nachdem den vornehmsten Leuten Kaffee gereicht worden war, während unsere Zelte außerhalb des Dorfes aufgeschlagen wurden, brachten wir die Menge schließlich zum Schweigen; unser neuer Bekannter erklärte auf Arabisch den Zweck unserer Ankunft und unsere Absicht, die Regenzeit in Sofi zu verbringen und die verschiedenen Flüsse Abyssiniens bei nächster Gelegenheit zu erkunden. Atalan Wat Said versprach jede Unterstützung, wenn die Zeit gekommen sein würde: Er beschrieb das Land als reich an Großwild aller Art und erklärte sich bereit, mir zu Beginn der Jagdsaison Führer und Jäger zu stellen; in der Zwischenzeit befahl er dem Scheich des Dorfes, Hassan bel Kader, uns jede Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach dem Abzug von Atalan und seinen Leuten unter dem üblichen Geschrei der Frauen hatten wir Zeit, Sofi zu besichtigen, und in Begleitung des Deutschen, Florian, schlenderten wir durch das Dorf. An dieser Stelle war der Hang des Tals zum Fluss am Westufer äußerst allmählich, bis auf einhundertfünfzig Yards an den Atbara heran, wo der Boden steil abfiel und in einer schroffen Klippe aus weißem Sandstein endete.

Das jämmerliche kleine Dorf des modernen Sofi umfasste etwa dreißig Strohhütten, aber die Lage war einer bedeutenderen Siedlung würdig. Ein Plateau aus hartem Sandboden von etwa zwanzig Hektar war auf beiden Seiten von zwei tiefen Schluchten begrenzt, die einen natürlichen Schutz bildeten, während unterhalb der steilen Klippe, keine zweihundert Schritte vor dem Dorf, der Fluss Atbara floss; für Berittene gab es nur einen Zugang, jenen, den wir vom Festland aus genommen hatten. Es hätte keinen einladenderen Ort geben können, der als Ruheplatz während der Regenfälle gewählt worden wäre. Obwohl der Boden völlig von Lehm entblößt war und nichts als das

ursprüngliche Substrat aus Sandstein und Kieselsteinen übrig geblieben war, war das Gras in dieser Jahreszeit im gesamten Tal des Atbara etwa drei Zoll hoch, die Bäume standen in vollem Laub, und das lebhafte Grün, im Kontrast zu den schneeweißen Sandsteinfelsen, erzeugte die Wirkung eines Zierparks. Meine Zelte wurden auf einem ebenen Stück Land außerhalb des Dorfes aufgeschlagen, etwa einhundert Schritte vom Fluss entfernt, wo das Gras von den Ziegen so kurz abgeknabbert worden war, dass es einen natürlichen Rasen bildete und perfekt für ein Lager war; um die Zeltwände wurden Gräben gezogen, und alles wurde für eine dauerhafte Bleibe hergerichtet. Ich einigte sich mit dem Scheich über die Errichtung einer komfortablen Hütte für uns selbst, einer angrenzenden Küche und einer Hütte für die Diener, da die heftigen Stürme für ein Leben unter Leinwand zu streng waren; in der Zwischenzeit saßen wir in unserem Zelt und hielten einen ruhigen Plausch mit Florian, dem Deutschen.

Er war ein blasser, kränklich aussehender Mann, der mit einem großen, knochigen Körperbau durch ständige harte Arbeit und häufige Krankheit auf wenig mehr als Haut und Sehnen reduziert worden war; er war ein Maurer, der Deutschland mit der österreichischen Mission nach Khartum verlassen hatte, aber da er die Arbeit in einem solchen Klima als zu mühsam empfand, hatten er und ein Freund, der Zimmermann war, sich für die Unabhängigkeit entschieden und die Mission verlassen.

Sie waren beide unternehmungslustige Kerle und Waidmänner; daher hatten sie Gewehre und Munition gekauft und das Leben als Jäger begonnen; gleichzeitig nutzten sie ihre Freizeit, um durch Händearbeit auf verschiedene Weise Geld zu verdienen. Da Florian Steinmetz war, hatte er seine Hütte natürlich aus Stein gebaut; er war ein passabler Schmied und Zimmermann und gut mit Werkzeugen ausgestattet; aber seine Hauptbeschäftigung war die Peitschenmacherei aus den Häuten von Flusspferden. Da im ganzen Land Coorbatches benötigt wurden, bestand eine große Nachfrage nach seinen Kamelpeitschen, die denen aus einheimischer Produktion weit überlegen waren; diese verkaufte er an die Araber für etwa zwei Schilling das Stück. Vor kurzem hatte er einen schweren Unfall durch das Bersten eines der erbärmlichen Gewehre erlitten, die seine Jagdausrüstung bildeten; dies hatte ihm den Daumen vom Handgelenk weggesprengt und seine Hand so zertrümmert, dass sie höchstwahrscheinlich amputiert worden wäre, hätte er den Vorteil europäischer chirurgischer Hilfe genossen; aber mit der einfachen Hilfe seines jungen schwarzen Burschen, Richarn, der den baumelnden Daumen und das Fleisch mit seinem Messer abschnitt, hatte er seine Hand bewahrt, abzüglich eines Teils.

Florian hatte beträchtliche Erfahrung in einigen Teilen des Landes gesammelt, die ich zu besuchen gedachte, und er gab mir viele wertvolle Informationen, die mir bei der Leitung meiner ersten Unternehmungen von großem Nutzen waren. Das Ende der Regenzeit würde etwa Mitte September sein, aber Reisen würde bis November unmöglich sein, da die Fliege das Land nicht verlassen würde, bis das Gras trocken geworden war; daher würden die Araber mit ihren Kamelen nicht vor diesem Zeitpunkt zurückkehren.

Es stellte sich heraus, dass diese eigentümliche Fliege, die alle Haustiere quälte, kurz nach Beginn der Regenfälle in das Land eindrang, wenn das Gras etwa zwei Fuß hoch war; einige waren bereits gesehen worden, aber Sofi war ein begünstigter Ort, der im Allgemeinen von dieser Plage verschont blieb, welche sich besonders an die flachen und reichen Tafelländer klammerte, wo die Qualität des Grases völlig anders war als jene auf dem kiesigen und entblößten Boden der Sandsteinhänge des Tals. Das Gras der Hänge war außerordentlich fein und würde eine Höhe von etwa zwei Fuß nicht überschreiten, während jenes auf dem Tafelland neun Fuß übersteigen und unpassierbar würde, bis es trocken genug wäre, um durch Feuer gerodet zu werden. Im November würde das

gesamte Land zu einer weiten Prärie aus trockenem Stroh werden, dessen Abbrennen dann Reisen und Jagen ermöglichen würde.

Florian hatte mit seinen Gefährten eine Strecke weit entlang des Flusses Settite gejagt und in der letzten Saison dreiundfünfzig Flusspferde erlegt. Ich vereinbarte daher, dass er mich begleiten sollte, bis ich jenen Fluss ausreichend erkundet hätte, wonach ich die Flüsse Salaam und Angrab zu untersuchen gedachte, über welche großen Nebenflüsse des Atbara nichts Definitives bekannt war, außer dass sie etwa fünfzig Meilen südlich von Sofi in diesen Fluss mündeten.

Florian beschrieb das Land während der Trockenzeit als sehr gesund, aber extrem gefährlich während der Regenfälle, besonders im Monat Oktober, wenn nach dem Aufhören des Regens die Sonne die Feuchtigkeit aus dem durchnässten Boden und der üppigen Vegetation verdunstete. Ich beschloss dementsprechend, unser Winterquartier in Sofi für drei Monate so komfortabel wie möglich einzurichten, während welcher Ferienzeit ich reichlich Zeit hätte, Informationen zu sammeln und meine Vorbereitungen für die Zukunft abzuschließen. Heftige Stürme waren nun an der Tagesordnung; sie hatten zuerst gegen 14 Uhr begonnen, aber sie hatten die Stunde ihrer Ankunft allmählich auf zwischen 15 und 16 Uhr verschoben. In dieser Nacht, am 29. Juli, wurden wir gegen 23 Uhr von dem gewaltigsten Unwetter heimgesucht, das wir bisher erlebt hatten und das bis zum Morgen andauerte. Glücklicherweise war das Zelt gut gesichert mit vier starken Sturmseilen, die an der Spitze der Stange befestigt und etwa fünfundzwanzig Yards von der Basis entfernt an tief in den harten Boden getriebenen Eisenstangen verankert waren; aber die Nacht verging in den Unannehmlichkeiten einer Sintflut, die, vom Hurrikan getrieben, durch das Zelt fegte, das jede Minute drohte, uns in Fetzen zu verlassen.

Am folgenden Morgen war der Sturm vorüber, und das kleine Zelt war es ebenfalls, da es umgeweht und viele Yards weit von der Stelle, an der es aufgeschlagen worden war, weggetragen worden war. Mahomet, der darin geschlafen hatte, hatte sich plötzlich in nasse Leinwand eingewickelt gefunden, aus der er wie ein Frosch im Sturm aufgetaucht war. Es war keine Zeit zu verlieren, mein dauerhaftes Lager fertigzustellen; ich ließ daher den Scheich des Dorfes kommen und schritt zum Kauf eines Hauses. Ich begleitete ihn durch die engen Gassen von Sofi und bekam schnell ein bemerkenswert ordentliches Haus gezeigt, das ich dem Besitzer für die Summe von zehn Piastern (zwei Schilling) abkaufte. Dies schien keine extravagante Ausgabe für eine ordentliche Wohnung mit einem intakten Dach zu sein; ebenso gab es keine legalen Kosten in Form einer Übereignung, da in jenem glücklichen und praktischen Land die einfache Form der Übereignung der Transport des Hauses (des Daches) auf den Schultern von etwa dreißig Männern ist, und so wird es an jeden Ort befördert, den der Käufer für wünschenswert hält. Dementsprechend wurde unsere Villa sofort von einer Menge Araber ergriffen und im Triumph davongetragen, während die Stöcke, die die Wand bildeten, schnell an der Stelle arrangiert wurden, die ich für unser Lager gewählt hatte. In der kurzen Zeit von etwa drei Stunden fand ich mich als Besitzer eines erstklassigen Wohneigentums wieder, gelegen auf einer Anhöhe in parkähnlichem Gelände, mit weitem und romantischem Ausblick auf das wunderschön bewaldete Tal des Atbara, in einer Gehminute Entfernung zum benachbarten Dorf Sofi, vollkommener Immunität von allen Armensteuern, Zehnten, Abgaben und anderen öffentlichen Lasten, nicht mehr als 2.000 Meilen von einer Kirche entfernt, mit dem Vorteil einer Poststadt in der bequemen Entfernung von siebzig Meilen.

Der Gutsbesitz umfasste das Jagdrecht in den Kirchspielen Abyssinien und Sudan, reichlich bestückt mit Elefanten, Löwen, Nashörnern, Giraffen, Büffeln, Flusspferden,

Leoparden und einer großen Vielfalt an Antilopen; während sich das Fischereirecht über den Atbara und die benachbarten Flüsse erstreckte, die gut mit Fischen von fünf bis einhundertfünfzig Pfund bestückt waren; außerdem mit Schildkröten und Krokodilen.

Das Anwesen umfasste eine Eingangshalle, ein Esszimmer, ein Wohnzimmer, ein Boudoir für die Dame, eine Bibliothek, ein Frühstückszimmer, ein Schlafzimmer und ein Ankleidezimmer (mit dem großen Vorteil ihrer Kombination in einem einzigen kreisförmigen Raum von vierzehn Fuß Durchmesser). Die Architektur war von antikem Stil, nach dem ursprünglichen Entwurf einer Pillenschachtel, überragt von einem Kerzenlöscher.

So hätte mein Anwesen von einem englischen Immobilienmakler und Auktionator beschrieben werden können, mit einer besseren Tatsachengrundlage als viele Zeitungsanzeigen.

Ich kaufte zwei zusätzliche Hütten, von denen eine an der Rückseite (sofern ein Kreis eine Rückseite hat) unserer Villa als Küche errichtet wurde, während die andere in größerer Entfernung das „Gesindehaus“ bildete. Wir arbeiteten alle mehrere Tage lang hart daran, unser Haus und das Gelände zu verschönern. In das liebliche kurze Gras, das grünem Samt glich, schnitten wir Wege bis zum Rand eines Abhangs und umgaben das Haus mit einem Pfad aus schneeweißem Sand, der grob gemahlenem Zucker ähnelte; diesen gewannen wir aus verwittertem Sandsteinfels, der bei geringstem Druck zerbröckelte. Wir sammelten eigentümlich geformte Felsblöcke und Massen von fossilem Holz, die im Sandstein eingebettet waren; diese formten wir zu Einfassungen für unsere Wege, und gegenüber unserer Vordertür (es gab keine Hintertür) legten wir einen Halbkreis oder eine „Auffahrt“ aus weißem Sand bis zum äußersten Rand des Abhangs an, den wir mit großen Felsen einfassten; einer davon mag, wie ich glaube, bis zum heutigen Tag dort liegen, da ich ihn an die Stelle trug, um einen Sitz zu bilden, und meine Eitelkeit wurde durch die Tatsache geschmeichelt, dass zwei Araber nötig waren, um ihn vom Boden zu heben. Ich fertigte einen rustikalen Tisch aus gespaltenem Bambus und zwei Gartensitze gegenüber dem Eingang des Hauses, und wir sammelten eine Anzahl wilder Pflanzen und Blumenzwiebeln, die wir in kleine Beete pflanzten; wir säten auch die Samen verschiedener Kürbisgewächse, die an unserem Dach emporranken sollten.

Im Laufe einer Woche hatten wir ein so hübsches Lager errichtet, wie es sich Robinson Crusoe selbst nur hätte wünschen können; aber er, der Arme, hatte nur seinen Mann Freitag, um ihm zu helfen, während es in unseren Arrangements viele Reize und unbeschreibliche kleine Annehmlichkeiten gab, die nur durch die Hand einer Dame bewirkt werden konnten. Nicht nur waren unsere Wege mit schneeweißem Sand bedeckt und die Ränder mit wunderschönen Achaten geschmückt, die wir in der Umgebung gesammelt hatten, sondern auch das Innere unseres Hauses war die Perfektion an Ordentlichkeit: Der Boden war mit weißem Sand bedeckt, der etwa sechs Zoll tief fest zusammengeklopft war; die Oberfläche wurde täglich gefegt und durch frisches Material ersetzt; die Reisegestelle der Betten mit ihren leuchtend grünen Moskitonetzen standen auf beiden Seiten und ließen einen freien Raum in der Mitte des Kreises, während genau gegenüber der Tür das Gewehrgestell stand, mit einer so stattlichen Auswahl an Waffen, wie sie sich das Herz eines Waidmanns nur wünschen konnte:

– Meine kleine Fletcher-Doppelbüchse Nr. 24.

– Eine Doppelbüchse Nr. 10 von Tatham.

– Zwei Doppelbüchsen Nr. 10 von Reilly.

– Eine Doppelbüchse Nr. 10 von Beattie (eines meiner alten Ceylon-Werkzeuge).

– Eine Doppelflinte Nr. 10 von Beattie.

– Eine Doppelflinte Nr. 10 von Purdey, gehörend Herrn Oswell, einer südafrikanischen Berühmtheit.

– Eine Stutzenbüchse Nr. 8 von Manton.

– Eine Stutzenbüchse Nr. 14 von Beattie.

– Eine Stutzenbüchse, die eine halbpfündige Sprenggranate verschoss, von Holland in der Bond Street; diese wurde von den Arabern „Jenna el Mootfah“ (Kind einer Kanone) getauft, und der Kürze halber nannte ich sie das „Baby“.

Mein Revolver und ein Paar doppelläufige Pistolen hingen an der Wand, die wir, obwohl das Äußere des Hauses aus Stroh war, mit dem hellfarbigen Segeltuch des Zeltes ausgekleidet hatten. An Schlaufen hingen kleine, von den Arabern gearbeitete Zierkörbe, die eine Fülle nützlicher Artikel wie Nadeln, Faden usw. enthielten; und die restliche Fläche war mit Jagdmessern, Angelschnüren und einer Vielzahl von Instrumenten behängt, die zur Jagd gehörten. Ein Reisetisch mit Karten und ein paar Büchern stand an der Wand, und ein weiterer Gegenstand vervollständigte unser Mobiliar – ein überaus ordentlicher Toilettentisch, dessen Basis ein flacher Überseekoffer war, verborgen durch eine geschickte Vorrichtung aus Kattun und Musselin; dieser, bedeckt mit der üblichen Anordnung von Bürsten, Spiegel, Parfümfläschchen usw., verlieh dem Etablissement einen Hauch von Zivilisation, der durch das Vorhandensein einer immensen Waschwanne verstärkt wurde, die, da sie flach und kreisförmig war, unter ein Bett passte. Im Luftzug neben der Tür stand unser Filter in einem Holzrahmen, darunter ein poröser Krug, der das klare Wasser auffing und kühlte, während es hineintropfte.

Unser Lager war ein perfektes Modell; wir hatten einen Ausblick von etwa fünf Meilen entlang des Atbara-Tals, und es war mein tägliches Vergnügen, mit meinem Teleskop das unbewohnte Land auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses abzusuchen und die wilden Tiere zu beobachten, wie sie in vollkommener Sicherheit grasten. Ich bedaure, dass ich zu jener Zeit nicht rauchte; in der Kühle des Abends pflegten wir an dem Bambustisch vor der Tür unseres Hauses zu sitzen und unseren Kaffee in vollkommener Zufriedenheit inmitten der schönen Szenerie eines tropischen Sonnenuntergangs und der tiefen Schatten im Tal zu trinken; aber eine Pfeife! – das lange „Chibouk“ des Türken hätte unser Heim zu einem Paradies gemacht! Dennoch waren wir in Sofi überaus glücklich; es herrschte eine herrliche Ruhe und ein Gefühl der Rast; eine völlige Entfremdung von den Sorgen der Welt und ein bezaubernder Kontrast im weichen Grün der Landschaft vor uns zu den vielen hundert mühsamen Meilen brennender Wüste, durch die wir uns von Unterägypten her gequält hatten. In jenen kargen Landstrichen hatte sich das Auge so sehr an Unfruchtbarkeit und gelben Sand gewöhnt, dass es unmöglich erschienen war, die Szenerie zu ändern, und Afrika bot keinen Ausblick über das Leere hinaus, das bisher auf der Karte des Inneren gezeigt wurde; wir waren nun in einem Land reicher Weiden und scheinbar in einer anderen Welt, nach der Mühe eines harten Lebens; es war der Hafen eines Pilgers, Ruhe!

Während wir einige Monate Ruhe genossen, waren die Elemente fleißig am Werk. Jeden Tag ohne Ausnahme, und gewöhnlich für mehrere Stunden der Nacht, zuckten die Blitze und der Donner rollte mit wenig Unterbrechung, während der Regen in solchen Sturzbächen goss, dass das gesamte Land mit Ausnahme des harten Bodens des Atbara-Tals vollkommen unpassierbar wurde. Der reiche Lehm des Tafellandes war wie

aufgegangener Sauerteig aufgewollen und stand knietief in klebrigem Schlamm; das Gras auf dieser Fläche wuchs mit solcher Schnelligkeit, dass es in wenigen Wochen eine Höhe von neun oder zehn Fuß erreichte. Der Schlamm rauschte in Sturzbächen die zahllosen Wasserläufe hinunter, die nun in ihrer größten Aktivität waren, um den fruchtbaren Boden Ägyptens fortzuspülen; und der herrliche Atbara war an seinem Maximum.

KAPITEL VIII.

DIE PLAGEN ÄGYPTENS.

Die Zeit verging sanft in unserem Lager inmitten der Stürme der Regenzeit. Die Araber hatten nichts zu tun und litten sehr unter der Abwesenheit ihrer Herden, da ein großer Mangel an Milch herrschte. Die einzigen Tiere, die nicht nach Norden geschickt worden waren, waren ein paar Ziegen; diese wurden von den Fliegen so gequält, dass sie nur einen geringen Vorrat lieferten. Gleichzeitig mit den Fliegen war Fieber aufgetreten, und jeder litt mehr oder weniger darunter, besonders Florian, der ernstlich krank war. Ich war in voller Praxis als Arzt tätig, und wir beglückwünschten uns zur Gesundheit unseres kleinen isolierten Lagers, als plötzlich meine Frau von einem schweren Anfall von Magenfieber niedergestreckt wurde, das ihre Genesung neun Tage lang fast hoffnungslos erscheinen ließ. Schließlich wich das Fieber dank sorgfältiger Pflege, und meine arabischen Patienten sowie Florian waren ebenfalls auf einem guten Weg der Besserung. Die Plagen Ägyptens waren über uns; die gewöhnlichen Hausfliegen waren zu Milliarden vorhanden, zusätzlich zum Vieh-Quäler. Unsere Esel wollten nicht grasen, sondern standen Tag und Nacht im dichten Rauch von Feuern aus Stöcken und grünem Gras zum Schutz.

Die Plage der Geschwüre brach aus, und jeder wurde mehr oder weniger schwer befallen. Dann kam eine Plage, von der Moses nichts gewusst haben kann, sonst hätte er sie sicher über Pharao verhängt. Dies war eine Art Krätze, die alle Altersgruppen und beide Geschlechter gleichermaßen betraf; sie befiel alle Teile des Körpers, vornehmlich aber die Extremitäten. Die Irritation war unbeschreiblich; kleine Bläschen erhoben sich über der Haut, die eine wässrige Flüssigkeit enthielten, welche beim Aufplatzen die Krankheit zu verbreiten schien. Die Araber hatten keine Kontrolle über dieses Leiden, das sie „Coorash“ nannten, und das ganze Land war am Kratzen. Der Volksglaube schrieb die Krankheit dem Wasser des Atbara in dieser besonderen Jahreszeit zu: Obwohl es eine schreckliche Plage war, glaube ich nicht, dass sie in irgendeiner Verbindung zur wohlbekannten Krätze oder „Scabies“ Europas steht.

Ich wandte ein Heilmittel an, das ich als spezifisches Mittel gegen die Räude bei Hunden entdeckt hatte, und diese Behandlung erwies sich in Fällen von Coorash als ebenso erfolgreich. Schießpulver, unter Zugabe von einem Viertel Schwefel, mit Wasser zu einer weichen Paste verrührt und dann mit Fett zu einer Salbe verarbeitet: Dies sollte über den ganzen Körper gerieben werden. Die Wirkung bei einem schwarzen Mann ist die eines gut geputzten Stiefels – bei einem weißen Mann ist sie noch frappierender; aber es heilt das Leiden schnell. Ich begab mich durch diesen Prozess in „Halbtrauer“ und hätte „tiefe Trauer“ angenommen, wäre es nötig gewesen; ich war nur von den Füßen bis etwas über die Knie befallen. Florian war in einem schrecklichen Zustand, und die energische wie eigentümliche Bewegung seiner Arme erklärte sofort den Ursprung des Begriffs „Scotch fiddle“ (Schottische Geige), jenes Musikinstrument, das gemeinhin dem Norden Großbritanniens zugeschrieben wird.

Die Araber sind jämmerlich unwissend in der Heilkunst und leiden entsprechend. Mindestens fünfzig Prozent der Bevölkerung in Sofi hatten eine dauerhafte Vergrößerung der Milz, die mit leichtem Druck der Hand zu spüren war, häufig so groß wie eine Orange; dies wurde „Jenna el Wirde“ (Kind des Fiebers) genannt und war das Ergebnis ständiger Fieberanfälle in aufeinanderfolgenden Regenzeiten.

Der Glaube ist die Arznei, die den Araber heilen soll; was auch immer sein Leiden sein mag, er wendet sich an seinen Faky oder Priester. Dieser Geistliche wird nicht durch ein

Übermaß an Buchgelehrsamkeit behelligt, noch biegen sich die Regale seiner Bibliothek unter gewichtigen Abhandlungen über die verschiedenen Krankheiten der menschlichen Natur; aber er besitzt den Schlüssel zu allem Wissen, das Talisman-Mittel, das für alle Fälle passt, in jenem einen heiligen Buch, dem Koran. Dies ist seine vollständige Pharmakopöe: sein Medizinkasten, der Abführmittel, Zugpflaster, schweißtreibende Mittel, blutstillende Mittel, Narkotika, Brechmittel und alles vereint, was der gelehrteste Doktor verschreiben könnte. Mit diesem „multum in parvo"-Warenlager empfängt der Faky seine Patienten.

Nr. 1 trifft ein, eine unfruchtbare Frau, die um eine Medizin bittet, die den Segen der Kindergeburt fördert. Nr. 2, ein Mann, der in seiner Jugend stark war, aber durch maßlose Ausschweifung nutzlos geworden ist. Nr. 3, ein von Geburt an Deformierter, der wünscht, so gerade wie andere Männer zu werden. Nr. 4, ein blindes Kind. Nr. 5, eine sterbende alte Frau, auf einer Bahre getragen; und diverse andere unmögliche Fälle nebst solchen von einfacherer Natur.

Der Faky holt sein Buch hervor, den heiligen Koran, und mit einer aus einem Rohr geformten Feder schreitet er dazu, ein Rezept zu schreiben; nicht um von einem Apotheker zubereitet zu werden, da solch gefährliche Leute nicht existieren, sondern das Rezept selbst soll geschluckt werden! Auf einem glatten Brett, ähnlich einer Schiefertafel, verreibt er genügend Kalk, um eine vollkommen weiße Oberfläche zu erzeugen; darauf schreibt er in großen Lettern mit dicker, klebriger Tinte einen Vers oder Verse aus dem Koran, die er für den Fall als angemessen erachtet; ist dies vollbracht, wäscht er das heilige Zitat ab und verwandelt es durch die Zugabe von etwas Wasser in einen Trank; dieser wird in vollkommenem Glauben vom Patienten geschluckt, der im Gegenzug eine Gebühr nach Forderung des Faky entrichtet. Natürlich kann man nicht annehmen, dass dies eine Heilung bewirkt oder dass es den Rezepten eines reinrassigen englischen Arztes in irgendeiner Weise überlegen ist; der einzige Vorteil, den das System besitzt, ist die völlige Unschädlichkeit, worin es vielleicht eine Überlegenheit beanspruchen mag. Wenn durch die erste heilige Dosis kein gutes Ergebnis erzielt wird, kehrt der Patient mit unvermindertem Vertrauen zurück, und das Rezept wird als „die Mixtur wie zuvor" wiederholt – wohlbekannt den Arzneitrinkern Englands und in gleicher Weise mit der Rechnung versehen. Die Fakeere verdienen durch diese einfache Praxis beträchtliche Beträge, und sie bessern ihre geringen Einkünfte durch den Verkauf von Koranversen als Talismane auf.

Da nur wenige Leute lesen oder schreiben können, umgibt die Kunst des Schreibens ein Hauch von Mysterium, was den Wert eines Schnipsels Papier, auf dem ein Koranvers steht, erheblich steigert. Ein paar Piaster werden bereitwillig für den Kauf solcher Talismane ausgegeben, die sorgfältig und sehr ordentlich in kleine Lederhüllen eingenäht werden und von allen Leuten getragen sowie vom Vater an den Sohn weitergegeben werden.

Die Araber sind besonders vernarrt in Reliquien; so hat der „Hadji" oder Pilger bei der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Mekka mit Sicherheit von einem religiösen Faky des heiligen Schreins entweder einige Quadratzoll Tuch oder eine ähnliche Kleinigkeit erworben, die dem Propheten Mohammed gehörte. Dies wird seinen Freunden und Fremden als wunderbarer Zauber gegen ein bestimmtes Leiden vorgezeigt, und es wird in der versammelten Menge mit äußerster Ehrfurcht herumgereicht und entgegengenommen. Ich war einmal Teil eines Kreises, als ein Pilger in sein Heimatdorf zurückkehrte: Wir saßen in beträchtlicher Zahl auf dem Boden, während er aus seinem Busen eine an seinem Hals hängende Lederhülle zog, aus der er ein Stück extrem fettiges Wolltuch von etwa drei Zoll im Quadrat hervorholte, dessen ursprüngliche Farbe zu erraten unmöglich gewesen wäre. Dies war ein Stück von Mohammeds Gewand, aber

welcher Teil, vermochte er nicht zu sagen. Der Pilger hatte teuer für diese gesegnete Reliquie bezahlt, und sie wurde in unserem Kreis von Hand zu Hand gereicht, nachdem sie zuerst vom Besitzer geküsst worden war, der sie zum Scheitel seines Kopfes führte, den er mit dem Tuch berührte, und sich dann beide Augen damit abwischte. Jede Person, die es erhielt, vollzog eine ähnliche Zeremonie, und da Ophthalmie und andere Augenkrankheiten extrem verbreitet waren, hatten mehrere aus der Gruppe Augen, die nicht den Glanz einer Gazelle besaßen; dennoch sollten diese nach dem Abwischen mit dem heiligen Tuch glänzender werden. Wie viele Augen dasselbe Stück Tuch bereits abgewischt hatte, ließe sich unmöglich sagen, aber solche Fakten reichen aus, um die Gefahr heiliger Reliquien zu beweisen, die Überträger aller Arten von ansteckenden Krankheiten sind.

Ich halte heilige Schreine für die Pestbeulen der Welt. Wir haben in Westeuropa im Allgemeinen die Erfahrung gemacht, dass alle heftigen Epidemien aus dem Osten kommen. Die große Breite der atlantischen Grenze würde uns naturgemäß vor dem Westen schützen, aber infektiöse Leiden wie Pest, Cholera, Pocken usw. lassen sich gewöhnlich in ihren Abstufungen bis zu ihren ursprünglichen Nestern zurückverfolgen; diese Nester liegen im Osten, wo die Hitze des Klimas, einwirkend auf den Unrat halbwilder Gemeinschaften, die Pestilenz erzeugt. Die heiligen Stätten sowohl der Christen als auch der Mohammedaner sind die Sammelbecken für die Massen von Menschen aller Nationen und Klassen, die aus allen Himmelsrichtungen eingetroffen sind; die größere Zahl dieser Menschen ist arm; viele haben sich unter Hunger und Erschöpfung über immense Distanzen zu Fuß herbeigequält und bringen nicht nur die Krankheiten ihrer eigenen fernen Länder mit, sondern kommen in jenem schwachen Zustand an, der den Angriff jeder Epidemie begünstigt. So zusammengepfercht, bei Knappheit an Vorräten, Mangel an Wasser und ohne die Möglichkeit von Reinlichkeit, mit Kleidern, die seit Wochen oder Monaten ungewaschen sind, in einem Lager schmutziger Pilger, ohne jeden Versuch einer Entwässerung, findet eine Anhäufung von Unrat statt, die entweder Cholera oder Typhus erzeugt; letzterer tritt in seiner bösartigsten Form als die gefürchtete „Pest“ auf. Sollte eine solche Epidemie die durch Mangel an nahrhafter Speise geschwächte und durch ihren ermüdenden Marsch erschöpfte Pilgermasse befallen, breitet sie sich aus wie ein Lauffeuer in brennbaren Stoffen, und der Verlust an Menschenleben ist entsetzlich. Die Überlebenden strahlen von diesem gemeinsamen Zentrum bei der Rückkehr in ihre jeweiligen Heimaten aus, in die sie die Keime der Pestilenz tragen, um auf neuem Boden in verschiedenen Ländern zu keimen. Zweifellos liefert die Kleidung der Toten das Material für unzählige heilige Reliquien als Überreste der Garderobe des Propheten; diese werden von den Pilgern in allen Ländern verbreitet, schwanger mit Krankheit; und da sie in persönlichen Kontakt mit Heerscharen wahrer Gläubiger gebracht werden, könnte Pandoras Büchse nicht fataler sein.

Nicht nur Reliquien im Taschenformat werden von Pilgern mitgeführt und von den Arabern verehrt, sondern der Körper jedes Faky, der zu Lebzeiten als besonders heilig galt, wird aus großer Entfernung herbeigebracht, um an einem bestimmten Ort beigesetzt zu werden. In Ländern, wo ein Baum eine Seltenheit ist, ist ein Brett für einen Sarg unbekannt; so wird der ehrwürdige Faky, der vielleicht an Typhus gestorben ist, in Tücher gewickelt und in eine Matte gepackt. In dieser Form wird er, vielleicht einige hundert Meilen weit, auf einem Kamel hängend transportiert, bei einem Thermometerstand von über 130° Fahr. in der Sonne, und er wird in das Dorf gebracht, das so glücklich ist, mit seinen Überresten geehrt zu werden. Man kann sich leicht vorstellen, dass die Bewohner bei günstigem Wind schon einige Zeit vor seiner Ankunft vor seinem Nahen gewarnt werden. Glücklicherweise war das Dorf lange bevor wir in Sofi ankamen durch den Tod eines berühmten Faky gesegnet worden, eines heiligen Mannes, der als zweiter Jesaja beschrieben worden wäre, würden die Annalen des Landes ordnungsgemäß chronikiert. Dieser große „Mann Gottes“, wie er genannt wurde, war in einem Dorf am Rande des

Nils verschieden, etwa acht harte Kameltage von Sofi entfernt; aber aus irgendeinem angemaßten Recht, zweifellos vermischt mit Schieberei, hatten die Einwohner von Sofi Anspruch auf seinen Körper erhoben, und er war horizontal auf einem Kamel eingetroffen und etwa fünfzig Yards von unserem jetzigen Lager entfernt begraben worden. Sein Grab lag unter einer Gruppe von Mimosen, die den Ort beschatteten und das markanteste Objekt im Vordergrund unserer Landschaft bildeten. Dorthin versammelten sich jeden Freitag die Frauen des Dorfes mit Opfern von ein paar Handvoll Dhurra in kleinen Kürbisschalen, die sie auf das Grab legten, während sie die heilige Erde in kleinen Prisen aßen, die sie wie Kaninchen aus einem Loch scharrten, das sie in Richtung des verehrten Leichnams gegraben hatten; dieses Loch war durch das ständige Scharren etwa zwei Fuß tief und muss sich sehr nah am Faky befunden haben.

Obwohl in Sofi kein Bambus wuchs, wurden während der Regenfälle große Mengen vom Fluss herabgebracht; diese wurden von den Arabern gierig gesammelt, und das Grab des Faky wurde mit ausgewählten Exemplaren geschmückt, an denen kleine fetzenartige Banner hingen. Die Leute konnten nicht erklären, warum sie so geschmückt waren, aber ich stelle mir vor, dass der Brauch aus der Notwendigkeit entstanden war, die wilden Tiere zu verscheuchen, die den Körper hätten ausgraben können.

Obwohl das Grab dieses verehrten Faky als heilige Stätte galt, hatten die Frauen einen seltsamen Brauch, den wir nicht als Ehre für die Heiligkeit des Ortes betrachten würden: Sie trafen sich in Gruppen im Schatten der Mimosen, die das Grab bedeckten, zu dem ausdrücklichen Zweck, sich gegenseitig die Köpfe von Ungeziefer zu befreien; die so gefangenen Kreaturen wurden, anstatt getötet zu werden, auf dem Faky freigelassen.

Obwohl die Araber an Orten, die dem unmittelbaren Zugriff der ägyptischen Behörden fernliegen, im Allgemeinen gesetzlos sind, gehorchen sie ihren eigenen Scheichs und besonders den Fakeeren außerordentlich; daher ist es wichtig, solche Häupter des Volkes als Freunde zu gewinnen. Mein Erfolg als Arzt hatte mir viele Freunde eingebracht, da ich es peinlich vermied, irgendein Geschenk als Gegenleistung für meine Dienste anzunehmen, die sie als einfache Akte der Freundlichkeit empfangen sollten; so hatte ich den Scheich Hassan bel Kader zu Dank verpflichtet, indem ich ihn von einem Fieber heilte; und da er zufällig in seiner Person die Titel sowohl eines Scheichs als auch eines Faky vereinte, hatte ich einen großen Einfluss im Dorf gewonnen, da sich meine Medizin als wirksamer erwiesen hatte als die Talismane. „Arzt, hilf dir selbst“ galt für den Faky, der drei Gran meines Brechweinsteins kraftvoller fand als ein ganzes Kapitel des Korans.

Wir hatten häufig medizinische Diskussionen, und der Inhalt meines großen Medizinkastens wurde von einer neugierigen Menge mit Staunen untersucht; die einfache Wirkung des Mischens eines Seidlitz-Pulvers war eine Quelle des Erstaunens; aber ein paar Tropfen Schwefelsäure auf einem Stück starken Baumwolltuchs, das sie sofort zerstörte, war ein Wunder, das dem Medizinkasten den Charakter eines spezifischen Mittels für alle Krankheiten verlieh. Die arabische Art des Kurierens ist eher grob. Wenn ein Pferd oder ein anderes Tier eine Entzündung hat, fesseln sie die Beine und werfen es zu Boden, woraufhin eine Anzahl von Männern ihm in den Bauch tritt, bis es erlöst ist – (durch den Tod). Sollte ein Mann von Fieber befallen werden, verschreiben seine Freunde zusätzlich zum Koran des Faky ein Diätsystem: Man lässt ihn etwa ein Quart geschmolzenes Schaffett oder Butter trinken, so heiß er es nur schlucken kann. Junge Hunde werden als Kur gegen Staupe vom Dach eines Hauses zu Boden geworfen – eine Höhe von etwa zehn Fuß. Eines Nachts saßen wir beim Abendessen, als wir plötzlich einen großen Lärm hörten und die Luft vom Schein einer brennenden Hütte erhellt wurde. Inmitten des Tumults hörte ich die unverkennbaren Schreie von Hunden, und im Gedanken, dass sie nicht aus dem Feuer entkommen könnten, rannte ich zum Ort des Geschehens. Als ich mich näherte, rannte erst einer und dann ein anderer Hund schreiend

aus den Flammen, bis eine regelrechte Meute von etwa zwanzig versengten Tieren in schneller Folge erschien, alle halb wahnsinnig vor Schreck und Feuer. Ich wurde informiert, dass Tollwut im Land sehr verbreitet sei und dass die sichere Vorbeugung gegen diese schreckliche Krankheit darin bestehe, alle Hunde des Dorfes durch das Feuer gehen zu lassen. Dementsprechend war eine alte Hütte mit Stroh gefüllt und angezündet worden; danach wurde jeder Hund von seinem Besitzer gebracht und in die Flammen geworfen. Bei einer anderen Gelegenheit hörte ich ein großes Geschrei und Aufruhr und fand Achmet, den „Brudersohn der Cousine des Bruders der Mutter" von Mahomet, am Boden ringend und fast überwältigt von einer Anzahl von Arabern, die entschlossen waren, ein großes Geschwür in seiner Leiste zu operieren, das sie zum Ausquetschen verurteilt hatten, obwohl es sich nicht in einem Zustand befand, der eine solche Behandlung zuließ. Der Patient biss und trat zur Selbstverteidigung großzügig nach allen Seiten, und seine hartnäckigen Chirurgen konnten kaum überredet werden abzulassen.

Syphilis ist im ganzen Land verbreitet, und es gibt verschiedene Arten von Nahrungsmitteln, von denen man annimmt, dass sie eine Heilung bewirken. Ein Schaf wird getötet, und das gesamte Fleisch wird mit dem Fett gekocht, in kleine Stücke geschnitten und in einem Topf gebacken; mehrere Pfund Butter oder anderes Fett werden dann gekocht und in diesem Zustand in die Gefäße mit dem gebackenen Fleisch gegossen; der Patient wird dann allein in einer Hütte mit dieser großen Menge an fetter Nahrung eingeschlossen, mit der er sich vollstopfen soll, bis alles verzehrt ist. Eine andere angebliche Kur für dieselbe Krankheit ist ein auf ähnliche Weise zubereitetes Schwein, welches Fleisch, obwohl durch den Koran verboten, medizinisch eingenommen werden darf. Das Fleisch des Krokodils wird gierig gegessen, da man ihm nachsagt, das Verlangen zu fördern. Es gibt wenige Tiere, welche die Araber der nubischen Provinzen ablehnen würden; das Wildschwein wird von den arabischen Jägern ausnahmslos gegessen, obwohl dies in direktem Gegensatz zu den Regeln des Korans steht. Ich fragte sie einmal, was ihr Faky sagen würde, wenn er von einer solchen Übertretung wüsste. „Oh!", antworteten sie, „wir haben ihn bereits um Erlaubnis gefragt, da wir im Dschungel manchmal schwer um Nahrung verlegen sind; er sagt: ‚Wenn du den Koran in der Hand hast und kein Schwein, ist es dir verboten, Schweinefleisch zu essen; aber wenn du das Schwein in der Hand hast und keinen Koran, isst du besser, was Gott dir gegeben hat.'"

Dies ist ein charmantes Beispiel für Einfachheit in theologischer Diskussion, dem man vielleicht mit Vorteil in ernsteren Fragen folgen könnte; wir könnten aufhören, Mücken zu sieben und unsere Schweine schlucken.

Ich hatte eine Audienz bei einer Gruppe von Jägern, die ich schon lange zu treffen wünschte. Vor meiner Ankunft in Sofi hatte ich von einem besonderen Stamm von Arabern gehört, die das Land südlich von Cassala bewohnten, zwischen jener Stadt und dem Land der Base; dies waren die Hamrans, die als die außergewöhnlichsten Nimrode beschrieben wurden, die alles Wild, von der Antilope bis zum Elefanten, mit keiner anderen Waffe als dem Schwert jagten und erlegten; der Löwe und das Nashorn fielen gleichermaßen vor den unbesiegbaren Säbeln dieser gewaltigen Jäger, denen ich als alter Elefantenjäger mein Salaam darbringen und demütig meine Unterlegenheit gestehen wollte. Nach der Art und Weise, wie mir ihre Taten bisher erklärt worden waren, konnte ich nicht verstehen, wie es möglich sein sollte, einen Elefanten mit dem Schwert zu töten, es sei denn, das Tier würde von einer Menge Männern umringt und zu Tode gehackt, aber man versicherte mir, dass der wildeste Elefant auf gutem Reitgelände keine Chance gegen vier Aggageers (wie die Jäger mit dem Schwert bezeichnet werden) habe. Ich hatte beschlossen, eine Gruppe dieser Jäger zu engagieren, damit sie mich zur entsprechenden Jahreszeit bei meiner Erkundung der abyssinischen Flüsse begleiten, wenn ich eine exzellente Gelegenheit hätte, Sport mit einer Untersuchung des Landes zu verbinden. Mein Vorhaben war bekannt geworden, und der Besuch der Jäger war die Folge.

Die Hamran-Araber unterscheiden sich von den anderen Stämmen durch eine besondere Haarlänge, die in der Mitte gescheitelt und in langen Locken arrangiert getragen wird; ansonsten gibt es keinen wahrnehmbaren Unterschied in ihrer Erscheinung zu anderen Arabern. Sie sind, wie alle anderen, mit Schwertern und Schilden bewaffnet; letztere sind kreisförmig und bestehen gewöhnlich aus Nashornhaut. Es gibt zwei Formen von Schilden, die von den verschiedenen Araberstämmen benutzt werden: Einer ist ein schmales Oval von etwa vier Fuß Länge aus Rinds- oder Büffelhaut, versteift durch einen starken Stock, der in der Mitte verläuft; der andere ist kreisförmig, etwa zwei Fuß im Durchmesser, mit einer Wölbung in der Mitte als Schutz für die Hand. Flach auf den Boden gelegt, ähnelt der Schild etwa einem immens breitkrempigen Hut mit einer niedrigen, spitz zulaufenden Krone. Im Inneren der Krone befindet sich ein starker Lederriegel als Griff für die Hand, während die Außenseite gewöhnlich durch einen Streifen der schuppigen Haut eines Krokodils geschützt ist.

Die für Schilde am meisten geschätzten Häute sind jene der Giraffe und des Nashorns; jene des Büffels und Elefanten sind ebenfalls allgemein in Gebrauch, gelten aber als minderwertiger gegenüber den erstgenannten, während die Haut des Flusspferdes zu dick und schwer ist. Die Haut der Giraffe ist wunderbar zäh und verbindet den großen Vorteil extremer Leichtigkeit mit Stärke. Die Araber verzieren ihre Schilde nie; sie sind für den harten und tatsächlichen Einsatz gemacht, und die Narben auf vielen sind Beweise für die Notwendigkeit eines solchen Schutzes für den Besitzer.

Obwohl es zwei Muster von Schilden unter den Arabern gibt, existiert kein Unterschied in der Form ihrer Schwerter, die lediglich in der Größe entsprechend der Stärke des Trägers variieren. Die Klinge ist lang und gerade, zweischneidig, mit einem einfachen Kreuzgriff, der keinen anderen Schutz für die Hand hat als die einfache Parierstange, die im rechten Winkel zum Heft das Kreuz bildet. Ich glaube, diese Form wurde nach den Kreuzzügen übernommen, als die langen, geraden Kreuzgriff-Klingen der christlichen Ritter einen Eindruck hinterließen, der die Mode begründete. Alle diese Klingen werden in Solingen hergestellt und für den Handel im Inneren nach Ägypten exportiert. Natürlich unterscheiden sie sich in Qualität und Preis, aber sie sind von exzellenter Härte. Die Araber sind extrem stolz auf ein gutes Schwert, und eine Klinge von hohem Wert wird sorgfältig über viele Generationen weitergegeben. Die Scheichs und vornehmen Leute tragen Schwerter mit silbernen Heften. Die Scheiden bestehen gewöhnlich aus zwei dünnen Streifen elastischen, aber weichen Holzes, die mit Leder überzogen sind. Kein Araber würde eine Metallscheide akzeptieren, da sie die scharfe Schneide seiner Waffe zerstören würde. Größte Sorgfalt wird auf das Schärfen der Schwerter verwandt. Auf dem Marsch trägt der Araber seine Waffe am Sattelknopf hängend, von wo sie unter seinem Oberschenkel verläuft. An der Scheide befinden sich zwei vorstehende Lederstücke im Abstand von etwa zwölf Zoll, zwischen die der Oberschenkel des Reiters passt, was verhindert, dass das Schwert von seinem Platz rutscht. In dieser Position bei voller Geschwindigkeit getragen, fehlt jenes absurde Baumeln und Springen des Schwertes, wie es bei unserer britischen Kavallerie zu sehen ist, und die Waffe scheint einen Teil des Reiters zu bilden. Die erste Handlung eines Arabers, wenn er bei einem Halt auf dem Marsch absattelt und sich unter einen Baum setzt, ist es, sein Schwert zu ziehen; und nachdem er beide Schneiden mit dem Daumen geprüft hat, streicht er die Klinge sorgfältig auf seinem Schild hin und her, bis ein zufriedenstellender Beweis der Schärfe durch das Abrasieren der Haare auf seinem Arm erbracht ist, woraufhin es in die Scheide zurückkehrt. Ich habe diese Schwerter vermessen; eines von durchschnittlicher Größe hat eine Klingenlänge von drei Fuß und eine Breite von einem Zoll und sieben Achteln; das Heft, vom oberen Ende des Schutzes bis zum Äußersten, fünfeinhalb Zoll. Somit wäre das Schwert komplett etwa drei Fuß fünf oder sechs Zoll lang. Eine solche Waffe besitzt immense Kraft, da die Schneide fast so scharf wie ein Rasiermesser ist. Aber die Araber haben nicht die geringste Kenntnis der Fechtkunst; sie parieren nie mit

der Klinge, sondern vertrauen ganz auf den Schild und begnügen sich damit, entweder nach ihrem Gegner oder nach dem Tier, das er reitet, zu schlagen; ein guter Hieb, geführt von einem starken Arm, würde einen Mann an der Taille wie eine Karotte durchtrennen. Die Araber sind keine sehr kräftigen Männer; sie sind extrem leicht und beweglich und messen im Durchschnitt etwa fünf Fuß acht Zoll an Höhe. Aber ihre Schwerter sind viel zu schwer für ihre Kraft; und obwohl sie einen schweren Hieb führen können, können sie das Schwert nicht schnell genug zurückholen, um zu parieren, daher begnügen sie sich mit dem Schild als ihrem einzigen Schutz. Einem guten Fechter gegenüber wären sie völlig ausgeliefert, da eine Finte zum Kopf sie veranlasst, den Schild zu heben; dies hindert sie daran, die Spitze zu sehen, die sofort den Körper durchbohren würde. Ungeachtet ihres Mangels in der Schwertkunst sind sie wunderbare Kerle im Hauen und Stechen; und wenn die scharfe Schneide der schweren Waffe einen Feind berührt, ist die Wirkung schrecklich.

Die Elefantenjäger, oder Aggageers, zeigten ihre Schwerter, die sich in nichts von den gewöhnlich getragenen unterschieden; aber sie waren vom Schutz an etwa neun Zoll weit sehr eng mit Schnur umwickelt, um mit der rechten Hand gefasst werden zu können, während das Heft mit der linken gehalten wurde; die Waffe wurde so in ein zweihändiges Schwert verwandelt. Die Scheiden waren durch einen zusätzlichen Überzug aus der Haut eines Elefantenohrs verstärkt.

In einem langen Gespräch mit diesen Männern fand ich eine Bestätigung für alles, was ich zuvor über ihre Taten gehört hatte, und sie beschrieben die verschiedenen Methoden, den Elefanten mit dem Schwert zu töten. Jene Jäger, die es sich nicht leisten konnten, Pferde zu kaufen, jagten zu Fuß in Gruppen von nicht mehr als zwei Personen. Ihre Methode war es, den Spuren eines Elefanten zu folgen, um ihr Wild zwischen 10 Uhr morgens und Mittag zu erreichen, zu welcher Zeit das Tier entweder schläft oder extrem träge und leicht anzunähern ist. Sollten sie das Tier schlafend entdecken, würde einer der Jäger sich heimlich an den Kopf heranschleichen und mit einem Hieb den Rüssel durchtrennen, während dieser auf dem Boden ausgestreckt liegt; in diesem Fall würde der Elefant aufspringen, während die Jäger in der Verwirrung des Augenblicks entkommen. Der durchtrennte Rüssel würde eine Blutung verursachen, die ausreicht, um den Tod des Elefanten innerhalb etwa einer Stunde sicherzustellen. Sollte das Tier andererseits bei ihrer Ankunft wach sein, wäre es unmöglich, sich dem Rüssel zu nähern; in einem solchen Fall würden sie sich von hinten heranschleichen und einen gewaltigen Hieb gegen die hintere Sehne des Hinterbeins führen, etwa einen Fuß über der Ferse. Ein solcher Schlag würde den Elefanten sofort kampfunfähig machen und einen zweiten Hieb gegen das verbleibende Bein vergleichsweise einfach machen; da die Arterien durchtrennt sind, würde das Tier schnell verbluten. Dies waren die Methoden, die von armen Jägern angewandt wurden, bis sie durch den Verkauf von Elfenbein Pferde für den höheren Zweig der Kunst kaufen konnten. Mit Pferden versehen, sollte die Gruppe der Jäger vier nicht überschreiten. Sie brechen vor Tagesanbruch auf und reiten langsam durch das Land auf der Suche nach Elefanten, wobei sie gewöhnlich dem Lauf eines Flusses folgen, bis sie auf Spuren stoßen, wo eine Herde oder ein einzelner Elefant während der Nacht getrunken haben mag. Einmal auf der Fährte, folgen sie schnell dem flüchtenden Wild. Die Elefanten mögen zwanzig Meilen entfernt sein; aber das macht den Aggageers wenig aus. Schließlich entdecken sie sie, und die Jagd beginnt. Der erste Schritt ist, den Bullen mit den größten Stoßzähnen auszusondern; dies ist der Beginn des Kampfes. Nach einer kurzen Jagd wendet sich der Elefant gegen seine Verfolger, die auseinanderstieben und vor seinem ungestümen Angriff fliehen, bis er die Verfolgung aufgibt; schließlich stellt er sich, wenn er erneut von den Jägern bedrängt wird. Es ist die Aufgabe eines Mannes im Besonderen, dicht an den Kopf des Elefanten heranzureiten und so dessen Aufmerksamkeit ganz auf sich zu ziehen. Dies provoziert einen verzweifelten Angriff. Größte Kühle und Geschicklichkeit sind dann vom Jäger gefordert, der nun, selbst der

Gejagte, die Geschwindigkeit seines Pferdes so an das Tempo des Elefanten anpassen muss, dass das wütende Tier im Rennen Boden gewinnt, bis es fast den Schwanz des Pferdes erreicht. In dieser Weise setzt sich das Rennen fort. In der Zwischenzeit galoppieren zwei Jäger von hinten an den Elefanten heran, ungesehen von dem Tier, dessen Aufmerksamkeit ganz auf das Pferd fast in seinem Griff gerichtet ist. Mit extremer Agilität springt einer der Jäger, wenn er dicht an den Fersen des Elefanten ist, bei voller Fahrt mit gezogenem Schwert zu Boden, während sein Gefährte die Zügel ergreift, und mit einem geschickten zweihändigen Hieb durchtrennt er die Hintersehne. Er springt sofort aus dem Weg und besteigt sein Pferd wieder; aber wenn der Schlag gelingt, wird der Elefant beim ersten Druck seines Fußes auf den Boden kampfunfähig – das enorme Gewicht des Tieres renkt das Gelenk aus, und es wird hilflos gemacht. Der Jäger, der den Elefanten bisher angeführt hat, wendet sofort und reitet bis auf wenige Fuß an den Rüssel heran, wodurch er das Tier zu einem weiteren Angriff verleitet. Dieser, schwerfällig ausgeführt, bietet den Aggageers dahinter eine leichte Gelegenheit, die Sehne des verbleibenden Beins zu durchschlagen, und der immense Koloss wird zum Stillstand gebracht; er stirbt in kurzer Zeit an Blutverlust, somit tatsächlich von einem Mann mit zwei Schwertstreichen getötet!

Diese außergewöhnliche Jagd ist mit höchster Gefahr verbunden, und die Jäger fallen häufig ihrer Unerschrockenheit zum Opfer. Ich fühlte mich geneigt, meine Kappe abzunehmen und eine tiefe Verbeugung vor den tapferen und dunkelhäutigen Kerlen zu machen, die vor mir saßen, da ich die Zähigkeit ihrer Herzen und die Beweglichkeit ihrer Glieder kannte. Einer von ihnen war auf Lebenszeit durch einen Hieb seines eigenen Schwertes verkrüppelt, der die Kniescheibe durchtrennt und tief in das Gelenk eingeschnitten hatte, was eine Narbe hinterließ, die aussah, als wäre das Bein fast ab gewesen; er hatte seinen Hieb gegen den Elefanten verfehlt, wegen des hohen und zähen getrockneten Grases, das das Schwert teilweise gestoppt hatte, und beim Sprung zur Seite, um dem Tier auszuweichen, das sich gegen ihn gewandt hatte, fiel er über seine eigene scharfe Klinge, die den Knochen durchschnitt, und er lag hilflos da; er wurde von einem seiner Kameraden gerettet, der sofort von hinten herbeistürmte und mit einem verzweifelten Hieb die Hintersehne des Elefanten durchtrennte. Als ich diesen prächtigen Kerlen zuhörte, die in einer bescheidenen und anspruchslosen Weise von ihren Abenteuern als Selbstverständlichkeiten erzählten, kam ich mir außerordentlich klein vor. Mein ganzes Leben war seit dem frühen Mannesalter in wildem Sport vergangen, und ich hatte mir eingebildet, dass ich so viel wie die meisten Leute von diesem Thema verstünde; aber hier waren Männer, die ohne die Hilfe der besten Gewehre und tödlicher Projektile direkt auf ihr Wild zugingen und dem Löwen in seiner Höhle mit Schild und Säbel gegenübertraten. Es gibt eine Freimaurerei unter Jägern, und mein Herz fühlte sich zu diesen Aggageers hingezogen. Wir verbrüderten uns auf der Stelle, und ich sah mit intensiver Freude dem Tag entgegen, an dem wir Verbündete in der Aktion werden könnten.

Ich wurde durch dieses Bündnis belohnt, indem ich nun in der Lage bin, von Taten anderer zu sprechen, die meine eigenen weit übertreffen, und Zeugnis abzulegen von dem wunderbaren Mut und der Geschicklichkeit dieser Nimrode, anstatt ständig Anekdoten von Gefahren in der ersten Person zu erzählen, was für den Leser nicht unangenehmer sein kann als für den Erzähler.

Ohne eine Beschreibung von fünf Monaten, die in Sofi verbracht wurden, aufzudrängen, wird es notwendig sein, einige Auszüge aus meinem Journal zu geben, um eine Vorstellung von der Art und Weise zu vermitteln, wie die Zeit ausgefüllt wurde.

„16. August 1861. – Es gibt reichlich Wild auf der anderen Seite des Flusses, aber nichts auf dieser; es gibt keine Möglichkeit der Überquerung, da die Strömung außerordentlich

stark und etwa zweihundert Yards breit ist. Wir fällten einen Baum für ein Kanu, aber es gibt nichts, was den Namen Bauholz verdient, und das Holz ist extrem schwer.

Es gibt mehrere Sorten von wildem Spinat und eine Pflanze, die einen guten Salat ergibt, von den Arabern als ‚Regly' bekannt; auch wilde Zwiebeln, so groß wie eine Männerfaust, aber ungenießbar.

1. August. – Ich zählte sechsundsiebzig Giraffen auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses. Dieser prächtige Anblick ist höchst quälend. Der Scheich erschien heute mit einem Geschenk aus Butter und Honig und etwas Kleingeld im Austausch für Dollars, die ich ihm gegeben hatte. Der österreichische Dollar von Maria Theresia ist die einzige große Münze, die in diesem Land gängig ist; das Bildnis der Kaiserin, mit einem sehr tiefen Kleid und einer Fülle von Büste, ist, wie ich glaube, der Reiz, der den arabischen Geschmack trifft. So eigen sind diese Leute, dass sie die Münze nach sorgfältiger Prüfung ablehnen, es sei denn, sie können deutlich sieben Punkte zählen, die den Stern auf dem Diadem bilden. Kein sauberes Geld wird in diesem Land als gängig akzeptiert; alle Münzen müssen schmutzig und klebrig sein, sonst werden sie abgelehnt: Dies mag damit zusammenhängen, dass die Araber keine Methode haben, Falschgeld zu erkennen; daher haben sie Angst, neue Münzen anzunehmen.

2. August. – Großer Misserfolg! Wir ließen das Kanu zu Wasser, aber obwohl es sorgfältig ausgehöhlt war, war das Holz so schwer, dass es nur eine Person tragen konnte, und selbst dann drohte es eine Badebox zu werden; somit sind neun Tage harter Arbeit verloren. Florian ist in Verzweiflung, aber ‚Nil desperandum!' Ich werde mich augenblicklich an die Arbeit machen und ein Floß bauen. Zählte achtundzwanzig Giraffen auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses.

3. August. – Ich machte mich bei Tagesanbruch an die Arbeit, ein Floß aus Bambus und aufgeblasenen Häuten zu bauen. Es gibt ein Holz namens Ambatch (*Anemone mirabilis*), das vom Fluss aus dem Oberland herabgebracht wird; dies ist leichter als Kork, und ich habe vier große Stücke für mein Floß erhalten. Mahomet war heute sehr frech; er ist schon lange beleidigend unverschämt, also habe ich ihm heute Morgen den Kopf gewaschen.

4. August. – Das Floß zu Wasser gelassen; es trägt vier Personen sicher; aber die Strömung ist zu stark, und es ist daher unlenkbar. Am Nachmittag schoss ich ein großes Krokodil auf der anderen Seite des Flusses (etwa zweihundert Yards) mit dem kleinen Fletcher-Gewehr, und nachdem es einige Zeit auf dem steilen Ufer gerungen hatte, rollte es ins Wasser."

„Die großen Tamarindenbäume am gegenüberliegenden Ufer sind am Abend, zu ihrer Tränkstunde, gewöhnlich voller Husarenaffen (*Cynocephalus*). Ich beobachtete ein großes Krokodil, das heimlich aus dem Wasser kroch und zwischen den Felsen am üblichen Tränkplatz lauerte, bevor sie eintrafen; aber die Affen waren zu wachsam, um so leicht überrumpelt zu werden. Ein junger Kerl entdeckte den Feind als Erster; er war mehreren klugen und erfahrenen alten Hasen bis zum äußersten Ende des Astes gefolgt, der in beträchtlicher Höhe über den Fluss ragte. Von diesem Posten aus hatten sie eine Vogelperspektive und rekognoszierten, bevor einer der zahlreichen Gruppe zum Trinken herabstieg. Die scharfen Augen des Jungen entdeckten sofort das Krokodil, das farblich so gut mit den Felsen übereinstimmte, dass ein Mensch es höchstwahrscheinlich erst bemerkt hätte, wenn es zu spät gewesen wäre. Sofort begann der Junge am Ast zu rütteln und aus Leibeskräften zu schreien, um die Aufmerksamkeit des Krokodils zu erregen und es zur Bewegung zu veranlassen. In diesen Schrei stimmte sogleich die ganze Gruppe ein

und johlte im Chor, während die großen alten Männchen herausfordernd brüllten und bis auf die untersten Zweige, etwa acht oder zehn Fuß vom Krokodil entfernt, herabstiegen. Es half nichts – der Heuchler rührte sich nicht, und ich beobachtete ihn bis zur Dunkelheit; er verharrte still am selben Ort und wartete auf einen unglücklichen Affen, dessen Durst sein Schicksal herausfordern könnte. Aber nicht einer war töricht genug, obwohl die senkrechten Ufer sie daran hinderten, außer an jener speziellen Stelle zu trinken.

Die Vögel in diesem Land mausern zweimal im Jahr, und jene mit den brillantesten Farben tauschen ihre prunkvollen Farbtöne gegen ein schlichtes Grau oder Braun. Mehrere Arten singen wunderschön; auch die Schwalbe singt, obwohl ich sie in Europa nie mehr als ihr bekanntes Gezwitscher habe versuchen hören.

Eine der Mimosen liefert eine exzellente Faser für die Seilherstellung, mit der meine Leute emsig beschäftigt sind; die Rinde ist so zäh wie Leder und bildet ein bewundernswertes Material für die Herstellung von Säcken. Dieses Geschäft wird von den Arabern in beträchtlichem Maße betrieben, da eine große Nachfrage nach Säcken besteht, die groß genug sind, um zweihundertfünfzig oder dreihundert Pfund Gummi arabicum (eine halbe Kamelladung) aufzunehmen. So kann auf jeder Seite des Tieres ein Sack leicht befestigt werden.

1. August. – Ein toter Elefant trieb heute den Fluss hinunter: Dies ist der zweite, der in den letzten Tagen vorbeigekommen ist; sie sind höchstwahrscheinlich beim Versuch ertrunken, einen mächtigen Sturzbach zu überqueren, der in den Atbara mündet. Wie üblich, als die Tatsache bekannt wurde, stürzte das ganze Dorf herbei, und trotz der Krokodile stürzte sich eine Menge Männer etwa eine Viertelmeile unterhalb von Sofi in den Fluss. Hinausschwimmend fingen sie den aufgedunsenen Kadaver ab, der schnell mit Menschen bedeckt war; sie wurden mehrere Meilen den Fluss hinuntergetrieben, bevor sie den Körper mit Seilen, die an den Schwimmern befestigt waren, ans Ufer schleppen konnten. Danach gab es einen allgemeinen Streit über die Verteilung der Beute: Die Haut, in Teilstücken, und die Stoßzähne wurden im Triumph heimgebracht.

Da das Land nun hellgrün ist, sind die Antilopen auf der gegenüberliegenden Seite deutlich sichtbar. Drei Tetel (*Antilopus Bubalis*) grasen täglich regelmäßig zusammen am selben Ort. Diese Antilope ist eine Varietät der Kuhantilope aus Südafrika; sie hat eine rötlich-kastanienbraune Farbe und ist etwa so groß wie eine Alderney-Kuh.

Eine der Mimosen (*Acacia Arabica*) bringt eine Frucht hervor, die im Aussehen einer Tamarinde ähnelt: Diese ist ein starkes Adstringens und eine wertvolle Medizin in Fällen von Fieber und Durchfall; sie wird von den Arabern im Allgemeinen zum Zurichten von Häuten verwendet; wenn sie trocken und zerbrochen ist, ist sie reich an einem harten Gummi, das fast reines Tannin zu sein scheint.

1. August. – Drückendes, heißes und feuchtes Wetter; heftiger Regen während etwa sechzehn von vierundzwanzig Stunden. Wenn die heiße Jahreszeit einsetzt, wird das Land fast kochen. Heute Morgen zählte ich 154 Giraffen in einer Herde auf der anderen Seite des Flusses; es waren noch viele mehr, aber sie zogen so schnell aneinander vorbei, dass ich nicht den gesamten Trupp zählen konnte.

2. August. – Ich zählte 103 Giraffen. Es gibt buchstäblich kein Wild auf dieser Seite (Westen) des Atbara, da das Land für eine zwölfstündige Reise von Sofi aus während der Trockenzeit von Arabern bevölkert ist.

Alle meine Leute sind mehr oder weniger krank; ich selbst fühle mich nicht sehr wohl, aber ich habe einen Fieberanfall durch vorbeugende Maßnahmen abgewehrt.

1. August. – Einen so prächtigen Sonnenuntergang habe ich noch nie gesehen! Aus allen Richtungen zogen Stürme schwärzester Art auf, jede Wolke stieß ohne Unterlass Blitze aus, und als die Sonne am einzigen klaren Punkt den Horizont berührte, erleuchtete sie wie ein Feuer die pechschwarzen Wolken, was den außergewöhnlichsten Effekt lebhafter Farben erzeugte, kombiniert mit Blitzen und einem Regenbogen.

Regen in Strömen die ganze Nacht hindurch. Es ist nun unmöglich, auf dem flachen Tafelland zu gehen, da der Boden so gesättigt ist, dass er wie Vogelleim an den Füßen klebt, in Massen, die einem die Schuhe ausziehen, wenn sie nicht fest sitzen. All dieses immense Stück fruchtbaren Landes würde jede Menge Baumwolle oder Weizen hervorbringen, da in diesem Land der Regen mit großer Regelmäßigkeit fällt – dies könnte während der Flutzeit mit Booten nach Berber geschickt werden.

1. August. – Meine Antilopenhäute sind gerade fertig geworden und gründlich gegerbt. Jede Haut benötigte eine doppelte Handvoll ‚Garra' oder der Frucht der *Acacia Arabica*. Der Prozess ist einfach: Die Haut wird gründlich angefeuchtet, die Garra zu einer Paste zerstoßen; diese wird mit einem rauen Stück Sandstein in die Haut eingerieben, bis sie vollkommen sauber und frei von Verunreinigungen ist; dann wird sie mit einer Menge der Paste eingewickelt, in einen Trog gelegt und vierundzwanzig Stunden lang im Schatten aufbewahrt. Sie sollte täglich ein ähnliches Einreiben erfahren und vier oder fünf Tage lang zum Einweichen in der Garra im Trog bleiben. Nach diesem Prozess sollte sie gut mit Fett eingerieben werden, falls sie beim Nasswerden weich und biegsam bleiben soll. Wenn das Leder nach dem Gerben in Milch eingeweicht wird, wird es wasserdicht. Die großen gegerbten Ochsenhäute, welche die Araber als Decken verwenden, sind vollkommen wasserdicht und werden einfach mit Milch präpariert. Diese werden in Abyssinien hergestellt und können für zehn Piaster bis zu einem Dollar pro Stück erworben werden. Die Araber schätzen den Wert von Leder sehr, da sie für Decken, Wassersäcke, Reisetaschen usw. völlig auf dieses Material angewiesen sind. Der ‚Sac de voyage' ist eine einfache Haut von Ziege oder Schaf, die dem Tier abgezogen wurde, wie man einen Strumpf vom Bein zieht; diese ist sehr hübsch verziert und mit Schlaufen versehen, die die Öffnung schließen, gesichert durch ein Vorhängeschloss. Sehr große Säcke, die dreihundert Pfund Getreide fassen können, werden auf die gleiche Weise hergestellt, indem die Häute der größeren Antilopen im Ganzen abgezogen werden – jene des Tetel gilt für diesen Zweck als die wertvollste. Die Haut des Wildesels ist das feinste aller Leder und so fein in der Körnung, dass sie vor dem Gerben, wenn sie trocken und in der Sonne gehärtet ist, in ihrer Transparenz Horn gleicht. Ich habe aus dieser Haut exzellente Mokassins hergestellt, die bewundernswert sind, wenn man sie feucht hält.

2. August. – Da Sofi an der Grenze liegt, sind die Gesetze rein nominell; dementsprechend gibt es eine interessante Mischung in der Gesellschaft. Sollte ein Mann in Abyssinien ein Verbrechen begehen, flüchtet er über die Grenze; so sind Kriminelle schwärzesten Charakters auf freiem Fuß. Ein Kerl, der uns täglich besucht, hat vor einigen Monaten seinen Bruder mit einem Messer getötet. Ich habe diesen Herrn aus dem auserwählten Kreis unserer Bekanntschaft ausgeschlossen.

Die arabischen Frauen sind sehr geschickt in Flechtarbeiten und Mattenweberei – sie tragen ihre Milch in Körben, die so dicht geflochten sind, dass sie vollkommen wasserdicht sind; diese werden aus den Blättern der Dumpalme hergestellt, die in feine

Streifen gerissen werden. Zusätzlich zu der groben Mattenweberei, die für ihre Zelte benötigt wird, fertigen sie sehr feine Schlafmatten an, die in verschiedenfarbigen Mustern kurios angeordnet sind; diese dienen dazu, die Angareps oder einheimischen Bettstellen zu bedecken, die einfache Rahmen auf Beinen sind, bespannt mit einem Netzwerk aus Rohhaut, das in weichem Zustand verarbeitet wird und nach dem vollständigen Trocknen zur Festigkeit einer Trommel erhärtet. Kein Bett ist für ein warmes Klima komfortabler als ein einheimisches Angarep mit einer einfachen Mattenauflage; es ist wunderbar elastisch und stets kühl, da von unten freie Belüftung möglich ist. Ich habe die arabischen Frauen beauftragt, mir eine Jagdkappe aus dem Geflecht der Dumpalme nach meinem alten Muster zu fertigen.

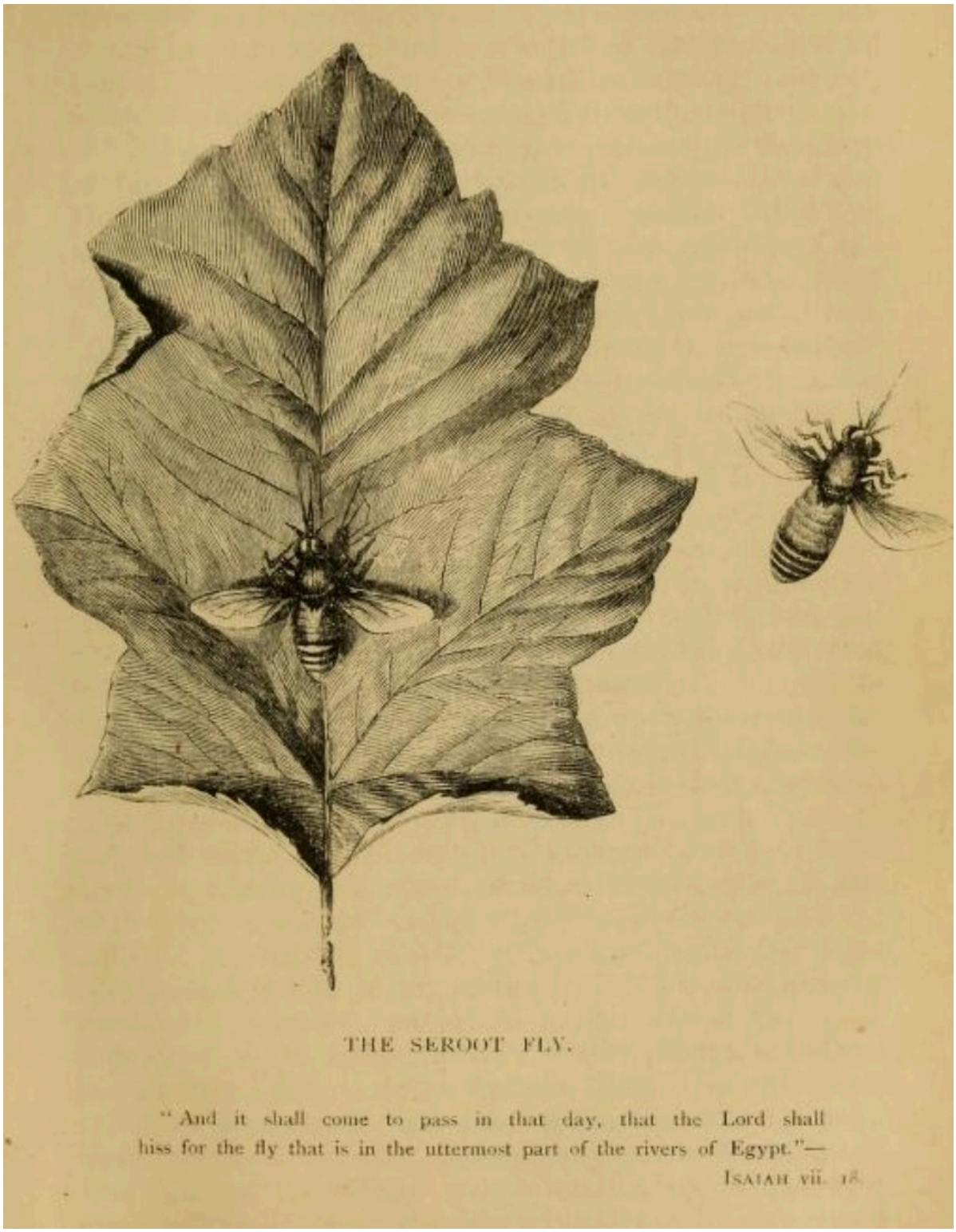
1. August. – Ich war emsig damit beschäftigt, meine Schuhe neu zu besohlen, wobei ich den Lederüberzug eines Gewehrkoffers als Material zerschnitten habe. Niemand kann in diesem Land barfuß gehen, da das Gras mit Dornen bewehrt ist. Eine besondere Art, die einer Wicke ähnelt, trägt eine kreisförmige Hülse so groß wie eine Saubohne; die Außenseite der Hülse ist mit langen und scharfen Stacheln bewehrt, wie der Kopf einer antiken Streitkolbe; diese Hülsen sind im reifen Zustand außerordentlich hart, und wenn sie in großen Mengen zu Boden fallen, durchbohren die Stacheln die Sohle jedes Schuhs, es sei denn, er ist von kräftiger Substanz.

2. August. – Florian ist sehr krank vor Fieber. Die Moskitos sind so lästig, dass die Araber nicht in ihren Hütten schlafen können, sondern gezwungen sind, etwa sechs Fuß hohe Plattformen zu errichten, auf denen die ganze Familie ruht, bis sie durch ein plötzliches Gewitter geweckt werden und gezwungen sind, in ihre Hütten zu stürzen; – dies war seit einiger Zeit allnächtlich der Fall.

Ich stelle fest, dass das ganze Dorf meine neue Jagdkappe anprobiert hat, welche eine arabische Frau gerade fertiggestellt hat; diese wurde mir heute gebracht, fettig von Butter und Schmutz von ihren schmierigen Schädeln. Das ist eine Kleinigkeit: Gestern war Florian krank und benötigte Tee; sein Diener prüfte den Hitzegrad, indem er seinen schmutzigen schwarzen Finger bis zum Boden eintauchte.

Kurz nachdem unser wilder Araberjunge, Bacheet, engagiert worden war, drillten wir ihn als Tischdiener. Die Fliegen waren sehr lästig und begingen ständig Selbstmord, indem sie im Tee ertranken. Eines Morgens während des Frühstücks gab es viele Fälle von ‚Felo de se' oder ‚vorübergehendem Wahnsinn', und die Teetasse meiner Frau war voller Opfer; Bacheet, der aufmerksam sein wollte, fischte die Körper mit Finger und Daumen heraus! – ‚Nun, mein guter Kerl, Bacheet', rief ich aus, ‚du darfst wirklich nicht deine schmutzigen Finger in den Tee stecken: Du solltest sie mit dem Teelöffel herausnehmen. Schau her', und ich vollzog die Operation und brachte sicher mehrere Fliegen an Land, die noch zappelten. ‚Aber denk daran, Bacheet', fuhr ich fort, ‚dass du den Teelöffel zuerst abwischst, um sicherzugehen, dass er sauber ist!' Am folgenden Morgen beim Frühstück deckten wir die Tassen mit Untertassen ab, um Unfällen vorzubeugen; aber zu unserem Erstaunen nahm Bacheet, der bediente, plötzlich einen Teelöffel vom Tisch, wischte ihn sorgfältig mit einer Ecke des Tischtuchs ab und rettete, sich unter das Bett bückend, höchst sorgfältig mit dem Teelöffel mehrere Fliegen vor dem Ertrinken, die sich in den letzten Zügen in einem Gefäß befanden, das keineswegs für einen Löffel geeignet war. Vollkommen zufrieden mit dem Ergebnis, wischte er den Teelöffel sorgfältig erneut am Tischtuch ab und legte ihn an seinen richtigen Platz zurück. ‚Oh Bacheet! Bacheet! Du Ignorant, du außergewöhnliches und unmögliches Tier!' Wie dem auch sei, es half nichts – der Junge dachte, er täte genau das Richtige.

1. September. – Die Tiere werden von den zahllosen Fliegen fast zu Tode geplagt, besonders von jener Art, welche die Kamele aus dem Land treibt. Diese eigentümliche Fliege ist etwa so groß wie eine Wespe, mit einem orangefarbenen Körper mit schwarzen und weißen Ringen; der Rüssel ist furchteinflößend; er ist doppelt und scheint unproportioniert zu sein, da er zwei Drittel der Länge des gesamten Insekts ausmacht. Wenn diese Fliege ein Tier oder einen Menschen angreift, durchbohrt sie die Haut augenblicklich, wie der Stich einer glühenden Nadel, die tief hineingetrieben wird.“



... Fleisch; gleichzeitig spannt das Insekt jeden Muskel seines Körpers an, indem es mit den Flügeln summt, während es das Instrument bis zur größten Tiefe vergräbt. Das Blut schießt sofort aus der Wunde und fließt beträchtliche Zeit weiter; dies ist eine

Anziehungskraft für andere Fliegen in großer Zahl, von denen viele ihre Eier auf der Wunde ablegen würden.

Ich ziehe die intensive Hitze des Sommers bei weitem der Feuchtigkeit der Regenzeit vor, die alle Arten von Ungeziefer hervorbringt. Während der heißen Jahreszeit sind die Nächte kühl und herrlich, es gibt nicht einen Tropfen Tau, und wir leben tagsüber ganz im Freien unter dem Schatten eines Baumes und nachts unter einem Dach aus glitzernden Sternen. Die Gewehre rosten nie, obwohl sie auf dem Boden liegen, und wir sind so unabhängig wie die Antilopen der Wüste, da jeder Busch innerhalb seiner Schattengrenzen ein Heim bietet. Während der Regenzeit wären Jagen und Reisen gleichermaßen unmöglich; die Gewehre hätten ständig Fehlzündungen. Der Schlamm ist an den meisten Stellen knietief, und ein bösartiges Fieber würde den Jäger in Kürze erledigen. Die Regenfälle hören Anfang September auf, woraufhin wir bis Ende Oktober ein komplettes Dampfbad zu erwarten haben, bis die feurige Sonne die Feuchtigkeit aus der durchweichten Erde verdunstet haben wird; dieses Intervall wird die ungesündeste Jahreszeit sein.

Da dieses fruchtbare Land auf drei Monate periodischen Regens von Mitte Juni bis September zählen kann, gibt es keinen Grund für Unproduktivität; es würde einen großen Ertrag abwerfen, befände es sich in fleißigen Händen.

1. September. – Seit vielen Tagen haben wir große Herden von Giraffen und viele Antilopen auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses gesehen, etwa zwei Meilen entfernt, am Rande des Atbara, in dessen Tal die Giraffen anscheinend nicht herabzusteigen wagten, sondern auf dem Tafelland blieben, obwohl die Antilopen den härteren Boden der Talhänge vorzuziehen schienen. Heute lockte mich eine Herde von achtundzwanzig Giraffen, indem sie ein kurzes Stück unter die ebenen Flächen herabstieg, und ich war versucht, ungeachtet aller Gefahren den Fluss zu überqueren. Dementsprechend wurden sofort Vorbereitungen für den Aufbruch getroffen. Der Scheich des Dorfes und mehrere der Araber waren von Beruf Flusspferdjäger; diese Kerle konnten wie Otter schwimmen und schienen sich trotz der Krokodile im Wasser ebenso zu Hause zu fühlen wie an Land. Wir bereiteten ein improvisiertes Floß vor. Mein Angarep (Bettgestell) wurde kurzerhand umgedreht; sechs Wasserschläuche wurden aufgeblasen und festgezurrt, drei auf jeder Seite. Eine flache, mit Zinn ausgekleidete Packkiste, die mein Gewehr enthielt, wurde in der Mitte des Angarep befestigt, und zwei Schleppleinen wurden am vorderen Teil des Floßes angebracht, mit denen Schwimmer es über den Fluss ziehen sollten. Zwei Männer sollten sich hinten dranhängen und es, wenn möglich, in der schnellen Strömung gerade halten.

Die Araber waren voller Eifer, da ihr Sinn auf Giraffenwildbret stand. Eine Anzahl von Leuten, einschließlich meiner Frau, kletterte auf die Moskito-Plattformen, um eine gute Sicht auf die geplante Jagd zu haben, und wir trugen unser Floß schnell zum Flussufer. Es gab nicht viel Verzögerung beim Stapellauf. Ich stieg vorsichtig in meine sargähnliche Kiste und kauerte mich nieder, ein Gewehr auf jeder Seite und meine Munition am Boden des zinngefütterten, wasserdichten Koffers; so war ich für den Fall eines Umkippens bereit für ein Bad. Los ging's! Die Strömung, die mit fast fünf Meilen pro Stunde floss, riss uns mit großem Tempo fort, und die Strudel machten uns viel Mühe, da wir uns mehrmals im Kreis drehten, wenn wir einen geraden Kurs bevorzugt hätten; aber die schleppenden Schwimmer, die gut auf Stämmen aus leichtem Ambatch-Holz saßen, schwammen in feiner Manier hinüber, und nach einigen Schwierigkeiten kamen wir am gegenüberliegenden Ufer an und krochen auf Händen und Knien durch dichte Büsche zum Gipfel empor.

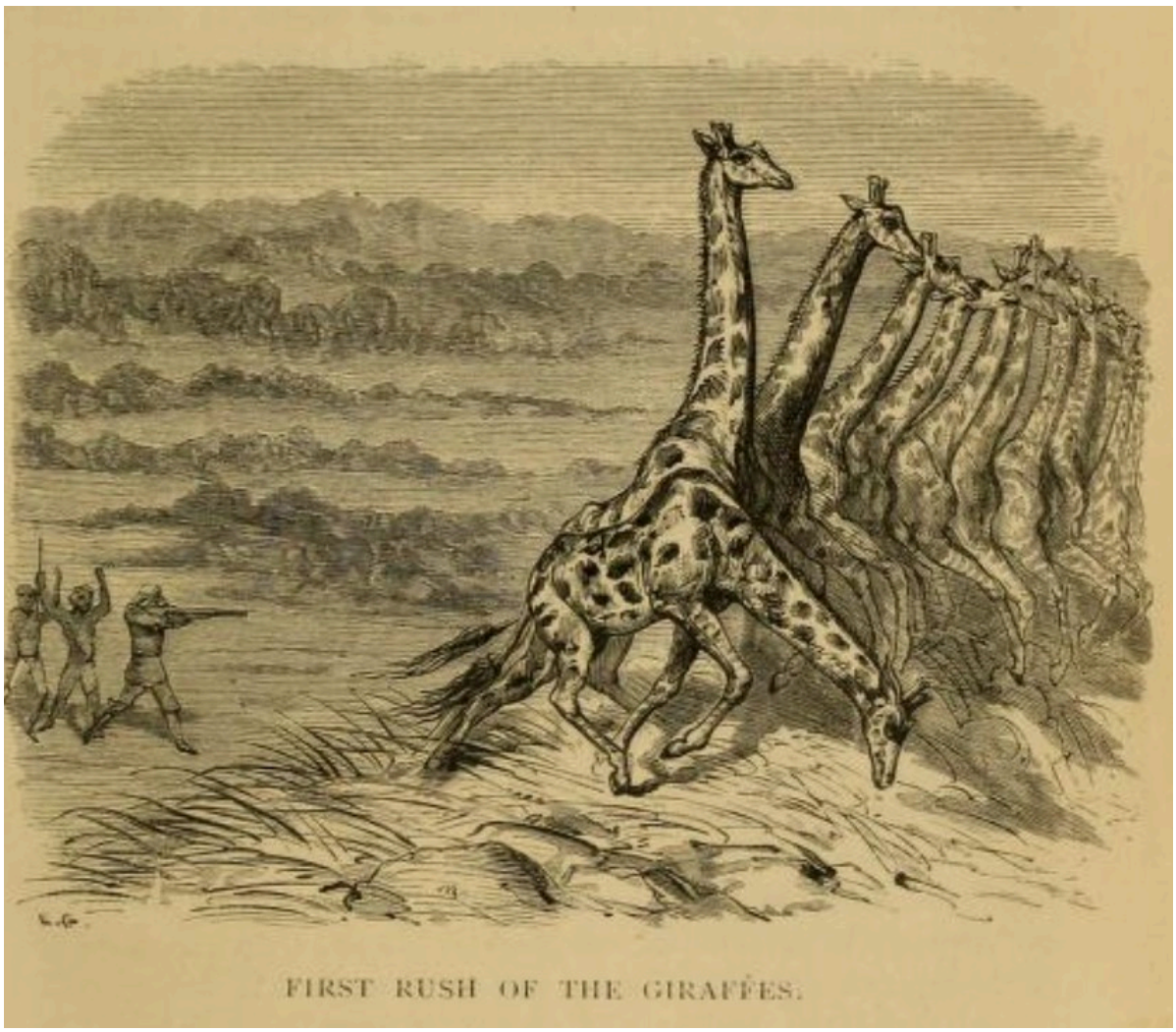
Auf einer Breite von etwa zwei Meilen ist das Tal auf dieser Seite des Flusses raues, zerklüftetes Gelände, voller Schluchten und Abgründe von sechzig oder siebzig Fuß Tiefe, Sturzbachbetten, nackten Sandsteinfelsen, buschigen Klippen, feinen Grashügeln und langen Streifen von Mimosen-Dickicht, was eine vollkommene Örtlichkeit für die Jagd bildet.

Ich hatte durch das Fernrohr beobachtet, dass die Giraffen wie üblich auf einer erhöhten Position standen, von der aus sie gut Ausschau halten konnten. Ich wusste, dass es zwecklos wäre, den Hang direkt hinaufzusteigen, da ihre langen Hälse diesen Tieren einen ähnlichen Vorteil verschaffen wie dem Mann im Mastkorb; daher wären wir trotz des für uns günstigen Windes bemerkt worden. Ich beschloss daher, einen großen Umweg von etwa fünf Meilen zu machen und mich ihnen so von oben zu nähern, mit dem Vorteil des unebenen Geländes zum Pirschen. Es war die Perfektion eines unebenen Landes: Durch das Erklettern brüchiger Klippen, das Durchwaten schultertiefer, schlammiger Schluchten, das Hinabgleiten an steilen Abgründen und das Winden durch schmale Senken mit hohem Gras und Mimosen für etwa zwei Stunden, wobei wir viele prächtige Nellut (*Ant. strepsiceros*) und Tetel (*Ant. Buhalis*) aufschreckten, kamen wir schließlich an dem Punkt des hohen Tafellandes an, an dessen Rand ich zuerst die Giraffen mit dem Fernrohr bemerkt hatte. Fast sofort unterschied ich den langen Hals eines dieser prachtvollen Tiere etwa eine halbe Meile entfernt zu meiner Linken, ein wenig unterhalb des Tafellandes; es fraß an den Büschen, und ich entdeckte schnell mehrere andere in der Nähe des Anführers der Herde. Ich war in meinem Umweg noch nicht weit genug fortgeschritten, um genau oberhalb von ihnen zu sein, daher bog ich scharf nach rechts ab, in der Absicht, einen kurzen Halbkreis zu beschreiben und auf die Leeseite der Herde zu gelangen, da ich mich nun auf der Luvseite befand: Dies vollbrachte ich glücklicherweise, aber ich hatte mir einen dichten Busch als Deckungspunkt markiert, und bei der Ankunft stellte ich fest, dass die Herde mit dem Wind abwärts gefressen hatte und dass ich mich innerhalb von zweihundert Yards vor dem großen Bullen-Posten befand, der, nachdem er seine frühere Position verlassen hatte, nun direkt vor mir stand. Ich legte mich mit meinen zwei Begleitern leise hinter den Busch und beobachtete gespannt den großen Anführer, jeden Augenblick erwartend, dass er Witterung von mir aufnehmen würde. Zu ihm gesellten sich kurz darauf zwei andere, und ich bemerkte die Köpfe mehrerer Giraffen weiter unten am Hang, die nun auf ihrem Weg zum höheren Gelände fraßen. Die Seroot-Fliege quälte sie, und ich bemerkte, dass mehrere Vögel um ihre Köpfe flatterten, sich manchmal auf ihre Nasen setzten und die Fliegen fingen, die ihre Nüstern angriffen, während die Giraffen durch ihre Aufmerksamkeit erleichtert schienen: Dies war eine besondere Vogelart, die Haustiere angreift und sie nicht nur von Ungeziefer befreit, sondern sich in das Fleisch frisst und gefährliche Geschwüre verursacht. Ein Windhauch fächelte nun sanft meinen Nacken; es war kühl und herrlich, aber kaum fühlte ich die erfrischende Brise, wusste ich, dass sie unseren Geruch direkt zu den Giraffen tragen würde. Ein paar Sekunden später warfen die drei stattlichen Obelisken ihre Köpfe noch höher in die Luft und, ihre großen schwarzen Augen auf den Punkt fixierend, von dem die Gefahr kam, blieben sie so regungslos, als wären sie aus Stein gehauen. Aufgrund ihrer großen Höhe konnten sie über den Busch hinwegsehen, hinter dem wir in einigen Schritten Entfernung lagen, und obwohl ich nicht glaube, dass sie uns als Menschen identifizieren konnten, sahen sie genug, um sie von verborgenen Feinden zu überzeugen.

Die Haltung starrer Aufmerksamkeit und Überraschung der drei Giraffen war Warnung genug für den Rest der Herde, die sofort vom tieferen Gelände aufschloss und sich ihren Kameraden anschloss. Alle hielten nun inne und starrten fest in unsere Richtung, was ein prachtvolles Tableau bildete; ihre schönen gesprenkelten Häute glänzten wie das Sommerfell eines Vollblutpferdes, die orangefarbenen Statuen hoben sich scharf von einem Hintergrund aus dunkelgrünen Mimosen ab.

Dieses schöne Bild änderte sich bald; ich wusste, dass meine Chance auf einen nahen Schuss aussichtslos war, da sie sogleich losstürmen und davon sein würden; daher beschloss ich, den ersten Start zu wagen. Ich hatte zuvor das Gelände studiert und schlussfolgerte, dass sie im rechten Winkel zu meiner Position vorstoßen würden, da sie so den Hügel heraufgekommen waren, und dass sie sich beim Erreichen des höheren Geländes nach rechts wenden würden, um ein immenses Gebiet mit hohem Gras zu erreichen, so eben wie ein Billardtisch, von wo aus sich ihnen keine Gefahr unbemerkt nähern konnte.

Dementsprechend wies ich meine Leute mit einer sanften Handbewegung an, mir zu folgen, und ich machte einen plötzlichen Vorstoß mit voller Geschwindigkeit. Los ging die Herde; in einem gewaltigen Tempo dahintrottend, die langen Schwänze über ihre Hinterviertel peitschend und genau die Richtung einschlagend, die ich vorausgesehen hatte, boten sie mir einen Blattschuss auf etwas weniger als zweihundert Yards Entfernung. Unglücklicherweise fiel ich in ein tiefes Loch, das durch das hohe Gras verborgen war, und bis ich die Jagd wiederaufnahm, hatten sie ihre Distanz vergrößert, aber ich beobachtete, wie sich der Anführer scharf nach rechts durch einige niedrige Mimosenbüsche wandte, um...



FIRST RUSH OF THE GIRAFFES.

... Fleisch; gleichzeitig spannt das Insekt jeden Muskel seines Körpers an, indem es mit den Flügeln summt, während es das Instrument bis zur größten Tiefe vergräbt. Das Blut schießt sofort aus der Wunde und fließt beträchtliche Zeit weiter; dies ist eine Anziehungskraft für andere Fliegen in großer Zahl, von denen viele ihre Eier auf der Wunde ablegen würden.

Ich ziehe die intensive Hitze des Sommers bei weitem der Feuchtigkeit der Regenzeit vor, die alle Arten von Ungeziefer hervorbringt. Während der heißen Jahreszeit sind die Nächte kühl und herrlich, es gibt nicht einen Tropfen Tau, und wir leben tagsüber ganz im Freien unter dem Schatten eines Baumes und nachts unter einem Dach aus glitzernden Sternen. Die Gewehre rosten nie, obwohl sie auf dem Boden liegen, und wir sind so unabhängig wie die Antilopen der Wüste, da jeder Busch innerhalb seiner Schattengrenzen ein Heim bietet. Während der Regenzeit wären Jagen und Reisen gleichermaßen unmöglich; die Gewehre hätten ständig Fehlzündungen. Der Schlamm ist an den meisten Stellen knietief, und ein bösartiges Fieber würde den Jäger in Kürze erledigen. Die Regenfälle hören Anfang September auf, woraufhin wir bis Ende Oktober ein komplettes Dampfbad zu erwarten haben, bis die feurige Sonne die Feuchtigkeit aus der durchweichten Erde verdunstet haben wird; dieses Intervall wird die ungesündeste Jahreszeit sein.

Da dieses fruchtbare Land auf drei Monate periodischen Regens von Mitte Juni bis September zählen kann, gibt es keinen Grund für Unproduktivität; es würde einen großen Ertrag abwerfen, befände es sich in fleißigen Händen.

1. September. – Seit vielen Tagen haben wir große Herden von Giraffen und viele Antilopen auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses gesehen, etwa zwei Meilen entfernt, am Rande des Atbara, in dessen Tal die Giraffen anscheinend nicht herabzusteigen wagten, sondern auf dem Tafelland blieben, obwohl die Antilopen den härteren Boden der Talhänge vorzuziehen schienen. Heute lockte mich eine Herde von achtundzwanzig Giraffen, indem sie ein kurzes Stück unter die ebenen Flächen herabstieg, und ich war versucht, ungeachtet aller Gefahren den Fluss zu überqueren. Dementsprechend wurden sofort Vorbereitungen für den Aufbruch getroffen. Der Scheich des Dorfes und mehrere der Araber waren von Beruf Flusspferdjäger; diese Kerle konnten wie Otter schwimmen und schienen sich trotz der Krokodile im Wasser ebenso zu Hause zu fühlen wie an Land. Wir bereiteten ein improvisiertes Floß vor. Mein Angarep (Bettgestell) wurde kurzerhand umgedreht; sechs Wasserschläuche wurden aufgeblasen und festgezurrt, drei auf jeder Seite. Eine flache, mit Zinn ausgekleidete Packkiste, die mein Gewehr enthielt, wurde in der Mitte des Angarep befestigt, und zwei Schleppleinen wurden am vorderen Teil des Floßes angebracht, mit denen Schwimmer es über den Fluss ziehen sollten. Zwei Männer sollten sich hinten dranhängen und es, wenn möglich, in der schnellen Strömung gerade halten.

Die Araber waren voller Eifer, da ihr Sinn auf Giraffenwildbret stand. Eine Anzahl von Leuten, einschließlich meiner Frau, kletterte auf die Moskito-Plattformen, um eine gute Sicht auf die geplante Jagd zu haben, und wir trugen unser Floß schnell zum Flussufer. Es gab nicht viel Verzögerung beim Stapellauf. Ich stieg vorsichtig in meine sargähnliche Kiste und kauerte mich nieder, ein Gewehr auf jeder Seite und meine Munition am Boden des zinngefütterten, wasserdichten Koffers; so war ich für den Fall eines Umkippens bereit für ein Bad. Los ging's! Die Strömung, die mit fast fünf Meilen pro Stunde floss, riss uns mit großem Tempo fort, und die Strudel machten uns viel Mühe, da wir uns mehrmals im Kreis drehten, wenn wir einen geraden Kurs bevorzugt hätten; aber die schleppenden Schwimmer, die gut auf Stämmen aus leichtem Ambatch-Holz saßen, schwammen in feiner Manier hinüber, und nach einigen Schwierigkeiten kamen wir am gegenüberliegenden Ufer an und krochen auf Händen und Knien durch dichte Büsche zum Gipfel empor.

Auf einer Breite von etwa zwei Meilen ist das Tal auf dieser Seite des Flusses raues, zerklüftetes Gelände, voller Schluchten und Abgründe von sechzig oder siebzig Fuß Tiefe, Sturzbachbetten, nackten Sandsteinfelsen, buschigen Klippen, feinen Grashügeln

und langen Streifen von Mimosen-Dickicht, was eine vollkommene Örtlichkeit für die Jagd bildet.

Ich hatte durch das Fernrohr beobachtet, dass die Giraffen wie üblich auf einer erhöhten Position standen, von der aus sie gut Ausschau halten konnten. Ich wusste, dass es zwecklos wäre, den Hang direkt hinaufzusteigen, da ihre langen Hälse diesen Tieren einen ähnlichen Vorteil verschaffen wie dem Mann im Mastkorb; daher wären wir trotz des für uns günstigen Windes bemerkt worden. Ich beschloss daher, einen großen Umweg von etwa fünf Meilen zu machen und mich ihnen so von oben zu nähern, mit dem Vorteil des unebenen Geländes zum Pirschen. Es war die Perfektion eines unebenen Landes: Durch das Erklettern brüchiger Klippen, das Durchwaten schultertiefer, schlammiger Schluchten, das Hinabgleiten an steilen Abgründen und das Winden durch schmale Senken mit hohem Gras und Mimosen für etwa zwei Stunden, wobei wir viele prächtige Nellut (*Ant. strepsiceros*) und Tetel (*Ant. Buhalis*) aufschreckten, kamen wir schließlich an dem Punkt des hohen Tafellandes an, an dessen Rand ich zuerst die Giraffen mit dem Fernrohr bemerkt hatte. Fast sofort unterschied ich den langen Hals eines dieser prachtvollen Tiere etwa eine halbe Meile entfernt zu meiner Linken, ein wenig unterhalb des Tafellandes; es fraß an den Büschen, und ich entdeckte schnell mehrere andere in der Nähe des Anführers der Herde. Ich war in meinem Umweg noch nicht weit genug fortgeschritten, um genau oberhalb von ihnen zu sein, daher bog ich scharf nach rechts ab, in der Absicht, einen kurzen Halbkreis zu beschreiben und auf die Leeseite der Herde zu gelangen, da ich mich nun auf der Luvseite befand: Dies vollbrachte ich glücklicherweise, aber ich hatte mir einen dichten Busch als Deckungspunkt markiert, und bei der Ankunft stellte ich fest, dass die Herde mit dem Wind abwärts gefressen hatte und dass ich mich innerhalb von zweihundert Yards vor dem großen Bullen-Posten befand, der, nachdem er seine frühere Position verlassen hatte, nun direkt vor mir stand. Ich legte mich mit meinen zwei Begleitern leise hinter den Busch und beobachtete gespannt den großen Anführer, jeden Augenblick erwartend, dass er Witterung von mir aufnehmen würde. Zu ihm gesellten sich kurz darauf zwei andere, und ich bemerkte die Köpfe mehrerer Giraffen weiter unten am Hang, die nun auf ihrem Weg zum höheren Gelände fraßen. Die Seroot-Fliege quälte sie, und ich bemerkte, dass mehrere Vögel um ihre Köpfe flatterten, sich manchmal auf ihre Nasen setzten und die Fliegen fingen, die ihre Nüstern angriffen, während die Giraffen durch ihre Aufmerksamkeit erleichtert schienen: Dies war eine besondere Vogelart, die Haustiere angreift und sie nicht nur von Ungeziefer befreit, sondern sich in das Fleisch frisst und gefährliche Geschwüre verursacht. Ein Windhauch fächelte nun sanft meinen Nacken; es war kühl und herrlich, aber kaum fühlte ich die erfrischende Brise, wusste ich, dass sie unseren Geruch direkt zu den Giraffen tragen würde. Ein paar Sekunden später warfen die drei stattlichen Obelisken ihre Köpfe noch höher in die Luft und, ihre großen schwarzen Augen auf den Punkt fixierend, von dem die Gefahr kam, blieben sie so regungslos, als wären sie aus Stein gehauen. Aufgrund ihrer großen Höhe konnten sie über den Busch hinwegsehen, hinter dem wir in einigen Schritten Entfernung lagen, und obwohl ich nicht glaube, dass sie uns als Menschen identifizieren konnten, sahen sie genug, um sie von verborgenen Feinden zu überzeugen.

Die Haltung starrer Aufmerksamkeit und Überraschung der drei Giraffen war Warnung genug für den Rest der Herde, die sofort vom tieferen Gelände aufschloss und sich ihren Kameraden anschloss. Alle hielten nun inne und starrten fest in unsere Richtung, was ein prachtvolles Tableau bildete; ihre schönen gesprenkelten Häute glänzten wie das Sommerfell eines Vollblutpferdes, die orangefarbenen Statuen hoben sich scharf von einem Hintergrund aus dunkelgrünen Mimosen ab.

Dieses schöne Bild änderte sich bald; ich wusste, dass meine Chance auf einen nahen Schuss aussichtslos war, da sie sogleich losstürmen und davon sein würden; daher beschloss ich, den ersten Start zu wagen. Ich hatte zuvor das Gelände studiert und

schlussfolgerte, dass sie im rechten Winkel zu meiner Position vorstoßen würden, da sie so den Hügel heraufgekommen waren, und dass sie sich beim Erreichen des höheren Geländes nach rechts wenden würden, um ein immenses Gebiet mit hohem Gras zu erreichen, so eben wie ein Billardtisch, von wo aus sich ihnen keine Gefahr unbemerkt nähern konnte.

Dementsprechend hielt ich geradewegs auf das offene Tafelland zu. Ich nahm eine Abkürzung schräg in meinem besten Tempo und hielt erst an, als ich sah, dass ich durch eine Änderung meiner Position an Boden verlieren würde. Als ich plötzlich stehen blieb, befand ich mich genau gegenüber der Herde, als sie in vollem Tempo in rechtem Winkel an mir vorbeizog, in einer Entfernung von etwa einhundertachtzig Yards. Ich hatte mein altes Ceylon-Doppelgewehr Nr. 10 und gab einen ruhigen Schuss auf einen großen, dunklen Bullen ab: Dem befriedigenden Klang der Kugel auf seinem Fell folgte fast unmittelbar sein Vorwärtsstolpern für etwa zwanzig Yards, woraufhin er schwer in den niedrigen Busch fiel. Ich hörte das Knacken der Kugel meines linken Laufes auf einem anderen prächtigen Tier, aber es folgte keine Wirkung. Bacheet gab mir schnell das einläufige 2-Unzen-Manton-Gewehr, und ich suchte mir einen schönen dunkelgefärbten Bullen aus, der beim Schuss auf die Knie fiel, sich aber wieder erholte und, getrennt von der Herde, behindert davonschlurfte, mit einem Vorderbein, das knapp unter der Schulter gebrochen war. Sofort lud ich nach und rannte zu der Stelle, wo ich meine erste Giraffe tot liegen sah, die Kugel glatt durch beide Schultern: Die zweite stand etwa einhundert Schritte entfernt; bei meiner Annäherung versuchte sie sich zu bewegen, fiel aber sofort um und wurde von meinen eifrigen Arabern erledigt. Ich folgte der Herde etwa eine Meile weit ohne Erfolg durch tiefen, klebrigen Boden und hohes Gras und kehrte zu unserer Beute zurück.

Dies waren meine ersten Giraffen, und ich bewunderte sie, wie sie vor mir lagen, mit dem Stolz und der Genugtuung eines Jägers, gemischt jedoch mit einem Gefühl des Mitleids für solch schöne und völlig hilflose Geschöpfe. Die Giraffe ist, obwohl sechzehn bis zwanzig Fuß hoch, vollkommen wehrlos und kann nur auf die Schnelligkeit ihres Laufs und die außergewöhnliche Sehkraft als Schutzmittel vertrauen. Das Auge dieses Tieres ist die schönste Übersteigerung dessen der Gazelle, während die Farbe des rötlich-orangefarbenen Fells, das mit dunkleren Flecken gesprenkelt ist, die Farbtöne der Haut mit den unterschiedlichen Lichtstrahlen je nach der muskulären Bewegung des Körpers verändert. Niemand, der die Giraffe nur in einem kalten Klima gesehen hat, kann sich die geringste Vorstellung von ihrer Schönheit in ihrem Heimatland machen. Als wir eines der Tiere gehäutet hatten, war es fast sechs Uhr, und es war notwendig, vorwärts zu eilen, um den Fluss vor der Nacht zu erreichen; wir legten daher einige dornige Zweige über die Körper, zu denen wir am nächsten Morgen zurückkehren wollten.

Als wir etwa auf halbem Weg zum Fluss waren und durch etwa vier Fuß hohes Gras gingen, sprangen drei Tetel aus einer Schlucht und boten mir, indem sie direkt vor uns vorbeizogen, einen prächtigen Schuss auf etwa sechzig Yards. Das Ceylon Nr. 10 traf das vorderste durch die Schulter, und es fiel nach einigen Yards Lauf tot um. Dies war ebenfalls mein erstes Tetel (*Antelopus Bubalis*); es war in hervorragender Verfassung, das rote Fell war wie Satin, und das Tier mochte etwa fünfhundert Pfund Lebendgewicht wiegen.

Ich hatte sehr erfolgreiche Schüsse abgegeben und drei von vier Großwildtieren erlegt; dies entzückte die Araber vollkommen und war für mich selbst sehr zufriedenstellend, da mir wohl bewusst war, dass meine Männer nur zu bereit sein würden, mich auf künftigen Exkursionen zu begleiten.

Es war völlig dunkel, bevor wir den Fluss erreichten; wir waren durch wiederholte Stürze in tiefe Löcher und über verborgene Steine stark aufgehalten worden; so war ich wohl zufrieden, mich nach der Überquerung des Flusses in pechschwarzer Dunkelheit auf ähnliche Weise wie zuvor wieder zu Hause zu finden. Jeder im Dorf hatte eine gute Sicht auf die Pirsch gehabt; da man zwei Giraffen hatte fallen sehen, warteten die Araber in Erwartung von Fleisch am Ufer.

1. September. – Heute Morgen überquerte ich den Fluss mit etwa zwanzig Männern, von denen einige mit aufgeblasenen Häuten schwammen und andere durch Ambatch-Stämme gestützt wurden. Eine Anzahl von Schwimmern hielt sich an einer Stange fest, an der vier aufgeblasene Girbas befestigt waren; dies ist ein exzellenter Plan, um Soldaten beim Überqueren eines Flusses zu unterstützen, da sie in Gruppen statt einzeln landen können, mit trockenen Gewehren, sollte das gegenüberliegende Ufer von einem Feind besetzt sein. Ich saß in meinem Gewehrkoffer mit den zwei Gewehren, die ich gestern benutzt hatte, zusätzlich zum kleinen Fletcher; Haufen von Kleidern und Sandalen, die den Schwimmern gehörten, bildeten meine Ladung; für den Fall eines Unfalls hatte ich meinen Gürtel und meine Schuhe ausgezogen und meine Munition in einer aufgeblasenen Haut festgebunden. Neptun in seinem von Delfinen gezogenen Wagen war nicht mehr völlig zu Hause als ich in meinem Gewehrkoffer, gezogen von meinen fischähnlichen Flusspferdjägern. Nachdem wir uns in mehreren starken Wirbeln gedreht hatten, während eine Menge Frauen auf der Sofi-Seite des Flusses zu Allah und dem Propheten schrie, uns vor Krokodilen zu schützen, kamen wir schließlich an.

Wir nahmen einen direkten Kurs auf die Tiere, die ich am Vorabend geschossen hatte, und trafen auf kein Wild außer einem großen Trupp Husarenaffen (*Cynocephali*), bis wir den Körper des Tetel (*Antelopus Bubalis*) erreichten, das unberührt dalag; wir ließen Leute zurück, um es sorgfältig abzuhäuten, damit die Haut als Wasser- oder Getreidesack dienen konnte, und setzten unseren Weg zu den toten Giraffen fort.

Ich war noch nicht weit gegangen, als ich in etwa einer Meile Entfernung eine reglose Gestalt sah, wie aus rotem Granit gehauen; ich war sicher, dass dies eine Giraffe war, die als Posten für eine andere Gruppe fungierte, die noch nicht in Sicht war; ich schickte daher meine Männer weiter zu den toten Giraffen, während ich, begleitet von Florians schwarzem Diener Eicharn, der ein guter Waidmann war, und zwei zusätzlichen Männern, versuchte, die Giraffe anzupirschen. Es war unmöglich, günstigen Wind zu erhalten, ohne uns auf ebenem Boden zu zeigen, wo wir sofort bemerkt worden wären; ich veranlasste daher, dass meine Männer einen großen Umweg machen und die Giraffe treiben sollten, während ich versuchen würde, sie abzufangen. Dieser Plan schlug fehl; aber kurz nach dem Versuch beobachtete ich eine Herde von etwa einhundert dieser prächtigen Geschöpfe, die in etwa einer halben Meile Entfernung an den Mimosen weideten. Über drei Stunden lang wandte ich jede List an, um einen Schuss zu bekommen, aber ohne Erfolg, da sie sich bei meiner Annäherung auf eine Viertelmeile ausnahmslos offenes Gelände suchten und einen Posten hinter der Herde zurückließen, während zwei oder drei weit im Voraus Ausschau hielten. Kein Tier ist so schwer anzupirschen wie die Giraffe; jedoch gelang es mir mit großer Geduld und Vorsicht, eine lange und tiefe Schlucht zu erreichen, durch die ich hoffte, in Schussnähe zu gelangen, da viele der Herde auf dem ebenen Tafelland standen, von dem dieser natürliche Graben plötzlich abfiel. Ich glaube, ich wäre durch diesen bewundernswerten Zugang bis auf fünfzig Yards an die Herde herangekommen, wäre da nicht der unglückliche Zufall gewesen, der mich vis-à-vis mit zwei Tetel brachte, die durch ihr Davongaloppieren die Aufmerksamkeit der Giraffen erregten. Zu meinem Unglück stellte ich nach einem langen und mühsamen Kriechen auf Händen und Knien das schmale und steile Ende der Schlucht hinauf, gerade als ich

meinen Kopf über den Rand des Tafellandes hob und erwartete, die Giraffen innerhalb von fünfzig Schritten zu sehen, fest, dass drei Gazellen innerhalb von zehn Yards von mir weideten, während drei prächtige Giraffen in etwa einhundertfünfzig Yards Entfernung standen.

Davon sprangen die Gazellen in dem Moment, als wir bemerkt wurden; sie gaben natürlich sofort Alarm, und weg waren die Giraffen; aber ich gab einen schnellen Schuss auf den großen Anführer ab, als er nach rechts abbog, und er taumelte einige Schritte und fiel kopfüber in den Busch. Hurra für das Ceylon Nr. 10! – jedoch zeigte weder der zweite Lauf noch ein Schuss mit dem Manton-2-Unzen-Gewehr irgendeine Wirkung. Es war ein glorreicher Anblick zu sehen, wie die Herde von über einhundert dieser prachtvollen Tiere beim Alarm der Schüsse aufschloss und in einem dichten Körper durch das dunkelgrüne Mimosen-Dickicht davonstürmte, das ihnen kaum bis an die Schultern reichte; aber eine Verfolgung war zwecklos. Meine Giraffe war noch nicht ganz tot, und nachdem die Kehle durch die Araber und Eicharn durchschnitten worden war, versuchten wir, unsere Beute abzuhäuten; dies war schlicht unmöglich. Die Seroot-Fliege war in Schwärmen um den Kadaver, Tausende summten um unsere Ohren und bissen wie Bulldoggen: Das Blut strömte aus unseren Hälsen, und da ich keine Ärmel trug, litten meine nackten Arme schrecklich. Ich habe noch nie einen so außergewöhnlichen Anblick gesehen; obwohl wir unsere Giraffe getötet hatten, konnten wir sie nicht in Besitz nehmen; es war kein Wunder, dass Kamele und alle Haustiere durch diese schreckliche Plage getötet wurden, das einzige Wunder war die Möglichkeit wilder Tiere, dem Angriff zu widerstehen. Die langen Schwänze der Giraffen sind bewundernswerte Fliegenwedel, aber sie wären von geringem Nutzen gegen einen so entschlossenen und blutdürstigen Feind wie die Seroot. Sie waren nun wie ein Bienenschwarm, und wir machten der Plage sofort den Krieg ansage, indem wir mehrere Feuer in einigen Fuß Entfernung luvwärts der Giraffe entzündeten; als die Stöcke lebhaft brannten, häuften wir grünes Gras darauf und erzeugten schnell einen Qualm, der den Feind bezwang.

Es war nun etwa 15 Uhr und intensiv heiß; ich war seit 6 Uhr morgens in ständiger Bewegung gewesen, daher entschloss ich mich zum Mittagessen im Schatten einer willkommenen Mimose, an die ich bereits meinen Wasserschlauch zum Kühlen gehängt hatte. Wir schnitten einige lange, dünne Fleischstreifen von der Giraffe und entzündeten ein Feuer aus trockenem Babanoose-Holz ausdrücklich zum Kochen. Diese Holzart ist außerordentlich brennbar und brennt wie eine Fackel; es ist intensiv hart und ähnelt in Farbe und Körnung dem Pockholz. Die Giraffenfleisch-Girlanden wurden an gegabelten Stöcken aufgehängt, die leewärts des Feuers in den Boden getrieben worden waren, während andere einfach von meinen Männern auf die Glut geworfen wurden, die sich, während das Essen briet, mit dem Häuten des Tieres und dem Essen des rohen Fleisches beschäftigten. Das Fleisch war schnell gebraten und war das beste, das ich je gekostet habe, was die Lobeshymnen, die ich häufig von den arabischen Jägern über Giraffenfleisch gehört hatte, vollauf bestätigte. Es wäre natürlich anzunehmen, dass die langen Beine dieses Tieres die Perfektion von Markknochen liefern würden, aber diese sind eine Enttäuschung, da die Knochen der Giraffe massiv sind, wie jene des Elefanten und Flusspferdes; die langen Sehnen der Beine werden von den Arabern anstelle von Zwirn zum Nähen von Leder sowie für Gitarrensaiten außerordentlich geschätzt.

Nach dem Mittagessen nahm ich mein kleines Fletcher-Gewehr und schlenderte zu der Stelle hinunter, von der aus ich den Schuss abgegeben hatte, da ich die Entfernung messen wollte, aber kaum war ich an dem Ort angekommen, als ich etwa eine Viertelmeile unter mir im Tal ein schönes Tetel bemerkte; es stand auf dem Gipfel eines der zahlreichen Hügel, offensichtlich von den Fliegen aus dem hohen Gras getrieben. Ich pirschte es sehr vorsichtig an, bis ich auf etwa einhundert Yards herankam, und gerade als ich den Stamm eines Baumes erreichte, den ich mir als Deckungspunkt ausgesucht hatte,

bekamt das Tetel Wind von mir und sprang sofort davon, wobei es im selben Moment die Kugel in die rechte Hüfte erhielt. Nach einigen Sprüngen fiel es, und ich rannte vorwärts, um es zu sichern, aber es sprang plötzlich auf seine Füße und davon in einem überraschenden Tempo auf drei Beinen. Ich glaubte, es verfehlt zu haben, als ich einen schnellen Schuss abgab, gerade als es in den dichten Büschen verschwand. Nach meinen Leuten pfeifend, gesellten sich nun Bacheet und Eicharn zu mir, während meine anderen Männer bei der Giraffe blieben. Etwa vier Meilen lang folgten wir der Fährte durch das zerklüftete Tal des Atbara, wobei wir das Tetel mehrmals aufschreckten, aber wegen des hohen Grases und der dichten Büsche keinen guten Schuss abgeben konnten. Mehrmals versuchte ich einen Schnappschuss, als ich für einen Moment sein rotes Fell durch den Busch galoppieren sah, aber da es mit dem Wind lief, hatte ich keine Chance, nah an meine Beute heranzukommen. Schließlich, nachdem ich schnell eine grasbewachsene Schlucht hinuntergefolgt war, hörte ich es sogleich durch die Büsche krachen; die Schlucht machte eine Biegung nach rechts, daher kam ich durch eine Abkürzung gerade rechtzeitig an, um das Tetel zu erblicken, als es über eine offene Fläche unter mir zog; diesmal erlegte es das kleine Fletcher. Bei der Untersuchung stellte ich fest, dass ich es viermal getroffen hatte. Ich hatte fünf Schüsse abgegeben, aber da drei davon fast auf gut Glück abgegeben worden waren, als das Tier in voller Fahrt durch die Büsche war, hatte einer gefehlt und die anderen waren schlecht platziert.

Glücklicherweise war diese lange Jagd in Richtung Sofi verlaufen, in dessen Nähe wir uns befanden; noch glücklicherweise trafen wir, nachdem wir die Stelle markiert hatten, kurz darauf meine erste Gruppe von Arabern, die schwer beladen mit Giraffenfleisch und dem Fell einer Giraffe, die ich gestern getötet hatte, zum Dorf zurückkehrten. Es stellte sich heraus, dass Löwen und Hyänen während der Nacht eine der Giraffen völlig aufgefressen hatten, ohne auch nur eine Spur von Haut oder Knochen zurückzulassen, aber die unmittelbare Umgebung der Stelle, wo sie lag, war von der wilden Menge zu Schlamm zertrampelt worden, die ihre Fußabdrücke als Zeugen für den Raub hinterlassen hatten; die Haut und die Knochen waren offensichtlich stückweise weggeschleppt worden.

Bei der Ankunft am Fluss waren wir alle emsig mit den Vorbereitungen für die Überquerung mit einer so großen Menge Fleisch beschäftigt. Die Wasserschläuche für das Floß wurden schnell aufgeblasen, und ich lernte von den Arabern eine exzellente Vorrichtung, um eine Menge Fleisch über einen Fluss zu transportieren, ohne dass es durchweicht. Die Haut des Tetel war fast so geräumig wie die einer Alderney-Kuh; diese war in der üblichen Weise abgezogen worden, sodass sie einen Sack bildete. Die Araber gingen sofort dazu über, den Hals wie die Öffnung eines Beutels zuzubinden und die Öffnungen an den Knien in gleicher Weise zu sichern; als diese Operation abgeschlossen war, wurde die Haut zu einem immensen Sack, dessen Öffnung sich an dem an den Hintervierteln belassenen Ausschnitt befand. Die Nr.-10-Kugel war vollständig durch die Schultern des Tetel gegangen, daher mussten die zwei Löcher im Fell gestopft werden; dies wurde geschickt ausgeführt, indem in jedes Loch ein Stein eingefügt wurde, der so viel größer als die Öffnung war, dass es unmöglich war, ihn hindurchzudrücken. Diese Steine wurden von der Innenseite des Sacks eingefügt; sie wurden dann mit der Hand von außen gefasst und nach vorne gezogen, während hinter jedem Stein eine feste Schnürung angelegt wurde, die die Löcher wirksam verschloss. Die Haut des Tetel wurde so in einen wasserdichten Sack verwandelt, in den eine Menge Fleisch gepackt wurde, die ausreichte, um zwei Drittel seiner Kapazität zu füllen; die Ränder der Öffnung wurden dann sorgfältig zusammengezogen und durch Binden gesichert. So sorgfältig gepackt, wurde eine der Vorderbein-Schnürungen gelöst, und die gesamte Haut wurde durch Blasen durch den vom Fell des Gliedes gebildeten Schlauch aufgeblasen; nach Abschluss der Aufblähung wurde dies plötzlich umgedreht und zugebunden. Die so gefüllte Haut sah aus wie ein übertriebener Wasserschlauch; die Auftriebskraft war so groß, dass etwa ein Dutzend Männer sich an die Beine des Tetel und an die Schultern der anderen hängten,

als wir es im Fluss zu Wasser ließen. Dieser Plan ist die Aufmerksamkeit von Militärs wohl wert; Truppen im Dienst sind selten ohne Ochsen; beim Fehlen von Booten oder Flößen können nicht nur die Männer so sicher über den Fluss befördert werden, sondern die Munition kann in die Häute gepackt, in Stroh gewickelt und vollkommen trocken gehalten werden.

Die Araber hatten in dieser Nacht große Angst vor Krokodilen, da es vollkommen dunkel war, als wir unsere Vorbereitungen abgeschlossen hatten, und sie fürchteten, dass der Geruch einer so großen Menge rohen Fleisches, besonders der Giraffenhaut, die geschleppt werden musste, diese Bestien zur Gruppe locken würde; dementsprechend gab ich mehrere Schüsse ab, um sie zu erschrecken, und die Männer stürzten sich in den Fluss inmitten des üblichen Gejohles der Frauen auf der gegenüberliegenden Seite. Feuer waren entzündet worden, um uns zu leiten, und alle gelangten sicher hinüber.

Der Sport auf der abyssinischen Seite des Flusses war höchst zufriedenstellend gewesen, und ich beschloss, bei der ersten Gelegenheit mein Quartier zu wechseln und ein Lager an jenem Ufer des Atbara zu errichten, bis die richtige Jahreszeit für das Reisen gekommen wäre. Ich hatte drei Giraffen und zwei Tetel in nur zwei Exkursionen getötet. Florian, der krank war, hatte mich nicht begleiten können; obwohl er seit zwei Jahren in dieser Nachbarschaft gejagt hatte, hatte er nie eine Giraffe getötet. Dieser Mangel an Erfolg war der Minderwertigkeit seiner Waffen geschuldet, die nicht für genaues Schießen auf eine Distanz von über einhundert Yards geeignet waren.

Am folgenden Morgen überquerten etwa fünfzig Araber den Fluss mit der Absicht, das Fleisch der Giraffe zu holen, aber sie kehrten am Abend kleinlaut zurück, da wiederum die Löwen und Hyänen vor ihnen da gewesen waren und nichts übrig geblieben war. Ich beschloss daher, nicht eher wieder zu schießen, bis ich in meinem neuen Lager auf der anderen Seite des Flusses eingerichtet wäre, da es eine verschwenderische Aufopferung dieser schönen Tiere war, sofern das Fleisch nicht konserviert werden konnte.

Die Regenzeit ging ihrem Ende entgegen, und ich sehnte mich danach, die Öde von Sofi zu verlassen.

1. September. – Der Fluss ist um fast achtzehn Fuß gefallen, da die Regenmenge während der letzten Woche stark abgenommen hat. Immense Krokodile sind nun täglich zu sehen, wie sie sich auf den schlammigen Ufern sonnen. Ein Ungeheuer im Besonderen, das den Arabern wohlbekannt ist, da es vor einigen Monaten eine Frau verschlungen hat, schläft ausnahmslos auf einer kleinen Insel flussaufwärts.

Diesen Abend zählte ich sieben Elefanten auf der Ostseite des Flusses auf dem Tafelland.

Heute hielten die Araber eines ihrer heiligen Feste ab; dementsprechend wurde ein Schaf als Opfer geschlachtet, mit einer Begleitung von Musik und Gesang, d. h. Geheul zu mehreren Gitarren.

Das arabische System einer Opfergabe ist eigentümlich. Sollte ein Freund gefährlich krank sein, Regen verlangt werden oder irgendein Unglück sie treffen, schlachten sie einen Ochsen, wenn sie einen besitzen, oder ein Schaf oder eine Ziege beim Fehlen eines größeren Tieres, aber der Besitzer des Tieres verkauft das Fleisch in kleinen Portionen an die versammelte Gesellschaft, und die ganze Angelegenheit des Opfers löst sich in ein Festmahl auf; nachdem sie sich also mit gutem Fleisch gefüllt haben, fühlen sie sich zufrieden, ein religiöses Opfer gebracht zu haben, und sie erwarten die vorteilhaften Ergebnisse. Die Gitarrenmusik und der Gesang, die den Anlass begleiten, sind schlichtweg abscheulich. Musik wird, obwohl sie wie das Tanzen sowohl vom Wilden als

auch vom Zivilisierten geliebt wird, im Charakter je nach der Zivilisation der Rasse variieren; das, was für das ungebildete Ohr angenehm ist, ist Diskordanz für die verfeinerten Nerven des Gebildeten. Das ungeschulte Ohr des Wilden kann die Töne zivilisierter Musik nicht mehr genießen, als sein Gaumen an den kunstvollen Gerichten eines französischen Küchenchefs Gefallen fände. Wie der Magen des Arabers das rohe Fleisch und die dampfende Leber bevorzugt, die heiß aus dem Tier genommen wird, so bevorzugt sein Ohr seine gleichermaßen grobe und misstönende Musik vor allen anderen. Die am weitesten verbreitete Gitarre wird entweder aus der Schale eines großen Flaschenkürbisses oder der einer Schildkröte hergestellt; darüber wird eine ungegerbte Haut gespannt, wobei jene eines großen Fisches bevorzugt wird; durch diese sind zwei Stäbe von etwa zwei Fuß drei Zoll Länge gesteckt; die Enden dieser sind an einem Querstück befestigt, auf dem die Saiten gesichert sind; diese sind über einen Steg gespannt, ähnlich denen einer Violine, und werden entweder durch Ringe aus gewachstem Lappen, die auf dem Querstück befestigt sind, gestrafft oder gelockert – diese Ringe werden mit der Hand gedreht und behalten ihre Position trotz des Zuges auf den Saiten bei. Nichts entzückt einen Araber mehr, als müßig in seiner Hütte zu sitzen und dieses erbärmliche Instrument von morgens bis abends zu klimpern.

Ich war Sofi gründlich müde, und ich beschloss, mit meiner Gruppe über den Fluss zu ziehen, um auf der unbewohnten Seite zu lagern; die Regenfälle hatten fast aufgehört, daher würden wir in der Lage sein, nachts im Zelt zu leben und uns tagsüber ein schattiges Plätzchen unter einigen Mimosen zu schaffen; dementsprechend bereiteten wir uns emsig auf einen Umzug vor.

KAPITEL IX.

BILDUNG EINES FLOSSES MIT DER BADEWANNE.

Am 15. September rückte die gesamte männliche Bevölkerung von Sofi aus, um uns beim Überqueren des Flusses zu unterstützen, da ich ihnen eine bestimmte Summe versprochen hatte, sollte der Umzug ohne Verlust oder Zerstörung von Gepäck bewerkstelligt werden. Ich hatte ein weit überlegeneres Floß als das zuvor benutzte arrangiert, da ich nun acht aufgeblasene Häute am Bettgestell befestigt hatte, auf denen ich unsere große kreisförmige Badewanne verzurrte, die mit drei Fuß acht Zoll Durchmesser und von bester Ausführung vollkommen sicher für meine Frau und trocken sowie geräumig für das Gepäck sein würde. In sehr kurzer Zeit wurden alle unsere Habseligkeiten ans Wasserrand getragen, und die Überquerung des Flusses begann. Die Gewehre waren die ersten, die mit Bacheet hinübergingen, während die wasserdichte Eisenkiste, die das Schießpulver enthielt, wie eine Pinasse hinter dem Floß hergeschleppt wurde. Vier Flusspferdjäger waren als Schleppdampfer angeschirrt, während eine Ablösung von Schwimmern wartete, um sie jede zweite Fahrt abzulösen. Das Floß bewährte sich bewundernswert und würde leicht etwa dreihundert Pfund tragen. Die Auftriebskraft der Badewanne allein, das hatte ich bewiesen, würde einhundertneunzig Pfund tragen, somit war die einzige Gefahr beim Überqueren die Chance, dass ein Krokodil einen Angriff entweder auf die aufgeblasenen Häute im Irrtum für den Körper eines Mannes oder auf die Schwimmer selbst machen würde. Alle üblichen Notwendigkeiten wurden sicher transportiert, mit den Zelten und dem persönlichen Gepäck, bevor ich selbst mit einer Anzahl von Arabern hinüberging. Wir befreiten schnell das Gras vom harten, kieseligen Boden eines schönen Plateaus auf dem Gipfel einer schroffen Sandsteinklippe, etwa achtzig Fuß über dem Fluss; hier schlugen wir die Zelte auf, nahe bei einigen Mimosen mit dichtem Laub, und als alles in Ordnung war, ging ich hinunter zum Fluss, um die nächste Ankunft zu empfangen. Meine Frau kam nun über die Fähre, und dieses Transportmittel hatte so vollkommen Erfolg gehabt, dass bis zum Abend unsere gesamten Vorräte und unser Gepäck ohne den geringsten Schaden

abgeliefert worden waren, mit Ausnahme einer sehr schweren Ladung Getreide, die dazu geführt hatte, dass die Badewanne während einer starken Windböe Wasser übernahm. Die einzige Person, die die geringste Nervosität gezeigt hatte, ihren kostbaren Körper meinem Fährboot anzuvertrauen, war Mahomet, der Dolmetscher, der, da er lediglich an die großen Schiffe des Nils gewöhnt war, nicht bereit war, sich bei einer Reise über den Atbara in einer Badewanne zu riskieren. Er schob den verzweifelten Versuch bis zum letzten Moment auf, als jede andere Person meiner Gruppe bereits hinübergegangen war; ich glaube, er hoffte, dass vor seinem Einsatz ein Schiffbruch stattfinden würde, der ihm die schmerzliche Notwendigkeit ersparte, aber als schließlich der schreckliche Moment kam, wurde er von seinem Diener Achmet und einer Anzahl von Arabern, die alle über seine Unbeholfenheit entzückt waren, vorsichtig in die Wanne gehoben. Nervös in der Mitte der Wanne hockend und sich fest an beiden Seiten haltend, wurde er mit seiner Reisetasche voller Kleider hinübergezogen, während Achmet in Obhut seiner besten Kleider und verschiedener anderer persönlicher Effekte zurückblieb, die die letzte Ladung über die Fähre bilden sollten. Es stellte sich heraus, dass Achmet, der innig geliebte und anhängliche Verwandte von Mahomet, der sich verpflichtet hatte, ihm aus bloßer Liebe statt um Geld zu dienen, plötzlich vom Satan versucht wurde, und da er sah, dass Mahomet und die gesamte Gruppe von ihm und dem Eigentum in seiner Obhut durch einen zweihundert Yards breiten, etwa vierzig Fuß tiefen Fluss mit einer starken Strömung getrennt waren, entschloss er sich, mit den Wertsachen durchzubrennen; während also Mahomet in nervösem Zustand in der Fährwanne nach Osten gezogen wurde, wandte sich Achmet in eine andere Richtung und floh nach Westen. Mahomet war durch die nautische Anstrengung, zu der er gezwungen worden war, sehr verängstigt und bei der Ankunft am gegenüberliegenden Ufer in einer außerordentlich schlechten Verfassung, und nachdem es ihm schließlich gelungen war, den steilen Aufstieg in Schuhen hinaufzuklettern, die etwa vier Nummern zu groß für ihn waren, kam er auf dem hohen Plateau unseres Lagers an und wäre zweifellos wie wir selbst vom Anblick des edlen Flusses, der zwischen den Klippen aus weißem Sandstein dahinrauschte, bezaubert gewesen, hätte er nur Achmet, seinen geliebten Verwandten, mit seinen Effekten am gegenüberliegenden Ufer gesehen. Mahomet strengte seine Augen an, aber die Leere war keine optische Täuschung; weder Achmet noch seine Effekte waren da. Die Araber, die den unglücklichen Mahomet wegen seines allgemein anmaßenden Verhaltens hassten, trösteten ihn nun mit dem Vorschlag, dass Achmet weggelaufen sei und seine einzige Chance darin bestehe, den Fluss erneut zu überqueren und die Verfolgung aufzunehmen. Mahomet hätte für alles in der Welt keine weitere Reise zur anderen Seite und wieder zurück gewagt, und was die Verfolgung in Stiefeln (Halbschuhen) betraf, die vier Nummern zu groß und ohne Schnürsenkel waren, so wäre das ebenso absurd gewesen, wie einen Esel einzusetzen, um ein Pferd zu fangen. Mahomet konnte nichts tun, als verzweifelt bis an den äußersten Rand der Klippe zu stürzen und einer Menge arabischer Frauen zuzuschreien und zu gestikulieren, welche den Tag unter den schattigen Bäumen am Grab des Faky verbracht und unsere Überquerung des Atbara beobachtet hatten. Sich gegen den eigenen Kopf zu schlagen und sich die Haare zu raufen, waren stets die Sicherheitsventile für Mahomets Zorn, aber da Haar nicht von jenem pilzartigen Wuchs ist, der in einer Nacht wiedererscheint, hatte er infolge des ständigen Ausreißens bei Wutanfällen kahle Stellen auf seinem Schädel, so glatt wie eine Kürbisschale; er riss sich nun nicht nur einige zusätzliche Locken vom Kopf, sondern schrie eine Tirade von Beleidigungen gegen den fernab befindlichen Achmet aus, nannte ihn einen „Sohn eines Hundes“, verfluchte seinen Vater und machte der Erinnerung an seine Mutter einige Komplimente, die, falls sie auch nur zur Hälfte auf Tatsachen beruhten, traurige Flecken auf der Moral der Familie waren, der Mahomet selbst durch seine enge Verwandtschaft mit Achmet angehörte, den er zum Sohn der Schwester der Cousine des Bruders seiner Mutter erklärt hatte.

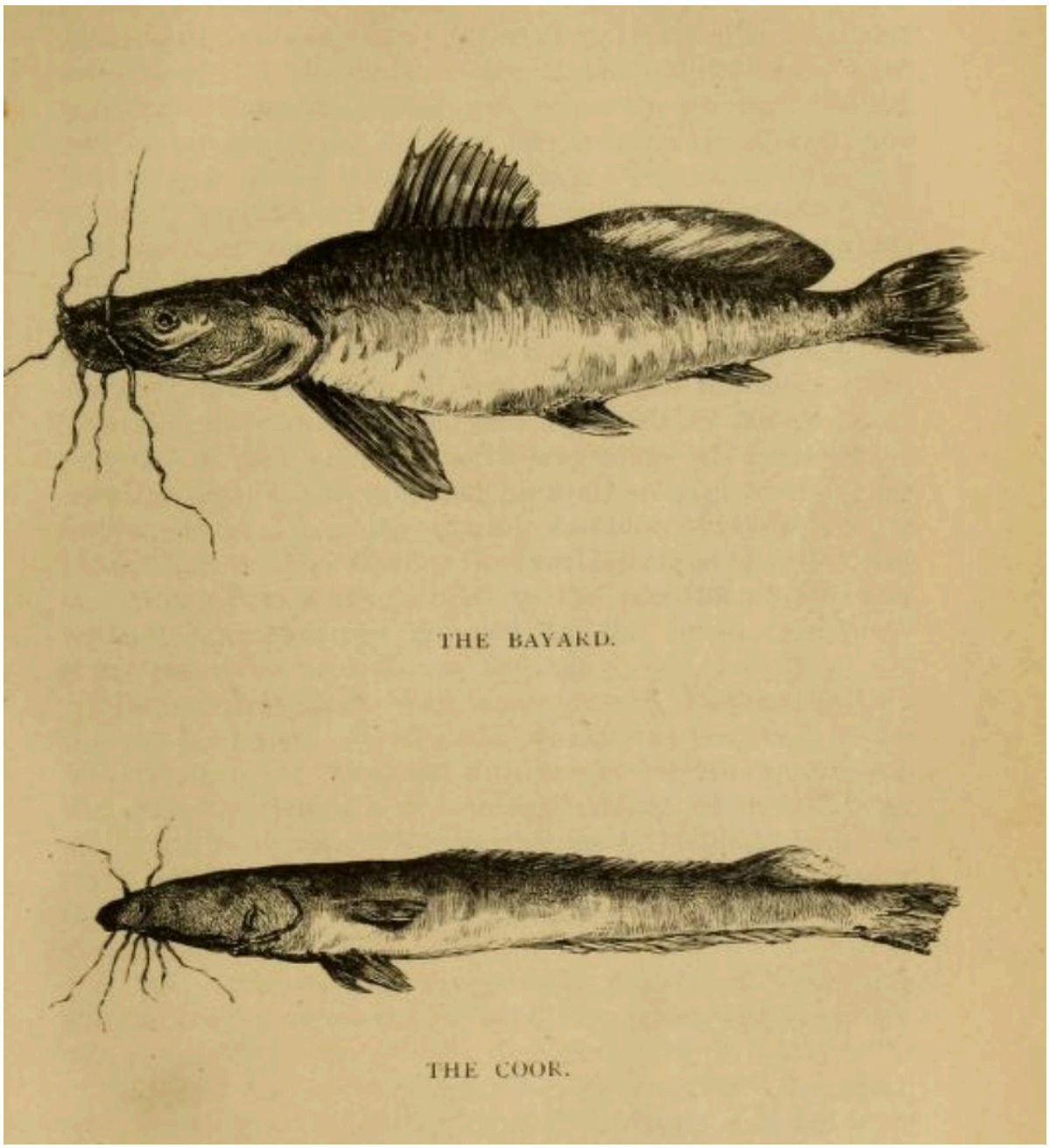
Ein schwerer Regenschauer fiel kurz nach Fertigstellung unseres Lagers, als das Gepäck glücklicherweise unter Dach war; dies erwies sich als der letzte Regen der Saison, und von diesem Moment an beherrschte die brennende Sonne das durchnässte Land und trocknete nicht nur den Boden, sondern die gesamte Vegetation schnell aus. Das Gras nahm innerhalb weniger Tage nach dem Aufhören des Regens einen gelblichen Ton an, und bis Ende Oktober gab es keinen grünen Fleck mehr, der das Auge von dem goldenen Glanz der Landschaft befreit hätte, außer den Gras- und Schilfstellen, die auf den Schlammbänken des zurückweichenden Flusses sprossen. Das Klima war außerordentlich ungesund, aber wir waren glücklicherweise Ausnahmen von der allgemeinen Regel, und obwohl die Einwohner von Sofi alle Leidende waren, gab es in unserem Lager keine Invaliden, mit Ausnahme von Mahomet, der sich bei einer Gelegenheit so an halb verfaultem Fisch überfressen hatte, dass er fast daran gestorben wäre. Es wäre unmöglich, unsere Erkundungen im Base zu beginnen, bis das Gras ausreichend trocken wäre, um es zu verbrennen; es gab zwei Varianten: Jenes an den Hängen und Senken des steinigen Bodens des Atbara-Tals war eine Plage gewesen, seit es gereift war; da die Ähre drei mit Widerhaken versehene Pfeile bildete, lösten sich diese so leicht von der Pflanze, dass die geringste Berührung genügte, um sie abzulösen; sie durchbohrten sofort die Kleidung, aus der sie nicht herausgezogen werden konnten, da die mit Widerhaken versehenen Köpfe abhielten und stecken blieben. Es war schlicht unmöglich, in diesem Gras zu gehen, sobald es reif war, ohne besonderen Schutz; ich gerbte dementsprechend einige Gazellenhäute, aus denen meine Frau Gamaschen fertigte, die über den Fuß gezogen und über sowie unter dem Knie festgebunden wurden; so gewappnet konnte ich dem Gras trotzen und mich dem Schießen und Erkunden der Nachbarschaft hingeben, bis die Jahreszeit für das Abbrennen des Landes gekommen wäre. Das hohe Gras auf dem Tafelland würde, obwohl gelb, erst Ende November ausreichend brennbar sein.

Die zahlreichen Wasserläufe, die das Tafelland während der Regenzeit entwässert hatten, waren nun trocken. Kaum war das Gras gelb geworden, als die Plage des Landes, die Seroot-Fliege, verschwand; somit kann die Anwesenheit dieses Insekts von etwa dem 10. Juli bis zum 10. Oktober datiert werden. Mit dem Verschwinden der Fliege verließen auch die Giraffen die Nachbarschaft. Durch einige Tage Erkundung fand ich heraus, dass die Landzunge vom Zusammenfluss des Settite-Flusses mit dem Atbara eine schmale Halbinsel bildete, die von unserem Lager aus nicht breiter als acht Meilen war: So sahen sich die Wildherden, die vor den Angriffen der Seroot aus dem Süden zurückwichen, in einer Sackgasse auf dem Landstreifen zwischen den breiten und tiefen Flüssen Settite und Atbara gefangen, die sie in der Regenzeit nicht zu überqueren wagten. Da dieses ganze Land unbewohnt war, gab es zu allen Jahreszeiten verschiedene Arten von Wild, aber die drei Regenmonate gewährleisten einen guten Nachschub an Elefanten und Giraffen; diese ziehen sich etwa dreißig Meilen weiter nach Süden zurück, sobald das Aufhören der Fliegen die Rückkehr zu ihren Lieblingsplätzen erlaubt.

Mein Lager befand sich in einer sehr beherrschenden Position, da es vorne durch den Atbara und links durch eine senkrechte Schlucht von etwa achtzig Fuß Tiefe geschützt war, an deren Boden das von den Arabern „Till“ genannte Bächlein floss; dieses mündete unmittelbar unter unserem Plateau in den Fluss. Zu unserer Rechten war ein steiler und schroffer Hang, bedeckt mit Felsen aus weißestem Sandstein, durch den Adern aus reichem Eisenerz von vier bis fünf Fuß Breite verliefen. Ich fand eine beträchtliche Menge fossilen Holzes im Sandstein und hatte zuvor auf der Sofi-Seite des Flusses den fossilen Stamm eines Baumes von etwa zwölf Fuß Länge entdeckt; die Körnung schien außerordentlich dicht zu sein, aber ich konnte die Klasse, zu welcher der Baum gehört hatte, nicht bestimmen.

Da der Atbara auf das Niveau des kleinen Nebenflusses Till gefallen war, war jener Bach fast erschöpft, und die Fische, die seine tiefen und schattigen Wasser während der

Regenzeit bewohnt hatten, zogen sich nun schnell zum Mutterfluss zurück. An der Mündung des Baches befand sich eine Anzahl von Felsen, die mit dem Rückzug des Wassers des Atbara täglich an Größe zunahmen; dies waren offensichtlich Blöcke, die von den Klippen, die den Till einrahmten, abgebrochen waren. Da wir nun gänzlich auf Angel und Gewehr zur Versorgung unserer Gruppe angewiesen waren, beschloss ich, es auf einen Fisch zu versuchen, da ich ganz sicher war, dass einige große Kerle im Hauptfluss darauf warteten, die kleine Brut zu empfangen, die aus den erschöpften Wassern des Till herbeieilte. Ich hatte einen guten Vorrat an Angelgerät und wählte einen wunderschön geraden und sich verjüngenden Bambus, der von den Flussfluten herabgebracht worden war. Ich schnitt den großen Messingring von einer Jagdtasche ab, den ich am Ende meiner Rute verzurrte; und nachdem ich meine größte Winde, die über 200 Yards der stärksten Schnur trug, gut gesichert hatte, traf ich Vorkehrungen, mit einem lebenden Köder an einem Satz Drillingen zu fischen.



... In einem der Felsen am Wasserrand befand sich ein kreisförmiges Loch von etwa drei Fuß Durchmesser und fünf oder sechs Fuß Tiefe; dies wirkte wie ein künstlicher Brunnen, war aber lediglich das Ergebnis natürlicher Bohrungen durch die vereinte Kraft der starken Strömung in Verbindung mit hartem Sand und Kies. Dies hatte sich vielleicht

vor Jahren in einer leichten Vertiefung im Fels abgesetzt und durch beständige Umdrehungen allmählich einen tiefen Brunnen ausgearbeitet. Ich entleerte diesen natürlichen Köderkasten von seinem Inhalt aus Sand und abgerundeten Kieselsteinen, und nachdem ich ihn gründlich gereinigt und mit frischem Wasser versorgt hatte, fing ich eine große Anzahl exzellenter Köder, indem ich ein Loch im Till ausschöpfte; diese überführte ich in mein Aquarium. Die Köder waren verschiedener Art: Einige waren kleine „Boulti" (eine Barschart), aber die Mehrzahl waren Jungfische der Silurus-Gattung; diese waren ausgezeichnet, da sie eine außerordentlich zähe Haut hatten und von so robuster Konstitution waren, dass sie den Spaß des Fischens eher genossen. Ich wählte einen kleinen Kerl von etwa vier Zoll Länge für den Anfang und stach den Haken vorsichtig unter der Rückenflosse ein.

Indem ich meinen verführerischen und lebhaften kleinen Freund behutsam in einen tiefen Kanal zwischen den Felsen und der Mündung des Till hinabließ, beobachtete ich meine große Pose mit großem Interesse, wie sie, von der Strömung getragen, an der Ecke eines großen Felsens vorbei in den offenen Fluss fegte; jene Ecke war genau der Ort, an dem ich mich, wäre ich ein großer Fisch gewesen, für einen plötzlichen Überfall auf einen unvorsichtigen Jüngling verborgen hätte. Die große grüne Pose segelte gemächlich dahin und zeigte durch ihre unruhige Bewegung lediglich an, dass der Köder spielte; und nun passierte sie die Spitze des Felsens und eilte um die Ecke in der schärferen Strömung dem offenen Fluss entgegen. Weg war sie! – Die Rutenspitze senkte sich mit einem so plötzlichen Ruck, dass die Schnur irgendwo hängen blieb, ich weiß nicht wo, und riss!

„Nun, das war ein Ungetüm!", rief ich aus, als ich meine ruhmlose Schnur einholte; glücklicherweise war die Pose nicht verloren, da die Haken an der Verbindung zur Hauptschnur weggerissen worden waren; einige Yards davon schnitt ich ab, da sie durch das häufige Eintauchen teilweise an Festigkeit verloren hatten. Ich ersetzte die verlorenen Haken durch einen noch größeren Satz mit stärkstem Gimp und Wirbeln und versuchte mein Glück noch einmal mit einem Köder, der dem ersten genau glich. Nach kurzer Zeit hatte ich einen lebhaften Biss und landete schnell einen Fisch von etwa zwölf Pfund: Dies war eine Art, die bei den Arabern als „Bayard" bekannt ist; er hat einen schwarzgrünen Rücken, glänzend silberne Flanken und einen silbernen Bauch, mit sehr eigentümlichen Rückenflossen, wobei diejenige, die dem Schwanz am nächsten liegt, ein einfaches Stück Fleisch ohne Strahlen ist. Dieser Fisch hat vier lange Barteln am Oberkiefer und zwei am Unterkiefer: Die Schwimmblase bildet im getrockneten Zustand eine erstklassige Qualität Hausenblase, und das Fleisch dieses Fisches ist exzellent. Ich habe den Bayard häufig mit sechzig oder siebzig Pfund Gewicht gesehen, daher war ich auf meinen Fang nicht stolz und begann erneut zu fischen. Nichts Großes ließ sich locken, und es gelang mir nur, zwei weitere derselben Art zu landen, einen von etwa neun Pfund, den kleineren von etwa sechs. Ich beschloss, bei meinem nächsten Versuch einen viel größeren Köder zu verwenden, und kehrte mit meinen Fischen zum Abendessen ins Lager zurück.

Das Leben in unserem neuen Lager war von herrlicher Unabhängigkeit; wir befanden uns auf abyssinischem Territorium, aber da das Land unbewohnt war, betrachteten wir es als unser eigen. Ich hatte zuvor mit dem Scheich von Sofi vereinbart, dass ich, wann immer das Gewehr erfolgreich war und ich Fleisch übrig hatte, die englische Flagge an meinem Flaggenmast hissen würde; so konnte ich jederzeit eine Menge hungriger Besucher herbeirufen, die stets bereit waren, den Fluss zu durchschwimmen und den Krokodilen zu trotzen in der Hoffnung, Fleisch zu erhalten. Wir waren außerordentlich komfortabel eingerichtet und verfügten über einen großen Vorrat an Vorräten; zusätzlich zu unseren Dienern hatten wir einen Schatz in einer netten alten Sklavin erworben, die wir vom Scheich für einen Dollar pro Monat gemietet hatten, um das Getreide zu mahlen. Masara (Sarah) war ein herzensgutes Geschöpf, das willigste und gefälligste Beispiel einer guten Sklavin; sie war eine jener glänzenden Ausnahmen der Negerrasse, die Exeter Hall vor

Begeisterung in Raserei versetzt hätte. Arme alte Masara! Sie war nun in die Hände einer gütigen Herrin gefallen, und da wir uns im Arabischen verbesserten, pflegte meine Frau mit ihr über die Vergangenheit und Gegenwart zu plaudern; die Zukunft war ihrem einfachen Gemüt nie nahegelegt worden.

Masara hatte eine schwere Sorge; ihr täglich Brot war gesichert; Geld hatte sie keines, noch benötigte sie es; einen Ehemann konnte sie nicht haben, da eine Sklavin keinen besitzt, sondern das gemeinsame Eigentum aller ist, die sie kaufen: Aber die arme Masara hatte eine Tochter, ein bezaubernd hübsches Mädchen von etwa siebzehn Jahren, der Nachkomme eines der alten arabischen Herren der Frau. Manchmal kam dieses Mädchen, um ihre Mutter zu besuchen, und wir bereiteten das Bad auf den aufgeblasenen Häuten vor und ließen sie für ein paar Tage hinüberschleppen. Dies war Masaras größtes Glück, aber ihre ständige Befürchtung; der Albtraum ihres Lebens war die Möglichkeit, dass ihre Tochter verkauft und von ihr getrennt würde. Das Mädchen war ihr einziger und alles verzehrender Gedanke, das einzige Objekt ihrer Zuneigung: Sie war der Mond in der langen Sklavennacht ihrer Mutter; ohne sie war alles dunkel und hoffnungslos. Die Herzen der Sklaven werden durch den ständigen Druck des Jochs zerquetscht und verhärtet; dennoch haben einige noch jene heiligen Gefühle der Zuneigung, welche die Natur dem menschlichen Geist eingepflanzt hat: Es ist das Zerreißen jener zarten Ketten, das die Sklaverei zu dem schrecklichen Fluch macht, der sie in Wahrheit ist; menschliche Wesen werden auf die Stufe von Tieren reduziert, ohne die Segnungen, die der tierischen Schöpfung zuteilwerden – kurzes Gedächtnis und stumpfe Gefühle.

Masara, Mahomet, Wat Gamma und Bacheet bildeten die Belegschaft von Ehetilla, was der arabische Name unserer Örtlichkeit war. Bacheet war ein eingefleischter Waidmann und mein ständiger und einziger Begleiter beim Schießen; sein großer Wunsch war es, mich bei der Elefantenjagd zu begleiten, wobei er versprach, eines meiner Ersatzgewehre als treuer Büchsenträger zu tragen, und er schwor, dass ihn kein Tier jemals erschrecken würde.

Einige Auszüge aus meinem damals geschriebenen Tagebuch werden eine passable Vorstellung von dem Ort und unseren Beschäftigungen vermitteln.

„23. September. – Aufbruch zum Settite-Fluss. Nach etwa vier Stunden gutem Marsch in Richtung N.N.O. durch ein Land aus Gras und Mimosenbüschen, welches das Hochland zwischen jenem Fluss und dem Atbara bildet, erreichte ich den Settite etwa eine Meile von der Einmündung entfernt. Der Fluss ist etwa 250 Yards breit und fließt durch ein zerklüftetes Tal aus unzähligen Hügeln und tiefen Schluchten von etwa fünf Meilen Breite, das in seinem Charakter genau dem des Atbara gleicht; der Boden wurde durch die Regenfälle entblößt und von den Fluten des Flusses in Richtung Nil fortgeschwemmt. Die Hitze war intensiv; kein Lüftchen regte sich; ein wolkenloser Himmel und eine Sonne wie ein Brennglas. Wir sahen mehrere Nellut (*Taurotragus strepsiceros*), aber diese prächtigen Antilopen waren zu wild, um eine nahe Annäherung zu erlauben. Der Abend nahte, und wir hatten nichts zu essen, als ich glücklicherweise eine schön schwarz gestreifte Gazelle (*Gazella Dorcas*) erspähte; mit größter Vorsicht pirschte ich mich bis auf etwa einhundert Schritte an sie heran, gab einen erfolgreichen Schuss mit dem Fletcher-Gewehr ab und sicherte unser Abendessen. So versorgt, wählten wir einen steilen, zuckerhutformigen Hügel aus, auf dessen Gipfel wir die Nacht zu verbringen gedachten. Wir entfernten daher das Gras, breiteten Zweige auf dem Boden aus, entzündeten Feuer und bereiteten uns auf ein Biwak vor. Da ich einen Rost sowie Pfeffer und Salz hatte, machte ich ein großartiges Abendessen aus Leber und Nieren, während meine Männer einen großen Teil der Gazelle roh aßen und den Rest in ihrer üblichen sorglosen Weise kochten, indem sie ihn einfach für einige Sekunden auf das Feuer legten, bis er halb durchgewärmt war. Es geht nichts über einen guten Rost für das einfache Kochen; eine Bratpfanne ist gut, wenn

man Fett hat, aber ohne dieses ist die Pfanne völlig nutzlos. Mit einem Rost und ein paar eisernen Spießen ist man unabhängig: – Die in Streifen geschnittene und gegrillte Leber mit Pfeffer und Salz ist exzellent, aber Kabobs sind grandios, wenn sie einfach in abwechselnden Stücken von Leber und Niere, so klein wie Walnüsse geschnitten und mit gehacktem Knoblauch, Zwiebeln, Cayennepfeffer, schwarzem Pfeffer und Salz eingerieben, auf dem Spieß angeordnet werden. Die so vorbereiteten Spieße sollten entweder auf die glühende Asche oder quer über den Rost gelegt werden.

Kein Mann tat in jener Nacht ein Auge zu – nicht, dass ihnen das Abendessen nicht bekommen wäre – sondern wegen der Moskitos! Auf dem Boden liegend schützte uns der Qualm der Feuer nicht; wir befanden uns darunter, ebenso wie die Moskitos; tatsächlich vergrößerten die Feuer unser Elend, da sie neue Plagen in Form von Tausenden fliegender Wanzen sowie Käfern aller Größen und Arten herbeibrachten: Diese, im Rauch betäubt, fielen plump auf mich herab, verfingen sich in meinem langen Bart und Backenbart, krochen über meinen Körper, den Hals hinunter und meine Schlafhosen hinauf, bis ich von ihnen wimmelte; die Wanzen zerquetschten beim Anfassen wie Butterklumpen und verströmten ein Parfüm, das unerträglich war. Die Nacht schien endlos; sie verging im abwechselnden Hin- und Herlaufen, Wedeln nach rechts und links mit einem Handtuch, Bedecken meines Kopfes mit einem Kissenbezug und Schnappen nach Luft durch das Knopfloch in einer unerträglich schwülen Atmosphäre.

Endlich graute der Morgen, dem Himmel sei Dank! Ich kochte eine Tasse starken Kaffee, aß ein Stück Dhurra-Brot und brach auf entlang des Hochlandes parallel zum Lauf des Settite-Flusses stromaufwärts.

Nachdem ich über vier Stunden über Boden gewandert war, der mit etwa zwei Wochen alten Spuren von Giraffen, Elefanten und Antilopen bedeckt war, sah ich vier Tetel (*Antelopus Buhalis*), war aber mit meinem Schuss auf große Distanz im hohen Gras unglücklich. Wir waren nach Südosten marschiert, und da ich beabsichtigte, zum Lager zurückzukehren, wandten wir uns nun scharf nach Westen. Das Land war wunderschön, bestehend aus abwechselnden Lichtungen, Gehölzen und niedrigem Mimosenwald. Schließlich erspähte ich den aufragenden Kopf einer Giraffe in etwa einer halben Meile Entfernung; sie befand sich im Mimosenwald und betrachtete bereits unsere Gruppe, die sie schnell bemerkt hatte. Indem ich meine Männer an dieser Stelle zurückließ, um ihre Aufmerksamkeit zu fesseln, gelang es mir, eine gute Pirsch bis auf einhundertzwanzig Yards an sie heran zu machen. Sie stand mir genau gegenüber, und ich wartete darauf, dass sie sich drehte und die Flanke exponierte, aber sie drehte sich plötzlich so schnell, dass ich die Gelegenheit verpasste und sie die Kugel in den Rücken erhielt, als sie mit voller Geschwindigkeit davonstürmte; für einen Moment taumelte sie verkrüppelt unter den Mimosen, erholte sich aber und machte sich davon. Ich konnte den linken Lauf wegen der zahlreichen Bäume und Büsche nicht abfeuern. Ich rief meine Männer und folgte einige hundert Yards ihrer Fährte, aber da diese direkt in die entgegengesetzte Richtung meines Lagers führte, war ich gezwungen, die Jagd aufzugeben.*

Etwa eine Stunde später traf ich ein Tetel mit beiden Läufen des kleinen Fletcher im vollen Galopp; aber obwohl wir der Blutspur einige Zeit folgten, fanden wir es nicht wieder. In dieser Jahreszeit ist das Gras an den meisten Stellen sieben bis zehn Fuß hoch, und da es von zahlreichen alten Tierspuren zertreten ist, ist es schwierig, ein verwundetes Tier ohne die Hilfe eines Hundes zu finden. Das Glück war heute gegen mich; ich konnte nur gut genug schießen, um alles zu treffen, aber nichts zu erlegen, was an der schlaflosen Nacht lag. Ich erlegte ein Perlhuhn, um das Abendessen bei meiner Rückkehr zu sichern, und wir erreichten schließlich den willkommenen Atbara innerhalb von zwei Meilen von meinem Hauptquartier. Meine Männer stürzten sich zum Fluss und warfen sich ins

Wasser, da alle mehr oder weniger erschöpft waren von der intensiven Hitze der langen Tagesarbeit nach einer ruhelosen Nacht. Ich nahm einen kräftigen Schluck durch mein Gazellenschienbein, das ich zu diesem Zweck an meinem Hals aufgehängt trage, und ging allein weiter, während ich meine badende Gruppe sich erfrischen ließ. Ich erreichte das Zelt kurz nach 16 Uhr nach mehr als zehn Stunden ununterbrochenen Gehens in der brennenden Sonne. Ich fühlte mich fast glühend heiß, aber da mein Bad und saubere Wäsche dank der sorgfältigen Vorbereitung meiner Frau bereitstanden, war ich schnell erfrischt und setzte mich mit einem Löwenappetit zu gutem Curry mit Reis und einer Tasse schwarzem Kaffee nieder.

1. September. – Da wir nichts zu essen hatten, nahm ich meine Angelrute und schlenderte zum Fluss hinunter und wählte aus meinem Aquarium einen Fisch von etwa einem halben Pfund als lebenden Köder; diesen ließ ich etwa zwanzig Yards jenseits der Mündung des Till in den Fluss und ließ ihn natürlich den Strom hinunterschwimmen, sodass er die Einmündung des Till passierte und den tiefen Kanal zwischen den Felsen hinunterlief. Etwa zehn Minuten lang hatte ich keinen Biss; ich hatte zweimal dasselbe Wasser ohne Erfolg versucht, nichts wollte meinen charmanten Köder bewundern; als gerade, als er den bevorzugten Wendepunkt am Ende eines Felsens erreicht hatte, die Schnur mit jenem gewaltigen Ruck davonschoss, der dem Angriff eines schweren Fisches folgt. Auf die Solidität meines Geräts vertrauend, schlug ich hart an und hielt meine neue Bekanntschaft gründlich fest, aber er schoss in einem Satz etwa fünfzig Yards den Strom hinunter, auf einen schmalen Kanal zwischen zwei Felsen zu, durch den der Strom wie ein Mühlbach rann. Sollte er diesen Kanal passieren, wusste ich, dass er die Schnur am Fels durchschneiden würde; indem ich ihm daher das Handteil entgegenhielt, hielt ich ihn mit bloßer Gewalt, und am großen Schwall im Wasser sah ich, dass ich ihn an die Oberfläche brachte; aber gerade als ich ihn zu sehen erwartete, wobei meine Pose bereits erschienen war, schoss er in eine andere Richtung davon und nahm sechzig oder siebzig Yards Schnur ohne Unterlass. Ich bemerkte sofort, dass er eine flache Sandbank passieren musste, die günstig für das Landen eines schweren Fisches war; ich hielt ihn daher zurück, als er diesen Punkt erreichte, und folgte ihm das Ufer hinunter, wobei ich im Laufen parallel zu seinem Kurs die Schnur aufrollte. Nun kam die Zerreißprobe! Ich wusste, dass meine Haken gut und die Schnur solide waren, daher war ich entschlossen, ihn nicht über das günstige Gelände hinaus entkommen zu lassen; und ich übte einen Zug auf ihn aus, der nach viel Kampf einen großen Schaufelkopf an die Oberfläche brachte, gefolgt von einem Paar breiter, silbriger Flanken, während ich ihn allmählich in flaches Wasser führte. Bacheet sicherte ihn nun geschickt an den Kiemen und schleppte ihn im Triumph an Land. Dies war ein prächtiger Bayard von mindestens vierzig Pfund Gewicht.

Ich legte meine Beute auf einige grüne Schilfhalme und bedeckte sie sorgfältig mit demselben kühlen Material. Dann ersetzte ich meinen Köder durch einen lebhaften Fisch und versuchte es erneut im Fluss. In sehr kurzer Zeit hatte ich einen weiteren Lauf und landete einen kleinen Fisch von etwa neun Pfund derselben Art. Da ich keine Fische dieser Größe fangen wollte, legte ich einen großen Köder an und warf ihn etwa vierzig Yards weit in den Fluss, weit stromaufwärts, und ließ die Pose das Wasser in einem Halbkreis abtasten, um so die Chance auf verschiedene Entfernungen vom Ufer zu nutzen. Etwa eine halbe Stunde lang bewegte sich nichts; ich schickte mich gerade an, meine Position zu ändern, als meine Schnur hinausschoss, und hart anschlagend, glaubte ich, den alten Herrn selbst am Haken zu haben, denn ich hatte keinerlei Kontrolle über ihn; an Halten war nicht zu denken; die Schnur flog durch meine Hände und schnitt sie ein, bis das Blut floss, und ich war gezwungen, dem Fisch seinen eigenen Weg zu lassen: Dies tat er für etwa achtzig Yards, als er plötzlich anhielt. Dieser unerwartete Halt war ein großes Unglück, denn die Winde überschlug sich, da sie kein Sperrrad hatte, und die losen

Windungen der Schnur verfingen sich an der Kurbel, gerade als er erneut nach vorne schoss, und mit einem Ruck, der fast die Rute aus meinen Händen riss, war er weg! Ich fand einen meiner großen Haken kurz abgebrochen; die verflixte Winde! Der Fisch war ein Ungetüm!

Nach diesem Pech hatte ich keinen Biss bis zum Abend, als ich einen großen Köder anlegte und am Ende eines Felsens zwischen dem Strom und dem Stillwasser fischte; dort hatte ich erneut einen grandiosen Lauf und hakte einen Großen. Stromabwärts gab es keine Felsen, alles war faires Spiel und klares Wasser, und weg rannte er im Renntempo direkt in die Mitte des Flusses. Um das Tempo zu drosseln, griff ich die Schnur mit dem Stoff meiner weiten Hosen und presste sie zwischen meine Finger, um als Bremse zu wirken und ihn zu zwingen, um jeden Yard zu arbeiten; aber er zog wie ein Pferd und schnitt fast durch das dicke Baumwolltuch, wobei er mindestens einhundert Yards ohne Halt geradeaus rannte. Ich übte nun einen so starken Zug auf ihn aus, dass sich mein starker Bambus fast zum Kreis bog, und der Fisch gab schließlich dem Druck so weit nach, dass ich ihn zwingen konnte, in Halbkreisen statt geradeaus zu schwimmen. Ich gewann stetig Schnur, bis ich ihn schließlich in eine flache Bucht führte, und nach einem großen Kampf umfing ihn Bacheet, indem er sich auf ihn warf und das Ungetüm mit Händen und Knien umklammerte; dann schleppte er einen prächtigen Fisch von über sechzig Pfund ans Ufer. Etwa zwanzig Minuten lang hatte er gegen einen solchen Zug gekämpft, wie ich ihn noch nie zuvor bei einem Fisch angewendet hatte, aber ich hatte nun Haken von einer solchen Größe und Dicke gewählt, dass es kaum möglich war, dass sie brachen, es sei denn, sie wurden von einem Krokodil zerschnappt. Meine Winde war so von der Rute gelockert, dass ich besiegt worden wäre, hätte der Kampf noch einige Minuten länger gedauert. Dieser Fisch maß drei Fuß acht Zoll bis zur Schwanzwurzel und zwei Fuß drei Zoll im Schulterumfang; der Kopf maß ein Fuß zehn Zoll im Umfang – es war dieselbe Art wie jene, die ich bereits gefangen hatte.

Dies schloss den Sport für den Tag ab. Wir riefen alle Hände herbei, um den Fisch ins Lager zu tragen, und hissten die Flagge, woraufhin schnell eine Anzahl von Männern aus Sofi eintraf, um alles zu erhalten, was wir entbehren konnten. Den größten Fisch schnitten wir in dünne Streifen – diese salzten und trockneten wir; der Kopf ergab eine köstliche Suppe mit einem Teelöffel Currypulver.

1. September. – Das Wetter ist nun intensiv heiß, und das kurze Speergras trocknet so schnell, dass es an einigen steinigen Stellen angezündet werden kann. Die Vögel scheinen ihre Nester zu verschiedenen Jahreszeiten zu bauen. Viele, die vor drei Monaten bauten, sind wieder am Werk; unter anderen ist es eine Art schwarzer Hirtenstar, der einen Baum ganz in Besitz nimmt und ihn vollständig mit grob aus Zweigen konstruierten Nestern bedeckt. Vor einigen Tagen fand ich mehrere Bäume, die in Kolonien von vielen hundert Wohnungen verwandelt worden waren.

Ich erlaube niemals, dass weder die Meerkatzen noch die Paviane gestört werden: So haben sie keine Angst vor unserer Gruppe, sondern nähern sich mit vollkommenem Vertrauen bis auf dreißig oder vierzig Yards den Zelten, sitzen auf den Felsen und Bäumen und beobachten neugierig alles, was im Lager vorgeht. Ich habe in dieser Nachbarschaft nur eine Affenart gesehen – ein hübsches dunkelgraues Tier mit weißem Backenbart. Die Paviane sind ebenfalls von einer Art, der große Mantelpavian (*Gynocephalus*); diese wachsen zu einer sehr beachtlichen Größe heran, und die alte Masara erwartet fest, entführt und die Frau eines alten Pavians zu werden, wenn man ihnen erlaubt, so dreist zu werden.

Heute Nachmittag machte ich einen Spaziergang mit dem Gewehr, sah aber nichts außer einem jungen Krokodil von etwa sechs Fuß Länge; dies war auf dem trockenen Gipfel

eines Hügels, fernab vom Wasser. Ich schoss es und nahm die Haut mit. Ich kann nur schlussfolgern, dass der kleine Bach, in dem es vom Flussbett aus gewandert war, ausgetrocknet war und das Geschöpf sich bei der Suche nach anderem Wasser verirrt hatte.

1. September. – Ich brach um 6 Uhr morgens vom Zelt auf und machte eine Runde von etwa achtzehn Meilen, wobei ich nichts als Tetel und Gazellen sah, aber ich hatte kein Glück. Heiß und verärgert kehrte ich heim und nahm die Angelrute, in der Hoffnung auf besseres Glück im Fluss. Ich hakte einen kleinen Fisch, verlor ihn aber wieder, und ich begann zu denken, dass die Schicksale zu Lande und zu Wasser gegen mich wären, als ich plötzlich einen gewaltigen Lauf hatte und etwa einhundertfünfzig Yards von der Winde schossen, ohne die Möglichkeit, den Fisch zu stoppen. Der Fluss war sehr niedrig; so folgte ich dem Ufer entlang, hielt fest, und nach etwa einer halben Stunde Meinungsverschiedenheit begann der Fisch sich zu zeigen, und ich lockte ihn in die Untiefen; hier wurde er von Bacheet geschickt bewältigt, der ihn am Schwanz herauszerrte. Es war ein hässliches Ungetüm von etwa fünfzig Pfund, eine Welsart, bei den Arabern als „Coor“ bekannt; er unterschied sich vom Wels Europas dadurch, dass er eine Rückenflosse wie einen Saum hatte, die sich entlang des Rückens bis zum Schwanz erstreckte. Dieser Fisch hatte Lungen, die zarten Zweigen roter Korallen ähnelten, und wenn er feucht gehalten wurde, konnte er viele Stunden lang wie ein Aal an Land existieren. Er roch stark nach Moschus, wurde aber vom Scheich von Sofi, der sofort auf die Flagge antwortete, dankend angenommen.

Während ich heute Morgen jagte, stieß ich plötzlich auf eine kleine Leopardenart, die gerade eine Schlange von etwa fünf Fuß Länge getötet hatte; der Kopf war sauber abgebissen und lag auf dem Boden nahe dem Körper; das Tier begann gerade eine Mahlzeit an der Schlange, als es gestört wurde, und ich verlor es sofort im hohen Gras aus den Augen.

1. September. – Die Hitze ist höchst drückend: Sogar die Nächte sind heiß, bis gegen 2 Uhr morgens eine kühle Brise aufkommt. Der Wind weht nun von Süden bis etwa 13 Uhr, wenn er plötzlich nach Norden dreht und dann während des restlichen Tages zwischen diesen beiden Punkten variiert; dies lässt mich hoffen, dass der Nordwind bald einsetzen wird. Der September ist, wie in England, der Herbst dieses Landes; die wilden Früchte sind reif, von denen einige nicht unangenehm sind, aber sie sind im Allgemeinen zu süß – es fehlt ihnen die Säure, die in diesem brennenden Klima angenehm wäre. Es gibt eine orangefarbene Beere, die ein angenehmes Aroma hat, aber sie ist extrem ölig; dies hat eine eigentümlich unangenehme Wirkung auf das System, wenn sie in größeren Mengen gegessen wird. Mehrere Sorten exzellenter wilder Gemüse wachsen in großer Fülle in diesem ganzen Land: Bohnen, drei Arten Spinat; die saftige, spröde Pflanze, die in Unterägypten kultiviert und als „Regie“ bekannt ist; und schließlich jene Hauptstütze der arabischen Küche, „Waker“, in Ceylon und Indien wohlbekannt unter den Namen „Barmian“ und „Bandikai“. Dieses wächst im reichen Boden des Tafellandes bis zu einer Höhe von dreizehn oder vierzehn Fuß: Die Araber sammeln die Schoten und schneiden sie in dünne Scheiben; diese werden in der Sonne getrocknet und dann in große Säcke für den Markt verpackt. Die Ernte von Waker ist höchst wichtig, da kein arabisches Gericht ohne die Beimischung dieses angenehmen Gemüses vollkommen wäre. Das getrocknete Waker wird zwischen zwei Steinen zu Pulver gemahlen; dieses ergibt, mit ein wenig Fleischsaft gekocht, eine gallertartige und hocharomatische Suppe.

2. September. – Wir haben gerade gehört, dass Atalan Wat Said, von dem wir so gut empfangen wurden, tot ist! Die Araber haben den unangenehmen Brauch, einem Gast Ehre zu erweisen, indem sie den Jahrestag des Todes irgendwelcher Verwandter begehen, deren Ableben ihnen bekannt sein sollte; als Atalan Wat Said dem Scheich Achmet Abou Sinn einen Besuch abstattete, feierte letzterer daher mit viel Pomp den Jahrestag des Todes von Atalans verstorbenem Vater. Der unglückliche Gast, der zufällig genau an dem Tag in Abou Sinns Lager ankam, an dem sein Vater im Vorjahr gestorben war, wurde von einer trauernden Menge empfangen, mit Trommelschlag, dem Geheul der Frauen und dem lauten Weinen und kummervollen Beileid der Männer. Diese Szene griff Atalan Wat Said in einem Maße an, dass er, ohnehin etwas unwohl, sofort am Fieber erkrankte und in drei Tagen starb. In diesem Land sorgt jeder seelische Kummer für einen Fieberanfall, da alle während der ungesunden Jahreszeit vom Beginn des Juli bis Ende Oktober mehr oder weniger prädisponiert sind.

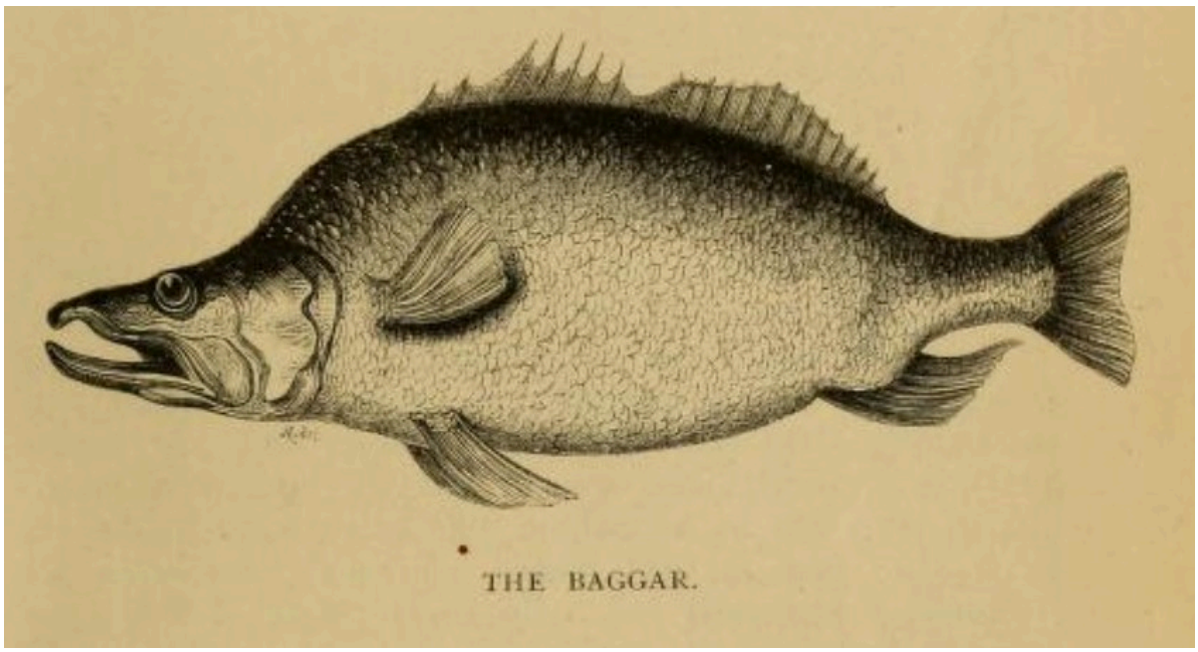
Heute Nachmittag nahm ich die Angel und, nachdem ich einen schönen fisch mit silbernen Flanken von etwa einem Pfund Gewicht gefangen hatte, platzierte ich ihn an einem großen Einzelhaken, der unter der Rückenflosse befestigt war. In etwa einer Stunde hatte ich einen Lauf, aber beim Anschlagen zog ich den Köder aus dem Maul des Fisches, da die Spitze des Hakens den Kiefer nicht berührt hatte. Ich hatte etwa dreißig Yards langsam eingeholt, in der Hoffnung, dass der große Kerl seiner verlorenen Beute folgen würde, da ich wusste, dass er aufgrund seines Angriffs auf einen Pfund-Köder ein großer Fisch war. Ich stellte fest, dass mein Köder tot war, aber nachdem ich den Haken neu justiert hatte, warf ich ihn erneut in dieselbe Richtung und ließ ihn langsam spielen. Ich hatte ihn! Er nahm ihn sofort, und ich beschloss, ihn schlucken zu lassen, bevor ich anschlagen sollte. Ohne Halt wurden beim ersten Lauf etwa einhundert Yards Schnur in Richtung Flussmitte genommen; dann hielt er an, und ich wartete etwa eine Minute lang und hielt ihn dann mit einem Ruck fest, der meinen Bambus wie eine Fliegenrute bog. Darauf antwortete er mit einer glänzenden Herausforderung; mit einem Sprung flog er etwa sechs Fuß über das Wasser und zeigte sich als einer der schönsten Fische, die ich je gesehen hatte; keines jener undefinierbaren vorsintflutlichen Ungetüme, die man in diesen außergewöhnlichen Flüssen zu fangen erwartet, sondern in der Farbe wirkte er wie ein frisch aufgestiegener Lachs. Er bot einen gewaltigen Kampf, sprang mehrmals aus dem Wasser und schüttelte wütend den Kopf, um sich vom Haken zu befreien; dann schoss er mit achtzig oder einhundert Yards frischer Schnur davon, bis er schließlich gezwungen war, dem starken und elastischen Bambus nachzugeben, und sein tiefer Körper auf den verhängnisvollen Untiefen strandete.

Bacheet war ein charmanter Junge beim Landen eines Fisches: Er war immer ruhig und bedächtig und kam der Schnur nie in den Weg; diesmal näherte er sich ihm vorsichtig von hinten, ließ beide Hände an seiner Seite entlanggleiten und hakte seine Finger in die breiten Kiemen; so schleppte er ihn, durch die Untiefen platschend, zur Sandbank. Was für eine Schönheit! Was war er? Die Farbe war die eines Lachses, und die Schuppen waren im Verhältnis nicht größer: Er wog etwa fünfzig Pfund. Die Rückenflosse ähnelte der eines Barsches mit sieben Strahlen; die zweite Rückenflosse zum Schwanz hin hatte vierzehn Strahlen; der Kopf war wohlgeformt und im Verhältnis klein; die Augen waren leuchtend rot und glänzten wie Rubine; und die Zähne waren sehr klein. Ich schnitt meine Schnur durch, da der Haken tief geschluckt war; und nachdem ich diesen schönen Fisch gewaschen hatte, half ich Bacheet, ihn ins Lager zu tragen, wo er zur Bewunderung auf einer sauberen Matte vor der Zelttür ausgebreitet wurde. Diese Fischart wird von den Arabern als die beste im Fluss angesehen; sie wird daher „El Baggar“ (die Kuh) genannt. Es ist eine Barschart, und wir fanden sie exzellent – einem feinen Forellenlachs ebenbürtig. Ich fertigte an Ort und Stelle eine genaue Skizze davon an, wonach der größere Teil zerlegt und gesalzen wurde; er wurde dann etwa vier Stunden lang

geräuchert. Letzterer Prozess ist notwendig, um zu verhindern, dass die Fliegen ihn besiedeln, bevor er ausreichend trocken wird, um ihren Angriffen zu widerstehen.

Mehrere Tage lang verbrachte ich meine Zeit mit Fischen, mit dem wechselnden Erfolg, der alle Fischer begleiten muss. Am äußersten Rand des Flussufers befanden sich dichte Gebüsche des Nabbuk, etwa fünfzehn Fuß hoch, aber so dicht mit grünem Laub bewachsen, dass ich mit meinem Jagdmesser einen Tunnel herausschnitt und eine geräumige Laube fertigstellte, die vollkommen vor der Sonne geschützt war. In dieser war es weit angenehmer den Tag zu verbringen als im Lager; dementsprechend statteten wir den Boden mit Matten und Teppichen aus, und meine Frau verwandelte die dornige Laube in ein afrikanisches Gesellschaftszimmer, wo sie mit ihrer Arbeit sitzen und den Blick auf den Fluss zu ihren Füßen genießen und zudem das Fischen beobachten konnte.

- Wir fanden die Überreste der Giraffe einige Tage später.


THE BAGGAR.

KAPITEL X.

EINIGE NOTIZEN AUS EHETILLA.

Ich werde den Daten des Tagebuchs nicht fortlaufend folgen, sondern lediglich von Zeit zu Zeit jene Passagen herausgreifen, welche die Beschreibung unseres Lebens in Ehetilla vervollständigen.

„3. Oktober. – Ich ging an der üblichen Stelle fischen, wo der Till in den Atbara mündet; der kleine Bach ist verschwunden, und das Bett ist nun vollkommen trocken, aber es gibt viele große Felsen und Sandbänke im Fluss, die ausgezeichnete Plätze für schwere Fische sind. Ich hatte nur drei Bisse, aber ich landete sie alle. Der erste war ein schöner Baggar von etwa vierzig Pfund, wonach ein langes Intervall verging, bevor ich einen weiteren hatte. Ich bestückte meinen Drilling mit einem Köder von etwa einem Pfund, und da dieser ein prächtiger, lebhafter Kerl war, sollte er ein Ungetüm anlocken. Ich musste eine beträchtliche Zeit warten, aber schließlich kam er mit dem üblichen gewaltigen Ruck. Ich gab ihm etwa fünfzig Yards Schnur, bevor ich ihn festhielt, und der Kampf begann dann, wie beim Baggar üblich, damit, dass er aus dem Wasser sprang und seine prächtige Form und Größe zeigte. Dies war ein grandioser Fisch, und seine Kraft war so groß, dass er bei seinen heftigen Fluchten sechzig oder siebzig Yards Schnur ohne meine Erlaubnis nahm.

Ich konnte ihn nicht stoppen, da die Schnur meine Finger in einem Maße verbrannte und einschnitt, dass ich gezwungen war, sie loszulassen, und meine einzige Art, ihn zu drillen, darin bestand, das Handteil der Rute in der üblichen Weise entgegenzustemmen; dies war eine sehr schwache Bremse gegen den Ansturm eines solchen Fisches. Schließlich, nach etwa einer halben Stunde abwechselnden Drängens und Lockens, bekam ich ihn in die Untiefen, und Bacheet versuchte, ihn zu bewältigen; diesmal benötigte er die Unterstützung von Wat Gamma, der schnell vom Lager herbeieilte, und nach viel Kampf wurde ein enormer Baggar von zwischen siebzig und achtzig Pfund von den zwei entzückten Arabern ans Ufer geschleppt.

Ich habe das Landen eines Fisches nie mehr genossen als bei dieser Gelegenheit, und ich ließ sofort die Flagge als Signal hissen und sandte den größten, den ich gerade gefangen hatte, als Geschenk an Florian und seine Leute. Die beiden Fische, wie sie auf dem grünen Schilf lagen und in silbrigen Schuppen glänzten, waren ein Anblick, der das Herz eines Fischers erfreuen musste, da ihr gemeinsames Gewicht über einhundertundzwanzig Pfund betrug. Ich fing am Abend noch einen weiteren Fisch von etwas über zwanzig Pfund, eine hässliche und nützliche Kreatur, den Coor, den ich verachtete, obwohl er während des Drills ein entschlossener Gegner ist.

1. Oktober. – Habe das niedrige Speergras des Tales in Brand gesteckt. Der Fluss ist nun sehr niedrig und legt an vielen Stellen große Kieselbetten und bisher verborgene Felsen frei. Der Wasserspiegel liegt nun etwa dreißig Fuß unter den vertrockneten Seggen und dem Unrat, den die Hochwasser an den überhängenden Zweigen hinterlassen haben. Das Bett des Atbara und das des Settite bestehen aus abgerundeten Kieseln aller Größen und Massen von Eisenerz. Große Austern (*Etheria*), die den Perlaustern von Ceylon ähneln, sind sehr zahlreich, und nach ihrem inneren Erscheinungsbild mit großen Ausstülpungen von Perlsubstanz zu urteilen, vermute ich, dass sie höchstwahrscheinlich Perlen hervorbringen würden.

Die wilden Tiere haben nun diese unmittelbare Nachbarschaft verlassen; die einzigen Kreaturen, die man in großer Zahl sieht, sind die Affen und Meerkatzen: Diese drängen sich an den Ufern des Flusses, fressen die Tamarinden von den wenigen großen Bäumen und sammeln Gummi von den Mimosen. Diese hungrigen Tiere ernten die Tamarinden, bevor sie reifen, und ich fürchte, sie werden uns keine Handvoll übrig lassen; nichts ist in diesem heißen Klima angenehmer als die Säure von Tamarindenwasser. Ich bemerkte vor einigen Tagen, als ich durch das trockene, sandige Bett des Till etwa fünf Meilen vom Fluss entfernt ging, dass die Affen im Sand Brunnen nach Wasser gegraben hatten.

Viele Veränderungen finden nun in der Ankunft und dem Abzug verschiedener Vögel entsprechend ihrer Wanderungen statt; eine immense Zahl von Bussarden und Falken ist eingetroffen und versetzt mein Geflügel in ständige Alarmbereitschaft. Enten fliegen ausnahmslos jeden Tag in großen Schwärmen flussaufwärts; Störche verschiedener Art treffen ein. Unter den Neuankömmlingen ist ein wunderschöner kleiner Vogel, in Größe und Form wie ein Kanarienvogel, aber von tiefem bläulichen Schwarz, mit elfenbeinweißem Schnabel und gelben Lippen. Die Raubtiere sind hungrig, da das Wild knapp geworden ist: – es gibt keine Sicherheit für zahme Tiere, und unsere Ziegen wollen nicht fressen, da sie ständig nach Gefahr Ausschau halten, beim geringsten Geräusch in den Büschen zusammenfahren und zur Sicherheit zu den Zelten rennen: So ist ihr Milchertrag stark reduziert.

Der Scheich von Sofi, Hassan bel Kader, schwamm mit einem Geschenk aus Hühnern über den Fluss; diese hatte er auf seinem Kopf festgebunden, damit sie nicht ertranken. Dieser Mann ist ein berühmter Flusspferdjäger, und ich freue mich darauf, ihn auf einer Harpunen-Expedition zu begleiten, wenn der Fluss niedriger steht. Sein Vater wurde von

einem Flusspferdbullen getötet, den er harponiert hatte; das wütende Tier packte den unglücklichen Jäger in seinen Kiefern und weidete ihn mit einem Biss vor den Augen seines Sohnes aus. Unfälle ereignen sich in diesem gefährlichen Sport ständig, da die Jäger so oft im Wasser sind, dass sie wie Köder den Angriffen von Krokodilen ausgesetzt sind.

Während der letzten Saison wurde einer aus der Gruppe des Scheichs getötet; mehrere Männer schwammen durch den Fluss, gestützt auf aufgeblasene Häute, als einer plötzlich von einem Krokodil gepackt wurde. Da er sich an seiner Stütze festhielt, hatten seine Kameraden Zeit, ihn an den Haaren und unter den Armen zu packen; so konnte das Krokodil die schwimmfähigen Häute nicht unter die Oberfläche ziehen. Einmal wurde er aus ihrem Griff gerissen, aber indem er sich an seine aufgeblasene Haut klammerte, erreichte er wieder die Oberfläche und wurde erneut von seinen Freunden unterstützt, die sich an ihn hielten, während er sie anflehte, ihn festzuhalten, da das Krokodil ihn immer noch am Bein gepackt hielt. Auf diese Weise halfen ihm die Jäger; gleichzeitig stießen sie mit ihren Speeren nach unten auf die entschlossene Bestie ein, bis sie sie schließlich von ihrem Griff vertrieben. Als sie das Ufer erreichten, stellten sie fest, dass das Fleisch des Beins vom Knie abwärts vom Knochen abgestreift worden war, und der arme Kerl starb kurz darauf.

1. Oktober. – Die Araber haben einen der ägyptischen Soldaten ermordet, etwa fünf Meilen von Sofi entfernt. Alle meine Leute sind mehr oder weniger krank, aber wir sind, Gott sei Dank, in ausgezeichneter Gesundheit; tatsächlich habe ich mich in diesem Land nie besser gefühlt, obwohl ich ständig harter Bewegung in der brennenden Sonne ausgesetzt bin.

2. Oktober. – Eine feine Brise, daher steckte ich das Gras in alle Richtungen in Brand, was sich zu einer Flamme über viele Meilen des Landes ausbreitete. Das Feuer zieht sofort große Mengen von Fliegenschnäppern und Bussarden an; diese schweben im Rauch, um die Heuschrecken und andere Insekten zu fangen, die vor der Hitze fliehen. Bussarde sind so außerordentlich dreist, dass es die spezielle Aufgabe einer Person ist, die Fleischstreifen zu schützen, wenn ein Tier zerlegt wird, zu welcher Zeit sich viele Dutzende sammeln und auf ihre Beute herabstoßen, wobei sie ein Stück Fleisch mit ihren Krallen packen, wenn es nur für einen Moment unbewacht bleibt. Bei einer Gelegenheit hatte der Koch gerade einen Fisch von etwa anderthalb Pfund Gewicht gereinigt, den er auf den Boden legte, während er sich bückte, um das Feuer anzufachen; im Nu schoss ein großer Bussard darauf herab und trug ihn davon.

Afrika mag einige Reize haben, aber es ist gewiss ein ziemlich anstrengendes Land; in der Regenzeit haben wir das undurchdringliche hohe Gras, die Fliegen und den Schlamm; wenn diese Vergnügungen vorbei sind und das Gras gereift ist, ist jede Art von Kraut und Busch mehr oder weniger mit Lanzen, Schwertern, Dolchen, Bajonetten, Messern, Stacheln, Nadeln, Stecknadeln, Fischhaken, Heugabeln, Harpunen und jeder Abscheulichkeit in Form von Spitzen bewaffnet, die einen Lederanzug für einen Jäger selbst in diesem heißen Klima unentbehrlich machen. Meine Kniebundhosen sind aus dem groben, aber starken arabischen Baumwollstoff gefertigt, den ich mit den Früchten der *Acacia Arabica* braun gefärbt habe; aber nach einem Spaziergang von wenigen Minuten bin ich über und über mit schrecklichen Spitzen vom Speergras übersät, etwa einen Fuß weit vom oberen Teil meiner Gamaschen an; die mit Widerhaken versehenen Spitzen sind eingedrungen, brechen ab, und meine Hosen sind so bequem wie die Haut eines Igels, die mit der „wolligen Seite nach innen“ nach außen gekehrt wurde.

Ich sehne mich nach der Zeit, in der das gesamte Land trocken genug zum Brennen sein wird, wenn das Feuer mit diesen Plagen aufräumen wird.

1. Oktober. – Der Scheich und mehrere Araber gingen zum Settite, um Tabak zu säen; sie warfen den Samen einfach auf den sandigen Lehm, den der zurückweichende Fluss hinterlassen hatte, ohne den Boden auch nur aufzukratzen; er wird so seinem Schicksal überlassen. Ich begleitete ihn zum Settite und stieß auf die Spuren einer Herde von etwa fünfzig Elefanten, die den Fluss einige Tage zuvor überquert hatten. Als wir durch das hohe Gras gingen, stießen wir auf eine prächtige Riesenschlange (Python), und da ich nicht schießen wollte, weil ich dachte, ich könnte Elefanten in der Nachbarschaft stören, führte ich einen Hieb mit meinem schweren Jagdmesser gegen sie und trennte fast vier Fuß vom Schwanz ab, aber sie entkam im hohen Gras.

2. Oktober. – Ein Löwe stattete uns letzte Nacht einen Besuch ab und brüllte in Abständen dicht beim Zelt, was Mahomet fast um den Verstand brachte.

Die Seroot-Fliege ist vollkommen verschwunden, und immense Libellen sind nun eingetroffen und greifen gierig alle anderen fliegenden Insekten an.

1. Oktober. – Paviantrupps sind nun überaus zahlreich, da sie, da das Land völlig ausgetrocknet ist, zum Fluss gezwungen werden, um Wasser zu finden, und die schattigen Ufer, die mit Beeren tragenden Sträuchern bedeckt sind, sie zum Verbleiben veranlassen. Es ist sehr amüsant zu beobachten, wie diese großen Pavianmännchen majestätisch dahinschreiten, gefolgt von einer großen Herde jeden Alters; die Mütter tragen ihre Kleinen auf dem Rücken, letztere sitzen wie Jockeys ganz bequem, während sie zu anderen Zeiten die Monotonie der Position unterbrechen, indem sie sich in voller Länge ausstrecken und sich an den Rückenhaaren der Mutter festhalten. Plötzlich entdeckt ein scharfäugiger junger Affe einen Busch, der reichlich mit Beeren bedeckt ist, und da sein gieriges Kauen schnell bemerkt wird, findet ein allgemeiner Ansturm der Jugendlichen statt, und viel Gezänk um die besten Plätze unter den Jungen folgt; dies endet in großem Aufruhr, woraufhin ein großes Männchen herabkommt, den einen ohrfeigt, den anderen an den Haaren zieht, einen weiteren in das Hinterteil beißt, gerade als dieser denkt, er sei entkommen, einen Möchtegern-Ausreißer am Schwanz zurückzieht und ihn gründlich schüttelt, und so stellt er in Kürze die Ordnung wieder her und unterbindet alle weiteren Streitigkeiten, indem er sich unter den Busch setzt und die Beeren in Ruhe allein genießt. Diese Paviane haben eine große Vielfalt an Ausdrücken, die vielleicht ihren Wortschatz darstellen: Einige davon beginne ich zu verstehen, wie etwa ihre Alarmrufe und den Schrei, um Aufmerksamkeit zu erregen; wenn ich zum Beispiel allein im Schatten eines Baumes sitze, um ihre Gewohnheiten zu beobachten, sind sie sich zuerst nicht ganz sicher, was für ein Geschöpf ich sein mag, und sie stoßen einen eigentümlichen Schrei aus, um mich dazu zu bewegen, mich deutlicher zu zeigen.

2. Oktober. – Ein Löwe brüllte die ganze Nacht hindurch nicht weit vom Zelt entfernt auf seinem Weg zum Fluss, um zu trinken; auf jedes Brüllen wurde er durch den tiefen, zornigen Schrei der Paviane beantwortet, die ihn sofort von ihren sicheren Positionen auf den hohen Felsen und Bäumen herausforderten. Ich fand die Spuren seiner großen Pfoten am Ufer des Flusses, aber es besteht keine Möglichkeit, diese Tiere am Tage zu finden, da sie sich in das hohe Gras auf den Hochebenen zurückziehen.

Die Ufer des Atbara wimmeln nun von kleinen Vögeln, welche die am Wasserrand wachsenden Büsche (eine Weidenart) füllen; das Gewicht eines großen Schwarms biegt die schlanken Zweige nieder, bis sie das Wasser berühren: Dies ist ihre Gelegenheit zum Trinken, wenn ihre Schnäbel für einen Augenblick den Strom küssen. Diese unglücklichen

kleinen Vögel finden keine Ruhe; die großen Fische und die Krokodile schnappen nach ihnen, wenn sie zu trinken versuchen, während die Falken und Bussarde sie zu jeder Zeit und in jeder Richtung verfolgen. Nichts ist fett, da nichts Ruhe finden kann; die unzähligen Raubvögel und Raubtiere lassen den schwächeren Arten keinen Frieden; der fetteste Ratsherr der Stadt London würde zum Skelett werden, wenn er täglich zwei Stunden lang von einer Hyäne gejagt würde.

1. Oktober. – Heute Abend unternahm ich einen Spaziergang, begleitet von meiner Frau und Bacheet mit einem Ersatzgewehr, um zu versuchen, ein Perlhuhn zu schießen. Wir schlenderten am Ufer des Flusses entlang, als wir auf der gegenüberliegenden Seite an der Stelle, von der die Leute aus Sofi ihr Wasser holen, ein großes Kreischen von Frauen hörten. Etwa ein Dutzend Frauen waren dabei gewesen, ihre Wasserschläuche zu füllen, als sie plötzlich von einem großen Krokodil angegriffen wurden, das versuchte, eine Frau zu packen; sie jedoch wich durch einen Sprung zurück aus, und das Tier verschlang ihre Girba (Wasserschlauch), die, da sie mit Wasser gefüllt war und ein braunes Äußeres hatte, dem Körper einer Frau ähnelte. Die Frauen stürzten aus dem Fluss, woraufhin das Krokodil einen zweiten Vorstoß auf sie machte und einen weiteren Wasserschlauch packte, den eine Frau auf ihrer Flucht hatte fallen lassen. Sie glauben, dass dies dasselbe Ungetüm ist, das vor einigen Monaten eine Frau geholt hat. Wenige Kreaturen sind so schlau und vorsichtig wie das Krokodil. Ich beobachte sie ständig, wie sie die dichten Schwärme kleiner Vögel angreifen, die die Büsche am Wasserrand füllen. Diese Vögel sind sich der Gefahr durchaus bewusst, und sie fliehen vor dem Angriff, wenn möglich. Das Krokodil liegt dann ruhig und unschuldig auf der Oberfläche, als ob es ganz zufällig erschienen wäre; es zieht so die Aufmerksamkeit der Vögel auf sich und segelt langsam in beträchtliche Entfernung davon, ihren Blicken ausgesetzt. Die Vögel, so vom Verführer getäuscht, glauben, dass die Gefahr gebannt ist, und scharen sich erneut im Busch und tauchen einmal mehr ihre durstigen Schnäbel in den Strom. So in die Stillung ihres Durstes vertieft, bemerken sie nicht, dass ihr Feind nicht mehr auf der Oberfläche ist. Ein plötzliches Spritzen, gefolgt von einem riesigen Paar Kiefer unter dem Busch, das einige Dutzend Opfer verschlingt, ist das unerwartet gegebene Signal der Rückkehr des Krokodils, das so heimlich abgetaucht und unter dem Schutz des Wassers zu seinen Opfern geeilt ist. Ich habe gesehen, wie die Krokodile dieses Manöver ständig wiederholen; sie täuschen durch einen vorgetäuschten Rückzug und greifen dann von unten an.

In gleicher Weise nimmt das Krokodil, während es mitten im Strom auf der Oberfläche treibt oder vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses aus, eine Frau wahr, die ihre Girba füllt, oder ein trinkendes Tier usw. usw. Sofort abtauchend, schwimmt es vielleicht hundert Yards näher und erscheint erneut für einen Augenblick an der Oberfläche, um sich durch einen verstohlenen Blick der Position seiner Beute zu versichern; noch einmal taucht es ab und erreicht genau die Stelle, über der sich die Person oder das Tier befinden mag. Da es durch das Wasser deutlich sieht, macht es seinen fatalen Vorstoß gewöhnlich von unten – wobei es manchmal mit seinen Kiefern zupackt und zu anderen Zeiten das Objekt mit seinem Schwanz ins Wasser schlägt, wonach es gepackt und fortgetragen wird.

Das Krokodil versucht nicht, eine große Beute auf einmal zu verschlucken, sondern trägt sie gewöhnlich fort und behält sie für beträchtliche Zeit in seinen Kiefern in irgendeinem tiefen Loch unter einem Felsen oder der Wurzel eines Baumes, wo es sie in Ruhe frisst. Die Zunge des Krokodils ist so unähnlich der irgendeiner anderen Kreatur, dass sie kaum mit demselben Namen bezeichnet werden kann; kein Teil über die gesamte Länge ist vom Fleisch des Unterkiefers getrennt – sie gleicht eher einer verdickten Membran von der Speiseröhre bis etwa zur Hälfte der Länge des Kiefers.

1. Oktober. – Nachdem ich eine große Fläche hohen Grases abgebrannt hatte, entdeckte ich eine Menge Kürbisse und wilde Gurken – letztere sind leuchtend karminrot, bedeckt mit langen fleischigen Stacheln mit schwarzen Hornspitzen; diese werden von den Pavianen gefressen, aber nicht von den Arabern. Die Kürbisse sind nur für Schalen und Kellen nützlich, die aus ihren Gehäusen hergestellt werden.

Ich finde ein gutes Paar Hochland-Jagdschuhe von großem Wert; die Sohlen waren überaus dick, und sie haben bis jetzt dem intensiv harten und grobkörnigen Sandstein widerstanden, der jedes Leder durchscheuert. Meine Sohlen sind schließlich durchgelaufen, und ich habe sie mit der gegerbten Haut einer Giraffe repariert. Ein Großteil des Sandsteins ist weiß, weich und bröckelig; aber dieser scheint durch Zeit und Einwirkung zersetzt worden zu sein, da der allgemeine Teil hart ist und exzellente Schleifsteine abgeben würde.

1. Oktober. – Drei Elefantenjäger trafen heute mit Pferden zum Verkauf ein. Ich kaufte drei – einen Braunen und zwei Schimmel. Sie sind alle von abessinischer Rasse und sind ansehnliche Tiere, obwohl keines vierzehneinhalb Handbreit übersteigt. Die Preise waren hoch für diesen Teil der Welt, wo Dollars knapp sind; aber mir erschienen sie absurd billig. Das braune Pferd war ein regulärer, kräftig gebauter Cob; für ihn zahlte ich neunzehn Dollar – etwa 4 Pfund, einschließlich eines einheimischen Sattels und Zaumzeugs; für die Schimmel zahlte ich fünfzehn und dreizehn Dollar, Sättel und Zaumzeug ebenfalls inbegriffen. Den Braunen nannte ich Tetel (Hartebeest), die Schimmel Aggahr* und Gazelle. Tetel war ein ausgebildetes Jagdpferd, ebenso wie Aggahr. Gazelle war völlig unerfahren, aber bemerkenswert hübsch. Keines dieser Pferde war jemals beschlagen worden, aber ihre Hufe waren wunderschön geformt und so hart wie Elfenbein. Die Sättel hatten keine Polsterung auf den Sitzen, sondern waren einfache Holzgestelle mit hohen Rückenlehnen und Knäufen, wobei die verschiedenen Stücke mit Rohhaut zusammengenäht und die Vorder- und Rückseite mit Krokodilhaut überzogen waren. Die Steigbügel waren einfache Eisenringe, groß genug, um den großen Zeh des Reiters aufzunehmen, nach arabischer Mode in diesen Gegenden. Die Gebisse waren schrecklich scharf; aber vielleicht nicht unnötigerweise, da das Schwert nur eine Zügelhand für ein ziehendes Pferd zulässt. Jedes Pferd war mit einem ledernen Futtersack und einem langen ledernen Riemen als Pflockleine ausgestattet. Alle diese Pferde und die Sattlerei hatte ich für siebenundvierzig Dollar oder 9 Pfund 10 Shilling erworben. Glücklicherweise waren sowohl meine Frau als auch ich gut mit den besten englischen Sätteln, Zaumzeug usw. versorgt, sonst wäre der „Großzehen"-Steigbügel eine missliche Notwendigkeit gewesen.

2. Oktober. – Wir verließen unser Lager heute Morgen für eine mehrtägige Erkundung des Landes, begleitet von Florian, bevor wir unsere reguläre Expedition begannen. Neun Meilen südöstlich von Ehetilla passierten wir ein Dorf namens Wat el Negur, wonach wir entlang eines großen Hochlandgebietes auf der östlichen Seite des Atbara-Tals weiterzogen, das im Osten durch einen etwa vier Meilen entfernten Mimosenwald begrenzt wird. Sehr große Mengen Dhurra (*Sorghum vulgare*) werden auf diesem fruchtbaren Boden angebaut; es ist jetzt höher als der Kopf eines Mannes, wenn er auf einem Kamel sitzt. Soweit das Auge reicht, erstrecken sich die großen Hochebenen auf beiden Seiten des breiten Tals des Atbara. Die Baumwolle, die vor vielen Jahren von den verschwundenen Einwohnern gepflanzt wurde, gedeiht immer noch, obwohl sie von sechs oder sieben Fuß hohem Gras erstickt wird. Um 16 Uhr erreichten wir ein großes Dorf, Sherif el Ibrahim, achtundzwanzig Meilen südöstlich von Sofi über die Route am Ostufer des Atbara, welche eine Flussbiegung abkürzt. Eine Dhurra-Art, so süß wie

das Zuckerrohr, wächst hier im Überfluss, da sie regelmäßig gesät und kultiviert wird; sie wird Ankoleep genannt. Diese wird gewöhnlich wie ein Rohr im Mund gekaut; sie wird aber auch von den Frauen geschält und, wenn sie getrocknet ist, mit Milch gekocht, um dieser Süße zu verleihen. Ein Getreide namens Dochan, eine Art Hirse, wird ebenfalls in beträchtlichem Maße kultiviert; wenn es reif ist, ähnelt es etwas dem Kopf einer Rohrkolbe. Das ganze Land würde Baumwolle und Zucker in Perfektion hervorbringen.

3. Oktober. – Nachdem wir im Dorf geschlafen hatten, gingen wir zum Fluss, und Florian schoss ein Flusspferd. Die Eingeborenen stürzten sich, nachdem sie es gehäutet hatten, mit Messern und Äxten auf den Kadaver und kämpften darum wie ein Rudel Wölfe; sie verließen die Stelle auch nicht, bevor sie jeden Knochen abgetrennt hatten und mit jedem Bissen dieses immensen Tieres davongezogen waren.

4. Oktober. – Nachdem wir ein paar Tage in Sherif el Ibrahim verbracht hatten, brachen wir zum Settite auf. Etwa auf halbem Weg erreichten wir ein eigenartiges Plateau aus Granitfels mit einem Wasserbecken in der Mitte. Früher nahm ein großes Dorf namens Gerrarat diese Position ein; aber es wurde bei einem Überfall der Ägypter zerstört, da es eine der Festungen von Mek Nimmur war. Der Fels ist eine flache Oberfläche von etwa fünf Morgen, bedeckt mit großen, losgelösten Granitfragmenten; in der Nähe befinden sich mehrere Wasserbecken, welche die Quelle des Bächleins Till bilden, das unser Lager bei Ehetilla begrenzt. Ein großer Homera-Baum (*Adansonia digitata*) wächst zwischen den Granitblöcken am Becken; im Schatten seiner enormen Zweige frühstückten wir und brachen um 16 Uhr wieder auf, wobei wir den Fluss Settite um 19:30 Uhr an einer Stelle namens Geera erreichten. In der Dunkelheit hatten wir einige Schwierigkeiten, unseren Weg die schroffen Hänge des Tals hinunter zum Fluss zu finden. Wir hatten keine Betten mitgenommen, da diese Belastungen bei leichter Marschausrüstung unnötig waren. Wir errichteten daher separate Biwaks, Florian und seine Leute etwa hundert Yards entfernt; während eine auf dem Boden ausgebreitete Decke für meine Frau ausreichte. Ich machte es mir in ähnlicher Weise bequem. Löwen brüllten die ganze Nacht hindurch.

Am folgenden Morgen unternahmen wir einen langen Streifzug entlang des wilden und schroffen Tals des Settite, das genau dem des Atbara glich. Der Fluss war, obwohl niedrig, ein edler Strom, und das Wasser war in dieser Jahreszeit wunderschön klar, während es über ein Bett aus sauberen Kieseln floss. Der Pass zwischen den Klippen von Geera war außerordentlich lieblich. An jenem Punkt war der Fluss nicht breiter als 200 Yards, und er floss durch schroffe Klippen aus wunderschönem rosenfarbenem Kalkstein; so fein und rein war die Oberfläche des Steins, dass sie an manchen Stellen künstlich geglättetem Marmor glich; an anderen Stellen waren die Klippen, ebenso schroff, aus milchweißem Kalkstein von ähnlicher Qualität. Dies war die erste Stelle, an der ich Kalkstein gefunden hatte, seit ich Unterägypten verlassen hatte. Der Name „Geera“ bedeutet im Arabischen Kalk. Früher war dies ein wichtiges Dorf, das Mek Nimmur gehörte, aber es war von den Ägyptern zerstört worden, und der berühmte Mek Nimmur war gezwungen gewesen, sich in die Festungen der Berge zurückzuziehen.

Ich schickte einen Mann los, um Mahomet und mein gesamtes Lager von Ehetilla nach Wat el Negur zurückzurufen, da jenes Dorf nur sieben Marschstunden von Geera entfernt war; die drei Punkte Sherif el Ibrahim, Geera und Wat el Negur bildeten fast ein gleichseitiges Dreieck. Wir erreichten das letztgenannte Dorf am folgenden Tag und fanden vor, dass Mahomet und eine Kette von Kamelen aus Sofi bereits eingetroffen waren. Das Land war nun am Westufer des Atbara dicht bevölkert, da die Araber und ihre

Herden nach dem Verschwinden der Seroot-Fliege zurückgekehrt waren. Mahomet hatte einen Unfall gehabt, da er von seinem Kamel gefallen war und zwar keine Knochen gebrochen, aber den Schaft meines einläufigen Gewehres zertrümmert hatte; dieser war in zwei Stücken; ich reparierte ihn, und er wurde stärker als je zuvor. Das Holz war kurz am Hals des Schaftes abgebrochen, ich bohrte daher ein etwa drei Zoll tiefes Loch in die Mitte beider Stücke, so dass es wie ein Markknochen ausgehöhlt war; in eines davon setzte ich ein Stück eines eisernen Ladestocks ein, rotglühend. Dann zog ich das andere Stück in ähnlicher Weise über das Eisen und klopfte vorsichtig auf die Kolbenplatte, bis ich die gebrochene Verbindung fest zusammengetrieben hatte. Dann nahm ich von ein paar alten Kisten zwei starke Messinghaken ab; diese ließ ich sauber in das Holz auf jeder Seite des gebrochenen Schaftes ein und sicherte sie durch Schrauben, wobei ich alle Überstände abfeilte, so dass sie exakt passten. Ich schloss die Arbeit ab, indem ich ein Stück gut eingeweichter Krokodilhaut über die Verbindung spannte, die ich, fest zusammengezogen, stark vernähte. Als dies trocknete, wurde es hart wie Horn und viel stärker; die extreme Zusammenziehung hielt die Arbeit wie ein Schraubstock zusammen, und mein Gewehr war vollkommen wiederhergestellt. Ein Reisender in wilden Ländern sollte immer verschiedene Schätze aufbewahren, die unschätzbar werden können, wie Streifen von Krokodilhaut, die Haut des Leguans usw., welche im Werkzeugkasten für Notfälle aufbewahrt werden sollten. Der Werkzeugkasten sollte eine Länge von zwei Fuß sechs Zoll und eine Tiefe von einem Fuß nicht überschreiten, aber er sollte die allerbesten Werkzeuge enthalten, die hergestellt werden können, mit einem zusätzlichen Vorrat an Vorstechern, Ahlen, Zentrumbohrern und Bohrern jeder Beschreibung, auch Werkzeuge zum Bohren von Eisen; mindestens zwei Dutzend Feilen verschiedener Sorten sollten enthalten sein.“

Wat el Negur wurde von einem höchst exzellenten und höflichen Scheich vom Stamm der Jalyn regiert. Scheich Achmet Wat el Negur war sein Name und Titel; da er von derselben Rasse wie Mek Nimmur war, wagte er es, das Ostufer des Atbara zu besetzen. Scheich Achmet war ein weiser Mann; er war ein Freund der ägyptischen Behörden, denen er Tribut zahlte, als wäre es sein größtes Vergnügen; er zahlte auch Tribut an Mek Nimmur, mit dem er auf bestem Fuße stand; daher wurden in den ständigen Kämpfen, die an den Grenzen stattfanden, das Vieh und die Leute von Scheich Achmet von den streitenden Parteien respektiert, während jene aller anderen die Leidtragenden waren. Dies war genau der Ort für mein Hauptquartier, da ich es, wie Scheich Achmet, wünschte, mit jedermann auf gutem Fuße zu stehen, und durch ihn würde ich in der Lage sein, eine Einführung bei Mek Nimmur zu erhalten, den ich besonders zu besuchen wünschte, da ich gehört hatte, dass es nie einen solchen Briganten gegeben habe. Dementsprechend schlug ich die Zelte auf und errichtete ein Lager am Ufer des Flusses, etwa zweihundert Yards unterhalb des Dorfes Wat el Negur, und in kurzer Zeit wurden Scheich Achmet und ich die besten Freunde.

Es gibt nichts Entzückenderes, wenn man in einem fremden Land reist, tausend Meilen entfernt von der Spur des wildesten Touristen, als auf den Fußabdruck eines Landsmannes zu stoßen; nicht die tatsächliche Spur seiner Sohle auf dem Sand, welche der Staub schnell verdeckt, sondern tief eingeprägt in den Köpfen und Erinnerungen der Menschen den guten Charakter eines früheren Reisenden zu finden, der einem eine günstige Einführung sichert. Viele Jahre bevor ich Wat el Negur besuchte, reiste Herr Mansfield Parkyns, der gewiss das beste Buch über Abessinien geschrieben hat, das ich je gelesen habe, durch dieses Land, nachdem er Mek Nimmur besucht hatte, den Vater des gegenwärtigen Mek. Er war, wie ich glaube, der einzige Europäer, der jemals in Mek Nimmurs Territorium gewesen war, noch waren seine Fußstapfen bis zu meiner Ankunft verfolgt worden. Herr Parkyns hatte hinterlassen, was die Araber einen „süßen Namen“ nennen; und da ich zufällig sein Buch „Life in Abyssinia“ bei mir hatte, zeigte ich es dem Scheich als sein Werk und erklärte die Illustrationen usw.; gleichzeitig erzählte ich ihm,

dass Herr Parkyns seinen Besuch bei Mek Nimmur beschrieben habe, von dem er sehr hochachtungsvoll gesprochen habe, und dass ich den Wunsch hege, die Gelegenheit zu haben, dem großen Häuptling persönlich zu sagen, wie sehr sein guter Empfang geschätzt worden sei. Der gute Scheich Achmet versprach sofort, mich Mek Nimmur vorzustellen, und wollte besonders wissen, ob ich beabsichtige, nach meiner Rückkehr ein Buch wie Herr Parkyns zu schreiben. Sollte ich dies tun, bat er mich, seinen Namen zu erwähnen. Ich versprach sofort, diesen kleinen Gefallen zu tun; so habe ich das größte Vergnügen zu bestätigen, dass Scheich Achmet Wat el Negur einer der besten und angenehmsten Kerle ist, die ich je in Afrika getroffen habe; er führt kein Hotel, sonst würde ich es allen Reisenden dringend empfehlen, aber sein Willkommen wird unentgeltlich mit der wärmsten Gastfreundschaft gewährt.

Das Land war über mehrere Meilen auf der Hochebene oberhalb von Wat el Negur hoch kultiviert, und mehrere tausend Morgen waren mit Dhurra bepflanzt, das in dieser Jahreszeit voll im Korn stand und fast reif war. Viel Sesam wurde für die Herstellung von Öl angebaut; Baumwolle wurde ebenfalls kultiviert, und die Nachbarschaft war ein schönes Beispiel für die wunderbaren Fähigkeiten des gesamten Landes, das man in Untätigkeit liegen ließ. Es gab wenig Ruhe für die Einwohner zu dieser Zeit, da die Nächte damit verbracht wurden, ihre ausgedehnten Plantagen zu bewachen und zu versuchen, die Elefanten zu verscheuchen. Diese Tiere drangen mit extremer List jede Nacht an verschiedenen Stellen in die Dhurra-Felder ein und zogen sich vor dem Morgen über große Entfernungen in die dichten Dornendschungel des Settite zurück.

Unsere Ankunft wurde mit allgemeiner Begeisterung begrüßt, da die Araber nicht mit Schusswaffen versehen waren und die berühmten Aggageers oder Schwerterjäger nutzlos waren, da die Elefanten nur nachts erschienen und viel zu listig waren, um ihnen eine Chance zu geben. Es gab ein bestimmtes Gebiet von fast undurchdringlichem Dornendickicht in der Nachbarschaft von Geera, das wohlbekannt als Zufluchtsort für diese Tiere war, in das sie sich zurückzogen, nachdem sie sich durch ein paar Stunden Fressen an den Getreidefeldern gesättigt hatten. Ich versprach, beim Schutz der Plantagen zu helfen, obwohl die Araber mir versicherten, dass die Elefanten trotz unserer Gewehre jede Nacht zurückkehren würden.

Um den Schaden persönlich beurteilen zu können, ritt ich zu den Dhurra-Feldern hinauf und untersuchte einige Stunden lang die Bestände, durch die ich mit Leichtigkeit reiten konnte, da die Pflanzen wie Hopfen angeordnet waren.

Viele Morgen waren absolut zerstört, da die Elefanten nicht nur sorgfältig die schweren Getreideköpfe abgestreift, sondern viel mehr niedergetrampelt und mutwillig zerbrochen hatten, als sie verzehrt hatten. Die Araber wussten nichts über Gewehre oder deren Wirkung auf Elefanten, und ich war mir ganz sicher, dass ein paar Nächte mit den schweren Büchsen sie sehr bald von den Feldern verscheuchen würden.

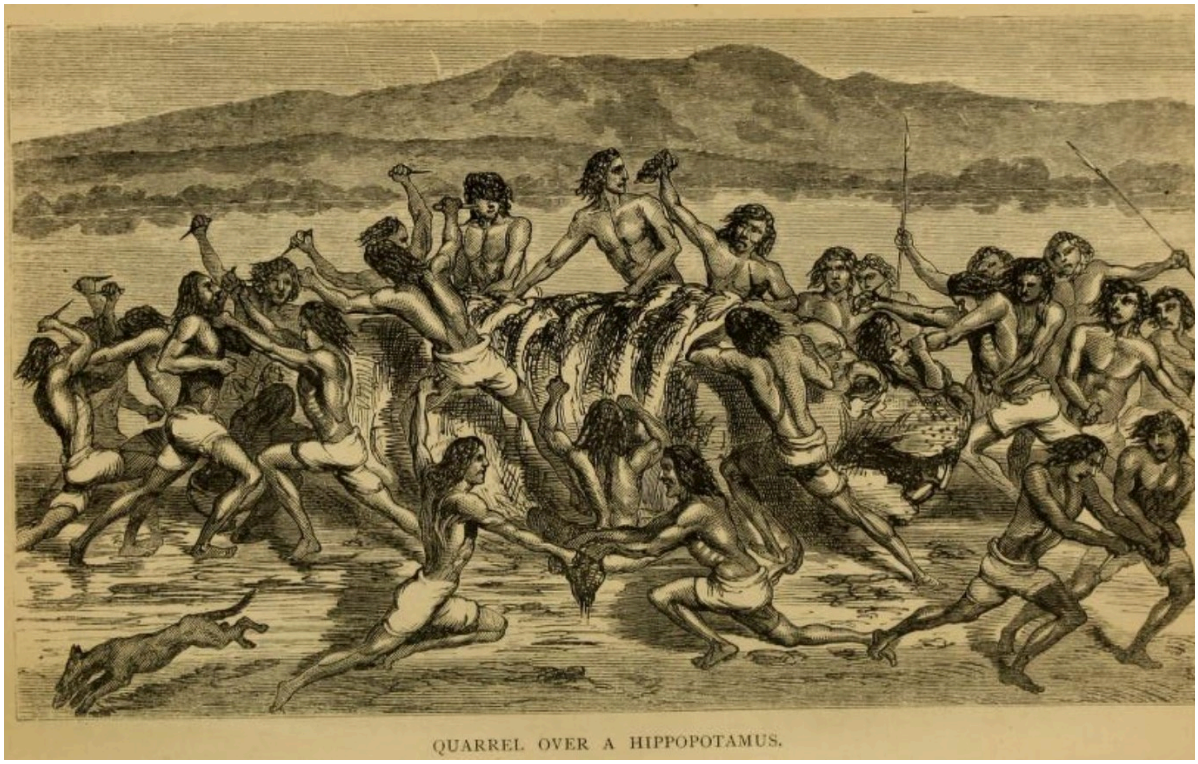
Ich kehre zu meinem Tagebuch zurück.

„7. November. – Mitten in der letzten Nacht wurde ich von den Arabern gestört, die mich baten, aufzustehen und die Elefanten zu schießen, die bereits in den Plantagen seien. Dies lehnte ich ab, da ich keinen Schuss abgeben werde, bis sie ihre Wächter zurückrufen und die Felder in Ruhe lassen. Vor einigen Nächten gab es einen vollkommenen Aufruhr von einem Dutzend Wächtern, der die Elefanten genau zu der Zeit am Kommen hinderte, als die Leute mich dazu bewogen hatten, die ganze Nacht auf den Feldern zu verbringen. Ich habe veranlasst, dass der Scheich alle diese Wächter zurückrufen soll und dass sie mich morgen Nacht begleiten sollen. Ich werde mich dann im Zentrum der Plantagen postieren und die Männer in viele Gruppen an allen Punkten aufteilen, damit sie leise zu mir

zurückkehren und die Position melden, welche die Elefanten eingenommen haben mögen.

Diesen Morgen kaufte ich ein Zicklein für zwei Piaster (fünf Pence). Der Scheich ist überaus höflich und besteht darauf, mir täglich Vorräte an Milch und Gemüse zu senden.

Diesen Nachmittag nahm ich, begleitet von meiner Frau, eine Einladung an, einen wütenden alten Flusspferdbullen zu schießen, der unverschämt genug gewesen war, mehrere der Eingeborenen zu jagen. Er lebte in einem tiefen und breiten Teil des Flusses, etwa zwei Meilen entfernt. Wir ritten dementsprechend zu der Stelle und fanden das alte Flusspferd zu Hause vor. Der Fluss war an dieser Stelle etwa 250 Yards breit, in einer scharfen Biegung, die ein tiefes Becken gebildet hatte. In der Mitte davon befand sich eine Schlammbank, kurz unter der Oberfläche; auf diesem flachen Bett ruhte das Flusspferd. Als er uns wahrnahm, war er überaus frech, schnaubte meine Gruppe an und benahm sich in höchst absurder Weise, indem er den Kopf schüttelte und halb aus dem Wasser sprang. Diese Sprungdemonstration sollte uns erschrecken. Ich hatte Bacheet zuvor eine Pistole gegeben und ihm befohlen, am gegenüberliegenden Ufer von der Furt bei Wat el Negur aus zu folgen.



QUARREL OVER A HIPPOPOTAMUS.

Ich rief ihm nun zu, er solle mehrere Schüsse auf das Flusspferd abgeben, um es, wenn möglich, auf mich zuzutreiben, während ich in einem Hinterhalt hinter einem Felsen im Flussbett lag. Bacheet stieg das fast senkrechte Ufer bis zum Wasserrand hinunter und feuerte, nachdem er das Flusspferd ordentlich geneckt hatte, einen Schuss mit der Pistole ab, der für uns auf der gegenüberliegenden Seite weit gefährlicher war als für das Tier. Das Flusspferd, ein bösartiger, einsamer alter Bulle, der es gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen, vergalt die Beleidigung, indem es mit einem gewaltigen Schnauben auf Bacheet losging. Dieser kletterte in panischer Angst das steile Ufer hinauf, begleitet vom schallenden Gelächter der Leute auf meiner Seite, die in den Büschen verborgen waren. In diesem Gelächter meinte ich eine Stimme zu erkennen, die der meiner Frau sehr ähnlich war. Wie dem auch sei, Bacheet, der sich immer danach gesehnt hatte, einem seiner Klinge würdigen Feind gegenüberzustehen, war getürmt; nun stand er sicher in seiner erhöhten Position oben auf dem Ufer, dreißig Fuß über dem Fluss, und feuerte den zweiten Lauf in kühner Missachtung auf das Flusspferd ab.

„Da das Flusspferd Vertrauen gewonnen hatte, zeigte ich mich über dem Felsen und rief ihm nach arabischer Sitte zu: ‚Hasinth! Hasinth!'* Da es zweifellos dachte, es könne mich ebenso gut wegjagen, stieß es ein lautes Schnauben aus, tauchte ab und erschien schnell etwa hundert Yards von mir entfernt wieder; aber näher als dies weigerte es sich entschieden heranzukommen. Ich rief daher Bacheet zu, er solle von der anderen Seite schreien, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, und als es den Kopf drehte, gab ich mit der kleinen Fletcher-Büchse einen ruhigen Schuss hinter das Ohr ab. Dies war zufällig einer jener Glückstreffer, die einen für viele Fehlschüsse entschädigen, und das freche alte Flusspferd drehte sich auf den Rücken und wälzte sich in gewaltigen Kämpfen, wobei es das stille und tiefe Becken in Wellen peitschte, bis es schließlich verschwand. Wir wussten, dass es erledigt war; so machten sich meine Leute auf den Weg zum Dorf, und in bewundernswert kurzer Zeit traf eine frenetische Menge Araber mit Kamelen, Seilen, Äxten, Messern und allem Notwendigen für einen Angriff auf das Flusspferd ein, das bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht an der Oberfläche erschienen war. Etwa anderthalb Stunden nachdem er die Kugel erhalten hatte, entdeckten wir seinen Kadaver, der etwa zweihundert Yards flussabwärts trieb. Mehrere Köpfe großer Krokodile tauchten auf und verschwanden plötzlich nur wenige Fuß vom treibenden Kadaver entfernt, weshalb die Araber es für klug hielten, zu warten, bis der Strom den Körper auf die kiesigen Untiefen etwa eine halbe Meile unterhalb des Beckens spülen würde. Bei der Ankunft an diesem Punkt gab es einen allgemeinen Ansturm; die aufgeregte Menge sicherte das Flusspferd mit vielen Seilen und schleppte es ans Ufer. Es war ein sehr prächtiger Bulle, da die Haut ohne den Kopf zwölf Fuß drei Zoll maß. Ich ließ zwei Keulen für den Scheich zurückbehalten sowie eine große Menge Fett, das von den Arabern hoch und verdientermaßen geschätzt wird, da es das feinste von allen Tieren ist. Nachdem diese Teile gesichert waren, zusammen mit einer Fleischreserve für uns selbst, begann die übliche abscheuliche Szene der Gewalt, wobei die Menge wie wahnsinnige Hyänen über den Kadaver herfiel.

Am Abend entschloss ich mich, die Dhurra-Felder nach Elefanten abzusuchen. Gegen 21 Uhr kam ich in den Plantagen an, begleitet von drei Männern, die Ersatzgewehre trugen, darunter Bacheet, der endlich die Gelegenheit erhielt, nach der er sich so lange gesehnt hatte. Ich vertraute ihm das ‚Baby' an, das er mir in dem Moment in die Hände zu geben versprach, in dem ich meinen zweiten Lauf abgefeuert haben würde. Ich trug meine eigene Ceylon Nr. 10, hergestellt von Beattie. Wir waren noch keine halbe Stunde in den Dhurra-Feldern, als wir ein paar arabische Wächter trafen, die uns informierten, dass bereits eine Elefantenherde in der Plantage sei; dementsprechend folgten wir unseren Führern. Nach etwa einer Viertelstunde hörten wir deutlich das Knacken der Dhurra-Stängel, während die Elefanten grasten und sie unter ihren Füßen zertrampelten.

Unter Berücksichtigung der Windrichtung führte ich unsere Gruppe vorsichtig in die Richtung des Geräusches, und nach etwa fünf Minuten erblickte ich die schieferfarbenen und dunklen Gestalten der Herde. Der Mond schien hell, und ich zählte neun Elefanten; sie hatten einen Platz von etwa fünfzig Yards im Quadrat zu einer kargen Ebene zertrampelt und bewegten sich nun langsam vorwärts, während sie fraßen. Ein Elefant war unglücklicherweise von der Herde getrennt und befand sich etwa vierzig Yards weiter hinten; ich befürchtete, dass dieser Geselle unsere Annäherung schwierig machen würde. Nachdem ich meine Männer, besonders Bacheet, ermahnt hatte, mit den Ersatzgewehren dicht bei mir zu bleiben, kroch ich entlang der Gassen, die durch die hohen Reihen des Dhurra gebildet wurden. Nach vorsichtigem Anschleichen gegen den Wind war ich sicher, dass es notwendig sein würde, den einzelnen Elefanten zu töten, bevor ich die Herde angreifen konnte. Dementsprechend kroch ich näher und näher, gut verborgen in der günstigen Deckung der hohen und schützenden Stängel, bis ich auf fünfzehn Yards an das hinterste Tier herangekommen war. Da ich noch nie ein Exemplar der afrikanischen Spezies geschossen hatte, war ich entschlossen, dem Ceylon-Plan zu folgen und so nah

wie möglich heranzukommen; daher kroch ich weiter von Reihe zu Reihe des Dhurra, bis ich schließlich direkt am Schwanz des Elefanten in der nächsten Reihe stand. Ich hätte ihn leicht mit meinem Gewehr berühren können, aber genau in diesem Moment bekam er entweder meinen Wind oder er hörte das Rascheln der Männer. Er drehte den Kopf schnell halb zu mir um; im selben Augenblick gab ich den Schläfenschuss ab, und im Blitz des Gewehrs sah ich, dass er fiel. Ich sprang an dem riesigen Körper vorbei vorwärts und feuerte den linken Lauf auf einen Elefanten ab, der aus der Herde hervorgetreten war; er fiel sofort! Nun kam der Moment für einen großen Ansturm, während sie in Verwirrung über den zuletzt gefallenen Elefanten stolperten und sich in einer dichten Masse mit ihren immensen, ausgebreiteten Ohren zusammendrängten – ein Bild tiefster Bestürzung! Wo waren meine Ersatzgewehre? Hier war eine großartige Gelegenheit, hineinzulaufen und sie rechts und links flachzulegen!

Kein Mensch war in Sicht, jeder war getürmt! Und ich stand vor dem toten Elefanten und rief vergeblich nach meinen Gewehren. Schließlich kam einer meiner Burschen herauf, aber es war zu spät; der gefallene Elefant in der Herde war vom Boden aufgestanden, und sie waren alle in großem Tempo davongestürmt und weg; ich hatte nur einen Elefanten zur Strecke gebracht. Wo war der tapfere Bacheet? Der Möchtegern-Nimrod, der sich die letzten drei Monate in Untätigkeit verzehrt und sich nach dem Moment der Tat gesehnt hatte, in dem er versprochen hatte, mein treuer Gewehrträger zu sein! Er war der letzte, der auftauchte, und er wagte sich erst aus seinem Versteck im hohen Dhurra hervor, als er des Rückzugs der Elefanten sicher war. Ich sah mich gezwungen, die ganze Gruppe durch ein wenig physische Behandlung zu ermahnen, und der galante Bacheet kehrte mit uns ins Dorf zurück, geknickt und völlig unterworfen. Am folgenden Tag war von dem Elefanten nichts mehr übrig außer den Eingeweiden: Die Araber hatten nicht nur das Fleisch abgeschnitten, sondern sie hatten den Schädel und die Knochen in Stücke gehackt und weggetragen, um sie für Suppe auszukochen."

KAPITEL XI.

DIE FURT.

Zwei Monate waren vergangen, seit der letzte Regentropfen die Regenzeit beendet hatte. Es war der 10. November, und der Fluss war auf einen so niedrigen Stand gefallen, dass der Strom auf eine Breite von etwa achtzig Yards hellen und klaren Wassers reduziert war, das an manchen Stellen mit großer Geschwindigkeit durch die Mitte seines breiten und steinigen Bettes rauschte, während es sich in plötzlichen Biegungen des Kanals zu stillen und außerordentlich tiefen Becken weitete. Wir lagerten genau am Rand einer senkrechten Klippe, von der ein schroffer Pfad zum trockenen Kanal etwa dreißig Fuß tiefer führte, der zum vom Strom eingenommenen Zentrum hin steil abfiel. An dieser Stelle befanden sich starke Stromschnellen, oberhalb derer zu unserer Linken eine Furt lag, die zu dieser Zeit etwa hüfttief war und auf einem Felsbett verlief, das die unteren Stromschnellen von einem breiten und ruhigen Becken darüber trennte: Über diese Furt gingen die Frauen des Dorfes täglich, um ihre Holzbündel von den Büschen auf der gegenüberliegenden Seite zu sammeln. Ich hatte ein Krokodil und einen Marabu-Storch geschossen und pflückte gerade sorgfältig den Prachtschmuck aus schönen Federn vom Schwanz des Vogels, umgeben von einer Anzahl Araber, als ich eine Schar von Frauen bemerkte, jede mit einem Holzbündel beladen, die die Furt in einer Reihe vom gegenüberliegenden Ufer her überquerten. Unter ihnen waren zwei junge Mädchen von etwa fünfzehn Jahren, und ich bemerkte, dass diese, anstatt in einer Linie mit den Frauen zu marschieren, Hand in Hand in gefährlicher Nähe zum Kopf der Stromschnellen wateten. Ein paar Sekunden später bemerkte ich, dass sie ihre Körper flussaufwärts neigten und offensichtlich mit der Strömung kämpften. Kaum hatte ich die Männer um mich herum auf die Gefahr hingewiesen, als die Mädchen sich aneinander klammerten und, gegen ihr Schicksal

ankämpfend, den Strom hinunter auf die Stromschnellen zu wankten, die mit solcher Heftigkeit rauschten, dass die Wellen etwa zwei Fuß hoch waren. Mit lobenswerter Geschwindigkeit sprangen die Araber auf und stürzten den tiefen Abhang zum Fluss hinunter, aber noch bevor sie die Hälfte des Weges erreicht hatten, stießen die Mädchen einen Schrei aus, verloren den Halt und warfen im nächsten Augenblick ihre Arme wild über ihre Köpfe und wurden in der Gischt der Stromschnellen fortgerissen. Eine verschwand sofort; die andere war sichtbar, während ihr langes schwarzes Haar auf der Oberfläche trieb; auch sie sank. Kurz darauf, etwa zwanzig Yards unterhalb der Stelle, ragten ein Paar nackte Arme hoch über die Oberfläche, mit Elfenbeinarmbändern an den Handgelenken, und zweimal klatschten die Hände zusammen, als ob sie um Hilfe flehten; wieder verschwand sie. Das Wasser war zu dieser Zeit voll von Männern, die zur Rettung herbeigeeilt waren; aber sie waren törichterweise an der Stelle hineingesprungen, an der sie die Mädchen zuerst gesehen hatten, die natürlich zu dieser Zeit bereits weit vom Torrent fortgetragen worden waren. Noch einmal, weiter flussabwärts, erschienen die Hände und Armbänder; wieder klatschten sie wild zusammen, und im klaren Wasser konnten wir deutlich das dunkle Haar darunter sehen. Dennoch sank sie wieder, aber fast unmittelbar darauf tauchte sie mit Kopf und Schultern über die Oberfläche auf, und dreimal klatschte sie erneut mit den Händen um Hilfe. Dies war ihre letzte Anstrengung; sie verschwand. Zu dieser Zeit waren mehrere Männer klugerweise am Ufer unterhalb des Endes der Stromschnellen entlanggelaufen, und nachdem sie eine Kette über einen sehr schmalen Teil des Stroms gebildet hatten, packte einer von ihnen plötzlich ein Objekt unter dem Wasser und im nächsten Moment hielt er den Körper des Mädchens in seinen Armen. Natürlich war sie tot? Oder ein passender Fall für die Royal Humane Society? – So vermutete ich; als sie zu unserem tiefsten Erstaunen, kaum dass sie ans Ufer gebracht worden war, sich schüttelte, ihr langes Haar zurückwarf, ihren triefenden Rahat auswrang und ordnete und gemächlich zur Furt zurückging, die sie mit der Unterstützung des Arabers, der sie gerettet hatte, überquerte.

Woraus sie bestand, kann ich nicht sagen; ob sie der Nachkomme einer Kreuzung zwischen Seejungfrau und Flusspferd war oder aus dem Ei eines Krokodils geschlüpft, weiß ich nicht, aber ein wunderbarer amphibisches Wesen habe ich selten gesehen.

Während dieser schmerzlichen Szene, in der ein Mädchen völlig verloren gegangen war, war die Mutter der Geretteten herbeigeeilt, um ihr Kind zu treffen, als es von der Furt landete; aber anstatt es an ihr Herz zu drücken, wie wir erwartet hatten, bereitete sie ihr ein mütterliches Willkommen, indem sie sie höchst unbarmherzig mit ihren Fäusten schlug und so kräftige Schläge auf ihren Rücken austeilte, dass wir sie deutlich aus einer Entfernung von fünfzig Yards hören konnten; diese Bestrafung, so wurde uns verständlich gemacht, geschah ihr vollkommen recht, da sie töricht genug gewesen war, sich in die Nähe der Stromschnellen zu wagen. Das melancholische Totengeheul wurde nun von allen Frauen im Dorf angestimmt, während die Männer den Fluss auf der Suche nach dem vermissten Körper erkundeten. Am folgenden Morgen erschien der Scheich an meinem Zelt mit einer Anzahl Araber, die erfolglos gewesen waren, und er bat mich, wenn möglich, ein Mittel zur Entdeckung des Mädchens vorzuschlagen, da ihre sterblichen Überreste ordnungsgemäß bestattet werden sollten.

Ich schlug vor, sie sollten einen schweren Holzklotz besorgen, der so nah wie möglich der Größe des Mädchens entsprach, und dieser solle an genau der Stelle in die Stromschnellen geworfen werden, an der sie verschwunden war; dieser würde, da er fast dasselbe Gewicht habe, gleichermaßen vom Strom beeinflusst werden und einen Wegweiser bilden, dem sie folgen sollten, bis er sie zu einem tiefen Strudel oder einem durch ein Kehrwasser gebildeten Wirbel führen würde; sollte der Lotsenklotz an einer solchen Stelle verbleiben, würden sie höchstwahrscheinlich den Körper am selben Ort finden. Die Männer besorgten sofort einen Klotz und machten sich mit dem Scheich selbst auf den Weg, um

das Experiment durchzuführen. Am Nachmittag hörten wir ein schreckliches Geheul und Weinen, und eine Menge von Männern und Frauen kehrte ins Dorf zurück, von denen uns einige einen Besuch abstatteten; sie hatten den Körper gefunden. Der Klotz hatte sie etwa zwei Meilen weit geführt und war in einem Kehrwasser in der Nähe der Stelle, an der ich den Flusspferdbullen geschossen hatte, stationär geblieben; in diesem stillen Becken, dicht am Ufer, entdeckten sie fast unmittelbar das Mädchen, das leicht unter der Oberfläche trieb. Kein Krokodil hatte den Körper verletzt, aber die Fische hatten einen Teil des Gesichts zerstört; er war bereits so weit in Verwesung übergegangen, dass es notwendig war, ihn am Rand des Flusses an der Stelle zu begraben, an der er entdeckt worden war. Die Leute kamen, um mir für die Idee zu danken, und der sehr angenehme Scheich verbrachte den Abend mit uns zusammen mit einer Anzahl seiner Leute; dies war sein größtes Vergnügen, und wir hatten uns vollkommen an seine täglichen Besuche gewöhnt. Zu solchen Zeiten saßen wir auf einem Angarep, während er auf einer auf dem Boden ausgebreiteten Matte saß, mit einer Anzahl seiner Männer, die einen Halbkreis um ihn bildeten; er bat uns dann unweigerlich, ihm Geschichten über England zu erzählen. Davon wurde er nie müde, und mit der Unterstützung von Mahomet etablierten wir eine regelmäßige Unterhaltung; das große Vergnügen der Araber waren dabei die Fehler, die sie bereitwillig wahrnahmen, wenn Mahomet als Dolmetscher fungierte. Wir kannten genug Arabisch, um seine Fehler zu kontrollieren und zu erklären.

Der Tod des Mädchens gab Anlass zu einem Gespräch über das Ertrinken: Dies wandte sich dem Thema des Mädchens selbst zu und endete in einer Diskussion über den Wert von Frauen; die Frage entsprang einer Klage seitens des Scheichs, dass ein nettes junges Mädchen ertrunken sei statt einer nutzlosen alten Frau. Der Scheich stellte das Gesetz mit großer Kraft auf, „dass eine Frau von keinem Nutzen sei, wenn sie aufhöre jung zu sein, es sei denn, sie sei eine gute, starke Person, die Getreide mahlen und Wasser vom Fluss tragen könne“; in dieser Behauptung wurde er von der anwesenden Menge der Araber einstimmig unterstützt.

Nun war es immer eine übliche Praxis unter den arabischen Frauen, wenn sie meine Frau besuchten, sie zu bitten, ihre Hände zu zeigen; sie befühlten dann die weichen Handflächen und riefen erstaunt aus: „Ah! Sie hat nie Getreide gemahlen!“, da dies die Pflicht einer Ehefrau ist, es sei denn, sie ist reich genug, um Sklaven zu besitzen. Scheich Achmet bat mich, ihm einen Bericht über unsere häuslichen Arrangements in England zu geben; ich tat dies so kurz wie möglich, erklärte, wie Damen unsere hingebungsvolle Aufmerksamkeit empfingen, pries ihre Schönheit und Tugend und gab ihm in der Tat eine Vorstellung davon, dass England ein Paradies sei und die Damen Engel seien. Ich beschrieb die Vielfalt der Farben; dass statt alle dunkel zu sein, einige überaus hell seien; dass andere rotes Haar hätten; dass wir viele strahlende schwarze Augen hätten und einige unwiderstehliche dunkelblaue; und am Ende meiner Beschreibungen glaube ich, dass der Scheich und seine Gruppe geneigt waren, sofort an die kühlen Küsten Großbritanniens auszuwandern; sie fragten: „Wie weit weg ist Ihr Land?“ „Nun“, sagte der Scheich mit einem Seufzer, „das muss ein sehr reizvolles Land sein; wie konnten Sie nur von all Ihren schönen Frauen weggehen? Zwar haben Sie eine mitgebracht: sie ist natürlich die jüngste und lieblichste; vielleicht sind jene, die Sie zu Hause gelassen haben, die alten!“ Ich sah mich gezwungen zu erklären, dass wir mit einer Ehefrau zufrieden sind und dass selbst wenn Leute geneigt wären, zwei oder mehr zu heiraten, sie mit Gefängnis bestraft würden. Diese Ankündigung wurde mit einem allgemeinen Ausdruck der Entrüstung aufgenommen; der Scheich und seine Gruppe, die vor wenigen Minuten noch geneigt waren, auszuwandern und sich an unseren Küsten niederzulassen, hätten nun höchstens eine Rückfahrkarte gewagt. Nach einigem Murren der Missbilligung gab es einen entschiedenen Ausdruck des Unglaubens gegenüber meiner letzten Aussage. „Warum“, sagte der Scheich, „die Tatsache ist schlichtweg unmöglich! Wie kann ein Mann mit einer Ehefrau zufrieden sein? Es ist lächerlich, absurd! Was soll er tun, wenn sie alt wird? Wenn

sie jung ist, vielleicht sehr lieblich, mag er mit ihr zufrieden sein, aber selbst die Jungen müssen eines Tages alt werden, und die Schönheit muss verblassen. Der Mann verblasst nicht wie die Frau; da er also über viele Jahre derselbe bleibt, sie sich aber in wenigen Jahren verändert, hat die Natur es so eingerichtet, dass der Mann junge Frauen hat, um die alten zu ersetzen; erlaubt es nicht der Prophet? Hatten nicht unsere Vorfahren viele Frauen? Und sollen wir nur eine haben? Sehen Sie sich selbst an: Ihre Frau ist jung, und" (hier erging sich der Scheich in Komplimenten), „aber in zehn Jahren wird sie nicht mehr dieselbe sein wie jetzt; werden Sie ihr dann nicht ein schönes Haus ganz für sie allein lassen, wenn sie alt wird, während Sie eine frische junge Frau nehmen?"

Ich war gezwungen, dem Scheich zu erklären, dass erstens unsere Damen nie alt aussähen; zweitens, dass sie sich mit dem Alter verbesserten; und drittens, dass man von uns erwartete, unsere Frauen mit größerer Leidenschaft zu lieben, je mehr sie an Jahren voranschritten. Dies wurde mit einem ominösen Kopfschütteln aufgenommen, gepaart mit dem Ausruf „Maschallah!", der von der ganzen Gruppe wiederholt wurde. Dies war der Moment für ein paar Bemerkungen über die Polygamie: Ich fuhr fort: „Ihr Männer seid egoistisch; ihr erwartet von der Frau das, was ihr nicht im Gegenzug geben wollt: ‚Beständigkeit und Liebe'; wenn Ihre Frau eine Vielzahl von Ehemännern verlangen würde, wäre es dann nicht unmöglich, sie zu lieben? Wie kann sie Sie lieben, wenn Sie auf andere Frauen bestehen?" „Ah!", antwortete er, „unsere Frauen sind anders als die Ihren, sie würden niemanden lieben; sehen Sie sich Ihre Frau an, sie ist mit Ihnen weit weg von ihrem eigenen Land gereist, und ihr Herz ist stärker als das eines Mannes; sie hat vor nichts Angst, weil Sie bei ihr sind; aber unsere Frauen ziehen es vor, weit weg von ihren Ehemännern zu sein, und sind nur glücklich, wenn sie rein gar nichts zu tun haben. Sie verstehen unsere Frauen nicht, sie sind unwissende Geschöpfe, und wenn ihre Jugend vorbei ist, sind sie zu nichts gut außer zum Arbeiten. Sie haben Ihre Bräuche erklärt; Ihre Frauen werden von den Männern angebetet, und Sie sind mit einer Ehefrau zufrieden, ob jung oder alt; nun werde ich unsere Bräuche erklären. Ich habe vier Frauen; da eine alt geworden ist, habe ich sie durch eine junge ersetzt; hier sind sie alle" (er markierte nun mit seinem Stock vier Striche im Sand). „Diese hier trägt Wasser; jene mahlt das Getreide; diese macht das Brot; die letzte tut nicht viel, da sie die jüngste und meine Favoritin ist; und wenn sie ihre Arbeit vernachlässigen, bekommen sie einen Geschmack von diesem hier!" (er schüttelte einen langen und ziemlich dicken Stock). „Nun, das ist der Unterschied zwischen unseren Haushalten; Ihrer ist gut für Ihr Land angepasst, und unserer ist der beste Plan für das unsere."

Ich wollte dem Scheich nicht widersprechen; der englische Überrock war nicht das Kleidungsstück für den sengenden Sudan, und englische Ideen waren gleichermaßen ungeeignet für das Klima und die Erfordernisse des Volkes. Die Mädchen waren völlig unwissend, und die Araber hatten noch nie von einer Frau gehört, die lesen und schreiben konnte; sie waren im Allgemeinen hübsch, wenn sie jung waren, aber sie alterten nach der Geburt von Kindern schnell. Zahlreiche junge Mädchen und Frauen pflegten vollkommen nackt im Fluss direkt vor unserem Zelt zu baden; ich beschäftigte sie damit, kleine Fische als Köder zu fangen; und stundenlang amüsierten sie sich auf diese Weise, schrien vor Aufregung und Spaß und jagten die kleine Brut mit ihren langen Kleidern anstelle von Netzen; ihre Figuren waren im Allgemeinen gut geformt, aber sowohl Männer als auch Frauen fielen in der Entwicklung der Beine ab. Sehr wenige hatten gut geformte Waden, aber bemerkenswert dünne und sauber geformte Knöchel mit sehr zierlich geformten Füßen. Die Männer badeten ständig im klaren Wasser des Atbara und waren vollkommen nackt, obwohl dicht bei den Frauen; wir gewöhnten uns bald an diese tägliche Szene, wie wir es in Brighton und anderen englischen Badeorten tun.

Unser Leben in Wat el Negur war alles andere als unangenehm; wir hatten in mehrfacher Hinsicht großen Ruhm erlangt: Das Wild, das ich schoss, teilte ich unter den Leuten auf;

sie nahmen auch Anteil am Fischen, da sie im Allgemeinen einen großen Anteil an allem hatten, was ich fing; meine Frau war sehr gütig zu all den Kindern und zu den Frauen, die aus großen Entfernungen kamen, um sie zu sehen; und da mein Ruf als Arzt sich weit und breit verbreitet hatte, wurden wir sehr gefeierte Leute. Natürlich wurde ich täglich von den Lahmen, den Verkrüppelten und den Blinden belagert, und die armen Leute bestanden aus großer Dankbarkeit darauf, Hühner und Milch als Gegenleistung für unsere Aufmerksamkeit für ihre Bedürfnisse zu bringen. Diese wollte ich nie annehmen, aber bei vielen Gelegenheiten banden die Frauen bei meiner Weigerung die Beine eines Bündels Hühner los und ließen sie in unserem Lager entkommen, eher als gezwungen zu sein, mit ihrem Opfer zurückzukehren. Sogar die Fakeere (Priester) waren unsere großen Freunde, obwohl wir Christen waren, und in meinem gebrochenen Arabisch berührte ich mit der Unterstützung von Mahomet theologische Themen. Zuerst äußerten sie Überraschung darüber, dass so kluge Leute wie die Engländer Götzen anbeteten, die aus Holz oder anderen Substanzen von Menschenhand gemacht waren. Ich erklärte ihnen ihren Irrtum, da wir in England Protestanten seien, die gegen die Praxis des Niederfallens vor der Figur Christi oder irgendeiner anderen Form protestiert hätten; dass wir Gott einfach durch Christus anbeteten, im Glauben, dass Er sowohl Erlöser als auch Mittler sei. Ich rief ihnen ins Gedächtnis, dass Mahomet und sie selbst an Christus als den größten aller Propheten glaubten, daher gab es in Wirklichkeit keine so weite Kluft zwischen ihrem Glauben und dem unseren; beide erkannten denselben Gott an; beide glaubten an Christus, wenn auch unterschiedlich im Grad dieses Glaubens. Ich räumte ein, dass Mahomet ein höchst wunderbarer Mann war und dass, wenn eine Sache nach ihrer Wirkung beurteilt werden soll, er ebenso sehr Anspruch auf den Namen eines Propheten habe wie Moses, der erste Gesetzgeber. Unsere Argumente wurden nie überhitzt, da diese einfachen, doch standhaften Araber, die den Glauben ihrer Vorfahren ungetrübt und unkorrumpiert durch Schismen bewahrten, mehr mit Ehrfurcht vor dem großen Geist der Religion sprachen als mit der Erbitterung einer Debatte. „Meine Brüder", pflegte ich zu antworten, „wir sind alle Gottes Geschöpfe und glauben an den einen großen Geist, der uns und alle Dinge erschaffen hat, der dieses Staubkorn gemacht hat, das wir unsere Welt nennen, einen winzigen Stern unter den Heerscharen des Himmels; und wir, unterschiedlich in Farben und Rassen, streben durch unsere kurze, aber mühsame Pilgerreise zum selben hohen Punkt; zum selben Berggipfel, wo wir hoffen uns zu treffen, wenn die Reise vollbracht sein wird. Jener Berg ist steil, das Land ist Wüste; gibt es nur einen Pfad oder gibt es viele? Ihr Pfad und der meine sind unterschiedlich, aber mit Gottes Hilfe werden sie uns zum Gipfel führen. Sollen wir uns um den Brunnen auf dem durstigen Weg streiten? Oder sollen wir zusammen trinken und dankbar sein für das kühle Wasser und danach streben, das Ende zu erreichen? Trinken Sie aus meinem Wasserschlauch, wenn wir in der Wüste zusammen dürsten, versengt von derselben Sonne, erschöpft vom selben Simoom, gekühlt von derselben Nacht, bis wir am Ende der Reise schlafen und zusammen Gott danken, Christ und Mohammedaner, dass wir unsere Heimat erreicht haben."

Die guten Fakeere freuten sich über solche einfachen Erklärungen und kamen zu dem Schluss, dass wir „alle dasselbe mit einem kleinen Unterschied" seien, so waren wir mit allen Leuten die besten Freunde. Wenn ich auch nicht gerade eine Heilung für ihre mohammedanischen Seelen war, so erkannten sie doch an, dass ich den Schlüssel zu ihren Eingeweiden hielt, die gänzlich von meinem Willen abhängig waren, wenn die Schar der Bittsteller täglich meinen Medizinkasten belagerte und ich Jalape, Kalomel, Opium und Brechweinstein ausgab. Bei einer Gelegenheit brachte mir eine Frau ein Kind von etwa fünfzehn Monaten mit einem gebrochenen Oberschenkel; sie war auf ihrem Kamel eingeschlafen und hatte das Kind aus ihren Armen fallen lassen. Ich richtete den Oberschenkel und sicherte ihn mit Gummibandagen, da die Mimosen das erforderliche Material lieferten. Etwa zwanzig Yards altes Leinen in drei Zoll breiten Bandagen, getränkt in dickem Gummiwasser, bilden die besten Schienen, wenn es trocken und hart

wird, was in diesem Klima in etwa einer Stunde geschieht. Es gab eine Beschwerde, die ich gänzlich in den Händen der Araber lassen musste, dies wurde „Frendeet“ genannt; es war fast die sichere Folge des Trinkens des Wassers, das sich in der Regenzeit in Tümpeln auf der Oberfläche der reichen Hochebenen ansammelt, besonders zwischen dem Atbara und Katariff; letzteres ist eine Marktstadt etwa sechzig Meilen von Wat el Negur entfernt, am Westufer des Flusses. Frendeet beginnt mit einer Schwellung einer der Gliedmaßen, gewöhnlich begleitet von intensiven Schmerzen; dies wird durch einen Wurm von mehreren Fuß Länge verursacht, aber nicht dicker als Bindfaden. Die arabische Heilung besteht darin, das Glied mit Kuhdung zu bepflastern, was ihre übliche Anwendung für fast alle Beschwerden ist. Sie fahren dann fort, das zu machen, was sie „Türen“ nennen, durch welche der Wurm entkommen kann; sollte er jedoch keinen Ausgang finden können, machen sie eine große Anzahl durch die angenehme und einfache Operation, die Haut an vielen Stellen mit einer rotglühenden Lanze zu stechen. Etwa eine Woche nachdem diese Mittel zum Entkommen bereitgestellt wurden, wird sich eine der Wunden entzünden und den Charakter einer kleinen Beule annehmen, aus der der Kopf des Wurms hervortritt. Dieser wird dann ergriffen und entweder an einem kleinen Rohr oder einem Stück Holz befestigt, welches täglich und höchst vorsichtig umgewickelt wird, bis im Laufe von etwa einer Woche der gesamte Wurm extrahiert ist, es sei denn, er bricht während der Operation, in welchem Fall eine schwere Entzündung folgt.

Es war der 22. November, und die Zeit nahte, in der das Gras im ganzen Land trocken genug sein würde, um abgebrannt zu werden; wir bereiteten uns dementsprechend auf unsere Expedition vor, und es war notwendig nach Katariff zu gehen, um Männer zu engagieren und eine Sklavin anstelle der alten Masara zu beschaffen, deren Besitzer sie uns in den wilden Ländern, die wir besuchen wollten, nicht anvertrauen wollte. Wir bestiegen daher unsere Pferde und erreichten in zwei Tagen Katariff, etwas weniger als sechzig Meilen entfernt. Die Reise war überaus uninteressant, da die Route über die monotonen Ebenen des reichen Hochlandes führte, ohne ein einziges Objekt, das die Aufmerksamkeit erregt hätte, außer der langen Kette von Dörfern, welche in Abständen von etwa sechs Meilen den Weg säumten. Während der Trockenzeit (der gegenwärtigen Saison) gab es keinen Tropfen Wasser in diesem Land, außer in weit auseinander liegenden Brunnen. Daher wurde das Vieh im Umkreis von zwanzig Meilen um den Atbara jeden zweiten Tag diese große Distanz zum Fluss getrieben, da die Brunnen die großen Herden der Araber nicht versorgen konnten; obwohl die Tiere das Leben durch das Trinken an jedem zweiten Tag aufrechterhalten konnten, waren die Kühe am Fastentag trocken; dies bedeutete ein gewisses Maß an Leiden.

Bei der Ankunft in Katariff wurden wir gastfreundlich von einem griechischen Händler empfangen, Michel Georgis, einem Neffen des guten alten Mannes, von dem wir in Kassala viel Aufmerksamkeit erfahren hatten. Die Stadt war ein elender Ort, einfach zusammengesetzt aus den üblichen Strohhütten der Araber; der Markt oder „Soog“ fand zweimal wöchentlich statt. Katariff war auch unter dem Namen „Soog Abou Sinn“ bekannt.

Ich entnehme einen Eintrag aus meinem Tagebuch. – „Der hier abgehaltene Basar ist höchst originell. Lange Reihen von mit Stroh gedeckten, offenen Schuppen, etwa sechs Fuß hoch, bilden eine Straße; in diesen Schuppen hocken die Händler mit ihren verschiedenen Waren, die vor ihnen auf dem Boden ausgebreitet sind. In einem finden sich Manchester-Waren, die Kattune sind in England bedruckt, mit dem Namen des griechischen Händlers, an den sie geliefert wurden; in einem anderen ist eine kuriose Sammlung von kleinen Waren, als wären es Muster größerer Mengen, aber in Wirklichkeit sind sie das gesamte Sortiment des Händlers an verschiedensten Dingen, die er an zahlreiche Käufer in winzigen Mengen ausgibt, für Paras und halbe Piaster: Ingwer, Nelken, Chilis, Kardamom, Pfeffer, Kurkuma, Iriswurzel, Safran, Sandelholz, Moschus,

eine Moosart, die wie Patschuli riecht, Antimon zum Färben der Augen und Lippen, Henna, Glasperlen, Kauri-Muscheln, Stähle zum Feuerschlagen usw. usw. Andere Stände enthalten Schwertklingen, Feilen, Rasiermesser und andere Eisenwaren, alle aus deutscher Herstellung und von der minderwertigsten Art. Vermischt mit diesen finden sich im selben Stand kleine Spiegel, drei Zoll im Quadrat, in farbiges Papier gerahmt; Pantoffeln, Sandalen usw. Andere Schuppen enthalten Kamelseile und Glocken, Sattlerwaren aller Art, die allgemein gebräuchlich sind, Schuhe usw.; aber die zahlreichsten Stände sind jene, die dem roten Pfeffer, den Perlen und der Parfümerie gewidmet sind."

Jenseits der Hauptstraße der Strohbuden befinden sich Verkäufer verschiedenster Waren, die unter provisorischen, fächerförmigen Strohschirmen hocken, welche für fünf Paras pro Tag (etwa ein Viertelpfennig) gemietet werden; unter diesen sieht man Verkäufer von Butter und anderem Fett, das in einem großen Krug an ihrer Seite aufbewahrt wird, während auf einem Stein vor ihnen Fettkugeln angeordnet sind, die zu fünf Paras das Stück verkauft werden. Jeder Bissen hat etwa die Größe eines Cricketballs: Dies gilt als die kleinste Menge, die für eine einzige Haarpflege benötigt wird. Andere Schirme sind von Händlern mit Seilen, Matten, Ledertaschen, Girbas oder Wasserschläuchen, Gummisäcken, Bohnen, Waker, Salz, Zucker, Kaffee usw. usw. besetzt. Wandernde Schmiede sind bei der Arbeit, fertigen Messerklingen, reparieren Speere usw., wobei kleine Jungen die Blasebälge bedienen, die aus einfachen Ledertaschen bestehen, die sich durch den Druck zweier Stöcke öffnen und schließen.

Das Objekt, das eine Menge um sich schart, ist ein professioneller Geschichtenerzähler, zweifellos wunderbar witzig, da er, auf einem Kamel sitzend, von dem aus er sein Publikum anspricht, Stürme der Heiterkeit hervorruft; seine kleinen Augen, die überhängende Stirn, der große Mund mit dünnen und fest zusammengepressten Lippen und die tiefen Grübchen in den Wangen, kombiniert mit einem grenzenlosen Maß an Unverschämtheit, vervollständigten das Bild professioneller Gerissenheit. Auch Kamele, Rindvieh und Esel werden zum Verkauf angeboten. Der Durchschnittspreis für ein Packkamel beträgt zwölf Dollar; ein Hygeen (Reitkamel) zwischen dreißig und sechzig Dollar; ein fetter Ochse zwischen sechs und zehn Dollar (der Dollar zu vier Schilling).

Katariff liegt auf der direkten Handelsroute von Kassala nach Khartum. Die Transportkosten sind dementsprechend niedrig; ein Kamel, beladen mit sechs Cantars (600 lbs.) kann von diesem Ort nach Kassala für einen Dollar gemietet werden, und von dort nach Souakim am Roten Meer für fünf Dollar; somit wird jedes Erzeugnis von Katariff zum Verschiffungshafen zu einem Preis von vier Schilling pro hundert Pfund geliefert. Baumwolle könnte auf diesem prächtigen Boden in beliebigem Ausmaß angebaut werden und würde dem Pflanzer einen großen Gewinn einbringen, wenn eine regelmäßige Dampfschiffverbindung zu einem angemessenen Preis zwischen Souakim und Suez eingerichtet würde.

In der Nachbarschaft von Katariff gibt es feinen grauen Kalkstein. Die Ansammlung von Menschen ist an einem Markttag überaus interessant, da Araber aller Stämme, Tokrooris und einige wenige Abessinier von fernen Punkten zusammenkommen. Viele der arabischen Frauen wären überaus hübsch, würde ihre Schönheit nicht durch die Sitte zerstört, die Wangen mit drei Wunden auf jeder Seite zu zerfetzen; dies wird ihnen im Kindesalter zugefügt. Narben gelten als zierend, und einige der Frauen sind durch solche Male auf ihren Armen und Rücken stark entstellt; sogar die Männer sind ohne Ausnahme auf den Wangen tätowiert. Die Bewohner von Kordofan und Darfur, die allgemein als Sklaven geschätzt werden, sind ausnahmslos markiert, nicht nur mit einfachen Narben, sondern durch Wülste, die durch Einreiben von Salz in die Wunden hoch über die natürliche Oberfläche erhoben wurden; diese unansehnlichen Deformierungen gelten als große persönliche Vorzüge.

Die arabischen Frauen sind voller absurder Aberglauben; sollte eine Frau in „interessanten Umständen“ sein, kriecht sie unter dem Körper eines starken Kamels hindurch, im Glauben, dass der Akt des Passierens zwischen den Vorder- und Hinterbeinen ihr Kind mit der Kraft des Tieres begaben werde. Kleinen Säuglingen werden mit einem Rasiermesser Längsschnitte über den Rücken und den Bauch zugefügt, um ihre Konstitution zu verbessern.

Ich engagierte sechs starke Tokrooris – Eingeborene aus Darfur –, die zustimmten, mich für fünf Monate zu begleiten. Diese Leute sind ein Stamm mohammedanischer Neger, von denen ich später mehr sprechen werde; sie sind im Allgemeinen sehr kräftig und mutig, und ich zog einige Männer dieser Rasse einer Gruppe vor, die gänzlich aus Arabern bestand. Unsere große Schwierigkeit war es, eine Sklavin zu beschaffen, die das Getreide mahlen und das Brot für die Leute backen sollte. Kein Besitzer wollte seine Sklavin vermieten, um auf eine solche Reise zu gehen, und es war unmöglich, ohne eine solche aufzubrechen; die einzige Ressource bestand darin, die Freiheit einer Frau zu kaufen und sie als Dienerin für die Reise zu engagieren. Selbst dies war schwierig, da Sklaven knapp und sehr gefragt waren: Schließlich hörte ich jedoch von einem Mann, der eine Galla-Sklavin hatte, die geschickt im Brotbacken war, da es ihre Aufgabe gewesen war, Kuchen für den Verkauf im Basar an Markttagen herzustellen.

Nach einigen Verzögerungen gelang es mir, ein Interview mit dem Herrn und der Sklavin zur gleichen Zeit zu erhalten; der erstere war ein Araber, hart im Verhandeln, aber da ich nicht feilschen wollte, stimmte ich dem Preis von fünfunddreißig Dollar (7 £) zu. Der Name der Frau war Barrake; sie war etwa zweiundzwanzig Jahre alt, von brauner Hautfarbe, fett und stark; ziemlich groß gewachsen, und insgesamt war sie eine stattliche, kräftig aussehende Frau, aber entschieden nicht hübsch; ihr Haar war kunstvoll in Hunderten von langen, schmalen Locken frisiert, die so dick mit Rizinusöl beschmiert waren, dass das Fett ihre nackten Schultern bedeckte; zusätzlich dazu befand sich, da sie erst kürzlich unter den Händen des Friseurs gewesen war, eine Menge Fett und anderer Unrat auf ihrem Kopf, was ihr das Aussehen verlieh, beinahe grau zu sein.

Ich zählte nun fünfunddreißig Dollar ab, die ich in zwei Stapeln auf den Tisch legte, und durch die Vermittlung von Mahomet erklärte ich ihr, dass sie keine Sklavin mehr sei, da diese Summe ihre Freiheit erkauft habe; gleichzeitig erwartete ich, da es eine große Summe war, die ich bezahlt hatte, dass sie als Dienerin bei uns bleibe, bis unsere Reise vorüber sei, zu welcher Zeit sie eine bestimmte Summe Geld als Lohn zum üblichen Satz erhalten sollte. Mahomet war mit dieser Art der Ansprache an eine Sklavin nicht einverstanden, daher änderte er sie in der Übersetzung leicht ab, was ich sofort bemerkte. Die Frau sah am Ende verängstigt und unruhig aus; ich fragte Mahomet sofort, was er ihr gesagt habe. „Genauso wie der Herr es mir gesagt hat!“, antwortete der empörte Mahomet. „Dann haben Sie die Güte, mir auf Englisch zu wiederholen, was Sie zu ihr gesagt haben“, erwiderte ich. „Ich sage dieser Sklavin genau die Worte des Herrn; ich sage ihr, der Herr ist ein sehr guter Herr, sie, Barrake, ist eine sehr schlechte Frau; all diese guten Dollar, die der Herr bezahlt, sind viel zu viel Geld für so eine schlechte Frau. Jetzt ist sie die Sklavin des Herrn; sie gehört dem Herrn wie ein Hund; wenn sie nicht viel gutes Brot macht und den ganzen Tag hart arbeitet, am frühen Morgen und spät in der Nacht, nimmt der Herr einen großen Stock und schlägt ihr den Kopf ein.“

Dies war der Kern einer Übersetzung meiner Ansprache, gefärbt durch Mahomets Ansichten, da er sie für die Ohren einer Sklavin für angemessener hielt! Meine Frau war anwesend, und da wir beide sehr verärgert waren, versicherten wir der Frau, dass Mahomet im Unrecht sei, und ich bestand darauf, dass er ihr wortwörtlich erklärte, dass „kein Engländer einen Sklaven halten könne; dass das Geld, das ich gezahlt habe, sie völlig frei mache; dass sie nicht einmal gezwungen sei, bei uns zu bleiben, sondern tun

könne, was sie für richtig halte; dass sowohl ihre Herrin als auch ich überaus gütig zu ihr sein würden und wir ihr später eine gute Stelle in Kairo verschaffen würden; in der Zwischenzeit würde sie gute Kleidung und Lohn erhalten."

Dies musste Mahomet, sehr gegen seinen Willen, wortwörtlich übersetzen. Die Wirkung war magisch; die Frau, die verängstigt und unglücklich ausgesehen hatte, strahlte plötzlich über das ganze Gesicht, und ohne Vorwarnung rannte sie auf mich zu, und im nächsten Augenblick fand ich mich in ihren liebevollen Armen umarmt; sie drückte mich an ihren Busen und überhäufte mich mit rizinusöligen Küssen, während ihre fettigen Locken mir in Gesicht und Nacken hingen. Wie lange diese Unterhaltung gedauert hätte, kann ich nicht sagen, aber ich war gezwungen „Caffa! Caffa!" (Genug! Genug!) zu rufen, da es unschicklich aussah und die Parfümerie zu reichhaltig war; glücklicherweise war meine Frau anwesend, aber sie schien es ebenso wenig zu genießen wie ich; meine schneeweiße Bluse war beschmutzt und fettig, und für den Rest des Tages war ich eine unangenehme Mischung aus Gerüchen: Rizinusöl, Talg, Moschus, Sandelholz, verbrannte Muscheln und Barrake.

Mahomet und Barrake selbst waren, glaube ich, die einzigen Leute, die dieses kleine Ereignis wirklich genossen. „Ha!", rief Mahomet aus, „das ist Ihre eigene Schuld! Sie bestanden darauf, freundlich zu sprechen und ihr zu sagen, dass sie keine Sklavin ist, jetzt denkt sie, sie sei eine Ihrer Frauen!" Dies war die tatsächliche Tatsache; die unglückliche Barrake hatte sich selbst getäuscht; da sie nie frei gewesen war, konnte sie den Nutzen der Freiheit nicht verstehen, es sei denn, sie sollte eine Ehefrau sein. Sie hatte meine kleine Ansprache als einen Antrag verstanden, und natürlich war sie enttäuscht; aber da eine Klage wegen Bruchs des Eheversprechens im Sudan nicht vorangetrieben werden kann, hatte die arme Barrake, obwohl frei, nicht die glücklichen Rechte einer frei geborenen Engländerin, die ihr gebrochenes Herz mit einem finanziellen Pflaster heilen und sich mit Schadenersatz für den Verlust eines Geliebten trösten kann.

Wir waren bereit zum Aufbruch, unsere Gruppe von Dienern war komplett: sechs Tokrooris – Moosa, Abdoolahi, Abderachman, Hassan, Adow und Hadji Ali, dazu Mahomet, Wat Gamma, Bacheet, Mahomet secundus (ein Stallknecht) und Barrake; insgesamt elf Männer und die Köchin.

Auf halbem Weg nach Wat el Negur fanden wir das ganze Land in Alarmbereitschaft, da Mek Nimmur plötzlich einen Raubzug unternommen hatte. Er hatte den Atbara überquert, den Distrikt geplündert und eine große Anzahl von Rindern und Kamelen weggetrieben, nachdem er eine beträchtliche Anzahl von Menschen getötet hatte. Zweifellos waren die Berichte etwas übertrieben, aber die Bewohner des Distrikts flohen mit ihren Herden aus ihren Dörfern und strömten nach Katariff. Wir kamen am 3. Dezember in Wat el Negur an und spürten nun den Vorteil unserer Freundschaft mit dem guten Scheich Achmet, der als Freund von Mek Nimmur unsere Habseligkeiten während unserer Abwesenheit gerettet hatte; diese wären sonst geplündert worden, da die Räuber ihm einen Besuch abgestattet hatten. Er hatte unsere Zelte und unser Gepäck zum Schutz in sein eigenes Haus gebracht. Nicht nur hatte er so unsere Sachen geschützt, sondern er hatte auch die Gelegenheit genutzt, die höfliche Nachricht an Mek Nimmur zu übermitteln, die ich ihm anvertraut hatte – den Wunsch ausdrückend, ihm als Landsmann und Freund von Herrn Mansfield Parkyns, der ehemals so gut von seinem Vater empfangen worden war, einen Besuch abzustatten.

In wenigen Tagen war das ganze Land in Aufruhr. Truppen der Dabaina-Araber unter dem Kommando von Mahmoud Wat Said (der nun nach dem Tod seines Bruders Atalan die Führung des Stammes übernommen hatte) sammelten sich an der Grenze, während etwa 2.000 ägyptische reguläre Soldaten gegen Gellabat marschierten und die Abessinier

und Tokrooris angriffen, die sich vereinigt hatten. Mehrere Hundert der Tokrooris wurden getötet, und die Abessinier zogen sich in die Berge zurück. Große Verbände ägyptischer Irregulärer bedrohten Mek Nimmurs Land, aber der schlaue Mek war ihnen überlegen. Die Jalyn-Araber waren seine Freunde; und obwohl sie von ihren Grenzdörfern aus Tribut an die ägyptische Regierung zahlten, fungierten sie als Spione und hielten Mek Nimmur über die Bewegungen des Feindes auf dem Laufenden. Die Hamran-Araber, jene gewaltigen Jäger mit dem Schwert, waren wahre Ismaeliten, und obwohl sie nominell Ägypten untertan waren, waren sie als heimliche Freunde von Mek Nimmur bekannt; und man glaubte, dass sie Informationen über die Orte übermittelten, an denen die Dabaina- und Shookeryia-Araber ihre Herden gesammelt hatten. Auf diese pflegte Mek Nimmur unerwartet herabzustürzen, wenn man ihn hundert Meilen in der entgegengesetzten Richtung vermutete.

Das trockene Wetter hatte eine Zeit der Anarchie entlang der gesamten Grenze eingeleitet. Der Atbara war an vielen Stellen furtbar und bildete nicht länger die unpassierbare Barriere, die den Frieden erzwang. Mek Nimmur (der Leopardenkönig) bewies die List und Fähigkeit seines Namensvetters, indem er ohne einen Moment der Warnung auf seine Beute stürzte und sich mit gleicher Geschicklichkeit zurückzog. Diese Grenz-Kriegsführung, geschickt geführt von Mek Nimmur, war für Theodorus, den König von Abessinien, höchst vorteilhaft, da die Verteidigung der Grenze gegen Ägypten durch einen ständigen Guerillakrieg aufrechterhalten wurde. Bei mehreren Gelegenheiten waren vom Generalgouverneur des Sudans Expeditionen in großem Maßstab gegen Mek Nimmur organisiert worden; aber sie waren ausnahmslos gescheitert, da er sich in die unzugänglichen Berge zurückzog, wo er sie unter Verlusten schlug, und sie ihren Zorn lediglich dadurch kühlten, dass sie die verlassenen Dörfer aus Strohhütten im Tiefland niederbrannten, die mit wenigen Dollar schnell wieder aufgebaut waren. Mek Nimmur war ein höchst unangenehmer Nachbar für die ägyptische Regierung und dementsprechend ein großer Freund des Königs Theodorus; er war in der Tat ein Schild, der das Herz Abessiniens schützte.

Wie ich bereits beschrieben habe, befanden sich die Base ständig im Krieg mit jedermann; und da Mek Nimmur und die Abessinier ständig gegen die Ägypter kämpften, war der Übergang des Atbara zum Ostufer der Beginn eines Territoriums, in dem Schwert und Lanze das einzige Gesetz darstellten. Die Hamran-Araber wagten es nicht, mit ihren Herden weiter östlich als bis Geera am Settite zu ziehen, etwa fünfundzwanzig Meilen von Wat el Negur entfernt. Vom Zusammenfluss des Settite mit dem Atbara gegenüber Tomat bis Geera lagerten sie nun mit ihren Herden für die Trockenzeit an den Ufern des Flusses. Ich sandte einen Boten zu ihrem Scheich Owat, begleitet von Mahomet, mit dem Firman des Vizekönigs, und ich bat ihn, mir Elefantenjäger (Aggageers) und Führer zur Verfügung zu stellen, die mich in das Land der Base und Mek Nimmurs begleiten sollten.

Meine Absicht war es, alle großen Flüsse Abessiniens, die Nebenflüsse des Nils sind, gründlich zu untersuchen. Dies waren der Settite, Royan, Angrab, Salaam, Rahad, Dinder und der Blaue Nil. Wenn möglich, wollte ich das Galla-Land durchqueren und nach der Überquerung des Blauen Nils versuchen, den Weißen Nil zu erreichen. Aber diese letztere Idee fand ich später als undurchführbar, da sie mit der geeigneten Jahreszeit für meine geplante Reise den Weißen Nil hinauf auf der Suche nach den Quellen kollidiert wäre.

Während der Abwesenheit von Mahomet erhielt ich eine sehr höfliche Nachricht von Mek Nimmur, begleitet von einem Geschenk von zwanzig Pfund Kaffee und einer Einladung, ihm einen Besuch abzustatten. Sein Land lag zwischen dem Fluss Settite und dem Bahr Salaam; ohne seine Einladung hätte ich es also schwierig finden können, sein Territorium zu durchqueren; – so weit lief alles gut. Ich erwiderte meine Salaams und ließ ausrichten, dass wir beabsichtigten, durch das Base-Land zu jagen, wonach wir die Ehre

haben würden, einige Tage bei ihm auf unserem Weg zum Fluss Salaam zu verbringen, an welchem Ort wir beabsichtigten, Elefanten und Nashörner zu jagen.

Mahomet kehrte zurück, begleitet von einer großen Gruppe von Hamran-Arabern, darunter mehrere Jäger, von denen einer Scheich Abou Do Rousson war, der Neffe von Scheich Owat; da sein vollständiger Name zu lang war, wurde er allgemein mit der Abkürzung „Abou Do" gerufen. Er war ein prächtiger Kerl, etwas über sechs Fuß eins groß, mit einer leichten, aktiven Figur, aber überaus gut entwickelten Muskeln: Sein Gesicht war auffallend attraktiv; seine Augen waren wie die einer Giraffe, aber der plötzliche Blick eines Adlers ließ sie während der Aufregung des Gesprächs mit einem Blitz aufleuchten, der wenig von dem sanften Charakter der Giraffe zeigte. Abou Do war der einzige große Mann in der Gruppe, die anderen waren von mittlerer Statur, mit Ausnahme eines kleinen Kerls namens Jali, der nicht über fünf Fuß vier Zoll groß war, aber wunderbar muskulös und im Ausdruck ein regelrechter Teufelskerl.

Es gab zwei Gruppen von Jägern, eine unter Abou Do und die andere bestehend aus vier Brüdern Sherrif. Letztere waren die berühmtesten Aggageers unter dem renommierten Stamm der Hamran; ihr Vater und Großvater waren mächtige Nimrode gewesen, und die Breitschwerter, die von ihren starken Armen geführt wurden, waren auf die Männer übergegangen, die nun das Ansehen der alten Klingen aufrechterhielten. Der älteste war Taher Sherrif; sein zweiter Bruder, Roder Sherrif, war ein sehr kleiner, aktiv aussehender Mann mit einem verdorrten linken Arm. Ein Elefant hatte einst sein Pferd getötet und bei derselben Gelegenheit seinen scharfen Stoßzahn durch den Arm des Reiters getrieben, wobei er das Glied vollständig spaltete und den Knochen vom Ellbogengelenk bis zum Handgelenk so stark zertrümmerte, dass die Fragmente nach und nach abgestorben waren und der Arm geschrumpft und verdorrt war. Er ähnelte nun einer Masse aus getrocknetem Leder, zu einer Deformierung verdreht, ohne die geringste Form eines Arms; dieser war etwa vierzehn Zoll lang von der Schulter an; die steife und verkrüppelte Hand mit zusammengezogenen Fingern ähnelte der Kralle eines Geiers.

Trotz seines verstümmelten Zustands war Roder Sherrif der gefeiertste Anführer bei der Elefantenjagd. Er hatte den gefährlichen Posten inne, dicht an den Kopf des wütenden Tieres heranzureiten und den Angriff zu provozieren, und dann den Elefanten in der Verfolgung zu führen, während die Aggageers ihn von hinten angriffen; bei der Ausübung dieser Pflicht war ihm der Unfall zugestoßen, als sein Pferd über ein verborgenes Hindernis gestürzt war und sofort erwischt wurde. Da er ein außerordentlich geringes Gewicht hatte, nahm er weiterhin diese wichtige Position bei der Jagd ein, und die starren Finger der linken Hand dienten als Haken, an den er die Zügel hängen konnte.

Mein Arsenal an Gewehren wurde nun zur Untersuchung auf eine Matte gelegt; sie waren in wunderbarem Zustand und erregten die Bewunderung der gesamten Gruppe. Die Perfektion der Handwerkskunst schien sie weniger zu interessieren als die Größe der Kaliber; sie steckten ihre Finger in jede Mündung, bis sie schließlich zum „Baby" kamen. Als sie feststellten, dass zwei Finger leicht eingeführt werden konnten, verliebten sie sich sofort in dieses Gewehr ganz besonders. Meine Männer erklärten, es sei ein „Jenna el Mootfah" (Kind einer Kanone). „Sahe, Jenna el Mootfah kabeer", antworteten sie (es ist wahr, es ist das Kind einer sehr großen Kanone). Ihre Freude wurde perfekt durch die Vorführung der Pfund-Explosionsgeschosse, deren Wirkung gebührend erklärt wurde. Ich sagte ihnen, dass ich ein alter Elefantenjäger sei, dass ich aber nicht wegen des Elfenbeins jage, da ich das Land erkunden wolle, um die Ursache der Nilüberschwemmungen zu entdecken, weshalb ich die verschiedenen abessinischen Flüsse sorgfältig untersuchen wolle; aber da ich gehört hätte, dass sie wunderbare Sportsmänner seien, möchte ich, dass sie sich meiner Gruppe anschließen, und wir könnten sowohl zusammen jagen als auch forschen. Sie antworteten, dass sie jeden Winkel des gesamten

Landes bis hin zu Mek Nimmur und den Base kennen würden, dass wir uns im letzteren Land jedoch darauf vorbereiten müssten zu kämpfen, da sie es zur Praxis machten, den Base keine Gnade zu zeigen, weil sie von ihnen keine erhielten; daher würden wir eine starke Truppe benötigen. Ich deutete auf meine Gewehre, von denen ich erklärte, dass sie den Base überlegen seien, die keine Feuerwaffen besäßen; und wir vereinbarten, gemeinsam am 17. Dezember aufzubrechen.

In der Zwischenzeit war ich eifrig damit beschäftigt, Kugeln für die Reise herzustellen, mit einer Mischung aus einem Pfund Quecksilber auf zwölf Pfund Blei. Dies härtet die Kugel und erhöht gleichzeitig das Gewicht, aber bei der Herstellung muss große Vorsicht walten, da das Quecksilber, das schwerer als das Blei ist, auf den Boden sinkt, wenn es nicht beim Mischen mit einem rotglühenden Eisen umgerührt wird. Die Beimischung muss in kleinen Mengen erfolgen, da das Quecksilber sonst verdampft, wenn es großer Hitze ausgesetzt wird. Daher sollte das geschmolzene Blei in einem großen Behälter über dem Feuer gehalten werden, während eine Portion Quecksilber regelmäßig zu jeder Schöpfkelle hinzugefügt werden sollte, die für den unmittelbaren Gebrauch entnommen wird. Dies sollte gut umgerührt werden, bevor es in die Form gegossen wird. Kugeln aus dieser Metallmischung sind allen anderen weit überlegen.

Meine Vorbereitungen für die Reise waren bald abgeschlossen. Wir hatten eine höchst angenehme Zeit in Wat el Negur verbracht. Obwohl ich nicht viel gejagt hatte, gewann ich viel Erfahrung im Land, da ich mehrere ausgedehnte Reisen in der Umgebung unternommen hatte, und unsere ständigen Gespräche mit dem Scheich hatten mein Arabisch etwas verbessert. Ich hatte mehrere mir bisher unbekannte Pflanzen entdeckt – unter anderem eine eigentümliche Knolle, aus der ich exzellentes Arrowroot hergestellt hatte. Diese brachte mehrere Knollen hervor, die Süßkartoffeln ähnelten, aber außerordentlich lang und dünn waren; sie war bei den Arabern als „Baboon“ bekannt. Ich durchlöcherte mit einem Nagel ein Zinnblech aus der Auskleidung einer Transportkiste und improvisierte schnell eine Reibe, auf der ich die Knolle zu Brei verarbeitete. Diesen wusch ich in Wasser, und nachdem er durch ein Baumwolltuch gefiltert worden war, ließ man ihn mehrere Stunden lang absetzen. Das klare Wasser wurde dann abgegossen, und das dicke Sediment wurde, an der Sonne getrocknet, zu Arrowroot bester Qualität. Die Araber hatten keine Vorstellung von dieser Zubereitung, sondern rösteten die Wurzeln einfach in der Glut.

Am 17. August 1861 brachen wir in Begleitung des Deutschen Florian von Wat el Negur auf und verabschiedeten uns von unserem sehr gütigen Freund, Scheich Achmet, der darauf bestand, uns einen starken, aber überaus leichten Angarep (Bettgestell) zu schenken, der für Reisen mit Kamelen geeignet war, sowie einen exzellenten Wasserschlauch, damit wir Tag und Nacht ständig an ihn erinnert würden.

Florian war in einem schwachen Zustand, da er während der gesamten Regenzeit viel unter Fieber gelitten hatte. Er startete unter ungünstigen Umständen, da er ein Pferd gekauft hatte, das ein schlechter Handel war. Die Araber, die scharfe Praktiker sind, hatten ihn hart angefasst, da sie ihm einen elenden Gaul verkauft hatten, der seine Beine zu nichts anderem zu gebrauchen wusste als zum Treten. Natürlich hatten sie dem armen Florian eine lange Geschichte aufgetischt, wie dieses Pferd bei einer Giraffenjagd als erstes am Ziel gewesen sei usw. usw., und er, der Getäuschte, hatte versprochen, ein Flusspferd zu schießen, um es ihnen im Tausch zu geben. Dies hatte er bereits getan und so ein Flusspferd im Wert von zwanzig Dollar gegen ein Landpferd im Wert von zwanzig Piastern eingetauscht.

Florian war in seinem Leben noch nie auf einem Pferd geritten, da seine Jagd immer zu Fuß stattgefunden hatte. Dies erklärte er uns nun, obwohl das Geständnis völlig unnötig

war, da sein erster Versuch aufzusteigen von der falschen Seite aus geschah.

Während seiner Reise nach Geera am Settite gab es eine ständige Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seiner Neuerwerbung, bis wir plötzlich einen schweren Sturz hörten. Als ich zurückblickte, sah ich Florian wie einen ausgebreiteten Adler auf dem Bauch auf dem Boden liegen, direkt vor dem Pferd, das ruhig seinen neuen Herrn betrachtete. Bei einer anderen Gelegenheit hörte ich einen Strom von Beschimpfungen auf Deutsch, und als ich mich umdrehte, fand ich ihn am Hals seines Tieres hängend, nachdem er beide Steigbügel verloren hatte, während sein Gewehr zu Boden gefallen war. Er verfluchte nun sein Biest, das er des vorsätzlichen Mordes bezichtigte, weil es auf einen leichten Schlag, den er ihm mit einem Stock versetzt hatte, mit einem Tritt geantwortet hatte. Ich konnte nicht umhin anzumerken, dass er es schwierig finden würde, sollte er gezwungen sein, auf diesem Tier vor einem Elefanten in unwegsamem und schwierigem Gelände zu fliehen, wo gutes Reiten essenziell wäre; und er erklärte, dass nichts ihn dazu bringen würde, entweder zu jagen oder vor irgendeinem Tier zu Pferd zu fliehen, da er lieber seinen Beinen vertraue.

Bei der Ankunft in Geera biwakierten wir auf dem sandigen Bett des Flusses, das sein Aussehen seit unserem letzten Besuch stark verändert hatte. Obwohl dem Atbara weit überlegen, war der Strom auf einen tiefen Kanal von etwa 120 Yards Breite in der Mitte des nun trockenen Bettes aus abgerundeten Kieseln und Sand begrenzt. Genau gegenüber befanden sich ausgedehnte Lagerplätze der Hamran-Araber, die zu Tausenden zwischen diesem Punkt und dem Zusammenfluss mit dem Atbara versammelt waren. Ihre Grenze für die Weidehaltung lag etwa sechs Meilen flussaufwärts von Geera; über diesen Punkt hinaus wagten sie es wegen ihrer Feinde, der Base, nicht, ihren Herden zu vertrauen.

Wir wurden unmittelbar nach unserer Ankunft von einer Anzahl Araber besucht, darunter Scheich Abou Do, von dem ich zwei gute Milchziegen für unsere Reise kaufte. Eine hatte ich bereits in Wat el Negur im Tausch gegen einige Streifen Flusspferdhaut zur Peitschenherstellung erworben.

Löwen brüllten die ganze Nacht in der Nähe unseres Schlafplatzes; es gab viele dieser Tiere in dieser Nachbarschaft, da sie von den Herden der Araber angelockt wurden. Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch trafen mehrere Araber mit der Nachricht ein, dass Elefanten im Fluss getrunken hätten, nur eine halbe Marschstunde von unserem Schlafplatz entfernt. Ich brach sofort mit meinen Männern auf, begleitet von Florian, und wir stießen kurz darauf auf die Spuren der Herde. Ich hatte drei Hamran-Araber als Fährtenleser, von denen einer, Taher Noor, sich verpflichtet hatte, uns während der gesamten Expedition zu begleiten.

Etwa acht Meilen lang folgten wir der Fährte durch hohes, trockenes Gras und dorniges Buschwerk, bis wir schließlich in dichtem Kittar-Dschungel ankamen – der furchtbarsten der Haken-Dornen-Mimosen. Hier schienen sich die Spuren zu verlieren; einige Elefanten waren geradeaus gezogen, während andere nach rechts und links abgeschweift waren. Während wir damit beschäftigt waren, den Pfad der Herde zu bestimmen, beobachteten wir vier Giraffen in etwa einer halben Meile Entfernung, aber sie hatten uns bereits bemerkt und waren in voller Flucht. Etwa zwei Stunden lang folgten wir den verschlungenen Pfaden der Elefanten ohne Erfolg, als wir plötzlich durch das schrille Trompeten eines dieser Tiere in den dichten Dornen aufgeschreckt wurden, nur wenige hundert Yards zu unserer Linken. Der Boden war so intensiv hart und trocken, dass es unmöglich war, die neuen Spuren von den alten zu unterscheiden, die sich in alle Richtungen kreuzten und überschnitten. Ich entschied daher, vorsichtig an den Außenrändern des Dschungels entlangzugehen, in der Hoffnung, ihre Eintrittsstelle an den frisch gebrochenen Zweigen zu finden. In etwa einer Stunde hatten wir so zwei oder

drei Meilen untersucht, ohne einen Hinweis auf ihren jüngsten Pfad zu entdecken, als wir um eine Gruppe Büsche bogen und plötzlich zwei prächtige Elefanten am Rand der dichten Dornen erblickten; da sie unseren Wind hatten, verschwanden sie augenblicklich im dichten Dschungel. Wir konnten ihnen nicht folgen, da ihr Kurs mit dem Wind verlief; wir machten daher einen Umweg von etwa einer Meile leeseits und, da wir feststellten, dass die Elefanten in dieser Richtung nicht überquert hatten, waren wir sicher, dass wir auf sie stoßen mussten, wenn wir den Wind zu unseren Gunsten hätten, sollten sie sich noch im dornigen Dschungel befinden; dies war gewiss, da es ihr bevorzugter Rückzugsort war.

Unter größter Mühe ging ich voran, häufig auf Händen und Knien kriechend, um den Haken des Kittar-Busches auszuweichen, und lauschte gelegentlich auf ein Geräusch. Schließlich, nach mehr als einer Stunde dieses langsamen und ermüdenden Vorankommens, hörte ich deutlich das Schlagen eines Elefantenohres, kurz darauf gefolgt von dem tiefen, gutturalen Seufzen eines dieser Tiere, nur wenige Schritte entfernt, aber so dicht war der Wall aus Dschungel, dass ich nichts sehen konnte. Wir warteten einige Minuten, aber nicht das geringste Geräusch war zu hören; die Elefanten waren sich der Gefahr bewusst, und sie lauschten, genau wie wir, aufmerksam auf das erste Anzeichen eines Feindes. Dies war ein höchst aufregender Moment; sollten sie angreifen, gäbe es keine Möglichkeit zur Flucht, da die Hakendornen jede plötzliche Bewegung fast undurchführbar machten. Im nächsten Augenblick gab es ein gewaltiges Krachen; und mit einem Geräusch wie ein Wirbelsturm raste die Herde durch den berstenden Dschungel. Ich stürzte vorwärts, da ich unsicher war, ob sie sich im Vor- oder Rückzug befanden; ich ließ ein kleines Stück meiner Nase an einem Kittar-Dorn zurück und bahnte mir meinen Weg mit nackten Armen durch etwas, das im ruhigen Blut unmöglich erschienen wäre. Ich erblickte zwei Elefanten, die meinen Pfad kreuzten, gefolgt von der Herde in einer dichten Masse hinter ihnen. Ich feuerte einen Schuss auf den führenden Elefanten ab, einfach in dem Bemühen, die Herde aufzuhalten, und wiederholte mit dem linken Lauf auf den Kopf seines Gefährten; dies ließ ihn taumeln und stürzte den Hauptkörper in Verwirrung: Sie schlossen sich sofort zu einer dichten Masse zusammen und rissen alles vor sich nieder, aber die Herde bot lediglich eine undurchdringliche Aufreihung von Hinterteilen, die so fest zusammengepresst waren, dass es unmöglich war, einen Schuss auf Kopf oder Schulter abzugeben. Ich war auf fünfzehn Schritte an ihnen dran, und so kompakt waren sie zusammengepfercht, dass sie mit all ihrer immensen Kraft eine so breite Front nicht sofort durch die zähen und mächtigen Zweige des dichten Kittars treiben konnten. Etwa eine halbe Minute lang waren sie absolut aufgehalten, und sie drängten mit aller Macht vorwärts in ihrer Entschlossenheit, eine Straße durch die verfilzten Dornen zu öffnen: Die elastischen Zweige, aus ihrer Position gebogen, schnellten mit gefährlicher Gewalt zurück und hätten jedem den Schädel zertrümmert, der in ihren Bereich kam. Ein sehr großer Elefant befand sich an der linken Flanke und für einen Moment drehte sich dieser schräg nach links; ich ergriff schnell die Gelegenheit und feuerte das „Baby“ mit einem Explosionsgeschoss, weit hinten in die Flanke gezielt, in der Hoffnung, dass es unter der gegenüberliegenden Schulter eindringen würde. Der Rückstoß des „Baby“, geladen mit zehn Drachmen des stärksten Pulvers und einem Pfund-Geschoss, ließ mich wie einen Kreisel herumwirbeln – es war schwer zu sagen, wer schwerer getroffen war, der Elefant oder ich; wir beide erholten uns jedoch, und ich griff nach einem meiner Doppelgewehre, einem Reilly Nr. 10, das mir von meinem Tokroori, Hadji Ali, schnell in die Hand gedrückt wurde. Dies geschah gerade noch rechtzeitig, da ein Elefant aus der behinderten Herde scharf herumdrehte und mit aufgestellten, immensen Ohren mit einem Wutschrei auf uns losging. „Einen von uns muss sie haben, wenn ich verfehle!“

Dies war der erste richtige Angriff eines afrikanischen Elefanten, den ich gesehen hatte, und instinktiv folgte ich meinem alten Ceylon-Plan, auf einen Schuss aus nächster Nähe

zu warten. Sie senkte ihren Kopf, als sie noch etwa sechs Yards entfernt war, und ich feuerte tief auf die Mitte der Stirn, genau in die Wölbung über der Rüsselwurzel. Sie brach unter dem Schuss zusammen und fiel mit einem schweren Aufschlag tot zu Boden. Im selben Moment gab die dornige Barriere unter dem Druck der Herde nach, und die Elefanten verschwanden im dichten Dschungel, durch den es unmöglich war, ihnen zu folgen.

Ich hatte schrecklich unter den Hakendornen gelitten, und die Männer ebenso. Dies war eine hervorragende Prüfung für meine Tokrooris gewesen, die sich bemerkenswert gut verhalten und durch meinen erfolgreichen Stirnschuss auf den Elefanten im vollen Angriff viel Vertrauen gewonnen hatten; aber ich muss gestehen, dass dies der einzige Fall ist, in dem es mir gelungen ist, einen afrikanischen Elefanten durch den Frontalschuss zu töten, obwohl ich das Experiment bei späteren Gelegenheiten stetig wiederholt habe.

Florian hatte keine Gelegenheit gehabt, einen Schuss abzugeben, da ich ihm im Weg gestanden hatte und er wegen der Dornen nicht zur Seite ausweichen konnte.

Wir hatten nur sehr wenig Zeit, den Elefanten zu untersuchen, da wir weit von zu Hause entfernt waren und die Sonne bereits tief stand. Ich war überzeugt, dass der andere Elefant nicht weit entfernt sein konnte, nachdem er das sorgfältig gezielte Pfund-Sprenggeschoss aus dem „Baby“ erhalten hatte, und ich beschloss, am nächsten Morgen mit vielen Leuten und Kamelen zurückzukehren, um das Fleisch aufzuteilen. Als wir bei den Zelten ankamen, war es bereits dunkel, und die Nachricht verbreitete sich sofort im arabischen Lager, dass zwei Elefanten getötet worden waren.

Am nächsten Morgen brachen wir auf, und beim toten Elefanten angekommen, folgten wir den Fährten jenes Tieres, das durch das „Baby“ verwundet worden war. Das Blut an den Büschen führte uns in wenigen Minuten zu der Stelle, an der der Elefant in etwa 300 Yards Entfernung tot lag. Der ganze Tag verging damit, die beiden Tiere zu häuten und das Fleisch abzuschneiden, das in große Gummisäcke verpackt wurde, mit denen die Kamele beladen wurden. Ich war neugierig, die Wirkung des Pfund-Geschosses zu untersuchen: Es war in die rechte Flanke eingedrungen und hatte die Rippe zertrümmert, auf der es explodiert war; dann war es durch den Magen und den unteren Teil der Lungen gegangen, die beide schrecklich zerfetzt waren, und nachdem es eine der vorderen Rippen auf der linken Seite gebrochen hatte, war es unter der Haut der Schulter steckengeblieben. Dies war eine unwiderstehliche Wirkung, und der Elefant war offensichtlich wenige Minuten nach Erhalt des Geschosses zusammengebrochen.

Das konische Projektil aus Quecksilber und Blei, getrieben von sieben Drachmen Pulver, war genau in die Mitte der Stirn von Elefant Nr. 1 eingedrungen, und nachdem es das Gehirn und den hinteren Teil des Schädels vollständig durchschlagen hatte, fanden wir es fest in der Wirbelsäule zwischen den Schultern steckend. Diese Nr. 10 Reillys waren wunderbar kraftvolle Gewehre und überaus handlich; sie wogen vierzehn Pfund und waren hervorragend für gefährliches Wild geeignet. Ich mass beide Elefanten genau mit einem Bandmaß: Der durch das „Baby“ getötete war neun Fuß sechs Zoll vom Vorderfuß bis zur Schulter hoch, der andere acht Fuß drei Zoll. Es ist ein verbreiteter Irrtum, dass der doppelte Umfang des Fußes der Höhe eines Elefanten entspricht; es gibt keine solche Regel, auf die man sich verlassen kann, da ihre Füße in der Größe variieren, ohne in einem relativen Verhältnis zur Höhe des Tieres zu stehen.

Eine höchst interessante Tatsache hatte sich ereignet: Als ich den größeren, vom „Baby“ getöteten Elefanten fand, bemerkte ich eine alte, ungeheilte und eiternde Wunde an der Vorderseite der linken Schulter; die Eingeweide waren durchschossen und an verschiedenen Stellen grünlich. Florian vermutete, dass es ein Elefant sein müsse, den ich

bei Wat el Negur verwundet hatte; wir verfolgten den Weg des Projektils sehr sorgfältig, bis wir schließlich meine unverkennbare Kugel aus Quecksilber und Blei fast unbeschädigt im fleischigen Teil des Oberschenkels entdeckten, eingebettet in eine ungeheilte Wunde. So hatte ich durch einen seltsamen Zufall bei meiner ersten Begegnung mit afrikanischen Elefanten bei Tageslicht genau jenen Elefanten getötet, den ich vor dreiundvierzig Tagen auf der Dhurra-Plantage bei Wat el Negur, achtundzwanzig Meilen entfernt, verwundet hatte!

Beide Elefanten waren Weibchen. Es war die Gewohnheit dieser aktiven Geschöpfe, aus dieser großen Entfernung in die Dhurra-Felder einzufallen und in diese fast undurchdringlichen dornigen Dschungel zurückzukehren, wo sie vor den Angriffen der Aggageers sicher waren, nicht jedoch vor den Gewehren.

Bei unserer Rückkehr ins Lager war der Jubel groß; die Frauen johlten wie üblich, und ich erfreute die Hamran, indem ich das Fleisch aufteilte und ihnen die Häute für Schilde schenkte. Ich gab Abou Do und allen Jägern sowie meinen Kameltreibern große Mengen Fett; und ich stellte fest, dass ich von den Rittern des Schwertes als Jagdbruder anerkannt wurde, die zugaben, dass ihre Waffen in den dichten Dschungeln von Tooleet – so der Name des Ortes, an dem wir die Elefanten getötet hatten – nutzlos waren.

DER ALTE NEPTUN SCHLIESST SICH DER GRUPPE AN.

Wir brachen am 23. Dezember mit unserer vollständigen Gruppe von Geera auf. Die Hamran-Schwertjäger waren Abou Do, Jali und Suleiman. Mein Hauptfährtenleser war Taher Noor, der, obwohl ein guter Jäger, kein professioneller Aggahr war, und ich wurde vom Vater von Abou Do begleitet, der ein berühmter „Howarti" oder Harpunier von Flusspferden war. Dieser prächtige alte Mann hätte Neptun selbst sein können; er war etwa sechs Fuß zwei Zoll groß, und seine ergrauten Locken hingen in dicken und massiven Windungen auf seine Schultern, während seine tief bronzefarbenen Züge an Schönheit der Umrisse nicht hätten übertroffen werden können. Eine klassischere Figur als den alten Abou Do mit seiner Harpune habe ich nie gesehen, wie er zuerst gegen die Strömung ankämpfte und dann triefend aus den Wellen stieg, um sich unserer Gruppe vom arabischen Lager auf der gegenüberliegenden Flussseite anzuschließen. Zusätzlich zu meinen Tokrooris hatte ich neun Kamele mit jeweils eigenen Treibern der Hamran engagiert, die uns während der gesamten Expedition begleiten sollten. Diese Leute waren froh, sich mitsamt ihren Kamelen für anderthalb Dollar (sechs Schilling) pro Monat für Mensch und Tier zusammen zu verdingen. Wir hatten nicht genug Gepäck, um fünf Kamele zu beladen, aber vier trugen einen großen Vorrat an Getreide für unsere Pferde und Leute.

Kaum waren wir aufgesessen und ordentlich gestartet, zeigte sich die affenartige Agilität unserer Aggageers in einer Vielzahl von Kapriolen, die weit mehr für eine Zirkusvorstellung geeignet gewesen wären als für eine Gruppe besonnener und erfahrener Jäger, die die Kräfte ihrer Pferde für eine anstrengende Reise schonen wollten.

Abou Do war auf einem wunderschönen abessinischen Pferd beritten, einem Schimmel; Suleiman ritt ein struppiges und minderwertig aussehendes Tier; während der kleine Jali, der Liebling der Gruppe, eine Schimmelstute ritt, die nicht höher als vierzehn Handbreit war und ihrem Reiter an Feuer, Geist und Schnelligkeit exakt entsprach. Nie gab es ein perfekteres Bild eines wilden arabischen Reiters als Jali auf seiner Stute. Kaum saß er im Sattel, da flog die Stute über den losen Kies, der das trockene Flussbett bildete, und schleuderte mit ihren steinharten Hufen die abgerundeten Kiesel in die Luft, während ihr Reiter in der Kraft des Vergnügens sich im vollen Galopp fast unter ihren Bauch warf und Steine vom Boden aufhob, die er wegwarf und im Herunterfallen wieder auffing. Nie gab es vollkommenere Kentauren als diese Hamran-Araber; Pferd und Reiter schienen ein einziges Tier zu sein, und zwar von höchst elastischer Natur, das sich mit der Geschmeidigkeit einer Schlange winden und drehen konnte. Dass sie getrennte Wesen waren, bewies der Reiter, indem er mit gezogenem Schwert zur Erde sprang, während das Pferd im vollen Galopp über raues und schwieriges Gelände raste, die Mähne packte und mit der Agilität eines Affen wieder in den Sattel sprang, ohne einmal das Tempo zu drosseln. Die Tatsache, zu Pferd zu sein, hatte den Charakter dieser Araber plötzlich verändert; aus einem gesetzten und stolzen Gebaren waren sie zu den wildesten Beispielen der ungestümsten Jünger Nimrods geworden. Vor Begeisterung geschüttelt, schwangen sie ihre nackten Klingen in die Höhe, bis der Stahl in ihrem Griff zitterte, und davon stürmten sie über Felsen, durch dorniges Gebüsch, über Schluchten, steile Hänge hinauf und hinunter, wobei sie eine Scheinjagd veranstalteten und die verschiedenen Szenen nachstellten, die beim Angriff eines wütenden Elefanten zu erwarten sind. Ich muss gestehen, dass ich trotz meiner Bewunderung für ihre wunderbare Geschicklichkeit an ihrer Klugheit zu zweifeln begann. Ich hatte drei exzellente Pferde für meine Frau und mich; die Hamran-Jäger hatten nur jeweils eines;

und wenn dieser Beginn ein Beispiel für ihren üblichen Reitstil war, fühlte ich, dass ein Dutzend Pferde nicht für die vor uns liegende Arbeit ausreichen würde. Es war jedoch nicht der Moment für Ratschläge, da sie vor Aufregung und Freude schlichtweg verrückt waren.

Die Frauen erhoben beim Abschied ihr lautes und schrilles Geheul, und unsere Gruppe von etwa fünfundzwanzig Personen mit neun Kamelen, sechs Pferden und zwei Eseln – exklusive des Deutschen Florian mit seinem tretenden Giraffenjäger und Gefolge – erklomm den zerklüfteten Hang, der das breite Tal des Flusses Settite bildete.

In der Umgebung gab es sehr wenig Wild, da sie völlig von den Arabern und ihren Herden überlaufen war; und wir mussten etwa fünfzig Meilen in Richtung O.S.O. marschieren, bevor wir in den glücklichen Jagdgründen des Base-Landes ankommen würden, wo wir große Ergebnisse erwarteten. Vor dem Verlassen von Wat el Negur hatte ich meine Tokrooris gründlich in ihren Aufgaben als Gewehrträger unterwiesen, was eine Disziplin etabliert hatte, die sich in dem jüngsten Vorfall mit den Elefanten gut bewährt hatte. Ich hatte ihnen meine Lieblingsgewehre anvertraut und sie in deren Gebrauch unterwiesen; jeder Mann achtete besonders auf das Gewehr, das er trug, und da mehrere vom gleichen Modell waren, hatten sie diese mit kleinen Stofffetzen markiert, die um die Abzugsbügel gebunden waren. Dieser Korpsgeist war für die Erhaltung der Waffen äußerst förderlich, die in bewundernswertem Zustand gehalten wurden. Mahomet, der Dragoman, ritt mein Ersatzpferd und trug mein kurzes Doppelgewehr quer über den Rücken geschnallt, anstelle seiner Pistolen und seines Gewehrs, die er beim Verlassen von Berber mutwillig in die Wüste geworfen hatte. Da das Pferd unruhig war und er die Hähne auf die Zündhütchen gesetzt hatte, verfing sich sein Hemd im Schloss, und ein Lauf entlud sich plötzlich, was mit einer Elefantenladung von sechs Drachmen Pulver nur wenige Zentimeter von seinem Ohr entfernt ziemlich erschreckend war und knapp am Hinterkopf vorbeiging. Florian besaß ein einläufiges Gewehr, von dem er behauptete, es habe ihn durch viele Jahre des Sports begleitet. Diese Waffe war so schießwütig geworden, dass sie ständig auf eigene Rechnung losging, zur großen Gefahr der Umstehenden; und kaum waren wir auf unserer Reise unterwegs, da ging dieses abscheuliche Instrument mitten unter uns in einem spontanen Freudenfeuer los! Sein Herr war dementsprechend ebenfalls weg, da sein Pferd den gewohnten Tritt ausführte, der unweigerlich die Tat der Trennung war. Wir galoppierten jedoch vor der gefährlichen Truppe her und schlossen uns den Aggageers an, bis wir schließlich das Tafelland über dem Settite-Tal erreichten. Kaum waren wir angekommen, bemerkten wir in der Ferne eine Herde Schafe und Ziegen, die von einigen Araberjungen gehütet wurde. Plötzlich, wie Don Quijote die Schafe mit der Lanze angriff, preschten die Aggageers im vollen Galopp los, und als die erschrockene Herde in alle Richtungen floh, wurden sie in wenigen Augenblicken von den Jägern eingeholt, von denen jeder im vollen Lauf ein Kitz oder eine Ziege vom Boden schnappte und sie auf den Hals seines Pferdes legte, ohne anzuhalten oder abzusteigen. Dies war ein sehr eigenmächtiges Vorgehen; aber da die Herde ihrem eigenen Stamm gehörte, lachten sie über die Eigentumsfrage, die ich sofort aufgeworfen hatte, und versicherten mir, dass dies der arabische Brauch sei, sich ihr Frühstück zu sichern, da wir an diesem Tag kein Wild töten würden. Darin irrten sie sich, denn ich erlegte genug Perlhühner, um die Gruppe von anderer Nahrung unabhängig zu machen.

Nach einem Tagesmarsch durch ein wunderschönes Land – manchmal auf dem hohen Tafelland, um eine Biegung des Flusses abzukürzen, ein andermal am Ufer des Stroms im romantischen Tal, das in unzählige Hügel und mit Mimosen bedeckte Schluchten unterteilt war – kamen wir in Ombrega (Mutter des Dorns) an, etwa vierundzwanzig Meilen von Geera entfernt. In jenem Land hat jeder Ort am Ufer des Flusses einen

Namen, obwohl er aus Angst vor den Base unbewohnt ist. Ombrega ist ein wunderschöner Ort, wo weiße Sandsteinfelsen von etwa zweihundert Fuß senkrechter Höhe den Fluss einmauern, der selbst in dieser trockenen Jahreszeit ein stattlicher Strom war, unpassierbar außer an bestimmten Stellen, wo er furtbar war. Nachdem wir in das Tal hinabgestiegen waren, biwakierten wir im Schatten dichter Nabbuk-Bäume (*Rhamnus lotus*), deren immergrünes Laub eine angenehme Ausnahme von der allgemeinen Kahlheit der Mimosen während der Dürrezeit bildet. Wir richteten bald eine Ruhestätte ein und säuberten das Gras, das den Dorn trug, der dem Namen Ombrega den Ursprung gegeben hatte, und in kurzer Zeit hatten wir uns für die Nacht gemütlich eingerichtet. Wir befanden uns innerhalb von fünfzig Yards vom Fluss – die Pferde schwelgten im grünen Gras, das an seinen Ufern wuchs, und die Kamele waren gefesselt, um sie daran zu hindern, sich vom Schutz der Lagerfeuer zu entfernen, da wir uns nun in der Wildnis befanden, wo die Base am Tag und der Löwe sowie der Leopard bei Nacht Mensch und Tier feindlich gesinnt waren. Die Ziegen, von denen wir für unsere Milchversorgung abhingen, waren Gegenstand besonderer Sorgfalt: Diese wurden an Pflöcken angebunden, die nahe den Feuern in den Boden getrieben worden waren, und es wurde angeordnet, dass Männer auf beiden Seiten schlafen sollten. Wir hatten drei Windhunde, die den Arabern gehörten, und es wurde vereinbart, dass zusätzlich zu diesen Wachen eine Nachtwache gehalten werden sollte.

Der dichte Schatten der Nabbuk-Bäume war von den Arabern als Sichtschutz für die Lagerfeuer gewählt worden, die sonst die Base hätten anlocken können, die in der Gegend umherstreifen mochten; aber in der Regel sollte dicker Dschungel und sogar die überhängenden Äste eines Baumes nachts gemieden werden, so angenehm der Schatten am Tag auch sein mag. Schlangen und schädliche Insekten kommen gewöhnlich nach Einbruch der Dunkelheit hervor – viele von ihnen bewohnen die Äste der Bäume und können auf das Bett des ahnungslosen Schläfers fallen; Raubtiere bewohnen ausnahmslos die dichten Dschungel, in denen sie sich unbemerkt bis auf Sprungweite an ein Objekt im Lager heranschleichen können.

Wir schliefen kurz nach Mitternacht fest, als wir durch das laute Bellen der Hunde und durch eine Verwirrung im Lager geweckt wurden. Sofort aufspringend, hörte ich die Hunde weit weg im dunklen Dschungel in verschiedenen Richtungen bellen. Eine der Ziegen war weg! Ein Leopard war in das Lager gesprungen und hatte eine Ziege von ihrer Befestigung weggerissen, obwohl sie an einem Pflock zwischen zwei Männern nahe einem großen Feuer angebunden war. Die Hunde hatten die Verfolgung aufgenommen; aber wie üblich in solchen Fällen waren sie so erschrocken, dass sie fast nutzlos waren. Wir sammelten schnell brennende Scheite und durchsuchten den Dschungel, und bald kamen wir dorthin, wo ein Hund heftig bellte. Nahe dieser Stelle hörten wir das Stöhnen eines Tieres im Gebüsch, und bei einer Suche mit Fackeln entdeckten wir die Ziege, hilflos am Boden liegend, die Kehle vom Leoparden zerfleischt. Ein plötzlicher Schrei des Hundes in wenigen Yards Entfernung, und das Bellen verstummte.

Die Ziege wurde ins Lager getragen, wo sie kurz darauf starb. Es gelang uns, zwei der Hunde zurückzurufen; aber der dritte, der der beste war, fehlte, da er vom Leoparden geschlagen worden war. Wir suchten vergeblich nach dem Kadaver und kamen zu dem Schluss, dass er verschleppt worden war.

Am folgenden Tag entdeckten wir bei Sonnenaufgang frische Spuren von Elefanten. Ohne Zeit zu verlieren, brachen wir auf, und nach der Überquerung des Flusses stellten wir fest, dass eine große Herde getrunken hatte und durch eine eigenartige Schlucht abgezogen war. Diese Spalte durch die Sandsteinfelsen, die wie Mauern etwa hundert Fuß auf beiden Seiten emporragten, bildete eine Gasse von etwa zwanzig Yards Breite,

deren Boden aus schneeweißem Sand bestand, der in der Regenzeit das Bett eines Sturzbachs aus dem Oberland bildete. Diese Herde muss etwa fünfzig Elefanten umfasst haben, die mehrere Tage lang in derselben Gegend gewesen sein mussten, da der Boden in alle Richtungen zertrampelt war und die Mimosen auf dem höheren Land in großer Zahl entwurzelt waren. Doch nachdem wir den Spuren mehrere Stunden lang mit großer Mühe gefolgt waren – was wegen der Verworrenheit ihrer Windungen auf dem trockenen und harten Boden schwierig war –, stießen wir auf ein Zeichen, das fatal für den Erfolg war: die Fußabdrücke zweier Menschen. Kurze Zeit später trafen wir die Männer selbst, zwei Elefantenjäger, die der Herde zu Fuß gefolgt waren, mit dem Schwert als einziger Waffe. Sie hatten die Elefanten gefunden, die Witterung aufgenommen hatten und geflohen waren.

Der Scheich Abou Do war außer sich vor Wut über die Dreistigkeit dieser beiden Hamran, die es gewagt hatten, unsere Jagdgründe zu stören, und er befahl ihnen sofort, nach Geera zurückzukehren.

Zusätzlich zu den Spuren der Herde hatten wir die eines großen einzelnen Bullenelefanten gesehen; dieser folgten wir nun vorsichtig, und nach vielen Windungen waren wir überzeugt, dass er sich noch in dem zerklüfteten Gelände befand, das das Settite-Tal bildete. Nach einigen Stunden schwierigster Spurensuche ließ sich Taher Noor, der voranging, plötzlich sanft auf alle viere nieder. Diese Bewegung wurde sofort, aber leise von der gesamten Gruppe nachgeahmt, und ich erkannte schnell eine große graue Masse in etwa sechzig Yards Entfernung im Gebüsch, die, da sie völlig blattlos war, die Gestalt des Bullenelefanten wie durch einen Schleier aus dreifachem Gazestoff abschirmte. Ich war ganz sicher, dass uns eine Annäherung auf kurze Distanz mit einer so großen Gruppe misslingen würde. Ich schlug daher vor, dass ich mit dem Ceylon Nr. 10 vorangehen und mich ganz dicht an den Elefanten heranschleichen sollte, während einer der Aggageers versuchen sollte, die Achillessehne zu durchtrennen. Jali flüsterte, dass das Schwert in dem hohen und dichten Gras, in dem er stand, umgeben von Dornen, nutzlos sei; dementsprechend sagte ich Florian, er solle mir folgen, und ich kroch vorwärts. Mit Mühe vermied ich auf Händen und Knien die Hakendornen, die sich sonst in meiner Kleidung verhakt hätten, und bei günstigem Wind gelang es mir schließlich, den dazwischenliegenden Dschungel zu durchqueren, und ich erreichte ein kleines Grasstück, das hoch genug war, um bis zur Schulter des Elefanten zu reichen. Dieser offene Platz hatte einen Durchmesser von etwa fünfzehn Yards und war auf allen Seiten von dichtem Dschungel umgeben. Er war ein prächtiger Bulle und stand verlockend für einen Stirnschuss nach Ceylon-Art da, da er mir in etwa zehn Yards Entfernung genau gegenüberstand. Da ich mit dem Frontalschuss in Geera Glück gehabt hatte, beschloss ich, die Wirkung zu testen; ich zielte tief, und es krachte das alte Ceylon-Nr.-10-Gewehr mit sieben Drachmen Pulver und einer Kugel aus Quecksilber und Blei. Für einen Moment verdeckte der Rauch im hohen Gras die Wirkung, aber fast unmittelbar danach hörte ich einen gewaltigen Ansturm und sah, anstatt dass er fiel, wie ich erwartet hatte, den Elefanten kopfüber durch den dornigen Dschungel brechen. Niemand war hinter mir, da Florian die Vereinbarung missverstanden hatte, dass er versuchen sollte, einen schnellen Schuss abzugeben, falls ich versagte. Ich begann zu glauben, was ich häufig hatte behaupten hören: dass der Stirnschuss, der beim indischen Elefanten so tödlich ist, beim afrikanischen Typ außer durch bloßen Zufall keine Wirkung hat. Ich hatte so ruhig auf die Wölbung an der Rüsselwurzel gezielt, dass der Kugel jeder Vorteil gegeben worden war; aber das Gewehr, das in Ceylon fast sicher bei einem Elefanten gewesen war, hatte völlig versagt. Es war ganz unmöglich, dem Tier durch den Dschungel aus Hakendornen zu folgen. Auf unserem Weg zum Lager sahen wir Spuren von Nashörnern, Giraffen, Büffeln und einer Vielzahl von Antilopen, aber keines der Tiere selbst.

Am folgenden Morgen brachen wir auf und durchquerten den Fluss mehrmals, um den Windungen auszuweichen: Unser Kurs war genau nach Osten. Nach den ersten drei Stunden Ritt durch ein wunderschönes Land, das an das Settite-Tal grenzte, in welches wir mehrmals hinabstiegen, kamen wir in klare Sicht auf die prächtige Gebirgskette, die von Geera aus kaum auszumachen gewesen war; dies war die große Kette Abessiniens, deren einige Gipfel 10.000 Fuß überschreiten. Das Land, das wir nun durchquerten, war so völlig unbewohnt, dass es frei von jeglichen Fußabdrücken menschlicher Wesen war; selbst der Sand am Flussufer, der wie der Schnee jeden Abdruck verrät, war frei von allen Spuren des Menschen. Die Base waren offensichtlich nicht in unserer Nachbarschaft.

Wir hatten während des frühen Teils des Marsches mehrmals Antilopen aufgeschreckt und waren gerade von den zerklüfteten Hängen des Tals aufgestiegen, als wir eine Truppe von etwa hundert Pavianen beobachteten, die Gummi arabicum von den Mimosen sammelten; als sie uns sahen, watschelten sie sofort davon. „Möchte die Dame einen Girrit (Pavian) haben?“, rief der ewig aufgeregte Jali. Als dies bejaht wurde, preschten die drei Jäger im vollen Galopp hinter den erstaunten Affen her, die, als sie sich verfolgt sahen, mit ihrer besten Geschwindigkeit davonliefen. Das Gelände war rau, voller zerklüfteter Vertiefungen und spärlich mit Mimosen bewachsen, und die dämlichen Paviane hielten, anstatt nach rechts in das raue und steile Tal des Settite abzubiegen, wo sie vor den Aggageers sicher gewesen wären, einen geraden Kurs vor den Pferden. Es war eine kuriose Jagd; einige der ganz jungen Paviane ritten auf dem Rücken ihrer Mütter: Diese liefen nun in ihrem besten Tempo, hielten sich an ihren mütterlichen Reittieren fest und sahen absurd menschlich aus; aber in wenigen Minuten, als wir den Arabern dicht folgten, befanden wir uns alle inmitten der Herde, und mit großer Geschicklichkeit beugten sich zwei der Aggageers im vollen Lauf wie Falken aus ihren Sätteln, packten jeweils einen halb ausgewachsenen Affen im Nacken und hievten sie auf den Hals der Pferde. Anstatt zu beißen, wie ich erwartet hatte, saßen die erstaunten Gefangenen rittlings auf den Pferden und klammerten sich beharrlich mit beiden Armen an den Hals ihrer Reittiere, während sie vor Angst schrien. Die Jagd war vorbei, und wir hielten an, um die Gefangenen zu sichern. Nach dem Absteigen rissen die Araber zu meiner Überraschung sofort mehrere Baststreifen von einer Mimose ab, und nachdem sie die Paviane am Hals festgebunden hatten, verpassten sie ihnen eine gnadenlose Auspeitschung mit ihren kräftigen Coorbatches aus Flusspferdhaut. Es war vergeblich, dass ich gegen diese harte Behandlung protestierte; sie beharrten auf der Strafe, da die Paviane sonst beißen würden, aber wenn sie gut ausgepeitscht würden, würden sie „miskeen“ (demütig) werden. Schließlich bestand meine Frau auf Gnade, und die unglücklichen Gefangenen trugen einen Gesichtsausdruck wie Gefangene, die zur Hinrichtung geführt werden sollen, und sie blickten flehend in unsere Gesichter, in denen sie offensichtlich etwas Mitgefühl mit ihrem Schicksal entdeckten. Sie wurden schnell vor ihren Fängern auf die Pferde gesetzt, und wir setzten unsere Reise fort, höchst amüsiert über dieses kleine Zwischenspiel.

Wir waren kaum eine halbe Meile geritten, als ich einen prächtigen Tetel-Bullen (*Antilope Bubalis*) bemerkte, der in einigen hundert Yards Entfernung bei einem Busch stand. Ich gab der Gruppe ein Zeichen zum Halten, stieg ab und versuchte mit dem kleinen Fletcher-Gewehr einen Schuss abzugeben. Als ich innerhalb von etwa hundertsiebzig Yards war, bemerkte er unsere Gruppe, und ich war gezwungen, den Schuss abzugeben, obwohl ich mich unbemerkt auf eine kürzere Distanz hätte nähern können, wäre seine Aufmerksamkeit nicht durch das Geräusch der Pferde erregt worden. Er warf den Kopf hoch, bereit zum Davonstürmen, und war gerade in Bewegung, als ich den Abzug berührte. Er fiel wie ein Stein durch den Schuss, kam aber fast sofort wieder auf die Beine und sprang davon, wobei er eine Kugel aus dem zweiten Lauf ohne ein Zucken empfing; in voller Geschwindigkeit raste er an der etwa dreihundert Yards entfernten

Gruppe der Aggageers vorbei. Abou Do preschte auf seinem flinken Schimmel aus den Reihen hervor und flog hinter dem verwundeten Tetel her; sein langes Haar wehte im Wind, das nackte Schwert in der Hand und die Fersen in die Flanken seines Pferdes grabend, als ob er mit Sporen für das Finale eines Rennens bewaffnet wäre. Es war ein herrlicher Lauf; Abou Do jagte wie ein listiger Windhund; der Tetel wandte sich, und Abou Do nutzte die Wende aus, indem er den Winkel schnitt; durch das Manöver erfolgreich, folgte er wieder mit enormer Geschwindigkeit über die zahlreichen Bodenunebenheiten und gewann im Rennen, bis er etwa zwanzig Yards vom Tetel entfernt war, als wir sowohl Wild als auch Jäger in den dichten Büschen aus den Augen verloren. Inzwischen hatte ich mein Pferd wieder bestiegen, das mir entgegengebracht worden war, und ich folgte zur Stelle, auf die meine Frau und die mit den widerspenstigen Affen beladenen Aggageers bereits zueilten. Bei der Ankunft fand ich im hohen gelben Gras unter einem großen Baum den Tetel tot vor und Abou Do, wie er sein blutiges Schwert abwischte, umgeben von den Vordersten der Gruppe. Er hatte das Tier so feinsinnig an den Sehnen gelähmt, dass die scharfe Schneide der Klinge nicht am Knochen beschädigt worden war. Meine beiden Kugeln hatten den Tetel durchschlagen; die erste war zu hoch gewesen und oberhalb der Schulter eingedrungen – dies hatte das Tier für einen Moment zu Boden geworfen; die zweite ging durch die Flanke. Die Araber banden nun die Paviane an Bäume und beschäftigten sich damit, den Tetel sorgfältig zu häuten, um aus der Haut einen Sack zu formen; sie waren etwa zur Hälfte fertig, als wir durch ein eigentümliches Geräusch in beträchtlicher Entfernung im Dschungel gestört wurden. Als es wiederholt wurde, wussten wir, dass es der Ruf von Büffeln war. Im Nu wurde der Tetel vernachlässigt, die Aggageers bestiegen ihre Pferde, und nachdem wir meine Frau mit einigen Männern zur Bewachung der Beute zurückgelassen hatten, gingen wir in Begleitung von Florian auf die Suche nach den Büffeln.

Dieser Teil des Landes war mit etwa neun Fuß hohem Gras bedeckt, das so extrem ausgetrocknet war, dass die Halme wie Glas in mehrere Stücke zerbrachen, wenn wir hindurchstießen. Der Dschungel war offen und bestand aus dornigen Mimosen in so weiten Abständen, dass ein Pferd mit beträchtlicher Geschwindigkeit geritten werden konnte, wenn es an das Land gewöhnt war. Insgesamt war es das perfekte Gelände für die Jagd, und die Chancen standen zugunsten des Gewehrs.

Wir waren etwa eine halbe Meile vorsichtig vorangegangen, als ich ein Rascheln im Gras hörte und kurz darauf einen Büffelbullen bemerkte, der allein unter einem Baum stand, nahe dem sandigen Bett eines ausgetrockneten Baches, etwa hundert Yards von uns entfernt; das Gras war durch das Trampeln einer großen Herde völlig zerstört worden. Ich zielte mit einem meiner Nr. 10 Reilly-Gewehre auf die Schulter, und der Büffel stürmte beim Schuss vorwärts und fiel etwa hundert Schritte weiter im Gebüsch um. Beim Knall des Schusses raste die Herde, die wir nicht bemerkt hatten und die auf dem sandigen Bett des Baches gelegen hatte, an uns vorbei mit einem Geräusch wie Donner, in einer Staubwolke, die von mehreren hundert großen Tieren im vollen Galopp aufgewirbelt wurde. Ich konnte sie kaum deutlich sehen und wartete auf eine gute Gelegenheit, als sich schließlich ein mächtiger Bulle von den übrigen trennte und mir einen guten Schulterschuss bot. Ich feuerte etwas zu weit vorne und verfehlte die Schulter; aber ich machte aus Versehen einen noch besseren Schuss, da die Reilly-Kugel die Wirbelsäule am Hals brach und ihn tot umwarf. Florian, der arme Kerl, hatte nicht das nötige Werkzeug für die Arbeit, und eines seiner leichten Gewehre zeigte keine Wirkung. Nun kam die Zeit für die Aggageers. Davon preschte Jali auf seiner feurigen Stute, dicht gefolgt von Abou Do und Suleiman, die in wenigen Augenblicken in der Staubwolke der fliehenden Büffel verschwanden. Sobald ich mein Pferd, das hinter mir hergeführt worden war, besteigen konnte, folgte ich im vollen Galopp und kam, hart spornend, kurz darauf in Sichtweite der drei Aggageers, nicht nur im Staub, sondern

tatsächlich unter den hintersten Büffeln der Herde. Plötzlich verschwand Jali fast aus dem Sattel, als er sich mit einem Ruck nach vorne lehnte und einen stattlichen jungen Büffel am Schwanz packte. Im Nu sprangen Abou Do und Suleiman von ihren Pferden, und ich kam gerade rechtzeitig an, um ihnen beim Sichern eines feinen kleinen Bullen von etwa zwölf Handbreit Höhe zu helfen, dessen Hörner sechs oder sieben Zoll lang waren. Einen ordentlichen Kampf hatten wir mit dem jungen Herkules. Die Araber hielten an ihm fest wie Bulldoggen, trotz seines enormen Widerstands, und als Florian mit anderen Männern kurz darauf eintraf, sicherten wir ihn, indem wir seine Beine mit unseren Gürteln zusammenbanden, bis aus Mimosenrinde improvisierte Seile hergestellt werden konnten. Ich kehrte nun zu der Stelle zurück, wo wir meine Frau und den Tetel zurückgelassen hatten. Ich fand sie etwa fünfzig Yards von der Stelle entfernt stehend, mit gespanntem Doppelgewehr, einen erwarteten Angriff von einem der Büffel abwartend, der sich von der Herde getrennt hatte und zufällig in ihre Richtung gestürmt war. Mahomet war in schrecklicher Angst gewesen und stand nun sicher hinter seiner Herrin. Ich ritt durch das Gras in der Hoffnung, einen Schuss zu bekommen, aber das Tier war verschwunden. Wir kehrten zum toten Tetel und zu unseren gefangenen Pavianen zurück; aber die Zeiten hatten sich geändert, seit wir sie verlassen hatten. Einer hatte unsere Abwesenheit ausgenutzt und, nachdem er seine Fessel durchgebissen hatte, war er entkommen; der andere hatte Gewalt statt List angewandt und sich beim Versuch, sich aus der Gefangenschaft loszureißen, mit der Schlinge des Seils erdrosselt.

Die Aggageers kamen nun mit dem jungen Büffel an. Dies war ein großer Preis, da zoologische Exemplare in Kassala von einem Agenten aus Italien sehr gesucht wurden, der Aufträge für Lieferungen vergeben hatte. Meine Jäger, denen ich bereitwillig meinen Anteil an dem Tier überließ, ließen einen ihrer Gruppe mit mehreren meiner Leute zurück, um die Hilfe der Kameltreiber zu holen, die nicht weit hinter uns waren; diese sollten das Fleisch der Tiere bringen und den jungen Bullen auf dem Marsch treiben.

Wir drängten nun weiter voran und kamen um 17 Uhr an der Stelle am Ufer des Flusses Settite an, an der wir für einige Zeit unser Lager aufschlagen wollten.

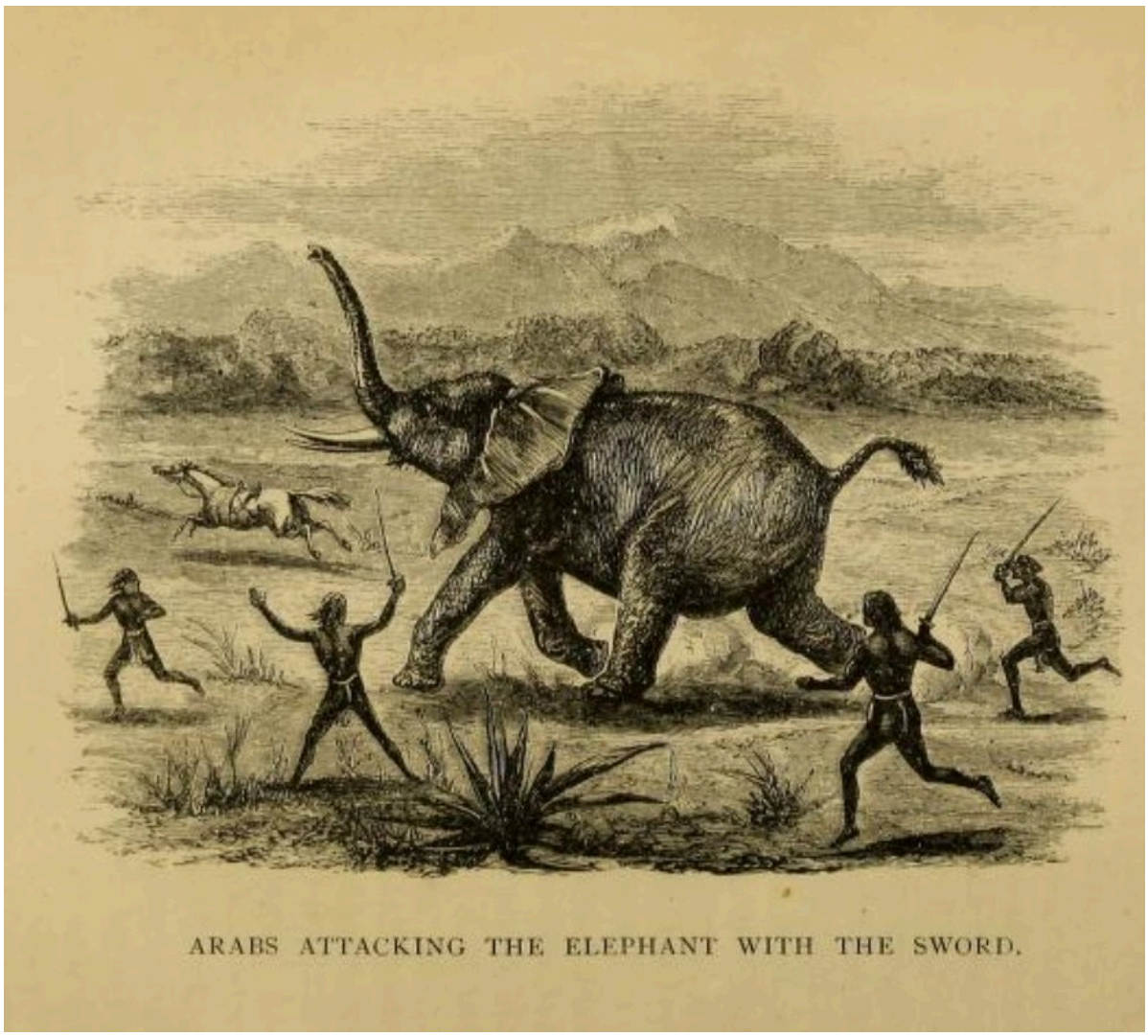
An dieser Stelle hatte das Tal des Settite seinen Charakter verändert: Anstatt der rauen und zerklüfteten Hänge auf beiden Seiten des Flusses, die allmählich zu den hohen Tafelländern anstiegen, war das Ostufer des Flusses niedrig und erstreckte sich in einer vollkommenen Ebene über etwa acht Meilen bis zum Fuße einer schroffen Hügelkette; die Basis hatte vor vielen Zeitaltern das Ufer des Stroms gebildet, der diese enorme Bodenmasse in Richtung des Flusses Atbara gespült hatte, um vom Nil als Ablagerung nach Unterägypten getragen zu werden. Während der Regenzeit trat der Fluss über seine Ufer und erreichte an vielen Stellen eine Breite von sechs- und siebenhundert Yards. Der Boden war reichhaltig, und da er durch die periodischen Überschwemmungen viel Feuchtigkeit aufgenommen hatte, brachte er dichte Dschungel von Nabbuk (*Rhamnus lotus*) hervor, zusammen mit üppigem Gras, das wunderschön grün war, während alle anderen Blätter und Kräuter vertrocknet und verwelkt waren, und bot Weidegang und Schatten, der eine Anzahl wilder Tiere anzog. Auf vielen Meilen zu beiden Seiten war der Fluss mit dichten Hainen des grünen Nabbuk gesäumt, aber am Ostufer hatte sich eine Insel von etwa dreihundert Morgen gebildet; dies war eine perfekte Oase des Grüns, bedeckt mit großen Nabbuk-Bäumen von etwa dreißig Fuß Höhe, die eine Mischung aus dichtestem Unterholz mit kleinen offenen Lichtungen aus reichem, aber niedrigem Kraut bildeten.

Wirtschaftsdaten und Reisekosten (ca. 1860er Jahre)

Posten	Preis in Maria-Theresia-Talern (Dollar)	Preis in britischen Pfund (ca.)
Miete für Mann und Kamel (pro Monat)	1,50 $	6s (0,30 £)
Getreidevorrat für Expedition	Variabel nach Last	-
Wert eines Sklaven (Galla-Mädchen)	ca. 40 $	ca. 8 £
Packkamel Kaufpreis	12	2,4 £ - 3 £

Biologische Daten der erlegten Elefanten

Merkmal	Elefant durch „Baby“	Elefant durch Nr. 10 Reilly
Höhe (Schulter)	9 Fuß 6 Zoll (ca. 290 cm)	8 Fuß 3 Zoll (ca. 251 cm)
Geschlecht	Weiblich	Weiblich
Bewaffnung	1/2-Pfund Sprenggeschoss	Quecksilber-Blei-Kugel



ARABS ATTACKING THE ELEPHANT WITH THE SWORD.

Um diese Insel zu erreichen, auf der wir unser Lager aufschlagen wollten, war es notwendig, einen Arm des Flusses zu überqueren, der jetzt bis auf einige tiefe Tümpel ausgetrocknet war. In einem dieser Tümpel sahen wir beim Abstieg vom Hügel einen großen Büffelbullen trinken. Da dies direkt neben der Vorratskammer sein würde, pirschte ich mich auf neunzig Yards heran und feuerte ein Reilly Nr. 10 in seinen Rücken, als er den Kopf zum Wasser neigte. Für den Moment sank er auf die Knie, doch er erholte sich sofort und raste das steile Ufer der Insel hinauf, wobei er meinen linken Lauf zwischen die Schultern erhielt und im dichten Dickicht der grünen Nabbuk-Bäume am Rand verschwand. Da wir nur wenige Yards von dieser Stelle entfernt lagern wollten, war er quasi schon zu Hause; nachdem wir den Fluss überquert hatten, folgten wir daher vorsichtig den Blutspuren durch den Dschungel. Doch nachdem wir uns etwa zwanzig Schritte durch das dichte Dickicht vorgearbeitet hatten, kam ich zu dem klugen Schluss, dass dies kein Ort war, um einem verwundeten Büffel zu folgen, und dass wir ihn am nächsten Morgen tot vorfinden würden.

Wenige Yards zu unserer Rechten befand sich eine wunderschöne offene Lichtung mit Blick auf den Fluss, umgeben von den größten Nabbuk-Bäumen, die inmitten des dichten Dickichts köstlichen Schatten spendeten. Dies war ein Platz, der in früheren Jahren von den Aggageers als Lager genutzt worden war; dementsprechend stiegen wir ab und ließen die Pferde auf dem willkommenen Gras weiden. Jedes Pferd wurde mit einem langen Lederriemen an einem Pflock gesichert, da die Löwen in dieser Nachbarschaft extrem gefährlich waren und den Vorteil des dichten, undurchsichtigen Dschungels hatten.

Wir beschäftigten uns bis zur Ankunft der Kamele damit, Dornenzweige zu schneiden und eine *Zareeba* – ein umzäuntes Lager – zu errichten, um unsere Tiere während der Nacht vor den Angriffen wilder Bestien zu schützen. Ich höhlte zudem einen dichten grünen Busch aus, um eine Laube als Rückzugsort während der Tageshitze zu schaffen, und in kurzer Zeit waren wir für den Empfang der Kamele und der Ausrüstung bereit. Der Fluss hatte immense Mengen an trockenem Holz angeschwemmt; dieses hatten wir gesammelt, und als die Kamele mit dem Rest unserer Gruppe nach Einbruch der Dunkelheit eintrafen, loderten riesige Feuer hoch in die Luft, deren Licht sie direkt zu unserem Lager geführt hatte. Sie waren schwer beladen mit Fleisch, was für den Araber die größte Quelle des Glücks ist; daher war in wenigen Minuten die gesamte Gruppe geschäftig damit beschäftigt, das Fleisch in lange, dünne Streifen zum Trocknen zu schneiden. Diese wurden in Girlanden über die umliegenden Bäume gehängt, während die Feuer mit Leckerbissen aller Art beladen wurden. Ich hatte eine bemerkenswert gemütliche Position für uns gewählt: Die beiden *Angareps* (Tragen/Betten) waren ordentlich in der Mitte eines kleinen freien Platzes ohne überhängende Äste aufgestellt; daneben loderte ein großes Feuer, auf dem eine Reihe von Markknochen von Büffeln und Teteln röstete, während der Tisch mit einem sauberen Tuch gedeckt und für das Abendessen vorbereitet war.

Die Frau Barraké, die mit Bedauern festgestellt hatte, dass sie keine Ehefrau, sondern eine Dienerin war, hatte die Enttäuschung überwunden und backte nun Dhurra-Kuchen auf der *Doka*: Dies ist ein runder Tonteller von etwa achtzehn Zoll Durchmesser, der, gestützt auf drei Steine oder Erdbrocken über einem Feuer aus glühenden Kohlen, einen Herd bildet. Leberscheiben, gut mit Cayennepfeffer und Salz gewürzt, grillten auf dem Rost, und wir bereiteten uns gerade auf das Essen vor, als ein furchterregendes Brüllen in einer Entfernung von einhundertfünfzig Yards uns mitteilte, dass auch ein Löwe an das Abendessen dachte. Ein Durcheinander von gewaltigem Gebrüll mehrerer Löwen folgte auf die erste Runde, und meine Aggageers bemerkten ruhig: „Heute Nacht besteht keine Gefahr für die Pferde; die Löwen haben Ihren verwundeten Büffel gefunden!“

Einen solch prächtigen Chor von Bassstimmen hatte ich noch nie gehört; der Dschungel knackte, als sie unter wiederholtem Brüllen den Kadaver des Büffels durch die Dornen an die Stelle schleppten, an der sie ihn zu verschlingen gedachten. Was Musik in unseren Ohren war, war Missklang für Mahomet, der mit Entsetzen im Gesicht zu uns kam und ausrief: „Herr, was ist das? Warum sind der Herr und die Herrin in dieses schlimme Land gekommen? Das ist eine böse Art, die die Herrin in der Nacht fressen wird! Vielleicht kommt er und frisst Mahomet!“ Dieser Nachtrag war zu viel für ihn, und Bacheet tröstete ihn sogleich, indem er die schrecklichsten Geschichten von Tod und Verderben erzählte, die von Löwen angerichtet worden waren, bis Mahomets Nerven völlig zerrüttet waren.

Dies war das Signal für das Geschichtenerzählen, als plötzlich die Aggageers das Gespräch auf einige Erzählungen über die Base-Eingeborenen lenkten. Diese stellten die Gefahren durch wilde Bestien so sehr in den Schatten, dass die gesamte Gruppe nach kurzer Zeit fast einen Löwen willkommen geheißen hätte, sofern er nur zugestimmt hätte, sie vor den Base zu schützen. Genau an diesem Ort, an dem wir gerade lagerten, war zwei Jahre zuvor eine Gruppe arabischer Jäger nachts überrascht und von den Base getötet worden, die sich immer noch jener Schwerter rühmten, die sie damals als Beute erlangt hatten. Die Base kannten diesen Platz als den bevorzugten Rastort der Hamran-Jagdpartien, und sie könnten auch jetzt nicht weit entfernt sein, da wir uns im Herzen ihres Landes befanden. Diese Nachricht wirkte wie ein regelrechter Dämpfer auf die Stimmung einiger Teilnehmer. Mahomet zog sich still zurück und setzte sich neben Barraké, die ehemalige Sklavin, wobei er den Entschluss äußerte, jede Stunde wach zu bleiben, die er gezwungen sein würde, in diesem schrecklichen Land zu verbleiben. Die Löwen brüllten lauter und lauter, aber niemand schien solchen „kleinen Donner“ zu

beachten; alle Gedanken waren auf die Base fixiert, so gründlich war es den Aggageers gelungen, nicht nur Mahomet, sondern auch unsere Tokrooris zu verängstigen.

KAPITEL XIII: DIE LÖWEN FINDEN DEN BÜFFEL

Früh am nächsten Morgen brüllten die Löwen immer noch, scheinbar innerhalb von hundert Yards vom Lager entfernt. Ich nahm dementsprechend ein Reilly-Nr.-10-Doppelgewehr und, begleitet von meiner Frau, die begierig darauf war, diese glorreichen Tiere zu sehen und mein kleines Fletcher Nr. 24 trug, umging ich die Außenseite des Dschungels auf dem hohen Ufer am schmalen Arm des Flusses. Wir brauchten nicht lange, um Spuren der Löwen zu finden. Eine breite Spur im sandigen Bett des ausgetrockneten Baches zeigte, wo der Büffel hinüber zu den dichten und undurchdringlichen grünen Büschen geschleppt worden war, genau unter uns am Rand des Flusses. Eine Hinterkeule des Büffels, stark angefressen, lag sieben oder acht Schritte von uns entfernt inmitten der niedergetrampelten Büsche, und der Dung zahlreicher Löwen lag auf dem offenen Boden nahe ihrem Versteck. Wir hatten zwei Tokrooris bei uns, die Ersatzgewehre trugen, und ich war sicher, dass die Löwen in den Büschen aus dichtem Nabbuk waren, die sie so perfekt verbargen wie hinter einem geschlossenen Vorhang. Wir näherten uns bis auf drei oder vier Yards diesem effektiven Schirm, als wir plötzlich das Knacken von Knochen hörten, während die Löwen in ihrer Höhle direkt neben uns schlemmten. Sie wollten sich nicht zeigen, noch gab es eine Möglichkeit für einen Schuss; nachdem wir das hohe Ufer erklommen und einige Zeit in der Hoffnung gewartet hatten, einer könne auftauchen, um den offen liegenden Teil des Büffels wegzuschleppen, kehrten wir daher ins Lager zurück.

Die Aggageers waren bereits von einer Erkundung des Geländes zurückgekehrt, da sie vor Tagesanbruch aufgebrochen waren, um nach Elefanten zu suchen; sie berichteten von frischen Spuren einer Herde und baten mich, keine Zeit zu verlieren und sie zu begleiten, da sich die Elefanten in große Ferne zurückziehen könnten. Eines solchen Rates bedurfte es nicht; in wenigen Minuten war mein Pferd Tetel gesattelt, und meine sechs Tokrooris sowie Bacheet standen mit Ersatzgewehren bereit. Bacheet, der bei seinem ersten Versuch in Wat el Negur so ruhmlos versagt hatte, war von den Mädchen des Dorfes wegen seines mangelnden Mutmuts so ausgelacht worden, dass er erklärt hatte, er sei eher bereit, dem Teufel ins Angesicht zu sehen als dem Spott des schönen Geschlechts; und um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: Er wurde später zu einem erstklassigen Burschen in Momenten der Gefahr.

Die Aggageers waren schnell beritten. Es war ein für einen Sportsmann höchst erfreulicher Anblick, den Aufbruch dieser hervorragenden Jäger zu bezeugen, die mit den am Sattelbogen hängenden Säbeln, als handle es sich um einen alltäglichen Anlass, nun das Lager mit diesen einfachen Waffen verließen, um dem mächtigsten Tier der Schöpfung im Nahkampf gegenüberzutreten. Die Hufe der Pferde klapperten, als wir den kiesigen Strand hinunterstiegen und den Fluss schultertief durch die reißende Strömung durchquerten, während sich die Fußgänger an den Mähnen der Pferde und den Steigbügelriemen festhielten, um sich über die losen Steine am Grund abzustützen.

Kurz nach unserer Ankunft auf der gegenüberliegenden Seite stießen wir auf zahlreiche Antilopen der Arten Nellut (*A. Strepsiceros*) und Tetel (*A. Bubalis*). Ich wollte nicht auf diese verlockenden Tiere schießen, da wir edleres Wild suchten.

Das Fährtenlesen war sehr schwierig; da es überhaupt nicht geregnet hatte, war es fast unmöglich, die Spuren von vor zwei Tagen von den jüngsten auf dem harten und ausgetrockneten Boden zu unterscheiden. Der einzige sichere Anhaltspunkt war der frische Dung der Elefanten, und da dieser in großen Abständen hinterlassen wurde, gestaltete sich die Suche extrem mühsam. Der größte Teil des Tages verging in nutzloser

Plackerei, und nachdem wir den Fluss mehrmals hin und her durchquert hatten, kamen wir schließlich an eine große Sandfläche in einer Biegung des Stroms, die offensichtlich bei Hochwasser überflutet wurde; diese viele Hektar große Fläche wurde von einem Wald aus großen Bäumen begrenzt. Als wir an diesem Ort ankamen, erklärten die Aggageers, die scheinbar jeden Zoll des Landes kannten, dass die Elefanten, sofern sie nicht weit weggegangen seien, ganz nah im Wald sein müssten. Wir spekulierten gerade über die Windrichtung, als wir durch das plötzliche Trompeten eines Elefanten überrascht wurden, das aus dem Wald drang, der bereits als Versteck der Herde bezeichnet worden war. Wenige Minuten später schritt ein prächtiger Bullenelefant majestätisch aus dem Dschungel auf die große Sandfläche und stolzierte direkt auf den Fluss zu.

Zu dieser Zeit waren wir unter dem Schutz einer hohen Sandbank stationiert, die der zurückweichende Fluss beim Umfließen eines Winkels hinterlassen hatte; wir stiegen sofort ab und blieben gut verborgen. Die Frage des Angriffs war schnell geklärt: Der Elefant schritt ruhig auf das Wasser zu, das etwa dreihundert Schritte vom Dschungel entfernt war. Dieser dazwischenliegende Raum bestand aus schwerem, trockenem Sand, der vom Strom in der scharfen Flussbiegung aufgeworfen worden war, die von diesem Punkt an im rechten Winkel unter einer senkrechten Klippe aus Konglomeratgestein – bestehend aus zusammengekitteten, abgerundeten Kieseln – vorbeifloß.

Ich schlug vor, dass wir versuchen sollten, uns an den Elefanten heranzupirschen, indem wir am Flussufer entlang unter dem Schutz einer etwa drei Fuß hohen Sandbank krochen, und dass die Aggageers, sollten die Gewehre versagen, im vollen Galopp herankommen und seinen Rückzug in den Dschungel abschneiden sollten; wir hätten dann eine Chance für die Schwerter.

Dementsprechend ging ich voran, gefolgt von Hadji Ali, meinem obersten Tokroori, mit einem Gewehr, während ich das „Baby“ trug. Florian begleitete uns. Da wir günstigen Wind hatten, kamen wir etwa die Hälfte der Strecke schnell voran; zu diesem Zeitpunkt waren wir noch etwa einhundertfünfzig Yards vom Elefanten entfernt, der gerade am Wasser angekommen war und zu trinken begonnen hatte. Wir krochen nun vorsichtig auf ihn zu; die Sandbank war auf eine Höhe von etwa zwei Fuß geschrumpft und bot nur sehr wenig Schutz. Kein Baum und kein Busch wuchs auf der Oberfläche des unfruchtbaren Sandes, der so tief war, dass wir bei jedem Schritt fast bis zu den Knöcheln einsanken. Dennoch krochen wir weiter, während der Elefant abwechselnd trank und dann das Wasser in einer Dusche über seine kolossale Gestalt spritzte; doch gerade als wir auf etwa fünfzig Yards herangekommen waren, drehte er zufällig seinen Kopf in unsere Richtung und bemerkte uns sofort. Er stellte seine gewaltigen Ohren auf, stieß ein kurzes Trompeten aus und schwankte einen Moment in seiner Entschlossenheit, ob er angreifen oder fliehen sollte; doch als ich mit einem Schrei auf ihn zustürmte, wandte er sich dem Dschungel zu, und ich feuerte sofort mit dem „Baby“ einen ruhigen Schuss auf die Schulter ab.

Wie üblich warf mich der furchtbare Rückstoß des Gewehrs mit seiner Pfund-Granate und zwölf Drachmen Pulver fast nach hinten; aber ich sah das Einschlagzeichen auf der Schulter des Elefanten in einer exzellenten Linie, wenn auch etwas hoch. Die einzige Wirkung des Schusses war, dass er in großer Eile in Richtung Dschungel davonstürmte; doch im selben Moment kamen die drei Aggageers wie Windhunde bei einer Jagd über den Sand galoppiert. Klugerweise hielten sie sich parallel zum Dschungel, schnitten ihm den Rückzug ab und stellten sich dem Elefanten mit dem Schwert in der Hand entgegen. Sofort griff das wütende Tier den Feind direkt an; doch nun kam der sehr heldenhafte, aber törichte Teil der Jagd. Anstatt den Elefanten durch die Flucht eines einzelnen Mannes und Pferdes zu locken, wie es ihre übliche Methode war, sprangen alle Aggageers

im selben Moment aus ihren Sätteln und griffen den Elefanten zu Fuß im schweren Sand mit ihren Schwertern an.

Was den Sport betrifft, habe ich nie etwas so Großartiges oder so absurd Gefährliches gesehen. Keine Gladiatorenvorstellung in einer römischen Arena hätte diesen Kampf übertreffen können. Der Elefant war wahnsinnig vor Wut, und dennoch schien er zu wissen, dass das Ziel der Jäger darin bestand, hinter ihn zu gelangen. Dies verhinderte er mit großer Geschicklichkeit, indem er sich gleichsam auf einem Drehpunkt mit extremer Schnelligkeit drehte und kopfüber erst auf den einen, dann auf den anderen seiner Angreifer losstürmte, während er mit seinem Rüssel Staubwolken in die Luft blies und vor Wut schrie. Flink wie Affen konnten die Aggageers dennoch nicht hinter ihn gelangen. In der Torheit der Aufregung hatten sie ihre Pferde verlassen, die von der Stelle geflohen waren. Die Tiefe des losen Sandes war zum Vorteil des Elefanten und so sehr gegen die Männer, dass sie seinen Angriffen nur mit äußerster Mühe auswichen. Nur durch den entschlossenen Mut aller drei retteten sie sich abwechselnd gegenseitig, da ausnahmslos zwei in die Flanken stießen, wenn der Elefant den dritten angriff, woraufhin das vorsichtige Tier sofort die Verfolgung aufgab und sich gegen seine neuen Verfolger wandte. Während dieser Zeit hatte ich mich durch den schweren Sand gemüht, und kurz nachdem ich beim Kampf eingetroffen war, stürmte der Elefant direkt durch die Aggageers hindurch, wobei er einen Schulterschuss aus einem meiner Reilly-Nr.-10-Gewehre erhielt und gleichzeitig einen Hieb mit dem Schwert von Abou Do, der mit großer Geschicklichkeit und Schnelligkeit hinter ihm aufgeschlossen hatte, gerade rechtzeitig, um das Bein zu erreichen. Unglücklicherweise konnte er den Schnitt nicht an der richtigen Stelle ansetzen, da der Elefant mit gesteigerter Geschwindigkeit die Aggageers völlig abhängte; er raste über den tiefen Sand und erreichte den Dschungel. Wir waren ihm kurz darauf auf den Fersen, und nach einem Lauf von etwa einer Viertelmeile fiel er in einem trockenen Wasserlauf tot um. Seine Stoßzähne waren, wie bei abessinischen Elefanten üblich, überaus kurz, aber von guter Dicke.

Einige unserer Leute, die den weggelaufenen Pferden gefolgt waren, kehrten kurz darauf zurück und berichteten, dass sie während unseres Kampfes mit dem Bullen andere Elefanten im dichten Nabbuk-Dschungel nahe dem Fluss hätten trompeten hören. Ein etwa zweihundert Hektar großer Teil des dichten Waldes auf dieser Seite des Flusses war ein verlockendes Versteck für Elefanten, und die Aggageers, die mit den Gewohnheiten der Tiere bestens vertraut waren, erklärten bestimmt, dass die Herde in diesem Dschungel sein müsse. Dementsprechend schlugen wir vor, den Flussrand zu umgehen, der, da er einen rechten Winkel bildete, zwei Seiten eines Quadrats kontrollierte. Als wir den Dschungel am Flussufer erreichten, hörten wir erneut das Trompeten eines Elefanten, und in etwa einer Viertelmeile Entfernung beobachteten wir eine Herde von zwölf dieser Tiere, die schultertief im Fluss standen und gerade dabei waren, auf die gegenüberliegende Seite zu wechseln, um sich in einem fast undurchdringlichen Dschungel aus dornigem Nabbuk in Sicherheit zu bringen. Die Aggageers rieten uns, zu der Furt zurückzukehren, die wir bereits überquert hatten; indem wir den Fluss erneut passierten, würden wir höchstwahrscheinlich auf die Elefanten treffen, da sie den dichten Dschungel erst in der Nacht verlassen würden. Da ich unbedingtes Vertrauen in ihre Landeskenntnis hatte, folgte ich ihren Anweisungen, und wir überquerten kurz darauf wieder die Furt und gelangten auf einen trockenen Teil des Flussbettes, der von einem dichten Nabbuk-Dickicht gesäumt war.

Jali übernahm nun die Leitung der Angelegenheiten. Wir stiegen alle ab und schickten die Pferde in beträchtliche Entfernung, damit sie die Elefanten nicht durch irgendein Geräusch störten. Kurz darauf hörten wir ein Krachen im Dschungel zu unserer Rechten, und Jali versicherte uns, dass die Elefanten, wie er erwartet hatte, langsam am Dschungel am Flussufer entlang vorrückten und genau vor uns vorbeikommen würden. Wir warteten

geduldig im Flussbett, und das Krachen im Dschungel klang näher, während die Herde offensichtlich näher kam. Der Streifen des dichten, dornigen Dickichts, der den Rand säumte, war an keiner Stelle breiter als eine halbe Meile – dahinter war das Land offen und parkähnlich, aber zu dieser Jahreszeit mit verdorrtem Gras von acht bis zehn Fuß Höhe bedeckt; die Elefanten würden daher höchstwahrscheinlich im Dschungel bleiben, bis sie herausgetrieben würden.

In etwa einer Viertelstunde hörten wir am Lärm im Dschungel, etwa hundert Yards vom Fluss entfernt, dass die Elefanten uns direkt gegenüber waren. Ich wies Jali dementsprechend an, leise allein in das Gebüsch zu kriechen und mir Informationen über ihre Position zu bringen; dem stimmte er sofort zu.

Nach drei oder vier Minuten kehrte er zurück; er erklärte, es sei unmöglich, das Schwert zu benutzen, da der Dschungel so dicht sei, dass er den Hieb abfangen würde, aber dass ich das Gewehr benutzen könne, da die Elefanten nah bei uns seien – er habe drei zusammenstehen sehen, zwischen uns und dem Hauptteil der Herde. Ich sagte Jali, er solle mich direkt zu der Stelle führen, und gefolgt von Florian und den Aggageers mit meinen Gewehrträgern hielt ich mich nur einen Fuß hinter meinem zuverlässigen kleinen Führer, der sachte in den Dschungel kroch; dieser war intensiv dicht und völlig undurchdringlich, außer an Stellen, wo Elefanten und andere schwere Tiere zahlreiche Gassen getrampelt hatten. Entlang einer dieser schmalen Passagen schlichen wir vorwärts, bis Jali leise beiseite trat und mit dem Finger deutete; ich bemerkte sofort zwei Elefanten, die etwa acht Schritte von mir entfernt durch die dichten Büsche schimmerten. Einer bot einen Schläfenschuss an, den ich schnell mit einem Reilly Nr. 10 ausführte und ihn auf der Stelle flachlegte. Der Rauch hing so dicht, dass ich nicht deutlich genug sehen konnte, um meinen zweiten Lauf abzufeuern, bevor der verbleibende Elefant abgedreht hatte; aber Florian verletzte mit einer drei Unzen schweren, stahlspitzigen Kugel durch einen kuriosen Schuss auf das Hinterteil das Hüftgelenk so stark, dass wir den Elefanten an Schnelligkeit mehr als übertreffen konnten. Nach wenigen Augenblicken fanden wir uns auf einer kleinen offenen Lichtung mitten im Dschungel wieder, direkt hinter dem Heck des Elefanten, dem wir folgten. Ich hatte ein frisches Gewehr genommen, beide Läufe geladen, und kaum hatte ich den Tausch vollzogen, als der Elefant plötzlich drehte und angriff. Entschlossen, den Stirnschuss redlich zu prüfen, hielt ich stand und feuerte eine Reilly-Nr.-10-Kugel aus Quecksilber und Blei genau in die Mitte, als er sicherlich innerhalb von vier Yards war. Die einzige Wirkung war, dass sie nach hinten taumelte, woraufhin sie einen Moment später mit nach vorne geworfenen riesigen Ohren erneut losstürmte. Das war eine knappe Sache; aber ich feuerte meinen verbleibenden Lauf etwas tiefer als beim ersten Schuss ab. In ihrem Ansturm gebremst, wich sie in den dichten Dschungel zurück, wobei sie ihren Rüssel umherwarf und vor Wut trompetete. Ich schnappte mir das Ceylon Nr. 10 von einem meiner treuen Tokrooris (Hassan), rannte direkt auf sie zu, zielte höchst bedächtig auf die Stirn und feuerte noch einmal. Die einzige Wirkung war ein entschiedener Angriff; aber bevor ich meinen letzten Lauf abfeuerte, stürzte Jali herbei und durchtrennte mit einem Hieb seines scharfen Schwertes die Achillessehne. Im selben Augenblick war sie völlig hilflos. Bravo, Jali! Ich hatte drei wunderschön korrekte Schüsse mit Nr.-10-Kugeln und jeweils sieben Drachmen Pulver abgefeuert; diese lagen so nah beieinander, dass sie auf ihrer Stirn einen Raum von etwa drei Zoll einnahmen, und alle hatten es nicht geschafft zu töten! Es konnte kein Zweifel mehr bestehen, dass man sich auf den Stirnschuss bei einem afrikanischen Elefanten nicht verlassen konnte, obwohl er für die indische Spezies so tödlich ist: Dies erhöhte die Gefahr um das Zehnfache, da ich mich in Ceylon im Allgemeinen darauf verlassen konnte, einen Elefanten zur Strecke zu bringen, indem ich ruhig wartete, bis er nah bei mir war.

Ich lud nun meine Gewehre nach, und die Aggageers verließen den Dschungel, um ihre Pferde wieder zu besteigen, da sie erwarteten, dass die Herde auf der anderen Seite des Dschungels ausgebrochen war; in diesem Fall beabsichtigten sie, die Jagd aufzunehmen und sie, wenn möglich, zurück in das Dickicht zu treiben, in Richtung der Gewehre. Wir bezogen dementsprechend Stellung auf der kleinen offenen Lichtung, und ich lieh Florian eines meiner Doppelgewehre, da er nur mit einer einläufigen Elefantenflinte ausgestattet war. Ich wollte das Prestige der Gewehre nicht zerstören, indem ich den Aggageers gegenüber andeutete, dass es für uns ziemlich unangenehm sein würde, den Angriff der wütenden Herde zu empfangen, da die Stirnseiten unverwundbar waren; aber innerlich hoffte ich eher, dass sie nicht so direkt auf unsere Position zukommen würden, wie die Aggageers es wünschten.

Etwa eine Viertelstunde verging in Ungewissheit, als wir plötzlich auf der anderen Seite des Dschungels einen Chor wilder Erregungsschreie hörten, ausgestoßen von den Aggageers, die sich an die Spitze der Herde gesetzt hatten und sie zu uns zurücktrieben. Nach wenigen Minuten versicherte uns ein gewaltiges Krachen im Dschungel, begleitet vom gelegentlichen schrillen Schrei eines wilden Elefanten und den fortwährenden Rufen der berittenen Aggageers, dass sie genau in unsere Richtung hielten; sie wurden anscheinend selbst durch den dichten Dschungel von den wilden und tollkühnen Arabern verfolgt. Ich rief meine Männer eng zusammen und sagte ihnen, sie sollten standhaft bleiben und mir die Gewehre schnell anreichen; und wir erwarteten gespannt den Ansturm, der wie ein Sturm auf uns zuraste.

Da kamen sie und rissen alles vor sich nieder. Für einen Moment bebte und krachte der Dschungel; eine Sekunde später donnerte die Herde, angeführt von einem immensen Elefanten, auf uns zu. Der große Anführer kam direkt auf mich zu und wurde mit rechts und links in die Stirn aus einem Reilly Nr. 10 empfangen, so schnell ich die Abzüge ziehen konnte. Der Schock ließ ihn für einen Moment nach hinten taumeln und wendete glücklicherweise ihn und ebenso die Herde. Mein zweites Gewehr wurde mir hervorragend gereicht, und ich gab einen schnellen Rechts-Links-Schuss auf die Schläfen zweier prächtiger Elefanten ab, die beide mausetot umfielen. In diesem Moment wurde mir das „Baby“ von Hadji Ali gerade noch rechtzeitig in die Hand gedrückt, um die Schulter des letzten der Herde ins Visier zu nehmen, der seinen Kameraden bereits kopfüber nachgestürzt war und im Dschungel verschwand.

Bumm! machte das „Baby“; im Kreis drehte ich mich wie ein Wetterhahn, während das Blut aus meiner Nase strömte, da der Rückstoß das scharfe Oberteil des Hahns tief in den Nasenrücken getrieben hatte. Mein „Baby“ schrie nicht nur, sondern trat auch bösartig aus. Dennoch wusste ich, dass der Elefant zur Strecke gebracht sein musste, da die Pfund-Granate direkt hinter die Schulter gezielt worden war.

Nach wenigen Minuten trafen die Aggageers ein; sie bluteten aus zahllosen Kratzern, da sie sich, obwohl bis auf kurze Unterhosen nackt, zu Pferd ihren Weg durch den dornigen Pfad gebahnt hatten, den die Herde beim Durchbruch durch den Dschungel gerissen hatte. Abou Do hatte Blut an seinem Schwert. Sie hatten die Elefanten gefunden, als diese gerade den Rückzug ins Landesinnere antraten, und waren gerade rechtzeitig gekommen, um sie zu wenden. Abou Do war ihnen im vollen Tempo gefolgt und es war ihm gelungen, die Sehne eines Elefanten zu durchtrennen, gerade als dieser in den Dschungel eintrat. So hatten die Aggageers einen gesichert, zusätzlich zu Florians Elefanten, dessen Sehne von Jali durchtrennt worden war. Wir suchten nun nach dem Elefanten des „Babys“, der fast sofort tot aufgefunden wurde, innerhalb von einhundertfünfzig Yards von der Stelle, an der er den Schuss erhalten hatte. Die Granate war dicht hinter der Schulter eingedrungen, und es war außergewöhnlich, dass ein Tier in der Lage gewesen

war, eine so große Distanz mit einer Wunde durch die Lungen durch eine Granate zurückzulegen, die innerhalb des Körpers explodiert war.

Wir hatten uns ziemlich gut geschlagen. Es war mir gelungen, vier aus dieser Herde zur Strecke zu bringen, zusätzlich zu dem einzelnen Bullen am Morgen; insgesamt fünf. Florian hatte einen getötet und die Aggageers einen; insgesamt sieben Elefanten. Einer war entkommen, den ich an der Schulter verwundet hatte, und zwei, die von Florian verwundet worden waren.

Die Aggageers waren entzückt und beschlossen, am folgenden Tag nach den verwundeten Elefanten zu suchen – falls sie tot seien, anhand der Geierflüge –, da der Abend voranschritt und wir etwa fünf Meilen vom Lager entfernt waren. Da ich mein Bandmaß in einer Jagdtasche hatte, die immer von Abdoolahi getragen wurde, mass ich genau einen der Elefanten aus, der mit ausgestreckten Beinen gefallen war, sodass die Schulterhöhe exakt ermittelt werden konnte: Vom Fuß bis zur Schulter in direkter Linie neun Fuß ein Zoll; Fußumfang vier Fuß acht Zoll. Der Elefant, der daneben lag, war noch größer, aber da die Beine angewinkelt waren, konnte ich ihn nicht messen: Dies waren Weibchen.

Wir verließen nun den Dschungel, fanden unsere Pferde, die im Flussbett am Wasser auf uns warteten, und ritten wohlzufrieden mit der Tagesarbeit in Richtung unseres Lagers. Als wir eine offene Ebene mit niedrigem, verdorrtem Gras betraten, bemerkten wir einen Eber, der bei unserer Annäherung keine Anzeichen von Furcht zeigte, sondern frech seinen Schwanz aufrichtete und unsere Gruppe musterte. Florian stieg ab und feuerte einen Schuss ab, der durch dessen Flanke ging und den Eber in vollem Tempo davonstürmen ließ. Abou Do und ich nahmen zu Pferd die Verfolgung auf, und nach einem Lauf von einigen hundert Yards holten wir den Eber ein, der sich entschlossen stellte.

Nach kurzer Zeit traf die ganze Gruppe ein, und da Florian das Tier verwundet hatte, war sein Diener Richarn der Meinung, er solle ihm den Gnadenschuss geben; doch als er mit gezogenem Messer vortrat, griff der Eber verzweifelt an und fügte ihm eine schwere Wunde in der Handfläche zu, die durch einen Hieb mit dem scharfen Stoßzahn vollständig bis auf den Knochen gespalten wurde. Abou Do ritt sofort zur Rettung herbei und durchtrennte mit einem Schwertstreich die Wirbelsäule hinter der Schulter, wobei er den Eber fast in zwei Hälften schnitt. Durch diesen Unfall war Richarn für einige Tage arbeitsunfähig.

Bei unserer Ankunft im Lager herrschte großer Jubel unter unseren Leuten über das Ergebnis des Jagdtages. Der alte Moosa, halb Wahrsager, halb Priester der Tokrooris, hatte sich in unserer Abwesenheit damit beschäftigt, die Anzahl der Elefanten vorherzusagen, die wir töten würden. Seine Methode der Beschwörung war ziemlich verwirrend und, obwohl ein Rätsel jenseits meines Verständnisses, für einen englischen Spiritualisten oder Geisterklopfer vielleicht einfach; er hatte dennoch sowohl sich selbst als auch andere zufriedengestellt, daher hatte die Gruppe sehnsüchtig auf unsere Rückkehr gewartet, um das Ergebnis zu hören. Natürlich lag der alte Moosa falsch, und natürlich hatte er ein Hintertürchen zur Flucht und bewahrte so seinen Ruf. Die Aggageers erwarteten, unsere verwundeten Elefanten am nächsten Morgen durch die Geierflüge zu finden, falls sie tot seien. In jener Nacht brachten uns die Löwen erneut ein Ständchen mit ständigem Gebrüll, da sie noch einige Knochen von den Überresten des Büffels zu nagen hatten.

Bei Tagesanbruch am nächsten Morgen bestiegen die Aggageers in bester Laune ihre Pferde und verließen mit einem langen Gefolge von Kamelen und Männern, die mit Äxten und Messern sowie großen Gummisäcken für das Fleisch ausgestattet waren, das Lager, um die zahlreichen Elefanten zu zerlegen. Da ich keinen Geschmack an dieser

ekelhaften Arbeit hatte, nahm ich zwei meiner Tokrooris, Hadji Ali und Hassan, und wir machten uns in Begleitung des alten Abou Do, dem Vater des Scheichs, mit seiner Harpune am Flussufer entlang auf die Suche nach Flusspferden.

Die Harpune für die Jagd auf Flusspferde und Krokodile ist ein Stück weicher Stahl von etwa elf Zoll Länge, mit einer schmalen Klinge oder Spitze von etwa drei Viertel Zoll Breite und einem einzigen, aber kräftigen Widerhaken. An dieser kurzen und scheinbar unbedeutenden Waffe ist ein starkes Seil von etwa zwanzig Fuß Länge befestigt, an dessen Ende sich eine Boje oder ein Schwimmer befindet, so groß wie ein Kindskopf, geformt aus einem extrem leichten Holz namens Ambatch (*Anemone mirabilis*), das etwa die Hälfte des spezifischen Gewichts von Kork hat. Das äußerste Ende der kurzen Harpune steckt in der Spitze eines etwa zehn Fuß langen Bambusstabes, um den das Seil gewickelt ist, während das Bojenende in der linken Hand getragen wird.

Der alte Abou Do, zur Arbeit entschlossen, hatte vor dem Aufbruch sein Gewand oder seine Toga abgelegt, gemäß der allgemeinen Sitte der Aggageers, die bei der Jagd gewöhnlich nur ein einfaches Stück Leder um die Lenden tragen. Ich glaube jedoch, aus Respekt vor unserer Gruppe hatten sie sich mit einem Kleidungsstück versehen, das Badehosen ähnelt, wie sie in Frankreich, Deutschland und anderen zivilisierten Ländern getragen werden; doch der alte Abou Do hatte, wie die Engländer, jeder solchen Neuerung widerstanden und erschien dementsprechend mit nichts als seiner Harpune; und einen prachtvolleren alten Neptun habe ich nie erblickt. Er trug diese Waffe in seiner Hand wie den Dreizack, mit dem der alte Meeresgott die Ungeheuer der Tiefe beherrschte; und als der hochgewachsene arabische Patriarch von siebzig Jahren mit seinen langen grauen Locken, die über seine kräftigen Schultern flossen, so leichtfüßig wie eine Ziege von Fels zu Fels am rauen Flussufer entlangschritt, folgte ich ihm voller Bewunderung.

Das Land war von großer Schönheit; wir befanden uns im Umkreis von zwanzig Meilen von hohen Bergen, während in einer Entfernung von etwa fünfunddreißig oder vierzig Meilen die hohen Gipfel der Abessinischen Alpen aufragten. Das gesamte Land war reich bewaldet, wenn auch offen und für die Jagd zu Pferd geeignet. Durch dieses wilde und liebliche Land floss der Fluss Settite in einem ständig wechselnden Lauf. Zuweilen war das Bett mehrere hundert Yards breit, wobei der in dieser Jahreszeit geschrumpfte Strom sanft über abgerundete Kieselsteine floss; das Wasser war glasklar. An anderen Stellen behinderten gewaltige Felsmassen den Wasserfluss und verursachten gefährliche Stromschnellen; wenn der Fluss dann eine Hügelkette passierte, engten ihn senkrechte Klippen aus Sandstein und Basalt in einen schmalen Kanal ein, durch den er mit großer Heftigkeit schoss. Aus diesen Engpässen austretend, beruhigte er seinen Zorn in einem tiefen und breiten Becken, von dem aus er erneut einen sanften Lauf über Sand und Kiesel begann. In jener Jahreszeit wäre der Fluss perfekt für Lachse gewesen, da er aus einer Folge von Stromschnellen, Untiefen, tiefen und felsigen Schluchten sowie stillen, lautlosen Tümpeln von unbekannter Tiefe bestand; in letzteren Sicherheitsorten zogen sich die Flusspferde nach ihren nächtlichen Ausflügen auf das Festland zurück. Die Ufer dieses wunderschönen Flusses waren im Allgemeinen dicht mit leuchtend grünen Nabbuk-Bäumen bewachsen, die unzähligen Perlhühnern und dem schwarzen Frankolin-Rebhuhn Schutz boten. Herden von Antilopen vieler Arten wurden zum Fluss getrieben, um zu trinken, da dies das einzige Wasser im Umkreis vieler Meilen war; doch diese verweilten nie lange im dichten Nabbuk-Gebüsch, da Löwen und Leoparden genau dieses Dickicht bewohnten, um auf das ahnungslose Tier zu springen, dessen Durst zu einem allzu unvorsichtigen Vorrücken verleitet hatte. Wo immer sich eine Sandbank im Fluss befand, sonnte sich ein Krokodil in der Morgensonne; einige von ihnen waren von enormer Größe.

Flusspferde hatten einen Pfad entlang des Flussufers getreten, da diese Tiere kurz nach Einbruch der Dunkelheit herauskamen, um zu fressen, und von Tümpel zu Tümpel wanderten. Wo immer ein Fleck mit verschlungenen und saftigen Kräutern zwischen den schattigen Nabbuks wuchs, fanden sich die Spuren der eggenartigen Zähne, die das üppige Gras wie ein landwirtschaftliches Gerät zerrissen und entwurzelt hatten.

Nachdem wir etwa zwei Meilen gewandert waren, bemerkten wir eine Herde Flusspferde in einem Tümpel unterhalb einer Stromschnelle: Dieser war von Felsen umgeben, außer auf einer Seite, wo das herabstürzende Wasser eine Bank aus Kieseln und Sand aufgeworfen hatte. Unser alter Neptun herabließ sich nicht einmal der geringsten Aufmerksamkeit, als ich ihn auf diese Tiere hinwies; sie waren zu wachsam. Doch er verließ sofort das Flussbett, und wir folgten ihm leise hinter den Buschgürtel am Rand, von wo aus wir das Wasser vorsichtig untersuchten. Etwa eine halbe Meile unterhalb dieser Stelle, als wir über die dazwischen liegenden Felsen durch eine Schlucht kletterten, die eine gewaltige Stromschnelle bildete, bemerkte ich in einem kleinen Tümpel direkt unter der Stromschnelle den immensen Kopf eines Flusspferdes nahe einem senkrechten Felsen, der eine Wand zum Fluss bildete, etwa sechs Fuß über der Oberfläche. Ich wies den alten Abou Do auf das Hippo hin, der es noch nicht gesehen hatte. Sofort verschwand der Ernst des alten Arabers, und die Energie des Jägers brach hervor, als er uns bedeutete, stehen zu bleiben, während er flink hinter dem dichten Sichtschutz der Büsche etwa einhundertfünfzig Yards unter die Stelle rannte, an der das Hippo ahnungslos mit seinem hässlichen Kopf über der Oberfläche badete. Der betagte Jäger stürzte sich in den reißenden Strom, wurde ein Stück weit mitgerissen, doch gegen die gewaltige Strömung ankämpfend, landete er auf den Felsen der gegenüberliegenden Seite. Er zog sich ein Stück vom Fluss zurück und rückte schnell auf die Stelle vor, unter der das Flusspferd lag. Ich hatte einen hervorragenden Blick auf die Szene, da ich genau gegenüber dem Hippo verborgen lag, das unter dem Wasser verschwunden war. Abou Do näherte sich nun verstohlen dem Felsvorsprung, unter dem er den Kopf des Tieres zu sehen erwartete; sein langer, sehniger Arm war erhoben, die Harpune zum Stoß bereit, während er vorsichtig vorrückte. Schließlich erreichte er den Rand des senkrechten Felsens; das Hippo war verschwunden, doch weit davon entfernt, Überraschung zu zeigen, blieb der alte Araber unverändert in seiner Haltung auf dem scharfen Vorsprung stehen. Keine Bronzestatue hätte starrer sein können als die des alten Flusskönigs, wie er aufrecht auf dem Felsen stand, den linken Fuß vorgestellt, die Harpune in der bereiten rechten Hand über dem Kopf schwingend, während er in der linken die losen Windungen des an der Ambatch-Boje befestigten Seils hielt. Etwa drei Minuten lang stand er wie eine Statue und starrte gespannt in das klare und tiefe Wasser unter seinen Füßen. Ich hielt gespannt Ausschau nach dem Wiederauftauchen des Hippos; die Wasseroberfläche war noch leer, als plötzlich der rechte Arm der Statue wie ein Blitz herabfuhr und die Harpune mit der Geschwindigkeit eines Pfeils senkrecht in den Tümpel schoss. Welcher Flussdämon antwortete auf diesen Ruf? In einem Augenblick erschien ein gewaltiges Paar offener Kiefer, gefolgt von dem plumpen Kopf und der Gestalt des wütenden Flusspferdes, das, halb aus dem Wasser springend, den Fluss in Schaum peitschte und, das Versteck des tiefen Tümpels verschmähend, direkt die heftigen Stromschnellen hinauf angriff. Mit außergewöhnlicher Kraft stemmte es sich gegen den herabstürzenden Strom; in den etwa fünf Fuß tiefen Stromschnellen Boden unter den Füßen gewinnend, pflügte es seinen Weg gegen die brechenden Wellen, schickte sie in Schauern von Gischt nach allen Seiten und raste, als es breitere Untiefen erreichte, durch das Wasser, wobei die schwimmfähige Boje hinter ihm über die Oberfläche hüpfte, bis es den Fluss verließ, im vollen Galopp über das trockene Kieselbett startete und schließlich im dornigen Nabbuk-Dschungel verschwand.

Ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein so schwerfälliges Tier eine solche Geschwindigkeit an den Tag legen könnte; kein Mensch hätte eine Chance zur Flucht

gehabt, und es war ein Glück für unseren alten Neptun, dass er auf dem hohen Felsvorsprung in Sicherheit war, denn wäre er dem wütenden Biest im Weg gestanden, wäre es um Abou Do geschehen gewesen. Der alte Mann stürzte sich in den tiefen Tümpel, den das Hippo gerade verlassen hatte, und landete auf unserer Seite; während ich im Enthusiasmus des Augenblicks meine Mütze über dem Kopf schwenkte und ihm ein britisches „Hurra" zurief, als er das Ufer erreichte. Seine gewöhnlich ernsten Gesichtszüge entspannten sich zu einem grimmigen Lächeln der Freude: Dies war einer jener Momente, in denen der befriedigte Stolz des Jägers ihn für alle Risiken entschädigt. Ich gratulierte ihm zu seiner Geschicklichkeit, doch es blieb noch viel zu tun. Ich schlug vor, den Fluss zu überqueren und den Spuren des Flusspferdes zu folgen, da ich mir vorstellte, dass die Boje und das Seil sich im dichten Dschungel verfangen würden und wir es im Gebüsch verstrickt finden würden; doch der alte Jäger legte mir sanft die Hand auf den Arm, deutete flussaufwärts und erklärte, dass das Hippo nach kurzer Zeit sicher zum Wasser zurückkehren würde.

Einige Minuten später beobachteten wir in einer Entfernung von fast einer halben Meile, wie das Hippo aus dem Dschungel auftauchte und im vollen Trab zum Flussbett hinabstieg, direkt auf den ersten felsigen Tümpel zuhaltend, in dem wir die Herde der Flusspferde bemerkt hatten. In Begleitung des alten *Howarti* (Flusspferdjäger) gingen wir schnell auf die Stelle zu: Er erklärte mir, dass ich das harpunierte Hippo erschießen müsse, da wir es nicht auf die übliche Weise mit Seilen sichern könnten, da fast alle unsere Männer vom Lager abwesend waren, um die toten Elefanten zu verwerten.

Als wir den Tümpel erreichten, der etwa einhundertdreißig Yards im Durchmesser maß, wurden wir sofort vom Hippo begrüßt, das schnaubte und brüllte, als wir uns näherten, aber schnell abtauchte. Die schwimmfähige Boje raste über die Oberfläche und gab seine Richtung an, genau wie der Korken einer Hechtangel. Mehrmals tauchte es auf, doch da es uns stets zugewandt war, konnte ich keinen günstigen Schuss abgeben. Ich schickte daher den alten Jäger um den Tümpel herum; er durchschwamm den Fluss, rückte auf die gegenüberliegende Seite vor und lenkte die Aufmerksamkeit des Hippos auf sich, das sich ihm sofort zuwandte. Dies bot mir eine gute Gelegenheit, und ich feuerte aus etwa siebzig Yards mit einem einläufigen Gewehr einen ruhigen Schuss hinter das Ohr ab. Wie bei Flusspferden üblich, egal ob tot oder lebendig, verschwand es beim Schuss unter dem Wasser. Der Knall des Einschlags und das Ausbleiben eines Spritzers der Kugel verrieten mir, dass es getroffen war; die Ambatch-Boje blieb völlig unbeweglich auf der Oberfläche. Ich beobachtete sie einige Minuten lang – sie bewegte sich nicht. Mehrere Köpfe von Flusspferden erschienen und verschwanden in verschiedenen Richtungen, doch die Boje war still; sie markierte die Stelle, an der der stattliche alte Bulle tot am Grund lag.

Ich schoss auf ein weiteres Hippo, von dem ich glaubte, es müsse ebenfalls tot sein; und nach meiner Uhr die Zeit nehmend, zog ich mich mit Hassan in den Schatten eines Baumes zurück, während Hadji Ali und der alte Jäger ins Lager zurückkehrten, um Hilfe in Form von Männern, Messern usw. zu holen.

Nach etwas mehr als anderthalb Stunden erschienen zwei Objekte wie Schildkrötenrücken über der Oberfläche: Dies waren die Flanken der beiden Hippos. Kurze Zeit später trafen die Männer ein und schwammen, ungeachtet der Krokodilgefahr, auf die Körper zu. Eines wurde direkt am Seil der Harpune zum Ufer geschleppt, das andere wurde mit einer langen Leine gesichert und an das Ufer aus sauberen Kieseln gezogen.

Ich mass den Bullen, der harpuniert worden war; er war vierzehn Fuß zwei Zoll von der Oberlippe bis zum Ende des Schwanzes lang; der Kopf mass drei Fuß einen Zoll vom vorderen Teil des Ohres bis zum Lippenrand in direkter Linie. Die Harpune steckte im Nacken und war etwa zweieinhalb Zoll tief in die Haut eingedrungen; diese ist im Nacken

eines Flusspferdbullen etwa einen Dreiviertel-Zoll dick. Es war ein prächtiges Exemplar mit den größten Stoßzähnen, die ich je gesehen habe; der Schädel befindet sich heute in meiner Halle in England.

Obwohl das Flusspferd im Allgemeinen harmlos ist, sind die einsamen alten Bullen manchmal extrem bösartig, besonders wenn sie im Wasser sind. Ich habe häufig erlebt, dass sie ein Boot angriffen, und ich bin selbst nur knapp dem Kentern in einem Kanu durch den Angriff eines dieser Geschöpfe ohne den geringsten Anlass entgangen. Die Weibchen sind extrem scheu und harmlos, und sie sind höchst fürsorgliche Mütter: Die einzigen Fälle, die ich kenne, in denen ein Weibchen einen Menschen angriff, waren jene, in denen ihr Kalb gestohlen worden war. Für die Araber sind sie extrem wertvoll, da sie neben einer großen Menge exzellenten Fleisches etwa zweihundert Pfund Fett und eine Haut liefern, aus der etwa zweihundert *Coorbatches* oder Kamelpeitschen hergestellt werden können. Ich habe diese nützlichen Kreaturen nie unnötig erschossen; jeder Bissen des Fleisches wurde entweder von den Eingeborenen gelagert oder für unseren eigenen Gebrauch verwendet; und wann immer wir einen guten Vorrat an Antilopen- oder Giraffenfleisch hatten, habe ich es vermieden, auf ein Hippo zu schießen. Elefantenfleisch ist überaus streng und unangenehm und hat stark den eigentümlichen Geruch des Tieres. Wir hatten nun einen guten Vorrat an Fleisch von den zwei Flusspferden, was unsere Leute entzückte. Der alte Abou Do beanspruchte den Bullen, den er harpuniert hatte, als sein Privateigentum und gab sich größte Mühe, die Haut der Länge nach in Streifen von der Breite dreier Finger zu schneiden, was er mit großer Geschicklichkeit tat.

Obwohl das Flusspferd amphibisch lebt, benötigt es eine große und konstante Luftzufuhr; die Lungen sind von enormer Größe, und es bläht sie vor dem Abtauchen ausnahmslos auf. Fünf bis acht Minuten ist die Zeit, die es gewöhnlich unter Wasser bleibt; dann kommt es an die Oberfläche und stößt die Luft in seinen Lungen prustend aus; es füllt die Lungen fast augenblicklich wieder auf, und wenn es erschreckt wird, sinkt es sofort unter. An Orten, wo sie durch Jagd oder Beschuss extrem scheu geworden sind, zeigen sie selten den Kopf über der Oberfläche, sondern lassen lediglich die Nase heraustreten, um durch die Nüstern zu atmen; es ist dann unmöglich, sie zu erschießen. Ihre Nahrung besteht aus Wasserpflanzen und Gräsern vieler Arten. Sie besuchen nicht nur den Rand des Flusses, sondern wandern nachts weite Strecken vom Wasser weg, wenn sie von guten Weideflächen angezogen werden; und obwohl sie plump und schwerfällig erscheinen, erklimmen sie steile Ufer und abschüssige Schluchten mit erstaunlicher Kraft und Leichtigkeit. An Orten, an denen sie völlig ungestört sind, genießen sie nicht nur den Sonnenschein, indem sie halb schlafend auf der Wasseroberfläche baden, sondern sie liegen am Ufer unter den schattigen Bäumen; ich habe gesehen, wie sie, wenn sie durch unsere plötzliche Ankunft während des Marsches aufgeschreckt wurden, einen Sprung von einem etwa zwanzig Fuß tiefen, senkrechten Ufer in das Wasser darunter machten, mit einem Platschen, das Wellen im stillen Tümpel erzeugte, als wäre ein Schaufelraddampfer vorbeigefahren. Die Araber messen den Stoßzähnen keinen Wert bei; diese sind weit wertvoller als Elefantenelfenbein und werden von Zahnärzten in Europa für die Herstellung künstlicher Zähne verwendet, wofür sie hervorragend geeignet sind, da sie die Farbe nicht verändern. Da ich die verbleibenden Flusspferde, die noch im Tümpel waren, nicht vernichten wollte, ließ ich meine Männer und den alten Abou Do eifrig mit der Verarbeitung des Fleisches beschäftigt zurück und ging ruhig heimwärts.

KAPITEL XIV: EINE VORAHNUNG DES BÖSEN

Ich war bereits seit einigen Stunden im Lager, doch keiner der Aggageers war zurückgekehrt, noch hatten wir Nachrichten von unseren Leuten und Kamelen erhalten, die uns bei Tagesanbruch verlassen hatten, um nach den toten Elefanten zu suchen. Aus Angst, es könnte zu einem Unglück bei einem Zusammenstoß mit den Base gekommen sein, hielt ich gespannt Ausschau nach einem Zeichen der Gruppe. Gegen 16 Uhr bemerkte ich weit oben im Flussbett mehrere Männer, einige beritten, andere zu Fuß, während einer ein Kamel mit einer seltsam aussehenden Last führte. Bei näherem Herankommen konnte ich ein großes Objekt auf dem Rücken des Kamels erkennen, das von zwei Männern gestützt wurde, von denen einer auf jeder Seite ging. Ich hatte eine Vorahnung, dass etwas nicht stimmte, und nach wenigen Minuten erkannte ich deutlich einen Mann, der auf einer behelfsmäßigen Sänfte lag, die vom Kamel getragen wurde, während der Scheich Abou Do und Suleiman die Gruppe zu Pferd begleiteten: Ein dritter führte Jalis kleine graue Stute.

Sie kamen bald unter dem hohen Flussufer an, auf dem ich stand. Der arme kleine Jali, mein mutiger und aktiver Verbündeter, lag, wie ich dachte, tot auf der Sänfte. Wir legten ihn vorsichtig auf meinen *Angarep*, den ich von vier Männern anheben ließ, sodass wir ihn allmählich vom knienden Kamel herablassen konnten, und wir trugen ihn zum Lager, das etwa dreißig Yards entfernt war. Er war schwach, und ich flößte ihm etwas Pfefferminzessenz (den einzigen Geist, den ich besaß) ein, was ihn schnell belebte. Sein Oberschenkel war etwa acht Zoll oberhalb des Knies gebrochen, aber glücklicherweise war es ein einfacher Bruch.

Abou Do erklärte nun die Ursache des Unfalls. Während die Gruppe der Kameltreiber und anderen damit beschäftigt war, die toten Elefanten zu zerlegen, hatten die drei Aggageers die Fährte eines Bullen gefunden, der verwundet entkommen war. In jenem Land, in dem es auf dem Ostufer des Settite auf einer Distanz von sechzig oder siebzig Meilen bis zum Fluss Gash keinen Tropfen Wasser gab, wagte es ein Elefant, wenn er verwundet war, nicht, sich ins Landesinnere zu begeben; einer unserer entkommenen Elefanten war daher in den dichten Dschungel zurückgekehrt und wurde von den Aggageers bis zu einer Position innerhalb von zwei- oder dreihundert Yards von den toten Elefanten verfolgt. Da keine Gewehre vorhanden waren, beschlossen zwei der Aggageers, völlig rücksichtslos gegenüber den Folgen, durch die schmalen Passagen zu reiten, die das große Wild gebildet hatte, und ihr Glück gegen den Elefanten mit dem Schwert in der Hand zu versuchen. Jali war wie üblich der Erste, der anführte, und auf seiner kleinen grauen Stute drang er mit größter Mühe durch die verschlungenen Dornen vor, die durch den Durchgang des schweren Wildes gebrochen waren; rechts und links des Pfades war kein Fortkommen möglich. Abou Do war klugerweise abgestiegen, doch Suleiman folgte Jali. Als sie wenige Yards vor dem Elefanten ankamen, der in den dichten Dornen unsichtbar war, kroch Abou Do zu Fuß vorwärts und entdeckte ihn, wie er mit aufgestellten Ohren dastand und offensichtlich auf den Angriff wartete. Als Jali auf seiner hellgrauen Stute folgte, bemerkte der Elefant sofort die weiße Farbe und griff augenblicklich an. Eine Flucht war fast unmöglich: Jali wendete seine Stute scharf, und sie sprang davon, verfing sich jedoch in den Dornen. Die Stute stürzte und warf ihren Reiter direkt in den Pfad des Elefanten, der nur wenige Fuß hinter ihnen in voller Verfolgung war. Die Stute berappelte sich im nächsten Augenblick und raste davon; der Elefant, beschäftigt mit der weißen Farbe des Tieres, achtete nicht auf den Mann, auf den er bei der Verfolgung trat und ihm so den Oberschenkel brach. Abou Do, der sich zwischen dem Elefanten und Jali befunden hatte, war klugerweise in die dichten Dornen gesprungen, und als der Elefant ihn passiert hatte, sprang er hinter ihm wieder heraus und folgte mit seinem gezogenen Schwert, doch zu spät, um Jali zu retten, da es die Sache eines Augenblicks war. Über Jalis Körper springend, kam er gerade rechtzeitig, um einen gewaltigen Hieb gegen das Hinterbein des Elefanten zu führen, der sonst beide Pferde und wahrscheinlich auch Suleiman getötet hätte, da die drei in einer Sackgasse in einer

Passage gefangen waren, die keinen Auslass hatte, und dem Elefanten ausgeliefert waren. Abou Do fehlte selten; es war eine schwierige Leistung, in der engen Dschungelpassage korrekt zuzuschlagen, während der Elefant in vollem Tempo war, doch der Schlag saß, und die Achillessehne wurde durchtrennt. Nicht zufrieden mit dem Erfolg des Schnitts, wiederholte er den Schlag sofort am anderen Bein, da er fürchtete, der Elefant könne sich trotz der Unfähigkeit zur schnellen Bewegung umdrehen und Jali zertrampeln. Die außergewöhnliche Geschicklichkeit und der Mut, die erforderlich sind, um dies zu vollbringen, können kaum von jenen ermessen werden, die nie einen wilden Elefanten gejagt haben; aber die extreme Agilität, der Mut und die Verwegenheit dieser Hamran-Schwertjäger übertreffen alle Taten, die ich je bezeugt habe.

Ich schiente Jalis gebrochenen Oberschenkel und beschäftigte mich mit der Herstellung von Schienen; glücklicherweise war mein Werkzeugkasten zur Hand, und ich wählte einige Stücke trockenes Holz aus, die der zurückweichende Fluss am Ufer hinterlassen hatte. Ich fertigte zwei Schienen an, eine mit einer Krücke, die unter den Arm passte; diese führte ich bis etwa drei Zoll über den Fuß hinaus und schnitt eine Y-förmige Kerbe, um den Verband zu sichern; die andere war eine gewöhnliche kurze Schiene von etwa achtzehn Zoll Länge. Meine Frau fertigte schnell etwa sechzig Yards Bandagen an, während Barraké, das Dienstmädchen, dickes Gummiwasser aus Gummi arabicum vorbereitete, das die Mimosen in unbegrenzter Menge lieferten. Die lange Schiene unter dem Arm fixierend und sie an der Außenseite des Oberschenkels haltend, wobei das Bein vollkommen gerade war, band ich den Fuß und den Knöchel sicher an der Y-förmigen Kerbe fest. Dann verzurrte ich den oberen Teil der Schiene mit Bandagen, die um die Brust des Patienten geführt wurden, bis er von den Achseln bis zu den Hüften eingewickelt war, wodurch die Schiene an seinem Körper gesichert wurde. Den Oberschenkel und das gesamte Bein von der Leiste bis zum Knöchel sicherte ich vorsichtig an der langen Schiene mit drei Reihen von Bandagen, die erste einfach, und die letzten zwei Schichten in dickem Gummiwasser getränkt. Als diese trocken und hart wurden, bildeten sie eine Hülle wie eine Rüstung aus Pappe: Vor dem Einwickeln der Gliedmaße in Schienen hatte ich sie einige Stunden lang mit kalten Umschlägen gebadet.

Am folgenden Morgen erwartete ich, meinen Patienten in großen Schmerzen vorzufinden; doch im Gegenteil, er beklagte sich kaum. Sein Puls war gut, und es gab sehr wenig Schwellung oder Hitze. Ich gab ihm eine kühlende Medizin; und die einzige Sorge, die er äußerte, war der Wunsch, sofort gesund zu werden, um die Expedition fortsetzen zu können.

Die Araber dachten, ich könne das Bein eines Mannes flicken, als wäre es der gebrochene Schaft eines Gewehrs, der sofort nach der Reparatur wieder einsatzfähig sei. Da diese Leute niemals spirituose Getränke zu sich nehmen, neigen sie sehr wenig zu Entzündungen und erholen sich schnell von Wunden, die für Europäer schwerwiegend wären. Ich betreute Jali vier Tage lang. Er war ein sehr dankbarer, aber unbändiger Patient, da er es nie gewohnt war, ruhig zu bleiben. Nach Ablauf dieser Zeit richteten wir einen *Angarep* bequem auf einem Kamel her, auf dem er nach Geera transportiert wurde, in Begleitung einer langen Kette von Kamelen, die schwer beladen waren mit getrocknetem Fleisch und Quadraten aus Haut für Schilde, mit großen Bündeln Flusspferdhaut für die Peitschenherstellung sowie den verschiedenen Jagdbeuten. Zu guter Letzt waren da zahlreiche lederne Töpfe mit Fett, das von Elefanten und Flusspferden ausgelassen worden war.

Die Kamele sollten so bald wie möglich mit Vorräten an Getreide für unsere Leute und Pferde zurückkehren. Ein anderer Elefantenjäger sollte uns anstelle von Jali geschickt werden; aber ich fühlte, dass wir unseren besten Mann verloren hatten.*

- Ich hörte sechs Wochen später von Jali; er war damals gesund und bot an, sich uns bald wieder anzuschließen, doch ich lehnte es ab, die Festigkeit seines Beines zu riskieren.

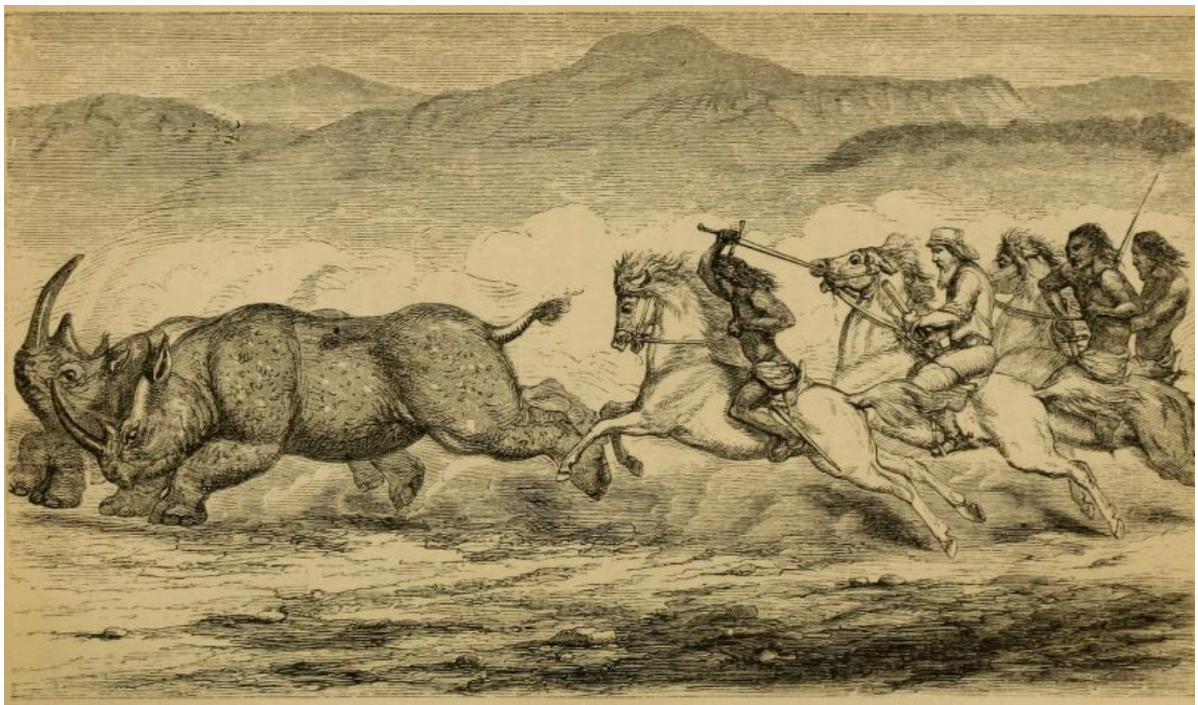
MEINE TOKROORIS BESCHLIESSEN ZU DESERTIEREN

Obwohl meine Leute bis zu diesem Zeitpunkt in bester Stimmung gewesen waren, legte sich durch zwei Ursachen ein Schatten über die Gruppe – Jalis Unfall und die frischen Fußspuren der Base, die im Sand am Flussufer entdeckt worden waren. Die Aggageers fürchteten nichts, und wären die Base Legionen von Dämonen gewesen, sie hätten sich ihnen mit dem Schwert in der Hand mit größtem Vergnügen gestellt. Doch meine Tokrooris, die in mancher Hinsicht tapfer waren, waren durch die schrecklichen Geschichten über diese gemeinsamen Feinde, die allabendlich an den Lagerfeuern von den Hamran-Arabern erzählt wurden, so eingeschüchtert worden, dass sie von einer Panik erfasst wurden und beschlossen, *en masse* zu desertieren und nach Katariff zurückzukehren, wo ich sie ursprünglich engagiert hatte und wo sie ihre Familien zurückgelassen hatten.

Nachdem diese Desertion geplant worden war, kamen sie geschlossen zu mir, gerade als die Kamele und Jali aufbrechen wollten, und begannen eine Reihe absurder Ausreden für ihre beabsichtigte Flucht. Der alte grauhaarige Moosa, durch dessen Wahrsagerei und Zauberei die Gruppe stets geleitet wurde, hatte Unheil vorhergesagt. Dies hatte sie in ihrem Entschluss bestärkt, nach Hause zurückzukehren. Sie waren keine schlechten Kerle, aber wie die meisten ihrer Klasse erforderten sie eine besondere Behandlung. Wenn man Eingeborene antreibt, hassen sie unweigerlich ihren Herrn und werden mürrisch; wenn man ihnen nachgibt, verlieren sie den Respekt und werden niemals gehorchen. Sie unterliegen extrem plötzlichen Impulsen, unter deren Einfluss sie völlig unvernünftig sind. Da der Erfolg der Expedition gänzlich vom Zusammenhalt der Gruppe abhängt, ist es höchst notwendig, eine so vollständige Kontrolle über jedes Individuum zu erlangen, dass der Anführer mit aufrichtiger Ehrfurcht betrachtet und seine Autorität in allen Angelegenheiten als unumstößlich akzeptiert wird. Eine solche vollständige Überlegenheit zu erlangen, ist ein Werk der Zeit und keine leichte Aufgabe, da ein extremes Maß an Taktgefühl und Urteilsvermögen erforderlich ist, kombiniert mit großer Güte und gesundem Menschenverstand, und zuweilen mit großer Strenge. Letztere sollte so lange wie möglich vermieden werden.

In diesem Fall wäre die Desertion meiner Tokrooris ein schwerer Schlag für meine Expedition gewesen, da es notwendig war, verschiedene Gruppen zu haben. Ich hatte nun Tokrooris, Jaleens und Hamran-Araber. Auf diese Weise würden sie sich niemals gegen mich verbünden, und ich war sicher, in einer Schwierigkeit einige auf meiner Seite zu haben. Sollte ich die Tokrooris verlieren, hätten die Hamran-Araber das absolute Übergewicht. Die Gesamtheit meiner Tokrooris stellte sich in einer Linie vor mir und meiner Frau auf, gerade als die Kamele abfahren wollten; jeder Mann hatte sein kleines Bündel für die Reise vorbereitet. Der alte Moosa war der Sprecher – er sagte, es täte ihnen allen sehr leid: Dass sie die Notwendigkeit, uns zu verlassen, außerordentlich bedauerten, aber einige von ihnen seien krank und würden nur eine Last für die Expedition sein; dass einer von ihnen zu einer Pilgerreise nach Mekka verpflichtet sei und Gott ihn bestrafen würde, sollte er diese große Pflicht vernachlässigen; andere hätten ihren Familien in Katariff kein Geld hinterlassen, die in ihrer Abwesenheit verhungern würden. (Ich hatte ihnen bei ihrem Engagement in Katariff einen Lohnvorschuss gegeben, um genau dieser

Schwierigkeit vorzubeugen). Ich antwortete: „Meine guten Leute, es tut mir sehr leid, das alles zu hören, besonders da es so plötzlich über mich kommt; diejenigen, die krank sind, treten auf eine Seite“ (mehrere Invalide, die bemerkenswert gesund aussah, traten nach links). „Wer möchte nach Mekka gehen?“ Abderachman trat vor (ein riesiges Exemplar eines Tokroori, der den Spitznamen „El Jamoos“, der Büffel, trug). „Wer möchte seiner Familie Geld schicken? Ich werde es senden und von seinem Lohn abziehen.“ Niemand trat vor. Während der Pause rief ich nach Feder und Papier, die Mahomet brachte. Ich begann sofort zu schreiben, legte die Notiz in einen Umschlag, den ich adressierte und einem der Kameltreiber gab. Dann rief ich nach meinem Medizinkasten, und nachdem ich mehrere Drei-Gran-Dosen Brechweinstein abgewogen hatte, rief ich die Invaliden herbei und bestand darauf, dass sie die Medizin einnahmen, bevor sie aufbrachen, da sie sonst auf dem Weg, der auf drei Tagesmärschen unbewohnt war, ernsthaft erkranken könnten. Mit etwas Wasser vermischt, wurden die Dosen geschluckt, und ich wusste, dass die Invaliden für diesen Tag sicher waren und die anderen nicht ohne sie aufbrechen würden.



THE RHINOCEROS HUNT.

Ich wandte mich nun erneut an meine Möchtegern-Deserteure: „Nun, meine guten Leute, es soll kein Missverständnis zwischen uns geben, und ich werde euch erklären, wie die Sache steht. Ihr habt euch mir für die gesamte Reise verpflichtet und einen Lohnvorschuss erhalten, um eure Familien während eurer Abwesenheit zu versorgen. Ihr habt euch in letzter Zeit mit Fleisch vollgestopft und seid faul geworden; ihr habt euch von den Fußspuren der Base verängstigen lassen; deshalb wollt ihr das Land verlassen. Um euch vor einer eingebildeten Gefahr zu retten, würdet ihr meine Frau und mich im Stich lassen und uns einem Schicksal überlassen, dem ihr selbst entgehen wollt. Das ist eure Dankbarkeit für Güte; das ist der Dank für mein Vertrauen, als ich euch ohne Zögern Geld vorstreckte. Geht! Kehrt nach Katariff zu euren Familien zurück! Ich weiß, dass alle Ausreden, die ihr vorgebracht habt, falsch sind. Diejenigen, die sich für krank erklären, *Inshallah* (so Gott will), sollen krank sein. Ihr werdet alle bei eurer Ankunft in Katariff willkommen geheißen werden. In dem Brief, den ich an den Gouverneur geschrieben habe und dem eure Namen beiliegen, habe ich ihn gebeten, jedem Mann bei seinem Erscheinen fünfhundert Peitschenhiebe mit der *Coorbatch* wegen Desertion zu geben und ihn bis zu meiner Rückkehr ins Gefängnis zu werfen.“

Schachmatt! Meine armen Tokrooris saßen in der Klemme, und in ihrem großen Dilemma konnten sie kein Wort antworten. Diesen Moment der Verwirrung ausnutzend, rief ich „den Büffel" Abderachman nach vorn, da ich gehört hatte, dass er tatsächlich eine Pilgerreise nach Mekka geplant hatte. „Abderachman," fuhr ich fort, „du bist der einzige Mann, der die Wahrheit gesagt hat. Geh nach Mekka! Und möge Gott dich auf der Reise schützen; ich möchte dich nicht daran hindern, deine Pflicht als Mohammedaner zu erfüllen."

Niemals waren Menschen mehr vor Überraschung fassungslos; sie zogen sich zurück und bildeten einen Kreis zur Beratung, und nach etwa zehn Minuten kehrten sie zu mir zurück, wobei der alte Moosa und Hadji Ali beide den Pilger Abderachman an den Händen führten. Sie hatten aufgegeben; und Abderachman, der Büffel der Gruppe, dankte mir für meine Erlaubnis und sagte sofort unter Tränen Lebewohl, als die Kamele gerade aufbrechen wollten. „Umarme ihn!" riefen der alte Moosa und Hadji Ali; und in einem Augenblick wurde ich tatsächlich von den dicken Lippen Abderachmans, des Ungewaschenen, geküsst! Armer Kerl! Dies war aufrichtige Dankbarkeit ohne den geringsten Schwindel; deshalb konnte ich nicht umhin, ihm, obwohl er ein wohlriechender Wilder war, die Hand zu schütteln und ihm eine glückliche Reise zu wünschen, wobei ich ihm versicherte, dass ich über seine Kameraden wie ein Vater wachen würde, solange sie in meinem Dienst stünden. In wenigen Augenblicken wurden diese seltsamen Menschen von einem plötzlichen und neuen Impuls geleitet; mein Abschied hatte den alten Moosa und Hadji Ali vollkommen entzückt, deren Herzen gewonnen waren. „Sag der *Sit* (der Dame) Lebewohl!" riefen sie Abderachman zu; aber ich versicherte ihnen, dass es nicht notwendig sei, die gesamte Prozedur zu durchlaufen, der ich unterzogen worden war, und dass sie zufrieden sein würde, wenn er nur ihre Hand küsste. Dies tat er mit der natürlichen Anmut eines Wilden und wurde weinend von seinen Gefährten weggeführt, die ihn unter Tränen umarmten, und sie schieden in der Zuneigung von Brüdern.

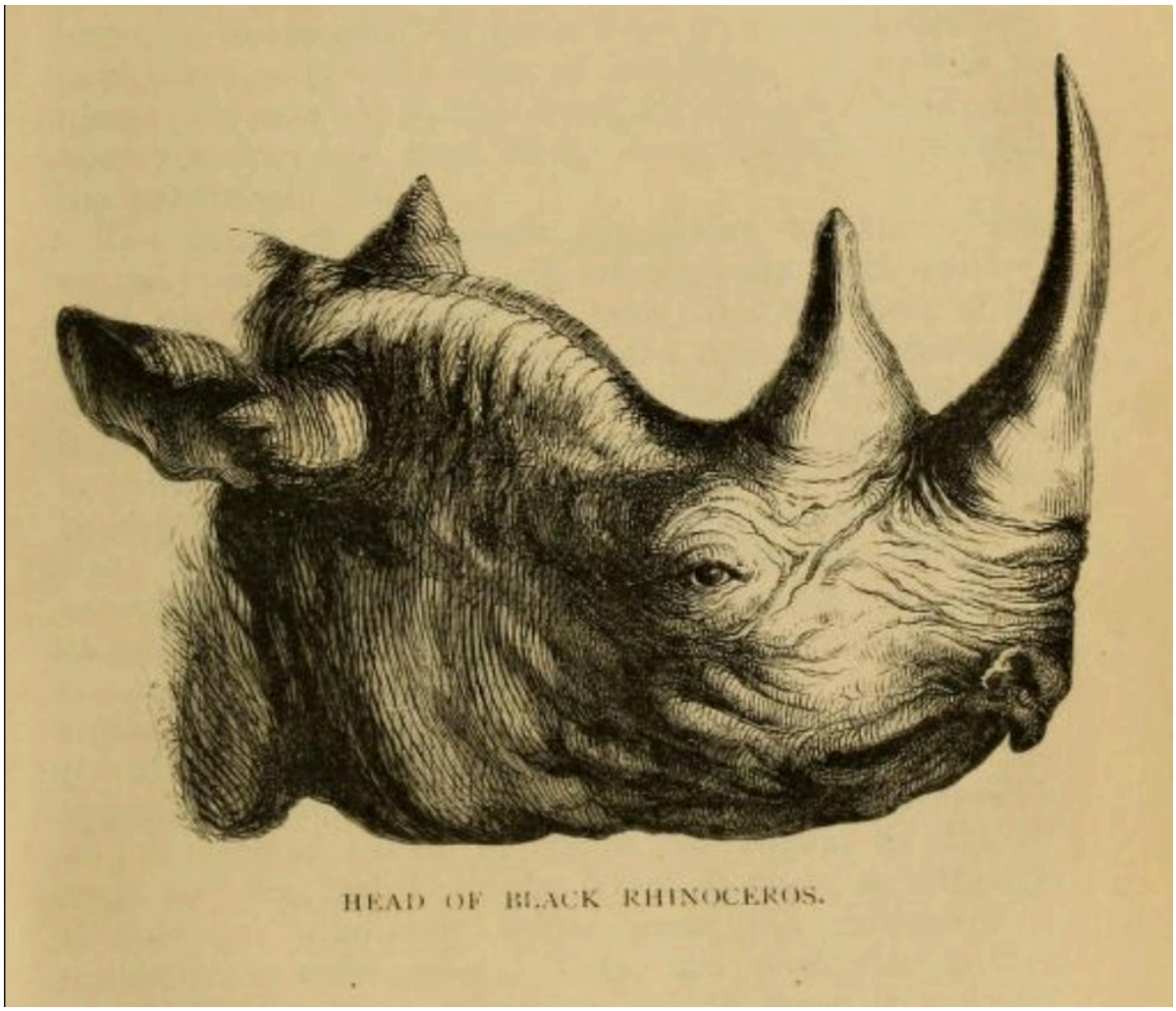
Nun mag es hartherzigen und zivilisierten Menschen, die sich oft dazu erziehen, nichts oder so wenig wie möglich für irgendjemanden zu empfinden, absurd erscheinen zu sagen, dass die Szene rührend war, aber irgendwie war sie es; und im Laufe einer halben Stunde waren jene, die desertiert wären, zu treuen Freunden geworden, und wir alle, Schwarz und Weiß, Mohammedaner und Christen, wünschten dem Pilger Gottes Segen auf seiner gefahrvollen Reise nach Mekka.

Die Kamele brachen auf, und während die Szene rührend war, begannen die Invaliden, sich durch den Brechweinstein noch gerührter zu fühlen; dies war der dritte Akt der Komödie. Das Komplott war gründlich gelüftet worden: Der letzte Akt zeigte die vollkommene Treue meiner Tokrooris, in die ich später großes Vertrauen setzte.

Am Nachmittag jenes Tages trafen die Brüder Sheriff ein; dies waren die berühmtesten aller Schwertjäger der Hamran, von denen ich bereits gesprochen habe. Sie waren gut beritten und hatten unsere Kamelkarawane auf dem Weg getroffen, die schwer mit getrocknetem Fleisch beladen war; da sie somit Beweise für unseren Erfolg gesehen hatten, boten sie nun an, sich unserer Gruppe anzuschließen. Es tut mir leid, gestehen zu müssen, dass mein Verbündeter Abou Do, obwohl ein vollkommener Nimrod im Sport, ein Apollo in der persönlichen Erscheinung und ein Gentleman im Auftreten, ein gemeiner, habgieriger und raffgieriger Kerl war und zudem absurd eifersüchtig. Taher Sheriff war ein berühmterer Jäger, da er über mindestens zwanzig Jahre mehr Erfahrung als Abou Do verfügte, und obwohl letzterer ebenso tapfer und geschickt wie Taher und seine Brüder war, fehlte ihm das kühle Urteilsvermögen, das für einen erstklassigen Sportsmann unerlässlich ist. Er war sich seiner Unterlegenheit gegenüber Taher Sheriff selbst bewusst, wenn auch zu stolz, es zuzugeben; doch um Wettbewerb zu vermeiden, weigerte er sich, den Sheriffs den Anschluss an unsere Gruppe zu erlauben, und erklärte,

wenn ich auf dem neuen Bündnis bestünde, würden er und sein Kamerad Suleiman nach Hause zurückkehren. Ungeachtet seiner Einwände arrangierte ich vorerst, dass, da Jali *hors de combat* war, Taher Sheriffs Gruppe sich uns anschließen sollte, bis ein neuer Jäger an seiner Stelle einträfe, da unsere Gruppe sonst unvollständig wäre. Um Komplikationen zu vermeiden, wählte der gierige Abou Do seinen Anteil am Elfenbein aus, wobei er sorgfältig die besten und vollkommensten Stoßzähne aussuchte, und er überreichte Tahers Gruppe eine kleine Menge Fleisch, die sie von seiner Gastfreundschaft unabhängig machen sollte. Ich befahl meinen Leuten sofort, ihnen einen großen Vorrat an Fleisch und Getreide aus meinen eigenen Beständen zu geben, und sie lagerten in einem Viertel unseres Kreises.

Der folgende Tag war Neujahr, der 1. Januar 1862; und mit den vier Brüdern Sheriff und unserer Gruppe bildeten wir eine schlagkräftige Truppe von Jägern: sechs Aggageers und ich selbst, alle gut beritten. Mit vier Gewehrträgern und zwei Kamelen, die beide Wasser trugen, brachen wir auf, um nach Elefanten zu suchen. Florian war unwohl und blieb im Lager.



HEAD OF BLACK RHINOCEROS.

In diesem trockenen Klima war es lediglich notwendig, am Ufer des Flusses entlangzureiten, um nach frischen Fährten Ausschau zu halten, da die Tiere gezwungen waren, den Settite zum Trinken aufzusuchen, und es natürlich keine Schwierigkeit bereitete, ihre Spuren zu entdecken. Es schien jedoch, dass die Elefanten durch den jüngsten Angriff aus der Nachbarschaft verscheucht worden waren, da wir etwa zehn Meilen ritten, ohne frische Merkmale zu sehen. Wir schlugen daher den Weg ins Landesinnere am Ostufer des Flusses ein, in der Absicht, auf einem Umweg nach Hause zurückzukehren. Das Land glich exakt einem englischen Park, wobei es kein größeres Bauholz als Dornenbäume gab. Hin und wieder gab es eine Ausnahme in Form eines

gigantischen Homera (*Adansonia digitata*) oder Affenbrotbaums; diese, die Köpfe der niedrigen Mimosen überragend, konnten aus großer Entfernung gesehen werden. Nachdem wir direkt auf einen zugesteuert hatten, hielten wir an und stiegen ab, um die Pferde im Schatten auszuruhen. Dieser Baum hatte einen Umfang von etwa vierzig Fuß, und der schwammige Stamm war durch Pflöcke aus hartem Holz, die von den Basé-Jägern in seine Seite getrieben worden waren, zu einer Leiter geformt worden; sie waren so an dem schlüpfrigen Stamm emporgestiegen, um nach Honig zu suchen. Bienen lieben diese Bäume sehr, da sie meist mehr oder weniger hohl und gut als Bienenstöcke geeignet sind. Die *Adansonia digitata* erinnert mich, obwohl sie ein Baum ist, immer an einen gigantischen Pilz; der Stamm steht in seiner immensen Dicke in keinem Verhältnis zu seiner Höhe, und seine Äste sind an Zahl gering und von ebenso massigem Charakter wie der Stamm. Das Holz ist in seiner Substanz nicht viel fester als Kork und so saftig wie eine Karotte. In Kordofan, wo Wasser überaus knapp ist, wird die Adansonia häufig als Reservoir genutzt; einer dieser riesigen hohlen Bäume wird gesäubert und während der kurzen Regenzeit mit Wasser gefüllt. Die Frucht war zum Zeitpunkt unseres Halts reif, und nach vielen Versuchen durch das Werfen von Stöcken gelang es uns, eine beträchtliche Anzahl zu beschaffen. Der säuerliche Geschmack der Samen, die in einer großen Schale von einem trockenen gelben Pulver umhüllt sind, war äußerst erfrischend.

Die unmittelbare Umgebung war eine wahre Ausstellung von gummiarabikum-tragenden Mimosen. In dieser Jahreszeit war das Gummi in Vollendung, und die feinste Qualität lag nun in wunderschönen bernsteinfarbenen Massen an den Stämmen und Ästen vor uns, variierend von der Größe einer Muskatnuss bis zu der einer Orange. So groß war die Menge und so ausgezeichnet waren die Exemplare, dass sowohl die Araber als auch ich, nachdem wir unsere Pferde an Bäume gebunden hatten, eine große Sammlung zusammentrugen. Dieses Gummi war, obwohl außen hart wie Eis, im Zentrum flüssig, geschmolzenem Bernstein ähnelnd und so klar, als wäre es durch einen künstlichen Prozess verfeinert worden. Die Bäume waren aufgrund der extremen Dürre vollkommen entblättert, und die schönen Kugeln aus gefrorenem gelbem Gummi riefen die Vorstellung von den kostbaren Juwelen an den Bäumen im Garten der Wunderlampe aus „Tausendundeine Nacht“ hervor. Dieses Gummi war überaus süß und angenehm im Geschmack; doch obwohl von wertvollster Qualität, gab es keine Hand, die es in diesem verlassenen, wenn auch schönen Land sammelte; es löste sich entweder während der Regenzeit auf oder wurde von den Pavianen und Antilopen verzehrt. Die Aggageers nahmen von ihren Sätteln die Häute aus gegerbtem Antilopenleder ab, die die einzige Bedeckung der hölzernen Sitze bildeten, und machten daraus Bündel für das Gummi. Als wir wieder aufstiegen, war jeder Mann gut beladen.

So kehrten wir gemächlich durch abwechselnde Ebenen und niedrigen, offenen Mimosenwald heim, als Taher Sheriff, der die Gruppe anführte, plötzlich sein Pferd zügelte und auf einen dichten Busch deutete, unter dem eine große graue, aber formlose Masse lag. Er flüsterte, als ich näher kam: „Oom gurrin“ (Mutter des Horns), ihr Name für das Nashorn. Ich stieg sofort ab und rückte mit dem kurzen Nr. 10 Tatham-Gewehr so nah wie möglich vor, gefolgt von Suleiman, da ich alle meine Gewehrträger direkt am Fluss entlang nach Hause geschickt hatte, als wir unseren Umweg begannen. Als ich näher kam, entdeckte ich zwei Nashörner, die unter einer dichten Masse von Büschen schliefen; sie lagen wie Schweine dicht beieinander, sodass ich aus der Entfernung keine genaue Form hatte unterscheiden können. Es war ein ungünstiger Ort; wenn ich den Wind richtig nutzen wollte, müsste ich durch den dichten Busch feuern, was nutzlos wäre; daher war ich gezwungen, mit dem Wind direkt von mir zu ihnen vorzurücken. Die Aggageers blieben etwa hundert Yards entfernt, während ich Suleiman sagte, er solle zurückkehren und mein Pferd mit seinem eigenen in Bereitschaft halten. Ich ging dann leise bis auf etwa dreißig Yards an die Nashörner heran, aber sie lagen so merkwürdig, dass es zwecklos war, einen Schuss zu versuchen. In ihren glücklichen Träumen mussten sie plötzlich durch den

Geruch eines Feindes gestört worden sein, denn ohne die geringste Warnung sprangen sie plötzlich mit erstaunlicher Schnelligkeit auf ihre Füße, und mit einem lauten und scharfen *Whiff, Whiff, Whiff!* griff eines von ihnen mich direkt an. Ich feuerte meinen rechten Lauf in seine Kehle, da es nutzlos war, auf den Kopf zu zielen, der durch zwei Hörner an der Nase geschützt war. Dies drehte es ab, hatte aber keine andere Wirkung, und die beiden Tiere donnerten zusammen in gewaltigem Tempo davon.

Nun hieß es „Tally ho!" Unser Vorrat an Gummi lag verstreut auf dem Boden, und davon stoben die Aggageers in voller Geschwindigkeit hinter den beiden Nashörnern her. Ohne abzuwarten, um nachzuladen, stieg ich schnell wieder auf mein Pferd Tetel und spornte gemeinsam mit Suleiman hart an, um die fliehenden Araber einzuholen. Tetel war ein guter, kräftiger Klepper, aber nicht sehr schnell; dennoch glaube ich, dass er nie so gut lief wie an jenem Tag, denn obwohl er ein abessinisches Pferd war, hatte ich ein Paar englische Sporen, die wie Missionare wirkten, aber mit einem entschiedeneren Ergebnis. Das Gelände war ungünstig für das Reiten bei voller Geschwindigkeit, da es ein offener Mimosenwald war, die, obwohl weit auseinanderstehend, aufgrund der niedrigen Kronen ausladender Äste sehr schwer zu umgehen waren; diese hätten, mit Fischhaken-Dornen bewaffnet, bei einer Kollision schwerwiegende Folgen gehabt. Ich hielt die Gruppe im Blick, bis wir nach etwa einer Meile auf offenes Gelände gelangten. Hier setzte ich erneut die Sporen ein und schob mich allmählich vor, immer an Boden gewinnend, bis ich schließlich zu den Aggageers aufschloss.

Dies war ein Anblick, der einen Jäger wild machen konnte! Die beiden Nashörner rannten Kopf an Kopf, wie ein Gespann Pferde im Geschirr, preschten aber mit enormer Geschwindigkeit innerhalb von zehn Yards hinter dem führenden Hamran her. Dies war Taher Sheriff, der mit gezogenem Schwert und seinem wild hinter ihm fliegenden langen Haar sein Pferd im Rennen vorantrieb, inmitten einer Staubwolke, die von den zwei riesigen, aber flinken Bestien aufgewirbelt wurde, welche jede Sehne der Pferde forderten. Roder Sheriff mit dem verdorrten Arm war an zweiter Stelle; mit den Zügeln an der falkenartigen Klaue hängend, die alles war, was von einer Hand übrig geblieben war, hielt er mit seinem in der rechten Hand gepackten nackten Schwert engen Anschluss an seinen Bruder, bereit, dessen Schlag zu unterstützen. Abou Do war der Dritte; sein Haar flatterte im Wind – seine Fersen hämmerten gegen die Flanken seines Pferdes, dem er in seiner Erregung zurief, um es an die Spitze zu treiben, während er sich mit seinem langen Schwert in der wilden Energie des Augenblicks nach vorne lehnte, als hoffe er, das Wild gegen jede Wahrscheinlichkeit zu erreichen. Nun hieß es: Sporen geben! Und da diese, energisch eingesetzt, einen extra Galoppsprung aus Tetel herausholten, fand ich mich bald im Pulk von Männern, Pferden und gezogenen Schwertern wieder. Wir waren zu siebt – und an Abou Do vorbeiziehend, dessen Gesicht einen Ausdruck der Qual trug, als er merkte, dass sein Pferd versagte, erlangte ich schnell einen Platz zwischen den beiden Brüdern Taher und Roder Sheriff. Es hatte eine Eifersucht zwischen den beiden Gruppen von Aggageers gegeben, und jeder strebte danach, den anderen zu übertreffen; so wurde Abou Do durch die Überlegenheit von Tahers Pferd fast in den Wahnsinn getrieben, während letzterer, der der berühmte Jäger des Stammes war, entschlossen war, dass sein Schwert das erste sein sollte, das Blut kostete. Ich versuchte, die Nashörner links zu passieren, um mit meiner rechten Hand meinen verbleibenden Lauf direkt in die Schulter zu feuern, aber es war unmöglich, die Tiere einzuholen, die mit unverminderter Geschwindigkeit dahinjagten. Mit der größten Anstrengung von Männern und Pferden konnten wir unsere Position lediglich drei oder vier Yards hinter ihren Schwänzen halten – gerade außer Reichweite der Schwerter. Die einzige Chance im Rennen bestand darin, das Tempo zu halten, bis die Nashörner zu erlahmen begannen. Die Pferde waren bis zum Äußersten beansprucht; wir waren bereits etwa zwei Meilen gerannt, und das Wild zeigte keine Anzeichen von Aufgeben. Weiter flogen sie – manchmal über offenes Gelände, dann durch niedriges Gebüsch, was die Pferde schwer prüfte; dann durch

Streifen offenen Waldes, bis die Gruppe schließlich auseinanderzufallen begann und nur noch wenige Auserwählte ihre Plätze hielten. Wir erreichten den Gipfel eines Rückens, von dem aus das Gelände in einer sanften Neigung etwa eine Meile weit zum Fluss abfiel; am Fuße dieses Gefälles lag dichter, dorniger Nabbuk-Dschungel, auf dessen undurchdringliches Dickicht die Nashörner mit ihrer höchsten Geschwindigkeit zusteuerten. Nie gab es ein besseres Gelände für das Finale eines Rennens; die Erde war sandig, aber fest, und als wir das Ziel im Dschungel sahen, das die Jagd beenden musste, verdoppelten wir unsere Anstrengungen, um zum unermüdlichen Wild aufzuschließen. Suleimans Pferd gab auf – wir waren etwa zwanzig Minuten lang in einem mörderischen Tempo geritten. Tetel war zwar kein schnelles Pferd, aber gut für die Distanz, und er bewies nun seine Ausdauer, da ich mindestens zwei Stone schwerer ritt als jeder andere der Gruppe. Nur vier der sieben blieben übrig; und wir fegten das Gefälle hinunter, Taher Sheriff immer noch führend und Abou Do als Letzter! Sein Pferd war am Ende, aber nicht der Reiter; denn während er bei voller Geschwindigkeit mit dem Schwert in der Hand zu Boden sprang, verließ er sein müdes Pferd und zog seine eigenen Beine vor. Er rannte wie eine Antilope, und auf den ersten hundert Yards dachte ich, er würde uns tatsächlich überholen und die Ehre des ersten Schlages gewinnen. Es nützte nichts, das Tempo war zu hoch, und obwohl er wundervoll lief, musste er den Pferden den Vorzug lassen. Nur noch drei folgten nun den Nashörnern – Taher Sheriff, sein Bruder Roder und ich. Ich war gezwungen gewesen, den zweiten Platz an Roder abzutreten, da er vom Gewicht her ein bloßer Affe war; aber ich war ein dichter Dritter. Die Aufregung war intensiv – wir näherten uns dem Dschungel, und die Nashörner begannen Anzeichen von Erschöpfung zu zeigen, während der Staub vor ihren Nüstern aufwirbelte und sie mit den Nasen dicht am Boden schnaubten, während sie weiter galoppierten. Oh, für ein frisches Pferd! „Ein Pferd! Ein Pferd! Mein Königreich für ein Pferd!“ Wir waren innerhalb von zweihundert Yards vom Dschungel; aber die Pferde waren alle am Ende. Tetel taumelte, als ich ihn vorwärts trieb, Roder drängte voraus; wir waren dicht an den dichten Dornen, und die Nashörner verfielen in einen Trott; sie waren am Ende! „Nun, Taher, vo-o-r-w-ä-r-t-s! Vo-o-r-w-ä-r-t-s, Taher!!!“ Davon stürmte er – er war direkt an den Fersen der Bestien; aber sein Pferd konnte nicht mehr als sein gegenwärtiges Tempo leisten; dennoch holte er auf das nächste auf; er lehnte sich mit erhobenem Schwert für den Schlag nach vorne – noch ein Moment, und der Dschungel wäre erreicht! Eine Anstrengung noch, und das Schwert blitzte im Sonnenschein auf, als das hintere Nashorn im dichten Vorhang der Dornen verschwand, mit einem etwa einen Fuß langen Schlitz an seinen Hinterbacken. Taher Sheriff schwenkte triumphierend sein blutiges Schwert über dem Kopf; aber das Nashorn war weg. Wir waren ehrlich geschlagen, regulär überholt; aber ich glaube, weitere zweihundert Yards hätten uns den Sieg gebracht. „Bravo, Taher“, rief ich. Er war prächtig geritten, und sein Schlag war bei einer extrem großen Reichweite wunderbar ausgeführt worden, da er fast aus seinem Sattel war, als er nach vorne schnellte, um der Klinge im letzten Moment einen Schnitt zu ermöglichen. Er konnte die Achillessehne nicht erreichen, da sein Pferd nicht die richtige Position einnehmen konnte.

Wir stiegen alle sofort ab; die Pferde waren völlig am Ende, und ich lockerte sogleich die Gurte und betrachtete mein Ross Tetel, das mit gesenktem Kopf und breitbeinig dastehend ein passables Beispiel für die Auswirkungen des Tempos bot. Die anderen Aggageers trafen kurz darauf ein, und als der Rivale Abou Do zu uns stieß, wischte Taher Sheriff ruhig das Blut von seinem Schwert ab, ohne eine Bemerkung zu machen; dies war ein bitterer Moment für den geschlagenen Abou Do.

Obwohl wir versagt hatten, habe ich weder davor noch danach eine Jagd so sehr genossen; es war ein herrlicher Ritt, und noch herrlicher war die Vorstellung, dass ein Mann mit keiner anderen Waffe als einem Schwert jedes riesige Tier der Schöpfung angreifen und im Allgemeinen besiegen konnte. Ich fühlte mich geneigt, alle meine Gewehre wegzuwerfen und den Säbel zu übernehmen, mit einem erstklassigen Pferd anstelle der

gewöhnlichen Pferde dieses Landes, die für einen solchen Jagdstil völlig ungeeignet waren, wenn sie fast fünfzehn Stone trugen.

Taher Sheriff erklärte, dass das Nashorn zu jeder Zeit das am schwierigsten mit dem Säbel zu jagende Tier sei, aufgrund seiner außergewöhnlichen Schnelligkeit, und obwohl er viele mit dem Schwert getötet hatte, geschah dies immer nach einer langen und ermüdenden Jagd: Am Ende derselben, wenn das Tier müde wurde, stellte es sich gewöhnlich zum Kampf, wobei in diesem Fall ein Jäger seine Aufmerksamkeit beanspruchte, während ein anderer von hinten herangaloppierte und die Achillessehne durchtrennte. Das Nashorn kann, anders als der Elefant, sehr gut auf drei Beinen laufen, was die Gefahr erhöht, da ein Schnitt es nicht völlig kampfunfähig macht.

Es gibt in Abessinien nur eine Art dieses Tieres; dies ist das zweihörnige schwarze Nashorn, in Südafrika als Keitloa bekannt. Dieses Tier ist im Allgemeinen fünf Fuß sechs Zoll bis fünf Fuß acht Zoll hoch an der Schulter, und obwohl es so massig und schwer gebaut ist, ist es extrem flink, wie unsere lange und fruchtlose Jagd gezeigt hatte. Die Haut ist etwa halb so dick wie die des Flusspferdes, aber von extremer Zähigkeit und Dichte der Textur; wenn sie getrocknet und poliert ist, ähnelt sie Horn. Anders als die indische Nashornart ist die schwarze Variante Afrikas frei von Falten, und die Haut schmiegt sich glatt an den Körper wie die des Büffels. Diese zweihörnige schwarze Art ist überaus bösartig; es ist eines der ganz wenigen Tiere, die im Allgemeinen die Offensive ergreifen; es betrachtet alle Geschöpfe als Feinde, und obwohl es weder im Sehen noch im Hören scharf ist, besitzt es ein so wunderbares Riechvermögen, dass es einen Fremden aus einer Entfernung von fünf- oder sechshundert Yards entdeckt, sollte der Wind günstig stehen.

Ich habe beobachtet, dass ein Nashorn im Allgemeinen auf das Objekt losgeht, das es riecht, aber nicht sieht; wenn das Tier also entweder im hohen Gras oder im dichten Dschungel verborgen ist, sollte es einen Menschen wittern, der ungesehen windwärts vorbeigeht, wird es wütend auf das Objekt losstürmen, das es gewittert hat, mit drei lauten *Whiffs*, die einem Dampfstrahl aus einem Sicherheitsventil ähneln. Da es höchst schwierig und fast unmöglich ist, ein Nashorn im Angriff zu töten, aufgrund des Schutzes für das Gehirn durch die Hörner, ist ein unerwarteter Angriff im dichten Dschungel besonders unangenehm; erst recht, wenn man zu Pferd ist, da es kein Mittel zur Flucht gibt, als kopfüber durch alle Hindernisse zu rasen, wobei der Reiter höchstwahrscheinlich das Schicksal teilen wird, das dem unglücklichen Jali widerfuhr.

Die Hörner der schwarzen abessinischen Art überschreiten selten zwei Fuß an Länge und sind meist viel kürzer; sie sitzen nicht auf dem Knochen auf wie die Hörner aller anderen Tiere, sondern sind lediglich in der dicken Haut verwurzelt, von der sie eine Fortsetzung zu sein scheinen. Obwohl das Horn eines Nashorns eine Waffe von immenser Macht ist, hat es kein solides Fundament, sondern kann, wenn das Tier getötet ist, am zweiten Tag nach dem Tod durch einen leichten Schlag mit einem Stock von seinem Halt getrennt werden. Die Basis bildet eine überaus flache Schale und ähnelt stark dem Herz einer Artischocke, wenn die Blätter abgepflückt wurden. Die Zähne sind sehr eigenartig, da die Mahlzähne an der Außenseite eine hervorstehende Schneidekante haben; so bilden die Kiefer im geschlossenen Zustand ein Paar Scheren, da die hervorstehenden Kanten der oberen und unteren Reihen einander überlappen: Dies stellt eine günstige Einrichtung der Natur dar, um dem Tier zu ermöglichen, Zweige und Äste abzuzwicken, von denen es sich ernährt, denn obwohl es Gras nicht absolut ablehnt, ist das Nashorn dezidiert ein Holzfresser. Es gibt bestimmte Büsche, die eine große Anziehungskraft ausüben, darunter eine Zwergmimose mit rötlicher Rinde: Dieser Baum wächst in dichten Massen, welche das Nashorn so dicht abknabbert, dass er häufig einer Hecke ähnelt, die von der Schere des Waldarbeiters geschnitten wurde. Diese Tiere werden gewöhnlich paarweise gesehen, oder Männchen, Weibchen und Kalb; die Mutter ist sehr liebevoll und überaus wachsam

und wild. Obwohl es ein so großes Tier ist, ist der Schrei sehr unbedeutend und ähnelt nicht unähnlich dem rauen, schrillen Ton einer Spielzeugtrompete. Die Trinkstunde ist etwa 20 Uhr oder zwei Stunden nach Sonnenuntergang, zu welcher Zeit das Nashorn von seinem täglichen Rückzugsort, der gewöhnlich etwa vier Meilen im Landesinneren liegt, am Fluss ankommt. Er nähert sich dem Wasser auf regelmäßigen, von ihm selbst geschaffenen Pfaden, aber nicht immer auf derselben Route; und nach dem Trinken zieht er sich meist an einen bestimmten Platz unter einem Baum zurück, der regelmäßig aufgesucht wurde; an solchen Stellen sammeln sich große Haufen Dung an.

Die Jäger nutzen diese Eigenheit des Nashorns aus und legen Fallen auf dem Pfad zu seinem privaten Rückzugsort; aber es ist so extrem vorsichtig und das Riechvermögen des Tieres so scharf, dass größte Kunstfertigkeit beim Auslegen der Schlinge erforderlich ist. Ein kreisrundes Loch von etwa zwei Fuß Tiefe und fünfzehn Zoll Durchmesser wird in der Mitte seines Laufs gegraben, nahe dem Baum, der täglich besucht wurde; auf dieses Loch wird ein Reifen aus zähem Holz gelegt, der mit einer riesigen Anzahl scharfer Stacheln aus einem starken, elastischen Holz versehen ist, welche, am Rand befestigt, in der Mitte zusammentreffen und einander überlappen, wie es die Speichen eines Rades in Abwesenheit der Nabe tun würden, wenn sie ausreichend verlängert wären. Wir wollen den Reifen vereinfachen, indem wir ihn ein Rad ohne Zentrum nennen, dessen Speichen geschärft sind und die Mitte überlappen. Nachdem das Instrument passgenau über dem Loch angebracht wurde, wird eine laufende Schlinge aus dem stärksten Seil im Kreis auf das Rad gelegt; das andere Ende des Seils wird am Stamm eines Baumes befestigt, der zu diesem Zweck gefällt und an einem Ende tief eingekerbt wurde, um das Abrutschen des Seils zu verhindern. Dieser Klotz, der etwa fünf oder sechs Zentner wiegt, wird dann horizontal im Boden vergraben, und die gesamte Falle wird mit Erde bedeckt und sorgfältig verborgen; die Oberfläche wird mit einem Ast anstelle der Hand glattgestrichen, da der Geruch einer menschlichen Berührung vom Nashorn sofort entdeckt würde. Nach der Fertigstellung wird eine Menge des Dungs des Tieres vom Haufen auf die Falle gekehrt. Wenn die Falle unentdeckt bleibt, tritt das Nashorn auf den Reifen, durch den sein Bein in das Loch sinkt, und bei seinem Versuch, seinen Fuß zu befreien, zieht sich die Schlinge fest über die Beine; da der stachelige Reifen, der sich fest in die Haut drückt, verhindert, dass die Schlinge über den Fuß rutscht. Einmal gefangen, reißt sein erster Fluchtversuch den schweren Klotz aus dem Graben, und während das Tier wütend davonstürmt, wirkt dies als Bremsklotz, und indem es sich im Dschungel und den vorstehenden Baumwurzeln verfängt, ermüdet es ihn schnell. Am folgenden Morgen entdecken die Jäger das Nashorn anhand der Spur des Klotzes, der über den Boden gepflügt ist, und das Tier wird mit Lanzen oder dem Schwert getötet.

Die Haut eines Nashorns liefert sieben Schilde; diese sind etwa zwei Dollar pro Stück wert, als einfache Haut vor der Verarbeitung; das Horn wird in Abessinien für etwa zwei Dollar pro Pfund für die Herstellung von Schwertgriffen verkauft, die sehr geschätzt werden, wenn sie aus diesem Material sind.

Bei unserer Rückkehr ins Lager fand ich heraus, dass die Frau Barraké krank war. Sie hatte darauf bestanden, eine große Menge der Früchte des Hegleek-Baums (*Balanites aegyptiaca*) zu essen, der in dieser Nachbarschaft reichlich vorhanden war. Dieser Baum ist größer als die meisten in jenem Land, etwa dreißig Fuß hoch und achtzehn Zoll im Durchmesser; die Asche des verbrannten Holzes ist extrem reich an Kali, und die Frucht, die etwa die Größe und Form einer Dattel hat, wird von den Arabern manchmal zerstoßen und anstelle von Seife zum Waschen ihrer Kleidung verwendet. Diese Frucht ist überaus angenehm, hat aber im rohen Zustand eine reizende Wirkung auf den Darm und sollte in kleinen Mengen genossen werden. Barraké war von den Arabern und uns selbst gewarnt worden, aber sie hatte einen Eigensinn entwickelt, den sie zu befriedigen gedachte; daher hatte sie die verbotene Frucht von morgens bis abends gegessen, und eine schwere

Attacke von Durchfall war die Folge. Meine Frau hatte die Frucht mit wildem Honig gekocht und ein höchst köstliches Kompott gemacht; in diesem Zustand war sie nicht ungesund. Sie hatte die Früchte des Nabbuk auf ähnliche Weise konserviert: Letztere ähneln im Aussehen winzigen Äpfeln, mit etwas vom Geschmack der Mispel; enorme Mengen wurden an den Ufern des Flusses produziert, die, wenn sie reif herabfielen, gierig von Perlhühnern, Wildschweinen, Antilopen und Affen gefressen wurden. Elefanten lieben die Früchte des Hegleek besonders, die, obwohl sie anscheinend zu unbedeutend für die Aufmerksamkeit solch mächtiger Tiere sind, sie dennoch mehr als jede andere Nahrung genießen und sie fleißig einzeln aufsammeln. In der Jahreszeit, wenn die Frucht reif ist, stellt der Hegleek-Baum eine sichere Attraktion für Elefanten dar, die die Äste schütteln und die herabgefallenen Beeren mit ihren Rüsseln aufheben; häufig werfen sie den Baum selbst um, als eine direktere Art der Fütterung.

Florian war völlig unfähig zu jagen, da er sich in einem schwachen Gesundheitszustand befand und seit einigen Monaten an chronischer Dysenterie litt. Ich hatte ihn mehrmals geheilt, aber so wie Barraké darauf bestand, Obst zu essen, so hatte er eine Schwäche für den stärksten schwarzen Kaffee, den er, anstatt ihn wie die Einheimischen in winzigen Tassen zu trinken, mehrmals am Tag literweise in großen Schüsseln verschlang; dies war bei seinem Leiden regelrechtes Gift, und seine Gesundheit war völlig ruiniert. Er hatte exzellente Diener – Richarn, den ich später engagierte und der mein einziger treuer Mann auf meiner Reise den Weißen Nil hinauf war, und zwei gute Dongalowas. Zu dieser Zeit traf sein alter Gefährte Johann Schmidt, der Zimmermann, ein, der einen Auftrag übernommen hatte, für die italienischen Zoologischen Gärten eine Anzahl von Tieren zu beschaffen. Ich schlug daher vor, dass die beiden alten Freunde zusammenbleiben sollten, während ich allein mit den Aggageers nach Osten und Süden jagen würde.

Diese Vereinbarung wurde getroffen, und wir trennten sich. In der folgenden Saison engagierte ich diesen exzellenten Mann, Johann Schmidt, als meinen Stellvertreter für die Weiß-Nil-Expedition, an den Ufern welches schicksalhaften Flusses er nun liegt, mit dem Kreuz, das ich über seinem Grab errichtete.

Florian erholte sich schließlich von seinem Leiden, wurde jedoch von einem Löwen getötet. Er hatte einen Elefanten verwundet, den er am nächsten Morgen tot vorfand; ein Löwe hatte während der Nacht einen Teil davon gefressen. Während er mit seinen Männern damit beschäftigt war, die Stoßzähne zu extrahieren, folgte einer seiner Jäger (ein Tokroori) der Spur des Löwen im Sand und fand das Tier unter einem Busch liegend; er feuerte ein einläufiges Gewehr ab und verwundete es am Schenkel. Er kehrte sofort zu seinem Herrn zurück, der ihn zur Stelle begleitete, und der Löwe wurde unter demselben Busch gefunden, während er die Wunde leckte. Florian feuerte und fehlte; der Löwe duckte sich sofort zum Sprung; Florian feuerte seinen verbleibenden Lauf ab, doch die Kugel streifte den Löwen nur, der fast im selben Augenblick nach vorne schnellte und ihn mit einem furchtbaren Schlag der Pranke am Kopf traf, während er ihn gleichzeitig an der Kehle packte.

Der Tokroori-Jäger floh nicht vor der Gefahr, sondern setzte die Mündung seines Gewehrs an das Ohr des Löwen und schoss ihm das Gehirn über dem Körper seines Herrn heraus. Der unglückliche Florian war auf der Stelle tot, und es bereitete große Schwierigkeiten, die Krallen des Löwen zu extrahieren, die in den Schädel eingedrungen waren. Florian war zwar ein entschlossener Jäger, aber ein überaus schlechter Schütze und zudem schlecht bewaffnet für Begegnungen mit gefährlichem Wild; ich hatte aufgrund der Erfahrungen, die ich in einigen Tagen der Jagd in seiner Gesellschaft gemacht hatte, häufig irgendein Unheil prophezeit, und unglücklicherweise erfüllte sich meine düstere Vorhersage.

Dies war das Schicksal zweier guter und aufrechter Deutscher, die meine Gefährten in diesem wilden Land gewesen waren, wo Rangunterschiede völlig vergessen sind, sofern ein Mann ehrlich und treu ist. Ich blicke ständig auf die europäischen Bekannten und Freunde zurück, die ich während meines Aufenthalts in Afrika fand, von denen fast alle tot sind: Eine barmherzige Vorsehung leitete uns durch viele Gefahren und Schwierigkeiten und bewahrte uns vor allem Unheil während fast fünf Jahren ständiger Aussetzung. Dank sei Gott.

Unsere Kamele kehrten mit Getreide aus Geera zurück, begleitet von einem abessinischen Jäger, der von Abou Do als ein guter Mann und geschickt mit dem Schwert bezeichnet wurde. Wir verlegten dementsprechend unser Lager, sagten Florian und Johann Adieu und drangen noch tiefer in das Land der Basé vor.

KAPITEL XV.

ANTILOPEN AM SETTITE.

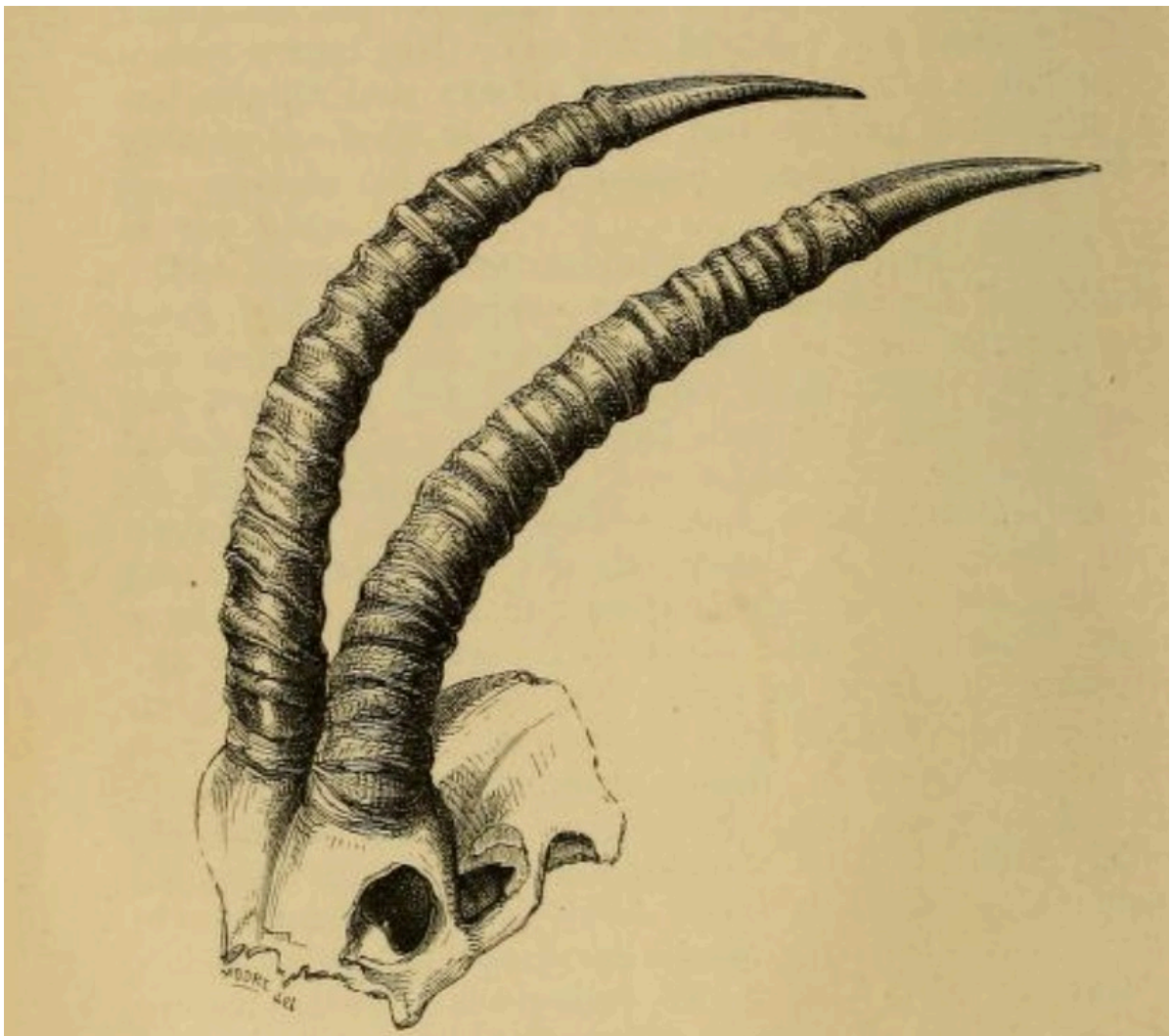
Unser Weg verlief wie üblich am Ufer des Flusses entlang, den wir mehrmals durchquerten, um die Windungen zu vermeiden. Große Scharen von Antilopen befanden sich im Flussbett, da sie zum Trinken herabgestiegen waren; durch einen Umweg schnitt ich einer Gruppe den Rückzug ab und gab zwei gute Schüsse mit der Fletcher Nr. 24 ab, wobei ich zwei Tétel (*Antelopus Bubalis*) auf beträchtliche Distanz erlegte. Ich schoss auch ein Ariel (*G. Dama*) und erlegte bei der Ankunft an einem tiefen Becken im Fluss ein Flusspferdbullen als Geschenk für Taher Sheriff und seine Brüder. Wir beschlossen, an einem Ort zu lagern, der den Arabern als Delladilla bekannt war; dies war der Wald am Rand des Flusses, wo ich den ersten Elefantenbullen geschossen hatte, als die Aggageers zu Fuß mit ihm kämpften. Die Bäume waren in dieser Gegend größer als anderswo, da ein großer Teil des Landes während der Regenzeit vom Fluss überflutet wurde und viel reicher Boden abgelagert worden war; dies hatte zusammen mit der übermäßigen Feuchtigkeit einen Wald aus feinem Bauholz mit einem Unterholz aus dichtem Nabbuk hervorgebracht. Wir wählten einen bezaubernden Platz für ein Lager unter einem großen Baum, der eine eigenartige Frucht trug, die an einer starken, aber einzelnen Faser wie an einer Schnur von den Ästen herabhing; jede Frucht war etwa achtzehn Zoll lang und sechs Zoll im Durchmesser; sie war vollkommen wertlos, aber äußerst dekorativ. Wir waren unter diesem Baum angekommen und saßen noch zu Pferd; meine Frau hatte gerade angemerkt, dass es unangenehm wäre, sollte eine der großen Früchte auf unsere Köpfe fallen, wenn wir unter den Ästen lagerten, als plötzlich eine Löwin in weniger als drei Yards Entfernung an den Pferden vorbeiglitt und fast sofort in den dichten Dornen verschwand; unglücklicherweise hatte ich im Moment zuvor mein Gewehr einem Diener gegeben, bevor ich abstieg. Ich durchsuchte die Büsche in alle Richtungen, aber vergeblich.

Dieser Ort war so günstig gelegen, dass ich beschloss, für einige Zeit zu bleiben, da ich das Land zu Pferd nach allen Seiten hin über weite Strecken erkunden konnte. Wir machten uns sofort an die Arbeit, unser neues Lager zu errichten, und bis zum Abend hatten unsere Leute einen Kreis von fünfzig Yards Durchmesser gerodet; dieser wurde vollkommen sauber gefegt, und da der Boden hart, wenn auch frei von Steinen war, war die Oberfläche so eben wie ein gepflasterter Boden. Der gesamte Kreis war gut mit einem starken Zaun aus Dornbüschen geschützt, wofür der Kittar hervorragend geeignet ist; da die Krone pilzförmig ist, wird der gesamte Baum gefällt, und indem der Stamm zur Innenseite des Lagers gezogen wird, bedeckt die dicke und weit ausladende dornige

Krone etwa zwölf Fuß der äußeren Front; ein so angeordneter Zaun ist schnell errichtet und völlig undurchdringlich. Zwei oder drei große Bäume wuchsen innerhalb des Lagers; im Schatten derselben wurde unser Zelt aufgeschlagen. Dieses bewohnten wir nie, aber es diente als gewöhnlicher Raum und als Schutz für das Gepäck, die Gewehre usw. Die Pferde waren innerhalb eines doppelten Kreises aus Dornen gut gesichert, und die Ziegen wanderten frei umher, da sie zu viel Angst vor wilden Tieren hatten, um sich aus dem Lager zu wagen: Alles in allem war dies der angenehmste Ort, den wir je besetzt hatten; sogar die Nachtfeuer würden im dichten Schatten des Nabbuk-Dschungels vollkommen verborgen sein, sodass weder Mensch noch Tier von unserer Anwesenheit wissen würden. Wir waren etwa hundert Schritte vom Rand des Flusses entfernt; spät am Abend nahm ich meine Angel und fischte in der tiefen Biegung unter einem Kliff aus Konglomeratkieseln. Ich fing nur einen Fisch, einen Baggar von etwa zwölf Pfund, aber ich landete drei große Schildkröten; diese Geschöpfe bissen sehr entschlossen an; sie variierten in der Größe von fünfzig bis etwa neunzig Pfund und gehörten derselben Art an, die den Nil bewohnt (*Trionis Nilotica*). Von einer von ihnen entnahmen wir über hundert Eier, die wir in Omeletts verwandelten, die jedoch einen recht starken Geschmack hatten.

Obwohl diese Schildkrötenart im Aussehen wenig gewinnend ist – sie hat einen Kopf sehr ähnlich dem einer Schlange und einen dunkelgrünen, gelb gefleckten Panzer –, liefert sie eine exzellente Suppe; der Körper ist überaus flach, und die vorstehenden Kanten des Panzers sind weich; sie rennt an Land extrem schnell und erinnert an die Schildkröte, die den Hasen im bekannten Rennen besiegte. Überall im Nil und seinen Nebenflüssen gibt es Varianten von Fischen und Reptilien, die eng miteinander verbunden sind, und die Verbindung lässt sich in der fortschreitenden Entwicklung deutlich zurückverfolgen. Es gibt einen Fisch mit einem harten, knöchernen Rahmen oder Panzer, der den Kopf einschließt und sich über mehr als die Hälfte des Körpers erstreckt; dieser hat zwei lange und bewegliche Stacheln unter den vorderen Flossen, auf denen er sich wie auf Beinen erheben kann, wenn er an Land ist; wenn er frisch gefangen ist, macht dieser Fisch ein Geräusch ähnlich dem Miauen einer Katze: Dies scheint eng mit der Schildkröte verbunden zu sein. Der *Lepidosiren annectens*, der im Weißen Nil vorkommt, ist ein Bindeglied zwischen Fisch und Frosch; und bestimmte Varianten von Schlammfischen, die während einer Trockenzeit in der sonnengebackenen Erde am Leben bleiben und mit dem folgenden Regen wieder erscheinen, weisen eine enge Verwandtschaft zu Reptilien auf.

Am Morgen nach unserer Ankunft brach ich mit den Aggageers zur Erkundung des Landes auf und ritt etwa vierzig Meilen. Von diesem Punkt an begannen Hügel aus Basalt und Granit, verbunden durch schroffe Wellen aus weißem Quarz, dessen riesige Blöcke auf der Oberfläche verstreut lagen; in vielen von diesen fand ich dünne Adern von Bleiglanz.



HORNS OF THE MAĀRIF ANTELOPE.

Alle Gesteine waren vulkanischen Ursprungs; wir hatten den Sandstein verlassen, der den Lauf des Atbara und das Tal des Settite bis nach Ombrega markiert hatte, und ich war extrem rätselhaft darüber, wie das Vorkommen des rein weißen und rosenfarbenen Kalksteins zu erklären sei, den wir nur an einem Ort gefunden hatten – in Geera. Da wir uns nun zwischen Hügeln und Bergen befanden, war das Land extrem schön; am fernsten Punkt des heutigen Ausflugs waren wir nahe an der hohen Gebirgskette, von der in der Regenzeit unzählige Sturzbäche in den Settite stürzen; einige dieser Schluchten waren mit dem dunklen Laub großer Tamarindenbäume geschmückt, während auf Felsen, die keinerlei Nahrung zu bieten schienen, der unansehnliche und doch mächtige Affenbrotbaum mit seinen knorrigen Wurzeln die Granitblöcke umklammerte und ein eigenartiges Objekt in der wilden und schroffen Szenerie bildete.

Durch diese romantische Wildnis floss der Settite in einem klaren und schönen Strom, manchmal zwischen Klippen auf eine Breite von hundert Yards verengt, ein andermal auf die dreifache Distanz gedehnt. Die Flusspferde waren in großer Zahl vorhanden; viele lagen unter den schattigen Bäumen an den Ufern und platschten ins Wasser, als wir erschienen; andere sonnten sich in großen Herden auf den Untiefen, während die jungen Kälber, getragen auf dem Rücken ihrer Mütter, auf ihren lebendigen Flößen in vollkommener Sicherheit umherschwammen. Die Basé waren vor kurzem hier gewesen, da wir ihre Fußspuren im Sand entdeckten, und wir erreichten einige Tabakplantagen, die sie auf den Sandbänken des Flusses angelegt hatten. Die Aggageers äußerten ihre

Entschlossenheit, sie niederzusäbeln, sollten wir ihnen begegnen, und waren sehr unzufrieden damit, dass ich ihren blutigen Absichten sofort ein Veto einlegte, mit einem Vorbehalt für die Notwendigkeit der Selbstverteidigung.

Die Basé waren viel zu wachsam, und obwohl sie einmal während des Tages von meinen Leuten gesehen wurden, verschwanden sie wie Affen; ihre Spione hatten zweifellos unsere Bewegungen gemeldet, seit wir ihr Land betreten hatten, und aus Angst vor den Schusswaffen hatten sie sich in ihre Festungen in den Bergen zurückgezogen.

Während des Tagesmarsches hatten wir eine große Menge Wild gesehen, aber ich hatte nicht schießen wollen, bis wir uns auf dem Rückweg zum Lager befanden. Wir waren etwa vier Meilen von zu Hause entfernt, als ein Nellut (*A. Strepsiceros*) aus einer Schlucht heraussprang. Ich ritt Tetel, dem ich beigebracht hatte, schussfest zu sein, worin er bemerkenswert sicher war. Ich gab einen schnellen Schuss mit der kleinen Fletcher aus dem Sattel ab; doch da der Nellut direkt vor mir herlief, traf die Kugel die Keule: Davon stürmten die Aggageers wie Windhunde hinter dem verwundeten Tier her, und nach ein paar hundert Yards beendete das Schwert die Jagd.

Der Nellut ist die schönste aller großen Antilopen; das Männchen ist etwa dreizehn Handbreit hoch und trägt ein Paar wunderschöner spiralförmiger Hörner von über drei Fuß Länge; die Farbe der Haut ist ein dunkles Mausgrau, verziert mit weißen Streifen an den Flanken und einer weißen Linie entlang des Rückens von der Schulter bis zum Schwanz. Das Weibchen ist ohne Hörner, ähnelt aber ansonsten dem Männchen. Diese schönen Tiere bewohnen nicht die Ebenen wie die anderen Antilopenarten, sondern sind im Allgemeinen in tiefen, bewaldeten Schluchten zu finden. In Südafrika ist es als Kudu bekannt.

Die Aggageers häuteten und zerlegten das Wild schnell, welches auf den Pferden angeordnet wurde, und so wurde es in unser Lager getragen, wo wir spät am Abend ankamen.

Am folgenden Morgen, zu meiner üblichen Startzeit kurz vor Sonnenaufgang, überquerten wir einen tiefen Teil des Flusses, durch den die Pferde schwimmen mussten; bei dieser Gelegenheit ritt ich Aggahr, der mein bester Jäger war. In jenem sehr charmanten und nützlichen Buch von Herrn Francis Galton, „The Art of Travel“, wird geraten, einen tiefen Fluss zu überqueren, indem man sich am Schwanz des schwimmenden Pferdes festhält. Dem kann ich nicht zustimmen; die Sicherheit des Menschen wird durch die Hufe des Pferdes stark gefährdet, und seine Sicherheit hängt von der Länge des Pferdeschwanzes ab. In Flüssen, die reich an Krokodilen sind, die gewöhnlich einem Tier folgen, bevor sie zupacken, ist der am Schwanz hängende Mensch ein höchst verlockender Köder, und er würde sicherlich geschnappt werden, sollte eines dieser schrecklichen Monster von der Gruppe angezogen werden. Ich habe es immer als sehr angenehm empfunden, einen Fluss zu überqueren, indem ich mich einfach mit der linken Hand an der Mähne direkt vor dem Sattel festhielt, wobei ich den Zügel so locker wie möglich hielt, damit das Pferd das Gebiss nicht spürt; in dieser Position auf der rechten Seite spürt das Tier keinerlei Behinderung; der Mensch kann sein Pferd nicht nur lenken, sondern seine Anwesenheit gibt ihm Vertrauen, da er ihm beruhigend zusprechen kann, während er mit einem Arm an seiner Seite schwimmt. Beim Anlanden kontrolliert er das Pferd sofort durch die Zügel in seiner linken Hand.

Viele Pferde werden beim Durchschwimmen eines reißenden Flusses sehr verschreckt und verlieren häufig die Besinnung und schwimmen mit der Strömung, wobei sie die günstige Landestelle verpassen können; wenn der Mensch sich am Schwanz festhält, hat er beim Anlanden keine Kontrolle über das Pferd, und wenn es wild oder bösartig ist,

wird das Tier wahrscheinlich ausschlagen und davonstürmen, wodurch der unglückliche Besitzer hilflos zurückbleibt. Beim Schwimmen durch einen Fluss mit dem Pferd sollte das Pulver usw. mit dem Obergewand zu einem Paket geschnürt und auf dem Kopf festgebunden werden; dann führen Sie Ihr Pferd sanft ins Wasser und lassen es für einen Moment trinken, um jegliche Scheu zu verhindern; führen Sie es weiter, bis Sie den Boden unter den Füßen verlieren, dann werden durch das Festhalten an der Mähne mit der linken Hand sowohl Pferd als auch Mensch mit vollkommener Leichtigkeit überqueren.

Wir hatten den Fluss überquert, und als wir eine Öffnung im Dschungelgürtel an den Ufern passierten und eine mit Buschgruppen durchsetzte Ebene betraten, erblickten wir in etwa zweihundert Yards Entfernung einen prächtigen Löwen, dessen zottige gelbe Mähne ihm ein kolossales Aussehen verlieh, während er ruhig über den flachen Sandboden seinem täglichen Rückzugsort entgegenschritt. Die Aggageers flüsterten: „El Assut!“ (der Löwe), und instinktiv blitzten die Schwerter aus ihren Scheiden. In einem Augenblick jagten die Pferde in voller Geschwindigkeit über den ebenen Boden. Der Löwe hatte uns nicht bemerkt; doch beim Geräusch der Hufe hielt er inne und hob den Kopf, uns einen Augenblick lang mit Staunen betrachtend, während wir die Distanz rasch verringerten. Als er den Rückzug für ratsam hielt, sprang er davon, gefolgt von den erregten Jägern, so hart die Pferde nur angetrieben werden konnten. Da wir einen guten Start gehabt hatten, hatten wir auf ihn aufgeschlossen, und wir hielten das Tempo, bis wir schließlich bis auf etwa achtzig Yards an den Löwen herankamen, der, obwohl er scheinbar leichtfüßig wie eine Katze dahinflog, die Geschwindigkeit der Pferde nicht erreichte. Es war ein herrlicher Anblick. Aggahr war ein außerordentlich schnelles Pferd, und da er früher einem der Hamran-Jäger gehört hatte, verstand er seine Arbeit vollkommen. Sein Galopp war Perfektion, und sein langer, stetiger Schritt war für ihn selbst ebenso mühelos wie für seinen Reiter; es war nicht nötig, ihn zu lenken, da er einem Tier wie ein Windhund folgte und zwischen den Stämmen der zahlreichen Bäume hindurchsegelte, wobei er deren Stämme sorgfältig mied und seine Route dort wählte, wo die Äste dem Reiter genügend Raum ließen, um darunter hindurch zu passieren. In etwa fünf Minuten waren wir mit dem Löwen direkt über die Ebene gerannt, durch mehrere offene Mimosenstreifen, und wir waren nun auf wenige Yards heran; doch unglücklicherweise sprang er, gerade als Taher und Abou Do vorstürmten in dem Bemühen, an einer der Flanken zu reiten, in eine steile Schlucht hinunter und verschwand in den dichten Dornen.

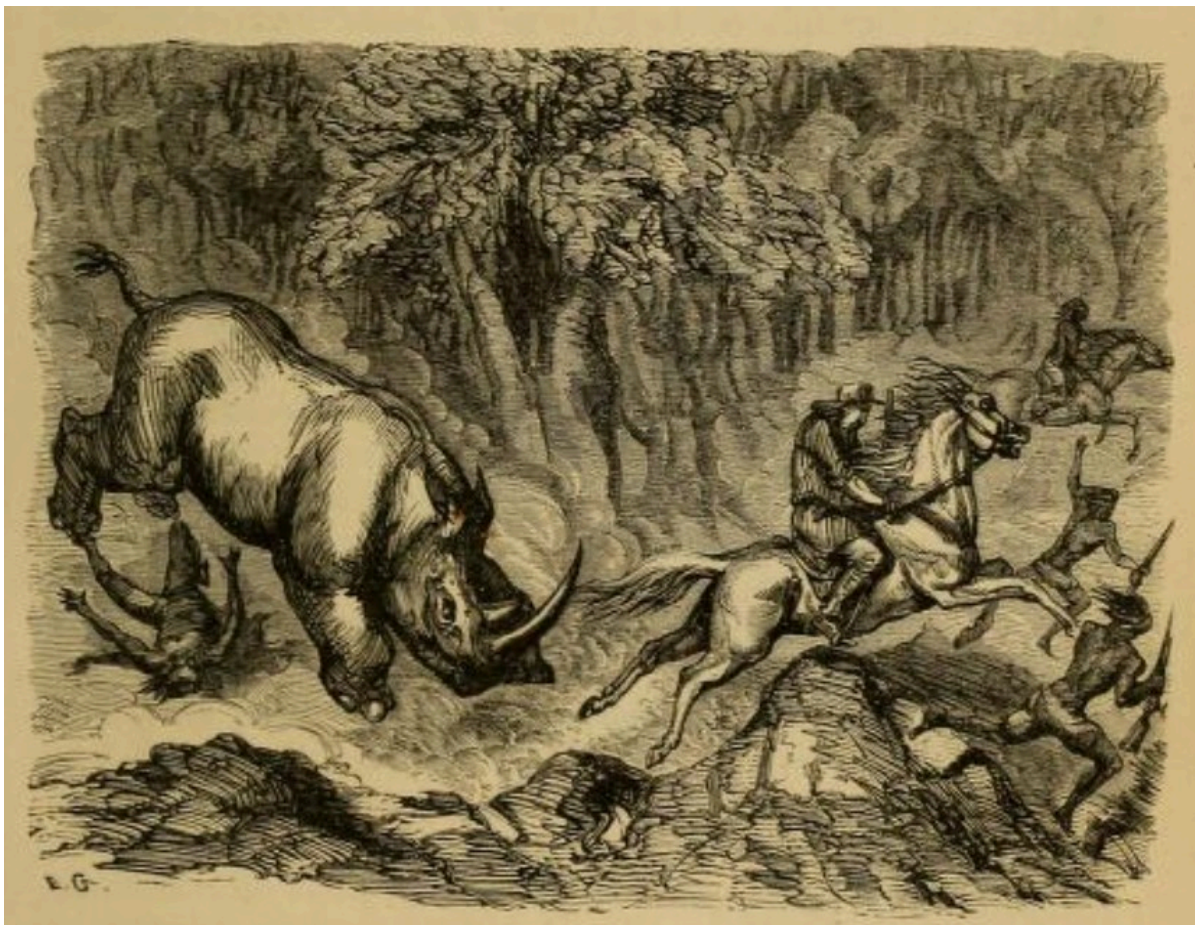
Die Schlucht bildete einen breiten Grund, der, mit dichtem grünen Nabbuk bedeckt, sich über eine weite Strecke fortsetzte und den Löwen wirksam rettete. Ich war sehr enttäuscht, da wir einen glorreichen Kampf gehabt hätten, und ich hatte lange nach einer Gelegenheit gesucht, einen Angriff auf den Löwen mit dem Schwert mitzuerleben. Die Aggageers waren gleichermaßen verärgert und erklärten, dass sie ihn sicher getötet hätten. Ihr Plan war es, in einigen Yards Entfernung an jeder Flanke zu reiten; dann würde er einen Mann angreifen, der davonstürmen würde, während der andere Jäger dem Löwen mit seinem Schwert durch den Rücken hiebe. Sie erklärten, dass ein guter Jäger in der Lage sein sollte, sich durch einen Rückhandschlag mit seinem Schwert zu schützen, sollte der Löwe das Pferd von hinten angreifen; aber die große Gefahr bei einer Löwenjagd entstünde, wenn das Tier in einem einsamen Busch Zuflucht nähme und sich zum Kampf stellte. In solchen Fällen umringten die Jäger den Busch und ritten direkt auf ihn zu, woraufhin er gewöhnlich auf irgendeinen Mann oder ein Pferd heraussprang; er wurde dann sofort durch den Säbel des nächsten Jägers niedergestreckt. Die Aggageers erklärten, dass im Falle eines tatsächlichen Kampfes der Tod des Löwen gewiss sei, obwohl ein oder mehrere Männer oder Pferde verwundet oder vielleicht getötet werden könnten.

Der morgendliche Galopp hatte unsere Klepper nach ihrem Bad im kühlen Fluss aufgewärmt, und wir ritten nun gemächlich weiter zum Strom, an dessen Rand wir

mehrere Meilen weit entlangritten. Wir hatten beschlossen, das Gras in Brand zu setzen, da es, obwohl es auf ärmerem Boden durch das Verwelken der Wurzeln fast verschwunden war, auf fruchtbarem Boden fast neun Fuß hoch stand und nicht nur das Wild verbarg, sondern uns am Reiten hinderte. Wir ritten dementsprechend auf eine Stelle zu, wo leuchtend gelbes Kraut zum Feuerstock einlud; doch kaum waren wir angekommen, bemerkten wir einen einsamen Büffelbullen (*Bos Caffer*), der in etwa hundertfünfzig Yards Entfernung äste. Ich stieg sofort ab, kroch bis auf fünfzig Schritte an ihn heran und schoss ihm mit einer meiner Reilly-Nr.-10-Büchsen durch den Hals. Ich hatte gehofft, ihn durch den Schuss tot umfallen zu lassen, doch stattdessen galoppierte er davon, natürlich gefolgt von den Aggageers, mit Ausnahme von einem, der mein Pferd hielt. Schnell aufgesessen schlossen wir uns der Jagd an, und in etwa drei Minuten trieben wir den Büffel in einem Dornendickicht am Flussufer in die Enge. Diese Dornen waren gerade dick genug, um ihn zeitweise zu verbergen, uns aber einen Blick auf seine Gestalt zu gewähren, wenn er seine Position veränderte. Es gab eine Lichtung, die den Dschungel durchschnitt und teilte, und ich wünschte, dass die Aggageers ihn nach Möglichkeit darüber treiben würden, woraufhin ich eine gute Gelegenheit zum Schießen hätte. Zu meinem Erstaunen sprang einer der kühnsten Jäger mit gezogenem Schwert von seinem Pferd, sagte mir, ich solle aufpassen, und betrat allein den Dschungel, um den Angriff des Büffels herauszufordern. Ich wollte nicht zulassen, dass er sein Leben für ein Tier riskierte, das ich als Erster verwundet hatte, daher bestand ich auf seiner Rückkehr und bat Abou Do, meinen Zügel zu halten, wenn ich schießen würde. Ich ritt mit ihm vorsichtig am Rand des Dschungels entlang der Lichtung und hielt in den Dornen scharf Ausschau nach dem Büffel. Bald hörte ich ein kurzes Grunzen in zwanzig Yards Entfernung von uns, und ich sah den Büffel breitseits stehen, den Kopf im Wind, der den Geruch der Leute von der anderen Seite herantrug.

Ich hatte meine kleine Fletcher Nr. 24 in der Hand – jene handliche kleine Waffe, die fast einen zusätzlichen Knochen von mir selbst bildete –, und während ich Abou Do zuflüsterte, meinen Zügel dicht am Gebiss zu halten, da Aggahr im Feuer nicht sehr ruhig war, gab ich einen sauberen Schuss direkt auf die Mitte der Schulter ab. Die Kugel klatschte, als hätte sie eine eiserne Zielscheibe getroffen. Aggahr machte einen Satz, und für einen Moment waren sowohl Abou Do als auch ich auf einen Angriff vorbereitet; aber der Büffel war nicht gewichen und blieb wie unbeweglich stehen. Abou Do flüsterte: „Du hast ihn verfehlt, ich habe gehört, wie die Kugel den Baum traf"; ich schüttelte den Kopf und lud schnell nach – es war unmöglich, auf diese Distanz zu fehlen, und ich wusste, dass ich ruhig gefeuert hatte. Kaum hatte ich die Kugel hinuntergerammt, als der Büffel mit einem plötzlichen dumpfen Schlag auf die Seite fiel; er rollte sich auf den Rücken, machte ein paar gewaltige Zuckungen und lag tot da.

Man sollte sich einem gefallenen Büffel und allen anderen gefährlichen Tieren ausnahmslos mit großer Vorsicht nähern, da sie dazu neigen, sich beim Anblick des Feindes so weit zu erholen, dass sie einen letzten Angriffsversuch unternehmen, der meist folgenschwerer ist als jede andere Phase der Jagd. Wir warfen dementsprechend ein paar große Steine nach ihm, um die Realität des Todes zu testen, und gingen dann hin und untersuchten ihn. Die Reilly Nr. 10 war ganz durch den Hals gegangen, hatte aber ein lebenswichtiges Organ verfehlt. Die kleine Fletcher hatte ein sauberes und winziges Loch genau durch die Schulter geschlagen, und beim Öffnen des Körpers fanden wir die Kugel in den Rippen auf der gegenüberliegenden Seite stecken, nachdem sie genau durch die Mitte der Lungen gegangen war.



RHINOCEROS DISPERSING THE PARTY.

Die Aggageers häuteten ihn nun sorgfältig und teilten die zähe Haut in genau für Schilde abgemessene Teile auf. Ein Mann galoppierte zurück, um die beiden Wasserkamele herbeizurufen, die unseren Spuren folgten, während andere den Büffel zerlegten und das übliche ekelerregende Festmahl vorbereiteten, indem sie den dampfenden Pansen zerschnitten, über den sie den Inhalt der Gallenblase drückten und das Ganze roh und dampfend verzehrten. Bei der Ankunft der Kamele wurden diese schnell beladen, und wir machten uns daran, auf unserem Rückweg zum Lager das Gras anzuzünden. Die Araber erzeugten ihr Feuer immer durch die Reibung zweier Holzstücke; dementsprechend machten sie sich an die Arbeit. Ein Stück trockener Nabbuk wurde ausgewählt, etwa so dick wie der kleine Finger. Eine Kerbe wurde hineingeschnitten, und es wurde horizontal auf den Boden gelegt, mit der Kerbe nach oben: In diese wurde die scharfe Spitze eines ähnlichen Holzstücks von etwa achtzehn Zoll Länge gesetzt, welches, mit beiden Händen senkrecht gehalten, zwischen den Handflächen wie ein Bohrer gedreht wurde, mit so viel Druck wie möglich von oben nach unten, während die Hände mit der Reib- oder Rollbewegung des Stabes abwärts glitten. Nach etwa zwei Minuten großer Anstrengung begann die Kerbe zu rauchen, ein brauner Staub, wie gemahlener Kaffee, fiel vom versengten Holz, und diese verkohlte Substanz stieß nach verstärkter Reibung einen noch dichteren Rauch aus und begann zu glimmen; das Feuer war erzeugt. Ein Lappen wurde von den dornenzerfetzten Beinkleidern eines der Beteiligten abgerissen, in den das Feuer vorsichtig eingewickelt und mit dem Atem angefacht wurde; dann wurde es in ein Büschel trockenes Gras gelegt und rasch in der Luft geschwenkt, bis die Flamme hervorbrach.

Ein Brennglas sollte in diesen Ländern, wo ein wolkenloser Himmel eine Wirkung garantiert, immer mitgeführt werden. Obwohl das Feuermachen in arabischen Händen überaus einfach erscheint, ist es mir nie gelungen. Ich habe an den zwei Stäben gearbeitet,

bis sie rauchten und ich dampfte, mit Blasen an den Händen, aber ich bin nie über den Rauch hinausgekommen; es ist eine besondere Kniffligkeit dabei, die man sich wie das Geigenspielen aneignen muss, obwohl es sehr einfach aussieht. Es ist nicht jedes Holz geeignet, um mit dieser Methode Feuer zu erzeugen; die am leichtesten entflammbaren sind der Baumwollbaum und der Nabbuk. Wir stiegen nun zum Fluss hinunter und zündeten das Gras an; der Nordwind war frisch, und die Flammen erstreckten sich innerhalb einer Stunde über Meilen des Landes.

Wir kehrten zum Lager zurück. Unterwegs sahen wir zahlreiche Antilopen; und nachdem ich abgestiegen war, befahl ich einem der Jäger, mein Pferd zu führen, während ich versuchte, einen schönen Mehedehet-Bock (*Redunca ellipsiprymnus*) anzupirschen. Es befanden sich mehrere in der Herde, aber ein paar Yards voraus stand ein Bock mit einem prächtigen Gehörn; sie standen auf einer Bodenwelle in offenem Gelände, hinter dem hohes Gras aufragte. Ich hatte mir einen kleinen Busch als Deckungspunkt markiert, und während ich unbemerkt darauf zukroch, gelangte ich ungesehen bis auf etwa hundertzwanzig Yards an den Bock heran. Mit der Fletcher 24 gab ich einen guten Schulterschuss ab; der Bock machte ein paar Sprünge und fiel tot um; die Kühe schauten erstaunt zu, und ich gab einen ebenso glücklichen Schuss mit dem linken Lauf ab und streckte das nieder, was ich zuerst für eine Kuh gehalten hatte, doch ich entdeckte, dass es ein junger Bock war.

Der Mehedehet ist eine Antilope von großer Schönheit; er ähnelt in der Farbe dem Rotwild, aber das Fell ist noch rauer; er steht etwa dreizehn Handbreit hoch und trägt ein Paar lange, leicht geschwungene, geringelte Hörner. Das Lebendgewicht des Männchens dürfte etwa fünfhundert Pfund betragen; das Weibchen ist, wie beim Nellut (*Tragelaphus strepsiceros*), ohne Hörner und ähnelt stark dem Weibchen des Sambur-Hirsches aus Indien. Diese Antilope ist der „Wasserbock" Südafrikas.

Nach der Ankunft im Lager beschloss ich, am folgenden Tag das gesamte Land in Brand zu setzen und noch weiter den Lauf des Settite hinauf bis zum Fuß der Berge vorzudringen und in etwa vierzehn Tagen in dieses Lager zurückzukehren; bis dahin würden die Tiere, die durch das Feuer verscheucht worden waren, zurückgekehrt sein. Dementsprechend brach ich am nächsten Morgen in Begleitung einiger Aggageers am Südufer des Flusses auf und ritt eine Strecke weit ins Landesinnere, zu dem Gelände, das vollständig mit hohem, verwelktem Gras bedeckt war. Wir passierten gerade eine Masse aus Kittar- und Dornbusch, fast verborgen durch das immens hohe Gras, als ich, der Gruppe vorausreitend, plötzlich auf Nashornspuren stieß; diese waren so unverkennbar frisch, dass ich sicher war, wir befänden uns nicht weit von den Tieren selbst entfernt. Da ich beabsichtigte, das Gras anzuzünden, wurde ich von meinen Tokrooris und meinem Pferdeknecht Mahomet Nr. 2 begleitet. Es war schwieriges Gelände für die Männer und noch ungünstiger für die Pferde, da große, lose Gesteinsmassen im hohen Gras verborgen waren.

HARPOONING THE CROCODILE.

Wir spekulierten gerade über den Standort des Nashorns und dachten uns, wie ungemein unangenehm es wäre, sollte es unseren Wind bekommen, als – *whiff! whiff! whiff!* Wir hörten das scharfe, pfeifende Schnauben mit einem gewaltigen Rascheln durch das hohe Gras und die Dornen dicht bei uns; und im selben Moment waren zwei dieser entschlossenen Bestien im vollen Angriff auf uns. Ich habe noch nie ein solches Durcheinander gesehen; *sauve qui peut!* Es blieb keine Zeit für mehr als einen Blick zurück. Ich grub die Sporen in Aggahrs Flanken, klammerte mich um seinen Hals, duckte den Kopf zu seiner Schulter hinunter – gut geschützt durch meine starke Jagdmütze – und hielt die Sporen so fest im Einsatz, wie ich nur konnte, blindlings auf die Vorsehung und mein gutes Pferd vertrauend, über große Felsen, gestürzte Bäume, dichte Kittar-Dornen und zehn Fuß hohes Gras, mit den zwei infernalischen Tieren in voller Jagd nur wenige Fuß hinter mir. Ich hörte ihr abscheuliches Schnauben dicht bei mir, aber das tat mein gutes Pferd auch, und der gute alte Jäger flog über Hindernisse, die ich für unmöglich gehalten hätte, und raste direkt unter die hakenförmigen Dornbüsche und schlug Haken wie ein Hase. Die Aggageers waren alle zerstreut; Mahomet Nr. 2 wurde von einem Nashorn umgerannt; alle Männer lagen mit ihren Gewehren auf den Felsen verstreut, und die Gruppe war völlig zersprengt. Nachdem ich die Kittar-Dornen passiert hatte, drehte ich mich um und sah, dass die Bestien geradeaus weitergelaufen waren; ich wendete Aggahr und versuchte, die Verfolgung aufzunehmen, aber es war vollkommen unmöglich; es war nur ein Wunder, dass das Pferd in einem so schwierig zu bereitenden Gelände entkommen war.

Obwohl meine Kleidung aus dem stärksten und gröbsten arabischen Baumwollstoff bestand, der selten riss, sondern lediglich einen Faden verlor, wenn er an einem Dorn hängen blieb, war ich fast nackt. Meine Bluse war in Fetzen verwandelt; da ich Ärmel nur halbwegs von der Schulter bis zum Ellbogen trug, waren meine nackten Arme blutüberströmt; glücklicherweise war meine Jagdmütze mit einem Kinnriemen gesichert, und noch glücklicherweise hatte ich den Hals des Pferdes umklammert, sonst wäre ich von den Hakendornen aus dem Sattel gezerrt worden. Alle Männer waren zerschnitten und voller Prellungen, einige waren mit dem Kopf auf die Felsen gefallen, andere hatten sich bei den Fluchtversuchen an den Beinen verletzt. Mahomet Nr. 2, der Pferdeknecht, war mehr erschrocken als verletzt, da er von der Schulter und nicht vom Horn des

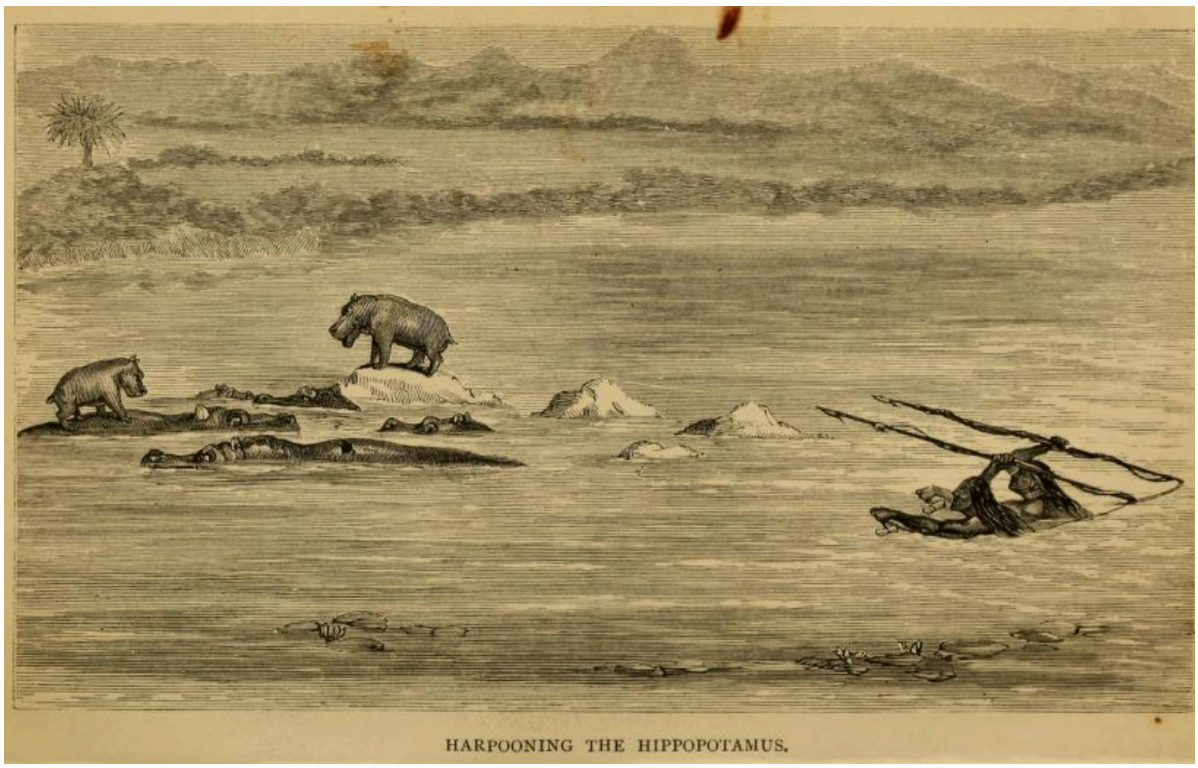
Nashorns umgestoßen worden war, da das Tier ihn nicht beachtet hatte; seine Aufmerksamkeit galt ganz dem Pferd.

Ich war entschlossen, das gesamte Land sofort in Brand zu setzen. Ich stieg den Hügel zum Fluss hinunter, um einen günstigen Wind abzuwarten, stellte meine Männer in einer Linie auf, die sich über etwa eine Meile entlang des Flussbetts erstreckte, und sie zündeten das Gras an verschiedenen Stellen an. Mit einem lauten Getöse schlug die Flamme hoch in die Luft und raste mit erstaunlicher Geschwindigkeit voran; das Gras war so entflammbar wie Zunder, und der starke Nordwind trieb die lange Feuerlinie in alle Richtungen durch das Land.

Wir überquerten nun den Fluss auf die andere Seite, um den Flammen zu entgehen, und kehrten zum Lager zurück. Unterwegs gab ich einen weiten Schuss ab und verwundete ein Tétel schwer, verlor es aber in den dichten Dornen; kurz darauf pirschte ich mich an ein Nellut (*A. Strepsiceros*) heran und erlegte es mit der Fletcher-Büchse.

Wir kamen früh im Lager an, und am folgenden Tag zogen wir sechzehn Meilen weiter flussaufwärts und lagerten unter einem Tamarindenbaum am Flussufer. Kein Europäer war jemals weiter als bis zu unserem letzten Lager, Delladilla, vorgedrungen, und jener Ort war nur von Johann Schmidt und Florian besucht worden. Im vorigen Jahr hatten meine Aggageers an genau diesem Lagerplatz einige der Basé niedergesäbelt; dementsprechend baten sie mich, während der Nacht eine wachsame Wacht zu halten, da es sehr wahrscheinlich sei, dass sie uns aus Rache angreifen würden, sofern sie nicht durch die Gewehre und die Größe unserer Gruppe abgeschreckt worden wären. Sie rieten mir, nicht lange an diesem Ort zu bleiben, da es für meine Frau sehr gefährlich wäre, während des Tages fast allein zurückzubleiben, wenn wir auf der Jagd seien; die Basé würden uns mit Sicherheit von den Bergen aus erspähen und sie höchstwahrscheinlich angreifen und entführen, sobald sie sich unserer Abwesenheit sicher wären. Sie war deswegen nicht sehr nervös, rief aber sofort den Dragoman Mahomet herbei, der mit einem Gewehr umzugehen wusste, und fragte ihn, ob er ihr beistehen würde, falls sie in meiner Abwesenheit angegriffen würden. Der treue Diener antwortete: „Mahomet gegen die Basé kämpfen? Nein, Missus; Mahomet kämpft nicht; wenn die Basé kommen, Missus kämpfen; Mahomet weglaufen; Mahomet ist nicht den weiten Weg von Kairo gekommen, um sich von schwarzen Kerlen totschlagen zu lassen; Mahomet wird rennen – Inshallah!“ (so Gott will).

Dieses freimütige Geständnis seiner militärischen Taktik war sehr beruhigend. In einer Viertelmeile Entfernung von uns befand sich ein hoher Basalthügel, der ein wenig einer Pyramide ähnelte; ich befahl daher einigen meiner Männer, diesen Aussichtspunkt jeden Tag zu besteigen, und beschloss, das hohe Gras sofort zu verbrennen, um jede Deckung für einen Feind zu vernichten. An jenem Abend hätte ich beinahe unser Lager abgebrannt; ich hatte den Männern mehrmals befohlen, das trockene Gras in einem Umkreis von etwa dreißig Yards um unseren Ruheplatz zu entfernen; sie hatten versäumt, dies zu befolgen. Uns hatte sich vor ein paar Tagen eine Gruppe von etwa einem Dutzend Hamran-Araber angeschlossen, die Flusspferdjäger waren; somit waren wir sehr zahlreich, und es wäre das Werk von etwa einer halben Stunde gewesen, das Gras wie gewünscht zu entfernen.



HARPOONING THE HIPPOPOTAMUS.

Der Wind war frisch und wehte direkt auf unser Lager zu, das im Rücken vom Fluss begrenzt wurde. Ich nahm daher einen Feuerstock und sagte meinen Leuten, sie sollten sich sputen, da sie das Gras ja nicht wegräumen wollten. Ich ging zum Fuß des Basalthügels und zündete das Gras an mehreren Stellen an. In einem Augenblick fegte der Wind die Flamme und den Rauch auf das Lager zu. Alles war in Aufruhr; die Araber hatten die Kamelsättel und all ihr Getreide und Hab und Gut im hohen Gras etwa zwanzig Yards vom Zelt entfernt aufgeschichtet; es blieb keine Zeit, all diese Dinge wegzuschaffen. Wenn es ihnen also nicht gelänge, das Gras schnell genug zu entfernen, um das Feuer zu stoppen, bevor es die Stelle erreichte, würden sie für ihre Faulheit durch den Verlust ihres Eigentums bestraft werden. Das Feuer breitete sich schneller aus, als ich erwartet hatte, und als ich zum Zelt geeilt war, fand ich die gesamte Gruppe in hektischer Arbeit vor; die Araber hieben das Gras mit ihren Schwertern nieder und fegten es mit ihren Schilden beiseite, während meine Tokrooris es mit langen Stöcken niederprügelten und in verzweifelter Eile aus seinen verwelkten und glücklicherweise morsch-zarten Wurzeln rissen. Die Flammen rasten heran, und wir spürten bereits die Hitze, während uns Rauchwolken einhüllten; ich hielt es für ratsam, das Schießpulver (etwa 20 Pfund) zusammen mit den Gewehren zum Fluss hinunterzutragen, während meine Frau und Mahomet die verschiedenen Gepäckstücke an denselben sicheren Ort schleppten. Das Feuer war nun bis auf etwa sechzig Yards herangekommen; ich zog die Eisenheringe heraus und ließ das Zelt zu Boden fallen. Die Araber hatten eine Linie wie eine Landstraße vollkommen sauber gefegt und rissen immer noch Gras aus, als sie plötzlich zurückweichen mussten, da die Flammen eintrafen.

Fast augenblicklich wehte der Rauch über uns hinweg, aber das Feuer war erloschen, als es auf den gerodeten Boden traf. Ich hielt ihnen nun eine kleine Standpauke über den Gehorsam gegenüber Befehlen; und von diesem Tag an war ihre erste Amtshandlung beim Halt für die Nacht, das Gras zu entfernen, damit ich die Vorstellung nicht wiederholte. In Ländern, die mit trockenem Gras bedeckt sind, sollte es eine unveränderliche Regel sein, den Boden um das Lager vor Einbruch der Nacht zu säubern; feindselige Eingeborene zünden häufig das Gras in Luv einer Gruppe an, oder unvorsichtige Diener lassen ihre Pfeifen auf dem Boden liegen, was, vom Wind angefacht, schnell einen Brand verursachen würde. In jener Nacht bot der Berg einen

wunderschönen Anblick, als die Flammen die steilen Hänge emporstiegen und mit brillantem Licht die tiefen Rinnen hinaufflackerten.

Wir standen vor dem Zelt und bewunderten die Szenerie, die die Umgebung vollkommen erleuchtete, als plötzlich eine Erscheinung von einem Löwen und einer Löwin für einen Augenblick in etwa fünfzehn Yards Entfernung vor uns stand und dann über den geschwärzten Boden verschwand, bevor ich Zeit hatte, ein Gewehr aus dem Zelt zu greifen. Zweifellos waren sie durch das Feuer vom Berg aufgeschreckt worden und hatten sich in dem Land verirrt, das sich so kurz zuvor von hohem Gras in schwarze Asche verwandelt hatte. In dieser Gegend hielt ich es für ratsam, während der Nacht eine wachsame Wacht zu halten, und die Araber wurden für diesen Zweck eingeteilt.

Kurz vor Sonnenaufgang begleitete ich die Howartis, oder Flusspferdjäger, zu einem sportlichen Tag. Es gab in diesem Teil des Flusses zahlreiche Flusspferde, und es dauerte nicht lange, bis wir eine Herde fanden. Den Jägern misslangen mehrere Versuche, sie zu harpunieren, aber es gelang ihnen, sich an ein Krokodil auf eine ganz besondere Weise heranzupirschen. Dieses große Tier lag auf einer Sandbank am gegenüberliegenden Ufer des Flusses, nahe einem Schilfbett.

Nachdem die Howartis den Wind geprüft hatten, stiegen sie etwa eine Viertelmeile weit flussaufwärts und schwammen dann, die Harpune in der Hand, über den Fluss. Die zwei Männer erreichten das gegenüberliegende Ufer, unter dessen Schutz sie abwechselnd watend oder schwimmend den Strom hinunter zur Stelle gelangten, an der das Krokodil lag. So unter dem Schutz des steilen Ufers vordringend, oder an tiefen Stellen mit dem Strom treibend und wie Krokodile über die Untiefen kriechend, erreichten die beiden Jäger schließlich das Schilfbett, auf dessen anderer Seite das Ungeheuer schlafend im Sand badete. Sie standen nun etwa bis zur Taille im Wasser und hielten sich dicht am Schilf, mit erhobenen Harpunen, bereit zum Wurf, sobald sie das Schilfbett passiert hätten und das Krokodil in Sicht käme. Stetig vordringend, waren sie gerade an der Ecke in etwa acht Yards Entfernung zum Krokodil angekommen, als das Geschöpf sie entweder sah oder ihren Wind bekam; in einem Augenblick schoss es zum Wasser; im selben Moment wurden die zwei Harpunen mit großer Schnelligkeit von den Jägern geschleudert. Eine prallte schräg von den Schuppen ab; die andere blieb sicher in der zähen Haut stecken, und das Eisen, das sich vom Bambus gelöst hatte, hielt fest, während der Ambatch-Schwimmer, der auf der Wasseroberfläche lief, den Weg des Reptils darunter markierte.

Die Jäger wählten eine bequeme Stelle und überquerten den Strom zurück auf unsere Seite, wobei sie die Krokodile anscheinend nicht mehr beachteten, als wir Hechte beim Baden in England fürchten würden. Sie wollten ihre Zeit jetzt nicht mit der Sicherung des Krokodils verschwenden, da sie ein Flusspferd töten wollten; der Schwimmer würde die Position markieren, und sie würden es sicher später finden. Wir setzten dementsprechend unsere Suche nach Flusspferden fort; diese Tiere schienen auf der Hut zu sein, und als den Jägern erneut ein Versuch misslang, gab ich einen sauberen Schuss hinter das Ohr eines Tieres ab und tötete es auf der Stelle. Schließlich erreichten wir ein großes Becken, in dem sich mehrere mit Schilf bedeckte Sandbänke und viele felsige Inseln befanden. Zwischen diesen Felsen befand sich eine Herde Flusspferde, bestehend aus einem alten Bullen und mehreren Kühen; ein junges Flusspferd stand wie eine hässliche kleine Statue auf einem vorspringenden Felsen, während ein anderer Säugling auf dem Rücken seiner Mutter stand, die träge auf dem Wasser trieb.

Dies war ein hervorragender Platz für die Jäger. Sie hießen mich, mich hinzulegen, und sie krochen in den Dschungel, außer Sichtweite des Flusses; bald darauf beobachtete ich sie, wie sie sich etwa zweihundert Schritte oberhalb der Stelle, wo die Flusspferde hinter den Felsen badeten, verstohlen in das trockene Bett hinabließen. Sie begaben sich in den Fluss

und schwammen in der Mitte des Stroms auf den Felsen zu. Das war höchst aufregend: Die Flusspferde ahnten nichts von der herannahenden Gefahr, während die Jäger stetig und schnell die starke Strömung hinuntertrieben; sie näherten sich dem Felsen, und beide Köpfe verschwanden, als sie absichtlich untertauchten; wenige Sekunden später tauchten sie am Rand des Felsens wieder auf, auf dem das junge Flusspferd stand. Es wäre schwer zu sagen, was zuerst losging: das erschrockene junge Flusspferd ins Wasser oder die Harpunen aus den Händen der Howartis! Es war die Sache eines Augenblicks; die Jäger tauchten direkt unter, nachdem sie ihre Harpunen geschleudert hatten, und nachdem sie eine Strecke weit unter Wasser geschwommen waren, kamen sie an die Oberfläche und eilten ans Ufer, damit ihnen kein wütendes Flusspferd folgen konnte. Eine Harpune hatte ihr Ziel verfehlt; die andere hatte den Bullen der Herde getroffen, auf den sie sicher gezielt worden war. Das war großartiger Sport! Der Bulle war in größter Wut und tauchte schnaubend und blasend in seinem ohnmächtigen Zorn an die Oberfläche auf; da der Ambatch-Schwimmer jedoch überaus groß war und dieser naturgemäß seinen Bewegungen folgte, versuchte er seinem eingebildeten Verfolger zu entkommen und tauchte ständig ab, nur um seinen beharrlichen Begleiter beim Wiederauftauchen dicht neben sich vorzufinden. Das sollte nicht lange dauern; die Howartis meinten es ernst und riefen sofort ihre Gruppe herbei, die mit zwei der Aggageers, Abou Do und Suleiman, in der Nähe war; diese Männer trafen mit den langen Seilen ein, die einen Teil der Ausrüstung für die Flusspferdjagd bilden.

Die ganze Gruppe hielt nun am Rand des Flusses an, während zwei Männer mit einem Ende des langen Seils hinüberschwammen. Als sie das gegenüberliegende Ufer erreichten, beobachtete ich, dass ein zweites Seil an der Mitte der Hauptleine befestigt wurde; somit hielten wir auf unserer Seite die Enden zweier Seile, während sie auf der gegenüberliegenden Seite nur eines hatten; dementsprechend bildete der Verbindungspunkt der beiden Seile in der Mitte einen spitzen Winkel. Der Zweck dessen wurde bald praktisch erklärt. Zwei Männer auf unserer Seite hielten nun jeweils ein Seil, und einer von ihnen ging etwa zehn Yards vor dem anderen. Auf beiden Seiten des Flusses rückten die Leute nun vor und zogen das Seil auf der Wasseroberfläche hinter sich her, bis sie den Ambatch-Schwimmer erreichten, der entsprechend den Bewegungen des Flusspferdes darunter hin und her schwamm. Durch einen geschickten Ruck an der Hauptleine wurde der Schwimmer nun zwischen die zwei Seile gebracht und sofort im spitzen Winkel gesichert, indem man die Enden dieser Seile auf unserer Seite zusammenführte.

THE FIGHT WITH THE HIPPOPOTAMUS.

Die Männer am gegenüberliegenden Ufer ließen nun ihre Leine fallen, und unsere Männer holten den Ambatch-Schwimmer ein, der fest zwischen den Seilen gehalten wurde. So geschickt gesichert, brachten wir schnell Zug auf das Flusspferd, und obwohl ich einige Erfahrung im Umgang mit großen Fischen habe, habe ich nie erlebt, dass einer so gewaltig zog wie das amphibische Tier, das wir nun abwechselnd lockten und bedrängten. Er sprang aus dem Wasser, fletschte seine riesigen Kiefer, schnaubte mit ungeheurer Wut und peitschte den Fluss zu Schaum auf; dann tauchte er ab und näherte sich uns törichterweise unter Wasser. Wir holten schnell die lose Leine ein und legten sie um einen großen Felsen, nur wenige Fuß vom Fluss entfernt. Das Flusspferd tauchte nun etwa zehn Yards von den Jägern entfernt an der Oberfläche auf, und indem es halb aus dem Wasser sprang, schnappte es mit seinen großen Kiefern zu und versuchte das Seil zu fangen, doch im selben Moment wurden zwei Harpunen in seine Seite geschleudert. Den Rückzug verschmähend und wahnsinnig vor Zorn griff das wütende Tier aus den Tiefen des Flusses an, gewann festen Boden, erhob seine massige Gestalt aus der Oberfläche, kam kühn auf die Sandbank und griff die Jäger mit offenem Maul an. Er kannte seinen Feind wenig; das waren nicht die Männer, die ein Paar klaffende Kiefer fürchteten, bewaffnet mit einer tödlichen Reihe von Stoßzähnen, sondern ein halbes Dutzend Lanzen wurden nach ihm geschleudert, wobei einige aus einer Entfernung von fünf oder sechs Schritten in sein Maul drangen, während gleichzeitig mehrere Männer Handvoll Sand in seine enormen Augen warfen. Das verwirrte ihn mehr als die Lanzen; er zermalmte die Schäfte zwischen seinen mächtigen Kiefern wie Strohhalme, aber er wurde durch den Sand besiegt, und indem er seinen riesigen Kopf schüttelte, zog er sich in den Fluss zurück. Während seines Ausfalls an Land hatten zwei der Jäger die Seile der Harpunen gesichert, die kurz vor seinem Angriff in seinem Körper befestigt worden waren; er war nun durch drei dieser tödlichen Instrumente fixiert, doch plötzlich gab ein Seil nach, da es von der erzürnten Bestie, die sich noch unter Wasser befand, durchgebissen worden war. Unmittelbar darauf erschien er an der Oberfläche und griff ohne einen Moment des Zögerns erneut wütend aus dem Wasser direkt die Jäger an, mit seinem riesigen Maul so weit geöffnet, dass er zwei Innenpassagiere hätte unterbringen können. Suleiman war außer sich vor Freude, und indem er mit der Lanze in der Hand vorsprang, stieß er sie gegen den Kopf des furchtbaren Tieres, jedoch ohne Wirkung. Zur gleichen Zeit begegnete Abou Do dem Flusspferd mit dem Schwert in der Hand, was mich an Perseus erinnerte, der das Seeungeheuer erschlägt, das Andromeda verschlingen wollte, aber das

Schwert hinterließ nur eine harmlose Wunde, und die Lanze, die bereits an den Felsen abgestumpft war, weigerte sich, die zähe Haut zu durchdringen; erneut wurden Handvoll Sand in sein Gesicht geschleudert, und wieder durch diesen blendenden Angriff zurückgeschlagen, war er gezwungen, sich in sein tiefes Loch zurückzuziehen und ihn aus seinen Augen zu waschen. Sechsmal während des Kampfes verließ der tapfere Flusspferdbulle seine Wasserfestung und griff entschlossen seine Verfolger an; er hatte mehrere ihrer Lanzen in seinen Kiefern zerbrochen, andere Lanzen waren geschleudert worden und, auf die Felsen fallend, abgestumpft, sodass sie nicht eindringen wollten. Der Kampf hatte drei Stunden gedauert, und die Sonne war im Begriff unterzugehen, dementsprechend baten mich die Jäger, ihm den Gnadenschuss zu geben, da sie ihn dicht ans Ufer gezogen hatten und fürchteten, er würde das Seil mit seinen Zähnen durchtrennen. Ich wartete auf eine gute Gelegenheit, als er kühn seinen Kopf etwa drei Yards vom Gewehr entfernt aus dem Wasser hob, und eine Kugel aus der kleinen Fletcher zwischen die Augen beendete den letzten Akt. Dieser Ort war nicht weit von dem pyramidenförmigen Hügel entfernt, unter dem ich unser Lager aufgeschlagen hatte, zu dem ich nach einem amüsanten sportlichen Tag zurückkehrte.

Am nächsten Morgen brach ich zu den Bergen auf, um die Grenze zu erkunden, die ich für meine Expedition am Settite vorgesehen hatte. Die Araber hatten mich informiert, dass ein Fluss von einiger Bedeutung aus den Bergen herabkäme und etwa zwölf Meilen von unserem Lager entfernt in den Hauptstrom münde. Die Aggageers erwarteten ernsthaft einen Angriff der Basé und rieten mir, nicht viel länger an diesem Ort zu bleiben. Die Route war höchst interessant: Etwa fünf Meilen südöstlich des Lagers betraten wir das hügelige und bergige Land; im Osten erhob sich das spitze Haupt des Allatakoora, etwa siebentausend Fuß von der Basis entfernt, während im SSW der hochgelegene Tafelberg lag, der bei den Arabern als Boorkotan bekannt ist. Wir ritten durch fruchtbare Täler, die alle frei von Gras waren, da sich die verschiedenen Feuer im ganzen Land ausgebreitet hatten; zeitweise betraten wir tiefe Schluchten zwischen den Hügeln, die entweder aus Granit, Quarz oder Basalt bestanden, wobei letzterer überwog. In etwa dreieinhalb Stunden erreichten wir den Hor Mehetape, den Strom, von dem die Araber berichtet hatten. Obwohl er während des Regens ein gewaltiger Sturzbach war, war er als einer der Nebenflüsse des Settite unbedeutend, da die Breite fünfundzwanzig Yards nicht überschritt. In dieser Jahreszeit war er fast trocken, und zu keiner Zeit schien er eine Tiefe von zehn oder zwölf Fuß zu überschreiten. Da wir diesen Punkt ein Stück oberhalb der Einmündung erreicht hatten, ritten wir etwa zwei Meilen am Rand des Stroms entlang, bis wir den Settite erreichten. Der Hor (eine Schlucht) Mehetape war die Grenze meiner Erkundung; er war lediglich ein reißender Gebirgsbach, dessen einzelner Effekt geringfügig wäre; aber wir befanden uns nun in den Bergen, deren Entwässerung den plötzlichen Anstieg des Atbara-Flusses und des Nils verursachte. So weit das Auge nach Süden und Osten reichen konnte, erstreckte sich die Kette in einer verworrenen Masse von Gipfeln großer Höhe, vom scharfen Granithaupt von eintausend bis zu flachen Basalthügeln von fünf- oder sechstausend Fuß und anderen konischen Spitzen, die diese Höhe weit übertrafen und vielleicht das Doppelte erreichten.

Der Settite war an dieser Stelle sehr schön, wie er aus der Schlucht zwischen den Bergen hervortrat, und er lag in einem rauen, steinigen Tal etwa zweihundert Fuß unter unserem Pfad, während wir von der Einmündung des Hor zu besserem Reitgelände aufstiegen. An vielen Stellen führte unsere Route über loses Gestein, das über die gesamte Distanz des Flusses darunter in einer Neigung von etwa dreißig Grad abfiel; dieses bestand aus verwittertem Basaltgestein, das anscheinend durch die Sturzbäche der Regenzeit von verfallenden Hügeln abgewaschen worden war. An anderen Teilen der Route überquerten wir ähnlichen Basaltschutt, der in einem Winkel von etwa sechzig Grad von einer Höhe von vielleicht zweihundert Fuß bis zum Wasserrand lag und mich an den Schutt erinnerte, der beim Bohren eines Tunnels von einer Bergseite geschüttet wird. Der gesamte Basalt in

diesem Teil des Landes hatte eine dunkle Schieferfarbe; an einigen Stellen war er fast schwarz; beim Zerbrechen einer großen Anzahl von Stücken fand ich kleine Olivinkristalle. Vieler Granit war tiefrot, aber die äußere Schicht war in allen Fällen zersetzt und zerbröselte bei einem Schlag; dies bildete einen deutlichen Kontrast zu den hartgesichtigen Granitblöcken im regenlosen Klima von Unterägypten. Wir sahen während des Marsches nur wenig Wild – ein paar Nellut und Tétel und kleinere Antilopen, aber keine größeren Tiere.

Wir kehrten spät am Abend zum Lager zurück, und ich fand heraus, dass die Howartis das Krokodil von gestern gesichert hatten; aber die ganze Gruppe war begierig darauf, zum Lager bei Delladilla zurückzukehren, da von unseren Spionen, die in mehreren Richtungen Trupps der Basé gesehen hatten, unangenehme Berichte ins Lager gebracht wurden.

KAPITEL XVI.

ABOU DO IST HABGIERIG.

Abou Do und Suleiman hatten mir in letzter Zeit einigen Ärger bereitet, besonders Ersterer, dessen habgierige Natur ihn dazu verleitet hatte, sich einen viel zu großen Anteil an den Häuten der Büffel und anderer Tiere zu nehmen, die ich geschossen hatte; all diese hatte ich meinem Ober-Kamelreiter und Fährtenleser, Taher Noor, gegeben, damit er sie unter seine Leute und die Tokrooris verteile. Dieses Verhalten war umso ungebührlicher, da die Aggageers als Elefantenjäger vollkommen nutzlos geworden waren; sie waren bei unnötigen Gelegenheiten so rücksichtslos geritten, dass all ihre Pferde lahmten und sie, mit Ausnahme von Abou Do, unfähig zur Jagd waren. Meine drei Pferde waren, da sie gut gepflegt worden waren, in ausgezeichnetem Zustand. Abou Do schlug kühn vor, ich solle ihm meine Pferde leihen, was ich natürlich ablehnte, da ich eine lange Reise vor mir hatte; dies führte zu Unstimmigkeiten, und ich befahl ihm und seinen Leuten, mein Lager zu verlassen und nach Geera zurückzukehren. Während der Zeit, die sie bei mir verbracht hatten, hatte ich eine große Anzahl von Tieren geschossen, darunter große Antilopen, Büffel, Elefanten usw.; und etwa zwanzig Kamelladungen getrocknetes Fleisch, Häute, Fett usw. waren als Anteil der Araber an der Beute nach Geera transportiert worden. Sie hatten auch den größten Anteil am Elfenbein erhalten, und alles in allem hatten sie noch nie eine so erfolgreiche Jagdexpedition gemacht. Es war Zeit, sich zu trennen; da ihre Pferde verbraucht waren, begannen sie unzufrieden zu werden, daher war ich zu dem Schluss gekommen, dass es ratsam sei, sich zu trennen, um ein schwerwiegenderes Missverständnis zu vermeiden.

Ich warnte sie davor, meine Jagdgründe zu stören, indem sie versuchten, während ihrer Reise zu jagen, sondern sie sollten direkt nach Hause reiten, was sie ohne Gepäckkamele in vier Tagen schaffen könnten. Dies versprachen sie zu tun, und wir trennten uns.

Ich war nun ohne Aggageers, da Taher Sheriffs Gruppe sich schon einige Zeit zuvor mit Abou Do zerstritten hatte und sie auf eigene Rechnung an den Ufern des Flusses Royan jagten, den ich zu besuchen gedachte, nachdem ich den Settite gründlich erkundet hätte. Ich entschloss mich, noch einen Tag in der Umgebung meines jetzigen Lagers zu verbringen und dann zu unserem alten Quartier bei Delladilla zurückzukehren, bevor wir die Reise zur Einmündung des Royan antraten.

Innerhalb von dreihundert Yards vom Lager entfernt befand sich ein regelmäßiger Wildpfad, auf dem die Tiere jeden Morgen von sieben bis neun Uhr zum Fluss kamen, um zu trinken. Ich hatte mehrere Tétel und Ariel geschossen, indem ich einfach an dieser

Stelle hinter einem Felsen gewartet hatte, und da dies mein letzter Tag war, verbarg ich mich noch einmal und wurde bald durch die Ankunft mehrerer Herden belohnt, darunter Nellut (*A. Strepisceros*), Tétel (*A. Buhalis*), Ariel (*G. Dama*), die schwarzgestreifte Gazelle (*G. Dorcas*), der kleine Oterop (*Calotragus Montanus*); und unter diesen zwei Strauße. Ich hatte in diesem Land nur sehr wenige Strauße gesehen. Nun hatte ich eine gute Chance, als die Herde der Tiere vom Trinken zurückkehrte, indem sie im vollen Lauf das steile Ufer vom Wasser heraufstürmte und etwa neunzig Yards von meinem Versteck entfernt vorbeizog, angeführt von den Straußen. Da ich die kleine Fletcher hatte, war ich plötzlich versucht, einen Doppelschuss abzugeben, um mit dem einen Lauf einen Strauß und mit dem anderen ein Tétel zu erlegen. Beide fielen für einen Augenblick; das Tétel war tot, durch den Hals geschossen; aber mein Strauß, der ein prächtiger Hahn war, erholte sich sofort und suchte mit seiner Henne das Weite, so schnell ihre langen Beine sie tragen konnten. Ich war überaus verärgert; ich hatte offensichtlich zu weit hinten geschossen und die Schnelligkeit ihres Tempos nicht ausreichend berücksichtigt. Um es jedoch wiedergutzumachen, schnappte ich mir ein Ersatz-Einzelgewehr von Hassan und streckte ein weiteres Tétel nieder, das das letzte der Herde war. Etwa eine Stunde lang versuchte ich, den Spuren des Straußes zu folgen, aber in den felsigen Hügeln war dies unmöglich. Ich bestieg daher Aggahr und überquerte mit meinem Fährtenleser Taher Noor und den Tokrooris als Gewehrträgern den Fluss und ritt direkt ins Landesinnere. Dieses war nun völlig kahl, da das Feuer das Gras verzehrt und die Oberfläche vollkommen schwarz hinterlassen hatte. Auf der Asche konnte man die Spur jedes Tieres deutlich sehen.

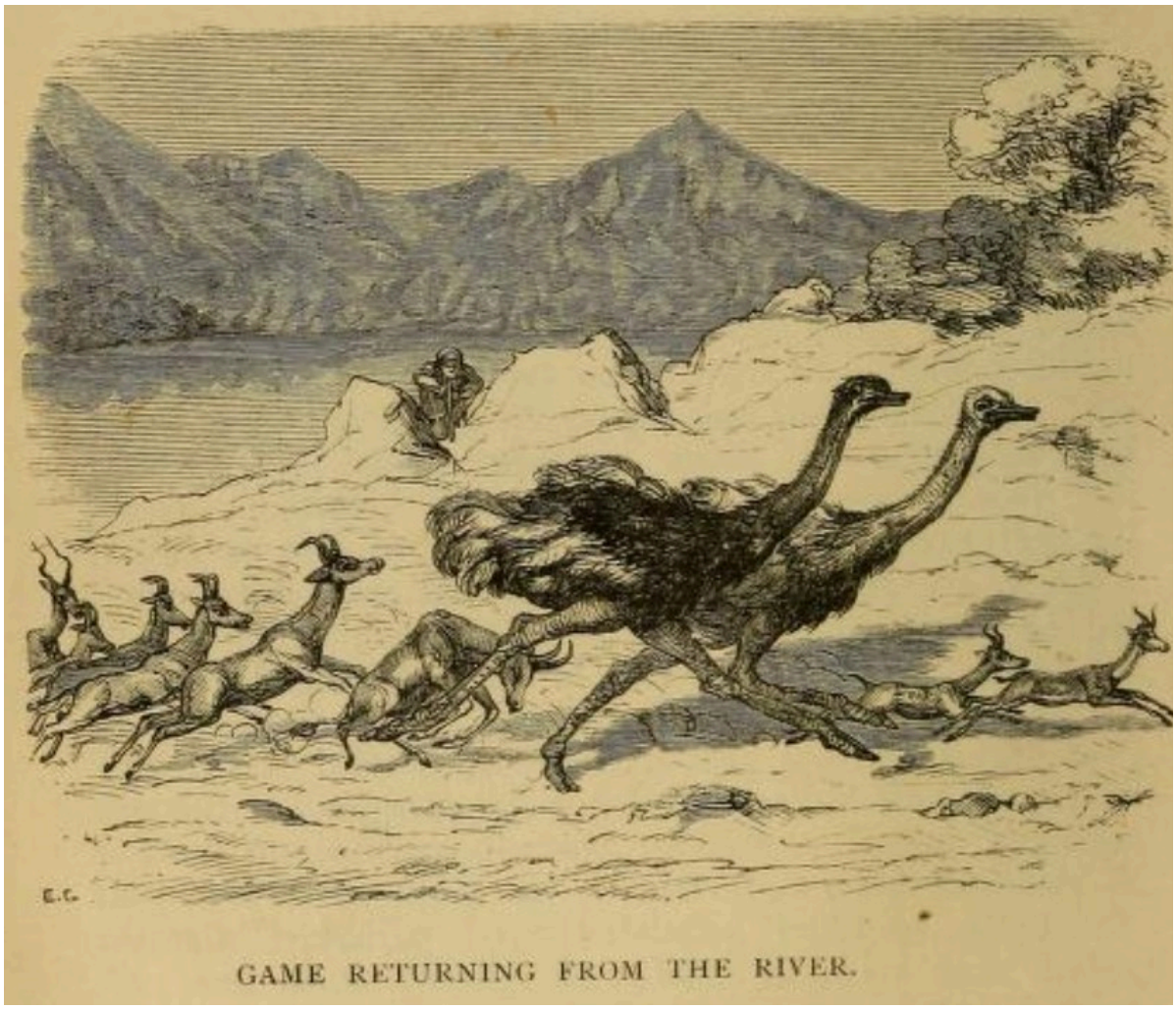
Ich war etwa vier Meilen geritten, wie üblich gefolgt von zwei Kamelen mit Wasser, Seilen usw., als wir an einem vollkommen offenen Platz, etwa dreihundert Yards von uns entfernt, ein Nashorn allein stehen sahen. Glücklicherweise wehte wenig oder gar kein Wind, oder aber, da wir in Luv von ihm waren, hätte es uns sofort bemerkt. In dem Moment, als ich es sah, wich ich mit meinem Pferd zurück und gab meinen Leuten ein Zeichen, sich außer Sichtweite zurückzuziehen, was sie sofort taten. Ich stieg ab, gab ihnen das Pferd und machte, nur von Taher Noor begleitet, der eines meiner Ersatzgewehre trug, mit einer Reilly Nr. 10 einen Umweg, um den Wind zu bekommen und auf die Leeseite des Nashorns zu gelangen. Dies war schnell erledigt, doch als wir an der Stelle ankamen, war es weg. Die schwarze Asche des jüngsten Feuers zeigte seine Fußabdrücke so deutlich, als wären sie mit Tinte gedruckt, und da diese sehr eng beieinander lagen, wusste ich, dass es langsam davongegangen war und nicht gestört worden war, sonst wäre es schnell losgestürmt. Es war mit dem Wind gegangen; es wäre daher unmöglich, seinen Spuren zu folgen. Unsere einzige Möglichkeit war, einen weiteren Kreis zu ziehen; sollten seine Spuren den Bogen nicht gekreuzt haben, könnten wir sicher sein, dass es in Luv von uns war. Dementsprechend beschrieben wir einen Halbkreis von etwa fünfhundert Yards. Keine Spuren hatten unseren Pfad gekreuzt; der Boden war steinig und voller Senken, in denen ein paar verstreute Mimosen wuchsen, während die Erdoberfläche an vielen Stellen mit dunkelbraunen Massen von Basaltgestein bedeckt war. Vorsichtig schritten wir über diesen unebenen Boden, damit kein fallender Stein Alarm schlagen konnte, und wir erwarteten jeden Augenblick, den Feind zu erblicken, wenn wir am Rand jeder aufeinanderfolgenden Senke anlangten. Tatsächlich, als ich einen plötzlichen, mit versengten Mimosen bedeckten Abhang hinunterblickte, sah ich es am Hang unter einem Baum in fünfunddreißig Schritten Entfernung stehen; das war nah genug, und ich gab einen sicheren Schuss hinter die Schulter ab. In dem Moment, als ich feuerte, wirbelte es scharf herum und blickte nach allen Seiten nach der Ursache seiner Wunde. Ich hatte die Vorsichtsmaßnahme getroffen, mich sofort nach dem Schuss niederzuknien, und ich kauerte mich nun dicht an einen etwa zwei Fuß hohen Felsen, zu dem meine braune Bluse genau passte, ebenso wie meine mit Haut überzogene Jagdkappe. Einige Augenblicke lang suchte es nach allen Seiten nach einem Feind, währenddessen ich wie ein Steinblock verharrte, aber mit dem Finger am Abzug, bereit für den linken Lauf, sollte es angreifen. Taher Noor lag etwa fünf Yards von mir entfernt

hinter einem Stein auf dem Boden, und das Nashorn, nachdem es uns nicht entdeckt hatte, ging langsam in weniger als zehn Yards Entfernung an mir vorbei und erreichte den Gipfel des Hangs, wo der Boden eben war. Als es vorbeiging, lud ich schnell nach und folgte ihm. Ich sah, dass es schwer verwundet war, da es langsam ging, und als es an einer dicht gewachsenen Mimose ankam, legte es sich nieder. Wir rückten nun auf den Baum vor, und ich schickte Taher Noor auf die andere Seite herum, um seine Aufmerksamkeit abzulenken, sollte es in der Lage sein, aufzustehen. Dies bewies es prompt, indem es aufsprang, als ich vortrat; dementsprechend hielt ich inne, bis Taher Noor etwa achtzig Schritte hinter dem Baum Stellung bezogen hatte. Das Nashorn drehte sich nun um und blickte ihm entgegen; dies gab mir die Gelegenheit, die ich erwartet hatte, und ich lief schnell bis auf dreißig Yards heran, gerade rechtzeitig für einen guten Schulterschuss, als es sich, meine Schritte hörend, mir zuwandte. *Whiff! whiff!* und es griff auf den Schuss hin kräftig an; doch gerade als ich mich anschickte, den verbleibenden Lauf abzufeuern, rannte es in einem engen Kreis herum, stieß einen kurzen, schrillen Schrei aus und fiel schwer auf die Seite. Ich warf einen Stein nach ihm, aber es war bereits tot. Taher Noor kehrte zu den Leuten zurück, die kurz darauf mit den Kamelen eintrafen. Ich stellte fest, dass die letzte Kugel aus Quecksilber und Blei aus meiner Reilly Nr. 10 den Körper direkt hinter der Schulter komplett durchschlagen hatte. Auch der erste Schuss war eine tödliche Wunde gewesen, da er auf beiden Seiten eine Rippe gebrochen und den hinteren Teil der Lunge durchschlagen hatte; die Kugel steckte unter der Haut an der gegenüberliegenden Flanke. Die Haut des Nashorns lässt sich überaus leicht vom Körper lösen, da sie so hart und steif ist, dass sie sich vom Fleisch trennt wie die Schale einer reifen Orange.

In ein paar Stunden war die Haut in Abschnitten für Schilde abgelöst worden, und genügend Fleisch wurde auf das Kamel geladen, zusammen mit dem bösartig aussehenden Kopf, der mit Seilen am Sattel gesichert wurde. Wir waren auf dem Weg zum Lager, als wir plötzlich auf frische Elefantenspuren stießen; als wir diesen folgten, entdeckten wir nach etwa einer Stunde Marsch die Fährte von Pferden auf demselben Pfad. Sofort schoss mir die Wahrheit durch den Kopf: Obwohl Abou Do versprochen hatte, direkt nach Hause zurückzukehren, war er irgendwo in der Nachbarschaft, und er und seine zwei Gefährten störten das Land durch ihre Jagd. Ich gab sofort den Gedanken auf, den Elefanten zu folgen, da diese Aggageers sie höchstwahrscheinlich schon vor einigen Stunden verfolgt hatten. In sehr schlechter Stimmung wendete ich den Kopf meines Pferdes und schlug die Richtung zum Settite-Fluss ein. Als wir nach dem Ritt von etwa vier Meilen aus dem hügeligen Gelände hinabstiegen, gelangten wir in eine weite Ebene, auf der mir eine Anzahl von Antilopen auffiel, die galoppierten, als seien sie aufgeschreckt worden; wenige Augenblicke später bemerkte ich drei Reiter, ein Kamel und mehrere Männer zu Fuß, die in derselben Richtung wie wir zum Fluss steuerten, aber von dem hohen Gelände kamen, auf dem wir die Elefanten gesehen hatten. Diese waren bald identifiziert, und ich ritt mit meinen Leuten auf sie zu; es waren die Aggageers mit einigen der Flusspferdjäger.

Bei unserer Ankunft unter ihnen blickten sie überaus betreten drein, da sie auf frischer Tat ertappt worden waren. Höchst sorgfältig an einer Seite des Kamels in einem Netzwerk aus Seilen aufgehängt, befand sich ein prächtiges junges Nashorn, das sie gefangen hatten, nachdem sie das Muttertier gejagt hatten, bis es das Kalb im Stich ließ. Johann Schmidt hatte vierzig Dollar für jedes junge Tier dieser Art für die italienischen Menagerien geboten, daher war dies für die Aggageers eine Beute von großem Wert. Ich hatte meine Aufmerksamkeit kaum auf das Kalb gerichtet, als ich ein Seil bemerkte, das gewaltsam unter die Kehle gelegt worden war, um den schweren Kopf zu stützen; das Gewicht des Kopfes, das auf den Strick drückte, verursachte offensichtlich eine Erwürgung. Die Zunge des Tieres hing heraus, und der Schwanz war versteift und krümmte sich konvulsivisch über dem Rücken, während ein Zucken der Hinterbeine, die sich bald in ihrer vollen Länge streckten, mich davon überzeugte, dass das Nashorn in seinen letzten

Zügen lag. Als ich das Tier intensiv betrachtete, während meine Tokrooris Abou Do beschimpften, weil er uns getäuscht hatte, sagte ich den Aggageers, dass sie durch ihre Jagd nicht viel gewonnen hätten, da das Nashorn tot sei. Einen Moment lang lächelte Abou Do grimmig, und Suleiman, der sich der eigentlichen Tatsache völlig unbewusst war, antwortete: „Es ist uns vierzig Dollar wert.“ „Vierzig Dollar für ein totes Nashornkalb!“, rief ich aus; „wer ist so dumm, das zu geben?“ Abou Do blickte auf das Nashorn; sein Gesichtsausdruck änderte sich; er sprang von seinem Pferd und ließ, unterstützt von den anderen Aggageers, das Kamel so schnell wie möglich niederknien, und sie eilten sich, das unglückliche kleine Tier loszuschnallen, das, nachdem es befreit und auf die Seite gelegt worden war, seine Gliedmaßen konvulsivisch ausstreckte und als ein erwürgtes Nashorn dalag. Die Aggageers blickten bestürzt auf ihre dahingegangene Beute und bestiegen mit abergläubischer Furcht ihre Pferde, ohne ein Wort zu sagen, und ritten davon; sie schrieben den plötzlichen Tod des Tieres der Wirkung meines „bösen Blicks“ zu. Wir wandten uns unserem Lager zu. Meine Tokrooris waren entzückt, und ich hörte sie miteinander über das Thema reden und lachen und Bemerkungen über den extrem „bösen Blick“ ihres Herrn machen.



GAME RETURNING FROM THE RIVER.

Bei Sonnenaufgang am nächsten Tag hatten wir unser Lager abgebrochen und waren auf dem Marsch nach Delladilla. Unterwegs schoss ich einen prächtigen Bock Mehedehet (*R. Ellipsyprimna*), und wir kamen in unserem alten Quartier an, wobei wir keine Veränderung vorfanden, außer dass Elefanten sie in unserer Abwesenheit besucht hatten und unser sauber gefegter Zirkus mit dem Dung einer großen Herde bedeckt war. Da dieser Ort gewöhnlich reich an Wild war, nahm ich ein einläufiges kleines Gewehr, während die Männer damit beschäftigt waren, das Zelt aufzuschlagen und das Lager herzurichten, und streifte mit Taher Noor als einzigem Begleiter durch den Wald, in der Erwartung, innerhalb einer Viertelmeile einen Schuss auf ein Nellut abzugeben. Ich war etwa diese

Strecke gegangen und gerade in eine kleine grüne Lichtung getreten, als ich, in voller Länge auf dem Sand liegend, einen großen Löwen erblickte, der fast sofort aufsprang und im selben Moment eine Kugel aus meinem Gewehr erhielt, während er unter einen Busch sprang und sich im verwelkten Gras duckte. Ich hatte nicht nachgeladen, als zu meinem Erstaunen Taher Noor sofort sein Schwert zog und mit seinem Schild in der linken Hand kühn auf den verwundeten Löwen zuging. Ich lud so schnell wie möglich nach, gerade als dieser rücksichtslose Hamran die Sprungweite des Löwen erreicht hatte, der sich tatsächlich davonschlich und den Kampf ablehnte; er zog sich in die dichten Dornen zurück und verschwand, bevor ich einen Schuss abgeben konnte. Taher Noor erklärte, dass sein Ziel beim Vorgehen auf den Löwen gewesen sei, dessen Aufmerksamkeit zu erregen; er habe erwartet, dass er in geduckter Position verharren würde, bis ich nachgeladen hätte; aber er ging das extreme Risiko eines Angriffs ein, in welchem Fall es ihm mit einfachem Schwert und Schild schlecht ergangen wäre. Da ich nahe am Zelt war, kehrte ich zurück und nahm zusätzlich zu meinem einläufigen Gewehr meine zwei Reillys Nr. 10 mit Hassan und Hadji Ali mit. Zusammen mit Taher Noor suchten wir die Büsche nach dem verwundeten Löwen ab, jedoch ohne Erfolg. Ich beschloss nun, einen Bogen zu schlagen, in der Hoffnung, dass es uns gelingen würde, ein anderes Tier aufzuscheuchen, das uns eine bessere Chance böte. Der Boden war sandig, aber fest, daher machten wir beim Gehen kein Geräusch, und da der Wald auf zwei Seiten vom Fluss begrenzt und vom Festland durch eine Schlucht getrennt war, hatte das Feuer, das das Land vom Gras gesäubert hatte, diesen Teil verschont, der ein Asyl für alle Arten von Wild war, da er Weide und Deckung bot. Wir hatten unseren Streifzug kaum fünf Minuten über die Stelle hinaus fortgesetzt, die zuletzt der Löwe eingenommen hatte, als wir plötzlich auf zwei Büffelbullen stießen, die unter einem dichten Busch am Rand einer kleinen Lichtung lagen; sie sprangen auf, als wir ankamen, und stürmten davon. Ich gab einen schnellen Schuss ab, als sie über den engen Raum galoppierten, und streckte einen mit einer Reilly Nr. 10 anscheinend tot nieder. Meine Tokrooris schickten sich gerade an, herbeizulaufen und ihm als gute Muslime die Kehle durchzuschneiden, als der Büffel, der keine zwanzig Yards entfernt war, plötzlich auf die Beine sprang und uns gegenübertrat. Im nächsten Moment, mit einem kurzen Grunzen, entschloss er sich zum Angriff, doch kaum war er bei seinem ersten Satz, als ich den verbleibenden Lauf abfeuerte, gezielt auf die Nasenspitze, da diese so hoch erhoben war, dass es nutzlos gewesen wäre, auf die Stirn zu schießen. Er fiel durch den Schuss maustot um; wir warfen einige Erdklumpen nach ihm, aber diesmal gab es keinen Zweifel. Bei einer Untersuchung des Körpers konnten wir nur die Spuren der ersten Kugel finden, die den Hals durchschlagen hatte; es gab kein anderes Loch in der Haut, noch gab es ein Zeichen am Kopf oder an den Hörnern, dass er getroffen worden war; schließlich bemerkte ich Blut, das aus der Nase sickerte, und wir stellten fest, dass die Kugel in das Nasenloch eingedrungen war; ich führte einen Ladestock als Sonde ein, und wir schnitten bis zum Ende und fanden die Kugel im Rückgrat eingebettet, das in einem Teil des Halses in Stücke zertrümmert war. Als Souvenir an diesen sehr merkwürdigen Schuss bewahrte ich den Schädel auf. Meine Männer häuteten nun den Büffel und nahmen einen Teil des Fleisches mit, aber ich befahl ihnen, den Kadaver als Köder für Löwen liegen zu lassen, von denen es in dieser Nachbarschaft wimmelte, obwohl es überaus schwierig war, sie zu sehen, da sie im dichten Dickicht der Nabbuk-Büsche verborgen waren. Ich ließ den Büffel liegen und schlenderte durch den Dschungel zum Fluss. Als ich gemächlich durch abwechselnd schmale Lichtungen und dichten Dschungel ging, hörte ich ein Geräusch, das wie das tiefe Schnauben eines Flusspferdes klang. Ich näherte mich dem steilen Flussufer und kroch vorsichtig zum Rand, in der Erwartung, das Flusspferd zu sehen, wenn ich über den Abgrund spähte. Statt des Flusspferdes lagen ein prächtiger Löwe und eine Löwin etwa sechzig Yards zu meiner Linken am Fuß des Ufers auf dem Sand. Im selben Augenblick bekamen sie unseren Wind und sprangen das hohe Ufer hinauf in den dichten

Dschungel, ohne mir eine bessere Chance als einen schnellen Schuss durch einen Busch zu geben, während sie verschwanden.

Ich kehrte nun nach Hause zurück, entschlossen, die Löwen in diesem sehr schwierigen Gelände wenn möglich zu überlisten. In jener Nacht wurden wir durch das Brüllen dieser Tiere aus allen Richtungen unterhalten, wobei eines von ihnen unser Lager besucht hatte, um das wir am folgenden Morgen seine Fußabdrücke entdeckten. Ich nahm dementsprechend Taher Noor mit Hadji Ali und Hassan, zwei meiner treuen Tokrooris, und ging direkt zu der Stelle, wo ich den Kadaver des Büffels gelassen hatte. Wie ich erwartet hatte, war nichts übrig geblieben – nicht einmal ein Knochen: Der Boden war stark zertrampelt, und Spuren von Löwen waren auf dem Sand; aber der Körper des Büffels war in den dornigen Dschungel gezerrt worden. Ich war entschlossen, wenn möglich einen Schuss abzugeben, daher folgte ich vorsichtig der vom Kadaver hinterlassenen Spur, die einen Pfad im verwelkten Gras gebildet hatte. Unglücklicherweise hatten die Löwen den Büffel in Lee-Richtung gezerrt; nachdem ich also in den dichten Nabbuk und das hohe Gras gelangt war, kam ich zu dem Schluss, dass meine einzige Chance darin bestünde, einen weiten Bogen zu schlagen und in Luv-Richtung durch die Dornen zu kriechen, bis mich meine Nase über die Position des Kadavers informieren würde, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits im Zustand der Verwesung befinden müsste, und die Löwen höchstwahrscheinlich beim Körper sein würden. Dementsprechend schlug ich mich nach links und ging einige hundert Yards geradeaus, drang dann wieder in den dichten Dschungel ein und kam in den Wind. Der Erfolg hing von äußerster Vorsicht ab, daher wies ich meine drei Männer an, mit den Ersatzgewehren dicht hinter mir zu bleiben, während ich mein einläufiges Beattie trug. Dieses Gewehr war extrem präzise, daher hatte ich es für diese Naharbeit gewählt, bei der ich erwartete, einen Schuss auf das Auge oder die Stirn eines im Gebüsch kauernden Löwen abzugeben. Leise und mühsam kroch ich vorwärts, dicht gefolgt von meinen Männern; durch das hohe verwelkte Gras, unter den dichten grünen Nabbuk-Büschen; durch das dichte Dickicht spähend, die Nerven zum Zerreißen gespannt und den Finger am Abzug, bereit für jeden Notfall. Wir waren so etwa eine halbe Stunde lang vorangekommen, während derer ich häufig meine Nase bis auf einen Fuß über den Boden hielt, um die Witterung aufzunehmen, als ein plötzlicher Windstoß den unverkennbaren Geruch von verwesendem Fleisch herantrug. Einen Moment lang hielt ich inne, blickte mich nach meinen Männern um und gab ein Zeichen, dass wir nahe am Kadaver seien und dass sie mit den Gewehren bereit sein sollten. Wieder kroch ich behutsam vorwärts, mich bückend und manchmal unter den Dornen kriechend, um das geringste Geräusch zu vermeiden. Als ich mich näherte, wurde der Geruch stärker, bis ich schließlich fühlte, dass ich ganz nah an der Ursache sein müsse. Das war höchst aufregend. Voll bereit für einen schnellen Schuss, kroch ich verstohlen weiter. Ein gewaltiges Brüllen in den dichten Dornen nur wenige Fuß von mir entfernt brachte mein Gewehr plötzlich an die Schulter: Fast im selben Augenblick bemerkte ich die Dreiviertelfigur entweder eines Löwen oder einer Löwin innerhalb von drei Yards von mir, auf der anderen Seite des Busches, unter dem ich gekrochen war – das Laub verbarg den Kopf, aber ich hätte die Schulter fast mit meinem Gewehr berühren können. Viel hing von der Kugel ab; und ich feuerte genau durch die Schulter. Ein weiteres gewaltiges Brüllen! Und ein Krachen in den Büschen, als das Tier einen Satz nach vorne machte, gefolgt unmittelbar von einem ähnlichen Brüllen, als ein weiterer Löwe genau die Position des letzten einnahm und verwundert über den Knall des Gewehrs dastand und nach der Ursache des Eindringens suchte. Dies war ein prächtiger Löwe mit einer zottigen Mähne; aber ich hatte nicht nachgeladen, hielt meine Augen fest auf das Tier gerichtet, während ich meine Hand nach hinten nach einem Ersatzgewehr ausstreckte; der Löwe blieb stehen, blickte aber mit erhobenem Kopf in den Wind und schnupperte in der Luft nach der Witterung des Feindes. Kein Gewehr wurde mir in die Hand gegeben. Ich blickte einen Moment zurück und sah meine Tokrooris etwa fünf Yards hinter mir zaudern. Ich warf ihnen vernichtende Blicke zu, knirschte mit den Zähnen und schüttelte meine Faust. Sie

sahen den Löwen, und Taher Noor schnappte sich ein Gewehr von Hadji Ali und war gerade dabei, es zu bringen, als Hassan, beschämt, nach vorne lief – der Löwe verschwand im selben Moment! Noch nie wurde eine so gute Chance durch die Unentschlossenheit der Gewehrträger vertan! Ich legte das Gelübde ab, nie wieder ein einläufiges Gewehr zu tragen, wenn ich Großwild jage. Hätte ich meine liebe kleine Fletcher 24 gehabt, hätte ich den Löwen mit Sicherheit erlegt.

THE DYING LIONESS.

Es blieb jedoch nicht viel Zeit zum Nachdenken – wo war der erste Löwe? Einige Reste des Büffels lagen zu meiner Rechten, und ich erwartete, den Löwen höchstwahrscheinlich irgendwo in den Dornen in unserer Nähe geduckt zu finden. Nachdem ich nachgeladen hatte, nahm ich eines meiner Reilly Nr. 10 Gewehre und lauschte aufmerksam auf ein Geräusch. Bald hörte ich innerhalb weniger Yards ein tiefes Knurren. Taher Noor zog sein Schwert und suchte mit seinem Schild vor sich nach dem Löwen, während ich auf das Geräusch zukroch, das sich wiederholte. Ein tiefes Brüllen, begleitet von einem Rascheln im Dschungel, zeigte uns einen Blick auf den Löwen, wie er in zehn oder zwölf Yards Entfernung davonsprang: aber ich hatte keine Gelegenheit zu feuern. Wieder wiederholte sich das tiefe Knurren, und als ich leise auf die Stelle zukroch, sah ich ein prächtiges Tier, das auf dem Boden im verwelkten und gebrochenen Gras kauerte. Die Löwin lag im Sterben mit der Schusswunde in der Schulter. Gelegentlich biss sie in ihrer Wut heftig in ihre eigene Pfote und schlug und krallte dann in den Boden. Eine Blutlache lag an ihrer Seite. Sie war etwa zehn Yards von uns entfernt, und ich wies meine Männer an, einen Erdklumpen nach ihr zu werfen (es gab keine Steine), um zu prüfen, ob sie aufstehen könne, während ich mit dem Gewehr bereitstand. Sie antwortete lediglich mit einem dumpfen Brüllen, und ich beendete ihr Leiden durch eine Kugel durch den Kopf. Sie war ein wunderschönes Tier; der Abdruck der Kugel klebte in der Wunde; sie war durch beide Schultern geschossen worden, und da wir nicht weit vom Zelt entfernt waren, beschloss ich, sie auf einem Kamel als Gabe für meine Frau ins Lager bringen zu lassen. Dementsprechend ließ ich meine Tokrooris zurück, während ich mit Taher Noor ging, um ein Kamel zu holen.

Auf unserem Weg durch den dichten Dschungel wurde ich durch ein Rascheln ganz in meiner Nähe aufgeschreckt: Für einen Moment dachte ich, es sei ein Löwe, aber fast im selben Augenblick sah ich ein prächtiges Nellut vor mir davonstürmen, und ich tötete es sofort mit einer Kugel durch den Nacken. Das war großes Glück, und wir benötigten nun

zwei Kamele, da ich mit zwei Schüssen eine Löwin und ein Nellut (*A. Strepsiceros*) getötet hatte.

Wir blieben einige Zeit in unserem herrlichen Lager bei Delladilla. Jeden Tag, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, war ich entweder zu Fuß oder im Sattel, ohne Ruhe, außer an Sonntagen, die ich gewöhnlich zu Hause verbrachte, mit der Entspannung des Fischens im schönen Fluss Settite. Es gab eine immense Menge an Großwild, und ich hatte eine bunte Strecke von Elefanten, Flusspferden, Büffeln, Nashörnern, Giraffen und großen Mengen der großen Antilopen gemacht. Löwen, obwohl zahlreich, waren überaus schwierig zu erlegen; es gab keine andere Chance als das extreme Risiko, durch den dichtesten Dschungel zu kriechen. Bei zwei oder drei Gelegenheiten hatte ich sie erschossen, indem ich in ihre eigentlichen Höhlen gekrochen war, wohin sie ihre Beute geschleppt hatten; und ich muss zugeben, dass sie viel mehr Angst vor mir hatten als ich vor ihnen. Ich hatte gewöhnlich einen höchst schwierigen und unbefriedigenden Schuss aus nächster Nähe erhalten; manchmal rollten sie sich mit einer tödlichen Wunde um und verschwanden, um im undurchdringlichen Dschungel zu sterben; aber zu jeder Zeit war das Glück auf meiner Seite. In mondhellen Nächten legte ich mich gewöhnlich mit großer Geduld auf die Lauer nach diesen Tieren; manchmal schoss ich Flusspferde und benutzte ein Hinterviertel als Köder für Löwen, während ich im Hinterhalt in etwa zwanzig Yards Entfernung wachte; aber die Hyänen erschienen gewöhnlich wie böse Geister und zerrten den Köder weg, bevor die Löwen eine Chance hatten. Ich schoss nie auf diese Aasfresser, da sie höchst nützliche Geschöpfe sind und als Jagdwild verächtlich. Meine Araber hatten ihr Vermögen gemacht, da ich ihnen all das Fleisch der verschiedenen Tiere gegeben hatte, das sie trockneten und zusammen mit Fett, Häuten usw. nach Geera transportierten. Es wäre ermüdend, die glücklichen Jagdtage aufzuzählen, die wir in diesem ganzen Land verbrachten. Wir waren keinen Augenblick krank; obwohl das Thermometer tagsüber selten unter 88° sank, war das Land gesund, da es intensiv trocken und daher frei von Malaria war: Nachts lag das Thermometer im Durchschnitt bei 70°, was eine herrliche Temperatur für diejenigen war, die im Freien leben.

Da unser Lager voller Fleisch war, das entweder getrocknet war oder sich in Girlanden an den Bäumen im Prozess des Trocknens befand, waren wir eine große Attraktion für die Raubtiere gewesen, die während der Nacht ständig um unseren Dornenzaun schlichen. In einer Nacht insbesondere versuchte ein Löwe einzudringen, wurde aber von den Tokrooris zurückgeschlagen, die ihn mit Brandfackeln bewarfen; meine Leute weckten mich auf und baten mich, ihn zu erschießen, aber da es vollkommen unmöglich war, korrekt durch die Dornenhecke zu schießen, weigerte ich mich, mich stören zu lassen, versprach aber, am folgenden Tag nach ihm zu jagen. Die ganze Nacht hindurch schlich der Löwe um das Lager, knurrend und seinen eigentümlichen gutturalen Seufzer ausstoßend. Keiner meiner Leute schlief, da sie erklärten, er würde ins Lager springen und jemanden holen, wenn sie nicht die Wachtfeuer unterhielten und ihn mit Bränden vertrieben. Am nächsten Tag, vor Sonnenaufgang, rief ich Hassan und Hadji Ali, denen ich eine schwere Standpauke wegen ihrer Feigheit bei einer früheren Gelegenheit hielt, und ich erhielt ihr Versprechen, mir bis in den Tod zu folgen. Ich vertraute ihnen meine zwei Reillys Nr. 10 an; und mit meiner kleinen Fletcher in der Hand beschloss ich, den ganzen Tag damit zu verbringen, jedes Dickicht des Waldes nach Löwen zu durchsuchen, da ich davon überzeugt war, dass das Tier, das uns während der Nacht gestört hatte, irgendwo im benachbarten Dschungel verborgen war.

Der ganze Tag verging fruchtlos; ich war vergeblich durch die dichtesten Dornen gekrochen; da ich Fleisch im Überfluss hatte, hatte ich die verlockendsten Schüsse auf Büffel und große Antilopen abgelehnt, da ich mich ausschließlich den Löwen gewidmet hatte. Ich war sehr enttäuscht, als der Abend gekommen war, ohne dass ein Schuss gefallen war, und als die Sonne fast untergegangen war, wanderte ich langsam nach Hause.

Während ich durch abwechselnd offene Lichtungen von wenigen Yards Breite ging, die auf allen Seiten von dichtem Dschungel gesäumt waren, trug ich mein Gewehr achtlos auf der Schulter, während ich mich durch die entgegenstehenden Dornen drängte, als ein plötzliches Brüllen direkt vor mir das Gewehr sofort spannte, und ich sah einen prächtigen Löwen mitten in der Lichtung stehen, etwa zehn Yards von mir entfernt: Er hatte auf dem Boden gelegen und war auf die Beine gesprungen, als er mich durch den Dschungel herankommen hörte. Einen Augenblick lang stand er in einer Haltung der Aufmerksamkeit, da wir kaum sichtbar waren; aber im selben Moment gab ich mit der kleinen Fletcher einen schnellen, aber sicheren Schuss ab. Er machte einen konvulsivischen Satz, rollte sich aber rückwärts um: Bevor er sich erholen konnte, feuerte ich den linken Lauf ab. Es war ein glorreicher Anblick. Ich war einige Schritte in die Lichtung vorgetreten, und Hassan hatte mir schnell ein Ersatzgewehr gereicht, während Taher Noor mit dem Schwert in der Hand neben mir stand. Der Löwe in größter Wut, mit seiner zottigen Mähne in die Luft gesträubt, brüllte mit todesähnlichem Knurren, während er mit offenem Maul versuchte, uns anzugreifen; aber er schleifte sein Hinterteil auf dem Boden, und ich sah sofort, dass die kleine Fletcher sein Rückgrat gebrochen hatte. In seinen ungeheuren Anstrengungen anzugreifen, rollte er sich immer wieder um, knirschte mit seinen schrecklichen Kiefern und riss bei jedem Schlag seiner gewaltigen Pfoten Löcher in den sandigen Boden, die den Schädel eines Mannes wie eine Eierschale zertrümmert hätten.

CLOSE QUARTERS WITH THE LION.

Da ich sah, dass er *hors de combat* war, blieb ich gelassen, da es bereits dämmerte. Da der Löwe sich in einen dunklen und dichten Busch gerollt hatte, hielt ich es für ratsam, den letzten Angriff aufzuschieben, da er vor dem Morgen tot sein würde. Wir waren keine zehn Minuten Fußweg vom Lager entfernt, das wir schnell erreichten; meine Leute freuten sich sehr über die Niederlage ihres Feindes, da sie überzeugt waren, dass es derselbe Löwe war, der versucht hatte, in die Sareeba einzudringen.

Am folgenden Morgen startete ich vor Sonnenaufgang mit fast all meinen Leuten und einem kräftigen Kamel in der Absicht, den Löwen im Ganzen heimzubringen. Ich ritt mein Pferd Tetel, das schon oft großen Mut bewiesen hatte, und ich wollte prüfen, ob er an den Körper eines Löwen herantreten würde.

Als wir in der Nähe der Stelle ankamen, die wir für den Schauplatz der Begegnung hielten, waren wir etwas ratlos, da es nichts gab, was die Örtlichkeit auszeichnete; eine Stelle glich genau der anderen, da das Land flach und sandig war, durchsetzt mit dichtem Dschungel aus grünem Nabbuk. Wir schwärmten dementsprechend aus, um nach dem Löwen zu suchen.

Plötzlich rief Hadji Ali: „Da liegt er tot!“ und ich ritt sofort zusammen mit den Leuten an die Stelle. Ein gewaltiges Brüllen begrüßte uns, als der Löwe sich auf seine Vorderläufe aufrichtete; mit gesträubter prachtvoller Mähne und aus seinen großen bernsteinfarbenen Augen Feuer sprühend, stieß er eine Folge tiefer, kurzer Brüller aus und forderte uns zum Kampf heraus. Dies war ein grandioses Bild; er sah aus wie ein wahrer Herr des Waldes, aber ich bedauerte das arme Tier, da er hilflos war und, obwohl sein Geist bis zum Letzten kampfbereit blieb, seine Kraft durch den gebrochenen Rücken gelähmt war.

Es war eine glänzende Gelegenheit für das Pferd. Beim ersten unerwarteten Brüllen war das Kamel mit seinem Reiter durchgegangen; das Pferd war für einen Moment zur Seite gesprungen und die Männer hatten sich zerstreut. Doch im Nu hatte ich Tetel gezügelt, und ich ritt nun direkt auf den Löwen zu, der den Kampf in etwa zwanzig Schritten Entfernung suchte. Ich hielt genau gegenüber dem edel aussehenden Tier an, das, da es mich an der Spitze der Gruppe sah, seine Wut steigerte, tief knurrte und seinen Blick auf das Pferd fixierte. Ich tätschelte Tetel nun am Hals und sprach ihm gütig zu; er starrte den Löwen gespannt an, sträubte seine Mähne und schnaubte, zeigte aber keine Anzeichen des Rückzugs.

„Bravo, alter Junge!“, sagte ich, und während ich ihn ermutigte, indem ich seinen Hals mit der Hand liebkoste, berührte ich seine Flanke sanft mit meinem Absatz; ich ließ ihn nur meine Hand am Zügel spüren und mit einem „Komm schon, alter Bursche“ rückte Tetel langsam, aber entschlossen Schritt für Schritt auf den wütenden Löwen vor, der ihn mit anhaltendem Knurren begrüßte.

Das Pferd schnaubte mehrmals laut und starrte unverwandt in das schreckliche Gesicht vor ihm; aber da ich ihn ständig tätschelte und liebkoste, weigerte er sich nicht voranzugehen. Ich hielt ihn an, als wir etwa sechs Yards vom Löwen entfernt waren. Dies hätte ein prächtiges Bild abgegeben, wie das Pferd mit erstaunlichem Mut dem gestellten Löwen die Stirn bot; beide Tiere hielten ihre Augen fest aufeinander fixiert, das eine sprühend vor Wut, das andere mit kühler Entschlossenheit. Dies war genug – ich ließ die Zügel auf seinen Hals fallen; es war ein Signal, das Tetel vollkommen verstand, und er stand fest wie ein Fels, denn er wusste, dass ich schießen würde. Ich zielte auf den Kopf des glorreichen, aber gequälten Löwen, und eine Kugel aus der kleinen Fletcher streckte ihn tot nieder. Tetel zuckte bei einem Schuss nie zusammen. Ich stieg nun ab, und nachdem ich das Pferd getätschelt und geliebkost hatte, führte ich es an den Körper des Löwen heran, den ich ebenfalls tätschelte, und hielt dem Pferd dann meine Hand zum Riechen hin. Er schnaubte ein- oder zweimal, und als ich die Zügel losließ und ihn völlig frei ließ, senkte er langsam seinen Kopf und beschnupperte die Mähne des toten Löwen: Dann drehte er sich ein paar Schritte zur Seite und begann, das verwelkte Gras unter den Nabbuk-Büschen zu fressen. Meine Araber waren von diesem außergewöhnlichen Beispiel an Mut, das das Pferd gezeigt hatte, vollkommen entzückt. Ich hatte gewusst, dass das Tier kampfunfähig war, aber Tetel war kühn auf die zornigen Kiefer eines Löwen vorgerückt, der zum Sprung bereit schien. Das Kamel wurde nun an die Stelle gebracht und ihm die Augen verbunden, während wir uns bemühten, den Löwen auf seinem Rücken zu sichern. Als das Kamel kniete, erforderte es die vereinten Anstrengungen von acht Männern, mich eingeschlossen, um das schwere Tier anzuheben und über dem Sattel zu sichern.

Obwohl er so flink und katzenartig in seinen Bewegungen ist, wiegt ein ausgewachsener Löwe etwa fünfhundertfünfzig Pfund. Nachdem wir ihn gesichert hatten, kamen wir kurz darauf im Lager an; der Anblick war wunderschön, als das Kamel mit dem zottigen Kopf und den massiven Tatzen des toten Löwen an einer Flanke hängend das Gehege betrat, während der Schwanz auf der gegenüberliegenden Seite fast bis zum Boden hinabreichte. Er wurde in voller Länge vor meine Frau gelegt, der die Krallen als Trophäe gewidmet waren, um als Talisman um den Hals getragen zu werden. Nicht nur die Krallen werden von den Arabern geschätzt, sondern auch der Schnurrbart des Löwen wird sorgfältig aufbewahrt und in einen Lederumschlag eingenäht, um als Amulett getragen zu werden; ein solcher Zauber soll den Träger vor den Angriffen wilder Tiere schützen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war dies der Löwe, der die Gewohnheit hatte, unser Lager zu besuchen, denn von diesem Datum an wurden wir, obwohl das Brüllen solcher Tiere unsere nächtliche Musik blieb, nie wieder so aus der Nähe besucht.

Da Wild reichlich vorhanden war, waren die Löwen überaus fett, und wir bewahrten eine große Menge davon für unsere Lampen auf. Wenn es ausgekocht war, eignete es sich gut zum Brennen, da es fast flüssig blieb.

Wir hatten einen großen Vorrat an verschiedenen Arten von Fett, einschließlich dem von Elefanten, Flusspferden, Löwen und Nashörnern; aber unser Seifenvorrat war erschöpft, daher beschloss ich, eine Menge unseres Fettes in diesen sehr notwendigen Artikel umzuwandeln.

Seifensieden ist nicht so einfach, wie man es sich vorstellen mag; es erfordert nicht nur viel Aufmerksamkeit, sondern die Qualität hängt von der richtigen Mischung der Alkalien ab. Sechzig Teile Pottasche und vierzig Teile Kalk sind, glaube ich, die Proportionen für gewöhnliche Seife. Ich hatte weder Kalk noch Pottasche, aber ich besorgte mir beides in Kürze. Der Hegleek-Baum (*Balanites Egyptiaca*) war extrem reich an Pottasche; daher verbrannte ich eine große Menge und stellte mit der Asche eine starke Lauge her; diese konzentrierte ich durch Kochen. Es gab keinen Kalkstein; aber der Fluss lieferte einen reichlichen Vorrat an großen Austernschalen, die, wenn man sie verbrannte, exzellenten Kalk ergäben. Dementsprechend baute ich mit Hilfe der weißen Ameisen einen Brennofen. Das Land war von diesen Geschöpfen heimgesucht, die ihre Behausungen in alle Richtungen errichtet hatten; dies waren Kegel von sechs bis zehn Fuß Höhe, gebildet aus Ton, der durch ein klebriges Präparat der Insekten so gründlich zementiert war, dass er härter als an der Sonne gebackener Ziegel war. Ich wählte einen eiförmigen Hügel aus und schnitt die Spitze ab, genau so, wie wir die Scheibe von einem Ei nehmen. Meine Tokrooris arbeiteten dann hart und hölten ihn mit einer Hacke und ihren Lanzen bis zur Basis aus, trotz der Angriffe der Ameisen, die die Beine der Eindringlinge beträchtlich bestraften. Ich fertigte nun ein Zugloch von der äußeren Basis her an, im rechten Winkel zum Boden des hohlen Kegels. Mein Ofen war perfekt. Ich belud ihn mit Holz, auf das ich etwa sechs Scheffel Austernschalen schichtete, die ich dann mit Brennstoff bedeckte und vierundzwanzig Stunden lang brennen ließ. Dies ergab exzellenten Kalk, und ich begann mit meinem Seifensieden. Wir besaßen einen immensen Kupferkessel ägyptischer Herstellung, zusätzlich zu einem großen und tiefen Kupferbecken, das „Teshti“ genannt wurde. Diese fassten etwa zehn Gallonen. Nachdem die Lauge auf große Stärke eingekocht worden war, fügte ich eine Menge Kalk und das notwendige Fett hinzu. Es erforderte zehn Stunden Kochen, kombiniert mit sorgfältiger Führung des Feuers, da es häufig wie Schaum aufsteigen und über den Rand der Gefäße fließen würde. Schließlich jedoch, nachdem es ständig gerührt worden war, wurde es zu Seife. Bevor es kalt wurde, formte ich es mit meinen Händen zu Fladen und Kugeln, und das Ergebnis der Herstellung war ein Gewicht von etwa vierzig Pfund ausgezeichnetster Seife einer sehr sportlichen Art: „Savon à la bête féroce“.

Wir wuschen uns somit mit Nashornseife; unsere Lampe war mit Löwenöl versehen; unsere Butter für Kochzwecke war das Fett von Flusspferden, während unsere Pomade aus dem Mark von Büffeln und Antilopen hergestellt wurde, parfümiert mit den Blüten von Mimosen. Wir waren völlig unabhängig, da unsere ganze Gruppe von den Erzeugnissen der Angelrute und des Gewehrs gelebt hatte.

Wir waren nun dazu bestimmt, zwei Mitglieder der Gruppe zu verlieren. Mahomet war einfach unerträglich geworden, und er war so unverschämt, dass ich gezwungen war, einem der Araber einen dünnen Stock abzunehmen und ihm einen kleinen physischen Rat zu erteilen. Ein böser Geist besaß den Mann, und er machte sich mit einigen der Kamelreiter davon, die mit getrocknetem Fleisch nach Geera zurückkehrten.*

Unser großer Verlust war Barrake. Sie hatte darauf bestanden, die Früchte des Hegleek zu essen, obwohl sie bei mehreren Gelegenheiten an Ruhr gelitten hatte. Sie wurde schließlich von einer Leberstauung befallen. Meine Frau kümmerte sich rührend um sie und gab ihr wochenlang den gesamten Ertrag der Ziegen in der Hoffnung, dass Milch ihre Kräfte aufrechterhalten würde; aber sie starb nach großem Leiden, und wir begruben das arme Geschöpf und verlegten unser Lager.

KAPITEL XVII.

WIR ERREICHEN DEN ROYAN.

Nachdem wir den Settite bis in die Schlucht der Gebirgskette von Abessinien erkundet hatten, wandten wir uns nun von unserem Lager bei Delladilla direkt nach Süden und erreichten in einer Entfernung von zwölf Meilen den Fluss Royan. Das dazwischenliegende Land war das hohe und flache Tafelland mit reichem Boden, das den Lauf der Flüsse Settite und Atbara charakterisiert; dieses Land war mit Hegleek-Bäumen von beträchtlicher Größe bedeckt, und der Abstieg zum Royan erfolgte durch ein Tal, das von den Regenfällen aufgerissen und ausgewaschen war, ähnlich im Aussehen wie das des Settite, aber in kleinerem Maßstab, da die gesamte Breite eine Meile nicht überschritt.

Nachdem wir das zerklüftete Gelände hinabgestiegen waren, kamen wir am Ufer des Flusses an. In dieser Jahreszeit (Februar) war das Bett vollkommen trockener Sand, etwa neunzig Yards von Ufer zu Ufer, und die Hochwassermarke an den senkrechten Seiten lag etwas über neun Fuß tief. Das Gefälle war extrem steil: Somit muss der Royan während der Regenzeit ein ganz furchtbarer Strom sein, der dem Settite eine große Wassermasse zuführt, der aber fast unmittelbar nach dem Aufhören der Regenfälle austrocknet.

Wir stiegen das Ufer an einer Stelle hinab, die von Elefanten niedergetreten worden war, und setzten unseren Weg flussaufwärts entlang des sandigen Bettes fort, das eine ausgezeichnete Straße bildete. Die Oberfläche war mit den Fußspuren jeder Art von Wild bedruckt, und zahlreiche etwa zwei Fuß tiefe Löcher waren von den Antilopen und Pavianen in den Sand gegraben worden, um Wasser zu beschaffen. Große Mengen des Oterop, einer kleinen rötlich-braunen Antilope ohne Hörner (*Calotragus Montanus*), tranken an diesen kleinen Tränkstellen und schienen uns nicht zu beachten. Wir schreckten viele Nellut und Tetel an den Ufern auf, und nachdem wir etwa vier Meilen entlang des Flussbettes marschiert waren, hielten wir an einem schönen offenen Wald mit großen Bäumen an der Einmündung des Hor Mai Gubba. Dies war ein beträchtlicher Sturzbach, der ein Nebenfluss des Royan ist; an dieser Stelle hatte er sich durch eine weiße Sandsteinklippe geschnitten, etwa achtzig Fuß senkrecht: Somit war er auf beiden Seiten eingemauert. Das Wort Gubba ist abessinisch für den Nabbuk, daher war der Sturzbach

der Nabbuk-Fluss: Dieser floss am Dorf Mai Gubba vorbei, dem Hauptquartier von Mek Nimmur, von dem wir keine fünfundzwanzig Meilen entfernt waren. Wir lagerten in einem Wald der größten Bäume, die wir bisher in Afrika gesehen hatten, und da wir die frischen Spuren von Pferden auf dem Sand beobachtet hatten, gingen einige meiner Araber auf die Suche nach den Aggageers von Taher Sheriffs Gruppe, die sie an diesem Punkt zu treffen erwartet hatten. Während sie weg waren, nahm ich ein paar Männer mit, um das niedrige Dickicht innerhalb des Waldes nach Frankolin-Wachteln abzusuchen, von denen ich Scharen durch das Gestrüpp hatte laufen sehen. Ich ging das trockene Bett des Flusses an der Einmündung des Hor Gubba hinauf, während sie auf mich zutrieben, und ich war gezwungen, so schnell zu schießen, wie ich laden konnte, als diese wunderschönen Vögel über die Schlucht flogen. Ich schoss fast sofort fünf Paare. Es gibt keinen besseren Wildvogel als das Frankolin: Das Fleisch ist weiß und von einem höchst zarten und reichen Geschmack. Meine Schüsse hatten die Aggageers angelockt, und kurz nach meiner Rückkehr ins Lager trafen sie mit meinen Arabern ein, da sie auf der gegenüberliegenden Seite des Royan in einem Wald innerhalb einer Viertelmeile von uns stationiert gewesen waren. Taher Sheriff war hocherfreut, uns frei von der Gesellschaft Abou Dos zu sehen. Seine Gruppe hatte mehrere Elefanten getötet und zwei Junge gefangen; außerdem zwei junge Nashörner, drei Giraffen und mehrere junge Antilopen; diese sollten an Johann Schmidt verkauft werden, der unter Vertrag stand, den italienischen Agenten in Kassala zu beliefern. Ich erklärte mich bereit, einen langen Jagttag mit Taher Sheriff zu verbringen; wir sollten vor Sonnenaufgang aufbrechen, da er zu einer etwa fünfundzwanzig Meilen entfernten Stelle am Oberlauf des Royan reiten wollte, die ein bevorzugter Aufenthaltsort für Elefanten war.

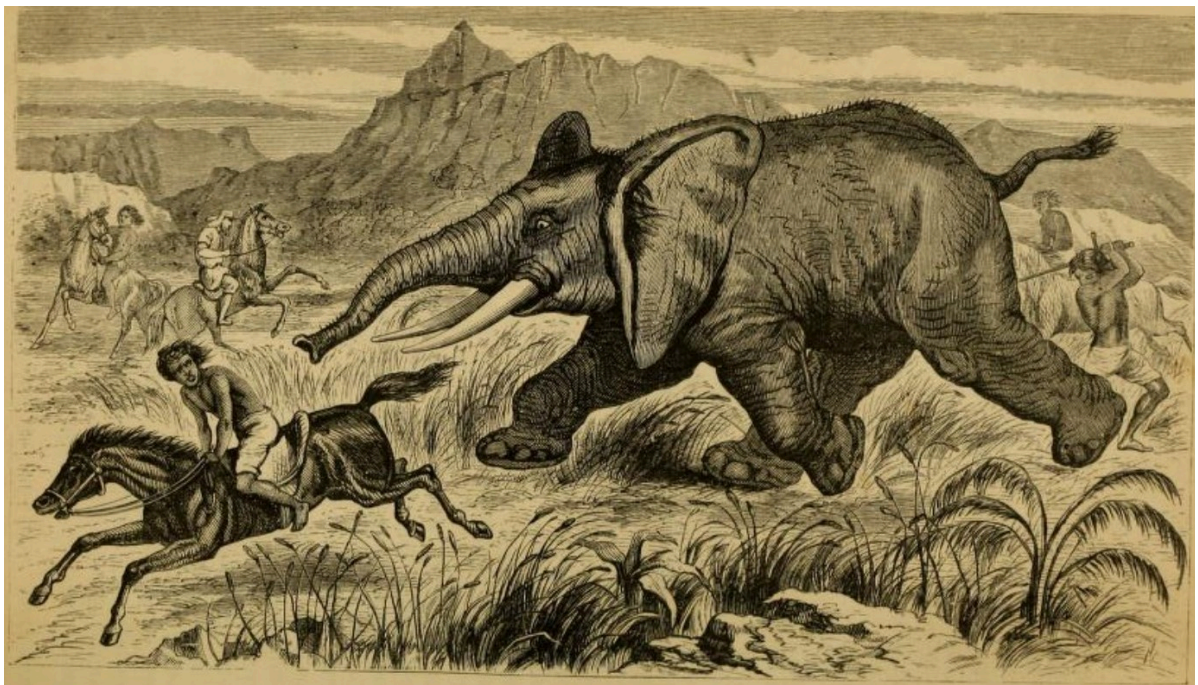
An jenem Abend hatten wir ein köstliches Abendessen aus Frankolin-Wachteln. Diese Art ist etwas größer als die französische Rebhuhn-Art: Sie ist dunkelbraun, schwarz gefiedert, mit einer roten Markierung um das Auge und Doppelsporen.

Im Bett des Flusses unter dem hohen Ufer, etwa zweihundert Schritte von unserem Lager entfernt, gab es ein kleines, aber tiefes Wasserbecken; dies war ein bloßes Loch von etwa zwanzig Fuß im Quadrat, und ich erwartete, dass großes Wild während der Nacht zum Trinken kommen könnte. Dementsprechend beschloss ich, auf Elefanten zu lauern, da ihre Spuren im gesamten Flussbett zahlreich waren. Meine Frau und zwei Gewehrträger begleiteten mich, und wir saßen hinter einem immensen Baum, der am Ufer genau über der Tränkstelle wuchs. Ich wachte stundenlang, bis ich einschlief, ebenso meine Männer: Meine Frau allein war wach, und ein plötzliches Ziehen an meinem Ärmel erregte meine Aufmerksamkeit. Der Mond schien hell, und sie hatte ein Geräusch in den Zweigen des Baumes über uns gehört: Es gab keine Blätter, daher bemerkte ich schnell ein großes Tier auf einem dicken Ast. Meine Tokrooris waren erwacht und erklärten es für einen Pavian. Ich wusste, dass dies unmöglich war, da der Pavian niemals allein lebt, und ich schickte mich gerade an zu schießen, als ein großer Leopard nur wenige Fuß von uns entfernt heruntersprang und verschwand, bevor ich Zeit zum Schießen hatte. Er muss unsere Gruppe gewittert haben und leise auf den Baum gestiegen sein, um die Lage zu sondieren. Nichts als Hyänen kamen an das Becken, daher kehrten wir ins Lager zurück.

Gemäß meiner Vereinbarung ging ich um 5 Uhr morgens zum Lager der Aggageers, zusammen mit Hadji Ali und Hassan, beide auf meinen zwei Pferden Aggahr und Gazelle beritten, während ich Tetel ritt. Taher Sheriff bat mich, auf nichts zu schießen, da die Schüsse Elefanten alarmieren und verscheuchen könnten; daher trug ich lediglich meine kleine Fletcher für den Fall, den Basé zu begegnen, die in diesem Land jagten. Die Aggageers bestiegen ihre Pferde; jeder Mann trug einen leeren Wasserschlauch am Sattel, der am Fluss gefüllt werden sollte, falls es notwendig würde, dessen Ufer zu verlassen. Wir brachen entlang des Oberlaufs des Royan auf.

Sieben Stunden lang ritten wir, mal entlang des Flussbettes zwischen hohen überhängenden Felsen oder durch Ränder prachtvoller Waldbäume; ein andermal schnitten wir eine Biegung des Flusses ab und ritten einige Meilen durch ein schönes, mit Hügeln abwechslungsreiches Land, das reich an enormen Affenbrotbäumen (*Adansonia digitata*) war. Schließlich drangen wir in die Berge am Fuß der großen Kette ein. Hier waren die Aussichten herrlich. Der Royan war kein Strom mehr von neunzig oder hundert Yards Breite, sondern er war zu einem einfachen Gebirgsbach von etwa vierzig Yards Breite geschrumpft, der an vielen Stellen durch Felsmassen blockiert war, während er an anderen breite Becken gebildet hatte, die nun alle vollkommen trocken waren und ein Bett aus gleißendem Sand zeigten. Zahlreiche Gebirgsschluchten vereinten sich mit dem Hauptkanal, und da das Gefälle extrem steil war, konnte kaum ein Zweifel bestehen, dass die heftigen Stürme der Regenzeit, die von der großen Gebirgskette herabstürzten, durch die Konzentration im Royan plötzlich einen ungestümen Sturzbach entstehen ließen, der das Volumen des Settite maßgeblich beeinflussen würde. Das gesamte Land zeugte von der Wirkung heftiger Regenfälle, da die Oberfläche aufgerissen und wasserzerfressen war.

Wir waren fast dreißig Meilen geritten und hatten große Mengen Wild gesehen, darunter Antilopen, Büffel, Giraffen und Nashörner, von denen wir keines gejagt hatten, da wir auf der Suche nach Elefanten waren. Dies war das Land, in dem die Aggageers ohne Fehl ihr Wild zu finden gehofft hatten. Sie wandten sich nun vom Royan ab und stiegen in ein sandiges Tal am Fuß der Berge hinab, dessen Boden während der Regenzeit überflutet worden zu sein schien. Hier gab es große Waldstreifen und zahlreiche sandige Wasserläufe, in deren trockenem Bett wir schnell die tiefen Spuren von Elefanten entdeckten. Sie hatten auf der Suche nach Wasser frische Löcher in den Sand gegraben, in welchen willkommenen Becken wir einen guten Vorrat fanden; wir stiegen ab und ließen die Pferde eine halbe Stunde ruhen, während die Jäger den Spuren im Flussbett folgten. Nach ihrer Rückkehr berichteten sie, dass die Elefanten auf felsigen Boden abgewandert seien, was ein weiteres Verfolgen unmöglich mache. Wir stiegen dementsprechend wieder auf und setzten unseren Weg entlang des Bachbettes fort, als wir an der Stelle anlangten, wo sie die Spuren verloren hatten. Wir waren etwa eine Meile geritten und begannen gerade zu verzweifeln, als wir plötzlich eine scharfe Biegung im Wasserlauf machten und Taher Sheriff, der anführte, sofort sein Pferd zügelte und es zur Gruppe zurücksetzte. Ich folgte seinem Beispiel, und wir waren sofort durch die scharfe Biegung des Flusses verborgen. Er flüsterte nun, dass ein Elefantenbulle aus einem Loch trinke, das er nicht weit hinter der Ecke in den Sand gescharrt habe. Ohne die geringste Verwirrung nahmen die Jäger sofort ihre jeweiligen Plätze ein, Taher Sheriff voran, während ich dicht in der Linie folgte, mit meinen Tokrooris am Ende; wir waren eine Gruppe von sieben Pferden.



THE SWORD WINS THE DAY.

Als wir um die Ecke bogen, erblickten wir sofort den Elefanten, der noch immer trank. Es war ein prächtiger Bulle; die enormen Ohren waren nach vorne geworfen, während der Kopf beim Aufsaugen des Wassers durch den Rüssel gesenkt war; diese beschatteten die Augen, und bei günstigem Wind rückten wir geräuschlos auf dem Sand bis auf zwanzig Yards vor, bevor wir bemerkt wurden. Der Elefant warf dann seinen Kopf hoch, und mit nach vorne klappenden Ohren erhob er für einen Augenblick seinen Rüssel und stieg dann langsam, aber mühelos das steile Ufer hinauf und zog sich zurück. Die Aggageers hielten nun etwa eine Minute inne, um sich zu beraten, und folgten dann in ihrer ursprünglichen Ordnung das zerbröckelte Ufer hinauf. Wir befanden uns nun auf höchst ungünstigem Boden; das Feuer, das das Land gesäubert hatte, das wir bisher durchquert hatten, war am Bett des Sturzbachs gestoppt worden. So tauchten wir sofort in verwelktes Gras ein, das uns über den Kopf reichte, außer wenn wir in den Steigbügeln standen; der Boden war mit Felsstücken übersät, und insgesamt war er schlecht zum Reiten geeignet. Taher Sheriff fiel jedoch in Trab, gefolgt von der gesamten Gruppe, da der Elefant nicht in Sicht war. Wir stiegen einen Hügel hinauf, und als wir nahe dem Gipfel waren, erblickten wir den Elefanten etwa achtzig Yards vor uns. Er blickte während seines Rückzugs nach hinten, indem er seinen riesigen Kopf von Seite zu Seite schwang, und als er uns näherkommen sah, drehte er sich plötzlich um und hielt an. „Seid bereit und hütet euch vor den Felsen!“, sagte Taher Sheriff, als ich an seiner Seite vorritt. Kaum hatte er diese warnenden Worte ausgesprochen, als der Bulle einen bösartigen Ruck mit seinem Kopf machte und mit einem schrillen Schrei mit größter Wut auf uns losging. Weg stoben wir alle, Hals über Kopf, durch das trockene Gras, das mir in den Ohren pfiff, über die verborgenen Felsen, in vollem Galopp, mit dem Elefanten hinter uns her, etwa einhundertachtzig Yards weit in einem enormen Tempo. Tetel war ein trittsicheres Pferd und schlüpfte, da es unbeschlagen war, nie auf den Steinen aus. Da wir uns alle in verschiedene Richtungen zerstreuten, wurde der Elefant verwirrt und gab die Verfolgung auf; er war mir zeitweise sehr nahe gewesen, und in solchem Gelände war ich nicht unzufrieden, als er die Jagd aufgab. Wir vereinten uns nun schnell wieder und folgten erneut dem Elefanten, der sich wieder zurückgezogen hatte. Im Kanter vorrückend, kamen wir bald in Sichtweite. Als er die Pferde sah, betrat der Bulle wohlüberlegt eine Festung aus felsigem und unebenem Boden, in dessen Klüften spärlich ein paar blattlose Bäume von der Dicke eines Mannesbeines wuchsen. Er wandte sich uns dann kühn zu und stellte sich entschlossen zum Kampf.

Nun kam die Entscheidungsschlacht! Taher Sheriff kam dicht zu mir und sagte: „Sie sollten den Elefanten besser erschießen, da wir in diesem felsigen Gelände große Schwierigkeiten haben werden.“ Dies lehnte ich ab, da ich den Kampf so beenden wollte, wie er begonnen worden war, mit dem Schwert; und ich schlug vor, dass er versuchen sollte, das Tier auf günstigeren Boden zu treiben. „Egal“, antwortete Taher, „Inshallah (so Gott will) wird er uns nicht besiegen.“ Er riet mir nun, so dicht wie möglich bei ihm zu bleiben und scharf auf einen Angriff zu achten.

Der Elefant stand uns gegenüber wie eine Statue; er bewegte keinen Muskel außer einer schnellen und unruhigen Bewegung der Augen, die nach allen Seiten spähten. Taher Sheriff und sein jüngster Bruder Ibrahim trennten sich nun und jeder nahm eine gegenüberliegende Seite des Elefanten ein und vereinte sich dann etwa zwanzig Yards hinter ihm; ich begleitete sie, bis Taher mir riet, etwa denselben Abstand an der linken Flanke einzuhalten. Meine Tokrooris hielten sich abseits des Geschehens, da sie nicht benötigt wurden. Vor dem Elefanten befanden sich zwei Aggageers, von denen einer der berühmte Roder Sheriff mit dem verdorrten Arm war. Alles war bereit zum Einsatz, und Roder ritt nun langsam auf den Kopf des listigen alten Bullen zu, der ruhig auf eine Gelegenheit wartete, um einen sicher zu fassen, der ihm eine gute Chance böte.

Roder Sheriff ritt eine braune Stute, die, da sie gründlich für diese Begegnungen trainiert worden war, perfekt in ihrer Arbeit war. Langsam und kühl rückte sie auf ihren vorsichtigen Gegner vor, bis auf etwa acht oder neun Yards an den Kopf des Elefanten heran; das Tier bewegte sich nie, und die *Mise en Scène* war wunderschön; kein Wort wurde gesprochen, und wir hielten unsere Plätze inmitten vollkommener Stille, die schließlich durch ein Schnauben der Stute unterbrochen wurde, die gespannt auf den Elefanten starrte, als warte sie auf den Moment des Angriffs.

Noch ein Schritt vorwärts, und Roder saß gelassen auf seiner Stute, seine Augen fest auf die des Elefanten gerichtet. Für einen Moment sah ich das Weiß des Auges, das mir am nächsten war; „Pass auf, Roder! Er kommt!“, rief ich aus. Mit einem schrillen Schrei stürzte der Elefant wie eine Lawine auf ihn zu!

Die Stute wirbelte herum wie auf einem Zapfen, und davon, über Felsen und Steine, fliegend wie eine Gazelle, mit der affenähnlichen Gestalt des kleinen Roder Sheriff, der sich nach vorne lehnte und über seine linke Schulter blickte, während der Elefant hinter ihm herstürmte.

Für einen Moment dachte ich, er müsse erwischt werden. Wäre die Stute gestolpert, wäre alles verloren gewesen; aber sie gewann das Rennen nach ein paar schnellen, springenden Sätzen, und Roder, der noch immer hinter sich blickte, hielt seinen Abstand so dicht am Elefanten, dass dessen ausgestreckter Rüssel nur wenige Fuß vom Schwanz der Stute entfernt war.

Taher Sheriff und sein Bruder Ibrahim stürzten wie Falken im Rücken herab. In voller Fahrt wichen sie geschickt den Bäumen aus, bis sie auf offenem Boden ankamen, wo sie dicht an die Hinterhand des wütenden Elefanten heranstürmten, der, wahnsinnig vor Erregung, nichts beachtete außer Roder und seine Stute, die fast in seinem Griff waren. Als er dicht am Schwanz des Elefanten war, blitzte Taher Sheriffs Schwert aus seiner Scheide; während er seine treue Klinge packte, sprang er flink zu Boden, während Ibrahim die Zügel seines Pferdes auffing; zwei oder drei Sätze zu Fuß, das Schwert in beiden Händen umklammert, und er war dicht hinter dem Elefanten; ein heller Glanz leuchtete wie ein Blitz auf, als die Sonne auf den niederfahrenden Stahl traf – darauf folgte ein dumpfer Knall, als das Schwert Haut und Sehnen durchtrennte und tief im Knochen stecken blieb, etwa zwölf Zoll über dem Fuß. Beim nächsten Schritt hielt der Elefant

mitten in seinem gewaltigen Angriff maustot an. Taher war schnell zur Seite gesprungen und mit dem nackten Schwert in der Hand in den Sattel gesprungen. Im selben Moment drehte sich Roder, der die Jagd angeführt hatte, scharf um und trat dem Elefanten wieder wie zuvor gegenüber; sich schnell vom Sattel bückend, hob er eine Handvoll Dreck vom Boden auf, die er dem bösartig aussehenden Tier ins Gesicht warf, das noch einmal versuchte, auf ihn loszustürmen. Es war unmöglich! Der Fuß war verrenkt und bog sich vorne hoch wie ein alter Schuh. In einem Augenblick war Taher wieder zu Fuß, und erneut hieb das scharfe Schwert in das verbleibende Bein. Der große Elefantenbulle konnte sich nicht bewegen! Der erste Hieb mit dem Schwert hatte ihn völlig kampfuntauglich gemacht; der zweite war sein Todesstoß; die Arterien des Beins waren durchtrennt, und das Blut spritzte in Strahlen aus den Wunden. Ich wollte seine Qual durch eine Kugel hinter das Ohr beenden, aber Taher Sheriff bat mich, nicht zu schießen, da der Elefant schnell und schmerzlos verbluten würde und ein unnötiger Schuss die Basé anlocken könnte, die während unserer Abwesenheit das Fleisch und das Elfenbein stehlen würden. Wir waren gezwungen, sofort zu unserem weit entfernten Lager zurückzukehren, und die Jäger beschlossen, am folgenden Tag mit ihren Kamelen an die Stelle zurückzukehren. Wir wendeten die Köpfe unserer Pferde und ritten direkt nach Hause, das wir erst fast um Mitternacht erreichten, nachdem wir während des Tages über sechzig Meilen geritten waren.

Die Jagd von Taher Sheriff und seinen Brüdern war über alle Maßen schön; bei einer ungeheuren Menge an Elan gab es eine kühle, sportliche Art in ihrer Angriffsweise, die den ungestümen und rücksichtslosen Ansturm Abou Dos weit übertraf; es war schwer zu entscheiden, was man mehr bewundern sollte, ob die Kühle und den Mut dessen, der den Elefanten anführte, oder die außergewöhnliche Geschicklichkeit und Aktivität des Aggahr, der den tödlichen Schlag versetzte.

Am folgenden Tag brachen die Jäger mit Kamelen und Säcken zum toten Elefanten auf, kehrten aber nachts völlig verärgert zurück; die flinken Basé waren vor ihnen da gewesen, höchstwahrscheinlich angelockt durch die Wolke von Geiern, die sich in der Luft gesammelt hatten. Nichts war übrig geblieben außer den Knochen und dem Schädel des Elefanten, das Fleisch und das Elfenbein waren gestohlen worden. Die Spuren einer großen Anzahl von Männern waren auf dem Boden zurückgeblieben, und die Aggageers hatten Glück, ohne einen Angriff von überlegener Zahl zurückzukehren.

Nachdem ich einige Tage in dieser Nachbarschaft gejagt und erkundet hatte, beschloss ich, dem Bett des Royan bis zu seiner Einmündung in den Settite zu folgen. Wir brachen bei Tagesanbruch auf, und nach einem langen Marsch entlang des sandigen Bettes, eingesperrt von hohen Ufern oder von steilen Sandsteinklippen, kamen wir an der Einmündung an; dies war ein merkwürdiger und schrecklicher Ort während der Regenzeit. Der gesamte Lauf des Royan war extrem reißend, aber an diesem Ende trat er in einen felsigen Pass zwischen zwei Hügeln ein und stürzte in einer Folge grandioser Wasserfälle in ein kreisförmiges Becken von etwa vierhundert Yards Durchmesser.

THE WHIRLPOOL AT THE ROYÃN JUNCTION.

Dieses eigenartige Becken war von hohen, bewaldeten Klippen umgeben; zur Linken befand sich eine Insel, die von einem etwa sechzig Fuß hohen Felsen gebildet wurde. An seinem Fuße lag eine tiefe und schmale Schlucht, durch die der Settite-Fluss den Kreis verließ. Dieser große Fluss trat durch eine felsige Lücke in das Becken ein, und zwar im rechten Winkel zum herabstürzenden Wasser der großen Royan-Fälle. Da beide Ströme aus Schluchten kamen, die ihre Geschwindigkeit auf das höchste Maß beschleunigten, bildete ihr Zusammentreffen einen gewaltigen Strudel. So war das Becken, das jetzt bis auf den einzigen verengten Strom des Settite trocken lag, in der Regenzeit ein höchst furchtbarer Schauplatz wirbelnder Wassermassen. Die Wände dieses Beckens waren bis in eine Höhe von etwa fünfzig Fuß über dem Boden mit weißem Sand bedeckt, der dort durch die Zentrifugalkraft des kreisenden Wassers abgelagert worden war; das trichterförmige Reservoir hatte seine größte Tiefe unter jener Felsmasse, die eine Barriere vor der Mündung des Ausflusses bildete. Anhand der Hochwassermarken am Fels ließ sich leicht die ungefähre Tiefe bestimmen, wenn die Flut ihr Maximum erreichte. Wir schlugen unser Lager am Hang oberhalb des Beckens auf, und mehrere Tage lang erkundete ich das Flussbett, das in dieser trockenen Jahreszeit, in der alle Geheimnisse seiner Tiefe offenlagen, überaus interessant war. An vielen Stellen waren die Felsen, die das Bett in den Engpässen bis in eine Tiefe von dreißig und vierzig Fuß verstopften, durch die ständige Reibung rollender Kieselsteine zu Höhlen ausgehöhlt worden. In einem Teil des Flusses war der Boden fast glatt, als wäre er mit Steinplatten gepflastert; dies war durch ein kalkhaltiges Sediment des Wassers entstanden, das zu Stein ausgehärtet war. An einigen Stellen war dieses natürliche Pflaster durch die Kraft der Strömung, wo es unterspült worden war, in große Platten aufgebrochen. Dieser Zement schien derselbe zu sein, der die Konglomeratbänke gebildet hatte, die den Fluss stellenweise in einer Tiefe von zehn oder fünfzehn Fuß einmauerten – ein Beton aus abgerundeten Kieseln aller Größen, von der Größe einer Muskatnuss bis zu einer Zweiunddreißig-Pfünder-Kugel.

Ich zündete das Gras am Westufer des Royan an, und das Feuer breitete sich mit solcher Schnelligkeit aus, dass in wenigen Stunden viele Meilen Landes vollständig kahl waren. Am folgenden Morgen sah das Land aus, als wäre es mit einer Decke aus schwarzem Samt überzogen.

Zu meinem Erstaunen fanden sich innerhalb einer Viertelmeile vom Lager frische Spuren eines Nashorns: Dieses Tier muss sich während des Feuers im Bett des Royan verborgen haben und herausgewandert sein, als es vorüber war. Ich folgte den Spuren mit Bacheet und zwei meiner Tokrooris. Weniger als eine halbe Meile von der Stelle entfernt fand ich es hinter einem Busch liegend, und im Schutz eines Ameisenhügels schoss ich ihm mit einer Reilly Nr. 10 durch die Schulter. Es galoppierte sofort davon, legte sich aber nach einem Lauf von ein paar hundert Yards am Rande eines dichten Dornendschungels nieder, der den Rand des Royan säumte. Ich wartete in der Erwartung, dass es bald sterben würde, aber es erhob sich plötzlich und ging langsam in die Dornen. Entschlossen, ihm den Rückzug abzuschneiden, drängte ich mich durch die Büsche in der Absicht, das trockene Bett des Royan zu erreichen und das Nashorn zu erschießen, wenn es aus dem schmalen Dschungelgürtel, in den es sich zurückgezogen hatte, heraustreten würde. Doch ich war kaum auf halbem Weg, als ich ein Geräusch im Busch zu meiner Rechten hörte und das verwundete Tier direkt auf unsere Position zukommen sah. Es war sich unserer Anwesenheit offensichtlich nicht bewusst, da wir im Lee standen. Ich kauerte mich sofort nieder, ebenso meine Männer, damit das Tier uns nicht bemerken sollte. Langsam, aber sicher kam es genau auf uns zu, bis es schließlich so nah war, dass es unangenehm wurde. Ich blickte hinter mich und sah am Gesichtsausdruck meiner Männer, dass sie an Rückzug dachten. Ich schüttelte nur die Faust und blickte sie finster an, um ihnen Vertrauen einzuflößen, und wartete geduldig auf meine Gelegenheit. Es wurde allmählich zu lächerlich; das Nashorn war auf fünf oder sechs Yards heran und rückte langsam, aber stetig direkt auf uns vor. Beim nächsten Schritt, den es machte, hob ich mein Gewehr behutsam an die Schulter und pfiff scharf: Im Nu warf es den Kopf hoch, und da es vor sich nichts sah – meine Kleidung passte farblich zu den blattlosen Büschen –, drehte es den Kopf nach links, und ich drückte sofort ab. Es fiel um, als wäre es von einem Vorschlaghammer getroffen worden, und blieb zappelnd am Boden liegen. Bacheet sprang vor und durchschnitt mit einem arabischen Schwert die Achillessehne eines Beines. Zum Erstaunen von uns allen sprang das Nashorn auf und setzte auf drei Beinen schnell herum, um Bacheet anzugreifen, der in die Büsche entschlüpfte. Währenddessen rannte ich neben dem Nashorn her, als es versuchte, ihm zu folgen, und feuerte mit der Fletcher Nr. 24 durch die Schulter, wobei ich die Mündung bis auf einen Yard an das Tier hielt. Bei diesem Schuss fiel es tot um – eine weitere Feder am Hut des guten kleinen Gewehrs. Der Schädel des Nashorns ist sehr seltsam geformt; ich hatte auf die Schläfe gezielt und genau den Punkt getroffen, den ich anvisiert hatte, aber anstatt das Gehirn zu treffen, hatte die Kugel das Kiefergelenk zertrümmert, in dem sie feststeckte. Ich habe nie verstehen können, warum dieses kraftvolle Gewehr so versagt hat, es sei denn, es gab einen Fehler bei der Pulverladung. Dieses Nashorn hatte keine Ohren; sie waren ihm von einem anderen Tier derselben Art bei einem Kampf dicht am Kopf abgebissen worden; eine solche Verstümmelung ist keineswegs ungewöhnlich.

Von diesem Punkt aus durchstreifte ich das Land in alle Richtungen; bei einer Gelegenheit nahm ich einen großen Vorrat an Wasser mit und drang bis in das Herz des Basé-Landes vor, auf halbem Weg zwischen dem Settite und dem Fluss Gash oder Mareb, nahe der Basis der Gebirgskette. Doch obwohl man die furchtgebietenden Eingeborenen gelegentlich sah, waren sie so scheu wie wilde Tiere, und wir konnten uns ihnen nicht nähern. Nachdem ich das ganze Land erkundet und mich köstlich amüsiert hatte, war ich nun entschlossen, Mek Nimmur unseren versprochenen Besuch abzustatten. Seit unserer Abreise aus dem ägyptischen Territorium war sein Land von einer großen Streitmacht überfallen worden, gemäß den Befehlen, die vom Generalgouverneur des Sudan entsandt worden waren. Mek Nimmur zog sich wie üblich in die Berge zurück, aber Mai Gubba und eine Reihe seiner Dörfer wurden von den Ägyptern völlig zerstört. Er würde unter diesen Umständen Fremden gegenüber doppelt misstrauisch sein.

Meine Kamelreiter hatten mir bei ihrer Rückkehr von Geera mit Getreide* ständig die Neuigkeiten überbracht; sie hielten es für unsicher, Mek Nimmur nach seiner Niederlage zu besuchen, da er mich für einen Spion der Ägypter halten könnte. Er war ein großer Freund von Theodorus, dem König von Abessinien, und da dieser zu jener Zeit in gutem Einvernehmen mit den Engländern stand, sah ich keinen Grund, sein Land zu meiden. Wir kamen in Ombrega an, doch anstatt wie früher im dichten Dschungel zu lagern, bivakierten wir unter vier prächtigen Tamarindenbäumen, die eine Gruppe in den Felsen am linken Flussufer bildeten und einen Teil seines sandigen Bettes beschatteten; dies war ein herrlicher Rastplatz. Wir waren nun nur noch einen Tag von Geera entfernt und schickten einen Boten zum Scheich der Hamran, der kurz darauf mit einem jungen Mädchen von etwa siebzehn Jahren als Getreidemüllerin anstelle von Barrake zurückkehrte; sie wurde von ihrem Besitzer für einen Dollar pro Monat gemietet.

Meine Kamelreiter hatten beschlossen, nicht in Mek Nimmurs Land weiterzuziehen, da sie fürchteten, ihre Kamele könnten von seinen Leuten gestohlen werden. Sie kamen daher eines Abends zu mir und erklärten kühl, dass sie nach Geera zurückkehren würden, da es Wahnsinn sei, Mek Nimmur herauszufordern. Vergeblich protestierte ich und erinnerte sie daran, dass ich sie engagiert hatte, mich während der gesamten Expedition zu begleiten. Sie hatten Angst, ihre Kamele zu verlieren, und nichts konnte sie zufriedenstellen; sie erklärten, dass sie keinen Lohn verlangten, da das Fleisch und die Häute etc., die sie erhalten hatten, für ihre Dienste ausreichten, aber durch Mek Nimmurs Land wollten sie unter keinen Umständen ziehen. Taher Noor war der einzige Mann, der bereit war, aber er hatte kein Kamel. Wir hatten einen Dornenzaun um unser Lager errichtet, in dem die Kamele nun ruhten, und da der Streit hitzig geworden war, drückten die Araber ihre Entschlossenheit aus, in diesem Augenblick die Heimreise anzutreten. Wir sollten allein zurückbleiben, es sei denn, sie könnten andere Männer ihres Stammes überreden, sich uns mit ihren Tieren anzuschließen. Dementsprechend machten sie sich sofort daran, ihre Kamele für einen sofortigen Aufbruch zu satteln. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, nahm ich ruhig mein kleines Fletcher-Gewehr und spannte beide Läufe, während ich keine zehn Yards vom Ausgang des Lagers entfernt saß. Die Männer waren gerade zum Abmarsch bereit, und mehrere waren schon auf ihre Kamele gestiegen. „Lebt wohl“, sagte ich; „grüßt den Scheich von mir, wenn ihr in Geera ankommt; aber dem ersten Kamel, das die Sareeba (das Lager) passiert, werde ich eine Kugel durch den Kopf jagen.“ Sie hatten das scharfe Klicken der Schlösser gehört und erinnerten sich an das Abbrennen des Grases bei einer früheren Gelegenheit, als ich fast das Lager verbrannt hätte – kein Kamel rührte sich. Meine Tokrooris und Taher Noor traten nun als Vermittler vor und baten mich, die Kamele nicht zu erschießen. Da ich das Gewehr im Anschlag hatte, antwortete ich auf diese Forderung unter der Bedingung, dass die Araber sofort absatteln und absteigen sollten: Dies führte zu Verhandlungen, und ich erklärte mich bereit, für den Wert der Kamele zu haften, sollten sie in Mek Nimmurs Land gestohlen werden. Die Angelegenheit war beigelegt.

Am 16. März, dem Tag nach diesem Streit, als wir am Abend unter unseren Bäumen im Flussbett saßen, hörte ich plötzlich das Klappern loser Steine, und unmittelbar darauf erschien ein Mann auf einem weißen Hygeen aus dem Dschungel auf unserer Seite des Flusses, schnell gefolgt von einer Reihe Araber, alle gut beritten, die schweigend im Gänsemarsch zur Furt folgten. Sie hatten uns nicht bemerkt, da wir nahe am hohen Felsufer zu ihrer Linken im tiefen Schatten der Tamarindenbäume standen. Ich zählte dreiundzwanzig; ihre Schilde und Schwerter hingen an ihren Hygeens, und da ihre Kleider wunderschön sauber waren, waren sie offensichtlich an jenem Morgen von zu Hause aufgebrochen.

Der Anführer hatte die Furt erreicht, ohne uns zu bemerken, da er an diesem wilden Ort niemanden erwartet hatte, und die ganze Gruppe war erstaunt und erschrocken, als ich sie

plötzlich mit einem lauten „Salaam Aleikum“ ansprach. Zuerst antworteten sie nicht, aber als ich allein vortrat, trat auch ihr Anführer aus seiner Gruppe hervor, und wir trafen uns auf halbem Weg. Dies war ein Trupp von Mek Nimmurs Leuten auf einem Raubzug. Ich erklärte schnell, wer ich war, und lud ihn ein, unter dem Schatten in unserem Lager Kaffee zu trinken. Taher Noor gesellte sich nun zu uns, und nachdem Vertrauen gefasst worden war, befahl der Anführer seiner Gruppe, die Furt zu überqueren und auf der gegenüberliegenden Flussseite abzusatteln, während er mich in unser Lager begleitete. Zuerst war er eher misstrauisch, aber ein Geschenk einer neuen Tarbusch (Kappe) und ein paar Gegenstände von geringem Wert beruhigten ihn schnell, und er versprach, uns in etwa zwei Tagen zu Mek Nimmur zu führen, nach seiner Rückkehr von einem Plünderungszug an der Grenze; seine Gruppe hatte sich verabredet, sich mit einer stärkeren Truppe zu vereinen und einen Überfall auf das Vieh der Dabaina-Araber zu unternehmen.

Während der Nacht brachen die Plünderer und ihr Anführer auf.

In Ombrega gab es kein Wild, daher nutzte ich das Intervall von zwei Tagen, um alle Gewehre zu reinigen und mich auf eine neue Expedition vorzubereiten, da die am Settite und Royan abgeschlossen war. Das kurze Tatham Nr. 10 Gewehr trug einen schweren Zylinder anstelle der ursprünglichen Rundkugel. Ich hatte mit diesem Gewehr erst zwei Schüsse abgegeben, und der Rückstoß war aufgrund des hohen Gewichts des Projektils so gewaltig gewesen, dass ich der Waffe misstraut hatte. Als daher der Moment kam, alle Gewehre vor dem Reinigen abzufeuern, flüsterte mir mein guter Engel eine vorsorgliche Warnung ein, und ich willigte ein, dieses spezielle Gewehr mittels einer langen Angelschnur am Abzug abzufeuern, während die Waffe an einem Baum befestigt war. Es flog in tausend Stücke! Die Schlösser wurden gänzlich weggesprengt, und der Schaft wurde in Fragmente zerschmettert: Nichts blieb übrig außer dem dicken Ende nahe der Schulterplatte. Ich hatte eine mysteriöse Vorahnung davon gehabt; hätte ich dieses Gewehr auf die übliche Weise abgefeuert, wäre ich auf der Stelle getötet worden. Die Ladung betrug fünf Drachmen, was im Verhältnis zum Gewicht des zylindrischen Projektils gering war. Dies mag eine Warnung für jene Sportsmänner sein, die neumodische Projektile für altmodische Gewehre übernehmen, die mit der Rundkugel geprüft wurden, welche in Gewicht und Reibung in keinem Verhältnis zum schweren Zylinder steht; dennoch hätte dieses Gewehr nicht bersten dürfen, und das Metall zeigte große Minderwertigkeit, indem es in Fragmente flog, anstatt zu spalten.

Der Anführer von Mek Nimmurs Trupp kehrte wie versprochen zurück, um unser Führer zu sein. Ich entnehme meinem Tagebuch wörtlich meine Notizen zu diesem Datum.

„19. März 1862. – Um 13:30 Uhr aufgebrochen und um 17:00 Uhr angehalten. Es gibt für etwa dreißig Meilen kein Wasser; daher hatten wir alle Tiere zur üblichen Stunde (Mittag) getränkt, und sie werden dementsprechend bis morgen Abend durchhalten. Beim Aufstieg am Hang des Settite-Tals zeigt sich das Land als eine immense Ebene mit fruchtbarem Boden, etwa zweihundert Fuß über dem Fluss. Während des Marsches erspähte ich ein Kamel, das ohne Besitzer umherirrte; dieses wurde sofort als rechtmäßige Beute von unserem Führer gesichert. Der Name dieses Kerls ist Mahomet; er ist zweifellos ein ausgemachter Schurke; er ist etwa fünf Fuß zehn Zoll groß und so dünn, wie ein lebender Mensch nur sein kann; er sieht so listig und so drahtig und aalglatt aus, dass ich, wenn ich ihn einsperren müsste, das Schlüsselloch sichern würde, da er fähig scheint, sich durch alles hindurchzuzwängen. Wir schliefen in der Ebene.“

„20. März. – Um 5:00 Uhr morgens aufgebrochen, und in drei Stunden erreichten wir die Kette hoher bewaldeter Hügel, welche die Ebene begrenzen. Nach einem Marsch von vier Stunden von diesem Punkt aus gelangten wir an ein Hor oder eine Schlucht, wo wir unter

einer großen Tamarinde anhielten und das Zelt nach den Anweisungen unseres Führers aufschlugen. Die Ebene vom Settite bis zur Basis der Hügelkette, die wir überquert hatten, ist etwa zweiundzwanzig Meilen breit und vierzig Meilen lang und wie alles Tafelland in diesem Land gut für den Baumwollanbau geeignet. Wäre die Route durch das Basé-Land sicher, könnten beladene Kamele Kassala in sechs Tagen erreichen und von dort nach Suakin gelangen. All dieses Land ist unbewohnt. Bei der Ankunft am Fuße des ersten Hügels beschattet ein Hain von Tamarinden eine Quelle, an der wir unsere Pferde tränkten, aber das Wasser ist mit Natron geschwängert, das in diesem Land verbreitet ist und an vielen Stellen als Ausblühung auf der Bodenoberfläche erscheint. Von der Quelle an der östlichen Basis der Hügel stiegen wir einen schroffen Pass hinauf, der sich einige Meilen lang durch Schluchten wand und erhöhte Bergrücken der Kette überquerte. Auf dem Gipfel passierten wir eine reiche Masse von sowohl rosafarbenem als auch weißem Kalkstein, ähnlich dem, den wir in Geera gesehen hatten; dieser war von Basalt umgeben, und das Vorhandensein von Kalkstein verwirrt meine geologischen Vorstellungen gänzlich. Immense Mengen an sehr schönem Spat lagen überall auf der Oberfläche; einiges davon war vollkommen weiß und gemasert wie ein Achat – ich glaube, es war weißer Karneol; andere Fragmente in Größen von sechzig oder siebzig Pfund Gewicht waren wunderschön grün, was auf das Vorhandensein von Kupfer hindeutete. Große Massen von exquisitem Blutstein, so groß wie ein Menschenkopf, waren überaus zahlreich. Nachdem wir die Hügel überquert hatten, stiegen wir in ein reiches und parkähnliches Tal hinab, das mit Gras bedeckt und mit schönem Holzbestand geschmückt war. Es wurde viel Dhurra angebaut, und wir passierten mehrere Dörfer, die von den Ägyptern während des jüngsten Angriffs geplündert worden waren. Dieses Land muss während der Regenzeit äußerst ungesund sein, da der Boden extrem reichhaltig ist und die von Hügeln umgebenen Täler zu Sümpfen würden. Vom Settite-Fluss bei Ombrega bis zu unserem Rastplatz unter der Tamarinde an diesem Ort sind es etwa fünfunddreißig Meilen nach Süden, 10° Ost."

Unser Lager befand sich in einer günstigen Lage, gut beschattet von großen Bäumen, am Rande eines kleinen Baches; dieser war in dieser Jahreszeit fast trocken, und das Wasser war extrem schlecht und hatte einen starken Kupfergeschmack. Ich hatte in der gesamten Nachbarschaft unverkennbare Anzeichen für das Vorhandensein dieses Metalls bemerkt – die Oberfläche der Felsen war an vielen Stellen leuchtend grün wie Malachit, und bei einer Erkundung des Bachbettes fand ich Adern einer grünen Substanz in den senkrechten Klippen, die vom Sturzbach durchschnitten worden waren. Diese grünen Adern verliefen durch eine Schicht rötlichen, harten Gesteins, das von winzigen Kristallen glitzerte, von denen ich glaube, dass es Kupfer war. Es besteht kein Zweifel, dass viel erreicht werden könnte, würde der Mineralreichtum dieses Landes gründlich untersucht.

Der Tag nach unserer Ankunft verging mit dem Empfang von Besuchen einer Reihe von Abessiniern und den führenden Männern von Mek Nimmur. Es gab eine Mischung von Leuten, da viele der Jaleen-Araber, die im ägyptischen Territorium ein Verbrechen begangen hatten, über das Land geflohen waren und sich dem exilierten Häuptling ihres Stammes angeschlossen hatten. Insgesamt war die Gesellschaft in diesem Distrikt nicht *crème de la crème*, da Mek Nimmurs Territorium ein Asyl für alle Schurken der angrenzenden Länder war, die von der Aufregung und Gesetzlosigkeit des ständigen Grenzkrieges angezogen wurden. Der Trupp, den wir in Ombrega gesehen hatten, kehrte mit einhundertzwei Kamelen zurück, die sie am Westufer des Atbara gestohlen hatten. Auf Hygeens beritten, dachten Mek Nimmurs irreguläre Truppen nichts dabei, sechzig Meilen an einem Tag zu marschieren; so waren ihr Angriff und Rückzug gleichermaßen plötzlich und unerwartet.

Ich hatte eine Menge Nashornhaut in Stücken der für Schilde erforderlichen Größe; diese waren in diesem kriegerischen Land sehr geschätzt, und ich überreichte sie einer Reihe

von Würdenträgern, die uns mit einem Besuch beehrt hatten. Ich bat sie, zwei meiner Leute vor Mek Nimmur zu führen, mit einer vorläufigen Nachricht. Dies versprachen sie zu tun. Dementsprechend schickte ich Taher Noor und Bacheet zu Pferd mit einer höchst höflichen Nachricht, begleitet von meiner Karte in einem Umschlag und einem kleinen Paket, das sorgfältig in vier oder fünf verschiedene Papiere eingewickelt war; dieses enthielt eine sehr schöne persische Lanzenspitze aus poliertem Stahl, mit Gold eingelegt, die ich früher in Konstantinopel erworben hatte. Während ihrer Abwesenheit wurden wir von Besuchern überschwemmt; die Abessinier in ihren engen Beinkleidern bildeten einen starken Kontrast zu den locker gekleideten Arabern. In etwa einer Stunde kehrten meine Boten zurück, begleitet von zwei Männern zu Pferd, mit einer gastfreundlichen Nachricht von Mek Nimmur und einer Einladung, ihm an seinem eigenen Wohnsitz einen Besuch abzustatten. Ich hatte für jeden von Bedeutung ein kleines Geschenk bereit, und da Taher Noor und meine Leute bereits alles erklärt hatten, was sie über uns wussten, war Mek Nimmurs Misstrauen völlig verflogen.

Während wir uns mit Mek Nimmurs Boten durch die Vermittlung von Taher Noor unterhielten, der ihre Sprache beherrschte, wurde unsere Aufmerksamkeit durch die Ankunft einer gewaltigen Erscheinung erregt, von der ich aus der Ferne dachte, es müsse Mek Nimmur selbst sein. Ein schneeweißes Maultier trug eine ebenso schneeweiße Person, deren enge weiße Beinkleider so aussah, als hätte er seine Hosen vergessen und wäre in seinen Unterhosen aufgestiegen. Er trug einen großen Regenschirm, um seinen Teint zu beschatten; ein Paar prächtige, silberbeschlagene Pistolen waren am Sattel angebracht, und ein silbergeheftetes, gekrümmtes Schwert der eigentümlichen abessinischen Form hing an seiner Seite. Diese hochgestellte Persönlichkeit wurde von einem Begleiter gefolgt, der ebenfalls auf einem Maultier ritt, während mehrere Männer zu Fuß sie begleiteten, von denen einer seine Lanze und seinen Schild trug. Bei näherer Annäherung stieg er sofort ab und schritt auf uns zu, wobei er sich auf höchst geckenhafte Weise verbeugte, während sein Begleiter ihm zu Fuß mit einer enormen Violine folgte, die er ihm sofort überreichte. Diese Fiedel war von sehr eigentümlicher Form, ein Quadrat mit einem überaus langen Hals, der aus einer Ecke ragte; darauf war eine einsame Saite gespannt, und der Bogen war sehr kurz und stark gebogen. Dies war ein abessinischer Paganini. Er war ein professioneller Minnesänger höchsten Ranges, der von Mek Nimmur geschickt worden war, um uns bei unserer Ankunft zu begrüßen.

Diese Musiker sind den Minnesängern alter Zeiten sehr ähnlich; sie wohnen öffentlichen Festlichkeiten sowie Geburten, Todesfällen und Hochzeiten bedeutender Persönlichkeiten bei, bei welchen Gelegenheiten sie ihre Lieder den Umständen entsprechend improvisieren. Meine Jagd im Basé-Land bildete sein Thema, und mindestens eine Stunde lang sang er mit einer extrem lauten und unangenehmen Stimme von meinen Taten, während er sich selbst auf seiner Fiedel begleitete, die er nach unten hielt wie ein Violoncello: Während seines gesamten Gesangs blieb er in Bewegung, marschierte mit einem gleitenden Schritt nach vorne und glitt nach rechts und links in einer Weise, die, falls sie anmutig gemeint war, extrem komisch wirkte. Der Inhalt dieser Minne wurde mir von Taher Noor erklärt, der den Worten gierig lauschte und sie mit offensichtlicher Genugtuung übersetzte. Natürlich war er, wie alle Minnesänger, ein absurder Schmeichler, und nachdem er ein paar Fakten für sein Thema gesammelt hatte, schweifte er in seiner poetischen Beschreibung meiner Taten etwas von der Wahrheit ab.

Er sang von mir, als wäre ich Richard Löwenherz, und erzählte vor einer bewundernden Schar von Zuhörern, wie „ich mit einer jungen Frau aus meinem eigenen fernen Land gewandert war, um die schrecklichen Basé zu bekämpfen; wie ich sie im Einzelkampf erschlagen hatte; und wie Elefanten und Löwen wie Lämmer und Zicklein von meinen Händen niedergestreckt wurden; dass während meiner Abwesenheit auf der Jagd meine Frau von den Basé weggeführt worden war; dass ich bei meiner Rückkehr in mein

geplündertes Lager in gestrecktem Galopp zur Verfolgung aufgebrochen war und, den Feind einholend, hunderte durch mein Gewehr und Schwert gefallen waren und ich die Dame befreit und wiedergewonnen hatte, die nun wohlbehalten mit ihrem Herrn im Lande des großen Mek Nimmur angekommen sei", &c. &c. &c.

Das war alles sehr hübsch, zweifellos, und so wahr wie die meisten poetischen und musikalischen Beschreibungen, aber ich fühlte mich sicher, dass für diese schmeichelhafte Unterhaltung etwas zu bezahlen sein müsse; wenn man als ein bedeutender Mann gilt, wird ein Geschenk ausnahmslos im Verhältnis zur eigenen Wichtigkeit erwartet. Ich deutete Taher Noor gegenüber an, dass ich ihm ein paar Dollar geben müsse. „Was!", sagte Taher Noor, „ein paar Dollar? Unmöglich! Ein Musiker seines Ranges ist es gewohnt, dreißig oder vierzig Dollar von bedeutenden Leuten für ein so schönes und ehrenvolles Lied zu erhalten."

Das war etwas erschreckend; ich begann über den Preis einer Loge am Her Majesty's Theatre in London nachzudenken; aber dort war ich nicht der Held der Oper; dieser Minnesänger kombinierte die ganze Angelegenheit auf einfachste Weise; er war Verdi, Costa und Orchester in einem; er war ein vollkommener Macaulay als Historiker, daher musste ich den Komponisten ebenso wie den Fiedler bezahlen. Ich einigte mich auf einen Kompromiss und gab ihm ein paar Dollar, da ich verstand, dass er Mek Nimmurs privater Minnesänger war, aber ich trennte mich nie mit so viel Bedauern von meiner lieben Maria Theresa* wie bei jener Gelegenheit, und ich bat ihn, sich nicht zu bemühen, uns einen weiteren Besuch abzustatten, oder, sollte er dazu gezwungen sein, hoffte ich, er würde es nicht für nötig halten, seine Violine mitzubringen.

Der Minnesänger zog sich in derselben Ordnung zurück, in der er angekommen war, und ich beobachtete seine abziehende Gestalt mit unangenehmen Überlegungen, die von Zweifeln genährt wurden, ob ich ihm zu wenig oder zu viel bezahlt hatte; Taher Noor glaubte, er sei unterbezahlt; meine eigene Meinung war, dass ich einen Fluch über mich gebracht hatte, der einer Folge Londoner Orgeldreher gleichkam, da ich fest erwartete, dass andere Minnesänger, wenn sie von den österreichischen Dollarn hörten, uns einen Besuch abstatten und von meinen großen Taten singen würden.

Am Nachmittag saßen wir unter dem Schatten unseres Tamarindenbaums, als wir glaubten, unseren musikalischen Freund zurückkehren zu sehen. Als er näher kam, waren wir überzeugt, dass es derselbe Minnesänger war, der höchstwahrscheinlich mit einer Nachricht von Mek Nimmur geschickt worden war: Da war er, in schneeweißem Gewand, auf dem schneeweißen Maultier, mit dem berittenen Begleiter und der Violine wie zuvor. Er stieg bei der Ankunft gegenüber dem Lager ab und näherte sich mit seiner üblichen geckenhaften Verbeugung; aber wir blickten staunend drein: Es war nicht unser Paganini, es war ein anderer Minnesänger! Der entschlossen war, eine Ode zu unserem Lob zu singen. Ich fühlte, dass dies ein indirekter Appell an Maria Theresa war, und ich erklärte mich sofort gegen Musik. Ich bat ihn, nicht zu singen; „meine Frau habe Kopfschmerzen – ich möge die Fiedel nicht – könne er stattdessen etwas anderes spielen?" und ich brachte eine Vielzahl von höflichen Ausreden vor, aber ohne Erfolg; er bestand darauf zu singen; wenn ich „die Fiedel nicht möge, würde er ohne Begleitung singen, aber er könne nicht daran denken, einen so großen Mann wie mich zu beleidigen, indem er ohne eine Ode zur Erinnerung an unsere Ankunft zurückkehre."

Ich war entschlossen, dass er nicht singen sollte; er war entschlossen, dass er es tun würde, daher forderte ich ihn auf, mein Lager zu verlassen; dies stimmte er zu tun, vorausgesetzt, ich würde ihm erlauben, den Bach zu überqueren und meinen Tokrooris zu meinem Lob unter einem benachbarten Baum in etwa fünfzig Yards Entfernung etwas vorzusingen. Er bestieg sein Maultier mit seiner Violine, um den schlammigen Bach zu

durchqueren, und er stieg das steile Ufer hinunter, gefolgt von seinem Begleiter zu Fuß, der das unwillige Maultier trieb. Bei der Ankunft am Rand des schmutzigen Baches, der etwa drei Fuß tief war, weigerte sich das Maultier hartnäckig, ins Wasser zu gehen, und stand fest mit den Vorderfüßen tief im Schlamm versunken. Der Begleiter versuchte, es von hinten anzuschieben, und gleichzeitig gab er ihm einen scharfen Schlag mit seinem in der Scheide steckenden Schwert; dies wandelte die Szene in eine „Opéra Comique". Im selben Augenblick gab das Maultier einen so kräftigen und unerwarteten Tritt in die Eingeweide des Begleiters, dass dieser auf den Rücken fiel, die Fersen nach oben, während im selben Moment der Minnesänger in seinen schneeweißen Gewändern kopfüber in den schlammigen Bach geschleudert wurde und, für den Moment verschwindend, nur noch die Violine auf der Oberfläche treibend zu sehen war. Eine Sekunde später tauchte ein erbärmlich aussehendes Objekt, bedeckt mit Schlamm und Unrat, aus dem Morast auf; dies war Paganini der Zweite! Der, nachdem er seine Fiedel gesichert hatte, die auf einer Schlammbank gestrandet war, den steilen Hang hinaufkletterte, unter dem schallenden Gelächter meiner Leute und unserer selbst; während das widerspenstige Maultier, nachdem es Harmonie in Zwietracht verwandelt hatte, die Fersen hochwarf und davon galoppierte, eine Ode zum Lob der Freiheit schreiend, als das „Lied des letzten Minnesängers". Der entmutigte Fiedler wurde von meinen Tokrooris abgewischt, die während der Prozedur gelegentlich in erneute Lachanfälle ausbrachen; das Maultier wurde eingefangen, und der Minnesänger stieg wieder auf und kehrte völlig verstimmt nach Hause zurück.

Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang bestieg ich mein Pferd und ritt, begleitet von Taher Noor und Bacheet, um Mek Nimmur meine Aufwartung zu machen. Unsere Route verlief parallel zum Bach, und nach einem Ritt von etwa zwei Meilen durch ein schönes, parkähnliches Land, das von den abessinischen Alpen in etwa fünfzehn Meilen Entfernung begrenzt wurde, bemerkte ich eine Menschenmenge um eine große Tamarinde, in deren Nähe eine Anzahl von Pferden, Maultieren und Dromedaren stand. Dies war die Stelle, an der ich Mek Nimmur treffen sollte. Bei meiner Annäherung öffnete sich die Menge, und nachdem ich abgesessen war, wurde ich von Taher Noor dem großen Häuptling vorgestellt. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren und von überaus schmutzigem Aussehen. Er saß auf einem Angarep, umgeben von seinen Leuten; zu beiden Seiten auf seinem Sitz lagen zwei Paar Pistolen, und in wenigen Yards Entfernung stand sein Pferd gesattelt bereit. Er war auf Kampf oder Flucht vorbereitet, ebenso wie seine raubauzig aussehenden Anhänger, die aus Abessiniern und Jaleen bestanden.

Ich begann das Gespräch mit dem Hinweis auf die Gastfreundschaft, die sein Vater meinem Landsmann, Herrn Mansfield Parkyns, erwiesen hatte, und ich versicherte ihm, dass solche gütigen Aufmerksamkeiten von einem Engländer nie vergessen würden, weshalb ich beschlossen hatte, ihn zu besuchen, obwohl die ägyptischen Behörden mich davor gewarnt hatten, mich in sein Territorium zu wagen. Ich erklärte, dass ich zu einem unbekannten Ziel unterwegs sei, auf der Suche nach den Quellen des Weißen Nils, was einige Jahre in Anspruch nehmen könne, dass ich aber die Erkundung durch die Untersuchung aller abessinischen Nilzuflüsse vervollständigen wolle: und ich schloss mit der Bitte um seinen Beistand bei meiner Reise zum Bahr Angrab und zum Salaam. Er antwortete sehr höflich und gab mir viele lokale Informationen; er sagte, dass die Ägypter ihm keinen Frieden ließen, dass er gezwungen sei, zur Selbstverteidigung zu kämpfen; aber dass, wenn ich den ägyptischen Behörden in seinem Namen Vorschläge machen könne, er sich verpflichten würde, den Atbara niemals zu überqueren, vorausgesetzt, sie hielten eine ähnliche Bedingung ein. Ich versprach, sein Angebot dem Generalgouverneur bei meiner Ankunft in Khartum vorzutragen. Er stimmte zu, mir einen Führer zu den Flüssen Angrab und Salaam zu geben, die nicht weit entfernt waren, und er wies mir sofort die zwei dunklen Schluchten in etwa zwölf und sechzehn Meilen Entfernung in der Kette der schroffen Berge aus, aus denen sie flossen. Er beschrieb das Land auf der

anderen Seite der Berge als das hochgelegene Plateau von Abessinien und er riet mir, den König vor meiner Abreise aus seinem Territorium zu besuchen; dies konnte ich nicht gut bewerkstelligen, da meine Route in eine entgegengesetzte Richtung verlief. Er bat mich um ein Teleskop, damit er die Annäherung der Türken (Ägypter) schon aus großer Entfernung sehen könne, da er erklärte, dass er auf allen Bergspitzen Spione habe, sodass kein Fremder ohne sein Wissen sein Land betreten könne. Er gestand, dass meine Bewegungen während des Aufenthalts im Basé-Land von seinen Spionen beobachtet worden waren, bis er die Gewissheit erlangt hatte, dass ich keine bösen Absichten hegte. Ich lachte über den Gedanken; er entgegnete, dass wir großes Glück gehabt hätten, einem Angriff der Eingeborenen entgangen zu sein, da sie weit schlimmer als wilde Bestien seien, und er wies sofort auf mehrere Basé-Sklaven hin, die in der Menge anwesend waren und als Kinder gefangen worden waren; sie schienen dieselben zu sein wie die wollhaarigen Eingeborenen am Südufer des Blauen Nils und keineswegs eigentümlich im Aussehen. Er warnte mich davor, im Bach zu baden oder das Wasser in der Nachbarschaft unseres Lagers zu trinken, da es extrem giftig sei und eine Hautreizung hervorrufen würde. Ich sagte ihm, dass ich Kupfer entdeckt hätte und dass ich die giftige Qualität des Wassers auf das Vorhandensein dieses Minerals zurückführe. Diese Ankündigung wurde mit einem allgemeinen Ausdruck der Billigung aufgenommen. „Das ist sehr merkwürdig", sagte er, „dass wir, die wir in diesem Land leben, unwissend sind und dass Sie, ein Fremder, sofort die Ursache des Giftes erklären."

Er stimmte dem Vorschlag sogleich zu; er erklärte, dass das Wasser während der Regenzeit, wenn die Sturzbäche gefüllt seien, nicht ungesund sei. Doch in der Trockenzeit, wenn der Vorrat knapp und der Strom schwach war, erhöhte sich notwendigerweise die Konzentration des Giftes. Er versicherte mir, dass, obwohl die Weiden ausgezeichnet seien, alles Vieh, das in diesem *Hor* oder Bach trank, so mager wie Skelette wurde.

Mek Nimmur hatte nichts von der Existenz von Kupfer gewusst, informierte mich jedoch, dass Goldstaub im Sand der meisten Schluchten verbreitet sei und dass ich beträchtliche Mengen entdecken könnte, wenn ich in seinem Land bliebe. Ich teilte ihm mit, dass ich bereits das Vorkommen von Gold und Blei entdeckt hatte. Er bat mich, ihm jede Information über das Blei zu geben, da er es dem Gold vorzuziehen schien, da er daraus Kugeln herstellen könne, um die „Türken" (wie die Ägypter von den benachbarten Stämmen genannt werden) zu erschießen. Nach einer langen und zufriedenstellenden Unterhaltung machte ich meinen *Salaam* und zog mich zurück. Sofort nach meiner Ankunft im Lager schickte ich Wat Gamma zu Pferd zusammen mit Taher Noor los, ausgestattet mit einem Paar wunderschöner doppelläufiger Pistolen des Herstellers Tatham. Diese waren geladen, und ich sandte eine höfliche Nachricht mit der Bitte, Mek Nimmur möge dieses Geschenk annehmen; dazu gab ich einen Vorrat an Munition.

Am Abend kehrte Wat Gamma mit den Pistolen zurück; sie waren geborsten! Mek Nimmur hatte ihn gebeten, auf ein Ziel zu schießen, und bei jeder Pistole war ein Lauf nachgegeben; somit hatten sowohl das Doppelgewehr als auch die Pistolen desselben Namens „Tatham" versagt; glücklicherweise wurde niemand verletzt. Ich befürchtete, dass dies zu Komplikationen führen könnte, und war sehr verärgert; ich hatte diese Pistolen nie benutzt, sie aber für erstklassig gehalten; so hatte ich sie Mek Nimmur als wertvolles Geschenk überreicht, und sie hatten sich als völlig wertlos erwiesen. Ich stieg sofort auf mein Pferd und galoppierte, mit meinem Revolver im Gürtel und meinem wunderschönen einläufigen Beattie-Gewehr in der Hand, zu Mek Nimmur. Er saß an derselben Stelle und beobachtete die Ernte von Dhurra, von dem enorme Haufen von einer Anzahl Abessinier gedroschen wurden. Sobald ich ankam, ging ich direkt zu ihm, erklärte mein Bedauern und meine Enttäuschung über das Versagen der Pistolen und bat ihn, die Wahl zwischen meinem Gewehr und meinem Revolver zu treffen. Er verhielt sich

bemerkenswert großmütig; er hatte meinen Boten gebeten, die kaputten Pistolen bei ihm zu lassen und mir den Vorfall nicht zu erwähnen, da er sicher war, dass ich mich noch mehr ärgern würde als er selbst. Er lehnte mein Angebot nun ab, da er sagte, ich würde die Waffen auf meiner geplanten Reise den Weißen Nil hinauf benötigen und er könne mich ihres Gebrauchs nicht berauben. Vor dem Revolver hatte er Angst, da er ihm zu kompliziert erschien, aber ich riss ein kleines Stück Papier aus meinem Notizbuch und bat einen seiner Leute, es an einen etwa neunzig Yards entfernten Felsen zu heften. Ich gab einen ruhigen Schuss mit dem Einzellaufgewehr ab und hatte das Glück, das Papier genau zu treffen. Dies löste allgemeinen Applaus aus, und Mek Nimmur rief einen seiner Leute herbei, einen Abessinier, den er zum berühmten Schützen erklärte, und bat darum, dass dieser das Gewehr abfeuern dürfe. Ich platzierte eine ähnliche Markierung auf dem Felsen; der Abessinier schoss aufgelegt und traf den Stein in guter Linie etwa sechs Zoll unter dem Papier. Die Menge war entzückt von dem Gewehr, auf dessen Annahme durch Mek Nimmur ich nun bestand. Dann machte ich meinen *Salaam* und bestieg mein Pferd unter allgemeinen Zustimmungsbekundungen.

Am folgenden Morgen schickte uns Mek Nimmur zwei Kamelladungen Getreide, einen großen Kürbis voll Honig von etwa fünfzig Pfund Gewicht und vier Kühe, die eine Abteilung von Pharaos mageren Kühen gewesen sein mussten, mit der höflichen Nachricht, ich solle die fetteste auswählen. Dieses Vieh war ein Beleg für die giftigen Eigenschaften des Wassers; doch obwohl von der Substanz des Geschenks enttäuscht, waren meine Leute über den Zuwachs hocherfreut und wählten sofort eine Kuh aus. Doch gerade als sie sich die Lippen leckten in Erwartung von frischem Fleisch, das sie seit Tagen nicht gekostet hatten, riss die Kuh aus und machte sich über das Land davon. Verzweifelt über den Verlust folgten meine Männer in heißer Jagd, und zwei der Tokrooris holten sie ein und hielten sich wie Bulldoggen an ihrem Schwanz fest, obwohl sie eine Strecke weit im vollen Galopp durch Dornen und Furchen mitgeschleift wurden, bis die anderen Männer eintrafen und das magere, aber drahtige Tier überwältigten. Beim Schlachten gab es einen großen Streit zwischen meinen Männern und den Abessiniern, die versuchten, das Fleisch zu stehlen.

KAPITEL XVIII.

EIN KAMEL STÜRZT UND STIRBT.

Ich entnehme meinem Tagebuch einige Notizen:

„25. März 1862. – Mai Gubba liegt etwa zwölf Meilen ost-nordöstlich von unserem Lager. Mek Nimmurs Festung befindet sich auf einem hohen Tafelberg genau südlich von hier, von dessen großer Höhe (etwa 5.000 Fuß) der Granitberg von Kassala deutlich sichtbar sein soll.

1. März. – Wir brachen zum Bahr Salaam auf und verabschiedeten uns von Mek Nimmur, als wir auf unserem Marsch seine Position passierten; er hatte uns einen Führer gegeben; einen schrecklich aussehenden Schurken.

Wir waren kaum zwei Meilen marschiert, als eines der Lastkamele plötzlich zusammenbrach, um zu sterben; die Araber schnitten ihm sofort mit einem Schwert die Kehle durch, und Bacheet, der ein Ohr als Zeugnis seines Todes abgetrennt hatte, galoppierte zurück, um ein frisches Kamel von Mek Nimmur zu leihen, das dieser sehr freundlich und ohne Verzögerung schickte. Wir waren gezwungen, für die Nacht an Ort und Stelle zu biwakieren, da die Araber das Fleisch ihres Kamels benötigten, das in dünne Streifen geschnitten wurde. Während sie mit dem Häuten beschäftigt waren, aßen sie große Mengen roh und noch zuckend. Der Bach oder *Hor*, der parallel zu unserer Route durch dieses Land fließt, ist der Ma Serdi; dieser gesamte Distrikt ist reich an Kupfer.

1. März. – Um 5 Uhr morgens aufgebrochen, Kurs Südwest. Wir überquerten zwei *Hors*, die von Nord-Nordwest fließen und in den Ma Serdi münden; außerdem einen wunderschönen fließenden Bach mit tiefem und klarem Wasser, zwölf Meilen von unserem Biwak des gestrigen Abends entfernt: dieser Bach ist nie trocken; er entspringt in einer etwa zehn Meilen entfernten Hügelkette. Das gesamte Land ist gut durch Gebirgsbäche bewässert, die Bäume sind nicht mehr die dornigen Mimosen, sondern da das Land nicht nur fruchtbar, sondern ausreichend feucht ist, bringt es eine andere Art von Vegetation hervor, und die Bäume sind zumeist dornenlos, wenn auch in dieser Jahreszeit ohne Laub. Das Land ist durch ausgedehnten Anbau und zahlreiche Dörfer geschmückt. Wir hielten um 17 Uhr an, nachdem wir einundzwanzig Meilen marschiert waren. Der fruchtbare Boden dieses Landes wird während der Regenzeit völlig aufgeweicht, und in der intensiven Hitze der Dürre wird er zu einer Masse klaffender Spalten, die viele Fuß tief sind und die Jagd zu Pferd höchst gefährlich machen. Glücklicherweise bemerkte ich beim Anhalten eine Herde Tetel und drei Strauße: Letztere machten sich sofort davon, aber es gelang mir, die Tetel anzupirschen, und ich schoss zwei, rechts und links, von denen einer entkam, der andere aber zur Beute meiner Tokrooris wurde.

2. März. – Um 5:30 Uhr morgens aufgebrochen und den Fluss Salaam um 8 Uhr erreicht. Die Gesamtentfernung von unserem Lager in Mek Nimmurs Land beträgt fünfunddreißig Meilen Südwest. Der Bahr Salaam ist in seinem Charakter dem Settite genau ähnlich, aber kleiner; er hat durch die reichen Ländereien ein tiefes Tal gegraben, wie der erstgenannte Fluss, und hat den fruchtbaren Lehm zum Atbara transportiert, um den reichen Vorrat an Schlamm zu vermehren, den dieser Fluss dem Nil liefert. Der Salaam ist etwa zweihundert Yards breit; er fließt durch senkrechte Klippen, die Felswände bilden, an vielen Stellen achtzig bis

einhundertfünfzig Fuß über seinem Bett; das Wasser ist kristallklar und von exzellenter Qualität; selbst jetzt fließt ein starker, wenn auch verengter Strom über die abgerundeten Kiesel, die sein Bett bilden, ähnlich wie beim Settite. Wir stiegen einen schwierigen Pfad hinunter und setzten unseren Weg entlang des trockenen Teils des Flussbettes stromaufwärts fort. Während wir nach einem Platz zum Lagern suchten, sah ich einen stattlichen Mehedehet-Bock (*A. Redunca Ellipsiprymna*) am Ufer; ich pirschte ihn vorsichtig hinter einem Bett aus hohem Schilf an und schoss ihn mit dem Fletcher-Gewehr über den Fluss hinweg; er lief zwar verkrüppelt weiter, aber der linke Lauf erledigte ihn durch einen Halsschuss. Wir lagerten am Ufer des Flusses.

3. März. – Ich ging aus, um das Land zu erkunden, und in Richtung Osten steuernd, erreichte ich den Fluss Angrab oder Angarep, drei Meilen vom Salaam entfernt; von einem hohen Felsen aus konnte ich seinen Lauf von der Gebirgsschlucht bis zu diesem Punkt verfolgen, wobei der Strom nach Nordwest floss. Dieser edle Fluss oder Gebirgsbach ist etwa einhundertfünfzig Yards breit, obwohl die Breite je nach dem Charakter des Landes, durch das er fließt, variiert; an den meisten Stellen stürzt er durch furchtbare Abgründe; manchmal ist er in einen Kanal von nur vierzig oder fünfzig Yards eingezwängt, und an solchen Stellen tragen die Klippen, obwohl sie mindestens einhundert Fuß senkrecht aufragen, die Spuren von Fluten, die tatsächlich die Felsen überstiegen und die Erde weggerissen haben, wobei Massen von Bambus und verdorrtem Rohr an den Zweigen von Bäumen hängen geblieben sind, die, auf noch höheren Felsen wachsend, in den geschwollenen Strom eingetaucht waren. Ich folgte dem gewundenen Lauf des Flusses einige Meilen weit, bis ich nach einer höchst ermüdenden Erkundung zwischen Abgründen und tiefen Schluchten an der Mündung des Salaam ankam. Unterwegs traf ich auf einen schönen Nellut-Bullen (*A. Strepsiceros*) unter einer schattigen Nabbuk am Flussufer; ich konnte nur einen schrägen Schuss abgeben, da sein Hinterteil mir zugewandt war; die Kugel ging durch die Rippen und erreichte die Schulter auf der gegenüberliegenden Seite. Dieser Nellut hatte die schönsten Hörner, die ich bisher erlangt hatte; sie maßen vier Fuß in der Krümmung, drei Fuß einen Zoll und einen halben in gerader Linie, mit einer Spannweite von zwei Fuß sieben Zoll von Spitze zu Spitze. Ich fand Spuren von Flusspferden auf den hohen grasbewachsenen Hügeln; diese Tiere klettern nachts die schwierigsten Stellen hinauf, wenn sie vom Fluss aufsteigen, um Weidegründe zu suchen. Ich war nicht weit vom Zelt entfernt, als ich am Zusammenfluss des Angrab mit dem Bahr Salaam ankam, aber die Flüsse waren beide in gewaltige Abgründe versunken, sodass ein Abstieg unmöglich war. Die Mündung des Flusses Angrab war ein außerordentlicher Anblick; sie war nicht breiter als etwa fünfzehn Yards, obwohl der Fluss im Durchschnitt eine Breite von mindestens einhundertfünfzig Yards hatte. Der Austritt des Wassers erfolgte zwischen zwei hohen Basaltwänden, die den Strom überhingen, welcher in der Regenzeit nicht nur seinen Weg etwa einhundert Yards lang durch diesen schmalen Spalt erzwang, sondern auch Beweise für Überschwemmungen hinterlassen hatte, die über den Gipfel des Hindernisses hinweggesprungen waren, als der Andrang des Wassers zu groß für die Fläche des verengten Durchgangs gewesen war. Insgesamt sind die beiden Flüsse Salaam und Angrab interessante Beispiele für die zerstörerische Wirkung des Wassers, das im Laufe der Zeitalter eine Abfolge der schrecklichsten Abgründe und Höhlen in den massiven Fels geschnitten und ausgehöhlt hat, in denen die wahnsinnigen Sturzbäche, von der hohen Gebirgskette herabstürzend, dahin kochen, bis sie auf den Atbara treffen und helfen, den Nil zu fluten. Niemand könnte diese gewaltigen Ströme – Settite, Royan, Angrab, Salaam und Atbara – erkunden, ohne sofort ihre Wirkung auf die Wasser des Nils zu begreifen. Die prächtige Gebirgskette, aus der sie fließen, ist keine einfache Linie schroffer Flanken, sondern die steilen Hänge sind die Mauern eines riesigen

Plateaus, das im Juni, Juli, August bis Mitte September ungeheure Regenfälle empfängt, deren gesamte Entwässerung durch die oben genannten Kanäle abgeführt wird, um Unterägypten zu überschwemmen."

Da ich den Fluss an der Mündung in den Salaam nicht überqueren konnte, folgte ich dem Rand des Abgrunds, der den letztgenannten Fluss überragt, bis ich eine Stelle finden sollte, an der wir mit dem Kamel absteigen konnten, da dieses Tier einen großen Bogen gemacht hatte, um den Schwierigkeiten des Angrab auszuweichen. Wir waren schließlich wieder vereint und setzten unsere Route parallel zum Fluss fort, über Wellen von verdorrtem, etwa drei Fuß hohem Gras, das mit Bäumen durchsetzt war, als ich über der Oberfläche die langen Hörner eines Mehedehet (*R. Ellipsiprymna*) wahrnahm. Ich wusste, dass er liegen musste, und da er etwa einhundertfünfzig Yards entfernt war, pirschte ich ihn vorsichtig von Baum zu Baum an; bald bemerkte ich drei weitere Hornpaare in verschiedenen Entfernungen; zwei waren extrem groß; doch unglücklicherweise lag ein Tier mit kleineren Hörnern zwischen mir und dem größten. Ich konnte nicht mehr tun, als mich ruhig von Punkt zu Punkt zu schleichen, bis das kleinere Tier aufschrecken und das größere alarmieren würde. Dies geschah, als ich etwa einhundert Yards vom großen Bullen entfernt war, und beide Mehedehets sprangen auf und blieben, wie bei dieser Spezies üblich, für einige Augenblicke stehen, um nach der Gefahr zu suchen. Meine Kleidung und meine Jagdkappe passten so gut zur Rinde des Baumes, hinter dem ich kniete, dass ich unbemerkt blieb, und indem ich mit dem kleinen Fletcher am Stamm auflegte, feuerte ich beide Läufe ab, den rechten auf den entfernteren Bullen. Beide Tiere sprangen lediglich für einen Moment auf ihre Hinterbeine und fielen um. Das war erstklassig; aber beim Knall des Gewehrs sprangen zwei weitere Mehedehets auf, die wie Ebenbilder derer erschienen, die ich gerade erschossen hatte; da sie ihre Gefährten vermissten und niemanden sahen, standen sie regungslos da und blickten in alle Richtungen. Ich hatte meine Leute weit hinter mir gelassen, als ich die Pirsch begonnen hatte, daher hatte ich kein Ersatzgewehr. Ich lud hinter dem Baum in aller Hast nach. Ich hatte die Zündhütchen aufgesetzt, und als ich von meinem Deckungspunkt Ausschau hielt, sah ich sie immer noch an derselben Stelle; der größere, mit prachtvollen Hörnern, war etwa einhundertzwanzig Yards entfernt. Wieder legte ich auf und feuerte. Er sprang weg, als wäre er für die ersten drei oder vier Sätze unberührt, als er plötzlich krampfhaft in die Luft schnellte und nach hinten fiel. Das war zu viel für das verbleibende Tier, das etwa einhundert Yards entfernt stand – es setzte davon; aber der letzte Lauf des kleinen Fletcher erwischte es im vollen Galopp durch den Hals, und es brach auf der Stelle mausetot zusammen.

HEAD OF MEHEDÉHET—(REDUNCA ELLIPSIPRYMNA).

Dies waren die schönsten Schüsse, an die ich mich in einer sehr langen Erfahrung erinnern kann; ich hatte vier Stück mit demselben Gewehr in ebenso vielen Schüssen erlegt, so schnell ich laden und feuern konnte.

Mein Tokroori, Abdoolahi, der die Schüsse aus der Ferne gespannt beobachtet hatte, kam in heißer Aufregung mit einem meiner scharfen Jagdmesser herbeigestürzt, und als er vorsprang, um einem der Tiere, das noch zappelte, die Sehnen zu durchtrennen, führte er töricht einen Abwärtshieb aus, verfehlte das Ziel und schnitt sich selbst furchtbar quer über das Schienbein, wobei das Messer aus seiner Hand flog, als es gegen den Knochen stieß: er war sofort hilflos. Ich band die Wunde mit meinem Taschentuch ab, und nachdem das Kamel schließlich mit so viel Fleisch beladen war, wie wir von den Tieren abschneiden konnten, half man Abdoolahi auf seinen Rücken; meine Männer trugen die zwei schönsten Köpfe. Es war sehr spät, und wir suchten nun nach einem Pfad, auf dem wir zum Fluss hinabsteigen konnten.

Schließlich entdeckten wir einen gefährlichen Antilopenpfad, der schräg hinunterführte, indem er eine überaus steile Bergflanke säumte, mit einem senkrechten Abgrund unmittelbar darunter, der etwa siebzig Fuß tief direkt zum Fluss abfiel. Mein Pferd Tetel war so trittsicher wie eine Ziege, daher führte ich es, nachdem ich meine Schuhe ausgezogen hatte, um ein Ausrutschen zu vermeiden, sicher nach unten. Taher Noor rief dem Kameltreiber zu, er solle nicht versuchen zu folgen. Trotz der Warnung beharrte dieser Kerl darauf, das schwer beladene Tier den schlüpfrigen und gefährlichen Pfad hinunterzuführen. Kaum war er ein paar Schritte gegangen, als die Füße des Kamels rutschten, es den steilen Abhang hinunterglitt und über den Rand des Abgrunds

verschwand. Ich hörte das Kamel brüllen und eilte den Pfad hinauf; ich blickte über die Klippe, während ich mich an einem Seil festhielt, das Taher Noor an einem Baum befestigt hatte. Ich sah, dass das Tier glücklicherweise auf einem schmalen Felsvorsprung aufgefangen worden war und durch einen zähen Busch, der aus einem Spalt wuchs, am weiteren Sturz gehindert wurde; dieser allein hielt es in der Schwebe. Meine Araber waren außer sich und kopflos. Abdoolahi hatte sich wie ein Blutegel festgehalten, und da wir gut mit starken Seilen versorgt waren, hievten wir ihn bald herauf, aber die Araber erklärten ihr Kamel für tot, da keine Macht der Erde es retten könne. Nachdem ich die Klippe untersucht hatte, war ich sicher, dass wir dem Kamel helfen könnten, sofern es sich nicht bereits beim Sturz Knochen gebrochen hatte; dementsprechend gab ich den Arabern Befehle, denen sie widerspruchslos folgten, da sie über die Vorstellung, ihr Tier zu verlieren, so untröstlich waren, dass sie jegliches Selbstvertrauen verloren hatten. Wir ließen Taher Noor an einem Seil zum Busch hinunter, und nach einiger Mühe löste er die Fleischlast, die er Stück für Stück auf eine etwa zehn Quadratfuß große Felsplattform warf, die einen Absatz wenige Zoll über dem Wasserspiegel bildete. Nachdem das Kamel sowohl von der Last als auch von seinem Sattel befreit war, befahl ich den Arabern, all ihre Seile zusammenzuknoten; diese waren, aus gedrehter Antilopenhaut gefertigt, immens stark, und da ich die Regel aufgestellt hatte, dass das Wasserkamel stets mehrere zusätzliche Bündel mitführen müsse, hatten wir einen großen Vorrat. Das Kamel wurde nun durch ein Seil gesichert, das hinter den Vorderbeinen um den Körper geführt wurde, und die Tücher der Araber wurden um die Kordel gewickelt, um zu verhindern, dass sie in die Haut schnitt. Nachdem dies geregelt war, legte ich das Seil doppelt um einen Baum, so dick wie der Oberschenkel eines Mannes, der in einer Felsspalte wuchs, wo wir standen, und indem ich Taher Noor die Honigaxt zuwarf, sagte ich ihm, er solle die Büsche weghacken, die das Kamel stützten, und ich würde es sanft zum Absatz am Ufer hinunterlassen. In wenigen Minuten waren die Büsche weggehauen, und das Kamel, vor Angst brüllend, schwang in der Luft. Taher Noor hielt sich am Seil fest, während ich die Leine am Baum nachließ und Mensch wie Tier sicher zum Absatz etwa siebzig Fuß tiefer hinunterließ. Das Kamel war unverletzt, und die Araber waren entzückt; zwei weitere Männer stiegen nun hinab. Wir warfen ihnen eine Menge trockenes Holz hinunter, um ein Feuer zu machen, und da sie gut mit Fleisch versorgt waren, ließen wir sie als Gefangene auf dem Felsvorsprung zurück, mit dem tiefen Fluss vor sich, eingeschlossen von schroffen Klippen auf beiden Seiten.* Es war fast dunkel, und da ich meinen Weg zum Lager durch gefährliche Schluchten finden musste, ritt ich meinen Männern schnell voraus, um eine Furt zu finden und nach Hause zu kommen, bevor die vollständige Dunkelheit die Gefahr vergrößern würde. Tetel war so trittsicher und flink wie eine Katze, aber wir hätten beinahe unsere Tage gemeinsam beendet, als das Ufer eines Abgrunds nachgab, während wir den Rand säumten. Ich spürte, wie es absank, aber das Pferd sprang vorwärts und rettete sich, während ich die Masse unter mir fallen hörte.

In jener Nacht erhielten wir einen sehr kühnen Besuch. Ich schlief in meinem Zelt, als ich plötzlich durch ein leichtes Ziehen an meinem Ärmel geweckt wurde – das Signal, das meine Frau immer gab, wenn etwas nicht stimmte. In solchen Fällen antwortete ich nie, bis ich mein kleines Fletcher sanft ergriffen hatte, das immer unter meiner Matte bei mir schlief. Sie flüsterte nun, dass eine Hyäne im Zelt gewesen sei, aber gerade hinausgebolzt sei, da diese Tiere so wachsam sind, dass sie die kleinste Bewegung oder das leiseste Geräusch wahrnehmen. In der Regel schoss ich nie auf Hyänen, aber da ich fürchtete, sie könnte unsere Sättel fressen, lag ich mit dem Gewehr an der Schulter im Bett, gezielt auf die Zelttür, durch die der Mond hell herein schien. In wenigen Minuten stand ein grau aussehendes Objekt wie eine Erscheinung am Eingang und spähte ins Zelt, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei, bevor es eintrat. Ich berührte den Abzug, und die Hyäne fiel tot um, mit der Kugel durch den Kopf. Dies war ein echter Veteran, da sein Körper von alten Narben aus ständigen Kämpfen mit anderen Hyänen bedeckt war. Dies war das erste Mal, dass sich eines dieser Tiere eine solche Freiheit herausgenommen hatte; normalerweise

begnügten sie sich damit, die Knochen zu fressen, die von unserem Abendessen vor der Zelttür übrig geblieben waren und die sie jede Nacht regelmäßig wegräumten.

Wir blieben in diesem wunderschönen Land vom 29. März bis zum 14. April, während welcher Zeit ich selten für eine Stunde im Lager blieb; von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang war ich immer im Sattel oder zu Fuß unterwegs. Zwei meiner besten Tokrooris, Hadji Ali und Hassan, begleiteten mich gewöhnlich zu Pferd, während Taher Noor und ein paar Araber auf Kamelen mit einem guten Vorrat an Wasser ritten. Auf diese Weise durchquerte ich das gesamte Land bis zum Fuße der großen Gebirgskette und von dort den Flusslauf hinunter in Richtung der Mündung in den Atbara. Dieser Distrikt bestand gänzlich aus fruchtbarstem Boden, durch den die großen Flüsse Angrab und Salaam ihren Weg in ähnlicher Weise wie der Atbara und der Settite gegraben hatten. Der Salaam war nach der Vereinigung mit dem Angrab im Aussehen dem Atbara ebenbürtig, aber das Gefälle dieses großen Gebirgsstroms ist so reißend, dass er nach dem Aufhören des Regens in den hohen Bergen, die seine Quelle bilden, schnell erschöpft ist. Sowohl der Angrab als auch der Salaam sind kurze Flüsse, aber da sie die zwei Hauptkanäle für die Aufnahme der gesamten Entwässerung eines riesigen Gebirgsareals sind, bringen sie heftigste Fluten herab, die das Volumen der Hauptader wesentlich beeinflussen.

Das gesamte Land war überreich an Wild, mehr als alles, was ich bisher gesehen hatte, und ich genoss herrlichsten Sport. Unter den verschiedenen Antilopenarten war eine neue Spezies, die ich gelegentlich am Settite gesehen hatte, wo sie extrem selten war. Auf den hohen offenen Ebenen über dem Tal des Salaam war diese Antilope sehr zahlreich, aber so wild und wachsam, dass es unmöglich war, sich ihr auf weniger als 350 bis 500 Yards zu nähern. Dieses prächtige Tier, die größte aller Antilopen Abessiniens und Zentralafrikas, ist den Arabern als Maarif (*Hippotragus Bakeri*) bekannt. Es ist eine Varietät der Rappenantilope Südafrikas (*Hippotragus Niger*). Die Farbe ist mausgrau, mit einem schwarzen Streifen über den Schultern und schwarz-weißen Linien über Nase und Wangen. Die Schulterhöhe würde vierzehn Handbreit übersteigen, und der Nacken ist mit einer dicken und steifen schwarzen Mähne geschmückt. Die Schultern sind besonders massiv und am Widerrist extrem hoch; die Hörner sind sehr kräftig und wie jene der Pferde- und Rappenantilope geringelt und biegen sich anmutig nach hinten. Sowohl das Männchen als auch das Weibchen besitzen Hörner; die des ersteren sind außerordentlich dick, und die Spitzen ragen häufig so weit nach hinten, dass sie die Schultern erreichen.

Die Maarif bewohnt ausnahmslos offene Ebenen, auf denen sie einen Feind aus großer Entfernung sehen kann, weshalb sie von allen Tieren am schwierigsten anzupirschen ist. Nichts kann schöner sein als eine Herde dieser stolzen Tiere, aber die einzige erfolgreiche Jagdmethode wäre die Hetzjagd mit Windhunden; meine Hunde waren tot, daher war ich ganz auf das Gewehr angewiesen. Ich war auch der Unterstützung der *Aggageers* beraubt, die ich am Royan zurückgelassen hatte.

Nashörner und Giraffen waren in diesem Land sehr zahlreich; aber der Boden war denkbar ungünstig zum Reiten. Die Oberfläche ähnelte einem wunderschönen Park, bestehend aus einer Abfolge von Wellen, durchsetzt mit dornenlosen Bäumen und bewässert von Bächen in Abständen von fünf oder acht Meilen, während die prächtigen Alpen Abessiniens den Blick im Süden begrenzten; aber zu Pferd gab es in diesem Land kein Vergnügen. Die Regenzeit verwandelte diesen reichen Lehm in einen Pudding, und die Trockenzeit backte ihn zu einer Pastetenkruste. Die gesamte Oberfläche war locker, schuppig und hohl; es gab keinen Yard Boden, der nicht in tiefe Spalten gespalten war, die regelrechte Fallgruben darstellten; und so unsicher war der allgemeine Charakter des Landes, dass ein Pferd bei jedem Schritt bis über die Fesseln einsank. Ich ritt gewöhnlich tagsüber bei Erkundungen; aber wann immer ich schoss, war es notwendig abzusteigen, da es unmöglich war, einem Tier zu Pferd erfolgreich zu folgen. Ich hatte bei mehreren

Gelegenheiten versucht, eine Giraffe zu Pferd einzuholen, aber auf solch einem Boden hatte ich nicht die geringste Chance; daher besuchen die *Aggageers*, die die Giraffe ausnahmslos jagen, indem sie im vollen Galopp reiten, bis sie ihr mit dem Schwert die Sehnen durchtrennen können, dieses Land nie. Dies erklärte das Vorhandensein einer so großen Anzahl von Tieren, da sie nie von diesen unermüdlichen Jägern gestört wurden.

Unser Lager war an der Einmündung eines Sturzbachs aufgeschlagen, der von höher gelegenem Gelände kommend in einer Folge von Wasserfällen in den Fluss Salaam mündete. In dieser Jahreszeit plätscherte ein sanfter Strom, klar wie Glas, über ein felsiges Bett von etwa zwanzig Yards Breite, und die Löcher in der flachen Oberfläche oberhalb des Falls bildeten natürliche Becken mit reinstem Wasser. Ich schlenderte häufig einige Meilen weit im Bett des Baches entlang, das den Pferden in einem süßen, grünen Gras exzellente Weide bot, was nicht nur eine Attraktion für Antilopen und Büffel (*Bos Caffer*) war, sondern auch ein Versteck für unglaubliche Mengen des schönen Frankolin-Rebhuhns bildete, das man zu Hunderten hätte schießen können, wenn sie aus dem kühlen Kraut aufstiegen, das sowohl Nahrung als auch Deckung bot.

Ich kehrte eines späten Abends nach einem Jagdtag, an dem ich mehrere Antilopen und Wildschweine erlegt hatte, im Bett des Baches zurück, als ich in der Ferne eine dunkle Masse im leuchtend gelben Gras bemerkte, die ich schnell als eine Elefantenherde identifizierte. Es dämmerte bereits, und nachdem ich versucht hatte, sie abzufangen, wenn sie zum Trinken kamen – allerdings ohne Erfolg –, beschloss ich, ihnen am folgenden Morgen nachzuspüren. Ich brach bei Tagesanbruch mit all meinen Pferden und Gewehrträgern auf. Etwa sechzehn Meilen lang verfolgten wir die Herde bis in geringe Entfernung vom Fuße der Gebirgskette. Während des Marsches hatten wir große Mengen an Giraffen und alle Arten von großen Antilopen gesehen. Das Land, das aus einer weiten Ebene bestanden hatte, verwandelte sich nun in schnelle Wellenbewegungen; die Bäume waren allgemein klein und in dieser Zeit intensiver Trockenheit kahl. Am Grunde einer dieser Wellen, zwischen einer Anzahl von skelettartigen Bäumen, die keinen Schatten spendeten, entdeckten wir die Elefanten, wie sie im hohen, verdorrten Gras standen, das bis auf den oberen Teil ihrer Köpfe alles verbarg; sie amüsierten sich damit, die Bäume auszureißen und die saftigen Wurzeln zu fressen. Ich befahl Taher Noor und Bacheet, jeweils ein Pferd und ein Gewehr zu nehmen und sie zusammen mit meinem Jäger Aggahr etwa einhundert Yards hinter mir zu führen, während ich zu Fuß auf die Elefanten zuging. Beim ersten Schuss sollten sie aufsitzen und mir mein Pferd und die Ersatzgewehre so schnell wie möglich bringen. Unglücklicherweise wurde die Herde durch einen großen Giraffenbullen aufgeschreckt, der im Gras geschlafen hatte, keine dreißig Yards vor uns aufsprang und in Panik durch die Elefantenmasse davonstürmte. Ihre Aufmerksamkeit war geweckt, und sie bewegten sich nach links weg, was ihnen sofort unseren Wind gab. Es war keine Zeit zu verlieren, da die Herde auf dem Rückzug war; und da sie meinen Pfad in etwa zweihundert Schritten Entfernung kreuzten, rannte ich so schnell ich konnte, stolperte durch die zerbrochene „Pastetenkruste“ und sank in die gähnenden Spalten ein, deren Wände völlig morsch waren, bis ich in Schussweite von etwa fünfundzwanzig Elefanten ankam. Ich war gerade im Begriff, auf die Schläfe eines großen Tieres zu schießen, das etwa zehn Yards entfernt war, als es plötzlich herumwirbelte und direkt auf mich losging. Mit dem rechten Lauf einer Reilly Nr. 10 hatte ich das Glück, es durch einen Stirnschuss abzudrehen, als es schon fast über mir war. Als es abschwenkte, feuerte ich den verbleibenden Lauf genau durch die Mitte der Schulter; dies ließ den Elefanten zusammenbrechen und tötete ihn, als wäre er durch das Gehirn geschossen worden. Die Schwierigkeiten des Geländes waren derart, dass die Pferde nicht so schnell herangeführt wurden, wie ich erwartet hatte; so musste ich nachladen, was ich gerade beendet hatte, als Aggahr von Taher Noor gebracht wurde. In den Sattel springend, nahm ich sofort die Verfolgung auf. Das tapfere alte Pferd flog durch das hohe Gras dahin, ungeachtet der Spalten und des morschen Bodens. Die Herde

war etwa dreihundert Yards voraus, aber der lange, stetige Galopp von Aggahr verkürzte die Distanz schnell, und in wenigen Minuten ritt ich neben den Elefanten her, die in großem Tempo dahin trotteten. Ich beschloss, mich an ihre Spitze zu setzen und sie zurück zu meinen Leuten zu treiben, in welchem Fall ich erwartete, dass wir sie umzingeln könnten.

Ich gab Aggahr die Sporen, und er schoss an den führenden Elefanten vorbei, woraufhin ich scharf nach rechts direkt vor ihren Pfad einbog und einen Schrei ausstieß, um ihren Vormarsch zu stoppen; im selben Moment überschlug sich Aggahr nur wenige Yards vor ihren Füßen komplett, da er mit einem Vorderbein in eine tiefe Spalte geraten war, und ich rollte mit dem schweren Gewehr in der Hand fast unter die Elefanten. Das Pferd erholte sich schneller als ich, galoppierte davon und verschwand im hohen Gras, während ich durch den Sturz auf den Kopf ziemlich benommen zurückblieb. Die Herde, anstatt mich zu zerquetschen, wie sie es hätte tun sollen, erschrak und türmte in höchstem Tempo. Vor meinen Augen tanzte alles durch den Sturz; die berittenen Gewehrträger waren nirgends zu sehen, da Gazelle den Elefanten nicht gegenübertreten wollte und Tetel weit zurückgeblieben war. Mein englischer Sattel war mit Aggahr verschwunden, und da die Steigbügel der arabischen Sättel einfache Ringe für den großen Zeh waren, waren sie unbrauchbar. Wären die *Aggageers* bei mir gewesen, hätte ich mit dieser Herde großen Sport gehabt; aber mit Ausnahme von Taher Noor waren die Männer schlechte Reiter, und selbst er fürchtete sich vor dem Boden, der furchtbar gefährlich war.

Wir stellten fest, dass die Kugel die große Herzarterie durchschlagen hatte, was den sofortigen Tod des von mir geschossenen Elefanten verursacht hatte.

Wir waren nun mindestens siebzehn Meilen vom Lager entfernt, und ich fürchtete, Aggahr sei verloren und würde höchstwahrscheinlich während der Nacht von einem Löwen gefressen werden: So würde ich nicht nur mein gutes altes Jagdpferd, sondern auch meinen englischen Sattel verlieren. Ich verbrachte mehrere Stunden damit, in alle Richtungen nach ihm zu suchen, und um zu verhindern, dass er nach Süden abirrte, zündeten wir das Gras überall an; so hatten wir eine Feuerlinie zwischen uns und dem Lager; diese brannte langsam, da der Nordwind die Flammen schnell in die andere Richtung getragen hatte. Wir ritten am Boden eines Wasserlaufs entlang und erreichten den Fluss Salaam, wodurch wir dem Feuer auswichen; doch einige Stunden bevor wir uns dem Lager näherten, war die Nacht hereingebrochen. Wir hatten das Feuer besiegt, da wir auf die Luvseite gelangt waren, und mühsam und langwierig arbeiteten wir uns über den bröckeligen Boden voran, stolpernd über die Spalten, die im Mondlicht fast unsichtbar waren.

So krochen wir vorwärts; ich hatte das Reiten für unmöglich befunden, daher wurden die Pferde mit großer Mühe geführt, da sie ständig bis zu den Knien in den zahlreichen Rissen einsackten. Es war schwierig, unsere Position im Mondlicht zu erkennen, und wir zweifelten, ob wir nicht den Weg zum Lager verfehlt hatten. Meine Uhr sagte mir, dass es nach neun Uhr war und wir sechzehn Stunden harter Arbeit ohne die geringste Rast hinter uns hatten. Wir hielten an, um uns über die Richtung des Lagers zu beraten, als ich plötzlich rechts von uns den Knall eines Schusses hörte; wir wandten uns sofort um und eilten dem willkommenen Geräusch entgegen; bald hörte ich einen fernen Ruf. Als wir näher kamen, wiederholte sich dieser, und während ich vorwärts eilte, erkannte ich meinen eigenen Namen, der mit angstvoller Stimme gerufen wurde. Ich rannte allein in höchstem Tempo voraus, nachdem ich einen lauten, schrillen Pfiff auf den Fingern abgegeben hatte. Dieser wurde prompt erwidert, und ich wiederholte das bekannte Signal, bis ich in etwa zehn Minuten meine Frau traf, die seit Stunden halb wahnsinnig vor Sorge in der Gegend umhergeirrt war und überall nach mir gesucht hatte, da mein Pferd Aggahr mit gebrochenem Zaumzeug und dem leeren, von Baumzweigen zerkratzten Sattel ins Lager

zurückgekehrt war; sie hatte natürlich daraus geschlossen, dass ein Unfall passiert sein müsse. Sie hatte sich sofort mit dem kleinen Fletcher bewaffnet, das im Lager zurückgelassen worden war, da es für Elefanten zu klein war; damit und mit mehreren Arabern, die mit Schwertern und Lanzen bewaffnet waren, hatte sie die ganze Nacht in diesem wilden Land in schrecklicher Angst gesucht. Es war ein Glück, dass sie den Schuss abgefeuert hatte, um unsere Aufmerksamkeit zu lenken, sonst wären wir vielleicht aneinander vorbeigegangen, ohne uns zu sehen. „Ende gut, alles gut“: Wir waren etwa drei Meilen vom Lager entfernt, aber die Entfernung schien jedem kurz, da wir nun die wahre Richtung kannten und schließlich den Schein eines großen Feuers wahrnahmen, das unsere Leute als Leuchtfeuer entzündet hatten.

Das Pferd Aggahr muss seinen Weg ohne Schwierigkeiten gefunden haben, da es kurz vor Sonnenuntergang angekommen war. Dieser merkwürdige Instinkt, der es einem Pferd ermöglicht, in einem wilden und pfadlosen Land die Richtung zu seinem letzten Rastplatz zu finden, wurde von den Arabern sehr geschätzt, die mich mit der Versicherung getröstet hatten, dass kein abessinisches Pferd den Weg zu dem Ort verlieren würde, an dem es die letzte Nacht verbracht hatte, wenn es von seinem Reiter getrennt würde.

KAPITEL XIX.

EINE PATROUILLE ZUR ERKUNDUNG AUSSENDEN.

Ich hatte das wunderschöne Land des Salaam und Angrab gründlich erkundet; es war der 11. April, und ich beabsichtigte, nach Gallabat weiterzuziehen, der Grenzmarktstadt Abessiniens. Wir hatten keinen Führer, da der Bursche, der von Mek Nimmur gestellt worden war, am Tag nach unserer Ankunft am Salaam ausgerissen war, aber während des Marsches hatte er auf den blauen Umriss eines fernen Berges im Süden hingewiesen, der Nahoot Guddabi oder „Sattel von Guddabi“ genannt wurde. Dies war ein unverkennbares Wahrzeichen, da er genau einem arabischen Sattel glich; am Fuße dieses Berges lag das Tokroori-Dorf Guddabi, die erste menschliche Behausung in einer Entfernung von etwa fünfzig Meilen vom Bahr Salaam. Obwohl ich nach den Erfahrungen, die ich in dieser Nachbarschaft gemacht hatte, wenig Zweifel an der Wasserversorgung auf dem Weg hatte, schickte ich drei meiner Tokrooris auf ebenso vielen Kamelen mit Wasserschläuchen voraus, um zu rekognoszieren, bevor ich das Lager verlegen würde.

Am zweiten Tag kehrten sie zurück und berichteten von der Existenz mehrerer kleiner Bäche, die alle exzellentes Wasser führten.

ATTACK OF A RHINOCEROS UPON THE HORSE.

Wir brachen am folgenden Nachmittag auf, und mit Hassan als unserem Führer und Taher Noor auf einem Kamel galoppierten meine Frau und ich der Hauptabteilung voraus über einen hohen Rücken aus steinigem und dementsprechend festem Boden. Oben angekommen, hatten wir eine herrliche Aussicht auf die Umgebung und begannen einen sanften Abstieg in eine weite Ebene, die spärlich mit kleinen Bäumen bewachsen war. In der weiten Aussicht vor uns markierten die dunkelgrünen Adern des Laubes in der ansonsten gelben Fläche aus verdorrtem Gras deutlich den Lauf kleiner Bächlein. Wir eilten voran, mal über geschwärzte Asche, wo das Feuer alles vor sich hergefegt hatte, mal durch verdorrtes Gras, das durch das Eingreifen einer Schlucht vor der Vernichtung

bewahrt geblieben war. Um 19:30 Uhr erreichten wir einen ausgezeichneten Rastplatz an einem schönen, aber kleinen Wasserlauf, beschattet von einem Saum aus Dumpalmen; dies war nach Koppelnavigation siebzehn Meilen von unserem letzten Lager entfernt. Es war ein angenehmes Reisen gewesen, da Vollmond war; wir waren schnell geritten, daher war es zwecklos, die Kamele vor Ablauf einiger Stunden zu erwarten; wir breiteten dementsprechend den Teppich auf dem Boden aus und legten uns zum Schlafen nieder, mit den Schäften der Gewehre als Kopfkissen, wie wir es schon oft bei früheren Gelegenheiten getan hatten.

Am folgenden Morgen schickte ich zwei Männer auf Kamelen aus, um das Land in Richtung Guddabi zu erkunden und mit einem Bericht über die Wasserversorgung zurückzukehren. Dieses Land war reich an Großwild, besonders an der bereits beschriebenen schönen Antilope, der Maarif; sie waren wie üblich extrem wild, aber es gelang mir, einem stattlichen Bullen auf große Distanz die Hüfte zu brechen; ich trennte ihn von der Herde und hetzte die verwundete Antilope, bis ich in der intensiven Hitze der Sonne völlig erschöpft war, verlor sie aber im dichten Busch unweit unseres Lagers. In jener Nacht hörten wir einen Löwen ganz in unserer Nähe brüllen, und bei der Suche im Morgengrauen fand ich die Überreste einer Maarif, von der ich annehme, dass es mein verwundeter Bulle gewesen sein muss.

Ich bestieg mein Pferd Tetel und ritt mit Taher Noor und zwei meiner Tokrooris, Hadji Ali und Hassan, auf einen pyramidenförmigen Hügel zu, der etwa drei Meilen entfernt war und den ich besteigen wollte, um einen Panoramablick über das Land zu erhalten. Dieser Hügel war etwa dreihundert Fuß hoch, und da das Feuer einen Teil des Grases für mehrere Meilen im Umkreis weggefegt hatte, würde ich eine klare Sicht auf alle lebenden Tiere haben, die sich in der Nachbarschaft aufhalten mochten. Am Fuße des Hügels angekommen, stieg ich ab und führte mein Pferd den steilen Hang aus zerbrochenem Basalt hinauf, der vom Gipfel herabgefallen war. Von der Bergspitze aus hatte ich ein prachtvolles Panorama des Landes, wobei der Berg Nahoot Guddabi etwa dreißig Meilen entfernt im Südwesten lag. Ich hatte eine weitreichende Vogelschau und unterschied sofort an verschiedenen Positionen Giraffen, Büffel, Tetel und Wildschweine. Zu dieser Jahreszeit waren die Bäume blattlos, sodass jedes Tier auf dem flachen Land von diesem erhöhten Punkt aus sofort entdeckt werden konnte. Ich entnehme meinem Tagebuch den Bericht über die Jagd dieses Tages, wie er unmittelbar nach meiner Rückkehr ins Lager geschrieben wurde.

„Ich hatte das Land schon einige Zeit von meiner hohen Station aus beobachtet, als ich plötzlich zwei Nashörner aus einer Schlucht auftauchen sah; sie gingen langsam durch ein Stück hohes Gras und umgingen den Fuß des Hügels, auf dem wir standen: Bald witterten sie etwas, trotteten zurück und blieben in dem Grasstück verborgen. Obwohl ich von meiner jetzigen Position aus eine gute Sicht auf sie hatte, wusste ich, dass ich sie in ihrem Versteck nicht sehen könnte, wenn ich mich auf derselben Ebene befände; ich beschloss daher, zum Zelt nach meinen anderen Pferden zu schicken und sie zu hetzen, falls ich sie nicht zu Fuß erlegen konnte; dementsprechend schickte ich einen Mann los und wies ihn an, Tetel von der Spitze hinunterzuführen und ihn an einen Baum am Fuße des Hügels zu binden, da ich fürchtete, die Nashörner könnten das Pferd an der Horizontlinie bemerken. Dies tat er, und wir sahen, wie er das Pferd am Zaumzeug an den Ast eines Baumes unter uns band, während er schnell zum Lager lief. In der Zwischenzeit beobachtete ich die Nashörner; beide Tiere legten sich im gelben Gras nieder, Steinmassen gleichend. Sie waren noch nicht lange in dieser Position, als wir zwei Schweine bemerkten, die direkt gegen den Wind durch das Gras auf die schlafenden Nashörner zu wanderten; im Nu witterten diese Tiere die Eindringlinge, schreckten auf und blickten in alle Richtungen, konnten sie aber nicht sehen, da sie durch das hohe Gras verdeckt waren. Da sie so gestört worden waren, verlegten die Nashörner ihr Quartier

und gingen langsam vorwärts, hielten gelegentlich an und lauschten; eines war etwa einhundert Yards vor dem anderen. Sie schlugen eine Richtung am Fuße des Hügels ein, die sie direkt zu der Stelle führen würde, an der Tetel am Baum angebunden war. Ich bemerkte dies gegenüber Taher Noor, da ich fürchtete, sie würden das Pferd töten. ‚Oh nein', erwiderte er, ‚sie werden sich unter dem ersten Baum niederlegen und schlafen, da sie Schatten suchen – die Sonne brennt wie Feuer.' Dennoch setzten sie ihren Vormarsch fort, und als sie eine Anhöhe erreichten, hielt das führende Nashorn inne, und ich war sicher, dass es eine klare Sicht auf das Pferd hatte, das nun etwa fünfhundert Yards entfernt am Baum angebunden war. Ein Bergrücken führte vom Hügel herab, parallel zu dem Kurs, den die Tiere einschlugen; auf diesem rannte ich so schnell es der steinige Abhang erlaubte hinunter, wobei ich mein Auge fest auf das führende Nashorn gerichtet hielt, das mit erhobenem Kopf direkt auf das Pferd zuging. Ich war nun überzeugt, dass es beabsichtigte, es anzugreifen. Tetel bemerkte das Nashorn nicht, sondern stand ruhig unter dem Baum. Ich rannte, so schnell ich konnte, und erreichte den Fuß des Hügels genau in dem Moment, als das eigensinnige Biest keine fünfzig Yards mehr vom Pferd entfernt war, welches nun zum ersten Mal die nahende Gefahr sah; das Nashorn war stetig im Schritt vorangekommen, aber nun senkte es den Kopf und stürmte im vollen Tempo auf das Pferd zu.

Ich war etwa zweihundert Yards entfernt und hatte im Moment Angst, das Pferd zu erschießen, aber ich feuerte eines der Reilly-Nr.-10-Gewehre ab; die Kugel verfehlte das Nashorn und wirbelte Sand und Steine in sein Gesicht, als sie genau vor seiner Nase auf den Boden einschlug, in dem Augenblick, als er gerade auf den unglücklichen Tetel prallen wollte. Das Pferd bäumte sich im selben Moment auf, riss das Zaumzeug entzwei und jagte in Richtung des Lagers davon, während das Nashorn, erstaunt über den Schuss und höchstwahrscheinlich halb blind durch den Sand und die Gesteinssplitter, den Kopf hochwarf, sich umdrehte und auf dem Pfad zurücktrottete, auf dem es gekommen war. Er passierte mich in etwa einhundert Yards Entfernung, während ich zu einem Busch vorgelaufen war, an dem er mit erhobenem Kopf vorbeizog, nach der Ursache seiner Niederlage suchend. Krach! ging eine Kugel gegen seine Haut, als ich meinen verbleibenden Lauf auf seine Schulter feuerte; er stellte den Schwanz auf und stürmte für einige Yards auf den Schuss zu; aber er änderte plötzlich seinen Kurs und rannte mehrmals in einem kleinen Kreis herum; dann hielt er an, schwankte hin und her, zog sich sehr langsam zurück und legte sich etwa einhundert Yards entfernt nieder. Gut gemacht, Reilly! Ich wusste, dass er seinen Gnadenschuss hatte, aber ich war entschlossen, auch seinen Gefährten zu erlegen, der sich ihm nun alarmiert angeschlossen hatte und in alle Richtungen nach der Gefahrenquelle spähte; aber wir waren hinter dem Busch gut verborgen. Bald stand das verwundete Nashorn auf und ging sehr langsam, gefolgt von seinem Kameraden, über ein Stück ansteigendes Gelände am Fuße des Hügels, und beide Tiere verschwanden. Ich schickte sofort Hassan los, der wie eine Antilope rennen konnte, um Tetel zu suchen, während ich einen anderen Mann auf den Gipfel des Berges schickte, um zu sehen, ob die Nashörner in Sicht seien; wenn nicht, wusste ich, dass sie zwischen den kleinen Bäumen und Büschen am Fuße des Hügels sein mussten. So wartete ich lange Zeit, bis schließlich die beiden Schimmel, Aggahr und Gazelle, mit meinem Boten aus dem Lager eintrafen. Ich zog die Gurte des arabischen Sattels auf Aggahr fest und war gerade aufgestiegen – wobei ich alle arabischen Steigbügel verfluchte, die nur für den nackten großen Zeh gemacht sind –, als meine Augen durch den Anblick von Hassan erfreut wurden, der auf Tetel auf mich zu galoppierte, aber aus genau der Richtung, die die Nashörner eingeschlagen hatten. ‚Schnell! Schnell!', rief er, ‚kommen Sie mit! Ein Nashorn liegt ganz in der Nähe tot da, und das andere steht unter einem Baum unweit von hier.'

Ich sprang sofort auf Tetel und nahm das kleine Fletcher-Gewehr, da es leichter und handlicher war als das schwere Nr. 10; ich befahl Taher Noor und Hassan, die anderen

Pferde zu besteigen und mir mit Ersatzgewehren zu folgen. Ich fand das Nashorn etwa zweihundert Yards von der Stelle entfernt tot liegen, an der es den Schuss erhalten hatte, und ich nahm sofort den Gefährten wahr, der unter einem kleinen Baum stand. Der Boden war fest und steinig, alles Gras war abgebrannt, außer in ein paar kleinen Flecken; die Bäume standen nicht so dicht beieinander, dass sie einen regulären Dschungel gebildet hätten.

Das Nashorn sah uns sofort, und es stellte sich tapfer und sah mir ins Gesicht, als ich bis auf fünfzig Yards an es heranritt. Tetel ist als Jagdpferd sein Gewicht in Gold wert: Er steht wie ein Fels und würde dem Teufel ins Gesicht sehen. Ich war nicht in der Lage, aus dieser Position einen Schuss abzugeben, daher befahl ich den Männern, einen Halbkreis zu reiten, da ich wusste, dass das Nashorn sich den Schimmeln zuwenden und so seine Flanke entblößen würde; dies tat es sofort, und indem ich gut zielte, genau auf die Schulter, ließ ich es zusammenbrechen, als wäre es mausetot. Taher Noor rief: ‚Samme durrupto!' (gut geschossen); das Nashorn lag zappelnd auf dem Boden, und ich dachte, es sei erlegt. Keineswegs! Die Nr.-24-Kugel hatte nicht die Kraft, den massiven Schulterknochen zu brechen, sondern hatte ihn lediglich für den Moment gelähmt; auf sprang er und stürmte im vollen Galopp davon. Nun galt es zu jagen! Den Hügel hinauf stürmte er, dann schräg; er wählte einen regulären Nashornpfad und raste davon, Tetel gehorchte dem Sporn und schloss zu ihm auf; durch die Bäume; nun den Hügel hinunter über die losen Felsen, wo er gegenüber dem Pferd erheblich an Boden gewann. ‚Ruhig den Hügel hinunter, sanft über die Steine, Tetel', und ich hielt die Zügel straff, bis ich den ebenen Boden darunter erreichte, der fest und erstklassig war. Ich sah das Nashorn etwa einhundertzwanzig Yards voraus davoneilen, und indem ich scharf anspornte, schoss ich im vollen Tempo bis auf zwanzig Yards an es heran, als es mit erstaunlicher Schnelligkeit herumwirbelte und direkt auf das Pferd losging. Ich war darauf vorbereitet, ebenso wie mein Pferd; wir wichen ihm durch eine schnelle Wendung aus, erneuerten die Jagd wieder und gewannen unsere Position wenige Yards hinter dem Wild zurück. So setzte sich die Jagd etwa anderthalb Meilen lang fort, wobei das Nashorn gelegentlich angriff, was jedoch vom Pferd immer geschickt vermieden wurde. Tetel schien den Spaß zu genießen und jagte wie ein Windhund. Dennoch war es mir nicht gelungen, das Nashorn zu überholen, das in gewaltigem Tempo dahin donnerte, wann immer ich versucht hatte, aufzuschließen; doch das Tempo begann an seiner verwundeten Schulter zu zehren; er lahmte offensichtlich, und da ich in einiger Entfernung vor uns den Beginn des dunklen, morschen Bodens bemerkte, war ich sicher, dass es bald ein Fall von ‚Stillstand' sein würde. Darin behielt ich recht, und als er den tiefen und bröckeligen Boden erreichte, drehte er sich scharf um, machte einen unbeholfenen Angriff, dem ich leicht auswich, und blieb keuchend stehen. Taher Noor ritt Gazelle; dies war ein sehr schreckhaftes Pferd und als Jagdpferd völlig unbrauchbar, aber als es beim Anblick des Nashorns stieg und scheute, wandte sich das Tier ihm sofort in Angriffsabsicht zu. Indem ich Tetel dicht an seine Flanke ritt, feuerte ich beide Läufe des kleinen Fletcher in die Schulter; er brach bei den Schüssen zusammen, streckte krampfhaft die Beine aus und starb sofort."

THE RHINOCEROS RIDDEN TO BAY.

Dies war ein hervorragender Abschluss der Jagd; denn ich hatte den Tod meines guten Pferdes Tetel erwartet, als das erste Nashorn ihn beinahe auf die Hörner genommen hätte. Die Sonne brannte wie ein Ofen, daher ritt ich direkt ins Lager und schickte Männer und Kamele für die Häute und das Fleisch. Als ich am Kadaver des ersten Nashorns vorbeikam, fand ich dort bereits ein Regiment Geier versammelt, während jede Minute neue Ankömmlinge aus allen Richtungen eintrafen; sie hatten bereits die Augen herausgerissen und ein Stück Fleisch aus der Schusswunde in der Schulter gezerrt; aber die zähe Haut des Nashorns hielt ihren gierigen Schnäbeln stand. Eine Anzahl Marabustörche war ebenfalls eingetroffen und stand stolz in der Menge der Geier, bereit, die Pflicht der Totengräber zu übernehmen, sobald die Haut ausreichend zersetzt sein würde. In allen Ländern, die ich durchquert hatte, gab es diese Vögel in enormer Zahl. Die Frage wurde oft diskutiert, ob der Geier durch den Geruchssinn oder durch die Schärfe des Sehvermögens zu seiner Beute geführt wird; ich habe ihren Gewohnheiten viel Aufmerksamkeit geschenkt, und obwohl außer Frage steht, dass ihr Geruchssinn groß ist, bin ich überzeugt, dass alle Raubvögel hauptsächlich durch ihre Sehschärfe zu ihrer Nahrung gelockt werden. Wäre ein Geier blind, würde er verhungern; aber wären die Nasenlöcher mit einer Fremdsubstanz verstopft, um seinen Geruchssinn zu zerstören, würde dies seine übliche Jagdweise nicht wesentlich beeinträchtigen. Witterung ist nahe der Bodenoberfläche immer stärker; daher wittern Hyänen, Löwen und andere Raubtiere ein Aas aus großer Entfernung, vorausgesetzt, sie befinden sich auf der Leeseite; aber dieselben Tiere wüssten nichts von der Anwesenheit des Kadavers, wenn sie sich nur ein kurzes Stück auf der Luvseite befänden.

Würden Raubvögel ihren Nasenlöchern vertrauen, hielten sie sich so nah wie möglich am Boden, wie die Aaskrähe, die ich für die Ausnahme halte, welche die Regel bestätigt. Es ist ein erstaunlicher Anblick, die plötzliche Ankunft von Geiern beim Tod eines Tieres zu erleben, wenn wenige Augenblicke zuvor kein einziger Vogel am wolkenlosen Himmel zu sehen war. Ich habe mich oft unter einen Busch gelegt, nachdem ich ein Tier geschossen hatte, um die Ankunft der verschiedenen Vogelarten in regelmäßiger Folge zu beobachten; sie erscheinen ausnahmslos in der folgenden Ordnung:

Nr. 1, die schwarz-weiße Krähe: Dieser schlaue Geselle ist höchst emsig bei der Suche nach Nahrung und ist meist entweder auf Felsen oder Bäumen thronend zu sehen; ich

glaube, er vertraut viel auf seinen Geruchssinn, da er nie weit vom Boden entfernt ist, gleichzeitig hält er mit einem sehr scharfen Paar Augen wachsam Ausschau.

Nr. 2 ist der gewöhnliche Bussard: Dieser Vogel, so wohlbekannt für seine extreme Wagemut, ist allgegenwärtig und vertraut im Allgemeinen auf die Sicht, da er sich irrtümlich auf ein Stück rotes Tuch stürzt, das er für Fleisch hält; was beweist, dass er mehr vom Sehvermögen als vom Geruch abhängt.

Nr. 3 ist der kleingesichtige Schmutzgeier.

Nr. 4 ist der große Kahlkopfgeier.

Nr. 5, der Marabustorch, manchmal in Begleitung des Adjutanten.

Wenn man die Gewohnheiten dieser Vögel beobachtet, ist es interessant, das Experiment zu machen, ein totes Tier unter einem dichten Busch zu verbergen. Dies habe ich oft getan; in diesem Fall finden die Geier es nie, es sei denn, sie waren Zeugen seines Todes; wenn doch, werden sie sich bereits im Sturzflug darauf gestürzt haben, während man noch damit beschäftigt war, den Körper zu verbergen: Sie werden ihn dann bei Annäherung durch den Geruch entdecken. Aber wenn ein Tier im hohen Gras von acht oder zehn Fuß Höhe getötet wird, werden die Geier es selten entdecken. Ich habe es oft erlebt, dass die Körper großer Tiere wie Elefanten und Büffel tagelang im Schatten der dichten Nabbuk-Büsche lagen, ohne von einem einzigen Geier beachtet zu werden; während sie, falls sichtbar, von diesen Vögeln zu Tausenden besucht worden wären.

Geier und der Marabustorch fliegen in enormen Höhen. Ich glaube, dass jede Spezies in ihrer eigenen speziellen Höhe bleibt und dass die Atmosphäre regelrechte Schichten von Raubvögeln enthält, die, für das menschliche Auge in ihrer enormen Höhe unsichtbar, ständig auf ihren weitgespannten Flügeln ruhen und in Kreisen segeln, wobei sie mit teleskopartiger Sicht die Welt unter sich beobachten. In dieser großen Höhe befinden sie sich in einer überaus kühlen Temperatur, daher benötigen sie kein Wasser; aber einige Vögel, die weite Flüge über aride Wüsten machen, wie der Marabustorch und der Bussard, sind mit Wassersäcken ausgestattet; ersterer in einer äußeren Tasche etwas unterhalb der Kehle, letzterer in einem inneren Sack, die beide einen großen Vorrat mitführen. Da die Raubvögel, die ich aufgezählt habe, ausnahmslos in ihrer regelmäßigen Folge an einem Kadaver erscheinen, kann ich nur vermuten, dass sie aus unterschiedlichen Entfernungen oder Höhen anreisen.

So wäre der Marabustorch am weitesten von der Erde entfernt; der große kahlhalsige Geier wäre der nächste unter ihm, gefolgt vom Schmutzgeier, dem Bussard und der Krähe, die sich meist in Bodennähe aufhält. Aufgrund ihrer immensen Höhe besitzen die Raubvögel ein außerordentliches Sichtfeld; und obwohl sie von der Erde aus unsichtbar sind, besteht kein Zweifel, dass sie ständig in Sichtweite voneinander in Kreisen jagen. Sollte also ein Vogel irgendein Objekt auf der Erdoberfläche unter sich entdecken, würde sein plötzlicher Sturzflug sofort von jedem Geier in der Folge beobachtet und nachgeahmt werden. Sollte ein Geier, der der Erde am nächsten ist, einen Körper wahrnehmen oder auch nur bemerken, dass sich die Bussarde an einem bestimmten Punkt sammeln, würde er sofort einer Beute gewahr; sein Rausch in Richtung der Stelle würde wie ein telegrafisches Signal für andere wirken, das schnell an jeden Geier auf den aufeinanderfolgenden Luftstationen weitergegeben würde.

Wird irgendein Tier gehäutet, lockt die rote Oberfläche die Geier im Nu an; dies beweist, dass ihre Sicht und nicht ihr Geruchssinn von einem Objekt angezogen wurde, das Blut suggeriert. Ich habe sie oft beobachtet, wenn ich ein Tier geschossen hatte und meine

Leute mit dem Häuten begannen. Zuerst war kein Vogel in Sicht, während ich auf dem Rücken lag und in den makellosen blauen Himmel starrte; aber kaum war die Haut zur Hälfte abgezogen, erschienen Punkte am Himmel, die rasch größer wurden. „Krah, krah" war mehrmals aus den benachbarten Büschen zu hören; die Bussarde fegten dicht an meinen Leuten vorbei und schnappten sich einen Brocken geronnenen Blutes vom Boden.

Die Punkte am Himmel haben sich zu geflügelten Kreaturen vermehrt, die in der großen Höhe Fliegen ähneln, als plötzlich ein rauschendes Geräusch hinter mir, wie ein Wirbelsturm, vom Sturz eines Schmutzgeiers gefolgt wird, der in Eile mit geschlossenen Flügeln vom Himmel zum blutigen Fest herabgefallen ist, schnell gefolgt von vielen seiner Brüder. Der Himmel ist lebendig geworden mit schwarzen Punkten im fern liegenden Blau, mit Flügeln, die aus allen Richtungen herbeieilen. Schließlich bildet eine Corona aus stetig kreisenden Geiern einen weiten Kreis weit oben, während sie zögern herabzustoßen, aber fortfahren, das Objekt der Begierde zu umkreisen. Der große Kahlkopfgeier erscheint plötzlich. Das Tier ist gehäutet und das benötigte Fleisch von den Männern gesichert worden; wir ziehen uns einhundert Schritte vom Schauplatz zurück. Ein allgemeiner Ansturm und Abstieg findet statt; hunderte hungrige Schnäbel reißen an den Eingeweiden. Der große Kahlkopfgeier beansprucht Respekt unter der Menge; aber eine andere Gestalt ist im blauen Himmel erschienen und steigt rasch herab. Ein Paar langer, unbeholfener Beine, die unter den enormen Flügeln herabhängen, berühren nun den Boden, und Abou Seen (Vater der Zähne oder des Schnabels, der arabische Name für den Marabu) ist angekommen; er stolziert stolz auf die Menge zu, bahnt sich mit seinem langen Schnabel den Weg durch die kämpfenden Geier und verschlingt den Löwenanteil der Mahlzeit. Abou Seen, als Letzter, aber nicht als Geringster, war aus der höchsten Region eingetroffen, während andere den Vorteil des Vorsprungs hatten. Dieser Vogel ist an den Nilzuflüssen Abessiniens sehr zahlreich und kann meist auf den Felsen am Wasser thronend gesehen werden, wo er nach kleinen Fischen oder Reptilien Ausschau hält, die in seine Reichweite gelangen könnten. Die wohlbekannten Federn befinden sich in einem Büschel unter dem Schwanz.

Am 14. April verließen wir unser Lager am Nachmittag, und nachdem wir neun Meilen marschiert waren – wobei wir zwei kleine Bäche passierten, die wie alle anderen von diesem Punkt aus westlich zum Atbara fließen –, schliefen wir an einem großen Tümpel in einem dritten Bach von beträchtlicher Größe. Ein Wasserfall floss über eine Reihe senkrechter Basaltsäulen, die ein tiefes Becken umgaben und wie künstlich angeordnete Stapel von Ebenholz wirkten. Am folgenden Morgen brachen wir vor Sonnenaufgang auf und ritten über die üblichen pfadlosen, verbrannten Prärien, bis wir den Fuß des Nahoot Guddabi erreichten, den Berg, auf den wir zugesteuert hatten. Acht Meilen weiter erreichten wir Metemma, ein Tokroori-Dorf im Herzen der Berge, siebenundzwanzig Meilen von unserem letzten Rastplatz und einundfünfzig Meilen von unserem Lager am Fluss Salaam entfernt. Von diesem Punkt bis zum Fluss Salaam neigt sich das gesamte Land merklich nach Westen – die Entwässerung erfolgt durch zahlreiche Bäche zum Atbara. Das Land, das wir nun betreten hatten, wurde ausschließlich von Tokrooris bewohnt, obwohl es zu Abessinien gehörte. Sie kamen uns bei unserer Ankunft im Dorf entgegen und verbrüderten sich sofort mit jenen unserer Leute, die ihrem Stamm angehörten, von denen sie schnell alles über uns erfuhren. Sie brachten uns einen Ziegenbock sowie Milch und Honig. In letzterem hatten wir in den vergangenen Monaten geschwelgt, da die Länder, durch die wir reisten, einen Vorrat in den Felsen und hohlen Bäumen boten; aber die Milch war ein Luxus, da unsere Ziegen fast trocken waren. Der Ziegenbock war ein regelrechter alter Patriarch der Herde, und für diejenigen, die pikante Speisen lieben, mag er eine Versuchung gewesen sein, aber da er ein Parfüm ausströmte, das seine Gegenwart unerträglich machte, mussten wir ihn als Geschenk an unsere Tokrooris übergeben – selbst sie rümpften bei dem Angebot die Nase. Eine Menge

Einheimischer umringte uns, und der Bericht über unsere Reisen wurde mit der üblichen Erregung unter den Ausrufen der Zuhörer erzählt, als sie hörten, dass wir im Land der Base gewesen waren und uns der Macht von Mek Nimmur anvertraut hatten.

Am folgenden Morgen waren wir vor Sonnenaufgang unterwegs und marschierten zügig über einen guten Pfad durch lichten Wald am Fuße einer Hügelkette; und nach einer Reise von zwanzig Meilen, auf der wir mehrere kleine Dörfer und viele Bäche, die aus den Bergen flossen, passiert hatten, erreichten wir unseren alten Freund, den Fluss Atbara, an jenem scharfen Winkel, wo er aus den Bergen tritt. An diesem Ort steckte er noch in seinen Kinderschuhen. Der edle Atbara, dessen Lauf wir über hunderte mühsame Meilen verfolgt und dessen Zuflüsse wir so sorgfältig untersucht hatten, war hier ein Gebirgsbach zweiter Ordnung, etwa dem Royan gleichzusetzen und nicht im Vergleich zum Salaam oder Angrab zu nennen. Die Kraft des Atbara hing gänzlich von der westlichen Entwässerung der abessinischen Alpen ab: Aus sich selbst heraus war er unbedeutend, bis er von den großen Arterien der Gebirgskette unterstützt wurde. Der Zusammenfluss mit dem Salaam änderte seinen Charakter sofort; und der Settite oder Taccazzy vervollständigte seine Bedeutung als der große Fluss Abessiniens, der den fruchtbaren Boden jener Regionen weggeschwemmt hat, um das Delta von Unterägypten zu erschaffen; und um dieses Delta durch jährliche Ablagerungen zu verewigen, die nun ein neues Ägypten unter den Wassern des Mittelmeers bilden.

Wir hatten den Atbara als ein Bett aus gleißendem Sand gesehen – eine bloße Fortsetzung der brennenden Wüste, die seinen Lauf umgab, gesäumt von einem Gürtel verdorrter Bäume, wie ein Denkmal, das dem Gedächtnis eines toten Flusses geweiht ist. Wir hatten das plötzliche Rauschen der Wasser gesehen, als in der stillen Nacht der geheimnisvolle Strom in das trockene Bett einfiel und alles vor sich herfegte wie ein erwachter Riese; wir wussten in diesem Moment: „In Abessinien fällt der Regen“, obwohl der Himmel über uns wolkenlos war. Wir hatten anschließend jenen gewaltigen Regenfall miterlebt und den Atbara bei seiner großartigsten Flut gesehen. Wir hatten jeden Fluss verfolgt und jeden winzigen Bach überquert, der den mächtigen Atbara aus der Gebirgskette speiste, und wir durchquerten nun, nach unserer langen Reise, den Atbara in seiner Kindheit, kaum knietief, über sein felsiges Bett von etwa sechzig Yards Breite und lagerten im kleinen Dorf Toganai auf der Anhöhe der gegenüberliegenden Seite. Es war Abend, und wir saßen auf einem Angarep inmitten der lieblichen Hügel, die uns umgaben, und blickten zum letzten Mal auf den Atbara hinunter, während die Sonne hinter dem zerklüfteten Berg Ras el Feel (der Elefantenkopf) versank. Noch einmal dachte ich an jenen wunderbaren Fluss Nil, der ewig durch die zehrenden Sandwüsten fließen konnte, während der Atbara während der Sommermonate zu einem trockenen Skelett schrumpfte, obwohl die mächtigen Zuflüsse Salaam und Settite nie aufhörten zu fließen; jeder Tropfen ihres Wassers wurde von der Luft verdunstet und vom Wüstensand im Bett des Atbara aufgesogen, zweihundert Meilen oberhalb seines Zusammenflusses mit dem Nil!

Die Erforschung des Atbara war abgeschlossen; und ich freute sich auf das neue Unternehmen an neuen Flüssen und in niedrigeren Breitengraden, welches das Geheimnis des Nils enträtseln sollte!

KAPITEL XX.

ANKUNFT IN METEMMA ODER GALLABAT.

Wir verließen das Dorf Toganai um 5 Uhr morgens und erblickten nach einem schnellen Marsch von sechzehn Meilen Metemma oder Gallabat am Grunde eines von Hügeln umgebenen Tals, das im Osten von der Gebirgskette begrenzt wurde, von der Nahoot Guddabi das Ende eines Ausläufers bildete. Als wir in das Tal hinabstiegen, bemerkten wir große Menschenmengen in und um die Stadt, die in ihrem Aussehen lediglich eine Wiederholung von Katariff war. Es war Markttag, und als wir den Hügel hinunterstiegen und in der Szenerie unter uns ankamen – mit unseren neun schwer beladenen Kamelen, die die Köpfe und Hörner einer Vielzahl verschiedener Tiere trugen, von den gähnenden Rachen der Flusspferde bis zu den bösartig aussehenden Köpfen von Nashörnern und Büffeln, während die Felle von Löwen und verschiedenen Antilopen über Massen der hochgeschätzten Nashornhaut gestapelt waren –, wurden wir von Menschenmengen bedrängt, die neugierig wissen wollten, von woher eine so seltsame Gesellschaft erschienen war. Wir bildeten eine regelrechte Prozession über den Markt, wobei sich unsere Tokrooris unter so vielen ihrer Brüder ganz wie zu Hause fühlten. Bei unserer Ankunft am Ende des Tals waren wir schrecklich angewidert vom Aussehen des Wassers. Ein unbedeutendes Bächlein von etwa zwei Zoll Tiefe tröpfelte über ein Sandbett, beschattet von einem Hain aus Bäumen. Die verwesenden Körper von etwa einem halben Dutzend Eseln, drei oder vier Kamelen und die Überreste einer Anzahl von Pferden lagen im und am Rande des Wassers. Dennoch hatten die Einheimischen kleine Löcher als Filter in den Sand gescharrt und gaben sich mit dieser giftigen Flüssigkeit zufrieden; in einigen dieser Löcher wuschen die Frauen ihre schmutzigen Kleider. Ich beschloss sofort, dem Strom aufwärts zu folgen, bis ich eine klare Stelle oberhalb dieser schrecklichen Verunreinigungen erreichen würde, die ausreichten, um eine Pestilenz zu verursachen. Auf der Anhöhe fand ich auf dem Gipfel, in etwa einer halben Meile Entfernung, eine immense Sykomore (*Ficus sycomorus*), deren grüne und weitausladende Äste verlockenden Schatten spendeten. Nicht weit von dieser Stelle fand ich das Bett eines trockenen Wildbachs, der in den vergifteten Strom von Gallabat floss. Ich befahl meinen Männern, ein tiefes Loch in den Sand zu graben, was glücklicherweise klares und wohlschmeckendes Wasser zutage förderte. Wir schlugen sofort unsere Zelte nahe der Sykomore auf. Von dieser Erhöhung, etwa einhundertfünfzig Fuß über Gallabat, hatten wir einen wunderschönen Blick auf das Amphitheater aus Hügeln und Bergen, während die überfüllte Stadt unten wie am Boden eines Beckens lag. Der Atbara war nicht weit entfernt in der Schlucht zwischen den Hügelketten, da er bei Toganai einen scharfen Winkel gemacht und seine Richtung nach Norden geändert hatte.

Unsere Ankunft hatte in Gallabat einiges Aufsehen erregt, und viele Leute waren uns gefolgt und starrten mit großer Neugier auf die Sammlung von Jagdtrophäen. Unter unseren Besuchern war ein abessinischer Kaufmann, Jusef, dessen Bekanntschaft ich früher in Cassala gemacht hatte; er war ein angenehmer und wohlinformierter Mann, der in Paris und London gewesen war und einigermaßen Französisch und Englisch sprach. Ich begleitete ihn auf einem Bummel über den Markt und wurde von ihm einer Reihe der bedeutendsten abessinischen Kaufleute vorgestellt. Der Haupthandel von Gallabat, das der Marktplatz für den gesamten Handel zwischen Abessinien und den ägyptischen Provinzen ist, besteht aus Baumwolle, Kaffee, Bienenwachs und Häuten. Kaffee wird in großen Mengen von den abessinischen Kaufleuten gebracht, die im Austausch Baumwolle kaufen, um daraus Kleidung nach ihrer eigenen Mode herzustellen. Ich kaufte

eine Menge exzellenten Kaffees zum Preis von zwei Dollar für fünfunddreißig Pfund, was etwa 2,5 Pence pro Pfund entspricht. Schuppen waren in Reihen angeordnet; diese waren von den Kaffeekaufleuten mit ihren Vorräten besetzt, während ein großer Bestand an Baumwolle in Ballen, etwa einige Tausend an der Zahl, in Reihen auf einem offenen Platz gestapelt war. Nicht weit von der Warenmenge entfernt herrschte ein Durcheinander von Kamelen, Eseln und Maultieren, die das Transportmittel gebildet hatten. Ich traf nun einen italienischen Kaufmann, mit dem ich später eng befreundet war, Signor Angelo Bolognesi – er war aus Khartum eingetroffen, um Kaffee und Bienenwachs zu kaufen. Wir waren erfreut, nach so langer Abwesenheit einen zivilisierten Europäer zu treffen. Seit einigen Monaten hatten wir wenig Kontakt zu anderen Menschen gehabt außer zu den Jägern, die unsere Gruppe bildeten, in Ländern, die so wild und ungezähmt waren, dass der Abdruck eines nackten Fußes im Sand den Finger instinktiv an den Abzug des Gewehrs gebracht hatte. Unsere europäische Gesellschaft vergrößerte sich rasch: Zwei deutsche Missionare waren eingetroffen, auf dem Weg zu einer Niederlassung, die im Herzen Abessiniens unter der Nase von König Theodor ins Leben gerufen worden war, der Missionare wie einen üblen Geruch betrachtete. Beide litten an Fieber, da sie sich törichterweise in einer Hütte nahe dem fäuligen Gestank der toten Tiere am Rande des verschmutzten Stroms niedergelassen hatten, dessen Wasser sie tranken. Einer dieser Prediger war ein Hufschmied, dessen Eisenkonstitution gänzlich zusammengebrochen war; den Rest seiner Kraft erschöpfte er in endlosen Bibeltzitaten, die er für jedes unbedeutende Ereignis oder jede Äußerung für passend hielt. Ich bedauerte, dass ich ihm in der Angemessenheit, Abessinien mit Bibelauszügen zu überfallen, nicht zustimmen konnte, da die Einheimischen ihrer eigenen Form des Christentums ebenso große Bedeutung beimaßen wie jede andere der zahlreichen Sekten, die diese schöne Religion unglücklicherweise in Schismen spalten; jedes von Fremden eingeführte neue Dogma könnte die Einheit der abessinischen Kirche zerstören und wäre nicht nur eine Quelle des Ärgernisses für die Priesterschaft, sondern würde höchstwahrscheinlich sie und den König gegen alle Europäer aufbringen.

Der Schmied versicherte mir, dass die spezielle Mission, mit der er betraut sei, die Bekehrung der abessinischen Juden sei. Ich schlug vor, dass wir in England einige Juden hätten, die ein gutes Feld für ein Experiment zu Hause bieten könnten, bevor wir in einem so fernen Land wie Abessinien begännen; aber ich konnte den Schmied nicht umstimmen, dessen Kopf so hart wie sein Amboss war; er hatte sich fest eingeredet, dass das Wort Gottes (nach seiner eigenen Übersetzung) der Hammer sei, mit dem er, *selon son métier*, seine Ansichten der Wahrheit in die dicken Schädel der Leute treiben müsse. Wenn er Eisen biegen und eine Pflugschar zu einem Schwert hämmern konnte oder die Form umkehren, warum sollte er dann unfähig sein, eine Änderung ihrer Meinungen zu bewirken? Es war vollkommen zwecklos, das Argument fortzusetzen; aber ich prophezeite Unheil, da der König bereits unzufrieden war und ein Zustrom von Missionaren seine Laune nicht verbessern würde. Ich riet ihm, bei seinem Handwerk zu bleiben, was ihm weit mehr Respekt verschaffen würde als das Predigen. Er antwortete, dass „das Wort Gottes in allen Ländern gepredigt werden müsse; dass der Apostel Paulus Gefahren und Schwierigkeiten begegnet sei, aber dennoch den Heiden gepredigt und sie bekehrt habe“ usw.

Wann immer ich einem überaus ignoranten Missionar begegnet bin, hat er sich ausnahmslos mit dem Apostel Paulus verglichen. Innerhalb einer halben Stunde stellte ich fest, dass ich mich in der Person des Schmieds mit dem heiligen Paulus unterhielt. Ob dieser ausgezeichnete Apostel im gegenwärtigen Augenblick zu den Gefangenen in Abessinien gehört, weiß ich nicht; aber falls dem so ist, wird ihr Gedächtnis an die Bibel ständig durch Zitate aufgefrischt werden, die von der Zunge des Schmieds fliegen wie Funken von seinem Amboss. Sein Begleiter war sehr krank und unfähig, sich zu

bewegen. Ich besuchte den armen Kerl bei mehreren Gelegenheiten und fand ihn an Dysenterie und einer erkrankten Leber leidend vor. Diese vortrefflichen, aber irregeleiteten Menschen hatten einen erstklassigen Medizinkasten, gefüllt mit nützlichen Arzneien und tödlichen Giften, die ihnen billig vom Agenten ihrer Gesellschaft in Kairo besorgt worden waren, der den Warenbestand eines verstorbenen Arztes aufgekauft hatte. Dies war den Missionaren zusammen mit der Warnung gegeben worden, dass viele Flaschen nicht beschriftet seien und einige Gift enthielten. So ausgestattet mit einem Medizinkasten, den sie nicht begriffen, und mit einer Anzahl von Bibeln, die in der Tigre-Sprache gedruckt waren, die sie nicht verstanden, waren sie bereit, die Juden zu bekehren, die nicht lesen konnten. Die Bibeln sollten als das Wort Gottes wie „Samen, der an den Wegrand geworfen wird" verteilt werden; und die Medikamente sollten, wie ich hoffte, sicher im Kasten verschlossen bleiben, da ihre Verteilung für die armen Juden fatal hätte sein können. Diese würdigen und wohlmeinenden Missionare waren bereit, die Abessinier geistig und körperlich zu operieren, um sowohl ihren Geist als auch ihren Darm zu öffnen; da jedoch ihre eigenen (nicht ihr Geist) nicht in Ordnung waren, war ich gezwungen, ihnen durch eine Untersuchung ihres Medizinkastens zu helfen, den sie mit solchem Schrecken und Argwohn betrachtet hatten, dass sie, obwohl sie gefährlich krank waren, es nicht gewagt hatten, eine Dosis zu versuchen. Dieser Medizinkasten begleitete sie wie ein Schoßhund, der der Tollwut verdächtigt wird, von dem sie sich nicht trennen mochten und den sie doch zu berühren fürchteten. Ich beschriftete die Gifte und wog einige Dosen ab, die sie in wenigen Tagen erheblich entlasteten; gleichzeitig riet ich den Missionaren, an einen gesünderen Ort umzuziehen und das faulige Wasser zu meiden.

Am Tag nach unserer Ankunft stattete ich dem Scheich von Gallabat – Jemma – einen Besuch ab. Er war krank, wie die meisten Leute. Sie waren zu sehr an den Gebrauch des schmutzigen Wassers gewöhnt, um sich um einen reinen Vorrat zu bemühen; so herrschte unter allen Klassen ein schreckliches Ausmaß an Krankheiten vor.

Scheich Jemma war ein Tokroori; und da diese Leute die Türken oder Ägypter hassen, obwohl sie fanatische Muslime sind, war er überaus kühl, als er meinen Firman las, den ich als Reisepass vorgelegt hatte. Auf meine Forderung nach Unterstützung durch Männer und Kamele antwortete er: „Dies ist Abessinien, und der Firman des Vizekönigs von Ägypten ist eine schlechte Empfehlung, da die Ägypter sie mit dem Bajonett zwingen, Tribut zu zahlen, obwohl sie kein Recht haben, dieses Land zu betreten"; sie zahlten Steuern bereitwillig an den König von Abessinien, da er ein Recht habe, sie einzufordern. Ich erklärte, dass ich ein Engländer sei und kein Türke, dass mir jedoch, da ich durch die Herrschaftsgebiete des Vizekönigs gereist war, das Handsiegel Seiner Exzellenz Said Pascha gewährt worden sei, und ich schilderte in wenigen Worten das Ziel unserer Expedition. Er schenkte dem wenig Aufmerksamkeit und fragte mich lediglich, ob ich ihm etwas Ziegenmilch schicken könne, da er sehr krank sei. Ich war erstaunt über eine solche Bitte, da es in der Nachbarschaft eine große Anzahl dieser Tiere gab; aber er erklärte, sein Arzt habe ihm befohlen, die Milch einer schwarzen Ziege zu trinken, und er habe gehört, dass ich zwei dieser Farbe besäße. Ich versprach ihm eine Lieferung, und er willigte ein, mir bei der Einstellung von Kamelen und neuen Männern zu helfen, da ich früher mit meinen Leuten vereinbart hatte, dass ihre Dienstzeit mit unserer Ankunft in Gallabat oder Metemma ablaufen sollte. Der letztere Name bedeutet lediglich „die Hauptstadt": Da viele Orte mit demselben Wort bezeichnet werden, schafft dies viel Verwirrung.

Scheich Jemma war der Nachfolger von Hamed, der früher die Tokrooris regiert hatte. Die Ägypter hatten Hamed drei Jahre zuvor gefangen genommen, während dieser Zeit war er in Kairo inhaftiert. Nach seiner Freilassung schrieb er an Jemma (der *pro tempore*

regiert hatte), er solle seine Ankunft vorbereiten; aber Jemma hatte nicht die Absicht, seinen Platz zu räumen, und antwortete mit einer unverschämten Nachricht. Hamed wandte sich sofort an den Generalgouverneur des Sudan um Unterstützung und erklärte sich zum Untertan Ägyptens. Nachdem er eine schlagkräftige Truppe erhalten hatte, rückte er auf Gallabat vor und griff Jemma an, der ihm entgegenkam. Dies geschah etwa drei Monate vor unserer Ankunft. In einer Entscheidungsschlacht wurden die Tokrooris mit großen Verlusten besiegt, und Jemma suchte mit dem größeren Teil der Bevölkerung die Hilfe von Theodor, dem König von Abessinien. Theodor bestellte die rivalisierenden Häuptlinge vor sich und entschied, dass Hamed seinen Sitz verlieren und ein Gefangener in Abessinien bleiben solle, da er Ägypten um Hilfe angerufen habe. Dementsprechend wurde Jemma zum Gouverneur der Stadt Gallabat und zum Scheich über alle Tokrooris erklärt.

Die Tokrooris sind Ureinwohner von Darfur, die nach der Eroberung Nordafrikas durch die Araber zum Mohammedanismus bekehrt wurden. Sie werden in ihrem eigenen Land von einem Sultan regiert, der das Betreten durch weiße Männer streng verbietet; so bleibt Darfur für die Zivilisation undurchdringlich. Jenes Land ist extrem dürr und unfruchtbar; wenn also die Pilger von ihrem eigenen unwirtlichen Boden nach Mekka reisten, passierten sie auf ihrem Weg im Distrikt von Gallabat ein Land, in dem Milch und Honig flossen, mit ausgezeichnetem Weideland und fruchtbarem Boden. Da erste Siedlungen von Menschen immer durch irgendeine lokale Attraktion und einen Vorteil verursacht wurden, ruhten sich die Tokroori-Pilger auf ihrer Rückkehr von Mekka ursprünglich von den Strapazen ihrer Reise in der Nachbarschaft von Gallabat aus, da dies ein Land war, das dem ihren vorzuziehen war. Die Niederlassung einiger weniger Siedler bildete einen Kern, und da jährlich aufeinanderfolgende Pilgerfahrten von Darfur nach Mekka unternommen wurden, wuchs die Kolonie durch die Ansiedlung der zurückkehrenden Pilger rasch an. So begann die Gründung eines neuen Stammes auf fremdem Boden, und als die Zahl der Siedler auf ein bedeutendes Maß anwuchs, wurde vom König von Abessinien die Erlaubnis erteilt, dass sie diesen Teil seines Territoriums gegen Zahlung von Steuern als seine Untertanen besetzen durften. Die Tokrooris sind eine stattliche, kraftvolle Rasse, überaus schwarz und vom Negertyp, unterscheiden sich aber von allen Negern, die ich bisher gekannt habe, dadurch, dass sie besonders fleißig sind. Sie sind große Trinker, sehr streitsüchtig und schlechte Diener, da sie zwar hart für sich selbst arbeiten, für ihren Herrn aber so wenig wie möglich tun. Sie sind selten unbeschäftigt; und während man den Araber faul im Schatten eines Baumes ausgestreckt sehen kann, wird der Tokroori Baumwolle spinnen oder an etwas arbeiten, das ein paar Piaster einbringt. Sogar während des Marsches habe ich oft gesehen, wie meine Männer die Baumwolle von irgendeinem verlassenen Busch sammelten und sofort eine Spindel improvisierten, indem sie ein Schilfrohr durch ein Stück Kameldung steckten, mit dem sie die Wolle zu Faden spannen, während sie mit der Karawane zogen. Meine Tokrooris waren während der Zeit, in der sie in meinem Dienst standen, nie untätig gewesen, sondern arbeiteten in jeder freien Minute im Lager, entweder damit beschäftigt, Sandalen aus Elefanten- oder Büffelhaut herzustellen oder Peitschen und Armbänder aus der Nashornhaut, die sie geschickt polierten. Bei unserer Ankunft in Gallabat hatten sie mindestens eine Kamelladung an allerlei Artikeln, die sie hergestellt hatten. Am folgenden Morgen fand ich sie auf dem Marktplatz sitzen, wo sie Stände errichtet hatten, an denen sie all die verschiedenen Trophäen ihrer Expedition verkauften – Fett, Häute, Peitschen, Sandalen, Armbänder usw.

Der von den Tokrooris bewohnte Distrikt ist etwa vierzig Meilen lang und umfasst eine Bevölkerung von etwa zwanzigtausend Menschen. Im ganzen Land haben sie in erheblichem Maße Baumwolle angebaut, trotz der doppelten Steuern, die sowohl von Abessiniern als auch von Ägyptern erhoben werden, und ihre Gärten werden mit

äußerster Sauberkeit gepflegt. Obwohl vom Negertyp, haben die Tokrooris keine flache Nase; die Lippen sind voll, aber nicht zu vergleichen mit denen der Neger Westafrikas; auch ist der Kiefer nicht prognath. Die Männer sind in ihrem Auftreten äußerst unabhängig. Sie sind mit Lanzen verschiedener Muster bewaffnet; ihre Lieblingswaffe ist ein schreckliches Instrument mit Widerhaken, das in diabolischer Absicht gefertigt wurde, da es weder herausgezogen noch vollständig durch den Körper gestoßen werden kann; ist es einmal im Fleisch, muss es dort bleiben. Dies wird *Chimbane* genannt; es wird gewöhnlich mit zwei anderen Lanzen mit einfachen Spitzen getragen. Die Tokrooris verachten Schilde; daher wären sie trotz ihrer überlegenen Körperkraft den Arabern nicht gewachsen.

Es gibt eine merkwürdige Waffe, den *Trombash*, die von diesen Leuten benutzt wird und etwas dem australischen Bumerang ähnelt; es ist ein Stück flaches, hartes Holz von etwa zwei Fuß Länge, dessen Ende in einem Winkel von etwa 30° scharf abknickt. Sie werfen dies mit großer Geschicklichkeit und fügen mit der harten und scharfen Kante schwere Wunden zu; aber im Gegensatz zum Bumerang kehrt die Waffe nicht zum Werfer zurück.

Die Frauen sind sehr kräftig, aber überaus schlicht. Sie sind gute Arbeiterinnen und können ständig beim Spinnen oder Weben gesehen werden; sie halten ihre Hütten bemerkenswert sauber und sind selten müßig.

Der größere Teil der auf dem Markt von Gallabat ausgestellten Baumwolle wird von den Tokrooris produziert; sie ist ungesäubert und einfach in Mattenballen von einhundert Pfund Gewicht verpackt, die zu jener Zeit (April 1862) für je einen Dollar verkauft wurden.

Viel könnte getan werden, um dieses eigenartige Volk zu fördern. Wären die Grenzen Abessiniens definitiv festgelegt und den neuen Siedlern Sicherheit garantiert, könnte das gesamte großartige Land, durch das wir zwischen dem Settite und Gallabat gereist waren, bevölkert und kultiviert werden. In vielen Ländern mögen sowohl Boden als auch Klima für den Anbau von Baumwolle günstig sein; aber solche natürlichen Vorteile können entweder durch das Fehlen von Bevölkerung oder durch die Trägheit der Einheimischen zunichtegemacht werden. Der Tokroori ist ein höchst fleißiger Arbeiter; und wäre er des Schutzes und einer moderaten Besteuerung sicher, würde er schnell den Charakter dieser fruchtbaren Ländereien ändern, die jetzt außer von wilden Tieren unbewohnt sind. Wenn die Auswanderung der Tokrooris aus Darfur gefördert und den Siedlern Vorteile geboten würden – durch Landzuweisungen für eine kurze Zeit steuerfrei, um zu einem späteren Zeitpunkt einen bestimmten Satz pro Hektar zu tragen –, würde eine Vielzahl von Emigranten ihr eigenes unwirtliches Land verlassen und die schönen Brachflächen des Settite und des Salaam bevölkern. Diese Länder würden einen bedeutenden Vorrat an Baumwolle produzieren, die zu einem überaus niedrigen Preis in Suakin geliefert werden und in England einen Markt finden könnte. Nicht nur die Tokrooris würden von dem Wechsel profitieren, sondern – sollte entschieden werden, dass die abessinische Grenze, statt sich bis zum Fluss Atbara zu erstrecken, auf den Kamm der großen Gebirgskette beschränkt sein soll – die Einnahmen von Oberägypten könnten durch die Gründung einer Tokroori-Kolonie, wie vorgeschlagen, enorm gesteigert werden.

Ich zahlte allen meinen Tokrooris ihren Lohn aus und gab ihnen eine Bewirtung nach ihrem eigenen Geschmack, indem ich mehrere enorme Schalen Honigwein kaufte. Die Abessinier sind berühmt für dieses Getränk, das als „Tetch“ bekannt ist. Es wird in verschiedenen Stärken hergestellt; ein Wein von guter Qualität sollte in zehn Teilen zwei Teile Honig und acht Teile Wasser enthalten; aber für einen leichten Wein ist ein Teil

Honig auf neun Teile Wasser sehr angenehm. Es gibt eine Pflanze mit berauschender Wirkung, die bei den Abessiniern als „Jershooa“ bekannt ist, deren Blätter dem Tetch während der Gärung zugesetzt werden; ein starker Aufguss dieser Blätter macht den Tetch überaus berauschend, aber ohne diese Beimischung ist der Honigwein keineswegs stark. Auf unserer späteren Reise in Zentralafrika stellte ich den Tetch oft aus einer Mischung von Honig und Wasser her, gewürzt mit wildem Thymian und gepulvertem Ingwer; die Gärung wurde schnell durch die Zugabe von Hefe aus dem einheimischen Bier herbeigeführt, und der Wein wurde nach sechs oder acht Tagen exzellent, aber nie sehr stark, da wir die Blätter der Jershooa nicht beschaffen konnten.

Meine Araber und Tokrooris amüsierten sich prächtig, und bis spät in die Nacht spielten sie Rababas (Gitarren) und jaulten in vollkommenem Glück; aber am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang wurde ich von Wat Gamma gestört, der sich beschwerte, dass ihm während der Nacht jemand drei Dollar gestohlen habe, die seit einigen Monaten sorgfältig in seine Kleider eingenäht gewesen waren; er zeigte das Kleidungsstück, das den unverkennbaren Abdruck der Dollar trug, und die frisch abgeschnittenen Enden des Fadens bewiesen, dass es erst vor Kurzem aufgetrennt worden war. Natürlich war ich der Richter, und in allen Fällen ließ ich mich von meinem eigenen Gesetzbuch leiten, da ich einige tausend Meilen von einem Parlamentsgesetz entfernt war. Wat Gamma hatte keinen Verdacht gegen eine bestimmte Person, aber sein Geld war offensichtlich gestohlen worden.

„Wer war letzte Nacht betrunken?“, fragte ich. „Wir waren alle betrunken“, antwortete der Kläger. „Wer war sehr betrunken und wer war am wenigsten betrunken?“, fragte ich. Dies zog eine Diskussion unter den Leuten nach sich, die sich nun versammelt hatten. Es stellte sich heraus, dass die meisten von ihnen „sehr betrunken“ gewesen waren; andere nur ein wenig betrunken; und ein alter, weißhaariger arabischer Kameltreiber war vollkommen nüchtern geblieben, da er nie etwas anderes als Wasser trank. Dies war der alte Mini, ein prachtvolles Exemplar eines feinen, patriarchalen Arabers; er erklärte, dass er sich der Gruppe nicht einmal angeschlossen habe. Wat Gamma hatte sein Kleidungsstück in der Matte eingerollt gelassen, auf der er gewöhnlich schlief; dies war an derselben Stelle, wo die Kameltreiber lebten und wo der alte Mini erklärte, während des Zechgelages fest geschlafen zu haben.

Ich hatte meinen Verdacht, aber ihn zu äußern hätte die Chance auf Entdeckung zunichtegemacht. Ich wandte daher meine übliche Regel in Diebstahlsfällen an. Ich zählte meine Leute: neun Kamelmänner, fünf Tokrooris, Taher Noor und Bacheet; insgesamt sechzehn, ohne Wat Gamma. Drei Dollar waren sechzig Piaster – sechzig geteilt durch sechzehn ergab drei Piaster und dreißig Paras. So verurteilte ich die gesamte Gruppe dazu, den Verlust auszugleichen, indem jeder seinen Anteil an dem gestohlenen Betrag zahlte, es sei denn, der Dieb könne entdeckt werden. Dieser Plan war im Allgemeinen erfolgreich, da der Dieb der einzige Mann war, der mit der Regelung zufrieden war. Jeder unschuldige Mann wurde zum Detektiv, da er entschlossen war, keine Strafe für den Diebstahl eines anderen zu zahlen. Ein gewaltiger Aufruhr entstand, jeder redete und niemand hörte zu, und die Menge verließ meinen Gerichtshof, fest entschlossen, der Sache auf den Grund zu gehen.

In etwa einer halben Stunde kehrten sie alle zurück, mit Ausnahme des alten Mini; sie hatten überall gesucht und drei Dollar gefunden, die in der Polsterung eines Kamelsattels versteckt waren, der Mini gehörte. Er war der nüchterne Mann, der geschlafen hatte, während die anderen tranken. Ich betrachtete den Fall als bewiesen; und nachdem Mini gestanden hatte, bat er darum, dass ich ihn eher auspeitschen möge, als ihn den Tokroori-Behörden zu übergeben, die ihn einsperren und ihm sein Kamel wegnehmen würden.

Ich sagte ihm, dass ich seinen Stamm nicht dadurch schänden würde, dass ich einen ihrer ältesten Männer auspeitschen ließe, dass ich ihn aber vor den Scheich von Gallabat bringen und ihn um den Betrag, den er gestohlen hatte, büßen lassen würde. Dies tat ich sofort, und Mini händigte Jemma widerstrebend drei Dollar für die Armenkasse von Gallabat aus – oder für die private Tasche des Scheichs, wie es sich ergeben mochte.

Nach meiner Rückkehr ins Lager besuchte ich die Niederlassungen der verschiedenen Sklavenhändler: Diese waren in großen Zelten aus Matten untergebracht und beherbergten viele junge Mädchen von außerordentlicher Schönheit im Alter von neun bis siebzehn Jahren. Diese lieblichen Gefangenen von reichem braunem Teint, mit fein geformten Zügen und Augen wie die einer Gazelle, waren Ureinwohnerinnen der Galla an den Grenzen Abessiniens, von wo sie von den abessinischen Händlern gebracht wurden, um für die türkischen Harems verkauft zu werden. Obwohl schön, sind diese Mädchen für harte Arbeit unbrauchbar; sie verwelken schnell und sterben, wenn sie nicht freundlich behandelt werden. Sie sind die Venusgestalten jenes Landes, und nicht nur ihre Gesichter und Figuren sind vollkommen, sondern sie hängen auch extrem an jenen, die ihnen Freundlichkeit erweisen, und sie geben gute und treue Ehefrauen ab. Es liegt etwas eigentümlich Fesselndes in der natürlichen Anmut und Sanftheit dieser jungen Schönheiten, deren Herzen schnell auf jene wärmeren Gefühle der Liebe reagieren, die unter den ernsteren und gröberen Stämmen selten bekannt sind. Ihre Formen sind besonders elegant und anmutig – Hände und Füße sind exquisit zart; die Nase ist im Allgemeinen leicht aquilin, die Nasenlöcher groß und fein geformt; das Haar ist schwarz und glänzend und reicht etwa bis zur Mitte des Rückens, ist jedoch in der Textur eher grob. Diese Mädchen sind, obwohl UreinwohnerinnenDiese Mädchen, obwohl sie aus Galla stammen, bezeichnen sich ausnahmslos als Abessinierinnen und sind allgemein unter dieser Benennung bekannt. Sie sind außerordentlich stolz und temperamentvoll und lernen bemerkenswert schnell. In Khartum haben mehrere Europäer von hohem Rang diese charmanten Damen geheiratet, die ihren Ehemännern stets mit großer Zuneigung und Hingabe gedankt haben. Der Preis für eine dieser Naturschönheiten in Gallabat lag zwischen 25 und 40 Dollar.

Am 24. April wurden wir durch einen Regenschauer erfrischt, und in wenigen Tagen spross das Gras mehrere Zentimeter hoch aus dem Boden. Es herrschte eine unangenehme Feuchtigkeit in der Luft, und obwohl die Regenzeit erst im Juni beginnen würde, fielen im Mai gelegentlich Schauer in den Bergen. Dementsprechend kaufte ich eine Anzahl großer, gegerbter Ochsenhäute, die durch eine Behandlung mit Milch wasserdicht gemacht worden waren. Diese Häute kosteten die geringfügige Summe von je neun Piastern (nicht einmal zwei Schilling) und waren später während unserer Nil-Expedition als Decken für das nächtliche Biwak usw. von großem Wert.

Der Pferdemarkt war eine Enttäuschung. Zu dieser Jahreszeit herrschte in der gesamten Gegend um Gallabat eine Epidemie, die für diese Tiere tödlich war; daher waren keine guten Pferde vorhanden. Da ich nach der Beschaffung frischer Kamele nichts mehr hatte, was mich an diesem Ort hielt, bezahlte ich alle meine Leute, und wir trennten uns als gute Freunde. Den Arabern und Tokrooris gab ich alle Häute von Nashörnern, Elefanten usw., die ich nicht benötigte, und mit erheblich erleichterter Ladung brachen wir am 28. April 1862 um 12:30 Uhr mittags von Gallabat auf und marschierten direkt nach Westen in Richtung des Flusses Rahad. Das Land war hügelig und bewaldet, die Felsen bestanden im Allgemeinen aus Sandstein, und nach einem Marsch von drei Stunden machten wir in einem Tokroori-Dorf Halt. Ich habe nie eine unprovoziertere Unverschämtheit erlebt, als sie von diesen Leuten an den Tag gelegt wurde. Sie hielten mich für einen Türken, gegen den ihr natürlicher Hass durch die Züchtigung, die sie kürzlich von den Ägyptern erhalten hatten, noch gesteigert worden war. Vergeblich

versicherten ihnen meine beiden Jungen, Wat Gamma und Bacheet, dass ich ein Engländer sei: Sie hatten noch nie von einem Land namens England gehört; ihrer Meinung nach musste ein weißer Mann ein Türke sein. Nicht zufrieden damit, jegliche Vorräte zu verweigern, versammelten sie sich in großer Zahl und begannen einen Streit mit meinen Männern, von denen einige Tokrooris waren, die ich angeheuert hatte, um uns nach Khartum zu begleiten. Diese Männer, die erst frisch engagiert und völlig fremd waren, waren von geringem Nutzen; da sie sich jedoch wie echte Tokrooris, die immer zu einem Streit bereit sind, am Wortgefecht beteiligten, wurde die Auseinandersetzung so hitzig, dass sie ziemlich ernst wurde. Die Einheimischen waren entschlossen, dass wir nicht in ihrem Dorf bleiben sollten, und nachdem sie gedroht hatten, uns hinauszuwerfen, versammelten sie sich mit ihren Lanzen und Trombashs in einer großen Menge um uns. Meine Frau saß bei mir auf einem Angarep, als die Leute meine Männer einkesselten. Ein sehr großer Tokroori trat vor, riss meinem Diener ein Messer aus der Scheide, die am Arm getragen wurde, und forderte ihn zum Kampf heraus. Da Tokrooris immer mehr oder weniger unter Alkoholeinfluss stehen, sind ihre Kämpfe meist das Ergebnis eines plötzlichen Impulses. Es war notwendig, etwas zu unternehmen, da die Menge auf Krawall aus war; dieser wurde nun von ihrem Anführer eingeleitet, der mich mit entschlossenster Unverschämtheit von Kopf bis Fuß musterte und dabei das Messer in der Hand hielt, das er meinem Mann weggenommen hatte. Ich erhob mich daher ruhig von meinem Sitz, näherte mich ihm bis auf eine für einen Schlag günstige Entfernung und bat ihn sehr höflich, meine Leute in Ruhe zu lassen, da wir am nächsten Morgen abreisen würden. Er antwortete mit großer Frechheit und bestand darauf, gegen einen oder alle aus unserer Gruppe zu kämpfen. Ich bediente ihn ohne einen Moment Verzögerung: Ich trat einen halben Schritt zurück und versetzte ihm einen Links-Rechts-Schlag, so schnell wie ein doppelter Treffer nur abgegeben werden kann, beide Schläge direkt auf seinen unverschämten Mund. Im nächsten Augenblick lag er auf dem Rücken, die Fersen in der Luft; und als ich mich anschickte, seinen Unterstützer oder jeden Umstehenden zu bearbeiten, der eine Neigung zum Kämpfen verspürt haben mochte, wich die Menge zurück und widmete sich sofort ihrem Gefährten, der in stupider Bestürzung am Boden lag und mit den Fingern im Hals nach einem Zahn suchte; seine Augen waren auf meine Hände fixiert, um die Waffe zu entdecken, mit der er verletzt worden war. Seine Freunde begannen, das Blut von seinem Gesicht und seinen Kleidern abzuwischen, und in diesem Moment erschien zum ersten Mal der Scheich des Dorfes.

Zu meinem Erstaunen war er äußerst höflich; eine plötzliche Reaktion war eingetreten, die Tokrooris hatten ihren Streit gehabt und waren anscheinend zufrieden. Der Scheich bat mich, seine Leute nicht durch Schläge zu töten, „da sie bloße Küken seien, die sofort sterben würden, wenn ich sie mit der Faust schlüge“. Ich bat ihn, seine „Küken“ besser im Zaum zu halten und sie sofort aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft wegzuschicken. In wenigen Minuten trieb der Scheich die Menge weg, die ihren Mann aufhob und wegführte. Der Scheich bat uns dann, eine Hütte für die Nacht anzunehmen, und erwies uns jede Aufmerksamkeit.

Am folgenden Morgen brachen wir kurz nach Sonnenaufgang auf; die Einheimischen halfen sehr höflich beim Beladen unserer Kamele, und unter den Aktivsten war mein Kämpferfreund von gestern, der, mit zu einer Einheit geschwollener Nase und Mund, schnell von einem gut aussehenden Tokroori in einen echten dicklippigen, flachnasigen afrikanischen Nigger mit prognathem Kiefer verwandelt worden war, der die Ethnologische Gesellschaft entzückt hätte.

„29. April. — In der Nacht hat es stark geregnet. Unser Kurs verlief direkt nach Westen, entlang des Ufers eines Chor, aus dem die Einheimischen Wasser gewinnen, indem sie etwa zwölf Fuß tiefe Brunnen in das sandige Bett graben, das in der heißen Jahreszeit

trocken ist. In diesem ganzen Land ist das Wasser schlecht. Um 11 Uhr vormittags erreichten wir Roumele; dies ist das letzte Dorf zwischen Gallabat und dem Fluss Rahad. Die Einheimischen sagen, dass es auf dem Weg kein Wasser gibt, und ihre Angaben über die Entfernung sind so vage und widersprüchlich, dass ich mich nicht auf die Informationen verlassen kann.

Ich konnte nur einen Wasserschlauch auftreiben, und keiner meiner alten Bestände war mehr brauchbar; ich beschloss daher, alle Tiere zu tränken und die ganze Nacht hindurch weiterzuziehen. Durch diesen Plan hoffte ich, am folgenden Morgen in einem Gewaltmarsch am Rahad anzukommen, ohne Mensch und Tier durch eine lange Reise über eine unbekannte Distanz in der Hitze der Sonne zu erschöpfen. Kaum waren die Pferde an einem Brunnen im trockenen Flussbett getränkt, wurde Aggahr an einer Entzündung krank. Ich ließ zwei Männer zurück, um ihn zu pflegen, mit dem Befehl, ihn nachzubringen, falls es ihm am nächsten Tag besser ginge: Wir setzten unsere Reise fort, aber wir waren noch keine Viertelmeile weit gekommen, als auch Gazelle, die ich ritt, von Krankheit befallen wurde und niederstürzte; mit größter Mühe führte ich das Pferd zurück zum Dorf. Mein guter alter Jäger Aggahr starb unter großen Qualen wenige Minuten nach unserer Rückkehr, und Gazelle starb während der Nacht; die Einheimischen erklärten, dies sei die Pferdekrankheit, die alljährlich zu dieser Jahreszeit herrsche. Die Krankheit schien eine Darmentzündung zu sein, die ich dem plötzlichen Futterwechsel zuschrieb; in den vergangenen Monaten hatten sie hauptsächlich von trockenem Gras gelebt, aber in den letzten Tagen hatten sie gierig das junge Kraut gefressen, das nach ein paar Schauern erschienen war; dabei könnten sie unbemerkt giftige Pflanzen verschluckt haben. Wir hatten nun nur noch ein Pferd, Tetel, das von meiner Frau geritten wurde; ich beschloss daher, am nächsten Morgen zu Fuß aufzubrechen und das Tempo auf vier Meilen pro Stunde festzulegen, um den Rahad durch einen Gewaltmarsch in einem Zug zu erreichen und so mit unserem spärlichen Wasservorrat auszukommen. Dementsprechend brachen wir auf und marschierten zehn Stunden lang in diesem Tempo, einschließlich eines Halts auf halbem Weg, um anderthalb Stunden zu rasten. Über die gesamte Strecke war das Land eine tote Ebene aus dem üblichen reichen Boden, bedeckt mit Mimosenwald. Wir marschierten vierunddreißig Meilen und steuerten direkt nach Westen auf einen fernen Hügel zu, der am Morgen nur ein schwacher blauer Streifen am Horizont gewesen war.

Bei unserer Ankunft am Hügel stellten wir fest, dass der Fluss noch einige Meilen entfernt war, während ein schöner, schroffer Berg, den wir schon zwei Tage zuvor gesehen hatten, etwa fünfzehn Meilen südlich von diesem Punkt aufragte und ein unverkennbares Wahrzeichen bildete; der Name dieses Berges ist Hallowa. Wir waren mit solcher Geschwindigkeit über diese Strecke von vierunddreißig Meilen marschiert, dass unsere Männer vor Durst völlig erschöpft waren, da sie ihren Wasseranteil törichterweise in der Mitte der Reise getrunken hatten, anstatt ihn für den Moment der Not aufzusparen. Bei der Ankunft am Rahad stürzten sie das steile Ufer hinunter und tauchten in das klare Wasser des Flusses ein.

Der Rahad ist nicht breiter als achtzig oder neunzig Yards. Der Regen, der kürzlich in den Bergen gefallen war, hatte einen beträchtlichen Strom das bisher trockene Bett hinuntergeschickt, obwohl der Boden nicht vollständig bedeckt war. Nach meiner Koppelnavigation liegt dieser Punkt des Flusses fünfundfünfzig Meilen direkt westlich von Gallabat oder Metemma; auf dieser ganzen Strecke hatten wir kein Wild gesehen, auch keine Spuren von Tieren außer Giraffen. Wir waren ziemlich knapp an Proviant, daher nahm ich meine Angel und versuchte mein Glück in einem tiefen Tümpel unterhalb der Stelle, an der wir das Zelt aufgeschlagen hatten. Ich hatte nur einen Biss, aber glücklicherweise landete ich einen hübschen kleinen Baggar von etwa zwölf Pfund

Gewicht, der uns ein gutes Abendessen bescherte. Der Fluss Dinder ist an diesem Punkt zwischen fünfzig und sechzig Meilen vom Rahad entfernt, aber nach Norden hin nähern sich die beiden Flüsse stark an und verlaufen fast parallel. Die Ufer des Rahad sind an vielen Stellen senkrecht und liegen etwa fünfundvierzig Fuß über dem Bett. Dieser Fluss fließt durch reichen Schwemmboden; das Land ist eine weite, ebene Fläche mit so geringem Gefälle, dass die Strömung des Flusses sanft ist; der Lauf ist extrem gewunden, und obwohl der Rahad bei Hochwasser ein beträchtliches Volumen besitzt, ist er als Nil-Zufluss jedem Fluss, den ich östlich von Gallabat besucht habe, weit unterlegen."

KAPITEL XXI.

FRUCHTBARKEIT DES LANDES AN DEN UFERN DES RAHAD.

Wir folgten täglich den Ufern des Rahad, dessen Monotonie ich dem Leser ersparen werde. Dieses Land war ein riesiger Trakt wunderbar fruchtbarer Prärie, die fast eine Insel bildete, umgeben vom Rahad, dem Blauen Nil, dem Großen Nil und dem Atbara; es war von verschiedenen Araberstämmen bevölkert, die an den Ufern des Rahad beträchtlichen Ackerbau betrieben; der Fluss war auf einer Strecke von über hundert Meilen nach Norden in kurzen Abständen von Dörfern gesäumt. Baumwolle und Tabak wurden in großen Mengen produziert, und wir begegneten täglich Zügen von Kamelen, die mit diesen Waren beladen auf dem Weg zum abessinischen Markt waren. Wir hatten nun endgültig abessinisches Territorium verlassen, und mit unserer Ankunft am Rahad befanden wir uns auf dem Boden von Oberägypten. Ich war sehr beeindruckt von der außergewöhnlichen Größe und dem Zustand des Viehs. Getreide (Dhurra) war so reichlich vorhanden, dass es in jeder beliebigen Menge für acht Piaster das Rachel gekauft werden konnte, was etwa 1s. 8d. für 500 Pfund entspricht; Kürbisse gab es in großen Mengen, darunter eine Art Kalebasse mit einer überaus starken Schale, die speziell für Schalen und andere Utensilien angebaut wird; Kamelladungen dieser Kalebassenschalen, verpackt in konischen Körben, waren ebenfalls auf dem Weg nach Gallabat. Entlang des gesamten Verlaufs des Rahad sind die Ufer hoch, und bei Hochwasser hätte der Fluss eine durchschnittliche Tiefe von vierzig Fuß, mit einer sanften Strömung, frei von Felsen und Untiefen und hervorragend für kleine Dampfer geeignet. Das gesamte Land wäre eine Goldgrube, wenn es mit Baumwolle bepflanzt würde, die per Kamel nach Katariff und von dort direkt nach Suakin transportiert werden könnte. Wir reisten über hundert Meilen am Fluss entlang durch die immer gleiche Szenerie aus flachem Schwemmboden; das Südufer war meist mit niederem Dschungel bedeckt. Die Araber waren stets höflich und bildeten einen deutlichen Gegensatz zu den Tokrooris; sie gehörten meist zum Stamm der Roofar. Obwohl der Fluss an der Stelle, an der wir zuerst auf ihn stießen, ein beträchtliches Wasservolumen geführt hatte, war das Bett etwa fünfzig Meilen weiter nördlich vollkommen trocken, was die große Absorptionskraft des Sandes beweist. Die Araber gewannen Wasser aus tiefen Tümpeln im Fluss, ähnlich denen im Atbara, aber in kleinerem Maßstab, nicht bedeutend genug, um Flusspferde zu beherbergen, die sich zu dieser Jahreszeit in den Fluss Dinder zurückzogen. Wo immer wir schliefen, wurden wir von gaffenden Mengen von Arabern belagert: Diese Menschen waren Fremde überhaupt nicht gewohnt, da die Route, die wir entlang der Ufer des Rahad gewählt hatten, gänzlich abseits der von den einheimischen Kaufleuten und Händlern aus Khartum genutzten Linie lag, die über Abou Harraz und Katariff nach Gallabat reisten. Diese Araber waren wie üblich vollkommen wild und unwissend in Bezug auf alles, was sie nicht unmittelbar betraf. Mein Kompass war für die Einheimischen stets eine Quelle des Staunens, und ich wurde gefragt, ob ich durch den Blick hinein die „Markttage“ der verschiedenen Dörfer erkennen könne. Meine eigenen Tokrooris wandten sich ständig mit Fragen zu verschiedenen Themen an mich, und wenn ich eine Antwort ablehnte, baten sie mich unweigerlich, meinen *Moondera* (Spiegel) zu untersuchen – wie sie den Kompass nannten – und zu sehen, was er dazu sage. Dieses Land wimmelte von Arabern und war reich an Vorräten: Prächtige fette Ochsen kosteten je sieben Dollar; große Hühner einen Penny; und Eier gab es zum Preis von neun Stück für einen Penny und einen Viertelpfennig.

Wir erreichten am 11. Mai ein großes Dorf namens Sherrem, nachdem wir 118 Meilen in gerader Linie entlang des Verlaufs des Rahad marschiert waren. Die Hitze war extrem, aber ich hatte mich so gründlich an die Sonne gewöhnt, dass ich sie nicht so sehr spürte wie meine Männer, deren Köpfe mit einer dünnen Baumwollkappe (der *Tageea*) bedeckt waren. Meine Kameltreiber hatten erwartet, ihre Familien in einem Dorf zu finden, das wir etwa sechs Meilen vor Sherrem passiert hatten, und sie hatten sich schon in Vorfreude gefreut, aber bei der Ankunft fanden wir es verlassen vor – „Familie nicht in der Stadt"; die Männer waren ganz niedergeschlagen; doch bei der Ankunft in Sherrem fanden sie all ihre Leute, die auf der Suche nach Wasser weitergezogen waren, da der Fluss trocken war. Wir warteten zwei Tage in Sherrem, um die Männer ausruhen zu lassen, deren Füße vom Marschieren auf dem brennenden Boden stark geschwollen waren. Obwohl in Gallabat häufig Schauer gefallen waren, waren wir bei unserem Kurs nach Norden schnell in das trockene Land gelangt, wo seit vielen Monaten weder Tau noch Regen den Boden befeuchtet hatten. Das Land am Nordufer des Rahad war baumlos, und der reiche Schwemmboden war über viele Meilen frei von jedem einzelnen Stein oder Kiesel. Obwohl wir 118 Meilen entlang des Rahad gereist waren, furchte auf dieser ganzen Strecke nur ein einziger kleiner Bach die ebene Oberfläche und führte dem Fluss während der Regenzeit Wasser zu; die Erde absorbierte den gesamten Niederschlag. Unsere Kamele wurden fast wahnsinnig von den Fliegen, die in den fruchtbaren Distrikten in Schwärmen auftraten.

Am 15. Mai erreichten wir Kook, ein kleines Dorf am Ufer des Rahad, und am nächsten Morgen brachen wir nach Westen zum Fluss Dinder auf. Das Land bestand aus dem üblichen reichen Boden, war aber mit hohem Gras und Buschwerk bedeckt; es war unbewohnt, außer von wandernden Arabern und ihren Herden, die zu Beginn der Regenzeit abwandern, wenn dieses Land zu einem bloßen Sumpf wird und von der Seroot-Fliege wimmelt. Um 18:30 Uhr machten wir Halt und schliefen auf der Straße. Dies war die Hauptroute nach Sennaar, von wo aus Züge von Kamelen zum Rahad zogen, um Getreide zu kaufen. Am 16. Mai brachen wir bei Mondschein um 4:30 Uhr morgens nach Westen auf und erreichten um 7:30 Uhr den Fluss Dinder, der an diesem Punkt achtzehn Meilen vom Dorf Kook am Rahad entfernt war. Wir schlossen uns einem Lager der Kunana-Araber an, die zu dieser Jahreszeit die Ufer des Dinder bevölkern. Dieser Fluss ähnelt in seinem Charakter dem Rahad, ist aber größer: Die durchschnittliche Breite beträgt etwa einhundertzehn Yards; die Ufer sind etwa fünfzig Fuß hoch, und die unmittelbare Umgebung ist mit dichtem Dschungel aus Nabbuk und dornigen Akazien bedeckt, mit einer großen Menge der *Acacia Arabica*, die die *Garra* produziert, welche bereits als wertvoll für das Gerben von Leder beschrieben wurde. Ich stellte aus dieser Frucht Tinte her, indem ich sie zerstampfte und kochte, ein paar verrostete Nägel hinzufügte und das Ganze etwa vierundzwanzig Stunden stehen ließ. Der Dinder war an vielen Stellen außerordentlich tief, obwohl das Bett an anderen Stellen trocken war, mit Ausnahme eines ganz unbedeutenden Rinnsals, das durch einen schmalen Kanal im Sand floss, etwa einen Zoll tief. Die Araber versicherten mir, dass die Krokodile in diesem Fluss gefährlicher seien als in jedem anderen, und ihre Ziegen- und Schafherden wurden von einer großen Anzahl von Jungen bewacht, um zu verhindern, dass die Tiere zum Trinken zum Wasser hinunterstiegen, außer an Stellen, die durch das Graben kleiner Löcher im Sand für sie vorbereitet worden waren. Ich sah viele dieser Kreaturen von sehr beachtlicher Größe; und als ich am Ufer des Flusses entlangschlenderte, fand ich eine Herde Flusspferde, von denen ich zwei schoss, zur großen Freude meiner Leute, die über das Ausbleiben von Wild während unserer Reise von Gallabat sehr enttäuscht gewesen waren. Wir waren über 200 Meilen gereist, ohne auch nur eine Gazelle gesehen zu haben, noch hatten wir Spuren von Großwild passiert, außer bei einer Gelegenheit die einiger Giraffen. Man hatte mir gesagt, das Dinder-Land sei reich an Wild, aber zu dieser Jahreszeit wimmelte es von Arabern und war so sehr

beunruhigt, dass alles das Land verlassen hatte und die Elefanten lediglich während der Nacht tranken und sich in ferne und undurchdringliche Dschungel zurückzogen. Nachts hörten wir einen Löwen brüllen, aber dies war nun, statt unsere ständige Nachtigall zu sein wie am Fluss Settite, ein seltener Laut. Der mähnenlose Löwe findet sich an den Ufern des Dinder; alles, was ich in der Umgebung dieses Flusses und des Rahad an Wild sah, waren ein paar Flusspferde und Krokodile. Der Lauf des Dinder ist durch viele im Wasser liegende Baumstämme und Äste behindert, die für eine schnelle Schifffahrt ernsthafte Hindernisse wären: Es handelt sich um die großen Stämme der Soont (*Acacia Arabica*), die, nah am Ufer wachsend, in den Fluss gestürzt sind, als die Ufer nachgaben. Ich war erstaunt über das Fehlen von Elefanten in solch günstigem Gelände; einige Meilen weit ging ich am Ufer des Flusses entlang, ohne eine Spur neueren Datums zu sehen. In diesem ganzen Land werden diese Tiere so beständig gejagt, dass sie überaus vorsichtig geworden sind, und es besteht kaum ein Zweifel, dass ihre Zahl stark reduziert ist. Selbst in dem schönen Jagdgebiet zwischen dem Fluss Gash und Gallabat war ich, obwohl wir ausgezeichneten Sport hatten, enttäuscht über die Anzahl der Elefanten, von denen ich erwartet hatte, sie in Herden von vielen Hunderten zu finden, statt in Gruppen von vierzig oder fünfzig, was die größte Anzahl war, die ich zusammen gesehen hatte. Die Gewohnheiten aller Tiere hängen im Allgemeinen von der Beschaffenheit der Orte ab, die sie bewohnen. Da diese Länder langen Dürreperioden und Wassermangel ausgesetzt waren, gaben sich die Elefanten an manchen Stellen damit zufrieden, nur jeden zweiten Tag zu trinken. Wo sie von den *Aggageers* stark bejagt wurden, tranken sie selten zweimal hintereinander im selben Fluss; nach einem langen Trunk im Settite marschierten sie fünfundzwanzig bis dreißig Meilen weit und blieben einen Tag lang zwischen diesem Fluss und dem Mareb oder Gash, zu dem sie in der folgenden Nacht eilten. Zu anderen Zeiten tranken diese listigen Tiere im Settite und zogen sich nach Süden zurück; indem sie sich an Mek Nimmurs Getreidefeldern gütlich taten, eilten sie zum etwa dreißig Meilen entfernten Fluss Salaam weiter und von dort in ähnlicher Weise entweder zum Atbara auf der einen Seite oder in die abessinischen Berge, wo sie jederzeit einen Wasservorrat finden konnten. Ich habe häufig frische Dhurra-Körner in ihrem Dung entdeckt, in großer Entfernung vom nächsten Getreidefeld; zieht man die schnelle Verdauung des Elefanten in Betracht, so bezeugt der am Morgen gefundene frische Dung den Getreidediebstahl während der vergangenen Nacht; der Elefant war also nach dem Fressen noch viele Meilen marschiert. In „Rifle and Hound in Ceylon", veröffentlicht 1854, gab ich eine detaillierte Beschreibung der Elefanten jenes Landes, die, obwohl sie sich durch das allgemeine Fehlen von Stoßzähnen auszeichnen, dieselbe Art wie die indischen sind.

Obwohl der Elefant in vielen Ländern über ein enormes Gebiet verbreitet ist, existieren derzeit nur zwei Arten – der indische und der afrikanische; diese unterscheiden sich in ihren Gewohnheiten völlig und sind durch körperliche Besonderheiten gekennzeichnet. Der auffälligste Unterschied liegt in der Form des Kopfes und der Wirbelsäule. Der Kopf der indischen Art ist ganz charakteristisch: Die Stirn steht bei natürlicher, ruhiger Haltung senkrecht; und über der leichten Wölbung an der Wurzel des Rüssels befindet sich eine Vertiefung, geformt wie ein Wappenschild: Eine Kugel im unteren Teil dieses Schildes würde das Gehirn in direkter Linie erreichen. Der Kopf des afrikanischen Elefanten ist vom Rüsselansatz bis zum Hinterkopf vollständig konvex gewölbt, und das Gehirn sitzt viel tiefer als bei der indischen Art; der Knochen ist von dichterer Qualität, und die Taschen zur Aufnahme der Stoßzähne liegen so eng parallel, dass kaum Platz für eine Kugel bleibt, um zum Gehirn durchzudringen; sie muss genau in der Mitte und extrem tief, direkt an der Rüsselwurzel, platziert werden; selbst dann geht sie häufig über das Gehirn hinweg, da das Tier den Kopf meist hoch und leicht zurückgeworfen trägt. Die Zähne des afrikanischen Elefanten unterscheiden sich wesentlich von denen des indischen, indem sie eine geringere Anzahl von *Laminae* oder Platten enthalten, deren

Oberflächen nicht gerade und parallel verlaufen wie beim indischen, sondern in leichten Kurven geformt sind, was die Mahlkraft erhöht. Die Ohren der afrikanischen Art sind enorm, und wenn sie zurückgeworfen werden, bedecken sie die Schultern vollständig; sie sind auch in der Form völlig anders als die der indischen Art. Wenn ein afrikanischer Elefantenbulle mit aufgestellten Ohren zum Angriff übergeht, misst sein Kopf von einer Ohrspitze zur anderen in direkter Linie über die Stirn etwa vierzehn Fuß. Ich habe häufig ein Ohr abgeschnitten, um eine Matte daraus zu formen, auf der ich im Schatten eines Baumes schlief, während meine Leute das Tier zerlegten.

Der Rücken des indischen Elefanten ist stark konvex; der des afrikanischen genau das Gegenteil, und auf die Konkavität hinter den Schultern folgt eine Besonderheit im plötzlichen Anstieg der Wirbelsäule über den Hüften. Die beiden Arten unterscheiden sich nicht nur in körperlichen Merkmalen, sondern auch in ihren Gewohnheiten. Der indische Elefant meidet die Sonne und zieht sich bei Sonnenaufgang stets in dichte, schattige Wälder zurück; die afrikanische Art habe ich jedoch ständig dabei beobachtet, wie sie sich in der brennenden Sonne während der heißesten Tagesstunden in Ebenen aus verdorrtem Gras vergnügte, viele Meilen von einem Dschungel entfernt. Der Afrikaner ist aktiver als der Inder und nicht nur schneller in seinen Bewegungen, sondern auch fähiger, lange Märsche zu ertragen, wie die großen Entfernungen beweisen, die er zurücklegt, um seine Nahrung in den Getreidefeldern der Eingeborenen zu suchen. In allen Ländern sind die Bullen wilder als die Kühe. Ich kann keinen großen Charakterunterschied zwischen der indischen und der afrikanischen Art feststellen; es ist Mode für manche Leute zu behaupten, der Elefant sei eine unschuldige und harmlose Kreatur, die zu töten fast eine Sünde sei, ähnlich wie bei der Giraffe. Ich kann nur sagen, dass ich während acht Jahren Erfahrung auf Ceylon und fast fünf Jahren in Afrika festgestellt habe, dass Elefanten die furchterregendsten Tiere sind, mit denen ein Jäger zu kämpfen hat. Die afrikanische Art ist weit gefährlicher als die indische, da man sich auf den Stirnschuss nie verlassen kann; daher muss der Jäger den Angriff in der Gewissheit abwarten, dass seine Kugel das Tier wahrscheinlich nicht töten wird.

Der afrikanische Elefant ist etwa einen Fuß höher als der Durchschnitt der indischen Art. Die Bullen der ersteren messen etwa zehn Fuß sechs Zoll an der Schulter; die Kühe liegen zwischen neun Fuß und neun Fuß sechs Zoll. Natürlich gibt es viele Bullen, die diese Höhe überschreiten, und ich habe einige wenige beider Arten gesehen, die zwölf Fuß erreicht haben könnten, aber das sind die außergewöhnlichen Goliaths.

Die Stoßzähne der Elefanten variieren erheblich, und es scheint keine Regel zu geben, die einen Grund für ihre Größe und Qualität bestimmt. In Abessinien und Taka überschreitet ein einzelner Stoßzahn eines Bullen selten vierzig Pfund, noch wiegen sie im Durchschnitt mehr als fünfundzwanzig; aber in Zentralafrika wiegen sie im Durchschnitt etwa vierzig, und ich habe welche von über einhundertfünfzig Pfund gesehen. Der größte, den ich das Glück hatte zu erlegen, wog achtzig Pfund; der Gegenstamm lag knapp unter siebzig. Elefanten benutzen ausnahmslos einen Stoßzahn bevorzugt, so wie wir die rechte Hand benutzen; daher ist es schwierig, ein exaktes Paar zu erhalten, da der *Hadam* (oder Diener), wie die Araber den arbeitenden Zahn nennen, meist stark abgenutzt ist. Der afrikanische Elefant frisst entschiedener von Bäumen als der indische, und die Zerstörung, die eine große Herde solcher Tiere anrichtet, wenn sie in einem Mimosenwald frisst, ist außerordentlich; sie marschieren zielstrebig voran und entwurzeln oder knicken jeden Baum um, der ihren Appetit anregt. Die Mimosen sind gewöhnlich sechzehn bis zwanzig Fuß hoch, und da sie keine Pfahlwurzel haben, werden sie leicht durch die Stoßzähne der Elefanten umgestürzt, die wie Brecheisen unter die Wurzeln getrieben und als Hebel benutzt werden, wobei sie bei dieser groben Arbeit häufig brechen. Nach dem Umsturz eines Baumes fressen die Elefanten die Wurzeln und

Blätter und ziehen die Rinde von den Zweigen ab, indem sie diese mit ihren rauen Rüsseln greifen.

Der afrikanische Elefant ist ebenso gelehrig wie der indische, wenn er domestiziert wird, aber wir haben keinen Bericht über einen Negerstamm, der jemals eines dieser klugen Tiere gezähmt hätte: Ihr einziger Grundsatz lautet „töten und essen“. Obwohl das Fleisch des Elefanten extrem grob ist, sind Fuß und Rüssel exzellent, wenn sie richtig zubereitet werden. Es sollte ein Loch in die Erde gegraben werden, etwa vier Fuß tief und zwei Fuß sechs Zoll im Durchmesser, dessen Seiten senkrecht sein sollten; darin sollte ein großes Feuer entzündet und vier oder fünf Stunden lang mit ständigem Holznachschub brennend gehalten werden, sodass die Wände glühend heiß werden. Nach dem Erlöschen der Flammen sollte der Fuß auf die glühende Glut gelegt und das Loch dicht mit dicken Stücken grünem Holz abgedeckt werden, die parallel nebeneinander als Decke gelegt werden; dies sollte mit nassem Gras bedeckt und das Ganze mit Schlamm verputzt und festgestampft werden, um die Hitze zu halten. Auf den Schlamm sollte eine Menge Erde gehäuft werden, und der Ofen sollte dreißig Stunden oder länger nicht geöffnet werden. Nach Ablauf dieser Zeit wird der Fuß perfekt gebacken sein, und die Sohle wird sich wie ein Schuh ablösen und eine delikate Substanz freilegen, die mit etwas Öl und Essig sowie einer Prise Pfeffer und Salz ein köstliches Gericht ist, das etwa fünfzig Männer sättigen kann.

Die Araber mögen Elefantenfleisch besonders gern, da es im Allgemeinen fett und saftig ist. Ich habe häufig das Fett des Tieres zum Kochen verwendet, aber es sollte ohne Verzögerung vom Körper genommen werden; denn wenn es einige Stunden liegt, nimmt es den eigentlichen Geruch des Elefanten an, den keine noch so lange Kochzeit überwinden kann. Das Auskochen von Fett zur Konservierung erfordert viel Sorgfalt, da es eine so große Hitze erreichen sollte, dass ein paar Tropfen Wasser, die auf die Oberfläche geworfen werden, zischen und verdampfen, als wären sie auf geschmolzenes Metall geworfen worden; es sollte dann abgeseiht und, wenn es einigermaßen abgekühlt ist, in Gefäße gegossen und gesichert werden. Kein Salz ist nötig, vorausgesetzt, es ist gründlich gekocht. Wenn ein Tier getötet wird, sollte das Fleisch vor dem Auskochen richtig getrocknet werden, da das Fett sonst nicht vollständig schmilzt, da es mit dem im Körper enthaltenen Wasser verbunden bleibt. Das Fett sollte so gut wie möglich vom Fleisch getrennt werden; es sollte dann in langen Streifen auf einer Leine aufgehängt und in der Sonne zum Trocknen ausgelegt werden; wenn es fast getrocknet ist, sollte es in etwa zwei Zoll lange Stücke geschnitten und in einem großen Gefäß über einem lebhaften Feuer unter ständigem Rühren erhitzt werden. Während das Fett aus dem Fleisch auskocht, sollten die Rückstände mit einem Schaumlöffel herausgenommen werden;

Dieses Fett, wenn es abgekühlt ist, sollte sorgfältig in Ledersäcken aufbewahrt werden. Die Araber nennen dies „Reveet“. Ein Vorrat davon ist äußerst wertvoll, da jedem Mann während eines langen Marsches, wenn keine Zeit zum Anhalten bleibt, eine Portion zugeteilt werden kann; es kann ohne Brot gegessen werden und ist extrem nahrhaft. Mit einem guten Vorrat an Reveet braucht der Reisende sich keine Sorgen um sein Abendessen zu machen. Auch Trockenfleisch sollte in großen Mengen bereitgehalten werden; am besten eignet sich das von Giraffe und Flusspferd, aber die Herstellung der ersten Güteklasse erfordert einige Sorgfalt. Es sollte aus Fleischteilen geschnitten werden, die so frei wie möglich von Sehnen sind, und in langen, dünnen Streifen von etwa einem Zoll und einem Viertel Durchmesser angeordnet werden; diese bandartigen Stücke sollten im Schatten aufgehängt werden. Wenn sie fast trocken sind, nimmt man sie ab und legt sie auf einen flachen Felsen, auf dem sie mit einem Stein oder einer Keule aus hartem Holz gut geklopft werden; dies bricht die Fasern auf. Danach werden sie erneut

aufgehängt und vollständig getrocknet, wobei darauf zu achten ist, dass das Fleisch nicht der Sonne ausgesetzt wird. Sind viele Fliegen vorhanden, sollte das Fleisch durch den Rauch von Feuern geschützt werden, die auf der Luvseite entzündet werden.

Wenn Fleisch auf diese Weise sorgfältig zubereitet wird, kann es vielfältig verwendet werden und ist äußerst schmackhaft; in kleine Stücke zerstoßen, etwa wie grobes Sägemehl, bildet es eine hervorragende Grundlage für Curry mit Reis. Die Araber bereiten ein erstklassiges Gericht namens „Melach" zu, indem sie eine Menge zerstoßenen Trockenfleisches mit einem dicken Brei aus Dhurra-Mehl mischen, der in einer Suppe aus Barmian (Waker) mit Zwiebeln, Salz und rotem Pfeffer schwimmt. Dies ist eine wunderbare Speise, wenn die Gruppe unter Zeitdruck steht (sofern sie nicht zu heiß serviert wird), da eine große Menge in kürzester Zeit verzehrt werden kann. Da die Araber Nomaden sind, verfügen sie über einige einfache, aber effektive Vorkehrungen für die Verpflegung während der Reise. Zwei Wochen lang vor einer Expedition sind die Frauen geschäftig mit der Herstellung eines Vorrats an „Abrey" beschäftigt. Dieses wird nach verschiedenen Methoden hergestellt: Es gibt das saure und das süße Abrey. Ersteres besteht aus stark fermentiertem Dhurra-Teig, der sehr sauer geworden ist; dieser wird auf der *Doka* (Herdplatte) zu dünnen Fladen von etwa sechzehn Zoll Durchmesser gebacken und in der Sonne getrocknet, bis das Abrey vollkommen knusprig ist; die Fladen werden dann mit den Händen zerbrochen und in Beutel verpackt. Es gibt kein erfrischenderes Getränk als Wasser, das über eine Handvoll saueres Abrey gegossen wurde und eine halbe Stunde gestanden hat; es wird angenehm säuerlich und ist einer Limonade überlegen. Der Rückstand wird von den Arabern gegessen: So liefert das Abrey sowohl Speise als auch Trank. Die feinste Qualität des süßen Abrey ist eine sehr delikate Angelegenheit; das Dhurra-Mehl muss gut gesiebt sein; es wird dann mit Milch statt mit Wasser gemischt und ohne Fermentierung zu dünnen Waffeln geformt, ähnlich denen, die in diesem Land zu Speiseeis gegessen werden, aber extrem groß; diese werden in der Sonne getrocknet und wie das saure Abrey zerstoßen; sie halten sich monatelang, wenn sie in einem Lederbeutel trocken aufbewahrt werden. Eine Handvoll süßes Abrey, in einer Schüssel mit heißer Milch und etwas Honig eingeweicht, ist ein luxuriöses Frühstück; nichts könnte köstlicher sein, und es kann in wenigen Minuten während des kurzen Halts auf einer Reise zubereitet werden. Mit einem guten Vorrat an Abrey und Trockenfleisch werden die logistischen Vorkehrungen wunderbar vereinfacht, und eine Gruppe kann große Entfernungen ohne viel schweres Gepäck zurücklegen, das ihre Bewegungen behindern würde.

Das Fleisch, das sich am wenigsten zum Trocknen eignet, ist das des Büffels (*Bos Caffer*), da es außerordentlich zäh und grob ist. Es gibt zwei Arten des *Bos Caffer* in Abessinien und Zentralafrika, die sich im allgemeinen Erscheinungsbild ähneln, aber in den Hörnern unterscheiden; jene Art, die dem echten *Bos Caffer* Südafrikas gleicht, hat sehr massive, konvexe Hörner, die sich an der Vorderseite vereinen und die Stirn wie mit einem Schild vollständig bedecken; die andere Varietät hat massive, aber vollkommen flache Hörner von großer Breite, die sich über dem Stirnbein nicht ganz vereinen, wenngleich fast; die Flachheit der Hörner setzt sich in einer rauen Oberfläche, die etwa der Rinde eines Baumes ähnelt, über etwa zwölf Zoll fort; danach werden die Hörner rund und krümmen sich anmutig nach innen, wie jene der konvexen Art. Büffel sind sehr gefährliche und entschlossene Tiere; doch obwohl bei der Jagd auf sie mehr Unfälle passieren als bei jeder anderen Wildart, kann ich nicht zustimmen, dass sie so furchtbare Gegner sind wie der Elefant und das schwarze Nashorn; sie sind lediglich viel zahlreicher als letztere, weshalb man ihnen häufiger begegnet – daher die Unfälle. Ein Büffel kann beim Angriff immer mit einem Gewehr vom Kaliber Nr. 10 und sechs Drachmen Pulver getötet werden, wenn der Jäger nur kühl abwartet, bis er so nah ist, dass er die Stirn nicht verfehlen kann; aber dasselbe Gewehr wird gegen einen afrikanischen Elefanten oder ein

schwarzes Nashorn versagen, da die Hörner des letzteren Tieres das Gehirn wirksam vor einem Frontalschuss schützen. Ich habe einige hundert Büffel erlegt, und obwohl sie in vielen Fällen unangenehm nahe kamen, hat das Gewehr immer den Sieg davongetragen. Es gibt keine praktischere Größe als Nr. 10 für eine Doppelbüchse für Großwild. Diese verschießt ein konisches Projektil von drei Unzen mit sieben Drachmen Pulver. Obwohl ein Hinterlader ein Luxus ist, würde ich auf einer Expedition in einem wilden Land nicht mehr als ein Paar solcher Gewehre mitführen, da sie in einem feuchten Klima mehr Pflege erfordern würden, als die Diener ihnen wahrscheinlich angedeihen ließen, und die Munition ein großer Nachteil wäre. Diese sollte in Pakete zu je zehn Patronen aufgeteilt werden, die in Flanell eingerollt und in separaten Blechbehältern hermetisch versiegelt werden. So angeordnet, wären sie unempfindlich gegen Feuchtigkeit und könnten bequem transportiert werden. Ich würde mich jedoch entschieden mit vier doppelläufigen Vorderladern vom Kaliber Nr. 10 als meine reguläre Ausrüstung versehen; diese würden, wenn sie erstklassig sind, niemals unbrauchbar werden. Nichts gibt den Gewehrträgern so viel Vertrauen wie die Tatsache, dass ihre Gewehre gute „Töter" sind, und sie lernen schnell, stolz auf ihre Waffen zu sein und wetteifern darum, die Ersatzgewehre zu reichen. Staubstürme, wie ich sie in Afrika ständig erlebt habe, wären schreckliche Feinde für Hinterlader, da der harte Sand, der in den Gelenken reibt, das Metall abnutzen und die Genauigkeit der Passungen zerstören würde.

Ein kleines, handliches Doppelgewehr, wie meine kleine Fletcher 24, die nicht mehr als achteinhalb Pfund wiegt, ist sehr notwendig, da man sie selten aus der Hand legen sollte. Ein solches Gewehr sollte ein Hinterlader sein, da der Vorteil des schnellen Ladens während des Rittes unschätzbar ist. Jagdmesser sollten aus weichem Stahl sein, ähnlich wie Metzgermesser; aber ein Hauptmesser, das täglich getragen wird, sollte aus härterem Stahl bestehen, wobei der Klingenrücken aufgeraut und einsatzgehärtet sein sollte, wie ein Wetzstahl, um bei Bedarf andere Messer zu schärfen.

Alle Kisten für strapaziöse Reisen sollten aus starkem, lackiertem Metall gefertigt sein. Diese sind ein großer Komfort, da sie sowohl gegen Insekten als auch gegen Witterungseinflüsse resistent sind und mit ihrem Inhalt über einen Fluss geschleppt werden können.

Das Reisen ist heutzutage so allgemein bekannt, dass es kaum notwendig ist, Anweisungen für die Erforschung wilder Länder zu geben; aber ein paar Hinweise mögen zu Punkten willkommen sein, die, obwohl nicht absolut lebensnotwendig, den Komfort des Reisenden erheblich steigern. Ein paar große Kutschenschirme mit doppeltem Futter, mit kleinen Ringen an den Enden der Streben und einer Spitze ähnlich der einer Angelrute, die in den Griff geschraubt wird, bilden bei einem Halt auf dem Marsch einen sofortigen Schutz vor Sonne oder Regen, da man sie mit ein paar Schnüren an den Ringen gegen den Wind sichern kann, wenn man sie am Boden festpflockt. Wasserfestes Kaliko-Tuch sollte in großen Mengen mitgenommen werden, ebenso eine Teerplane, um das Gepäck während des nächtlichen Bivaks zu schützen. In tropischen Klimazonen sollte kein vulkanisierter Kautschuk verwendet werden; er verrottet und wird unbrauchbar. Eine Quart-Spritze zum Injizieren von Salzlake in frisches Fleisch ist sehr notwendig. In heißen Klimazonen wird das Innere des Fleischstücks zersetzt, bevor das Salz nach innen dringen kann, aber eine Injektionsspritze wird das Fleisch in wenigen Minuten gründlich konservieren. Ein paar kräftige Fuchfallen sind nützlich, um nächtliches Wild in Ländern zu fangen, in denen es kein Großwild für das Gewehr gibt; auch Draht ist nützlich für die Herstellung von Schlingen.

Mehrere Stangen Ausziehtusche (Indian-ink) sind praktisch, da in wenigen Augenblicken genug davon angerieben werden kann, um das Notizbuch während des Marsches

nachzuführen. Alle Tagebücher und Notizbücher sollten aus getöntem, grünem Papier bestehen, da der Glanz von weißem Papier im intensiven Sonnenlicht des offenen Himmels die Augen extrem anstrengt. Brenngläser sowie Feuerstein und Stahl sind sehr notwendig. Zündhölzer sind gefährlich, da sie sich bei trockenem Wetter entzünden und Ihr Gepäck zerstören können, während sie bei Feuchtigkeit völlig unbrauchbar werden.

Ein großer Vorrat an Quecksilber sollte mitgenommen werden, um es dem Blei zur Härtung der Kugeln beizumischen, zusätzlich zu dem, was für den künstlichen Horizont benötigt wird; die Wirkung dieses Metalls ist weitaus größer als eine Mischung aus Zinn, da das spezifische Gewicht der Kugel erhöht wird.

Trotz einer langen Erfahrung mit der Jagd in der Wildnis habe ich, obwohl ich die Geschwindigkeit konischer Projektile bewundere, stets meine Meinung beibehalten, dass in Dschungelgebieten, wo man in Abwesenheit von Hunden das Wild entweder auf der Stelle kampfunfähig machen muss oder eine deutliche Schweißspur benötigt, der man leicht folgen kann, die altmodische Gürtelkugel mit zwei Rillen mehr Wild zur Strecke bringt als moderne Geschosse; auf der anderen Seite ist die Erleichterung beim Laden eines konischen Geschosses, das bereits als Patrone geformt ist, ein großer Vorteil. Der Schock, den ein spitzes Projektil erzeugt, ist nichts im Vergleich zu dem der alten Gürtelkugel, es sei denn, es handelt sich um das Prinzip von Purdays hochexpansiver Kugel mit hoher Geschwindigkeit, die zwar perfekt für die Hirschjagd, aber nutzlos gegen dickhäutige Tiere wie Büffel und Nashörner wäre. In Afrika ist die Vielfalt des Wildes so groß, dass es beim Laden unmöglich ist zu sagen, auf welches Tier die Kugel abgefeuert wird; daher ist es notwendig, mit einem Gewehr bewaffnet zu sein, das für alle Eventualitäten geeignet ist. Meine kleine Fletcher hatte das Enfield-Kaliber Nr. 24, und obwohl sie eine höchst zuverlässige Waffe war, gelang es den Kugeln meist nicht, den Schädel von Flusspferden zu durchschlagen, außer an Stellen, wo der Knochen dünn war, wie hinter dem Ohr und unter den Augen. Obwohl ich eine große Anzahl von Tieren mit dem Enfield-Geschoss erlegte, war der Erfolg auf eine recht präzise Schussführung zurückzuführen, da ich die größeren Antilopen meist verlor, wenn sie von diesem Projektil an einer anderen Stelle als dem Hals, dem Kopf oder der Schulter getroffen wurden; die Wunde blutete nicht frei, weshalb es fast unmöglich war, der Schweißspur zu folgen; so entkam ein großer Teil der verwundeten Tiere.

Ich sah und schoss dreizehn Arten von Antilopen, während ich in Afrika war. Bei meiner Ankunft in Khartum traf ich Herrn von Heuglin, der die Expedition auf der Suche nach Dr. Vogel leitete; er war ein fleißiger Naturforscher, der viele Jahre im Sudan und in Abessinien verbracht hatte. Wir glichen unsere Notizen über alles Gesehene und Getane ab, und er stellte mir freundlicherweise eine Liste aller Antilopen zur Verfügung, die er in Abessinien und im Sudan hatte nachweisen können; er nahm nun auch mein „Maarif“ auf, dem er nie begegnet war und bei dem er zustimmte, dass es sich um eine neue Art handelte. In der folgenden Liste, die eine exakte Kopie jener ist, die er zusammengestellt hatte, sind jene mit einem Sternchen markiert, die ich selbst geschossen habe:

Katalog der Arten der Gattung „Antilope“, beobachtet in Ägypten, Nubien, dem östlichen Sudan und Abessinien.

A. — Gazella, Blains.

1. Spec. G. Dorcas* Arab. Ghasal.

2. G. Arabica* Ehr. An der Küste des Roten Meeres.

3. G. Laevipes, Sund. Arab. Abou Horabét? Nubien, Taka, Sennaar, Kordofan.

4. G. spec. (?) in Tigreh Choquen (Bogos).

5. G. Dama* Licht. Arab. Adra, Ledra. Riel, Bajouda, Berber, Sennaar, Kordofan.

6. G. Soemmeringii, Rüpp. Arab. Om Oraba. Tigreh, Arab. Taka, Massaua, Gedaref, Berber, Sennaar.

7. G. Leptoceros. Arab. Abou Harab. Gazelle mit langen, dünnen und parallelen Hörnern. Bajouda, Berber, Taka, Sennaar, Kordofan.

B. — Calotragus, Luad.

1. C. montanus,* Rüpp. Arab. Otrab und El Mor. Amhar. Fiego. Sennaar, Abissinie, Taka, Galabat.

2. C. Saltatrix, Forst. Amhar. Sasa. Abissinie.

C. — Nanotragus, Wagn.

1. N. Hemprichianus* Ehr. Arab. Om dig dig. Ost- und Westabessinien, Taka, Kordofan.

D. — Cephalolophus, H. Smith.

1. C. Madaqua. Amhar. Midakoua. Galabat, Barka, Abissinien.

12, 13. Zwei unbekannte Arten vom Weißen Fluss, von den Djenkes „Amok“ genannt.

E. — Redunca.

1. R. Eleotragus, Schrb. Djenke, Bor. Bahr el Abiad.

2. R. Behor, Rüpp. Amhar. Behor. Zentralabessinien, Kordofan.

3. R. Kull, nov. spec. Djenke, Koul. Bahr el Abiad.

4. R. leucotis, Peters et Licht. Djenke, Adjel. Bahr el Abiad, Saubat.

5. R. Wuil, nov. spec. Djenke, Ou'il. Bahr el Abiad, Saubat.

6. R. Lechee,* Gray. Bahr el Abiad.

7. R. megacerosa,* Heuglin. Kobus Maria, Gray. Djenke, Abok. Saubat, Bahr el Abiad und Bahr Ghazal.

8. R. Defassa* Rüpp. Arab. Om Hetchet. Amhar. Defassa. Djenke, Bor. Bahr el Salame, Galabat, Kordofan, Bahr el Abiad, Dender, West- und Zentralabessinien.

9. R. ellipsiprymna, Ogilby. Djenke, Bor. Bahr el Abiad.

F. — Hippotragus, Sund.

1. H. niger, Harris. Arab. Abou Maarif. Südliches Kordofan, Weißer Fluss (Chilouk).

2. H. nov. spec. Arab. Abou Maarif.—*Salem.* Bahr el Salaam, Galabat Dender, Blauer Fluss, südliches Sennaar.

3. H. Beisa, Rüpp. Arab. Be'isa und Damma. Suakim, Massaua, Danakil, Somali, Kordofan.

4. H. ensicornis, Ehr. Arab. Ouaholi el bagr. Nubien, Berber, Kordofan.

5. H. Addax, Licht. Arab. Akach. Bajouda, Westägypten (Oase Siwa).

G. — Taurotragus, Wagn.

1. T. Orcas, Pall. (Antilope Canna). Djenke, Goualgoual. Bahr el Abiad.

2. T. gigas, nov. spec. Bei den Stämmen der Atoats am Bahr el Abiad.

H. — Tragelaphus, Blains.

1. Tr. strepsiceros (Pallas). Arab. Nellet, Miremreh. Tigreh, Garona. Amhar. Agazen. Abissinie, Sennaar, Homran, Galabat, Kordofan.

2. Tr. sylvaticus, Sparrm. Bahr el Abiad.

3. Tr. dekoula,* Rüpp. Amhar. Dekoula. Arab. Houch. Djenke, Ber. Taka, Abissinie, Bahr el Abiad.

I. — Bubalis.

1. B. Mauritanica, Sund. (Antilope Bubalis, Cuvier). Arab. Tétel; Tigreh, Tori. Taka, Homran, Barka, Galabat, Kordofan, Bahr el Abiad.

2. B. Caama, Cuv. Arab. Tétel. Djenke, Awalwon. Bahr el Abiad, südliches Kordofan.

3. B. Senegalensis, H. Smith. Bahr el Abiad.

4. B. Tiang, nov. spec. Djenke, Tian. Bahr el Abiad, Bahr Ghazal.

5. B. Tian-riel, nov. spec. Bahr el Abiad.

Unbestimmte Arten.

„Soada" im Walkait und Mareb (Taurotragus?).

„Uorobo" im Godjam, Agow (Hippotragus).

„Ouoadembi" Mareb, Walkait (Hippotragus).

„El Mor" Sennaar, Fazogli (Nanotragus?).

„El Khondieh" Kordofan (Redunca?).

„Om Kha" Kordofan (Gazella?).

„El Hamra" Kordofan, Bajouda (Gazella?).

KAPITEL XXII.

WIR VERLASSEN DEN DINDER.

Einige Tage lang setzten wir unsere Reise entlang der Ufer des Dinder fort, und als der monotone Fluss in Richtung der Einmündung in den Blauen Nil abbog, die nur wenige Meilen entfernt war, wählten wir eine direkte Abkürzung durch das flache Land, um den Rahad zu überqueren und Abou Harraz am Blauen Nil zu erreichen. Wir passierten zahlreiche Dörfer und ausgedehnte Dhurra-Plantagen, die von den Arabern verlassen worden waren, da die Soldaten eingetroffen waren, um die Steuern einzutreiben. Ich maß die Tiefe der Brunnen: fünfundsiebzig Fuß und ein halber von der Oberfläche bis zum Grund; der Schwemmboden schien sich über die gesamte Tiefe fortzusetzen, bis man auf das Wasser stieß, das auf hartem Sand ruhte, der voller kleiner Glimmerpartikel war. Während des Marsches über einen Teil des Landes, der durch Abbrennen gerodet worden war, trafen wir auf eine bemerkenswert kuriose Jagdgesellschaft. Eine Anzahl der gewöhnlichen Schwarz-Weiß-Störche jagte nach Heuschrecken und anderen Insekten, aber auf dem Rücken jedes Storches saß ein großer, kupferfarbener Fliegenschnäpper, der wie ein Reiter auf seinem Pferd saß und von seiner erhöhten Position aus scharf nach Insekten auf dem Boden Ausschau hielt. Ich beobachtete sie eine Zeit lang: Wann immer die Störche eine Heuschrecke oder ein anderes geflügeltes Insekt bemerkten, jagten sie ihm zu Fuß nach; verfehlten sie jedoch ihre Beute, schossen die Fliegenschnäpper von ihrem Rücken herab und flogen den Insekten wie Falken hinterher, fingen sie mit dem Schnabel und kehrten dann zu ihren Reittieren zurück, um nach einer neuen Gelegenheit Ausschau zu halten.

Am Abend des 23. Mai erreichten wir den Rahad kurz vor seiner Einmündung in den Blauen Nil; er war noch trocken, obwohl der Dinder anstieg. Ich erklärte mir dies durch die extreme Länge des Rahad-Bettes, das aufgrund seines außerordentlich gewundenen Verlaufs eine gewaltige Menge Wasser im trockenen Sand absorbieren muss, bevor der vorrückende Strom den Nil erreichen kann. Sowohl der Rahad als auch der Dinder entspringen in den Bergen Abessiniens, nicht weit voneinander entfernt, und führen während der Regenzeit ein großes Wasservolumen in den Blauen Nil. Bei unserer Ankunft in Abou Harraz, vier Meilen nördlich der Rahad-Mündung, waren wir nach sorgfältiger Koppelnavigation zweihundertachtzig Meilen von Gallabat marschiert. Wir waren nun etwa einhundertfünfzehn Meilen von Khartum entfernt und standen an den Ufern des prächtigen Blauen Nils, dem letzten der abessinischen Zuflüsse.

Etwa sechs Meilen oberhalb dieser Stelle, am Südufer des Flusses, liegt die große Stadt Wat Medene, der wichtigste Handelsplatz am Fluss. Abou Harraz war ein erbärmlicher Ort und nur als Wendepunkt auf der Straße von Khartum nach Katariff von Bedeutung. Das gesamte Land auf beiden Seiten des Flusses ist eine riesige, ungebrochene Ebene mit fruchtbarem Boden, die im Norden und Osten vom Atbara begrenzt wird. Die gesamte Oberfläche dieses fruchtbaren Landes könnte mit Baumwolle bebaut werden. Alles, was erforderlich ist, um die Produktivität zu sichern, ist eine regelmäßige Wasserversorgung, die ohne große Schwierigkeiten künstlich eingerichtet werden könnte. Der Charakter aller abessinischen Flüsse ist, dass sie plötzlich steigen und fallen; so gibt es in einer Jahreszeit Wasser im Überfluss, gefolgt von Knappheit. Aber in allen fruchtbaren Provinzen angrenzend an den Settite und den oberen Teil des Atbara kann man sich von Juni bis Mitte September absolut auf die periodischen Regenfälle verlassen; daher sind sie besonders für Baumwolle geeignet, da eine trockene Jahreszeit für die Ernte der Feldfrüchte gewährleistet ist. Je weiter wir nach Norden vordringen und Abou Harraz

erreichen, desto mehr verlassen wir die Regenzone. Als wir Gallabat verlassen hatten, war das Gras infolge der jüngsten Schauer bereits einige Zoll hoch gesprossen; aber während wir rasch nach Norden vorrückten, gelangten wir in weite staubige Ebenen ohne einen grünen Halm; die Regenzeit zwischen Abou Harraz und Khartum bestand lediglich aus gelegentlichen Stürmen, die mit großer Gewalt niedergingen und schnell wieder abzogen. Nichts wäre einfacher, als eine Abfolge von Wehren über den Rahad und den Dinder zu bauen, die es ermöglichen würden, das gesamte Land zu jeder Jahreszeit zu bewässern, aber es gibt im gesamten Oberägypten kein einziges Ingenieurbauwerk irgendeiner Art, abgesehen von der *Sageer* oder dem Wasserrad am Nil.

Gegenüber von Abou Harraz war der Blaue Nil ein gewaltiger Fluss, etwa fünfhundert Yards breit; die Ufer auf der Nordseite waren die üblichen senkrechten Klippen aus Schwemmboden, jedoch völlig ohne Bäume; während die Ufer im Süden mit Nabbuk-Büschen und wunderschönen Palmen geschmückt waren. Letztere sind eine besondere Art, die bei den Arabern als „Dolape“ (*Borassus Aethiopicus*) bekannt ist: Der Stamm ist lang und von beträchtlicher Dicke, schwillt jedoch etwa in der Mitte seiner Länge auf fast den halben Durchmesser zusätzlich an und setzt nach einigen Fuß dieser zusätzlichen Dicke seine ursprüngliche Größe bis zum Gipfel fort, der von einer prächtigen Blätterkrone in Form jener der Palmyra-Palme gekrönt wird. Die Frucht dieser Palme ist etwa so groß wie eine Kokosnuss, und wenn sie reif ist, leuchtet sie gelb und duftet überaus reich nach Aprikosen; sie ist sehr faserig und, obwohl sie von den Einheimischen gegessen wird, für die Zähne eines Europäers unbezwingbar. Die Araber schneiden sie in Scheiben und kochen sie mit Wasser, bis sie einen starken Sirup erhalten. Später fand ich diese Palme in großen Mengen nahe dem Äquator.

In Abou Harraz entließ ich meine Kamele und bemühte mich, ein Boot zu mieten, das uns nach Khartum bringen sollte, um so den staubigen und uninteressanten Ritt von über hundert Meilen entlang seiner flachen und melancholischen Ufer zu vermeiden; aber es war auf dem Fluss kein einziges Fahrzeug irgendeiner Art zu sehen, außer einer elenden, schmutzigen Angelegenheit, für die der Besitzer vierzehnhundert Piaster für die Passage verlangte. Wir beschafften uns dementsprechend Kamele und brachen auf, in der Absicht, so schnell wie möglich zu marschieren.

„2. Juni 1862. — Wir beluden am Morgen die Kamele und schickten sie los nach Rufaar. Wir folgten um 14:30 Uhr, da die Einheimischen erklärten, es sei eine halbe Tagesreise; wir kamen jedoch erst um 20:30 Uhr an, nachdem wir etwa einundzwanzig Meilen marschiert waren. Die Stadt ist beachtlich und das Hauptquartier unseres alten Freundes, des großen Scheichs Achmet Abou Sinn; er ist derzeit abwesend, aber sein Sohn Ali ist zu Hause. Er empfing uns sehr freundlich und quartierte uns in seinem eigenen Haus in einem großen, ummauerten Hof ein, in dessen Mitte sich ein Brunnen mit gutem Wasser befand. Nachdem er meinen Firman gelesen hatte, machte er uns die üblichen Komplimente, aber es fehlte ihm die ruhige Würde und die Leichtigkeit im Auftreten seines großartigen alten Vaters. Er saß steif auf dem Diwan und unterbrach die Monotonie seiner Haltung gelegentlich dadurch, dass er den Bezug der Kissen anhob und darunter spuckte. Da er kein Taschentuch besaß, sondern nur die begrenzten natürlichen Vorzüge von Finger und Daumen, bereitete ihm eine Erkältung viel Mühe, und unangenehme Spuren an der Wand zeigten Hieroglyphen jüngeren Datums, die schlecht zum Empfangszimmer eines Araberhäuptlings passten. Nach etwa einer Stunde verabschiedete er sich, und kurz darauf wurde ein Abendessen aus vier Gerichten gebracht. Nr. 1 war ein arabischer ‚Irish Stew‘, aber ach! ohne die Kartoffeln; es war dennoch sehr gut, da das Hammelfleisch fett war. Nr. 2 war ein arabischer Eintopf ohne irische Elemente; er war sehr scharf durch roten Pfeffer und eher trocken. Nr. 3 war ein gutes, schnelles Pfannengericht aus kleinen Hammelfleischstücken in Butter und

Knoblauch (sehr gut); und Nr. 4 war ein exzellentes Gericht des üblichen Melach, das bereits beschrieben wurde.

Der Wind hatte in den letzten Tagen auf Süd gedreht, und wir waren Staubstürmen und plötzlichen Wirbelwinden ausgesetzt, ähnlich jenen, die wir zu dieser Jahreszeit im vorangegangenen Jahr erlebt hatten, als wir kurz vor dem Aufbruch von Berber standen. Wir verließen Rufaar und setzten unseren Marsch entlang der Ufer des Blauen Nils in Richtung Khartum fort. Es war intensiv heiß; wann immer wir eine Brise spürten, war sie von erstickendem Staub begleitet, aber der Anblick des breiten Flusses war kühl und erfrischend. Während der Trockenzeit ist das Wasser des Blauen Nils klar, da seine breite Oberfläche die Farbe des blauen Himmels widerspiegelt; daher der Name. Damals war er jedoch extrem seicht und an vielen Stellen bei einer Tiefe von etwa drei Fuß durchwatbar, was ihn für große Boote unbefahrbar macht, die Khartum von den fruchtbaren Provinzen des Südens aus mit Getreide versorgen. Der Fluss hatte nun zu steigen begonnen, obwohl er noch niedrig stand, und das Wasser war schlammig, da die anschwellenden Wildbäche Abessiniens Verunreinigungen in den Hauptkanal brachten. Es war um dieselbe Zeit letzten Jahres, als wir in Berber den plötzlichen Anstieg und den ebenso plötzlichen Abfall des Nils bemerkt hatten, der von den Schwankungen des Blauen Nils beeinflusst wurde, zu einer Zeit, als der Atbara trocken war.

Von Abou Harraz über die gesamte Route nach Khartum gibt es kein interessantes Objekt; es ist dieselbe weite Ebene, deren Fruchtbarkeit rasch abnimmt, bis sie mit der Wüste verschmilzt; und wieder einmal, während wir nach Norden reisen, lassen wir die fruchtbaren Gebiete hinter uns und betreten die Unfruchtbarkeit. Der Glanz der kargen Ebenen und die Hitze der Sommersonne waren furchtbar. Bacheet erlitt einen leichten Sonnenstich; meine Tokrooris, deren wollige Köpfe rasiert und lediglich mit einer dünnen Kappe bedeckt waren, litten schwer, da wir während der brennenden Tagesstunden marschierten. Die Araber waren im Allgemeinen sehr ungastlich, da dies die von allen einheimischen Kaufleuten besuchte Route war, auf der Fremde an der Tagesordnung waren; aber gegen Abend erreichten wir ein Dorf, das von einer großen Gruppe Fakeers oder Priester bewohnt wurde. Als wir eintrafen, wurden wir vom obersten Faky begrüßt, der uns mit ausgesuchter Aufmerksamkeit und einer charmanten Höflichkeit empfing, die unsere Herzen sofort gewann; er drückte sein Entzücken über unsere Ankunft aus, hoffte, wir seien nicht von der Hitze ermüdet, und vertraute darauf, dass wir uns einige Minuten ausruhen würden, bevor wir zu dem bezaubernden Dorf „gleich hinter jenen Bäumen“ aufbrächen, wobei er auf eine Gruppe grüner Nabbuk-Bäume in der gelben Ebene deutete, etwa eine Meile entfernt; dort, so versicherte er uns, könnten wir alle Arten von Vorräten erhalten, dazu Schatten und einen herrlichen Blick auf den Fluss. Wir waren entzückt von diesem sehr weltmännischen Faky, und nachdem wir uns mit Bedauern verabschiedet hatten, eilten wir zu dem versprochenen Dorf „gleich hinter jenen Bäumen“.

Vierzehn Meilen lang reisten wir hungrig und müde an der verlockenden Baumgruppe vorbei durch die wilde Wüste aus heißem Sand, ohne eine Behausung zu finden; der einzige wahre Teil in der Beschreibung des Faky war der „herrliche Blick auf den Fluss“, der uns in der Tat während unserer gesamten Reise begleitete. Wir waren von dem listigen Faky, der nicht durch unsere Gruppe belästigt werden wollte, auf höchst weltmännische Weise hereingelegt und losgeworden worden. Schließlich erreichten wir ein Dorf, in dem wir große Mühe hatten, Proviant für uns und unsere Leute zu beschaffen.

Am 11. Juni, nachdem wir im Dorf Abou Dome übernachtet hatten, brachen wir bei Sonnenaufgang auf und erreichten um 9 Uhr morgens das Flussufer gegenüber von Khartum. Wir waren entzückt von dem Anblick, als die Morgensonne auf die Hauptstadt der Sudan-Provinzen schien; der Hain aus Dattelpalmen beschattete die zahlreichen

Gebäude, deren dunkelgrünes Laub köstlich mit den vielfarbigen Häusern am äußersten Rand des schönen Flusses kontrastierte; lange Reihen von Schiffen und Masten belebten die Szene, und wir fühlten, dass wir nach zwölf Monaten eines völlig wilden Lebens wieder in der Zivilisation angekommen waren. Wir waren unseren Kamelen vorausgeritten, daher ritten wir durch einen seichten Arm des Flusses und gelangten auf eine ausgedehnte Sandbank, die in einen Melonengarten verwandelt worden war; von diesem Punkt aus verkehrte regelmäßig eine große Fähre zur Stadt am Südufer. In wenigen Minuten befanden wir uns an Bord, zusammen mit unserem einzig verbliebenen Pferd Tetel, den Eseln, die wir vor unserer Expedition in Berber gekauft hatten, und unseren Begleitern. Als wir die Mitte des Flusses erreichten, der etwa 800 Yards breit war, wurden wir durch das Schnauben von drei unserer alten Freunde, der Flusspferde, begrüßt, die durch den Wassermelonengarten in die Nachbarschaft gelockt worden waren. Wir landeten in Khartum, und nachdem wir das steile Ufer hinaufgeklettert waren, erkundigten wir uns nach dem Weg zum britischen Konsulat.

Der Unterschied zwischen dem Blick auf Khartum aus einer Meile Entfernung, mit der auf den hellen Nil im Vordergrund scheinenden Sonne, und dem Erscheinungsbild der Stadt bei näherer Betrachtung war in etwa so groß wie der zwischen einem Bühnenbild vom Zuschauerraum oder von der Bühne aus betrachtet; selbst jene schmerzliche Entlarvung einer optischen Täuschung wäre geringfügig im Vergleich zum Schwindel von Khartum. Das Sehvermögen war durch die Entfernung getäuscht worden, aber der Geruchssinn wurde durch zahllose Missstände beleidigt, als wir unseren Fuß in die schmutzige und erbärmliche Stadt setzten. Nachdem wir uns durch einige enge, staubige Gassen gewunden hatten, die von hohen Mauern aus sonnengetrockneten Ziegeln gesäumt waren, die an mehreren Stellen eingestürzt waren und Gärten mit Kaktusfeigen und Dattelpalmen freigaben, erreichten wir schließlich einen großen, offenen Platz, der, wenn möglich, noch stärker stank als die Anlegestelle. Um diesen Platz herum, der voller Löcher war, wo der Schlamm für die Ziegelherstellung ausgehoben worden war, befanden sich die Häuser der besseren Klasse; dies war das Belgravia von Khartum. In der Mitte einer langen Lehmmauer, die durch einige Versuche von rahmenlosen, mit groben Holzgittern gesicherten Fenstern belüftet wurde, bemerkten wir ein großes Torwesen mit geschlossenen Türen; über diesem Eingang befand sich ein Wappen mit einem Emblem, das mein englisches Auge erfreute: Dort waren der britische Löwe und das Einhorn! Kein Löwe, wie ich ihn in seinen heimischen Dschungeln zu treffen pflegte – ein gelber Feigling, der oft vor eben jener Beute davonschlich, von der ich ihn vertrieben hatte –, sondern ein echter, roter britischer Löwe, der, obwohl im ungesunden Klima von Khartum dünn und zerzaust, aussah, als hätte er Mumm bis in die Knochen.

Dies war das englische Konsulat. Ich betrachtete unseren Löwen und unser Einhorn einige Augenblicke lang mit Gefühlen der Verehrung; und da Herr Petherick, der Konsul, der zu jener Zeit auf dem Weißen Nil auf der Suche nach Speke und Grant abwesend war, mich sehr freundlich gebeten hatte, einige Räume im Konsulat zu bewohnen, betraten wir einen großen Innenhof und wurden sogleich von zwei Straußen empfangen, die uns entgegenkamen; diese Vögel unterhielten uns mit einem improvisierten Rennen, so schnell sie konnten, im Kreis durch den Hof, als würden sie in einem Zirkus auftreten. Als dieses kleine Divertissement beendet war, wandten wir uns nach rechts und wurden von einem Diener über eine Treppe in einen großen, luftigen Raum geführt, der unsere Residenz sein sollte und der, gut vor der Sonne geschützt, kühl und angenehm war. Herr Petherick war im vorangegangenen März von Khartum aufgebrochen und hatte erwartet, Speke und Grant im oberen Teil der Nilregionen auf ihrem Weg von Sansibar zu treffen; aber in jenen wilden Ländern gibt es unüberwindliche Schwierigkeiten, und seine Expedition stieß auf unvorhergesehene Unfälle, die sie trotz der Anstrengungen seiner selbst, seiner sehr ergebenen Frau, Dr. Muries und zweier oder dreier Europäer von ihrem beabsichtigten Pfad abbrachten. Kurz nach unserer Ankunft im Konsulat kehrte ein

Schiff von seiner Gruppe mit ungünstigen Berichten zurück; sie waren zu spät in der Jahreszeit aufgebrochen, aufgrund einiger Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Booten, und der Windumschwung nach Süd zusammen mit heftigem Regen hatte großes Leid verursacht und ihr Vorankommen verzögert.

Das Schiff hatte auch zwei Leoparden mitgebracht, die nach England geschickt werden sollten: Diese Tiere wurden in den Innenhof geführt und, nachdem sie mit Ketten gesichert worden waren, bildeten sie eine wertvolle Ergänzung der Menagerie, die aus zwei Wildschweinen, zwei Leoparden, einer Hyäne, zwei Straußen und einem *Cynocephalus* oder Hundskopf-Pavian bestand, der mein Herz gewann, indem er eine besondere Zuneigung zu mir entwickelte, weil ich einen Bart wie sein Herr hatte.

Obwohl ich großes Interesse an wilden Tieren habe, gestehe ich, dass ich Bedenken hätte, im Zoologischen Garten zu schlafen, sollten alle wilden Bestien freigelassen werden. Ich glaube nicht, dass selbst der Sekretär jener gelehrten Gesellschaft sich freiwillig bereit erklären würde, bei den Löwen zu schlafen; aber da die Leoparden im Konsulat von Khartum ständig ihre Ketten brachen und die Hunde sowie eine Kuh angriffen, und da die Hyäne gelegentlich loskam und die Wildschweine ihre Lehmmauer zerstörten und fast einen meiner Tokrooris während der Nacht töteten, indem sie ihn mit ihren Hauern wie eine eingeschnittene Schweinekeule zurichteten, war die Tatsache, unter freiem Himmel auf der Veranda zu schlafen – mit dem einfachen Schutz eines Moskitonetzes –, voller angenehmer Aufregung. Es war eine pikante Unterhaltung, die eine Reaktion von Ennui nach zwölf Monaten in ständiger Wachsamkeit verhinderte. Das Wappen über der Tür des Konsulats mit dem Löwen und dem Einhorn war nur ein Zeichen für das Leben darin; wie das große Bild außen am Wagen eines Schaustellers das Wesen seiner Ausstellung veranschaulichen mag. Ich amüsierte mich prächtig mit diesen Geschöpfen, besonders wenn die Strauße sich selbst zum Tee einluden und unsere Wassermelonenscheiben sowie den größten Teil des Brotes vom Tisch verschlangen, wenige Augenblicke bevor wir uns setzten. Diese Vögel schienen das Leben außerordentlich zu genießen; eine Art von Nahrung war so süß wie die andere; sie machten sich über einen Korb mit weißen Porzellanperlen her, die von Herrn Pethericks Männern zurückgegeben worden waren, und verschluckten sie in großer Zahl, da sie sie fälschlicherweise für Dhurra hielten, bis sie vertrieben wurden; sie waren die Straßenkehrer des Innenhofs, die den Mist der Kamele und Pferde zusammen mit allen anderen Unreinheiten verzehrten.

Einige Monate lang residierten wir in Khartum, da es notwendig war, umfangreiche Vorbereitungen für die Expedition am Weißen Nil zu treffen und auf die Ankunft des Nordwindes zu warten, der uns einen Aufbruch Anfang Dezember ermöglichen würde. Obwohl der Nord- und der Südwind abwechselnd für sechs Monate wehen und ersterer im Oktober beginnt, dehnt er sich erst Anfang Dezember viele Grade nach Süden aus. Dies ist ein großes Hindernis für die Erkundung des Weißen Nils, denn wenn man sich nahe der Nordseite des Äquators befindet, beginnt die Trockenzeit im November und endet im Februar; daher sollte die Abreise von Khartum mit einem Dampfer im späten September erfolgen; das würde dem Reisenden ermöglichen, Gondokoro (4° 54' n. Br.) kurz vor November zu verlassen; er hätte dann drei Monate günstiges Wetter für ein Vordringen ins Landesinnere gesichert.

Da ich Mek Nimmur versprochen hatte, seine Friedensvorschläge dem Generalgouverneur des Sudan vorzulegen, suchte ich Moosa Pasha im öffentlichen Diwan auf und überbrachte die Botschaft; aber er wollte keinerlei Fürbitte hören, da er mich versicherte, Mek Nimmur sei unverbesserlich, und es werde keinen wirklichen Frieden geben bis zu seinem Tod, der sehr bald eintreten würde, sollte er zufällig in seine Hände fallen. Er zeigte sich sehr überrascht darüber, dass wir aus seinem Territorium

entkommen waren, und er erklärte seine Absicht, ihn anzugreifen, nachdem er den Abessiniern eine Lektion erteilt habe, für die er eine Expedition vorbereitete – als Antwort auf einen unverschämten Brief, den er von König Theodor erhalten hatte. Der König von Abessinien hatte ihm wegen einer Grenzfrage geschrieben. Der Kern des Dokuments war eine Erklärung, dass die Ägypter kein Recht auf Khartum hätten und dass die natürliche Grenze Abessiniens der Zusammenfluss des Blauen und des Weißen Nils sei, so weit nördlich wie Shendy (Mek Nimmurs ursprüngliches Land); und von diesem Punkt aus in direkter Linie bis zum Atbara. Da die Wüste jedoch keine Orientierungspunkte böte, wolle er seine Leute schicken, um einen Graben vom Nil bis zum Atbara zu ziehen, und er verlangte, dass die Ägypter auf der nördlichen Seite blieben. Moosa Pasha erklärte, der König sei verrückt und wäre da nicht der Schutz, den die Engländer Abessinien gewähren, hätten die Ägypter es schon längst „aufgefressen"; aber die christlichen Mächte würden sicherlich intervenieren, sollten sie versuchen, das Land zu annektieren.

Die Ägypter hatten selten weniger als zwanzigtausend Soldaten in den Sudan-Provinzen; die Hauptstationen waren Khartum, Cassala und Dongola. Cassala lag nahe der abessinischen Grenze und innerhalb von fünfzehn bis zwanzig Tagesmärschen von Suakin am Roten Meer, wohin Verstärkungen aus Kairo in fünf Tagen entsandt werden konnten. Khartum hatte den Vorteil des Blauen Nils, der für Dampfer und Segelschiffe bis weit in den Süden nach Fazogle schiffbar war, von wo aus, ebenso wie von Gallabat, in Abessinien einmarschiert werden konnte; während Scharen von Arabern, darunter die berühmten Hamran, die Beni Amer, Hallongas, Hadendowas, Shookeriahs und Dabainas, wie Windhunde über die Grenze gelassen werden konnten. Abessinien ist der Gnade Ägyptens völlig ausgeliefert.

Moosa Pasha brach später mit mehreren tausend Mann auf, um die Abessinier aus Gallabat zu vertreiben, welche jene Position in Stärke besetzt hatten, mit der erklärten Absicht, auf Khartum zu marschieren; aber beim Herannahen der Ägypter zogen sie sich rasch über die Berge zurück, ohne Anzeichen von Kampfgeist. Die Ägypter folgten ihnen nicht, da sie die Intervention der europäischen Mächte fürchteten.

Bei unserer ersten Ankunft in Khartum, vom 11. Juni bis Anfang Oktober, war die Hitze sehr drückend, das Thermometer selten unter () im Schatten und häufig bei (), während die Nächte () warm waren. Im Winter war die Temperatur angenehm: () im Schatten, () in der Nacht. Aber die Kühle des Nordwindes war äußerst gefährlich, da die plötzlichen Böen die Transpiration hemmten und verschiedene Krankheiten hervorriefen, insbesondere Fieber. Ich war extrem glücklich gewesen, denn obwohl ich mehr als ein Jahr lang harter Arbeit in der brennenden Sonne ausgesetzt war, erfreute ich mich bemerkenswert guter Gesundheit, ebenso wie meine Frau, mit Ausnahme eines schweren Anfalls während unseres Aufenthalts in Sofi. In allen Ländern, die wir besucht hatten, war die Temperatur hoch und lag von Mai bis Ende September im Durchschnitt bei etwa () im Schatten; die Nächte lagen jedoch meist bei etwa (), mit Ausnahme der Wintermonate von November bis Februar, wenn das Thermometer tagsüber meist auf () fiel und manchmal zwischen 2 und 5 Uhr morgens bis auf () sank.

Ich werde keine detaillierte Beschreibung von Khartum wiederholen, die bereits im „Albert N'yanza" gegeben wurde; es ist eine erbärmlich ungesunde Stadt mit etwa dreißigtausend Einwohnern, ohne die Truppen. Trotz ihrer Ungesundheit und ihrer tiefen Lage auf einer Ebene mit dem Fluss am Zusammenfluss des Blauen und Weißen Nils ist sie der allgemeine Umschlagplatz für den Handel des Sudan, von dem aus die Erzeugnisse des Landes nach Unterägypten transportiert werden, d. h. Elfenbein, Häute, Senna, Gummi arabicum und Bienenwachs. Nach meiner Erfahrung in Khartum war es die Brutstätte des Sklavenhandels. Es ist anzumerken, dass die Exporte aus dem Sudan

allesamt Naturprodukte sind. Es gibt nichts, was den Fleiß oder die Kapazität der Einheimischen zeigen würde; das Elfenbein ist das Produkt von Gewalt und Raub; die Häute sind schlichte sonnengetrocknete Ochsenhäute; die Senna wächst wild in der Wüste; das Gummi arabicum tritt spontan aus den Büschen des Dschungels aus; und das Bienenwachs ist das Produkt der einzigen fleißigen Kreaturen in diesem abscheulichen Land.

Betrachtet man das allgemeine Erscheinungsbild des Sudan, so ist es geprägt von extremer Erbärmlichkeit; der Regenfall ist unsicher und spärlich, daher ist das Land eine Wüste, die gänzlich von Bewässerung abhängt. Obwohl Ackerbau ohne Wasserzufuhr schlicht unmöglich ist, ist eine der belastendsten Steuern jene auf die *Sageer* oder das Wasserrad, mit dem die Felder an den Ufern des Nils bewässert werden. Es erschiene natürlich, dass anstelle einer Steuer eine Prämie für die Errichtung solcher Bewässerungsmittel geboten würde, was die Einnahmen durch die Ausweitung des Ackerbaus erhöhen würde, dessen Erzeugnisse eine Abgabe tragen könnten. Angesichts all des Talents und Fleißes der einheimischen Ägypter, die für ihre Existenz naturgemäß von den Wassern des Nils abhängen müssen, ist es außergewöhnlich, dass sie seit Jahrtausenden an ihrer ursprünglichen einfachen Form der mechanischen Bewässerung ohne Verbesserung festgehalten haben.

Wenn sich jemand die Mühe macht, die Funktionsweise der *Sageer* oder des Wasserrads zu beobachten, muss es ihm als ein höchst kümmerlicher Versuch erscheinen, ein großes Ergebnis zu erzielen, was sofort eine Erweiterung des Prinzips nahelegen würde. Die *Sageer* ist lediglich ein Rad von etwa zwanzig Fuß Durchmesser, das an seinem äußeren Umfang mit zahlreichen Tonkrügen ausgestattet ist, die bei der Drehung wie ein Bagger fungieren, aber Wasser statt Schlamm an die Oberfläche befördern. Das Rad, das von Ochsen gedreht wird, gibt das Wasser in eine Rinne ab, die in ein grob aus Lehm geformtes Reservoir führt, von dem kleine Kanäle von etwa zehn Zoll Breite durch die Plantage ausstrahlen. Die Felder, in Quadrate wie ein Schachbrett unterteilt, werden so durch eine Abfolge winziger Aquädukte bewässert. Die Wurzel dieses Prinzips ist das Reservoir. Ein gewisses stetiges Wasservolumen ist erforderlich, aus dem die „Arterien" durch ein großes Areal trockenen Bodens fließen sollen; so gewährleistet das Reservoir eine regelmäßige Versorgung für jeden einzelnen Kanal.

In jedem zivilisierten Land, dessen Existenz bei Ausbleiben von Regen von der künstlichen Wasserzufuhr abhinge, würde das erste technische Prinzip eine Arbeitsersparnis bei der Bewässerung nahelegen: Dass der Fluss, anstatt das Wasser in kleinen Mengen in Reservoirs zu heben, sein eigenes Wasser auf das erforderliche Niveau heben sollte. Da ich während der Erkundungen von fast fünf Jahren jeden Nebenfluss des Nils besucht habe, bin ich von der außergewöhnlichen Tatsache beeindruckt, dass, obwohl durch die jährlichen Überschwemmungen des Flusses eine enorme Menge an Reichtum nach Ägypten befördert wird, die Kraft des Stroms völlig unkontrolliert bleibt. Seit unvordenklichen Zeiten wurde das Steigen des Nils zur üblichen Jahreszeit mit intensivem Interesse beobachtet, aber es wurde kein Versuch unternommen, die Wasserversorgung Ägyptens zu allen Jahreszeiten zu sichern.

Das Geheimnis des Nils ist gelüftet; wir haben bewiesen, dass die Äquatorialseen den Hauptstrom speisen, dass die Überschwemmungen jedoch durch das plötzliche Herabstürzen der Wassermassen aus den Sturzbächen Abessiniens im Juli, August und September verursacht werden; und dass der Boden, der durch die Fluten des Atbara herabgeschwemmt wird, in diesem Moment die Mündungen des Nils verlandet und so langsam, aber stetig ein Delta unter den Wassern des Mittelmeers bildet, nach demselben Prinzip, das das fruchtbare Delta Ägyptens schuf. Sowohl das Wasser als auch der Schlamm des Nils haben Aufgaben zu erfüllen – das Wasser zu bewässern; die

Ablagerung zu düngen; aber diese Aufgaben werden nicht regelmäßig erfüllt: Manchmal ist der Ansturm der Überschwemmung überwältigend, ein anderes Mal ist er unzureichend; während zu jeder Zeit ein immenser Anteil des fruchtbaren Schlamms nicht nur durch eine Ablagerung unter dem Meer verschwendet wird, sondern auch die Schifffahrt durch den Schlamm behindert wird. Der Nil ist ein mächtiges Pferd ohne Geschirr; aber mit einem Gebiss im Maul könnte die Fruchtbarkeit Ägyptens in gewaltigem Maße gesteigert werden.

So wie die durch die *Sageer* gehobene Wasserversorgung in einem Reservoir aufgefangen wird, von dem die Bewässerungskanäle durch die Plantagen ausstrahlen, so sollten große Reservoirs über die verschiedenen Ebenen Ägyptens hinweg angelegt werden, von Khartum bis zum Mittelmeer, was eine Distanz von sechzehn Breitengraden mit einem Gefälle von fünfzehnhundert Fuß umfasst. Der Vorteil dieses großen Höhenunterschieds zwischen dem Nil auf n. Br. und dem Meer würde jedes Maß an Bewässerung ermöglichen, und zwar durch die Errichtung einer Reihe von Dämmen oder Wehren über den Nil, die seinen Pegel an bestimmten Punkten auf das erforderliche Maß anheben würden, von wo aus das Wasser durch Kanäle in natürliche Senken geleitet würde; diese würden Reservoirs bilden, aus denen das Wasser in großem Maßstab geleitet werden könnte, in ähnlicher Weise wie die unbedeutenden Lehmbecken, die heute die Reservoirs für die schwachen Wasserräder bilden. Die Erhöhung des Flusspegels würde von der Höhe der Dämme abhängen; da jedoch Steine entlang des Nils reichlich vorhanden sind, wären die technischen Schwierigkeiten geringfügig.

Mehemet Ali Pasha erkannte das Prinzip an, indem er das *Barrage* zwischen Kairo und Alexandria errichtete, das durch bloßes Anheben des Flusspegels den Menschen ermöglichte, ihre Kanäle für die Bewässerung zu erweitern; aber dies war nur die erste grobe Idee, die nicht in einem Maße ausgeführt wurde, das den Erfordernissen Ägyptens entsprach. Die alten Ägypter nutzten den Mareotis-See als Reservoir für die Nilwasser zur Bewässerung eines großen Teils von Unterägypten, indem sie sich einen hohen Nil zunutze machten, um eine Versorgung für den Rest des Jahres zu sichern; aber so groß die Werke jenes fleißigen Volkes auch waren, sie scheinen das erste Prinzip der Bewässerung ignoriert zu haben, indem sie es versäumten, den Pegel des Flusses anzuheben.

Ägypten verharrt in derselben Position, die die Natur ihm ursprünglich zugewiesen hat; der lebensspendende Strom, der durch tausend Meilen brennenden Sand fließt, steigt plötzlich im Juli an und überflutet das Delta, das er durch Ablagerung während vielleicht Hunderttausender von Überschwemmungen gebildet hat; und er verschwendet einen Überfluss an fruchtbarem Schlamm in den Wassern des Mittelmeers. Da die Natur auf diese Weise ein Delta geformt hat und immer noch formt, warum sollte die Wissenschaft nicht mit den uns zur Verfügung stehenden mächtigen Mitteln ein Delta erschaffen? Warum sollte der Schlamm des Nils, der jetzt das Mittelmeer verlandet, nicht auf das unfruchtbare, aber weite Gebiet der Wüsten gelenkt werden, die durch eine solche Ablagerung zu einem fruchtbaren Teil Ägyptens würden? Dieses Werk könnte mit einfachen Mitteln vollbracht werden: Die Wasser des Nils, die jetzt zu bestimmten Zeiten mit überwältigender Gewalt ungestüm dahinrauschen, während sie zu anderen Zeiten erschöpft sind, könnten so kontrolliert werden, dass sie niemals im Übermaß vorhanden wären, noch würden sie in der Trockenzeit auf ein Minimum reduziert; vielmehr könnte das enorme Volumen des stark mit Boden angereicherten Wassers, das jetzt nutzlos ins Meer stürzt, durch die Wüsten von Nubien und Libyen geleitet werden, um sie in Baumwollfelder zu verwandeln, die England von Amerika unabhängig machen würden.

In dieser Idee steckt keine Fiktion; es ist lediglich die einfache und alltägliche Tatsache, dass bei einem Gefälle von fünfzehnhundert Fuß auf tausend Meilen, mit einem Fluss, der zu einer bestimmten Jahreszeit eine unbegrenzte Menge an Wasser und Schlamm

liefert, ein ungeheures Areal versorgt werden könnte, das nicht nur durch Bewässerung, sondern durch die jährliche Ablagerung von Boden aus dem Wasser, das auf der Oberfläche verbleiben darf, fruchtbar gemacht würde. Dieser Vorschlag könnte schrittweise umgesetzt werden; das große Werk könnte mit einem einzigen Damm oberhalb des ersten Katarakts bei Assuan begonnen werden, an einer Stelle, an der der Fluss von Granithügeln eingeschlossen ist; dort könnte das Wasser auf ein außerordentlich hohes Niveau gehoben werden, das einen immensen Landstrich beherrschen würde. Wenn das System weiterentwickelt würde, könnten ähnliche Dämme in geeigneten Abständen errichtet werden, die nicht nur die benachbarten Wüsten in Kultur brächten, sondern auch die Schifffahrt auf dem Fluss erleichterten, die jetzt durch die zahlreichen Katarakte behindert und häufig unterbrochen wird. Durch das Anheben des Nilpegels um sechzig Fuß an jedem Damm würden die Katarakte nicht mehr existieren, da die Felsen, die derzeit die Hindernisse bilden, in den Tiefen des Flusses begraben wären. An den Standorten der verschiedenen Dämme würden Schleusentore und Kanäle den Schiffsverkehr entweder stromaufwärts oder stromabwärts leiten. Würde dieses Prinzip bis zu den letzten Katarakten nahe Khartum durchgeführt, würde der Sudan keine Wüste mehr bleiben; der Nil würde nicht nur zum Kultivator jener immensen Landstriche, die jetzt völlig wertlos sind, sondern er wäre der schiffbare Kanal Ägyptens über die außergewöhnliche Distanz von siebenundzwanzig Breitengraden – direkt vom Mittelmeer bis Gondokoro, n. Br.

Der Nutzen, nicht nur für Ägypten, sondern für die Zivilisation, wäre unkalkulierbar; jene fernen Länder im Inneren Afrikas sind so schwer zugänglich, dass, obwohl wir an der Hoffnung festhalten, dass die Bewohner in ferner Zukunft erleuchtet werden mögen, es schlicht unmöglich sein wird, ihren gegenwärtigen Zustand zu ändern, es sei denn, wir ändern die natürlichen Bedingungen, unter denen sie existieren. Durch eine Kombination widriger Umstände sind sie von der zivilisierten Welt ausgeschlossen: Die geografische Lage jener von Wüsten umschlossenen und fernen Länder schließt sie von der persönlichen Kommunikation mit Fremden aus: Der abgehärtete Forscher und der Missionar schleichen sich mühsam durch die Entfernungen auf ihren Pfaden voran, kehren aber selten zurück: Der europäische Kaufmann ist selten zu sehen, und der Handel löst sich in Raub und Piraterie auf dem Weißen Nil und in anderen Ländern auf, wo Entfernung und schwieriger Zugang alle Gesetze und politische Überwachung ausgeschlossen haben. Dennoch ist der Nil seit Äonen durch diese Wüste und vernachlässigte Wildnis geflossen, und die Menschen an seinen Ufern sind heute so wild und unzivilisiert, wie sie es waren, als die Pyramiden in Unterägypten errichtet wurden. Der Nil ist ein Segen, der nur halb gewürdigt wird; die Zeit wird kommen, in der die Menschen voller Staunen auf ein mächtiges Ägypten blicken werden, dessen wogende Ernten sich weit über den Horizont hinaus auf jene sandigen und durstigen Wüsten erstrecken werden, wo nur das Kamel gegen die erschöpfte Natur ankämpfen kann. Menschen werden von einem hohen Punkt auf ein Netzwerk von Kanälen und Reservoirs herabblicken, die sich durch ein Land voller Fruchtbarkeit ziehen, und sich fragen, wie es möglich war, dass so viele Zeitalter lang die Majestät des Nils verborgen geblieben war. Nicht nur die Quellen dieses wunderbaren Flusses waren seit der frühesten Geschichte der Welt ein Geheimnis, sondern auch die Ressourcen und die Macht des gewaltigen Nils sind noch immer geheimnisvoll und verkannt.

In allen regenlosen Ländern ist die künstliche Bewässerung das erste Gesetz der Natur, sie ist Selbstironie; aber selbst in Ländern, in denen man sich mit einiger Sicherheit auf den Regen verlassen kann, sollte Bewässerung niemals vernachlässigt werden; eine einzige trockene Jahreszeit in einem tropischen Land kann eine Hungersnot hervorrufen, deren Folgen schrecklich sein können, wie unlängst durch das unglückliche Unglück in Orissa belegt wurde. Die Überreste des wunderschönen Systems der künstlichen Bewässerung, das von den Alten in Ceylon angewandt wurde, bezeugen den Grad der Zivilisation, den

sie erreicht hatten; auf jener Insel wurden die Wasser verschiedener Flüsse in Täler geleitet, die durch Dämme aus massivem Mauerwerk, welche das Ende verschlossen, in Seen verwandelt wurden, von denen aus das Wasser durch künstliche Kanäle über das Land geleitet wurde. In jenen Tagen war Ceylon das fruchtbarste Land des Ostens; seine Macht entsprach seinem Wohlstand; gewaltige Städte mit einer dichten Bevölkerung standen an den Ufern der großen Reservoirs, und das Volk schwelgte in Reichtum und Überfluss. Die Dämme wurden in Bürgerkriegen zerstört; die wunderbaren Bewässerungswerke teilten dieses Schicksal der Zerstörung; das Land trocknete aus; Hungersnot verschlang die Bevölkerung; und die Größe und der Wohlstand jenes außergewöhnlichen Landes brachen zusammen und verwelkten in der sengenden Sonne, als die Wasserzufuhr entzogen wurde.

Gegenwärtig liegen zehntausend Quadratmeilen verlassen in dornigem Dschungel, wo früher ein Meer aus wogenden Reisernten auf der Oberfläche trieb; das Volk ist tot, der Ruhm ist vergangen. Dieser Ruhm war die Frucht der Bewässerung gewesen. All dieser Wohlstand könnte wiederhergestellt werden: Aber in Ägypten gab es keine Vernichtung eines Volkes, und der Nil lädt zu einer Erneuerung des ehemals in Ceylon angewandten Systems ein; es gibt eine fleißige Bevölkerung, die auf einem begrenzten Raum fruchtbaren Bodens zusammengedrängt ist und sich nach einer Vergrößerung der Oberfläche sehnt. Zu Beginn dieses Werkes sahen wir die Ägypter, wie sie die Erde aus den zerfallenden Ruinen mit Booten herbeischafften und sie mit mühsamer Arbeit transportierten, um sie auf den kargen Sandbänken des Nils auszubreiten, die der zurückweichende Fluss hinterlassen hatte; sie kämpften um jeden Fuß Land, der von den erschöpften Wassern so geboten wurde, und verwandelten in Gärten, was in anderen Ländern des Ackerbaus unwürdig gewesen wäre. Würde ein Bewässerungssystem nach dem von mir vorgeschlagenen Prinzip errichtet, wären die Vorteile enorm. Der im Mittelmeer abgelagerte Schlamm, der jetzt die Mündungen des Nils verstopft und Häfen blockiert, würde auf der weiten Fläche der neu bewässerten Ländereien niedergeschlagen, und zu der Zeit, da das Wasser das Meer erreichte, wäre es bei seinem Durchgang gefiltert worden und unfähig, eine neue Ablagerung zu bilden. Die große Schwierigkeit des Suezkanals wird die Verlandung des Eingangs durch den Nil sein; dies würde verhindert, würde der Schlamm im Oberland abgelagert.

Während des Bürgerkriegs in Amerika bewies Ägypten seine Fähigkeiten, indem es eine große Menge Baumwolle von ausgezeichneter Qualität produzierte, was uns bei dem großen Mangel an diesem Artikel erheblich half; aber obwohl durch die Ausweitung dieses Landwirtschaftszweiges große Vermögen erzielt wurden, litten die Ägypter erheblich darunter. Die Fläche des fruchtbaren Bodens war zu begrenzt, und da eine ungewöhnliche Fläche dem Anbau von Baumwolle gewidmet wurde, gab es einen Mangel bei der Getreideproduktion; und Ägypten war gezwungen, statt wie bisher zu exportieren, große Mengen an Getreide zu importieren. Würde die Fläche Ägyptens durch das vorgeschlagene Bewässerungssystem in gewaltigem Maße vergrößert, gäbe es genügend Raum für sowohl Getreide als auch Baumwolle in jeder gewünschten Menge.

Der Wüstenboden, der jetzt völlig wertlos ist, würde von großem Wert werden; und die Steuern auf die erhöhte Produktion würden nicht nur die ersten Ausgaben der Bewässerungswerke decken, sondern die Einnahmen im Verhältnis zur vergrößerten Fruchtbarkeitsoberfläche steigern. Ein Damm über den Atbara würde das gesamte Land von Gozerajup bis Berber bewässern, eine Distanz von über 200 Meilen; und dasselbe System am Nil würde die Wasser durch die Wüsten zwischen Khartum und Dongola und von dort nach Unterägypten führen. Die nubische Wüste von Korosko bis Abou Hamed würde zu einem Garten werden, das gesamte sterile Land, das innerhalb der großen westlichen Biegung des Nils in Richtung Dongola eingeschlossen ist, würde in das Bewässerungssystem einbezogen, und der karge Sand, der jetzt die bittere Wüstenmelone

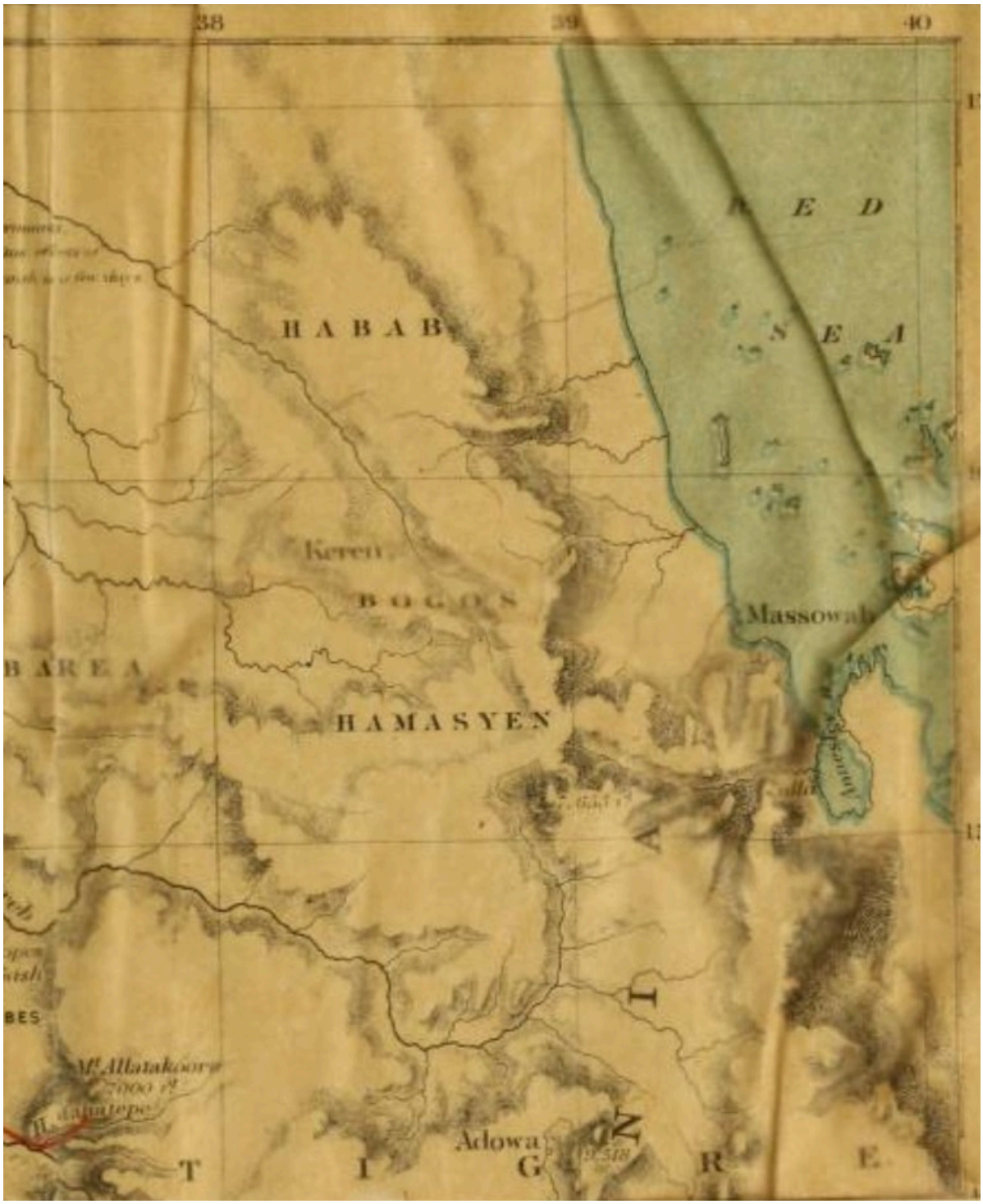
(*Cucumis colocynthis*) hervorbringt, würde die Wassermelone und reiche Getreideernten hervorbringen.* Die große Sahara ist eine Wüste, schlicht weil sie keinen Regen erhält: Gebt ihr nur Wasser, und der Sand wird sich mit dem reicheren Boden darunter verbinden und produktiv werden. England würde zu einer Wüste werden, könnte man ihm für drei oder vier Jahre den Regen entziehen; die Vegetation würde verwelken und vom Wind fortgetragen werden, zusammen mit den leichteren und mürbereren Teilen des Bodens, die, zu Staub reduziert, die gröberen und sandigeren Partikel auf der Oberfläche exponiert zurückließen; aber die Rückkehr des Regens würde das Land wiederbeleben. Die Wüsten Ägyptens haben nie Regen gekannt, außer in Form eines unerwarteten Schauers, der so plötzlich verging, wie er gekommen war; selbst dieser geringe Segen weckt die stets bereite Natur, und grüne Dinge erscheinen auf der gelben Erdoberfläche, die den Reisenden staunen lassen, wie ihre Samen nach so vielen Monaten im brennenden Sand keimen konnten. Gebt diesen durstigen Wüsten Wasser, und sie werden mit Dankbarkeit antworten.

[* Man nimmt an, dass die großen Wüsten Nordafrikas bis etwa zum 17. Grad n. Br. einst den Boden des Mittelmeers bildeten, dann aber auf ihr heutiges Niveau gehoben wurden. Die in der nubischen Wüste entdeckten Vulkanbomben legen durch ihre Kugelform nahe, dass die von aktiven Vulkanen ausgeworfene geschmolzene Lava aus großer Höhe ins Wasser gefallen war, was sie schnell abkühlte, in derselben Weise, wie heute Bleischrot hergestellt wird. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass die jetzt existierenden erloschenen Krater in der nubischen Wüste zu einer Zeit aktiv waren, als sie Vulkaninseln in einem Meer bildeten – ähnlich wie Stromboli etc. etc.]

Dies ist der Weg, ein Land zu zivilisieren: Der Ingenieur wird die harten Bedingungen der Natur ändern, die den Menschen so unfruchtbar an guten Werken gemacht haben wie den sterilen Boden, auf dem er lebt. Gebt dem Menschen Hoffnung; verbessert die Gegenwart, damit sein Geist freudig in die Zukunft blicken kann; gebt ihm ein Pferd, das auf den Sporn reagiert, wenn er am Rennen des Lebens teilnehmen soll; gebt ihm einen Boden, der Ertrag bringt und ihn zum Fleiß verführt; gebt ihm die Mittel zur Kommunikation mit seinen Mitmenschen, damit er durch den Vergleich seine eigene Unterlegenheit erkennt; schafft Kanäle für den Transport seiner Erzeugnisse und für den Empfang ausländischer Manufakturwaren, die den Handel fördern werden: Und dann, wenn er auf der Skala der Menschlichkeit so weit fortgeschritten ist, mögen Sie versuchen, ihn die Prinzipien des Christentums zu lehren. Dann, und erst dann, können wir auf moralischen Fortschritt hoffen. Wir müssen mit der Entwicklung der physischen Möglichkeiten eines Landes beginnen, bevor wir von seinen Bewohnern genügend geistige Kraft erwarten können, um die Wahrheiten unserer Religion aufzunehmen und zu verstehen. Ich bin vielen christlichen Missionaren verschiedener und widersprüchlicher Glaubensbekenntnisse begegnet, die fruchtlos die Saat des Christentums auf den kargen Boden Afrikas gesät haben; aber ihre Mühen waren unzeitgemäß, sie waren zu früh auf dem Feld, der Boden ist unvorbereitet; der Missionar, so ernsthaft er auch sein mag, muss warten, bis es eine Grundlage für einen Oberbau gibt. Hebt den Pegel der Gewässer und ändert den Charakter der umgebenden Wüsten: Dies wird auch den intellektuellen Zustand der Bewohner durch eine Verbesserung der natürlichen Bedingungen ihres Landes heben.

Der erste Teil unserer Aufgabe war abgeschlossen. Wir hatten alle Nil-Nebenflüsse Abessiniens besucht, einschließlich des großen Blauen Nils, der von Bruce bis zu seiner Quelle verfolgt worden war. Die schwierige Aufgabe lag noch vor uns – in die unbekannten Regionen im fernen Süden vorzudringen, um die Quelle des Weißen Nils zu entdecken.* Speke und Grant waren auf ihrem Weg von Sansibar und bahnten sich ihren Pfad auf unbetretenem Boden in Richtung Gondokoro. Pethericks Expedition zu ihrer Unterstützung war vom Unglück getroffen worden, und wir vertrauten darauf, den

Äquator erreichen zu können und vielleicht unsere Sansibar-Forscher irgendwo an den Quellen des Nils zu treffen. Obwohl wir zu allen Jahreszeiten über ein immenses Gebiet hinweg hart gearbeitet hatten, waren wir beide stark und gesund, und die Ruhe einiger Monate in Khartum hatte nur dazu gedient, uns mit neuer Kraft für den Beginn der vor uns liegenden Arbeit zu erfüllen. Bis zum 17. Dezember 1862 waren unsere Vorbereitungen abgeschlossen; drei Schiffe waren mit großen Mengen an Vorräten beladen – 400 Scheffel Getreide, neunundzwanzig Lasttiere, darunter Kamele, Esel und Pferde (unter letzteren war mein alter Jäger Tetel). Sechsundneunzig Seelen bildeten meine gesamte Gruppe, darunter vierzig gut bewaffnete Männer, zusammen mit Johann Schmidt und Richarn. Am 18. Dezember segelten wir von Khartum auf dem Weißen Nil seinen unbekannten Quellen entgegen und verabschiedeten uns vom letzten Überrest von Gesetz, Regierung und Zivilisation. Ich finde in meinem Tagebuch die letzten Worte, die bei unserem Aufbruch zu dieser ungewissen Aufgabe geschrieben wurden: „Gott gewähre uns Erfolg; wenn Er führt, habe ich keine Furcht.“



JALYEEN ARABS
Sandy and Pebbly Desert
BISHAREEN ARABS
Desert
No permanent habitations
River from 400 to 600 yds wide
Bush of Mimosa & some Palms
Desert
Gozerujup
Wild Asses, Gazelles & Ariels (Antelopes)
SOOGOLUP
Wells
HADENDOWA ARABS
(SHEIK MOOSA)
R. Nile
SHUKERIAH ARABS
(SHEIK ABOU SIN)
R. Atbara
Mimosa bush
and plains
The river Gash loses itself in the sands of the desert in subterranean channels & has no outlet. Water is reached by wells 45 ft deep, in the desert between Gozerujup & Cassala, evidently the absorbed waters of the Gash.
Khartum
Abou Dome
Gutrahn
Bahr el Azrek or Blue Nile
Bahr el Abiad or White Nile
Gourassé
Flat Prairies
occasional jungle
Abre
Cassala
2,500 ft a bare mass of granite
HALLONGA ARABS
R. Gash or Mareb
Mimosa bush
HABAB
RED SEA
Keren
BOGOS
Massowah
HAMASYEN
Getené
Rufár
Flat Prairies
Prairies
No water
Mimosa bush
Abou Harraz
Wat Shéli
Was Mediné
Aligail
The whole of this country from the river Rahad to Cassala, between 13° & 16° N. Lat. is highly adapted for cotton cultivation
Rains regular from June to Sep. 15.
KATARIF
Soog Abou Sin
Katarif
Roumélé
Sofi
Créder
Wad el Neggur
Spring
Molosap
KUNANA
Bellumin
Sherrem
Koek
Flat Prairies
Elephants, Rhinoceros, Giraffes, Lions, Buffaloes &
from this latitude south between the Atbara, Settite &
Uninhabited during the rains
BASÉ OR BAREA TRIBES
Tomat
HAMRAN ARABS
(SHEIK OWATT)
R. Settite
Krocrok
Uninhabited
Spring
Mt Allatakoora
7000 ft
Mai Gubba
Adowa
9,518
TIGRE